

GOVERNMENT OF INDIA  
ARCHÆOLOGICAL SURVEY OF INDIA  
ARCHÆOLOGICAL  
LIBRARY

---

ACCESSION NO. 26656

CALL No. 063.05/S.P.H.K.

D.G.A. 79







~~A155~~  
Akademie der Wissenschaften in Wien  
Philosophisch-historische Klasse

11. F30

# Sitzungsberichte

207. Band

26656

Die 1., 4. und 5. Abhandlung ist gedruckt aus den Mitteln des Dr. Jerôme und  
Margaret Stanborough-Fonds.

063.05  
S.P.H.K.



(411)

Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.  
Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL  
LIBRARY, NEW DELHI.

Acc. No. .... 26656. ....

Date. .... 14.5.57. ....

Call No. .... 063.05. ....

S.P.H.K.

344



## Inhalt

---

1. **Abhandlung.** Konstantin Horna: Die Hymnen des Mesomedes.
  2. **Abhandlung.** Vincenz Samanek: Studien zur Geschichte König Adolfs. Vorarbeiten zu den Regesta imperii VI 2 (1292—1298).
  3. **Abhandlung.** Leo Hajek: Das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien von seiner Gründung bis zur Neueinrichtung im Jahre 1927 (58. Mitteilung der Phonogrammarchivskommission). Mit dem Bildnisse Sigmund Exners.
  4. **Abhandlung.** Anton Mell: Das Steirische Weinbergrecht und dessen Kodifikation im Jahre 1543.
  5. **Abhandlung.** Hans von Arnim: Eudemische Ethik und Metaphysik.
-



Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte, 207. Band, 1. Abhandlung

---

# Die Hymnen des Mesomedes

Von

Konstantin Horna

Vorgelegt in der Sitzung am 19. Oktober 1927

Gedruckt aus den Mitteln des Dr. Jérôme und Margaret Stenborough-Fonds.

---

1928

Holder-Pichler-Tempsky A.-G.

Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien





Neue Stücke aus der Spätzeit griechischer Lyrik<sup>1</sup> war ein Aufsatz betitelt, den ich vor zwanzig Jahren so ziemlich abgeschlossen hatte, ohne ihn aber dann auch drucken zu lassen. Im Jahre 1903 hatte ich in einer römischen Handschrift eine Anzahl höchst merkwürdiger Gedichte gefunden, über die ich noch im selben Jahre in einer Sitzung des Eranos Vindobonensis berichtete. W. Christ, dem ich gelegentlich darüber Mitteilung gemacht hatte, ließ 1904 in der 4. Auflage seiner Literaturgeschichte S. 646 dem Mesomedes-Artikel die Bemerkung folgen: „Neue ähnliche Gedichte sind aus römischen Handschriften zu erwarten“ und ich selbst konnte in einem Programmaufsatz des Wiener Sophiengymnasiums von 1905 diese Veröffentlichung für die nächste Zeit ankündigen. Da sich dieser Aufsatz (Analekten zur byzant. Literatur) unter anderm auch mit Michael Akominatos befaßte, dessen Werke von Spir. Lambros herausgegeben waren, war ich einigermaßen überrascht, als ich nach einem Jahr erfuhr, daß Lambros in seinem Νέα ἑλληνισμῶν III 3 (1906) diese Gedichte herausgegeben habe. Zwar konnte ich mich bald überzeugen, daß es sich nicht eigentlich um eine Edition handelte. Der griechische Gelehrte hatte sich mit der Rolle eines byzantinischen Schreibers begnügt, indem er lediglich eine Abschrift, und zwar eine ziemlich fehlerhafte Abschrift der Gedichte hatte drucken lassen. Trotzdem verdroß mich die Sache und ich unterließ daher die geplante Ausgabe, nicht zum Schaden der Gedichte selbst. Denn nun war es kein geringerer als der erste Meister der philologischen Wissenschaft, der sich ihrer annahm. Wilamowitz, dem ich schon 1903 von meinem Funde unter Beischluß einiger Proben Mitteilung gemacht hatte, widmete 1921 in seiner „Griechischen Verskunst“ (S. 595—607) den Gedichten eine eingehende und natürlich für die Erklärung und Verbesserung äußerst ertragreiche Behandlung. Wenn ich es jetzt trotzdem unternehme, den Text neuerdings vorzulegen, so ist der Hauptgrund der, daß die recht verlotterte Überlieferung der Hand-



schrift von Lambros, wie schon gesagt, durch Lesefehler noch weiter verunstaltet wurde. Es ist daher vor allem notwendig, genau festzustellen, was die Handschrift bietet; und darum hat Wilamowitz selbst seine Ausgabe als provisorisch bezeichnet. Denn auch hier gilt der Satz, mit dem G. Hermann 1842 seinen Aufsatz über die alten Mesomedeshymnen beginnt: *Non potest dubium esse, quin in emendandis his, quae vitiose scripta accepimus, ante omnia fides scripturae exploranda sit.* Für die unbedingte Verlässlichkeit meiner diesbezüglichen Angaben kann ich jede Bürgschaft übernehmen. Ob es mir gelungen ist, gestützt auf diese gesicherte Grundlage, den Text weiter zu fördern, muß ich dahingestellt sein lassen. Jedenfalls bleibt für Erklärung und Verbesserung der eigentümlichen Stücke noch manches zu tun.

### Die Überlieferung.

Die Gedichte, die so lange der Aufmerksamkeit der Gelehrten entgehen konnten, stehen in dem *Ottobonianus graecus* 59. Seit 1893 besitzen wir zwar einen gedruckten Katalog dieses Teiles der vatikanischen Bibliothek; leider aber waren die Bearbeiter ihrer Aufgabe nicht gewachsen.<sup>1</sup> So sind auch die Angaben über diesen Kodex sehr ungenügend. Der Zustand der zu Anfang und am Ende unvollständigen Bomyzinhandschrift ist allerdings nicht sehr gut. Manche Stellen sind in späterer Zeit überklebt worden, aber doch so, daß die darunter befindliche Schrift noch lesbar ist. Der Katalog setzt die Handschrift ins 15. Jahrhundert. Sie ist ganz entschieden älter, etwa um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts geschrieben. Vom Inhalt erfahren wir durch den Katalog sehr wenig und das Wenige ist unzuverlässig. Selbst die Titel sind ganz unzulänglich angegeben und doch waren die meisten Stücke mit geringer Mühe festzustellen. Fol. 1 folgt; Fol. 2—23 enthalten einen Teil der hexametrischen Psalmenmetaphrase des Apolinarius. A. Ludwig, von mir darauf aufmerksam gemacht, konnte diese älteste aller Apolinarius-Handschriften für seine

<sup>1</sup> Es wäre ungerecht, für diesen vereinzeltten Fehlgriß die Verwaltung der Vaticana verantwortlich zu machen. Der 1923 erschienene Katalog der eigentlichen Vaticana (von Moratti und Franchi de' Cavalieri bearbeitet) ist geradezu ein Muster an Sorgfalt und Zuverlässigkeit.



Ausgabe (1912) verwenden. Fol. 23—31<sup>v</sup> steht das lange *Θεῶν* betitelte Gedicht des durch Gregorovius auch in weiteren Kreisen bekannten Erzbischofs von Athen, Michael Akominatos. Darauf folgt 31<sup>v</sup> unter dem Titel *παρὰ τὴν εἰσόδον ἐκ τῆς μουσικῆς* ohne Autorangabe zunächst Ariphrons Hymnus *εἰς Ὑψίστην*, der schon aus Athenäus und von einem Stein bekannt war (vgl. Wilamowitz Gr. Versk. S. 494 f.); danach stehen die neuen Gedichte bis Fol. 33<sup>v</sup>. Sodann folgen wieder einige Gedichte des Akominatos bis 36<sup>v</sup>. Der Schluß Fol. 37—76<sup>v</sup> enthält das (unvollständige) *Convivium doctum virginum* des Methodios, das bei Migne Ser. graeca t. 18, p. 27 ff. gedruckt ist. Beachtenswert an dieser Inhaltsangabe ist, daß unsere Hymnen mitten zwischen den Akominatos-Gedichten stehen, von denen sich einige nur hier finden, während der größere Teil auch noch in einem Laurentianus vorkommt. Daraus kann man schließen, daß der Ottobonianus auf eine Vorlage zurückgeht, die aus dem Besitze dieses Handschriften sammelnden Erzbischofs stammt, der manchen Kodex eigenhändig abgeschrieben hat. Wir wissen ja, daß er sogar die Hauptwerke des Kallimachos in seiner Sammlung besessen hat.<sup>1</sup> Daß die Vorlage des Ottob. in alter Minuskel geschrieben war, beweisen die Verwechslung von *α* und *ε* (I 22; V 3), *β* und *α* (III 16). Einzelne Stellen, besonders in der Nähe des Randes, waren beschädigt (VI, 3). Wie der alberne Fehler *ντρεῖν* statt *νῆρεν* III 16 zeigt, verstand der Schreiber des Ottob. gar nicht, was er schrieb, eine mißliche Sache bei den mehrdeutigen Buchstabenformen und den abgekürzten Endungen der Minuskel. In der Tat ist auf die Richtigkeit der Endungen in O gar kein Verlaß.

Das Merkwürdigste an der Handschrift sind die schon erwähnte Einleitung: *παρὰ τὴν εἰσόδον ἐκ τῆς μουσικῆς* und die mit dieser Angabe im Zusammenhang stehenden musikalisch-metrischen Vorbemerkungen zu einzelnen Stücken. In der Vorlage standen also noch die Notenzeichen. Der Abschreiber hat zwar ihre Bedeutung richtig erkannt, aber mit Absicht darauf verzichtet, sie zu kopieren. Für unsere Kenntnis der antiken Musik

<sup>1</sup> Wilamowitz, Die griech. Literatur<sup>2</sup> S. 299 und Callim.<sup>2</sup> prol. II u. 3. Auf einigen Lektüre der Hekale weisen die Verse Theano 287 ff. *ἔξ ἧς γὰρ / μιν γὰρ τῆς ἑλπίδος κείνου, / θεοῦ δὲ ἔστι χάρις ἔνθα; ὁδὸς γὰρ τῆς καὶ τοῦ / ἡαυτοῦ δὲ μιν καὶ ἴσοι οὐκ ἔστιν ὁδὸς, / οὐ γὰρ ἔστιν ὁδὸς ὁδὸς ἑλπίδος ἑλπίδος*.

ist das ein sehr bedauerlicher Verlust; denn was uns die Handschriften diesbezüglich überliefert haben, ist äußerst geringfügig. Zwar die Echtheit der von dem gelehrten Jesuiten Athanasius Kircher 1650 aus einem Messanensis veröffentlichten Melodie zum Anfang von Pindars erster Pythischen wird heute kaum mehr bestritten, wiewohl die Handschrift nach wie vor verschollen ist. Die Entdeckung der delphischen Hymnen hat uns gelehrt, daß die Verdächtigung unbegründet war. Die Melodie ist antik, wenn auch aus späterer Zeit. Sonst sind uns nur noch in einigen Handschriften, deren beste Vertreter Marc VI, 10<sup>1</sup> und Neap. III C 4 sind, drei Lieder erhalten, die Vincenzo Galilei, der Vater des großen Naturforschers, 1581 veröffentlicht hat. Als Verfasser dieser Lieder gilt der Kreter Mesomedes, ein Freigefassener, Günstling und Kapellmeister Hadrians. Zu diesen Liedern sind außer den Notenzeichen auch metrische Scholien überliefert, die denen des O genau entsprechen.<sup>2</sup> Es liegt daher der Schluß nahe, daß die Sammlung des O auf dasselbe Liederbuch zurückgeht, aus dem die Mesomedeshymnen stammen. So viel einstweilen über das Tatsächliche der Überlieferung. Da die neugefundenen Lieder mit den altbekannten im Metrum und auch sonst im Stil durchaus übereinstimmen, wird man von vornherein geneigt sein, sie dem gleichen Verfasser zuzuteilen und daher hat auch Wilamowitz das bezügliche Kapitel seiner Gr. Verskunst III 9 „Mesomedes“ betitelt. Ein ausführlicher Beweis schien ihm überflüssig. Jedenfalls sind wir berechtigt, mit Vorbehalt Mesomedes als Autor anzunehmen. Doch soll die Verfasserfrage nach Vorlage der Gedichte nochmals eingehender erörtert werden.

Bevor wir uns den Gedichten selbst zuwenden, will ich kurz die falschen Lesungen des Νέος Ἑλληνισμῶν anführen, um die adnotatio nicht unnütz zu belasten und doch keinem Zweifel bezüglich der handschriftlichen Überlieferung Raum zu geben.

I 2 ῥήτωρ; 7 δόξα; 11 ἀνέσθης; 19 ἔλαον; 20 πανχρεῖα; 22 ῥήτωρ; II 5 ἔλα; IV in der letzten Zeile des Scholions fehlt τῆλαστα; V 1 χαλκχλατω 22 λ...; 28 παχέστα; VI 2 εἶσι mit der adn. ε"; 11 τὰ με VII 2 παρθέτων ὄδων; 14 πορτον.

<sup>1</sup> Die Schrift des Marc. gleicht auffallend der des O, ohne doch völlig gleich zu sein.

<sup>2</sup> Diese Gedichte sind mit zwei andern Kleinigkeiten im Anhang abgedruckt.



Bei dieser Gelegenheit mögen auch die Lesefehler in Ariphrons Hygieahymnus berichtigt werden. Z 4 hat O  $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\varsigma$  (nicht  $\chi\acute{\epsilon}\rho\alpha$ ), 5  $\tau\acute{\alpha}\varsigma$  (nicht  $\tau\acute{\eta}\varsigma$ ), 6  $\acute{\alpha}\rho\chi\acute{\alpha}\varsigma$  (nicht  $\acute{\alpha}\rho\chi\eta\varsigma$ ), 11 wird mit  $\acute{\epsilon}\lambda\pi\omicron\upsilon\varsigma$  (nicht  $\acute{\epsilon}\lambda\pi\eta\varsigma$ ) die Konjekture von Crasius bestätigt.

## Text und Kommentar.

## 1.

## Εἰς τὴν Φύσιν.

Πυθαγόρου· ὁ ποῦς προκατασκευαστικῶς· ὁ βυθὸς ὁκατέστημος· ὁ τρόπος Λόγιος.

- $\acute{\Lambda}\rho\chi\acute{\alpha}$  καὶ πάντων γέννα,  
 παρβότα κόσμου μάτερ  
 καὶ νύξ καὶ ἡὺς καὶ στήλ,  
 5 ἢ φρουρεῖς πάντα μέστας  
 ἢ δ' ἀγγέλλεις τοῖς Ζητῶς  
 παῖδας, κοδίστη 'Ρεῖη.  
 (ἔρχαι γὰρ πάντας μέλους  
 μετ' αὐτοῖς ἀνδρῶν ἔργους).  
 καὶ μοι πρῶτον μὲν ἡγά  
 10 ἔρθ' ἂν βάλῃς πρὸς γραμμῶν  
 ἀψευδὲς γλῶσσης ῥύμη·  
 γούων αὖθις δ' ἀσκηθεῖς  
 γάμοις τ' εἶεν καὶ ταρσὶ  
 ζῶας ἐς μέτρον τάδε. —  
 15 εὖ δ' ὡς λαμπρῶς ἀκτίσιν  
 γάλα πᾶσαν παρσίμων  
 Αἴθ' ἀρβαστίων φλογμῶν,  
 ταῖς αἰτῇ δέρκευ με γλῆνησι  
 ἔλβον χύτων εὐαγῇ  
 20 τῇ σῇ, Περὶν, βακχευτῶ,  
 αἰς τὴν ζῶαν γὰρ ταῖνα,  
 γούσις ἐνναίων φρεσὶν.  
 αἰκαίρον τίσσον, Τισάν,  
 25 ἀνθρώπου δαίλ' αὖ δαρύδω.

fol. 32<sup>v</sup>

- 3 παρβότα O; μέτηρ Wil.      4 πάντα μέλη O πάντα μέλους Wil.  
 6 κοδίστη O κοδίστη 'Ρεῖη Wil.      10 βάλῃς πρόγραμμα O corr. Wil.  
 12 γούων δ' αὖθις δ' O γούων δ' ἀσκηθεῖς αὖθις Wil.      13 δ' O corr. Wil.  
 15 ἀκτίσιν O corr. Wil.      19 χύτων εὐβον O      21 εἰς τὴν ζῶαν γὰρ ζ. O  
 corr. Wil.      22 γάλα O; βάλῃς O corr. Wil.



Das Scholion gibt keinen Anlaß zu einem Zweifel. *επει-  
λευματικός* (oder *προελευματικός*, wie das Wort nach Wilamowitz  
Versk. S. 61 ohne parasitisches *ε* richtig geschrieben werden  
soll) steht hier nicht für *επεί*, was im nächsten Scholion als  
*επείγος* gilt, sondern für dessen Verdoppelung, die quantitativ  
dem Spondens gleich ist. *επείον* ist nach Aristides Quintilianus  
XIV Jahr der *χρόνος άτομος και έλάχιστος*, das nicht weiter teil-  
bare metrische Zeitelement, sowie das *επείον* in der Geometrie  
das unteilbare Grundgebilde, der Punkt, ist. Darnach ist das  
spondeische Metron *επείσπονδος*. Die Tonart war lydisch, ebenso  
in Nr. V, also unserem gewöhnlichen Dur entsprechend. Das  
Metrum, schwere anapästische Doppelspondeen, ist altererhtes  
hieratisches Gut. Sehen wir von dem bekannten Proömion ab,  
das unter Terpanders Namen (Frgmt. 1) geht und eher dakty-  
lisch erscheint, desgleichen von dem Kehrvers Euripides Jon  
125, den Wilamowitz als Molosser erklärt (Versk. 371), so finden  
wir unser Versmaß jedenfalls ganz gleich in dem Prozessions-  
lied Aristophanes Frösche 372 ff. *χωρεί τον πάς άνδρας και*, das  
offenbar Nachbildung alter Kultpoesie sein soll. Der volkstüm-  
liche Charakter erhellt aus der Verwendung in dem Blindkuh-  
kinderlied bei Pollux IX 123: *χαλαρή μύκην θηράτω, | θηράταις, άλλ'*  
*ό ληψή*. Daher finden wir es auch in dem Naassenerhymnus auf  
Attis, der verstümmelt bei Hippolytos ref. haer. V 9 zum Vorschein  
gekommen ist: *Άττιν άνήσω [τον] Πελής | ελ καθύπερθε τον βουβου και*.<sup>1</sup>  
Der Pāan, den W. Schubart aus einem Berliner Papyrus mit Noten  
veröffentlicht hat: *Παάν, ό Παάν* . . ., besteht ebenfalls aus solchen  
Spondeen, doch läßt sich hier die Versabteilung infolge der  
trümmerhaften Erhaltung nicht erkennen.<sup>2</sup> Das Versmaß begegnet  
uns auch in dem Eingang zum Helioshymnus des Mesomedes<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Wilamowitz Hermes 37 (1902) S. 328 ff. Da, soweit man es erkennen  
kann, das siebenfüßige Versmaß, wie in dem hier vorliegenden Gedichte,  
durchgeführt ist, muß *τον* im 1. Vers gestrichen werden.

<sup>2</sup> W. Schubart, S.-B. d. Berl. Akad. (XXXVI) S. 763—768. Ausführlich  
behandelt dieses Berliner Notenpapyrus Rud. Wagner im Philol. LXXVII  
(1921) S. 255 ff.

<sup>3</sup> Diese *επει* scheint viel gewandert zu sein. Eine Variante finden wir  
auf einem Stein aus Mamilla, Boeckh Corp. Inscr. III 6765: *Επεισπον-  
δος και πρ*, *Στατο πόρτα, πρτα ε'είρ*. Das Metrum hat Schaden gelitten,  
die Lesarten sind gewahrt. Vgl. auch Aristoph. Thesmoph. 431 und  
Lukian Tragöpod. 129 ff.

und schließlich im 5. Hymnus des Synesios. Die Verwendung in längeren Gedichten (bei Synesios 68 Verse) befremdet, da durch die nicht auflösbaren Spondeen mehr als drei Viertel des Sprachschatzes ausgeschlossen sind, darunter alle zweisilbigen Präpositionen, sowohl selbständig als auch in Zusammensetzungen. Der Dichter muß sich größtenteils mit ein- und zweisilbigen Wörtern behelfen. Bei Synesios ist zur Erleichterung *syllaba anceps* und Hiatus am Versende zugelassen. In unserem Gedichte aber finden wir wohl den Hiatus, aber nicht die *syllaba anceps* gestattet. Die einzige Verletzung V. 14 ließe sich durch Umstellung leicht beseitigen, aber O hat hier wohl als Zeichen eines kräftigen Abschlusses. Tatsächlich beginnt mit V. 15 ein ganz neuer Teil, fast ein anderes Gedicht. Ebenso ist wohl absichtlich am Schlusse des ganzen Hymnus *ἔσπεον* mit der Kürze für den gebräuchlicheren Plural gesetzt. Bei dieser Strenge des Dichters muß es um so mehr befremden, daß er sich V. 7 und 15 eine Kürze zu Anfang des Verses gestattet haben soll, was sich der viel laxere Synesios in seinen 68 Versen nirgends erlaubt hat. Die Längen ließen sich zwar durch leichte Änderungen herstellen und vielleicht ist in V. 7 wirklich *ἔστι* zu schreiben. Aber bedenklich ist es, die Überlieferung an der zweiten Stelle anzutasten. Denn in einem anapästischen Pāan des Timotheos Frgm. 25 Wil. (= 11 Diehl) ist dieselbe Unregelmäßigkeit in demselben Wort an derselben Stelle überliefert: *ὁ τ' ὁ τος δὲ πῶλον εὐπᾶνον* | *λαμπρὰς ἔστι* *ἄλλε βᾶλλον* *τι*. Da die beiden Stellen auch sonst wörtliche Anklänge zeigen (*λαμπρὰς ἔστι*), stützen sie sich gegenseitig, während Wilamowitz seinerzeit den Anfang des Timotheosfragmentes für zerstört hielt. Vermutlich haben wir hier wie dort eine alte, durch den Gottesdienst vererbte Eigentümlichkeit hieratischer Poesie.

Was den Inhalt betrifft, so führt uns V. 17 das Wort *Αἰών* in die Irrgärten des Gnostizismus, also jener Bewegung, die in hadrianischer Zeit als Zersetzungsprodukt der antiken Religion zur Bildung von Mysterienvereinigungen führte, in denen sich der religiöse Synkretismus mit Spekulationen der späteren Philosophie verband, bis sie schließlich den christlichen Erlösungsgedanken aufnahm und so zur gefährlichsten Häresie der altchristlichen Kirche wurde. Die originale Literatur dieser



Bewegung ist wenigstens in griechischer Sprache fast völlig untergegangen. Wir kennen sie hauptsächlich aus den Widerlegungsschriften kirchlicher Autoren. So hat uns Hippolyt, wie schon oben erwähnt, Reste gnostischer Dichtungen erhalten. Dazu kommt nun der vorliegende Hymnus. Das ἱερότερον im Titel ist natürlich nicht als Autorangabe gedacht; es soll dadurch nur die in den Versen ausgesprochene religiöse Anschauung auf den alten Philosophen zurückgeführt werden. Das erklärt sich leicht aus dem Zusammenhang der neupythagoreischen Mystik mit der orphischen und gnostischen Literatur. Im Mittelpunkt der gnostischen Religion stand die Verehrung der vorderasiatischen großen Muttergöttin, der μήτηρ ποταμῆς, der phrygisch-griechischen Kybele; ihr wurde schon frühzeitig Rhea gleichgesetzt. An diese richtet sich daher das Gebet zuerst. Deshalb fasse ich in V. 6 καὶ ἑστὴν 'Παῖν als Vokativ, während Wilamowitz den Namen als Dativ zu ἐγγύθεν nimmt. Zu V. 3 πρὶν vergleiche man die Precatio Terrae Matris (Anth. Lat. I. Kiese, S. 26), die sich vielfach mit unserem Hymnus berührt. Dort heißt es V. 5 per quam silet natura. Dieses silentium divinum des göttlichen Urwesens begegnet auch in den chaldäischen Orakeln (bei Proklos in Cratyl. 68; 72; in Tim. 167 e), in der plotinischen Theologie und bei Synesios, Hymn. II 22, 65. Das Ende vor V. 4 ist verdorben, Wilamowitz schreibt πῶτα; μῦθος. Eleganz ist durchaus nicht Sache unseres Dichters und die Wiederholung desselben Verschlusses so nah hintereinander (V. 4 und 7), verletzt das moderne Ohr; für das Empfinden des Altertums war sie unanstößig. Stilistisch läge also kein Bedenken vor. In der Precatio lesen wir praestas tutelam gentibus. Für meine Lösung verweise ich auf den orphischen Hymnus in Apoll. 27; τῶν τε μῦθων.

Da die Weihe der Adepten als eine Adoption der μῦθων durch die Gottheit, als eine Aufnahme des Geweihten in die göttliche Familie aufgefaßt wurde,<sup>1</sup> werden sie im nächsten Vers als Ζεὺς παῖς bezeichnet. Wer die verschlungenen Wege der neuplatonischen Theologie genauer kennt, wird vielleicht aus dem Zusammenhange zwischen dem ἐκκομῆς in V. 4 und dem προσηγορίαν, das in diesen Schriften eine so bedeutsame Rolle spielt, eine überzeugende Emendation des verdorbenen

<sup>1</sup> Siehe Rohde *Psyche* II<sup>2</sup> 421 und Dieterich *de hymn. Orph.* 38.



Verisschlusses finden. Das Folgende erklärt Wilamowitz: 'Die Natur faßt alle Reden auf, die durch die Taten der Menschen mild gemacht werden, also ihre *παρηγορία* und Arroganz verlieren.' Aber dem *μελιχτός* scheint in der philosophischen Terminologie jener Zeit eine andere Bedeutung zuzukommen. Das Wort selbst dürfte sonst kaum zu belegen sein; um so häufiger begegnet in den neuplatonischen Schriften *ἀμελιχτός*, das als Eigenschaft des göttlichen Wesens mit *ἄχροτος* und *ἀχόρητος* gleichgesetzt wird, z. B. Proklos in Tim. 318 d = III 258, 22 Diehl: *καλλίον οὖν τὸ ἀχόρητον λέγειν . . . τὸ ἀμελιχτόν, τὸ ἀχόρητον τῆς οὐσίας εἶδος*. Daß die Gottheit *ἀχόρητος* ist, war ein Dogma der platonischen und plotineischen Schule und, daß *ἀμελιχτός* dieselbe Bedeutung hat, bestätigt eine Hesych-Glosse: *ἀμελιχτόν· ἄμικτον, ἀπείθρηπτον*. In diesem Sinne finden wir es auch bei Synesios. Wenn dieser in dem vielbehandelten 105. Briefe erklärt, ein Bischof müsse allem weltlichen Tand abhold sein, ein *ἀνὴρ θεοπρίστος*, *ὅτι γὰρ πρὸς μὲν παιδίων ὅπουσαν ἴσα καὶ θεῶν ἀμελιχτόν εἶναι χρῆ*, so will die gewöhnliche Übersetzung *inexorabilis* gar nicht passen. Wie nahe *ἄμικτος* dem *ἀμελιχτός* kommt, zeigen Stellen wie Euripides Hec. 393, Iph. T. 402, Kykl. 429. Ist aber *ἀμελιχτός* = *ἄμικτος*, so ist *μελιχτός* = *μικτός* und die Verse 7, 8 sollen rechtfertigen, warum entgegen der reinen Lehre, daß die Gottheit ohne Namen (*ὄνομα* ist kein Name), frei von allen menschlichen Beimengungen verehrt werden müsse, bestimmte Namen genannt werden, also: 'Denn du (die unnenubare Gottheit) umfassest alle Mythen, die mit den Werken der Menschen vermenget sind.' Also darfst du auch als Rhea bezeichnet werden. V. 7 Da die Form *ἔχει* als altattisch galt, wurde sie später absichtlich hervorgeholt.

In V. 12 entspricht *ἄθως* *ἔ* dem *πρώτῳ μὲν* im V. 9. Vgl. Solon Frgmt. 24, 24 Diehl: *ἄθως ἔ' ἃ τοῖσιν αὐτοῖσι φραταίετο*. Eur. Ale. 502 f. *πρώτῳ μὲν Ἀνακτὶν, ἄθως ἔ' Κόκκῳ*. V. 19 *εὐαγγέ*, mit langem *α*, ist durch Parmenides Frgmt. 10, 2 D.: *καθαρά· εὐαγγέος ἡλίκου* hinlänglich geschützt, so daß die Änderung *εὐαγγέ* nicht notwendig ist. Diels (Parmenides gr. u. d. S. 103) nimmt es gleich *ἀμικτός*, *καθαρός* und betrachtet es als eine offenbar durch den Kult gewahrte Antiquität. Jedenfalls findet es sich häufig in der orphischen Poesie<sup>1</sup> und von dorthier bei Synesios

<sup>1</sup> Vgl. Diatrieb, de hymn. Orph. 34, Rohde Psychia II<sup>1</sup> 210 Anm. 3. und Bergk Lyr. Gr. II<sup>1</sup> 464.

(III 390), VII 9, VIII 40, 46), allerdings hier überall, wie auch in unserer Sammlung V 6 mit kurzem  $\alpha$ . Vielleicht ist also davon  $\epsilon\lambda\gamma\gamma\acute{\epsilon}$  =  $\epsilon\lambda\gamma\gamma\epsilon\tau\acute{o}\varsigma$  = rotundus zu trennen. In Verbindung mit  $\epsilon\lambda\beta\omicron\varsigma$  heißt es dann 'wohlgerundet', also 'nicht übermäßig'; vgl. G. Hermann zu Arist. nubes 277. Die hier ausgesprochene Bitte finden wir schon bei Solon (Frgmt. I V. 3 ff. Diehl). Sie kehrt dann in der Hymnendichtung immer wieder, z. B. in dem Páan:  $\epsilon\lambda\beta\omicron\varsigma$   $\epsilon\zeta$   $\delta\omicron\lambda\omega\upsilon$   $\delta\iota\delta\omicron\upsilon\varsigma$  (dazu Crusius, Die Delph. Hymnen S. 17) bis zu Synesios (II 81 ff.) und Proklos (in Solon 42 ff.). Zu V. 21 vgl.  $\beta\lambda\omega$   $\tau\alpha\iota\omega$  Eur. Med. 670 und Cret. Par. 10,  $\alpha\iota\omega\nu\alpha$   $\tau\alpha\iota\omega$ : Jon 625. Die Schlußverse sind im 5. Gedicht des Synesios nachgeahmt. V. 20 in V 49  $\tau\omega$   $\tau\omega$   $\kappa\rho\alpha\iota\nu\alpha\iota$   $\epsilon\alpha\rho\mu\epsilon\gamma\alpha\tau\eta$ , wo der christliche Dichter noch einen besonderen Grund hatte, die bei Mesomedes begegnende Vermischung apollinischer und dionysischer Elemente zu vermeiden. V. 21 in V 43  $\epsilon\zeta$   $\sigma\tau\nu$   $\tau\acute{\epsilon}\gamma\gamma\epsilon\tau\omicron\varsigma$   $\tau\alpha\iota\omega\nu\alpha$  und V. 22 in V 32  $\tau\omega\iota\omega\varsigma$   $\epsilon\iota\rho\eta\theta\epsilon\iota\sigma\tau\omicron\upsilon$   $\theta\nu\alpha\tau\epsilon\iota\varsigma$ . Diese Parallele beweist, daß Wilamowitz das überlieferte  $\beta\acute{\alpha}\tau\tau\epsilon\iota\varsigma$  richtig verbessert hat. Sie hat mich auch veranlaßt, statt des etwas gozierten  $\tau\omega\iota\omega\varsigma$  das einfachere  $\tau\omega\iota\omega\varsigma$  zu schreiben.

## II.

## Εἰς τὴν Ἰστίαν.

Ἢ πᾶσι πύρρῃος καὶ λαμβρῶς γένη δὺς, λαμβρῶς διπλάσιον καὶ πύρρῃος  
ἶσεν· ὁ βύβλος ἀκατέκτος· ὑπολόδιος δ' ἑρπύς.

Εἰς ἡμῶς ἀνά τε γὰρ  
ἀνά τε νέας ἀλκυόρους  
ἄρεται, πολυτρέποις  
ἐν τέλει ἐν ὀργίῳς·  
5 ἡ βαθυκαρπῶς Ἰστί  
ἢ τ' ἔκρος ἢ τε θέρεος  
ἢ τε χεῖματος ἀγχι  
νεογέντους ἡνίας,  
(ἦψα) τὸ καλεῖται πῦρ  
10 (—) Ἀεὶός τε  
καὶ χθόνιος ὀρέναιος,  
αἱ φυτῶν ὠδίνες,  
οἱ Κύπριδος ἡμεροί,  
τὸ νηπιόχου γενά,



- 13 πῶρ τέλειον, ἀρχαῖον  
 οἱ Πάρις Κούρητις  
 ἔ τι Κρόνιος ἀρχαῖος,  
 ἅπασιν διαρχήλατος  
 πάντα δι' ἀνακτόρων  
 20 Ἰσίδι χορεύεται.

Ισμενα διαλασίονα O corr. Wil. Ισμε O corr. Lambros. 2 ὅρας O  
 αἰς Wil. 6 διαρος O corr. Wil. 7 ὅρας Wil. 9 (πύρα) Wil.  
 10 (ἀρχαῖον τ') αἰδου τι Wil. 14 τοῦ τ. Wil. 15 εἰλαον O corr. Wil.  
 18 ἅπασιν διαρχήλατος O ἅπασιν διαρχήλατος Wil.

Das ist das interessanteste Stück, schon wegen des päonischen Metrums. Da in dem Scholion der Rhythmus als zehnzeitig angegeben wird, so haben wir zweifellos ganz reine fünfzeitige Päone und die Ditrochäen in V. 2 und 15 lassen sich ganz leicht verbessern. Im allgemeinen scheint die Überlieferung dieses Gedichtes, abgesehen von den zwei Lücken, für die der Schreiber nichts kann, ziemlich sorgfältig zu sein und das ist gerade hier doppelt erfreulich, weil Abweichungen von der gewöhnlichen metrischen Praxis begegnen, die wir ohne gesicherte Überlieferung nicht hinnehmen möchten. Von den kretischen Liedern des Bakchylides, die Hephaestion 76 erwähnt, wissen wir fast gar nichts; vielleicht sind die kleinen Fragmente 15 und 16 Bl. dahin zu beziehen. Doch haben wir seit 1892 in den delphischen Hymnen ein Beispiel rein päonischer Kulteopoesie, einer Dichtungsgattung, die für das religiöse Leben der hellenistischen Zeit von der größten Bedeutung war. Dort finden sich neben dem regelmäßigen Kretikus (— ◡ —) Päone mit einer aufgelösten Länge (— ◡ — und — ◡ ◡) und auch der Orthios oder Pentabrachys, der beide Längen auflöst (— ◡ ◡ ◡).<sup>1</sup> Diese vier Gestaltungen finden sich auch hier wieder. Die alten Metriker, wie z. B. Aristides Quintilianus XXII, wußten auch von einem zweiten und dritten Päon, je nach dem Sitze der ersten Länge, zu berichten, ebenso von einem Palimbacchius (— —), aber die meisten neueren Metriker wie Roszbach und Reinach erklärten die Formen für bloße Konstruktionen und Hirngespinnste, denen in der Praxis nichts ent-

<sup>1</sup> Aus ähnlich gebauten Päonen besteht ein Stück der Tebtunis Papyri; vgl. Wilamowitz, *Timotheus* S. 82 Anm.



sprochen habe. Demgegenüber hat Crusius (Die delph. Hymnen S. 55, Anm. 67) mit aller Entschiedenheit betont, daß eine Anaklasis der rhythmischen Formen in diesen ausgesprochen musikalisch-orchestischen Taktarten ebensogut möglich sei wie in den Jonikern. Der Isishymnus bringt nun die volle Bestätigung dafür. Gleich der erste Versfuß ist ein Palimbacchius, ebenso findet er sich an zweiter Stelle in den Versen 5, 15, 16, 17; die anaklastischen Formen finden sich in 10 und 11 (— — —) und, falls die Überlieferung heil ist, auch zu Anfang von 14 (— — —). Mesomedes kennt also sieben verschiedene Formen des Päons, die er mit berechneter Mischung verwendet. Namentlich im zweiten Teil der Verse gewahrt man eine gewisse künstlerische Verteilung. Bezeichnen wir mit  $k$  die normale Form des Kretikers, mit  $k_1$  und  $k_2$  die Kretiker mit Auflösungen in der 2., bzw. 1. Länge, mit  $p$  den Palimbacchius und mit  $a$  die anaklastische Form — — —, so bieten die Versgänge folgendes Bild:

$\underline{k_1 k_2 k_2}$   $\underline{k p k_1 k_2}$   $\underline{k k}$   $\underline{a a}$   $\underline{k k k}$   $\underline{p p p}$   $\underline{k k k}$ .

wobei zu beachten ist, daß die drei letzten Verse die Verbindung  $k_1 k$  wiederholen. Synaphie ist im ganzen Gedicht streng durchgeführt.

Wenn wir das metrische Diagramm eines päonischen Hymnus mit den vielgestaltigen Formen der Versfüße betrachten, so mag es auf den ersten Blick unbegreiflich erscheinen, wie sich da der Zuhörer ohne den modernen dynamischen Iktus und ohne die damit zusammenhängenden Taktstriche unserer Notenschrift zurechtfinden konnte. Es hat daher nicht an Stimmen gefehlt, die dem ganzen γένος κρείων die Realität absprachen. Man vergesse aber nicht, daß bei diesen Liedern durch die Begleitung mit Schlaginstrumenten und durch Händeklatschen etwas unserem Iktus Entsprechendes hinzukam, das dem Zuhörer die metrische Gliederung vermittelte. Vor allem aber machten die Tanzbewegungen die größeren rhythmischen Einheiten dem Zuschauer sichtbar. Welche Bedeutung dem Tanz für die Entwicklung des rhythmischen Gefühls, für die Auffassung musikalischer Formen zukommt, hat erst die alljährigste Musikpädagogik wieder erkannt und sich zunutze gemacht. Bei Mesomedes wird die richtige Gliederung der Päone

noch dadurch erleichtert, daß die Fußpaare durch Wortende gesondert sind.

Wilamowitz urteilt über das Versmaß nicht gerade günstig; er nennt es höchst merkwürdig, künstlich nach den Theorien des Handbuchs ersonnen (S. 598), eine Künstelei, die nicht mehr zu der lebendigen Technik gehöre (S. 335). Das scheint mir doch nicht ganz zutreffend. Zweifellos war das kretische Versmaß in hellenistischer Zeit das lebendigste und volkstümlichste — das beweist die Nachahmung bei den lateinischen volkstümlichen Dichtern — und es hat sich auch bis in die Kaiserzeit lobendig erhalten. Der scheinbare Reichtum infolge der anaklastischen Formen soll die tatsächliche Armut verhüllen. Diese gewaltsamen Verrenkungen sind ein Zeichen der sinkenden rhythmischen Erfindungskraft und lassen das Eindringen exotisch-barbarischer Elemente erkennen. Bei dem Kretier Mesomedes mochte auch noch die Überlieferung seiner engeren Heimat dazukommen. Daß sich von diesen Gesängen, denen Aristides enthusiastischen, also wohl orgiastischen Charakter beilegt, so wenig erhalten hat, erklärt sich leicht aus der Gegnerschaft der christlichen Kirche, die gegen die kretischen Lieder mit aller Strenge auftrat. Daher erklärt sich auch der auffallende Umstand, daß Synesios, der doch sonst alle Formen des Mesomedes nachgeahmt hat, den Päonen ferne geblieben ist.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vielleicht darf man damit auch die merkwürdige Tatsache in Zusammenhang bringen, daß der  $\frac{3}{4}$ -Takt aus unserer Kunstmusik fast völlig verschwunden ist und sich nur in Volksliedern oder nationalen Tänzen, wie in dem von Schlaginstrumenten begleiteten türkischen Zortzeo, erhalten hat. Es erregte immer meine staunende Bewunderung, unter welchen Verhältnissen R. Wagner einmal diese ungewöhnliche Taktart vorschreibt, nämlich da, wenn der todwunde Tristan in juchzender Ekstase zur Selbstvernichtung schreitet: 'Wohlauf und daran, wo die Herzen schlagen! Tristan der Held in jabelnder Kraft' (III. Aufzug, 2. Szene). Frei von jeder historisch-kritischen Überlegung, nur aus der Tiefe des unbewußten musikalischen Empfindens verwendet hier der Meister, von künstlerischer Intuition geleitet, die alte orgiastische Taktart. Dieselbe Sicherheit des Empfindens hat ihn für das naturnaher Wesen seiner Rheintöchter zur alten fünfstufigen Tonleiter (ohne 4. und 7. Stufe) geführt, ohne daß er sich dessen bewußt war. Gewiß kein  $\frac{3}{4}$ -Takt und fünfstufige Tonleiter verwenden, da suchen sie auf diesem Wege mit bewußter Absicht einen pikanten exotischen Reiz.



Um so mehr muß man bedauern, daß für dieses letzte heidnische Kultlied die Musik fehlt. Wir erfahren nur, daß die Melodie in der hypolydischen Tonart stand, die unserm Dur mit erhöhter vierter Stufe (etwa F-Dur mit H) entsprach.

Der Hymnus, der auch sprachlich eine gewisse Lebendigkeit zeigt, feiert Isis als Mondgöttin, als die sie auch bei Apuleius Met. XI 6, in der Anthol. Lat. 723, 9 und in dem auf dem Stein von Andros erhaltenen Isishymnus (Kaibel, Epigr. Gr. 947) erscheint. Es handelt sich um ein Fest anläßlich des Monatsbeginnes. Daher heißt sie  $\beta\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\pi\alpha\varsigma$  von der tiefgekrümmten Mondsichel, daher heißen ihre Zügel  $\nu\epsilon\tau\gamma\epsilon\nu\alpha\iota$ . Das Lied preist den wohlthätigen Einfluß des zunehmenden Mondes auf alle Verhältnisse des Lebens: Vegetation, Liebe, Hochzeit und Geburt, ein Aberglaube, der bis heute lebendig geblieben ist. Daß V. 16 die Kureten genannt werden, ist in einem kretischen Tanzlied nicht auffällig. Dabei mag daran erinnert werden, daß der zweite und dritte Päon, deren Existenz erst hier nachgewiesen werden konnte, von Choeroboscus (zu Heph. 218 Schol. B 303) als  $\kappa\upsilon\rho\eta\tau\alpha\iota$  bezeichnet werden.<sup>1</sup> Der  $\kappa\rho\epsilon\nu\alpha\varsigma$   $\acute{\alpha}\rho\eta\tau\epsilon\varsigma$  in V. 17 ist wohl der entmannte Attis, bzw. sein Priester.

Der Text verlangt sonst keine größeren Eingriffe; leider ist er jedoch durch zwei in der Handschrift nicht ersichtlich gemachte Lücken entstellt, deren Ausfüllung schwierig scheint. V. 2 liegt  $\nu\epsilon\tau$ ; der Überlieferung näher,  $\nu\epsilon\tau\varsigma$  vermeidet die Häufung von Kürzen. Will man V. 6 nicht mit Wilamowitz das zweite  $\tau\epsilon$  opfern, so muß man  $\epsilon\epsilon$  in  $\beta\acute{\iota}\rho\epsilon\tau$ ; als Kürze auffassen, wie das bei den Tragikern in  $\theta\epsilon\acute{\iota}\epsilon\varsigma$  oft vorkommt, auch bei Pindar Pyth. 1, 56 und Praxilla 1. In dem kretischen Lied auf den diktäischen Zeus ist V. 5  $\tau\epsilon\acute{\iota}\nu$  als Kürze zu messen.<sup>2</sup> Da ich zu  $\tau\epsilon\tau$ ; ein Prädikat vermisste, ergänze ich in der Lücke V. 9  $\acute{\eta}\tau\epsilon$  (oder  $\delta\alpha\acute{\iota}\tau$ ). Isis hat das Feuer entzündet, das anrufen usw. Die folgende Lücke füllt Wilamowitz mit  $\langle\epsilon\phi\alpha\nu\epsilon\theta\tau\rangle$  aus. Aber eine Hochzeit zu dreien — Hades, Erde und Himmel — erscheint mir auch als Symbol etwas bedenklich. Bleibt man bei der Überlieferung, so haben wir eine grammatische Verbindung wie Eur. Medea 405:  $\tau\epsilon\acute{\iota}\varsigma$   $\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\tau\epsilon\acute{\iota}\varsigma$   $\tau\epsilon\acute{\iota}\varsigma$   $\tau'$   $\tau\epsilon\acute{\iota}\varsigma$   $\gamma\acute{\alpha}\mu\epsilon\tau\iota\varsigma$ ,

<sup>1</sup> Siehe Wilamowitz, Gr. Versk. 377, Anm. 4.

<sup>2</sup> Wilamowitz, Versk. 300.



die mir für den kindlich einfachen Sprachgebrauch des Mesomedes ein wenig zu gewählt erscheint. Dürfte man eine ganz leichte Änderung vornehmen, so würde ich statt καὶ γένιος das für alles, was mit der Unterwelt zusammenhängt, gewissermaßen offizielle Adjektiv καταγένιος schreiben und in der Lücke (εἰ τι Κέρης) oder (εἰ ὅ Ἐκέρης) oder etwas Ähnliches einsetzen. Jedenfalls werden die chthonischen Mächte hier passend erwähnt, da sie bei Ackerbau, Ehe und Geburt Segen spenden.<sup>1</sup> In V. 14 ändert Wilamowitz das überlieferte τὶ in τοῖ und nimmt an, daß τὰ in νηπιέας zu einer Kürze verschliffen ist. Diese Annahme erscheint mir an unserer Stelle deshalb bedenklich, weil νηπιος genügt hätte, um jeden metrischen Anstoß zu vermeiden. Außerdem hängt dann V. 15 einigermaßen in der Luft. In O steht hier, ebenso wie früher in V. 9, hinter dem τὶ ein Trennungskomma, wodurch die Artikelform als Relativpronomen bezeichnet werden soll. (Ebenso steht τὶν, in IV 8.) Wenn man dem Bedeutung zumessen will, so wird zunächst an der Überlieferung nichts zu ändern sein. Allerdings bleibt die Wiederaufnahme des Relativums ohne Verbum sehr hart. Eine Versumstellung vorzunehmen, wie das in der ersten Mesomedessammlung geschehen ist, wäre hier nicht zulässig, da die Überlieferung in O nirgends eine Störung der Versanordnung zeigt. Eher könnte man an den Ausfall einer Zeile denken, da in diesem Gedichte zweifellos halbe Verse fehlen, ohne daß es in der Handschrift bezeichnet ist. Aber vorher müßten eben diese Lücken überzeugend ergänzt sein.

V. 18 schreibt Wilamowitz ἀντὶς διερήλατα. Für ἀντὶς hätte er auf den Helioshymnus 17ff. verweisen können: τοὶ μὲν χόρος εὐδίας ἀντίπυρ | καὶ Ὀλύμπου ἀνακτα χερσίν. Aber durch διερήλατα wird die in dem ganzen Gedicht streng beobachtete Synaphie gestört. Außerdem ist die Beziehung auf Isis, entsprechend dem V. 8, nicht leicht abzaweisen. Wer an dem Femininum διερήλατα unnötigerweise Anstoß nimmt, könnte διερήλατῃ schreiben und auf den in der ersten Hypothese enthaltenen Prologvers des Rhesos hinweisen: νῆς ἀνέλεγον τέρψας ἢ διερήλατας. Die Überlieferung ἀντὶς ist sicher falsch. Schließlich glaube ich aber, sie doch ohne eigentliche Änderung halten zu können, indem ich

<sup>1</sup> Siehe Rohde, *Psyche* I 247 und II 81.

ἄντις schreibe, wozu Aristoph. nub. 1205 ἄντις ἀντιγράμειν und Plato res. publ. 390 E zu vergleichen ist. Überflüssig zu bemerken, daß bei dieser Konstruktion der Plural häufiger und die Anlassung der Formen von ἀντι gewöhnlich ist. Da der Dativ bei ἀντι statt des Akkusativs in der Hymnologie der Kaiserzeit häufig ist, ist die leichte Änderung ἀντιγράμειν unnötig. Vielleicht aber ist nunmehr für das seltenere Medium im letzten Vers γραμίστω zu lesen.

## III.

## Εἰς Ἀδρίαν.

- Ἀδρία βαθέπλου, πόθεν ἄρξομαι;  
 ἡμεῖν τε, μακροπόλε πόντου;  
 πῶς ἢ τίς ἔσται σε παγὰ;  
 ἢ πῶς τὸ πανέλθρον ὕδαρ  
 5 χθονὶ μὴ περιέμενον ἵσταται;  
 οὐ γὰρ βλέπει' ἔνθεν ἀποστραφά,  
 οὐ βοσκίλας, οὐ γέρας ὄρεων,  
 οὐ μακάρι σῦρεα ποταμῶν  
 ἐνθ' ὕδατα καὶ πλάτεις ἄερ'  
 10 χορὸς εἰς σὲ πάλιν κέλ' αἰ' ἀστερων  
 καὶ κέντρα φαινὰ στελέων;  
 καὶ Παλαιῶς ἀστερεὶς εὐγενεῖς;  
 ὅς ἰδεῖν χθόνα, δίστοτα, καὶ πάλιν  
 ἀνέμους ὅς ἀπήμενος εὐδίδους  
 15 καὶ ματέρ' αἰὲρ ἐπιδὼν πάλιν  
 τότε σε νεβρὸν εὐαίρω θέτω.

6 βλέπει O, ἀποστραφά O, ἀποστραφά Wil.

13 πάλιν O πάλιν Wil.

15 γῆς O γῆς Wil.; ἐπιδὼν πάλιν O, ἐπιδὼν πάλιν Lambros.

16 νεβρὸν O corr.

Lambros, θέτω τίς σε νεβρὸν εὐαίρω Wil.

Das Gedicht ist in anapästischen Dimetern mit ein- und zweisilbiger Katalexe abgefaßt, einem Versmaß, für das Papyrusfunde der letzten Zeit einiges Interesse erweckt haben. Das Metrum war vorher hauptsächlich aus Philostratos II p. 208, 213 Kayser und Lukian Tragodop. 87 ff. bekannt. Es fand sich auch in einem dreiteiligen Gedichte, das auf Stein erhalten ist.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> CIA III 171<sup>12</sup>. Vgl. Kaibel, Rhein. Mus. XXXIV (1879) S. 210 f. und Aug. Raabe, De metr. anap. nou (1912) S. 47.



Da der Verfasser, ein gewisser Diophantos, merkwürdigerweise an derselben Krankheit lidet wie Lukians Podagros, bezeichnete man die Verse mit dem verlangsamten Schluß als Cholanapäste. Vereinzelt finden sie sich natürlich, wie so ziemlich jede denkbare Versform, schon in klassischer Zeit, z. B. Bakchylides XV 31  $\epsilon\theta\acute{\iota}\nu\omicron\varsigma \epsilon\delta\omicron\sigma\theta\iota\lambda\alpha\varsigma \nu\upsilon \kappa\acute{\alpha}\lambda\omicron\lambda\alpha\tau\epsilon\nu$  oder Aristophanes Thesm. 1157  $\epsilon\iota \kappa\alpha\iota \pi\acute{\rho}\omicron\tau\epsilon\rho\epsilon\nu \pi\omicron\tau' \epsilon\pi\epsilon\chi\iota\omega$ . Stielhisch jedoch wird der Vers erst in der Kaiserzeit gebraucht. Da aber hat er sich zum Allerweltsversmaß entwickelt, das für jeden Stoff geeignet erscheint: Mesomedes verwendet ihn für Hymnen und Gebete (an den Adrias, den Helios und die Nemesis), für Beschreibungen (IV, V), für ein galantes Billett (VI) und für eine Fabel (VIII). Bei Hippolyt refut. V lesen wir ihn in einem Naassenerpsalm, in einem Fayûm towns-Papyrus in der grausigen Schilderung einer Höllenfahrt oder eines Schindangers,<sup>1</sup> in einem Heidelberger Papyrus wird er für Metamorphosengeschichten verwendet.<sup>2</sup>

Am sorgfältigsten behandelt den Vers Mesomedes  $\sim \sim \sim | \sim \sim \sim | \sim \sim \sim | \sim \sim$ . Nur ein einziges Mal (V. 7) ist statt des dritten Anapästes ein Spondeus überliefert. Am Ende des Verses ist Hiat gestattet, syllaba anceps anscheinend gemieden (doch III, 13 zugelassen). Bei den anderen Dichtern finden wir den Spondeus im dritten Fuß unbedenklich verwendet, ausnahmsweise sogar im zweiten. Eine durch die Übereinstimmung auffallende Unregelmäßigkeit zeigen die Schlußverse von III, VI und VIII, indem die zweite Kürze des dritten Fußes durch eine Länge ersetzt ist. Wilamowitz hat alle diese Stellen geändert. Der Umstand aber, daß die regelwidrigen Längen in allen drei Fällen immer an genau derselben Stelle des jeweiligen Schlußverses eintreten, läßt doch die Möglichkeit zu, daß wir es hier mit einem von Dichter und Musiker selbst beabsichtigten Schlußritardando zu tun haben. Wilamowitz selbst hat bei einer anderen Gelegenheit auf das Auftreten unreiner Schlüsse als auf eine befremdliche, aber unbestreitbare Erscheinung hingewiesen, wenn zum Beispiel der schließende Kurzvers  $\sim \sim \sim \sim \sim$  als  $\sim \sim \sim \sim \sim$  erscheint (Gr. Versk. S. 91 und 411).

<sup>1</sup> Grenfell and Hunt, Fayûm Towns papyri p. 84 f., Wilamowitz d. Z. I. II 1917, S. 621; Swoboda, Wiener Stud. XXVII (1905) S. 300.

<sup>2</sup> Friedr. Bilabel, Fragmente u. d. Heidelb. Papyrussamml. in Phil. 80 (1925), S. 391 ff.



Der Dichter betet auf einer Seereise zum Herrn des Meeres, ihn das Festland wiedersehen zu lassen. Korrigiert man beidemal oder wenigstens in V. 15 das überlieferte πῶλον in πᾶλον, so handelt es sich um eine Rückreise in die Heimat (ματῆρα γῆν). Anders faßt Wilamowitz die Reise auf, indem er γῆς schreibt und als Ziel Rom, die ματρώπολις τῆς αἰκουμένης annimmt. V. 4 f. Der Dichter fragt: Wie kann das Wasser stehen (Bestand haben), obwohl es nicht von der (festen) Erde begrenzt wird? Natürlich nur scheinbar; aber soweit man schauen kann, ist immer Wasser, kein Land zu erblicken. Nirgends ist eine Zuflucht (ἄποσιρραξ, wie Eur. Medea 603, 799, Soph. Oed. Col. 1473). In V. 15 hat die Handschrift μῆρ. Ob das ματῆρα oder ματῆρα zu lesen ist, bleibt unentschieden, da die Dorismen ziemlich wahllos verwendet werden. Daher liest man auch in dem oben S. 13 Anm. erwähnten pāonischen Stück aus Tebtunis unmittelbar nebeneinander μέλινον ἔν. (Wilamowitz, Timotheos S. 83 Anm.)

## IV.

## Εἰς ὠρολόγιον.

Ἦ τοῦτο γὰρ ἰσχυρὸν καὶ τροχαῖον. ὁ τρόπος Αὔδιος. ὁ ῥυθμὸς δωδεκάσημος γένους διπλασίον· ὡς μὲν πρὸς ἕνα τὸν στίχον ὁ ῥυθμὸς δωδεκάσημος (ἐνδεκα γὰρ ἔστι συλλαβῶν) ἡ δὲ τοῦ στίχου τελευταία εἶσα τὴν τέσπιν ἑνὸς λαίποντος χρόνου, οὗ διωδεκασύλλαβος ὁ στίχος ἐστίν, ἡ τελευταία συλλαβὴ τῶν χρόνων ἐστίν.

Τίς ὁ λαίπων ἄντρον Ἄρει ζῆρας,  
τίς ὁ κέντρον ἐπίσκοπον ἄρμους  
συνδοκάρων εὖρε τὴν ἄλυσιν,  
ἐνέκλειται ἔσω θρέμων ἄμειρα,  
ὅθιεν αἰθέρος ἄρμα προσιπτέται;  
ὡς διωδαλέου καμάτου τέχνας  
ἐλπίγῃ λίθος ἐνέδεται πῶλον,  
τὴν Ἀτλας τις ἀκούσις βασιτάς.

lemma γένος διπλασίον Wil.  
ἕνα Wil. 7 ἐνδεκά Wil.

1 ἄρσ O.

3 εὖρετε ἕνα O.

Das Metrum ist das gleiche, wie in dem vorhergehenden Gedicht, nur fehlen die Verse mit zweisilbiger Katalexe. Schwierigkeiten bietet die Erklärung der wortreichen ein-

leitenden Bemerkung, deren Fassung zum Teil wörtlich mit einem Scholion in den älteren Mesomedestexten übereinstimmt: *συγγρα κατὰ ἀντίθετον ὁ ποὺς — — — καὶ — — — γένος διπλάσιον, ὃ βυβλικὸς ἐωθεύετο*. Dieses Scholion setzt Jan an den Schluß der zwei Proömien εἰς Μοῦσαν, von denen das erste jambisch, das zweite daktylisch ist. Durch diese Angabe veranlaßt, haben W. Christ (*Metrik*<sup>2</sup> 576) und Wilamowitz (*Timotheos* S. 97, Anm. 2) den Versuch gemacht, das Scholion mit den Metren dieser Proömien in Einklang zu bringen. Aber ein Blick auf das der Janschen Ausgabe beigegefügte Faksimile belehrt uns, daß die Glosse zum folgenden Gedicht εἰς Ἥραν gehört, und zwar nicht zu dem ohne Noten überlieferten spondeisch-anapästischen Eingang, sondern zu dem eigentlichen Hymnus V. 7—25: *Χρονὸς βρεῖρον πάτερ Ἄσος καὶ*. Das bestätigt jetzt auch der *Ottob.* Allerdings vermag ich keine irgendwie verständliche Erklärung zu geben, weder für eine choriambische Messung noch für den zwölfzeitigen Rhythmus. Der Glossator scheint *συλλαβή* und *σῆμα* verwechselt zu haben, nimmt aber doch wieder *σῆμα* im gewöhnlichen Sinn von *χρόνος* und erklärt, der elfsilbige Vers sei zwölfsilbig, weil die letzte Silbe dreizeitig ist, also wohl für zwei Silben zu gelten hat.

Der Inhalt ist die Beschreibung einer Sonnenuhr. Über Bau und Geschichte dieser Instrumente ist außer Rehm's Artikel: *Horologium* (*Pauly-Wisowa* VIII, 2416 ff.), besonders der interessante Vortrag zu vergleichen, den H. Diels am 19. Juli 1917 in der Berliner Akademie gehalten hat und der jetzt in seiner *Antiken Technik*<sup>2</sup> (S. 155 ff.) bequem zugänglich ist. Befremdlich erscheint uns, daß das Gedicht eben tatsächlich gesungen wurde, wie die Angabe der Tonart beweist. Sonst würde man an eine Verwendung als Epigramm denken, wie Synesios auf das von ihm verfertigte *Astrolabium* eigene und fremde Verse ähnlichen Charakters gesetzt hat.<sup>3</sup> In der Anthologie steht ein Epigramm des Paulus Silentiarius εἰς ἀστρολάβον (IX 782). V. 4 *ἔστιν* beseitigt zwar den ganz unbedenklichen Hiat, bringt aber gegen die regelmäßige Technik des Mesomedes eine *syllaba anceps* in den Text; außerdem entspricht

<sup>2</sup> De dona astrol. *Migne Ser. gr. tom. 86*, p. 1585 und *op. 143*. Die Verse des Synesios stehen auch *Anthol. Pal. App. IV 74* (Pariser Ausgabe III, S. 408).



diese Leseart nicht der natürlichen Auffassung. Die Sonne ist nicht der Weggefährte des Schattens, sondern der Schatten begleitet den Weg der Sonne. Die Wortstellung — Attributgenetiv mit dem Artikel hinter dem zugehörigen Substantiv ohne Artikel — ist bei Dichtern häufig. Soph. O. C. 1158 *ὁμοῦ . . . τῷ Ησσειδῶνι* Ant. 1181, Tr. 732, 1048 u. o. 7. *ἐνδεύεται*: Ein kleiner Stein (die Sonnenuhr) trägt den Himmel wie ein Kleid; vgl. Aesch. Ag. 208 *ἔνι λειπιδόνι*. Wilamowitz liest *ἐνδεύεται*: Ein kleiner Stein hält den Himmel in sich gebunden.

## V.

## Ἄλλο εἰς ὠρολόγιον.

- Τὴς ἱταύτατο χαλκεύατο τέχνη fol. 32<sup>v</sup>  
μακάρων θρόνον εἰς μέτρον ἀείρου;  
τὴς ἱταύτε κύκλῳ θρόνον ἀστέρων,  
παγγέλκων εἰκόνα κόσμου.  
5 μαρίσας κανόνων τύπον εὐθρόμων  
θρίσας ἀτραπῶν ὁδὸν εὐαγῇ  
ζήνων ἀρθρῶν τρεῖς τεσσάρων;  
ὁ δὲ δίσκος ἔχει πακινὴν γήφυραν,  
τετορωμένα τέσσαρα χρώστα:  
10 Κρίον βριαρὸν ἡσυχόμαν,  
Ταύρον κερῶν, Πλατῶν θρόνον,  
μορφὰν κρατερῶν Διδύμων ἴσαν,  
ὁμοιοὶ καγχητότα Καρκίνων,  
κρατερῶν δὲ Λέοντα πάλωριον,  
15 ξανθὸν εὐώπιδα Παρθένον  
Ζευγὸν ἀμεινιπῇ, μερόπων ἔικαν,  
καὶ Σκαρτίον εὐοπλὸν ὀργύλλον,  
Κένταυρον, ἀνακίδαν ποξίταν,  
θιρούς καλὸν Αἰγύπτιον θέρματ,  
20 ὠτοῦ μέγαν θύβρον Ἰθρηχόου.  
πάλωριον ἀπώμονος Ἰχθύος.  
ῥέρεται δὲ μέσον κανόνων γήθος  
τὴν ταῖν ἔχων ἰδίῳν μέτρων,  
ἀνέδευτον ἰδὼν παντὶν ἔχων  
25 θεράντων χορὸν εἰς μέτρον ἀρθρῶν

κατεδείκνυτο πᾶσι τέχνη σφρά:  
 μετὰ θῆρον ἀπαίριτον ὄρανον  
 μολύβειο χαλκῶς ἄδονά,  
 δηλοῦσα βροτοῖς μέτρον ἡμέρας.

3 ἐπειδὴ O corr. Wil. 5 κανὼν τ. εὐδρόμων O corr. Wil. 6 ἀρατος O.  
 7 ζωδίων O corr. Wil. 8 περικλῆς γλῶσσιν O ποικίλος Wil. 10 λατο-  
 νόμων O λάπων νόμων Wil. 11 πλακίδων ἡρώων O πλακοειδῶν Wil. 12 ἀρα-  
 τῶν O corr. Wil. 13 καρτεῖον O. 20 ὁραχίον O corr. Wil. 22 ἀδ. . O.  
 26 καὶ δεικνύτο O. 28 χαλκῶς O.

Hier handelt es sich um eine monumentale Sonnenuhr, um ein Kunstwerk aus Bronze, das den Tierkreis in getriebenem Golde trug. Als Gnomon diente nach V. 22 ein Stein, vielleicht eine Steinplatte mit einer feinen Bohrung, durch die der Sonnenstrahl einfiel. Man kann noch heute im Dom von Florenz und in andern italienischen Kirchen die Mittagszeit sehr genau mit Hilfe des Lichtpunktes bestimmen, den ein in die Decke gebohrtes Loch auf den Boden der Kirche wirft (Diels a. a. O., S. 167). V. 1 χαλκῶς, die Form mit  $\tau$  auch bei Paulus Silentiarius Anthol. 216, 2. V. 7 der Spondeus im dritten Fuß kommt sonst bei Mesomedes nicht vor; er ist hier um so auffallender, da das prosaisch klingende ζωδιαῖον dem Metrum zur Not genügt hätte. Ich vermute, es stand ursprünglich τερψίης τριών da, das auch entschieden anschaulicher ist, da der Tierkreis natürlicher in vier Quadranten zu je drei Bildern geteilt wird. Nachdem die Korruptel ζωδίων in den Text eingedrungen war, entdeckte ein durch das Scholion belehrter Schreiber, der sonst nichts von Metrik zu verstehen brauchte, daß eine Silbe zu viel sei, und besserte an der unrichtigen Stelle. V. 8 wollte ich aufangs περικλῆ γλῶσσιν schreiben; aber gerne habe ich zunächst das von Wilamowitz vorgeschlagene περικλῆς angenommen, da es für die zusammenhängende figurenreiche Bilderkomposition vortrefflich paßt; doch scheint es mir nicht unbedingt nötig, den überlieferten Akkusativ zu ändern, da V. 9—21 sehr wohl als ausführende Apposition zu γλῶσσιν angesehen werden können. In V. 10 ist das überlieferte, sonst nicht belegte λατονόμων metrisch anstößig. Das gewöhnliche λατοίωνα wurde vielleicht vermieden, um nicht eine syllaba anceps zu verwenden, die aber in V. 19 doch zugelassen ist. Da in der Fuge der Zusammensetzungen  $\tau$  und  $\kappa$  häufig wechseln (Υπερχορῶς in V. 20), so wird man hier



diese Leseart nicht der natürlichen Auffassung. Die Sonne ist nicht der Weggefährte des Schattens, sondern der Schatten begleitet den Weg der Sonne. Die Wortstellung — Attributivgenetiv mit dem Artikel hinter dem zugehörigen Substantiv ohne Artikel — ist bei Dichtern häufig. Soph. O. C. 1158 βρομῶ . . . τῷ Πασεδῶνι; Ant. 1181, Tr. 732, 1048 u. o. 7. ἐνδεύεται; Ein kleiner Stein (die Sonnenuhr) trägt den Himmel wie ein Kleid; vgl. Aesch. Ag. 208 ἔνυ λίσπαζεν. Wilamowitz liest ἐνδεύεται. Ein kleiner Stein hält den Himmel in sich gebunden.

## V.

## \* Ἄλλο εἰς ὥρολόγιον.

- Τὲς ἐπεύχαστο χαλκὸν ἐλάττω τέγγει fol. 32<sup>v</sup>  
 μακρῶν θρόνον ἐς μέτρον ἀμέρας;  
 εἰς ἐπὶ κύκλῳ θρόνον ἀπέρων,  
 παγγάλαον εἰκόνα κόσμου,  
 6 μαρσιᾶς κανόνων τύπον εὐδρομῶν  
 θρίσας ἀτραπῶν ὅδον εὐαγῆ  
 ζήων ἀριθμὸν τρεῖς τεσσάρων;  
 ὃ δὲ δέκατος ἔχει πυκνὸν γλῶσσαν,  
 τεταρτημένα τέτρεα χρώτα;  
 10 Κρίον βριαρὸν λασιγόμῳ,  
 Ταύρον κεράων, Πιλάδιον θρόνον,  
 μαρρὸν κρατερῶν Διόμοιον Ἰσταν,  
 ὅμοιοι παγγηγῆτα Καρκίον,  
 κρατερὸν δὲ Λέοντα πολυρριον,  
 15 Ξανθὸν εὐώπιδι Παρθένον  
 Ζευτὸν ἀμειψιστῇ, μερόπων δέκατον,  
 καὶ Σαρπίον εὐοπλὸν ὀργίλον,  
 Κένταυρον, ἀναιδέα τοξιστῶν,  
 θηρὸς καλὸν Αἰγύκερι δέματι,  
 20 ἵππου μέγας θυρρὸν Ὑδροχόου,  
 πελάγους ἀκλυβέντος Ἰχθύος;  
 φέρεται δὲ μέσση κανόνων λίθος  
 τὴν τάξιν ἔχων ἰσίων μέτρων,  
 ἀνέδουτον ὅδον φανεράν ἔχων;  
 25 θομένου χαρὸν εἰς μέτρον ἀφθίτων

κατεδείκνυτο πῶς τέχνη σοφά:  
 μετὰ θῆρσι ἀπειρίτων ὄφρα νῦν  
 μοχθήσας γαλακτός ἰδονά,  
 θήλοισα ἄροσις μέτρον ἀμάρτα.

3 ἰσχυρὸς O corr. Wil. 5 καὶ τὴν τ. ὁδὸν O corr. Wil. 6 ἀρακὸν O.  
 7 ὁδὸν O corr. Wil. 8 ποικίλῃ γλαυρῇ O ποικίλῃ γλαυρῇ Wil. 10 λατι-  
 κῆρας O λατὶν κῆρας Wil. 11 κλειδίων ὄφρα O κλειδοὺς ὄφρα Wil. 12 κρο-  
 πῆρας O corr. Wil. 13 κερκίδον O. 20 ὁδὸν O corr. Wil. 22 τῶν . . O.  
 26 καὶ δεικνύτο O. 28 γαλακτός O.

Hier handelt es sich um eine monumentale Sonnenuhr, um ein Kunstwerk aus Bronze, das den Tierkreis in getriebenen Goldes trug. Als Gnomon diente nach V. 22 ein Stein, vielleicht eine Steinplatte mit einer feinen Bohrung, durch die der Sonnenstrahl einfiel. Man kann noch heute im Dom von Florenz und in andern italienischen Kirchen die Mittagszeit sehr genau mit Hilfe des Lichtpunktes bestimmen, den ein in die Decke gebohrtes Loch auf den Boden der Kirche wirft (Diels a. a. O., S. 167). V. 1 γαλακτός, die Form mit τ auch bei Paulus Silentiarius Anthol. 216, 2. V. 7 der Spondeus im dritten Fuß kommt sonst bei Mesomedes nicht vor; er ist hier um so auffallender, da das prosaisch klingende ὁδοκλῖτα dem Metrum zur Not genügt hätte. Ich vermute, es stand ursprünglich τερπάζας τῶν da, das auch entschieden anschaulicher ist, da der Tierkreis natürlicher in vier Quadranten zu je drei Bildern geteilt wird. Nachdem die Korruptel ὁδίων in den Text eingedrungen war, entdeckte ein durch das Scholion belehrter Schreiber, der sonst nichts von Metrik zu verstehen brauchte, daß eine Silbe zu viel sei, und besserte an der unrichtigen Stelle. V. 8 wollte ich aufangs πωτὴ γλαυρῇ schreiben; aber gerne habe ich zunächst das von Wilamowitz vorgeschlagene ποικίλῃ angenommen, da es für die zusammenhängende figurenreiche Bilderkomposition vortrefflich paßt; doch scheint es mir nicht unbedingt nötig, den überlieferten Akkusativ zu ändern, da V. 9—21 sehr wohl als ausführende Apposition zu γλαυρῇ angesehen werden können. In V. 10 ist das überlieferte, sonst nicht belegte λατικῆρας metrisch anstößig. Das gewöhnliche λατικῆρας wurde vielleicht vermieden, um nicht eine syllaba anceps zu verwenden, die aber in V. 19 doch zugelassen ist. Da in der Fuge der Zusammensetzungen ε und τ häufig wechseln (Υπερχῶς in V. 20), so wird man hier



λατρυλάτρυ schreiben dürfen.<sup>1</sup> Auch in V. 11 ist die Überlieferung  $\text{Ἰακκιδῶν ἐρέατῳ}$  metrisch unmöglich. Wilamowitz will durch eine kühne Neubildung von etwas verschwommener Bedeutung helfen, kommt aber damit nur auf einen ganz singulären Versuch  $\sim\sim\sim\sim$  statt  $\sim\sim\sim\sim$ , also die daktylische Form des Anapästes, die in diesem Metrum bei Mesomedes ohne Beispiel ist. Die Verkürzung von  $\epsilon$  und  $\alpha$  vor Vokalen ist zu allen Zeiten häufig, aber auch  $\epsilon$  wird nicht selten zu  $\varepsilon$  vereinfacht:  $\text{ἔρεα}$ ,  $\text{ἔρεα}$ ,  $\text{ἔρεα}$ , bei Bachelyl. VI 5 und 16  $\text{ῥέα}$  statt  $\text{ῥέα}$ , Aesch. Prom. 696  $\text{ῥέα}$  statt  $\text{ῥέα}$  oder bei dem Spätling Musaios  $\text{Ἰακκιδῶν}$  neben  $\text{Ἰακκιδῶν}$ . So wird auch hier, zumal in einem Eigennamen, diese Freiheit zuzulassen sein.<sup>2</sup> V. 13  $\text{ῥα}$  ist dem lateinischen *braccia* entsprechend, für das metrisch gleichwertige  $\text{ῥα}$  hier deshalb gewählt, weil bei den astronomischen Schriftstellern (z. B. Geminus)  $\text{ῥα}$  für die Waage des Tierkreises gebraucht wird. V. 16  $\text{ῥα}$ , in der Bedeutung Waage, steht auch im Nemesishymnus 13:  $\text{ῥα μετὰ ῥα πρῶτον}$ . Der Vers ist verdorben, den metrischen Fehler zu Anfang wollte G. Hermann durch  $\text{ῥα ἔναι}$  verbessern, aber auch  $\text{μετὰ ῥα}$  ist bedenklich, da sonst immer in dieser Verbindung  $\text{ῥα}$  steht und  $\text{μετὰ ῥα ἔναι}$  ohneweiters in den Vers passen würde. Einige Handschriften haben  $\text{ῥα}$ , und so wird der Vers wohl  $\text{ῥα καὶ ῥα ῥα πρῶτον}$  zu lauten haben. Vgl. Demosthenes XXV 46  $\text{ὅς ῥα καὶ σταθμὰ ἔχων}$  und Plat. Cam. 29. V. 25 ff. glaube ich mit der leichten Änderung  $\text{κατὰ}$  für  $\text{καὶ}$ , die auch im letzten Vers des Helioshymnus notwendig ist, auszukommen und fasse die Stelle so auf: Nachdem er (der Künstler) den Chor der ewigen Gestirne in ein Maß gebracht hatte, zeigte sich (erst recht) seine weise Kunst allen; nach dem endlosen Streit des Himmels erdriehnte die Lust (das Kunstwerk) des Künstlers. Die Sonnenuhr war also durch eine automatische Vorrichtung mit einer Art von Glockenzeichen ausgestattet, eine Schlaguhr. Daß es solche gegeben hat, wissen wir aus Vitruv (de arch. IX 8, 5). Es trifft sich gut, daß wir in einem Bericht des Cassiodorus über eine solche Kunstuhr das dem  $\text{ῥα}$  unseres Textes genau entsprechende

<sup>1</sup> Aristophanes ran. 771 ist das durch die Scholien hergestellte  $\text{Ἰακκιδῶν}$  erst seit Lachmann durch  $\text{Ἰακκιδῶν}$  ersetzt.

<sup>2</sup> Siehe Rademann, Aristoph. Frösche 8. 295.

Wort lesen: „metalla magiunt.“ (Variarum lib. I 45 bei Mommsen Mon. Germ. Auct. ant. XII, p. 40, 27.) Daß die *corbe* des Künstlers gerühmt wird, finden wir bereits auf einem der allerältesten Epigramme, das auf einer Vase von der Burg Athens steht: Kaibel 1100 = Geffken, Ep. 2. Zu V. 27 ist die Parallelstelle Helioshymn. II zu vergleichen: *περὶ ὧσιν ἀπείριτον εὐρανόσ.*

## VI.

## "Εκφρασις σπόγγου.

- Ἄνθρις τίδε σοι βυθίων πετρῶν  
 πολύτρητον ἄλλος καλέμας εἶρω  
 σφαινεσσὶ πανέκλειον ἢ αὖ θῶν  
 ἔτε κρητὸν Ὑμήτειον ἐκ πετρῶν,  
 5 ὦ Παύλας ἐν ὕδασι τέρεται.  
 Τρίτωνος ἔσ' ἐστὶ χαμένονα.  
 τοῦτοι παρὰ κύμασι παρθέναι  
 παίζουσιν, ἀγάλματα Νηρηΐδαι,  
 πόλων δὲ ἄρρωδι' ἀθυριμάτων  
 10 Ἐνοσίχθονος ἀσθμάτα λούει.  
 τοῦτον τάμε κηχόμενος βύτης  
 ἄλλος ὕδασι στρομος ἐργάτης,  
 ἵνα σοι κατὰ χιονέων μαλίων  
 ἴδωσιν μετὰ νόκτα, γέναι καλά,  
 15 κέματον τὸν ἑρωτικῶν ἁμμάτων.

3 πανέκλειον θῶν (sic) O, Ἀνθρίων Wil. 4 αὖ O, corr. Wil. 9 αὖ  
 ἄρρωδι' ἀθυριων O ὦ' ἄρρωδι' ἀθυριων Wil. 10 Ἐνοσίχθονος O 14 καλά O  
 corr. Wil. 15 οἷα ἑρωτικῶν ἁμμάτων O τὸν ἑρωτικῶν ἁμμάτων Wil.

Dieses Gedicht im Versmaß von III hat in einigen Versenden schwer Schaden gelitten. Der in V. 3 wird in O selbst angedeutet. Der Schreiber konnte das dort stehende Wort nicht entziffern und überließ das Raton seinem Nachfolger. Wiewohl höchstens zwei oder drei Buchstaben eines zwei- oder dreisilbigen Wortes, dessen Prosodie genau bekannt ist, fehlen können, will sich die Ergänzung nicht finden lassen. Jeder sucht, durch *σφαινεσσιν* und *κρητὸν* veranlaßt, zunächst nach einem Ausdruck für Biene und Wilanowitz glaubt ihn in Ἀνθρίων gefunden zu haben. Aber so ganz überzeugt wird er wohl selbst nicht sein: Ἀνθρί als Biene dürfte kaum zu belegen sein und σφαινεσσιν als



Bienenwabe wäre, wie Wilamowitz selbst betont, eine starke Katachrese. Da ein Genetiv zu ἀράων nicht unbedingt nötig ist, steckt vielleicht in den Resten ein Partizip. Es mag sehr bedenklich sein, ἀράων vorzuschlagen, da entsprechende Formen sich nur in Papyrusurkunden nachweisen lassen. Wenn aber ein in ganz korrekter Sprache sorgfältig geschriebener Berliner Papyrus aus dem 2. Jahrh., also aus der Zeit unserer Gedichte neben δίδοντα die Form ἀνδιδόντα bietet, so scheint eben gerade ἀνδιδόν die thematische Form, die sich schon bei Pindar, Frgm. 133 Sehr. findet, in später Zeit allgemein üblich gewesen zu sein (Aegypt. Urk. 44 δίδοντα ἡμῖν ἀρχήν καὶ ἀνδιδόντα τῇ διαγραφῇ). Zuversichtlicher bin ich bezüglich der Heilung von V. 9. Die Rosse werden hier ebenso als ἄβρηματα Poseidons bezeichnet, wie in dem Arionfragment V. 11 die Delphine als ἄβρηματα Νηρηίδων. Allerdings liest man in den Handschriften Aelians: ἐνάλια θρέμματα Νηρηίδων. Aber Valkenier hat das in ἐνάλ' ἄβρηματα verbessert. Diese unbeachtet gebliebene Konjekture findet nun ihre Bestätigung. Natürlich wäre es verfehlt, in dieser Nachahmung irgendeine Stütze für die mit Recht angezweifelte Autorschaft Arions zu sehen. Im Gegenteil! Mesomedes borgt nirgends bei alten Lyrikern, da er sie offenbar gar nicht kennt. Also muß die nachgeahmte Stelle ganz jungen Datums sein. Zu V. 6 kann Paulus Silentiarius Anthol. VI 65, 7 καὶ βόθρην τρέφοντες ἀπὸ λάρνακος χαλκῆν | ἐπὶ δόρυον, zu V. 8 Eur. Iphig. in T. 273 Νηρείως ἀράματα, Orph. hymn. 23, 2 Ἀβὲλ πεντήκοντα κόρησιν ἀγαλλομένη, sowie Aesch. Ag. 198, Soph. Ant. 1115, Eur. Suppl. 370, Hel. 260 verglichen werden. Da im V. 16 bereits κατὰ χιόνων μέδων steht, so scheint ἐμμάτων in V. 15 keine Berechtigung zu haben. Wilamowitz hat es daher in ἀράτων ändern wollen. Aber die Überlieferung ist durch Plato Phaedr. 263 E εἰς τῆς ὁρῆς ἔσαν τὸ ἐρωτικὸν ἔργον hinlänglich geschützt. An unserer Stelle bedeutet ἔργον 'Traumgesicht'.<sup>1</sup> Ein ähnliches Begleitgedicht steht unter dem Namen des Paulus Silentiarius in der Anthol. V 300 St. Dort ist das dem Mädchen zugesandte βόθρον γέρας nach dem später hinzugefügten Lemma ein Fisch. Es wird aber wohl auch da eher an einen Schwamm zu denken sein. Den Schwamm als εἶς: βλάστημα χυτῆς λευκῶνα θαλάσσης behandelt derselbe Paulus Silentiarius in Anth. VI, 66.

<sup>1</sup> Siehe auch Schol. zur Soph. El. 603 ἔργον = ἔργον, ὃ αἰετὸς ἐξ ἑρμῆος κατὰ φεγγήν.

## VII.

## Εἰς κόκκον.

- Κόκκον ἐνὶ ποταμῷ  
 κάταχεν ἄτι βρόχος  
 παρόδον ὕδωρ  
 οὐ ἄμειντος ἰδὼν  
 5 αἰπὸς ἀγρότας  
 θέλει βιοῦσθαι,  
 κρατὶν λευθροῦν  
 τῷ παχυτόμῳ  
 δρεπάνῳ θάρσας  
 10 κατὰ δ' ὕδατοπαγῶς fol. 33v  
 βῆκε καλεῖσθαι  
 βήκεται κόκκος,  
 Τῆτάν δὲ κόκκῳ  
 πυρόντι βῆλαι  
 15 τῶμαχος ἐράνη  
 γίγνεται μὲν ὑγρόν  
 πάλι ποταμός ὕδωρ.  
 ἔπειτα δ' ἄροτας,  
 εἰ δὲ κόκκος ἀνέθορε  
 20 ἀκαπτότε χεῖρων.

2 κάταχεν ἄτι βρόχος O κάταχεν ποταμὸς βρόχος Wil.      3 παρόδον ὕδωρ Wil.  
 11 βῆκεται O.      14 βῆκε O.      17 βῆκε O.      20 καὶ αἰτία O αἰτία Wil.

Die anapästischen Monometer sind durch Wortende ge-  
 sondert, Synaphie ist durchwegs beachtet. Da die Längen ohne  
 Einschränkung aufgelöst werden können, so haben wir eigentlich  
 Prokeleumatiker. V. 19 besteht aus acht Kürzen, jedenfalls,  
 um das rasche Flügelschlagen des Schwans zu malen, also  
 ähnlich wie — Sophokles möge den Vergleich verzeihen —  
 in der bekannten Stelle Antigone 108 *ταρᾶν παρόδον δροῖται*.  
 Von einem offiziellen Kultlied in diesem Metrum wußten wir  
 aus Aristides 47, 30. Wie beliebt die Anapäste in der Kaiser-  
 zeit waren, beweist der Hymnus des Clemons am Schlusse des  
 Paedag. und das sonderbare Gedicht rätselhaften Charakters,  
 das in den Berliner Klassikertexten V/2 veröffentlicht ist. Seltsam  
 berührt die Verwendung dieses kurzatmigen Verses in langen



Gedichten bei Synesios. Der vierte Hymnus hat 299 Verse und der dritte, der allerdings aus mehreren selbständigen Teilen bestehen dürfte, gar 734. Doch begegnet uns diese Vorliebe für kurze Verse auch in der lateinischen Dichtung der hadrianischen Zeit. — Der vom Eise eingeschlossene Schwan entspricht der Anschauung der Alten, die dessen Heimat ins Land der Hyperboreer verlegten.

Durch eine falsche Angabe von Lambros ließ sich Wilamowitz verleiten, in V. 3 ὕδατι zu schreiben, wodurch mehrfache Änderungen im vorausgehenden nötig wurden. Aber das sonst nirgends überlieferte παγόμενον ὕδωρ (= durch Frieren festgewordenes Wasser) ist das Gegenstück zu dem aus medizinischen Schriftstellern bekannten παρόλεον ὕδωρ (= durch Schmelzen erzeugtes Eiswasser) und darf daher nicht angetastet werden. Die geringfügige Änderung ἀπὸ βροχῆς (oder βροχῶν) behebt den metrischen Anstoß im vorangehenden Vers leicht und sicher. V. 14 bleibt Wilamowitz bei der handschriftlichen Überlieferung und notiert nur zu παρίεντι, 'ein kühnes Femininum'. Er selbst hat in seinen Aischylos-Interpretationen S. 195 Beispiele für solche Feminina auf -αις angeführt. Aber da vom Sonnenstrahl βέλος oder noch passender βέλας gebraucht wird, so ist die leichte Änderung des Substantivs vorzuziehen. Einen verwandten Stoff behandelt Antipater in der Anthol. IX, 76; auf dieses Vorbild gehen IX 343 (Archias) und IX 396 (Paulus Silentiarius) zurück.

## VIII.

## Εἰς κώνωπα.

Ἐλθέμενος ἐπὶ σέθεν κώνωπ  
 πτερόν οὐ πτερόν ἴσταντο πτεῖον,  
 γὰρ δ' ἄρρονα μύθον ἀρίσταρχι,  
 βάρος οὐ γὰρ ἑμὸν δύναται φέρειν.  
 ἢ δ' ἔλθε γέλωτος ἢ ἡδονῇ  
 ἀλλ' εἴτ' ἔδωχεν, εἴτ' ἐπαυθήναι  
 οἷα ἦναι ἀρίσταρχι, κώνωπ.

δ ἐπαυθήναι O.      εἴτ' ἀρίσταρχι Will.

Erinnert schon die Eigenart des vorangehenden Stückes an eine Fabel, so begegnet uns hier eine wirkliche, regel-

rechte Fabel. Wir haben somit ein Beispiel selbständiger literarischer Verwendung dieser Gattung in der griechischen Literatur der Kaiserzeit, vermutlich noch vor Babrios, der in seiner 84. Fabel den gleichen Stoff mit der geringfügigen Veränderung Stier statt Elefant behandelt hat. In dieser Hinsicht darf das sonst recht unscheinbare Gedichtchen besonderes Interesse beanspruchen. Daß es wirklich gesungen wurde, kann uns hier weniger befremden als bei Nr. IV; wir brauchen nur an unsere eigenen Kinderlieder zu denken.

V. 2  $\pi\epsilon\rho\acute{o}\nu\ \delta\epsilon\ \pi\epsilon\rho\acute{o}\nu$  wie oben V. 24  $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\acute{o}\nu\ \delta\delta\acute{o}\nu$ , eine bei den Tragikern sehr beliebte Verbindung. (Vgl. Eur. Or. 819  $\tau\acute{o}\ \kappa\alpha\lambda\acute{o}\nu\ \delta\epsilon\ \kappa\alpha\lambda\acute{o}\nu$ ; 904  $\lambda\gamma\gamma\acute{\iota}\sigma\iota\varsigma\ \sigma\acute{\iota}\alpha\ \lambda\gamma\gamma\acute{\iota}\sigma\iota\varsigma$  Heracl. 1133  $\acute{\alpha}\nu\theta\eta\mu\alpha\varsigma\ \pi\acute{o}\lambda\lambda\eta\mu\alpha\varsigma$  Iph. T. 566  $\chi\alpha\rho\acute{\iota}\nu\ \acute{\epsilon}\chi\alpha\rho\acute{\iota}\nu$  Hel. 363  $\acute{\epsilon}\rho\gamma'\ \acute{\alpha}\nu\epsilon\rho\gamma\alpha\ \text{u. oft.}$ ) V. 6 glaubt Wilamowitz für das überlieferte  $\acute{\epsilon}\rho\pi\tau\acute{\alpha}\theta\eta\varsigma$  mit anormaler Aspiration  $\acute{\epsilon}\rho\sigma\tau\acute{\alpha}\theta\eta\varsigma$  halten zu können. Jedenfalls war, wie die Papyri beweisen, das Gefühl für die Aspiration schon im 3. Jahrh. v. Chr. ins Wanken geraten oder ganz verlorengegangen. (Mayser, Gramm. d. gr. Pap., S. 201. A. Thumb, Unters. über den Spir. asper, S. 72; P. Kretschmer, Entstehung der Koine, Wiener S.-Ber. CXLIII [1903], S. 200 f.) Möglicherweise ist sogar das überlieferte  $\acute{\epsilon}\rho\pi\tau\acute{\alpha}\theta\eta\varsigma$  auf Rechnung des Autors zu setzen. Es wäre dann eine jener jüngeren Analogiebildungen, die gewöhnlich als Barbarismen verachtet werden. Bezüglich des unregelmäßigen Schlusses von V. 7, siehe oben zu III 16, S. 19.

### Archetypus und Autor.

Mit der Fabel endet die Sammlung des Ottobonianus. Die Planmäßigkeit der Anordnung läßt sich nicht verkennen. Nach dem alten Atriphronhymnus stehen zunächst noch drei Hymnen, deren Abfolge untereinander nach der Bedeutung der Gottheit wieder beabsichtigt erscheint (I, II, III). Dann folgen zwei richtige  $\acute{\epsilon}\rho\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\tau\alpha$ , die noch einen Zusammenhang mit himmlischen Vorstellungen aufweisen (IV, V), hierauf ein ausdrücklich als  $\acute{\epsilon}\rho\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\tau\iota\varsigma$  bezeichnetes Stück, das aber einen leisen Ton von Rokoko-Lüsternheit aufweist (VI), schließlich eine Art Fabel (VII) und eine wirkliche Fabel (VIII). Lambros spricht in den paar Zeilen, mit denen er seine Edition einbegleitet, die Vermutung aus, daß die Stücke nicht von einem



Verfasser herrühren, sondern als Musterbeispiele aus einem musikalischen Lehrbuch exzerpiert seien. Gegen die zweite Annahme spricht nicht nur die Anordnung nach dem Inhalt, sondern auch die Tatsache, daß da gleich fünf 'Musterbeispiele' für dasselbe Metrum nacheinander stehen (III, IV, V, VI, VIII), wozu noch aus der früheren Sammlung die Hymnen an Helios und Nemesis kommen. Allerdings hat Lambros nicht einmal die in die Augen springende Verwandtschaft der neuen Gedichte mit den von Galilei veröffentlichten Mesomedesstöcken erkannt. Die höchst auffallende Tatsache, daß beide Sammlungen aus einer ganz vereinzelt dastehenden Notenhandschrift mit gleichartigen metrisch-musikalischen Scholien stammen, stellt ihre Zusammengehörigkeit außer Zweifel. Für die Urhandschrift dieses Notenbuches hat Bergk (Kl. Schriften II 313, Anm. 2) die Vermutung ausgesprochen, daß sie in Kolonnen geschrieben war, wo die aufeinanderfolgenden Verse untereinander geschrieben waren, während die Abschrift, aus der mittelbar oder unmittelbar unsere Kodizes herkommen mögen, zwar auch in Kolonnen geschrieben war, aber so, daß die zusammenhängenden Verse nebeneinander standen (wie das in dem Neap. III C 4, Marc. VI 10 und auch im Ottob. der Fall ist), woraus dann in der Mehrzahl unserer Handschriften eine sinnlose Verwirrung entstand. Der Umstand, daß die Lücken in II 9 und 10 unmittelbar untereinander stehen, bestätigt diese Anordnung der Schrift im Archetypus. Nämlich können über Aussehn und Schicksale dieses alten Notenbuches noch einige Vermutungen geäußert werden. Die Handschrift war in zwei Kolonnen geschrieben, jede zu ungefähr 30 Zeilen. Da jeder Vers zwei Zeilen benötigte (für Musik und Text) und Titel sowie Scholien auch etwas Raum beanspruchten, so enthielt jede Seite nur etwas über 25 Verse. Von dieser Handschrift blieb ein Quaternio übrig; dann wurde auch davon noch ein Blatt losgetrennt. Dieses kam glücklicherweise in die Hände eines Mannes, der sich für antike Musik interessierte und darauf bezügliche Traktate sammelte. Gerne benützte er die Gelegenheit, den theoretischen Abhandlungen als Rarität auch ein Stück praktischer Musik beizufügen. So blieben von drei Hymnen Text, Musik und Scholien erhalten, wurden später noch öfters abgeschrieben und endlich auch von Galilei heraus-

gegeben. Die andern drei Blätter kamen an einen Mann (Michael Akominatos?), der für Musik kein besonderes Interesse hatte und sich daher für seine Abschrift, die uns im Ottob. erhalten ist, mit Text und Scholien begnügte. Da weder in der ersten noch in der zweiten Sammlung ein Autorvermerk vorhanden ist, so besteht schon von vornherein eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß alle Gedichte von demselben Verfasser herrührten, dessen Name auf dem verlorenen Titelblatt stand. Eine genauere Prüfung der Stücke nach Inhalt und Form bekräftigt diese vorläufige Annahme. Von dem an der Spitze stehenden Arophronhymnus einstweilen noch abgesehen, weisen alle Gedichte einen einheitlichen sprachlichen und metrischen Charakter auf. Den Stil, bzw. die Stillosigkeit hat Wilamowitz (Gr. Versk. S. 600f.) bereits treffend gekennzeichnet: „Enjambement wird ängstlich vermieden, der Satzbau ist von kindlicher Einfachheit, Asyndeta sind häufig, Figuren sehr selten.“ Die hadrianische Renaissance wollte durch diese gesuchte Einfachheit eine archaisierende Färbung erzielen. Das Zusammenfallen der metrischen und syntaktischen Einheiten geht wohl, namentlich in den hymnenartigen Liedern, auf semitischen Einfluß zurück, der sich in der heidnischen und christlichen Hymnodik der Kaiserzeit allenthalben erkennen läßt. Der geringe Umfang der Stücke, die zum Teil ganz verschiedene Stoffe behandeln, läßt zwar kaum erwarten, daß sich entscheidende Parallelstellen zwischen den beiden Sammlungen aufweisen lassen; immerhin finden sich einige beachtenswerte Anklänge wie ζυγος als Waage im Nemesishymnus 13 und V 6 oder Helioshymnus 11  $\mu\epsilon\pi\iota\ \mu\alpha\tau\epsilon\upsilon\ \kappa\alpha\iota\lambda\epsilon\upsilon\tau\epsilon\upsilon\ \delta\iota\sigma\alpha\upsilon\epsilon\upsilon\ \sim V\ 27\ \mu\epsilon\tau\alpha\ \delta\eta\mu\iota\ \kappa\alpha\iota\lambda\epsilon\upsilon\tau\epsilon\upsilon\ \delta\iota\sigma\alpha\upsilon\epsilon\upsilon$ .

Deutlicher ergibt sich die Zusammengehörigkeit der Gedichte aus einer Prüfung ihrer Verstechnik. Allerdings bieten in dieser Hinsicht auch sie zunächst nur jenes Bild betäubender Armseligkeit, wie es uns überall in der späteren Kaiserzeit entgegentritt. Anapästische Rhythmen herrschen in der Dichtung dieser letzten Periode des sterbenden Heidentums fast ausschließlich: prokeleumatische wie in VII, spondeische wie in I und vor allem katalektische sogenannte Cholapäste.<sup>1</sup> Aber

<sup>1</sup> Vielleicht ist die Verwendung dieses damals so beliebten Vermaßes noch mannigfaltiger, als man gewöhnlich annimmt. Der bei Hippolyt ref. VI 37, 7 pag. 187, 17 W. überlieferte Valentinschymnus, den zuletzt



gerade diese letzteren lassen in dem grauen Einerlei doch wieder etwas wie eine individuelle Färbung insoferne erkennen, als Unterschiede in der Verwendung von Spondeen statt der Anapäste wahrnehmbar sind. Die Gedichte des Ottob. und die von früherher bekannten Hymnen weisen auch in diesem Punkte einen einheitlichen Charakter auf, indem der Spondeus nur an erster Stelle häufiger vorkommt, an zweiter Stelle begegnet er nie,<sup>1</sup> an dritter Stelle nur ein einziges Mal (V 7), und auch hier ließe sich der regelmäßige Anapäst leicht und mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit herstellen. Ebenso ist die offensichtliche Scheu vor Elisionen allen Gedichten gemeinsam. Wenn wir diese Einheitlichkeit in Sprache und Metrik, wie es doch am nächsten liegt, auf die Einheit des Verfassers zurückführen, so ist auch dessen Name bereits festgestellt. Als der Pariser Professor der Medizin Jean Pierre Burette in seiner Dissertation sur la mélodie de l'ancienne musique (Histoire de l'acad. des inser. et belles lettres, p. 169 ff. Paris 1729) die von Galilei veröffentlichten Hymnen neu herausgab, teilte er mit, daß in einem auf der Pariser Bibliothek befindlichen Fragment des Geschichtsschreibers Joannes Lydas zwei Verse (71.) des Nemesishymnus zitiert werden:  $\epsilon\theta\alpha\varsigma \delta \text{ Mesodm}\epsilon\varsigma \sigma\theta\omega\varsigma \pi\epsilon\iota\varsigma \chi\epsilon\iota\varsigma$  'Υμνόν τῶν τριῶν ἀστῶν ἀντίχ' ἄρπάζει μερόπων ἐπὶστῆται πύλα. In Mesodmes erkannte er richtig den bei Suidas und andern genannten kretischen Lyriker Mesomedes, unter dessen Namen auch zwei Epigramme in der Anthologie

1. Kroll behandelt hat („Die christl. Hymnodik“ im Vorlesungsverzeichnis der Akad. zu Braunsberg 1921/22, S. 87), zeigt ein ganz seltsames Versmaß, das gewöhnlich als  $\xi\alpha\tau\alpha\lambda\alpha \mu\epsilon\tau\epsilon\tau\alpha$  bezeichnet und von Wilamowitz (Gr. Versk. 364) als eine Hemlepes mit einem trochäischen Metrum, dessen erste Silbe aufgelöst ist, erklärt wird. Doch schon der erste Vers  $\epsilon\theta\alpha\varsigma \chi\epsilon\iota\varsigma \pi\epsilon\iota\varsigma \pi\epsilon\tau\alpha\iota \mu\epsilon\tau\alpha\iota$   $\xi\lambda\mu\omega$  bringt einen Anstoß, indem das erste  $\epsilon$  in  $\chi\epsilon\iota\varsigma \pi\epsilon\tau\alpha\iota$  angeblich unter dem Einfluß des Akzentes lang gemessen worden muß. Liest man aber den Vers mit Positionslänge in der zweiten Silbe anapästisch, so verschwindet diese unregelmäßige Dehnung und zum Vorschein kommt wieder der so wohlbekannte Cholanapäst mit der Variante, daß die daktylische Form des Anapästes verwendet wird:  $\text{—} \text{—} \text{—} | \text{—} \text{—} \text{—} | \text{—} \text{—} \text{—} | \text{—} \text{—} \text{—}$ .

<sup>1</sup> In dem in der Anthol. XIV 63 erhaltenen Gedichte des Mesomedes lesen wir wohl den Spondeus an zweiter Stelle:  $\epsilon\pi\alpha\lambda\alpha\varsigma \delta' \epsilon\lambda\epsilon \text{ } \xi\pi\eta \text{ } \mu\epsilon\tau\alpha\tau\epsilon\tau\alpha \text{ } \delta\eta\mu$ , aber die Überlieferung ist offenbar fehlerhaft, wie schon G. Hermann (opusc. VIII 354 f.) annahm.





von ihm und nur von ihm Musikreste handschriftlich bis ins späte Mittelalter erhalten haben. Inhaltlich und sprachlich Verwandtes finden wir mehrfach in der Anthologie. Doch läßt sich da schwer entscheiden, wer der Gebende, wer der Nehmende ist; in den meisten Fällen ist Stoff und dichterische Phrasologie Gemeingut. Einigermassen erkennbar ist sein Einfluß auf Paulus Silentarius. Nachahmungen wie von V. 6 lassen vermuten, daß dieser für seine erotischen Spielereien Mesomedes als Vorbild benutzte. Viel wichtiger ist sein Einfluß auf Synesios. Schon Burette hat darauf aufmerksam gemacht, daß der Cyrenaiker in seinem 85. Briefe die Verse 9–11 des Nemesishymnus mit den Worten zitiert: ἀντὶ τῆς πρὸς ἄνθρωπον φιλίας ἡψέσσα δὲ παρὰ πόδα βάλει· γυμνὰς αὖτις κλέπτει· ἐπὶ πῶλον δὲ βίοντι κρᾶται. Wenn der Autornamen hier fehlt, so folgt daraus nicht, daß ihn Synesios nicht mehr kannte. Im Gegenteil! Wir haben daraus zu schließen, daß das Lied noch zu Anfang des fünften Jahrhunderts wohl bekannt und viel gesungen war. Das ergibt sich auch aus der auffallenden Abweichung in den letzten zwei Worten für das βίοντι κρᾶται der Mesomedes-Handschriften, mag nun Synesios aus dem Gedächtnis zitieren, wie Wilamowitz annimmt,<sup>1</sup> oder mögen sich durch langjährigen praktischen Gebrauch Varianten in den Text eingeschlichen haben.<sup>2</sup> Daß sich in den Hymnen des Synesios einzelne sprachliche Anklänge an den Physishymnus finden, ist an den betreffenden Stellen angemerkt worden. Daß sie ziemlich geringfügig sind, darf uns bei Synesios nicht wundern, der hinsichtlich des literarischen Eigentums so strenge Grundsätze befolgte, wie er sie mit einem schönen Wort des 143. Briefes ausspricht, als ihm durch ein Mißverständnis ein paar fremde Verse zugeschrieben wurden: ἡγούμαι δὲ δεσπότητον ἀποθανόντων λόγους κλέπτειν ἢ θροᾶσθαι, ἢ κλέπτειν τιμωροποιεῖν. Ganz unverkennbar ist die Abhängigkeit des Synesios hinsichtlich der Metrik. Wiewohl uns in der kleinen

<sup>1</sup> Auch die zahlreichen Schriftstellen des Alten und Neuen Testaments scheint Synesios meist aus dem Gedächtnisse zu zitieren (Pr. X. Kraus, Studien über Syn. I, theol. Quartalschr. XLVII [1865], S. 442).

<sup>2</sup> Auf Synesios gehen die Zitate bei Suidas unter Νύκτα; und πῶλον zurück. Der Lexikograph kannte also nicht mehr die Lieder des Mesomedes, über den er einen biographischen Artikel bringt.

Sammlung seiner Hymnen nur ein geringer Bruchtheil seiner Gedichte erhalten ist, finden wir hier doch mit Ausnahme der Päone alle die metrischen Formen wieder, die wir jetzt aus Mesomedes kennen. Der ‚Hellene vom Wirbel bis zur Zehe im Gewande des christlichen Bischofs‘, wie ihn Fr. X. Kraus nennt, nimmt in den Eingangsversen des siebenten Hymnus den Ruhm für sich in Anspruch, als erster eine christliche Lyrik in hellenischen Formen geschaffen zu haben. Ebensovienig wie er als Bischof von dem angetrauten Weibe lassen wollte, konnte er die literarischen Ideale seiner Jugend verleugnen. So suchte er die Vorbilder für die neue Dichtung im Klassizismus der hadrianischen Zeit und knüpfte an Mesomedes an. Aber es war kein neuer, kräftiger Wein, den er in die alten Schläuche goß. Es war wieder nur die plotineische Theologie, kaum verhüllt durch einen dünnen Aufputz christlicher Terminologie. Synesios war gar nicht der Mann, Wegbahner einer neuen Kunst, die in die Zukunft führt, zu werden. Er ist gewiß eine der achtunggebietendsten und liebenswertesten Gestalten des absterbenden Altertums: ein hochgebildeter Geist, ein aufrechter Charakter, ein ganzer Mann auch im tätigen Leben, aber doch nicht das, was Goethe eine ‚Natur‘ nennt. Als sportliebender Großgrundbesitzer, als künstlerisch beanlagter Schöngeist, als philosophisch gebildeter Kirchenfürst, immer ist er im Grunde seines Wesens Romantiker, immer liegt auf seiner Gestalt ein Hauch von schwermüthiger Resignation, in ihm finden wir jene ‚Sympathie mit dem Tode‘, die Thomas Mann als Formel und Grundbestimmung aller Romantik bezeichnet. Er war ein Ende, aber kein Anfang.

Wenn Synesios in den oben erwähnten Versen behauptet, er habe als erster den Preis Christi im Liede gesungen, so kann er das jedenfalls nur von seinem akademisch-klassizistischen Standpunkt aus sagen. Auch ohne jeden Beweis könnte man als selbstverständlich annehmen, daß die junge Kirche schon lange vor ihm für ihre geistlichen Gesänge die im Volke herrschenden musikalischen Formen verwendete. Aber ein wertvoller Fund der letzten Jahre hat auch einen unschätzbaren urkundlichen Beleg dafür gebracht. Ein hinlänglich genau datierbarer Papyrusfetzen aus Oxyrhynchos bescherte uns das bis jetzt älteste Stück christlicher Kirchenpoesie, erfreulicher-



weise mit den Noten, (Oxyr. Pap. XV [1922] Nr. 1786.) Die Bedeutung dieses hochwichtigen Fundes für die Musik- und Kirchengeschichte ist von berufener Seite eingehend dargelegt worden.<sup>1</sup> Es sind zwar nur wenige Zeilen und auch diese in trümmerhaftem Zustande erhalten, aber sie genügen, um zunächst für die Musik den Zusammenhang der christlichen mit der antiken Hymnodik außer Zweifel zu stellen. Da der Papyrus dem dritten Jahrhundert angehört, so haben wir die Vorbilder in der Zeit der hadrianischen Renaissance zu suchen und das führt eben auf Mesomedes. Denn nur von ihm besitzen wir jetzt umfänglichere Reste seiner Dichtungen, zum Teil mit der dazugehörigen Musik. Das sichert ihnen trotz ihres geringen Kunstwertes jedenfalls eine gewisse kulturgeschichtliche Bedeutung. Hier knüpft an das Ende wirklich ein Anfang, der zu einer neuen reichen, lebensvollen Kunst führt, zur Dichtung und Musik des christlichen Mittelalters.

### Anhang.

Im Interesse der Vollständigkeit füge ich hier noch jene paar Stücke des Mesomedes an, die schon seit langem bekannt waren. Ich beschränke mich dabei auf ein paar Bemerkungen. Die ersten drei Gedichte stehen in mehreren Handschriften, deren wichtigste Neap. III C 4 (= N) und Marc. VI, 10 (= V) sind. Zu ihnen sind auch die Noten überliefert. Wer sich dafür interessiert, muß sich an die Ausgaben von Fr. Boller mann und Jan wenden. Doch hielt ich es für zweckdienlich, die metrischen Scholien hier wiederzugeben. Th. Reinach bestreitet in einer Anm. zu Plut., *περὶ μουσικῆς* § 45 die Autorschaft des Mesomedes für IX.: *le poëme (d'époque alexandrine?) faussement connu sous le nom d'Hymne à la Muse et encore plus faussement attribué à Mésomède combine les rythmes iambiques avec l'hexamètre*. XII und XIII tragen ausdrücklich den Autorvermerk *Μεσσημίδου*; das erste steht unter den Rätseln der Anth. Pal. (XIV, 63), das zweite in der Anth. Planudea (323).

<sup>1</sup> Rudolf Wagner, Der Oxyrhynchos-Notenpapyrus in Philol. LXXIX (1923), S. 201 ff. Orig. Ursprung, Der Hymnos aus Oxyrh. in Theol. u. Gl. XVIII (1926), S. 387 ff.

## IX.

## Εἰς Μοῦσαν.

ἱεῖςβοι

Ἄειδε μοῦσά μοι φίλη,  
 σπον ἱεῖςβοι βακχείας  
 μολπῆς θ' ἑμῆς κατάρχου,  
 πῶρῃ δὲ σὺν ἀπ' ἀλσείων  
 ἑμῆς φρένας δονεῖται.

- 3 Καλλιόπεια σοφά, ἄλλοι  
 μουσῶν προκαθαγέτι τερπνῶν,  
 καὶ σοφῇ μυστοδότῃ,  
 Λατοῦς γόνε, Δῆλῳ Παϊόν,  
 εἰμμενεῖς πάρεστέ μοι.

3 Καλλιόπεια N.

4 προκαθαγέτι N, at a initio deletum

8 δ' ἔστι V.

## X.

## Ὕμνος εἰς Ἥλιον.

Σοφιστία κατ' ἀντίθεσιν. ὁ ποῖς — — καὶ — — γένος διπλάσιον, ὁ ρυθμὸς  
 δωδεκάσημος.

Εὐραμείτω πᾶς αἰθήρ,  
 γῆ καὶ πόντος καὶ πνοαί,  
 οὐρα, τέμπλα σιγάτω,  
 ἦχοι φθόγγει τ' ἐρνέθων·

- 3 † μέλλει γὰρ πρὸς ἡμᾶς βαίνειν  
 Φαῖβο; ἀκροτοκόμας εὐχαίτας.

χρυσόβλεφάρου πάτερ Ἄου,  
 βοδύεσσεν ἐξ ἀντιγα πώλων  
 πτανοῖς ὑπ' ἔχνησι διώκεις,

- 10 χρυσέαισιν ἀγαλλόμενος κόμας  
 περὶ νῶτον ἀκείριτον οὐρανοῦ  
 ἔκτινα πολύτροπον ἀμυλῆων,  
 αἰγλας πολυδερχέα παγὴν  
 περὶ γαίην ἀπασαν ἐλάτουν·

- 15 ποταμοὶ δὲ αἶθεν πυρὸς ἀμυρότου  
 τέκτουσιν ἐπὶ κρατον ἡμέραν.  
 σοὶ μὲν χορὸς εὐδίας ἀστέρων  
 κατ' Ὀλυμπον ἀνακτα χορεύει



- ἀνατον μέλος κίεν ἀείδων,  
 20 Φοῖβηϊ: ταρπόμενος λόρξ·  
 γλαυκά δὲ πέραιθε Σελάνη  
 χρόνῳ ὥριον ἄγεμονεσσι  
 λευκῶν ὑπὸ σέρμασι μέσγων.  
 γίνονται δὲ τέ σοι νόος εὐμένης  
 25 πολυμήματα κόσμον ἐλίσσων.

ὁ πρὸς ἡμᾶς corruptus, fortasse corruptus Wil. 16 ἀπέραιτον N ἀπέραιτον Wil.  
 18 εὐλόμενος VN. 20 λόρξ V. 24 σοι Bergk, οἱ codd. 25 πολυμήματα VN  
 πολυμήματα deteriores.

## XI.

## Ὕμνος εἰς Νέμεσιν.

- Νέμεσι πτερόεσσα, βίου βροπᾶ,  
 κοινῶσι θεᾷ, θύγατερ Δίκης,  
 ἃ κοῖρα φροσγμᾶτα θνατῶν  
 ἐπέχεις ἀθάμαντι χαλινῷ·  
 5 ἔχθουσα δ' ἔβριον ἔλοδον βροτῶν  
 μέλαινα φθόνον ἐκτός ἐλαύνεις.  
 ὑπὸ οὐν τροχόν ἄστατον, ἀστυβῆ  
 χαροπὰ μέρσπων στρέφεται τύχη.  
 λήθουσα δὲ παρ' πόδα βαίνει,  
 10 γαρούμενον πύγμα κλίνει.  
 ὑπὸ πῆχυν αἰὲ βίοντον μετρεῖς,  
 νεύεις δ' ὑπὸ χόλπον ἔρπον αἰεῖ,  
 ζυγὰ καὶ μέτρα χειρὶ κρατούσα  
 Ὀλοῖ: μήκαιρα δικαιοσύνη,  
 15 Νέμεσι πτερόεσσα, βίου βροπᾶ.  
 Νέμεσιν θεὸν ἔβομεν ἀρβύταν,  
 Νίκην τανυσίπτερον ἐμβρίμαν,  
 νημερτέα καὶ πάρεδρον Δίκης,  
 δ' τὴν μεγαλαινόριον βροτῶν  
 20 νημερώστα φέρεις κατὰ ταρτάρου.

5 ἔχθουσα V. 6 ἐκτός ἐλαύνεις om. V. 11 βροπᾶ κραυγῇ Synoesios,  
 Suidas. 12 κοῖπον αἰὲ κίον ἔρπον VN α. ὄρπον κίον Bollermann x. ὄρπον  
 αἰὲ Wil. 13 ζυγὸν μετὰ χεῖρα NY μετὰ (sic) Mon. Par. 2438. 16 οὐκ  
 αἰδομένη φθίται NV (φθίται V) corr. Bollermann φθίται Wil. 18 αἰεῖ corr.  
 Hermann. 20 νημερώστα ἀραιαί: καὶ ταρτάρου codd.; corr. Bollermann φέρω Wil.

## XII.

## &lt; Ἐκφρασις Σφειγγός. &gt;

- Ἐκφρασις ποταμῆνα βιβῶσα κόρα  
 νότον ἔχου ἀραμῆνα θρομῆνα λέκινα  
 περισσοῖσα μὲν ἦν τὰ πρόσω γυνά,  
 τὰ δὲ μέσσα βρέμουσα λέκινα θήρ,  
 5 τὰ δ' ἐπισθεν ἐκιστόμενος δράκων.  
 οὐδ' ὀκλαρὸς ἀπείτρεχεν, οὐ γυνά  
 οὐτ' ἔρως ἔλον θέμας, οὐτε θήρ.  
 κόρα γὰρ φαίνεται ἄνευ ποδῶν,  
 κεφαλὴν δ' αὖκ' ἔσχε βρέμουσα θήρ.  
 10 φέσιν εἶχεν ἄτακτα κτεταμέναν  
 ἀτελέστα τέλινα μεμετρημένα.

1 ποταμῆνα, corr. Hermann. 4 μέσσα. 5 τὰ δ' corr. Salmasius.

8 κόρη. 10 ἔχου corr. Salmasius ἔσχε Wilam ἀραμῆνα corr. Salmasius.

11 ἀτελέστα τὰ τέλινα (sic) μεμετρημένα; μεμετρημένη Bruck.

G. Hermann (opusc. VIII 343 ff.) erklärt die ersten zwei Verse als *turpiter corrupti*. Wilamowitz erklärt sie als heil und faßt sie als jonische Trimeter mit einer leichten Unregelmäßigkeit zu Anfang des zweiten Verses. Aber der cholanapästische Rhythmus, der von V. 3 bis zu Ende in gewohnter Leier abläuft, ist auch in den Anfangsversen deutlich zu spüren. *κόρα* (das jedenfalls zu *ποταμῆνα*, nicht zu *βιβῶσα* gehört) und *λέκινα* machen den Eindruck von Glossemen, die zur Erklärung dem Folgenden entnommen, hier den Versenden beige geschrieben waren. Nach ihrer Aussecheidung ergeben sich fast von selbst die Cholanapäste, wie sie schon bei G. Hermann stehen:

Ἐκφρασις, βιβῶσα, ποταμῆνα  
 νότον ἔχου; ἀραμῆνα θρομῆνα.

V. 6 *ἀπείτρεχεν* braucht nicht geändert zu werden (*ἀπείτρεχεν* Hermann, *ἄρ' ἔτρε* Wilamowitz). Wie *ἀποβαίνειν* bedeutet es *evadere*, schließlich hervorgehen. *ἔχουσιν* und ähnliche Verba stehn oft periphrastisch oder geradezu im Sinne von *devenir*. Musterbeispiel Soph. O. T. 1358 *ὅλα δὲ πατέρ' ἐφ' ἑσέ; ἤλθον*. (Wilamowitz in seiner Übersetzung der Troerinnen zu V. 182.) Zu V. 9 siehe S. 32 Anm. 1.



## XIII.

Τὸν δαῖλον ἐκόμισε  
 κόψας ἐργάτας ἀνὴρ,  
 ἐς δὲ πύρ' ἔθηκε βῶλον  
 ὡς σίτηρον εὐσθενῆ.  
 5 ἃ δ' ἑλὸς ὅποια κηρίε  
 ἔθεχετο παμφάγοισι  
 εὐλοῖν ἐκπυρρυνμένα.  
 ἡλθμα δ' ἦν βεῖν βροτοῖς  
 ὄλκον ἐκ πυρός βέοντα  
 10 καὶ τὸν ἐργάτην τρέμοντα,  
 μὴ πύων διαρραγῆ.  
 ἐς δὲ θιπτοῦχον ἀκμάς  
 χηλῶν ἔθηκε βῶλον....

5 οἷα corr. Hermann.  
 corr. Jacobs.

Ἴ εκπυρρυνναι corr. Boissonade.

13 χηλῶν

Der Anfang des nach Huet unvollständigen Gedichtes ist verdorben, Bergk will die trochäische Dimeter so herstellen:

~ ~ τὸν ἐκόμισε κόψας | δαῖλον ἐργάτης ἀνὴρ.

Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte, 207. Band, 2. Abhandlung

---

# Studien zur Geschichte König Adolfs

Vorarbeiten zu den Regesta imperii VI 2  
(1292—1298)

Von

Vincenz Samanek

Vorgelegt in der Sitzung am 13. Juli 1927

---

1930

Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.

Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien





## VORWORT.

Die Studien, die ich hier vorlege, sind aus der Beschäftigung mit der von mir vor Jahren übernommenen Bearbeitung der noch ausständigen Teile der VI. Hauptabteilung des Böhmerschen Regestenwerkes erwachsen. Nach einer mit dem Leiter der Neubearbeitung, Herrn Prof. E. v. Ottenthal, getroffenen Vereinbarung habe ich alle mit den Regesten Adolfs zusammenhängenden Erörterungen, die sich wegen ihres Umfanges in den Rahmen dieses Werkes nicht gut einfügen ließen, zu abgesonderten Untersuchungen zusammengefaßt. Wenn infolgedessen in den 'Studien' — worauf ihr Untertitel hinweisen soll — immerhin manche verschiedenartige Fragen behandelt werden mußten, so stehen unter diesen doch die zur Reichsgeschichte durchaus im Vordergrund. Nur wenige von den Haupteignissen der Geschichte Adolfs, wie vor allem die Belagerung Kolmars und der Kampf mit Herzog Albrecht von Österreich, sind, da darüber das Nötige in den Regesten selbst gesagt werden kann, in den folgenden Ausführungen nicht vertreten. Eine gleichmäßige Herausarbeitung alles Wichtigeren mag einer besonderen Darstellung vorbehalten bleiben. Den Konflikt Adolfs mit Albrecht wird man übrigens auch in den 'Jahrbüchern des deutschen Reiches unter K. Albrecht' erörtert finden, deren baldiges Erscheinen Prof. A. Hessel in Göttingen in Aussicht stellt.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Der sich auf Adolf beziehende Teil ist mir im ersten Entwurfe durch die große Freundlichkeit des Verfassers noch unmittelbar vor dem Druck dieser Studien zu Gesicht gekommen.



Der Arbeit war es sehr förderlich, daß ich seit 1918 — in diesem Jahre mit Unterstützung des Böhmerfonds — durch mehrmaligen Aufenthalt in München die dort verhältnismäßig zahlreich vorhandenen Urkunden Adolfs durchsehen konnte. Leider haben es die Verhältnisse nicht erlaubt, diese Forschungen auf sämtliche Archive, die hier in Betracht kommen, auszudehnen. So ist mir vorläufig nur ein Teil der Originale Adolfs durch persönlichen Augenschein oder durch Lichtbilder — eine bedeutende Anzahl solcher verdanke ich der Generaldirektion der bayerischen Staatsarchive in München, dem GLArch. in Karlsruhe und den Staatsarchiven in Düsseldorf, Koblenz und Wiesbaden<sup>2</sup> — bekannt geworden. Das ist um so mehr zu bedauern, als die Heranziehung der Originalurkunden stellenweise zu wichtigen Aufschlüssen führte. Das Entgegenkommen, das ich überall, nicht nur bei Archiven Deutschlands<sup>3</sup> und dem Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, sondern auch bei dem belgischen Staatsarchiv in Lüttich und den Departementalarchiven in Besançon und in Lille sowie bei dem Public Record Office zu London gefunden habe, hat es mir aber anderseits ermöglicht, diesen Studien einen Anhang mit einer überwiegenden Zahl bisher noch nicht gedruckter Urkunden beizufügen.<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Was Koblenz und Wiesbaden betrifft, so muß ich hier der Unterstützung durch E. Schaus besonders gedenken.

<sup>3</sup> Die Abschriften der Urkunden n. 5 u. 6 erhielt ich noch unmittelbar vor der Umwandlung des Bezirksarchivs Kolmar in ein französisches Departementalarchiv.

<sup>4</sup> Außer Inédita enthält dieser Urkundenanhang auch einige schon früher, aber in unbefriedigender Weise oder an versteckter Stelle gedruckte Stücke. — Die Besançonener Urkunden und der verbesserte Abdruck eines in London aufbewahrten Briefes Adolfs konnten erst am Ende, nach n. 38, Platz finden. Doch habe ich zu den Nummern 39 bis 42 die Nummerierung, die ihnen in der chronologischen Reihe der Urkunden zukommt, in Klammern hinzugesetzt.

Noch nach Abschluß des Druckes sind Inedita zu meiner Kenntnis gekommen: ein Burglehensbrief Adolfs vom 31. Oktober 1293 (s. S. 299, Nachträge zu S. 89, Anm. 3) und eine deutsche Hofgerichtsurkunde Krafts von Hohenlohe vom 4. März desselben Jahres, beides Originale des Pariser Nationalarchivs; ich werde diesen Fund demnächst nachträglich veröffentlichen. Allen, die mich gefördert haben, gebührt mein aufrichtiger Dank.

Die Regesten Adolfs werden nunmehr in kurzer Zeit gleichfalls erscheinen. Auf eine Anführung der neuen Regestenummern, die manche Zitate vereinfacht hätte, mußte ich aber, außer in einzelnen Fällen, noch verzichten. In den Regesten selber wird auf diese Abhandlung nach den Abschnitten und den Seiten verwiesen werden.<sup>2</sup>

Wien, im Januar 1930.

---

<sup>2</sup> Meine unten, S. 5 Anm. 29, S. 6 Anm. 30 und S. 11 Anm. 60 erwähnten Bemerkungen zur Vorgeschichte der Krönung Wenzels II, sind in der *Festschrift zu Ehren Onc. Redlichs* MOIG. Ergbd. 11, 262 ff. mittlerweile bereits erschienen; vgl. Nachträge zu S. 30.





# INHALT.

	Seite
Vorwort . . . . .	III
I. Die ersten Wahlverhandlungen . . . . .	1
II. Die Wahl Adolfs von Nassau . . . . .	11
III. Die Belehnung des Landgrafen Heinrich von Hessen . . . . .	31
IV. Die Königskrönung . . . . .	36
V. Annäherung an Herzog Johann von Brabant . . . . .	45
VI. Der Verlust von Valenciennes . . . . .	47
VII. Adolfs Itinerar unter dem Einfluß Erzbischof Siegfrieds von Köln . . . . .	54
VIII. Herzog Johann von Brabant Reichspfleger am Niederrhein . . . . .	65
IX. Charakterskizze der Reichsinsignien und Belehnung Herzog Albrechts von Österreich . . . . .	68
X. Rheinpfalzgraf Ludwig bei Adolf (November 1292) . . . . .	79
XI. Unbekannte Aufenthalte Adolfs bei Basel (Januar 1293) und in der Wetterau (Juli 1293) . . . . .	83
XII. Zur Datirung zweier Rechtsprüche für den Bischof Arnold von Bamberg . . . . .	89
XIII. Der Plan eines Zuges nach Beaune . . . . .	94
XIV. Die Huldigung des Pfalzgrafen Ottenin von Burgund . . . . .	101
XV. Das Eheabkommen mit dem Rheinpfalzgrafen Rudolf . . . . .	106
XVI. Meißen und der Ankauf Thüringens . . . . .	114
XVII. Das Bündnis mit König Eduard von England . . . . .	127
XVIII. Die Fehdeansage an König Philipp von Frankreich Adolfs Kriegswille . . . . .	140
XIX. Der Friedenswille Papst Bonifaz VIII. Verhalten Adolfs . . . . .	153
XX. Zwei Maßnahmen für den Grafen Heinrich von Bar . . . . .	160
XXI. Ein undatiertes Schreiben und ein Depeditum für Herzog Friedrich von Lothringen . . . . .	164
XXII. Zu Adolfs Aufenthalt in Regensburg (April 1295) . . . . .	172
XXIII. Die erledigten Reichslehen und das Königtum Adolf . . . . .	178
XXIV. Flandern und Hennegau und die Friedensversuche König Philipps . . . . .	191
XXV. Der Ausbruch zu König Eduard, das Scheitern der Heerfahrt gegen Philipp und der drohende Kampf ums Reich . . . . .	206
XXVI. Adolfs Absetzung und die Kurie; zur Kritik der Überlieferung . . . . .	234
Urkundenanhang . . . . .	249
Nachträge und Berichtigungen . . . . .	297
Verzeichnis der verwendeten Siglen . . . . .	303





## I. Die ersten Wahlverhandlungen.

Nach König Rudolfs Tod lassen sich die frühesten Anzeichen einer Tätigkeit, die auf die künftige Königswahl gerichtet war, im Herbst 1291 nachweisen. In der Frage der Nachfolge hatten sich zu Rudolfs Lebzeiten die geistlichen Kurfürsten, die am 10. März 1290<sup>1</sup> zu erneutem Bunde zusammengetreten waren, vor allem Erzbischof Siegfried von Köln, einem Habsburger abgeneigt gezeigt.<sup>2</sup> Von den weltlichen, von denen drei<sup>3</sup> Schwiegersöhne König Rudolfs waren, der vierte der Bruder eines solchen,<sup>4</sup> hatten sich König Wenzel von Böhmen, Herzog Albrecht von Sachsen und Markgraf Otto der Lange von Brandenburg — Wenzel allerdings nicht in ganz klarer Form — wenigstens für die Wahl des jungen Herzogs Rudolf ausgesprochen; Pfalzgraf Ludwig aber war nicht nur für diesen, sondern nach dessen Tod auch für die Wahl Herzog Albrechts von Österreich<sup>5</sup> gewonnen worden.<sup>6</sup> Einige Zeit nach dem Heimgange König Rudolfs nun, zu Ende September oder Anfang Oktober ist dieser Albrecht bei dem Pfalzgrafen in München zu finden, um dieselbe Zeit ist von einer beabsichtigten Zusammenkunft beider in Wels die Rede, im Herbst hatte der Pfalzgraf eine Besprechung mit den schwäbischen Herren in Ingolstadt<sup>7</sup> und jedenfalls vor

<sup>1</sup> Vogt, *Regesten d. Erzb. v. Mainz* 1 n. 128; *Knipplag, Regesten d. Erzb. v. Köln* 3, n. 2271.

<sup>2</sup> Vgl. dazu auch L. v. Winterfeld, *Die kurzhelmischen Bündnisse bis 1380* (Berlin 1912), S. 13.

<sup>3</sup> Pfalzgraf Ludwig, König Wenzel von Böhmen, Herzog Albrecht von Sachsen.

<sup>4</sup> Markgraf Otto der Lange von Brandenburg, der Bruder Ottos des Kleinen.

<sup>5</sup> Vgl. *MG. Const.* 3, 425 n. 441 von 1290 Sept. 9.

<sup>6</sup> Im allgemeinen vgl. Radlich, *Rudolf v. Habsburg*, S. 718 ff.

<sup>7</sup> Vgl. die Eintragungen in dem Rechnungsbuch des oberen Viandomanites Hzg. Ludwigs, ed. Oefele im *Oberbayer. Arch.* 26, 291, Z. 267 (München); 293, Z. 12/13 (Wels); 292, Z. 5/6 (Ingolstadt).

*Monograph. d. päll.-hist. Kl.* 107, Bd. 2, Abb.



dem 8. Oktober\* auch eine Begegnung mit König Wenzel von Böhmen bei Eger. Es ist danach kaum zu bezweifeln, daß Ludwig um die Wahl Albrechts und um Anhänger für sie ernstlich bemüht war.<sup>9</sup> Von anderen Wahlfürsten sind zunächst nur vereinzelte vorübergehende Maßnahmen, die dem eigenen Interesse dienen, zu erkennen: schon im August schloß Erzbischof Gerhard von Mainz Verträge<sup>10</sup> ab, die dahin zu deuten sind, und am 29. November<sup>11</sup> entschlossen sich dann jene drei weltlichen Wähler, die es unter König Rudolf vermieden hatten, sich für Albrecht zu entscheiden, unter Führung Wenzels, der eben Eger in Besitz genommen hatte,<sup>12</sup> zu einer einheitlichen Haltung bei der Wahl. Mittlerweile hatte am 7. November Erzbischof Gerhard zu dieser berufen und sie auf den 2. Mai 1292 angesetzt. Daraufhin setzte am 7. Dezember auch Pfalzgraf Ludwig selbständig den Zeitpunkt der Wahl, und zwar auf einen früheren Zeitpunkt, den 30. April, fest. Mit diesen beiden Berufungen<sup>13</sup> fällt bereits Licht auf die weitere Gestaltung der Wahlangelegenheit.

In dem erwähnten Abkommen dreier weltlicher Kurfürsten, das am 29. November in Zittau zustande kam, sind Tag und Ort der Wahl eine Sache, deren Bestimmung erst erwartet wird. Daraus vor allem hat Busson<sup>14</sup> geschlossen, daß der Pfalzgraf dem Mainzer das Recht der Berufung zu der Wahl bestritten und die weltlichen Kollegen für die Anerkennung seines eigenen Berufungsrechtes gewonnen habe. Seitdem aber sein Zeitansatz des Mainzer Schreibens zum

\* Nach der Urk. dieses Datums: Wittmann, Mon. Wittelsbac. 2 (Quellen u. Erört. 5), 401 n. 181, Z. 14/5.

<sup>9</sup> Vgl. schon Scheffer-Boichorst, Z. Gesch. d. 12. u. 13. Jh. (Ebarings Histor. Studien 8), S. 351, Anm. 1; auch Riezler, Gesch. Baierns 2, 161.

<sup>10</sup> Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 328 (Aug. 8); 230 (Aug. 20).

<sup>11</sup> MQ. Const. 3, 457 n. 470.

<sup>12</sup> Vgl. Gradl, Gesch. d. Egerlandes, S. 123/4.

<sup>13</sup> MQ. C. 3, 455 n. 468 (Nov. 7); 456 n. 469 (Dz. 7). Eine besondere Anerkennung der Stimme Wenzels (vgl. etwa Hoernecke, Albrecht I. und die Kurfürsten [Diss. Halle 1908] S. 13 bei Anm. 2) braucht man in diesen gerade für Böhmen erhaltenen Schriftstücken nicht zu sehen. Wenzels Stimme hat ja schon auf dem Erfurter Hoftag K. Rudolfs eine Rolle gespielt, s. oben S. 1 bei Anm. 3-6.

<sup>14</sup> Beiträge z. Kritik d. steyer. Reichschronik II (Die Wahl Adolfs v. N.): SB. d. Wien. Akad. 114, 16 [10]; bes. 19 [13] ff.

7. September<sup>15</sup> von Scheffer-Boichorst<sup>16</sup> als Irrtum erwiesen worden ist, haben auch die beiden Stellen in dem Zittauer Vertrage, die sich auf den Wahltermin beziehen,<sup>17</sup> ihren Beweiswert verloren, denn sie können auch damit erklärt werden, daß das am 7. November ausgestellte Berufungsschreiben Gerhards am 29. November in Zittau noch nicht bekannt gewesen sein wird.<sup>18</sup> Auch die Zusicherung Wenzels, dem Pfalzgrafen in *iusticia sua* beizustehen, auf die Busson Gewicht legt,<sup>19</sup> ist hier ohne Belang: diese Zusage war am 8. Oktober gemacht worden<sup>20</sup> als ja Gerhard seine Wahlansage noch gar nicht hinausgegeben hatte, zudem in einer Urkunde, in der sie — wie schon die analoge Anwendung des Ausdrucks *iusticia* in einem zeitlich nahestehenden Vertrage des Grafen Eberhard von Württemberg mit dem Pfalzgrafen<sup>21</sup> veranschaulicht — eine über die dort berührten Dinge hinausreichende Bedeutung gewiß nicht hat. Es muß gegenüber Busson gesagt werden, daß das Berufungsrecht des Pfalzgrafen wohl überhaupt nicht zweifelhaft war. Die Unterscheidung, die zu König Rudolfs Zeit der Schwabenspiegel<sup>22</sup> macht, wonach der Mainzer *bi dem banne* und der Pfälzer *bi der achte* zu der Wahl entbot, kommt zwar in den Wahlansagen von 1291 nicht zum Ausdruck, aber die Berufung findet sich schon bei der Wahl K. Richards als eine Befugnis, die geltend zu machen jeder der beiden nach Gutdünken berechtigt war.<sup>23</sup> Die Tatsache, daß 1291 beide Wähler beriefen.

<sup>15</sup> a. n. O. 15 [9], Ann. 1. <sup>16</sup> Zur Gesch. d. 12. u. 13. Jhr., S. 342, Ann. 3.

<sup>17</sup> MG. C. 3, 458, Z. 1/2; 8/9; Busson a. n. O. 19 [13], Ann. 2.

<sup>18</sup> Ryll, Die böhm. Politik bei d. Königsw. Adolfs v. N. (Marburger Diss. 1907), S. 24, Z. 7 glaubt, daß „das Wahlschreiben längst in der Kurfürsten Händen war“. Aber zu dieser Annahme nötigt uns nichts.

<sup>19</sup> a. n. O. 16 [10] n. Ann. 1; 2. Noch Ryll, Die böhm. Politik, S. 22, Z. 22 (auch S. 40, Z. 6) gibt die Möglichkeit an, daß der Pfalzgraf aus dieser Zusage eine Anerkennung seines Berufungsrechtes herauslesen konnte; vgl. unten S. 4, Ann. 25.

<sup>20</sup> Wittmann, Mon. Wittelsbac. 2, 462, Z. 8 f.

<sup>21</sup> Württemberg, UB. 10, 17 n. 4218, Z. 4 v. n.; 18, Z. 1, 5 v. n.

<sup>22</sup> Lfr. c. 130, ed. Lallberg (1846) 63, Col. 2, Z. 2 f.

<sup>23</sup> MG. C. 1, 525 (n. 405), Z. 22—25: *ad archiepiscopum Maguntinum et comitem palatinum Rheni vel ipsorum alterum altero impotente vel fortitan non valente pertinet ad electionem quam celebrandum diem prefigere ac alteri electores principes concurare.*



war also in der herkömmlichen Stellung des Mainzers als ersten geistlichen und des Pfalzgrafen als ersten weltlichen Fürsten<sup>21</sup> hinreichend begründet und es besteht kein Anlaß, die beiden Schreiben als Zeugnisse eines Streites zwischen Mainz und Pfalz um das Berufungsrecht aufzufassen, in den dann auch die übrigen Kurfürsten hineingezogen worden seien.<sup>22</sup> Dagegen ist etwas anderes zu beachten. Pfalzgraf Ludwig kannte die ungewisse Haltung der geistlichen Wähler und wollte sich deshalb unter allen Umständen die Möglichkeit wahren, die Wahl Herzog Albrechts durchzusetzen. Daß er unbekümmert um Erzbischof Gerhard vorging, gewann dadurch einen die bloße Bekundung eines formalen Berufungsrechtes weit überragenden Sinn. Nicht um diese handelte es sich, sondern darum, ob der Mainzer oder der Pfalzgraf die Führung behielt, und das war für den Ausgang der Wahl selber von ausschlaggebendem Gewichte.

Aber auch die Haltung König Wenzels von Böhmen ist sehr bemerkenswert. Mit dem Vertrag von Zittau wollte er seinen Vorteil dadurch verbürgt haben, daß er — indem er die Stimme Albrechts von Sachsen<sup>23</sup> und offenbar auch die Ottos des Langen von Brandenburg von seiner eigenen abhängig machte<sup>24</sup> — selber entscheidend auf die Gestaltung

<sup>21</sup> Vgl. Picker [Puntchart], Reichsfürstentum II 2, 240 — 251, § 442, 443.

<sup>22</sup> Diesem angeblichen Berufungstreit hat Bussan a. a. O. 15 [9] ff. eine maßgebende Bedeutung für die Beurteilung der Vorgänge vor Adolfs Wahl beigelagt. Seine sonst verdienstliche Darstellung des Ganges der Wahlverhandlungen erweist sich dadurch in einem wesentlichen Punkte als verfehlt. Auch Ryll, dessen Schrift (s. oben S. 3; Anm. 18) mir erst nach Abschluß meiner Untersuchungen zugänglich geworden ist, lehnt S. 25/6 mit Recht das angebliche Einverständnis zwischen den weltlichen Wählern in der Berufungsfrage ab und macht (S. 25) ganz richtig dafür auch geltend, daß zu diesem Einverständnis die noch in Aussicht genommene Festsetzung des Wahlortes nicht paßt, hält aber doch ganz irrigter Weise an einem Streit um das Recht der Berufung fest (vgl. auch ebd. S. 50, Z. 26; S. 51, Z. 19), der dann sogar dazu geführt haben müsse, daß dem Pfälzer bei der Wahl „das Berufungsrecht ganz aberkannt wurde“ (ebd. S. 25; Z. 26/8).

<sup>23</sup> Dieser hatte früher für ihn zu der Wahl des jungen Rudolf Vollmacht gehabt (M. G. 3, 418 n. 427, § 2; dazu Rodlich, Rudolf v. Habsb., S. 718 und Ryll, Die böhm. Politik, S. 124.).

<sup>24</sup> Man darf die Stellung, die sich Wenzel damit schuf, freilich nicht überschätzen. Damit war noch lange nicht „die Entscheidung in seiner

der bevorstehenden Königswahl einzuwirken trachtete.<sup>28</sup> Und alsbald nach diesem Abkommen, am 18. Dezember, ging er in seinen vorsorgenden Maßnahmen noch weiter, denn er erwartete, an dem nächsten möglichen Termine, am 6. April 1292, also noch vor dem von Gerhard in Aussicht genommenen Zeitpunkt der Königswahl, seine endliche Krönung durch den Erzbischof von Mainz an sich vollziehen zu sehen.<sup>29</sup> Er zeigte damit, daß er ernstlich mit einer Wahl Albrechts von Österreich rechnete, von dem er befürchtet haben mag, daß er diese Krönung, der schon die zuletzt eingetretene Spannung mit König Rudolf nicht förderlich gewesen war, hinaushalten werde.<sup>30</sup>

Hand' und es war auch nicht, fortan nur eine Reichsgewalt in Deutschland möglich, die ihm ihren Arm gegen Habsburg lieh' (Ryll, a. a. O. S. 39, Z. 12—15).

<sup>28</sup> Dies, nicht die Verhinderung einer habsburgischen Wahl', wie Ryll a. a. O. 31, Z. 17 f. meint, war der eigentliche Zweck des Vertrages. — Hatte Wenzel damals wirklich schon von der Mainzer Wahlansage Kunde (vgl. dagegen oben S. 3, Anm. 18), dann wird schon der Eindruck, den er bei der kurz zuvor erfolgten Begegnung mit dem Pfalzgrafen (Reg. d. Pfalzgr. n. 1250; oben S. 3, Anm. 20) über die Absichten wenigstens dieses Wählers gewonnen haben muß, Grund genug für ihn gewesen sein, die Frage von Zeit und Ort der Wahl lieber noch als offen zu betrachten, um so zum Ausdruck zu bringen, daß er mit seiner Entscheidung von keiner von irgendeinem Wähler einberufenen Versammlung abhängig zu werden wünschte. Daß Wenzel nicht sofort mit dem von Mainz ausgeschriebenen Wahlort und Wahltag einverstanden gewesen sei, ja sich damit die Möglichkeit seiner eigenen Wahl offen zu halten gesucht habe, kann man jedenfalls — entgegen Ryll a. a. O. 32, Z. 2 (vgl. dazu ebd. 37) — aus dem Zittauer Vertrage durchaus nicht folgern. Daß der böhmische König seine eigene Wahl ins Auge gefaßt habe, bemerkt sich Ryll S. 27—31 aus der in diesem Vertrage erwähnten nicht erhaltenen Urkunde zu erweisen; dieser Nachweis ist ihm natürlich nicht gelungen, vgl. darüber Näheres in RI. VI 2 n. 3, dazu unten S. 12, Anm. 3.

<sup>29</sup> Vgl. darüber meine Ausführungen in MÖG. Ergbd. 11. — Ryll a. a. O. 32—33 schließt auch im Zusammenhang damit auf eine Absicht Wenzels auf die deutsche Krone — mit nicht mehr Recht, als wenn er aus den Vorgängen bei der Prager Krönung von 1297 schließen würde, daß eine solche Absicht bei dieser bestanden habe.

<sup>30</sup> Wenn nicht diese Furcht vorhanden gewesen wäre, wenn wirklich Wenzel nicht eher Schritte zu seiner Krönung unternehmen hätte wollen als bis ihm der Wiedererwerb Österreichs sicher war (Ryll S. 36, Z. 23 f.), dann wäre ja eine solche Eile gar nicht erklärlich, wie denn



Die folgenden Monate geben uns in der Tat Kunde von förmlichen Wahlverhandlungen mit Herzog Albrecht. Es mag in Kürze an die hier in Betracht kommenden Quellenstellen erinnert werden. Die österreichische Reimchronik kennt drei Botschaften der Kurfürsten an Albrecht,<sup>21</sup> von denen die zweite den Herzog kurz vor dem Zug über den Semmering, also in der zweiten Hälfte des Februar,<sup>22</sup> die dritte in Bruck a. d. Mur, also etwa in der ersten Hälfte des März<sup>23</sup> 1292 erreicht haben soll. Nach Johann von Viktring<sup>24</sup> war es der Erzbischof Gerhard von Mainz, der an Albrecht im Hinblick auf dessen Verwandtschaft mit den weltlichen Kurfürsten<sup>25</sup> den Grafen Eberhard von Katzenelnbogen gesendet hat *ut dispositum sibi regnum suscipere non obmittat*. Dazu sind außer den Wormser Annalen,<sup>26</sup> wo Erzbischof Gerhard 1298 sagt, *quod ante electionem regis Adolphi pollicitationes de conferendo regno facte essent Alberto duci Austrie* noch zu halten Thomas Ebendorfer,<sup>27</sup> dem zufolge Gerhard am 2. Februar mit Zustimmung der Fürsten den Grafen Albrecht von Hohenberg-Haigerloch<sup>28</sup> an Albrecht sandte, um diesen zum 1. Mai nach Frankfurt zu entbieten, und Jakob von Mainz in Nauklers Chronik [Ed. 1516],<sup>29</sup> der denselben Überbringer einer Wahlbotschaft angibt. Die Nachrichten von einer gesamt-kurfürstlichen Aufforderung, das Reich zu übernehmen, sind wohl sicher nur darauf zurück-

tatsächlich durch das Schwinden der Gefahr einer Wahl Albrechts das Interesse Wenzels an einer raschen Krönung in den Hintergrund trat. Das Verlangen nach dieser steht auf einer Linie mit der Bestätigung Eggers. Vgl. dazu MOIG. Ergbd. 11.

<sup>21</sup> C. 501, v. 56335—40; c. 508, v. 56790—95; c. 518, v. 57700—10.

<sup>22</sup> Am 12. Februar (unten S. 9, Anm. 37) ist Albrecht noch in Wien; zu der Urk. Mon. Zollerana 2, 213/14 u. 378 vgl. unten S. 7, Anm. 46.

<sup>23</sup> Die durch das Hinausrücken Albrechts veranlaßte Aufgabe Brucks durch dessen Gegner erfolgte nach Rehr. v. 57000/1 (vgl. auch Kopp, Eidg. Bünde 3\*, 23, Anm. 3) am 3. März.

<sup>24</sup> L. III, c. 1, ed. P. Schneider 1, 307 (Rec. A.); 345 (Rec. BDA 2).

<sup>25</sup> Vgl. schon Rehr. c. 501, v. 56319—29.

<sup>26</sup> MG. SS. 17, 69 Z. 43 ff.

<sup>27</sup> Chron. Austriacae ed. Paz, SS. rer. Austr. 2, 735/34.

<sup>28</sup> Über diesen vgl. L. Schmid, Graf Albert von Hohenberg, Eutenberg und Haigerloch, 2 Bde., Stuttgart 1878.

<sup>29</sup> Mir nur bekannt aus dem Zitat bei Niemeier (s. unten Anm. 43), S. 41, Anm. 4.

zuführen, daß Albrecht damals eine solche Aufforderung von den schwäbischen Anhängern,<sup>40</sup> später aber, vor Adolfs Absetzung, eine ähnliche Einladung von den Kurfürsten<sup>41</sup> erhalten hat. Immerhin steht soviel fest, daß gerade derjenige der mit Albrecht verschwägerten weltlichen Wähler, den schon sein selbständiges Berufungsschreiben, wie man annehmen darf, zu der Wahl des Herzogs entschlossen zeigte, Pfalzgraf Ludwig, um diese Zeit mit Albrecht Fühlung hatte, von dem er dann am 25. März Begünstigungen für die Wahlzusage erhielt.<sup>42</sup>

Ferner ist aber auch das tätige Eingreifen des Mainzers gerade im Rahmen der von der Reimchronik und von Thomas Ebendorfer gegebenen Daten gut verbürgt. Zunächst erhält, worauf Niemeier<sup>43</sup> aufmerksam gemacht hat, die schon von Bussen<sup>44</sup> verteidigte Glaubwürdigkeit einer Gesandtschaft Gerhards an Albrecht<sup>45</sup> durch die zwei freilich jüngeren Quellenhinweise, die den Grafen von Hohenberg nennen, eine wichtige Stütze, denn außer Eberhard von Katzenelnbogen war auch dieser am 21. März<sup>46</sup> in Friesach beim Herzog.

<sup>40</sup> Vgl. Cont. Vindob., MG. SS. 9, 717, Z. 24 *eodem anno (1292) predictus dux Austria advenit a Suevia per litteras et nuncios sollemniter vocatus et rogatus est ascendere ad Romanum spontundentes ei coronam regni ac eligere eum in regem Romanorum.*

<sup>41</sup> Ellenh. Chron., MG. SS. 17, 135, Z. 35—37.

<sup>42</sup> MG. C. 3, 458 n. 472. Zwischen 1291 Dez. 20 und 1292 Jan. 6 wird, in dem erwähnten Rechnungsbuch, eines Geschenks Ludwigs an Albrechts Marschall Hermann von Landenberg gedacht (Oberbayer. Arch. 26, 293 [§ 26], Z. 47), 1292 Jan. 6 einer Zahlung an zwei Abgesandte *pro expensis in Austriam* (ebd. 294 [§ 27], Z. 10).

<sup>43</sup> Untersuchungen über die Beziehungen Albrechts I. zu Bonifat VIII. (Eberlugs Hist. Studien 19), S. 41/2.

<sup>44</sup> SB. d. Wien. Akad. 114, 25 [19]—28 [22].

<sup>45</sup> Über die Stellung der Forschung zu dieser Gesandtschaft, die wohl am nachdrücklichsten Lorenz SB. d. Wien. Akad. 55, 212—215 bestritten hatte, vgl. Bussen ebd. 114, 26 [20], Anm. 2 und jetzt Ryll a. a. O. 42 ff.

<sup>46</sup> Vgl. Seemüller MG. Dtsch. Chron. V 2, 771, Anm. 2 und Niemeler a. a. O. 42, Anm. 2. Die Urkunde in Übersetzung bei Machar, Gesch. d. H. Steiermark 6, 86/7. — Daß Eberhard schon am 15. Febr. in Wien bei Albrecht gewesen sei, möchte Prager, Albrecht u. Adolf<sup>2</sup> S. 18, Anm. 1 aus der Urkunde Mon. Zeller. 2, 213/14 n. 378 schließen, in der beide als Zeugen vorkommen. Doch muß man stark bezweifeln, daß sich das Datum dieser Urkunde 1292 an *sankt Georgistage* wirklich auf den Georgitag bezieht,



Darüber hinaus aber haben wir Anhaltspunkte, die darauf deuten, daß der Mainzer wohl befürchtete, sein Interesse nicht rechtzeitig zu wahren, wenn er die Führung der Wahl aus der Hand gab, und die uns Aufschluß darüber geben, daß er damals Verhandlungen mit Albrecht über die Wahlbedingungen geführt haben wird: in Friesach sind nämlich gleichzeitig drei Männer, die unter König Rudolf im Reichsdienst gestanden hatten, bei Albrecht zu finden, Graf Eberhard von Katzenelnbogen, Gerlach von Breuberg und Heinrich von Klingenber<sup>97</sup>; von denen Gerlach überdies gegen Ende April bei Pfalzgraf Ludwig, also offenbar auf der Rückreise von Albrecht, begegnet;<sup>98</sup> mit Eberhard von Katzenelnbogen und Gerlach von Breuberg aber hatte Gerhard sich nach Rudolfs Tode in den Besitz von Reichsgut gesetzt und mit beiden im August 1291 darüber eigenmächtige Abmachungen getroffen. Von den Vereinbarungen Gerhards mit Eberhard,<sup>99</sup> deren Bedeutung schon Schrohe<sup>100</sup> richtig erkannt hat, betrifft eine den Zoll zu Boppard, dieser aber ist

dessen Geltungsbereich nach Grotefend, *Zeltrechnung* II 2, 107 ja nur für Clermont nachweisbar ist. Da der Georgstag keinesfalls paßt und auch an eine Verwechslung mit dem Gregorstag, dem 12. März (entgegen Kopp, *Eldg. Bünde* 3\*, 23, Anm. 2 und Ryll a. a. O. 13. Anm. 1) nicht gedacht werden kann — auch sie stünde im Widerspruch mit Albrechts Itinerar —, fehlt für die Nichtübereinstimmung von Datum und Zeugen dieses Stückes, die dann allerdings bestehen bleibt, eine Erklärung.

<sup>97</sup> Dieser Umstand hatte Lorenz, *SB. d. Wien. Ak.* 35, 226 dazu geführt, von einer Versammlung von Parteigängern Albrechts in Friesach zu sprechen, die dort den Herzog „zu äußersten Anstrengungen“ für seine Wahl zu bewegen gesucht hätten. Vorsichtiger in der Ablehnung einer Gesandtschaft an Albrecht zeigt sich Prager, *Albrecht und Adolf* S. 17–20; seine Meinung, daß Eberhard von Katzenelnbogen damals in ständigem Dienste Albrechts gewesen sei, hat übrigens das Datum des 15. Febr. in der oben Anm. 46 erwähnten Urkunde zur Voraussetzung.

<sup>98</sup> Vgl. die Eintragung in dem (oben S. 1, Anm. 1) erwähnten Rechnungsbuch bei Oefele im *Oberbayer. Arch.* 26, 297, 2. 20 *Item III de Prebherch & H. pro pfantum in Wolfrathhausen*; der annähernd entsprechende Zeitpunkt ergibt sich aus der Stelle ebd. 296, 2. 3 (*anno d. 1292 circa festum s. Georgii*).

<sup>99</sup> Vogt, *Reg. d. Erzb. Mainz* n. 330 (1291 Aug. 26); vgl. Fennar, *Die Erwerbspolitik d. Erzb. Mainz* (Marburg 1915), S. 46/47.

<sup>100</sup> *MDOG.* 33, 490–494.

unter den Zugeständnissen nachweisbar, die Gerhard dann<sup>31</sup> Adolf abnötigte; von Gerlach von Breuberg hatte Gerhard<sup>32</sup> die Reichsgüter in Thüringen in Besitz genommen, und gerade die Wiederherstellung der früheren mainzischen Stellung in Thüringen war es, was er dann<sup>33</sup> Adolf gegenüber zu einer seiner Wahlbedingungen machte. Sowohl Eberhard von Katzenelnbogen wie Gerlach von Breuberg mußte später bei Adolf hinter Gerhard zurücktreten, und was den Protonotar König Rudolfs, Heinrich von Klingenbergs betrifft, so bedang sich Gerhard von Adolf sogar dessen Entfernung aus dem Reichsdienste aus.<sup>34</sup> Jedenfalls hatten Männer wie Eberhard und Gerlach am Hofe Albrechts die Aufgabe, als Vermittler die Ansprüche Gerhards mit den Rechten des Reiches auszugleichen.<sup>35</sup> Wie weit diese Mainzer Ansprüche bei Albrecht im einzelnen gingen, bleibt völlig ungewiß.<sup>36</sup>

Die Reimchronik (v. 39648—39797) weiß nun schon gleich nach Rudolfs Tod von Ansprüchen auch der anderen Kurfürsten zu berichten. Vielleicht hängt mit ihnen die Zusage zusammen, die Albrecht am 12. Februar für den Fall seiner Wahl dem Kölner Lehnsmann Hartrad von Merenberg machte.<sup>37</sup> Was immer aber jetzt zur Sprache gekommen

<sup>31</sup> 1292 Juli 1: MG. C. 3, 469 n. 481 (Vogt, Mainz. Reg. n. 268), § 9.

<sup>32</sup> Vogt, Mainz. Reg. n. 228 (1291 Aug. 8); vgl. Fennert a. a. O. 46.

<sup>33</sup> MG. C. 3, 469 n. 481 (Vogt n. 268) § 6 n. 12; dazu die Urk. von Juli 12: MG. C. 3, 471 n. 484 (Vogt n. 275).

<sup>34</sup> MG. C. 3, 469 (Vogt n. 268), § 2 und Reimer, Hess. UB. II 1, 529 n. 727 (Vogt n. 279), von Juli 1 und 2.

<sup>35</sup> Ich halte es für ganz verfehlt, diese Männer, wie es sich noch Ryll a. a. O. 43/4 nicht anders vorstellen kann, als Vertreter Gerhards zu betrachten.

<sup>36</sup> Nach dem in der vorigen Anm. Bemerkten wird man auch nicht, wie es Ryll a. a. O. 46, Z. 21 tut, von einem Angebot Gerhards reden können, sondern nur von einer Fühlungnahme. Ryll nimmt auch ganz willkürlich eine zwischen Gerhard und Albrecht schwebende Spannung an, die dann eben Eberhard von Katzenelnbogen 'auszugleichen' gehabt habe (a. a. O. 45, Z. 4/5) ohne daß aber dem Mainzer dabei von Albrecht 'Entgegenkommen' — vgl. zu diesem Punkt auch Fennert a. a. O. 47 bei Anm. 2 — bewiesen worden sei (ebd. 50, Z. 20/2; 52, Z. 4/5).

<sup>37</sup> MG. C. 3, 458 n. 471. Böhmer, Reg. imp. 1246—1313, S. 488 hielt diese Urkunde für die erste urkundliche Spur von Verhandlungen um die Königswahl.



sein mag, unerfüllbar für Albrecht waren sicher nur solche Forderungen, die seine Hausmacht betrafen, und diese kamen von König Wenzel von Böhmen. Gerade im Zusammenhang mit dieser Friesacher Besprechung ist von Verhandlungen die Rede, die mit Böhmen gepflogen wurden.<sup>24</sup> Albrechts Oheim, jener Graf Albrecht von Hohenberg, dessen Beteiligung an der Wahlgesandtschaft Gerhards in den erwähnten zwei späteren Quellen behauptet wird, ist, wenn wir dazu die Erzählung der Reimchronik<sup>25</sup> halten dürfen, damals auch zu Wenzel entsendet worden. Dieser hatte wie schon (oben Seite 5) erwähnt, noch am 18. Dezember den Erzbischof Gerhard, als er dessen Ausschreiben zu der Wahl doch wohl schon

<sup>24</sup> Zu solchen Verhandlungen soll es nach Ryll a. a. O. 46—48 durch eine Abschwenkung Gerhards von Wenzel und eine Zuwendung zu Albrecht gekommen sein. Ryll sagt uns freilich nicht, worauf sich seine Voraussetzung, daß Gerhard zunächst zu Wenzel hielt und daß für den Mainzer überhaupt schon die Notwendigkeit bestand, zwischen dem einen und dem andern zu wählen, gründet. Aber Ryll geht in seinen Kombinationen noch weiter. Er bemüht sich, diese angebliche Abwendung von Wenzel und Zuwendung zu Albrecht damit zu erklären, daß dem Mainzer etwas von Wenzels eigenen Absichten auf die deutsche Krone zu Ohren gekommen sei. Gerhard habe, ebenso wie — was ja infolge des Hinweises auf Otto mit dem Pfeil in der Andernacher Wahlkapitulation (vgl. unten S. 14, Anm. 11) gewiß nicht zu bestreiten ist — Erzbischof Siegfried, von dem Abkommen mit Sachsen und Brandenburg erfahren, er habe daher gefürchtet, daß er, wenn er zu der Krönung nach Prag komme, die Drol, die den Zittauer Vertrag geschlossen, dort vorfinden werde und daß vielleicht Schritte zu einer Erhebung Wenzels eingeleitet werden würden, er habe also Prag lieber gemieden. (Ich verweise dagegen vor allem schon auf die Bemerkung oben S. 5, Anm. 29; vgl. auch unten S. 12/3, Anm. 5). Denn eher als Wenzel sei ihm als deutscher König noch Albrecht genehm gewesen. Um nun Wenzel von seiner Kandidatur abzubringen, habe er mithin Albrecht zu Zugeständnissen an Böhmen in der Frage der österreichischen Länder veranlassen müssen, und so sei ein „Vermittlungsversuch“ Gerhards bei Albrecht der Sinn „der katzenelubogischen Gesandtschaft“. Also hat nach Ryll Eberhard von Katzenelubogen nicht nur selber als Vermittler eine zwischen Gerhard und Albrecht schwebende Spannung auszugleichen (s. oben Anm. 50), sondern hat dann überdies noch im Namen Gerhards zwischen Albrecht und Wenzel zu vermitteln gehakt! Wir wissen in Wirklichkeit gar nichts darüber, wie weit Gerhard überhaupt böhmische Ansprüche auf die österreichischen Länder zu unterstützen geneigt war, bevor er sich dem Kölner anschloß.

<sup>25</sup> Bech. c. 338, v. 58939—982.

in Händen gehabt haben muß, gebeten, ihn zu Ostern 1292, also kurz vor dem angesetzten Wahltag, in Prag zu krönen. Das war eine Vorsichtsmaßnahme, die ihre guten Gründe hatte.<sup>60</sup> Und sicher hatte der Böhme damit schon damals eine Gelegenheit gewinnen wollen, mit dem Mainzer noch vor der Königswahl zu einer Aussprache zu kommen. Jetzt jedenfalls hat Wenzels Politik, die später von Adolf auch die Rückgabe der österreichischen Länder verlangte,<sup>61</sup> Forderungen erhoben, die Albrechts Machtstellung schwer bedrohten<sup>62</sup> und die das, was die *Reimchronik* von einem schroffen Abbruch der Verhandlungen des Herzogs mit ihm berichtet, verständlich machen. Sobald sich diese Schwierigkeiten herausgestellt haben werden, müssen die Wahlverhandlungen für Gerhard auf einen toten Punkt gelangt sein. Sich mit Albrecht zu befassen, hatte der Mainzer offenbar nur so lange Anlaß, als es nahe lag, daß der Pfalzgraf der Wahlwerbung des Herzogs Anerkennung verschaffen werde.<sup>63</sup> So wird es nicht bloß Schuld unserer Überlieferung sein, wenn ein förmliches Wahlversprechen Albrechts nur für Pfalzgraf Ludwig<sup>64</sup> auf uns gekommen ist. Aber es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß sich Gerhard jetzt schon geradezu gegen Albrecht entschieden habe. Diese Entscheidung war erst das Ergebnis des Eingreifens Erzbischof Siegfrieds von Köln.

## II. Die Wahl Adolfs von Nassau.<sup>1</sup>

Wie weit der Erzbischof von Mainz den Gang der Dinge beeinflusste, seitdem die Aussichten Albrechts ins Wanken

<sup>60</sup> Vgl. *MOIG.*, Ergbd. 11 und oben S. 5, Anm. 30.

<sup>61</sup> *MG. C.* 3, 467/8 n. 480 und unten Abschn. XXIII.

<sup>62</sup> Vgl. schon die Bemerkungen Redlichs in *MOIG.*, Ergbd. 4, 160.

<sup>63</sup> Daß der Mainzer von vornherein einen Albrecht feindlichen Standpunkt einnahm (so noch Hoernöcke, *Albrecht I. und die Kurfürsten*, S. 13, Z. 9/10), ist natürlich irrig. <sup>64</sup> Siehe oben S. 7, Anm. 42.

<sup>1</sup> Die Forschung über die Wahl Adolfs ist, nachdem sie durch Kennens Urkundenfund einen neuen Anstoß erhalten hatte, im einzelnen bedeutend gefördert worden, ohne freilich zu einer wirklich befriedigenden Auffassung gelangt zu sein. Die älteren Arbeiten von Kennen, Lorenz und Schmid sind jetzt überholt durch Bussan, *Beitr. z. Kritik d. steyer. Reimchronik II* (*SB. d. Wien. Ak.* 114 [1887], 9 [3] ff.), dessen Ausführungen jedoch an der schon oben (S. 4, Anm. 25), hervorgehobenen, durchaus



geraten waren, dafür fehlt es zunächst an zuverlässigen Anhaltspunkten. Doch unverkennbar spiegelt sich eine Unsicherheit Gerhards in dem Bilde von den sich ohne offene Preisgabe Albrechts von einer Wahlmöglichkeit zur anderen hinastenden Versuchen dieses Wählers wider, das die Österreichische Reimchronik von den Wahlverhandlungen gibt,<sup>2</sup> wenn sich auch dieses Bild hier als ein wohl erwogener Überlistungsplan des Mainzer<sup>3</sup> darstellt. Solche andere Wahlmöglichkeiten werden jetzt doch wohl in den Vordergrund getreten sein, eine Stelle der Erfurter Chronik spricht sogar von der Berufung mehrerer Bewerber nach Frankfurt,<sup>4</sup> was freilich auf seine Richtigkeit nicht geprüft werden kann. Jedenfalls unternahm es noch am 13. April Pfalzgraf Ludwig, eine Einigung mit den drei Kollegen, die das Zittauer Abkommen getroffen hatten,<sup>5</sup> für Albrechts Wahl zustande zu bringen.<sup>6</sup> Aber anders als dem Mainzer war dem Pfalz-

unhaltbaren Auffassung über die Berufsfrage kranken. Seit Bussone liegt eine eigentliche Monographie nicht mehr vor. Um so mehr sind einzelne Persönlichkeiten, besonders Erzbischof Siegfried von Köln bei Schrahe (Annalen d. hist. Ver. f. d. Niederrhein 67, 73 ff.; 68, 34 ff.) und König Wenzel von Böhmen noch zuletzt bei Ryll (siehe oben S. 4, Anm. 18, vgl. S. 4, Anm. 25) in den Mittelpunkt der Erörterungen über die Wahl gerückt worden, wodurch es zu einer etwas einseitigen Betrachtung der Vorgänge gekommen ist. In den neueren rechtsgeschichtlichen Untersuchungen über die Königswahlen erscheint die Wahl Adolfs, zu deren Verständnis gerade Arbeiten wie die von Stutz (Der Erzbischof v. Mainz und die deutsche Königswahl, Weimar 1919) und Krammer (Das Kurfürstenkolleg bis 1338, Weimar 1913) manche Anregung bieten können, nur kurz berührt.

<sup>1</sup> Rehr, c. 540—46, v. 59023 f.

<sup>2</sup> Cron. S. Petri Erford. *und.*, ed. Holder-Egger (Mon. Erpforsurt, SS. rer. Germ.) S. 304, Z. 34 *cum enim plures principes fortes et potentes vocati venissent illuc et se sperarent esse eligendos eo quod ab electoribus quibundam ipse eis facta esset etc.* Annahmen, daß in dieser Stelle außer an Albrecht auch an Wenzel von Böhmen gedacht sei, wie Ryll a. a. O. 32/3 glaubt, haben wir keinen Grund.

<sup>3</sup> Daß Ludwig dieses Abkommen gar nicht gekannt habe (so noch neuerdings Krebs, Konrad v. Lichtenberg, Bischof von Straßburg [1926], S. 62, Z. 26/7), braucht man keineswegs anzunehmen.

<sup>4</sup> MG. C. 3, 459 n. 473. Ludwig begründet hier seinen Entschluß damit, daß er Albrecht für *tanta culmina singulorum principum Alamannie penantis conciliohilis et circumstantiis ponderatis magis optum et habilium* halte. Daran glaubt Ryll a. a. O. 55 nichts geringeres schließen zu dürfen,

grafen diese Einigung nicht Voraussetzung seines ferneren Verhaltens: fest blieb, auch wenn sie nicht gelang, sein Wille, nur Albrecht zu wählen.\* Hier stand ihm nun bald ein gleicher Gegner gegenüber, Erzbischof Siegfried von Köln.

Siegfried fand damals in seinem ihm auch durch Schwägerschaft nahen<sup>7</sup> Worringer Kampfgenossen Graf Adolf von Nassau einen Kandidaten, dessen weitgehende Gefügigkeit gegenüber den Kölner Wünschen uns so recht zur Anschauung bringt, in welchem Mißverhältnis die Haltung Albrechts zu den Ansprüchen der böhmischen Politik gestanden haben muß und den die Eigenschaft eines Burgmanns gerade des Pfalzgrafen<sup>8</sup> und die Beziehung zu dem Hause des Erzbischofs von Mainz<sup>9</sup> vielleicht noch besonders empfehlen konnten. In der Urkunde, mit der sich Erzbischof Siegfried am 27. April in Andernach von diesem Grafen alle seine Forderungen bewilligen ließ,<sup>10</sup> rechnete er noch damit, daß die

als daß der Pfalzgraf mit seinem Versprechen die Aufgabe auf sich genommen habe, den König Wenzel von dessen eigener Kandidatur abzubringen; denn der Komparativ deutet darauf hin, daß es für Ludwig noch einen anderen, weniger geeigneten Kandidaten gegeben habe, und dieser könne, weil auch nur von *principes* die Rede sei, nur König Wenzel gewesen sein! — In dem Rechnungsbuche Ludwigs wird gerade zu dieser Zeit (um April 24) ein *nuncios de Austria* am oberbayerischen Hofe erwähnt (Oberbayer. Arch. 26, 296 [§ 33], Z. 40).

\* Wenn Ryhl a. a. O. 56—58 glaubt, die von der Rehr. (vgl. oben S. 10, Anm. 59) erwähnte Abordnung einer Gemandtschaft an Wenzel könne erst nach dem 13. April stattgefunden haben, so stellt sich dieser Meinung gerade die Urkunde des Pfalzgrafen entgegen. Denn Ludwig erklärt ja hier, seine Bemühungen um die drei Wähler selbst an dem Wahltag noch fortsetzen zu wollen, und seine erbetete Entschlossenheit, wenn kein Versuch Erfolg habe, unter allen Umständen Albrecht ans Ziel zu führen, scheint geradezu ins Stocken geratene Verhandlungen und eine Stimmung, wie sie die Rehr. (v. 58977—79) berichtet, voraussetzen.

<sup>7</sup> Siegfrieds (1288 verstorbenen) Bruder Heinrich war mit einer Schwester der Gemahlin Adolfs vermählt gewesen.

<sup>8</sup> Burgmann des Pfalzgrafen in Kaub war Adolf auf dem Würzburger Reichstage König Rudolfs, 1287 März 28 (Reg. d. Pfalzgr. n. 1159; RL VI 1 n. 2082) geworden.

<sup>9</sup> Vgl. Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz I, 43 (n. 258), Z. 6 v. u. Blutsverwandtschaft mit Gerhard war nur Adolfs Gemahlin Imagina, nicht Adolf selber, vgl. Schliephake, Gesch. v. Nassau 2, 116 n. 128; irreführend: Hofmeister in MG. SS. Nova ser. IV 1, 53, Anm. 6 (und Nachtrag).

<sup>10</sup> MG. C. 3, 460—62 n. 474 (RL VI 2 n. 9).



vier mit Albrecht verschwägerten weltlichen Kurfürsten zusammenstehen könnten. Er suchte sich deshalb des Markgrafen Otto mit dem Pfeile für die brandenburgische Stimme zu vergewissern<sup>11</sup> und er verließ sich auch auf seine geistlichen Kollegen nicht. Indem er einem Beispiel folgte, das schon der Pfalzgraf gegeben hatte,<sup>12</sup> nahm er daher bei dem, was er von Adolf forderte, weder auf den Erzbischof von Trier Bedacht, dessen Interesse an Kochem er verletzte,<sup>13</sup> noch auf den Mainzer, der sich dann von Adolf die Fernhaltung eines Zeugen des Andernacher Vertrages, nämlich Ulrichs von Hanau ausdrücklich ausbedang.<sup>14</sup> Denn Siegfried wollte auch ohne Rücksicht auf die Kurstimmen anderer nur Adolf als König gelten lassen,<sup>15</sup> ja, als der eigentliche Königsmacher

<sup>11</sup> Vgl. ebd. 462, Z. 40—43 (RI. VI 2 n. 9, § 19). Daß es sich hier um ein selbständiges Vorgehen handelt, das sich in Gegensatz stellt zu der Anerkennung der Stimme Ottos des Langen durch den König von Böhmen und den Herzog von Sachsen, hat Buzson a. a. O. 40 [34] sicher richtig erkannt. In dem, was neuerdings Kralbo in Forsch. z. brandenburg. u. preuß. Gesch. 30, 156 Anm. 4 bemerkt, erscheint dieser Sachverhalt nicht beachtet. Wenn sich Adolf, vor seiner Wahl bei Otto IV. (mit d. Pfeil) und nicht bei Otto V. (d. Langen) um die brandenburgische Stimme bemühte, so darf dies keineswegs ohne weiteres schon als Beweis dafür herangezogen werden, daß Otto IV. bei der Wahl Adolfs auch tatsächlich — wie schon Kramer im NA. 39, 451, Anm. 5 glaubt annehmen zu können — die Stimme geführt habe. Es war doch auch Otto d. Lange in Frankfurt anwesend; vgl. dessen Willebrief zu der Urk. von Mai 11 (s. unten Abschn. III): Kralbo, Reg. d. Markgr. v. Brandenburg, n. 1543 (Mai 10).

<sup>12</sup> Dieser hatte sich in der Urk. von März 25 (MG. C. 3, 459 n. 472 [RI. VI 2 n. 7], § 1) die Burg Reichenstein, ohne sich um die Rechte der Mainzer Kirche zu kümmern, deren Lehen sie war (Böhmer-Will, Reg. archiep. Mag. 2, 379 n. 233; vgl. Redlich, Rudolf v. Habsb. S. 442 Anm. 1, 521 Anm. 1, auch Ryß S. 51), als Reichslehen versprechen lassen.

<sup>13</sup> MG. C. 3, n. 474 (RI. VI 2 n. 9), § 3; dazu die Urk. Adolfs für Trier von Juli 7: MG. C. 3, 473 n. 486, § 2; vgl. auch Ryß, S. 51.

<sup>14</sup> MG. C. 3, 463 n. 474 (RI. VI 2 n. 9), Z. 18; dazu die Urk. von Juli 1 (MG. C. 3, 463 n. 481, § 2) und Juli 28 (Vogt, Reg. v. Mainz n. 279).

<sup>15</sup> MG. C. 3, 460 n. 474, § 2 *me ab hinc inwards in regno per electionem ipsius domini Columenensis archiepiscopi acquisito aliquo tempore utimur aliqui principes Alamannie in electione ab eodem domino archiepiscopo dissentierunt, aliquatenus desisterunt*. Es sind selbstverständlich vor allem die Kurfürsten gemeint; in der Stelle soll aber nur zum Ausdruck gebracht werden, daß für die Gültigkeit der Wahl die Stimme des Kölners genüge, die eines anderen überhaupt gar nicht nötig sei. Ganz

auftreten und mit Hilfe seines Krönungsrechtes die Anerkennung Adolfs ganz von seinem Ermessen abhängig machen.<sup>16</sup> So nahmen noch kurz vor dem Wahltermine die beiden Wähler, deren Einstellung in der Wahlfrage von Anfang an auf einen Gegensatz zwischen den geistlichen und den weltlichen Kurfürsten hindrängte,<sup>17</sup> eine schroffe, unnachgiebige Haltung ein. Dadurch war die schon von König Rudolf auf dem Würzburger Hoftag von 1287 befürchtete Gefahr einer zwiespältigen Kur<sup>18</sup> heraufbeschworen. Und mußte dann nicht der Mainzer besorgen, daß Pfalzgraf Ludwig auf Grund der Bulle Papst Urbans IV.<sup>19</sup> das Entscheidungsrecht für sich in Anspruch nahm?

Dem Erzbischof Gerhard haben die Beziehungen, die ihn in der Frage der Krönung Wenzels II. mit dem bühni-

unangebracht ist die Auslegung bei Gräbner in Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen i. Böhmen 42, 19 Anm. 2.

<sup>16</sup> Ebd. 460, Z. 21 f. (RL VI 2 n. 9 vor § 1): Adolf erscheint als der *ex premissione opere et opere* des Erzbischofs Siegfried Gewählte; 462, Z. 22—29 (n. 9, § 15): wenn er sein Wort dem Erzbischof bricht, wird er jedes durch die Wahl erworbene Recht auf das Reich verlieren, und die Kurfürsten können dann auf Siegfrieds Wunsch zu der Wahl eines anderen schreiten; 462 (n. 9, § 16): die Krönung wird er von Siegfried nicht fordern, solange er diesem nicht für die Erfüllung aller Zusagen volle Bürgschaft geleistet hat.

<sup>17</sup> Ein solcher Gegensatz hatte die geistlichen Wähler 1290 noch als die eigentlichen Hüter des Wahlprinzips gegenüber dem Erbprinzip erscheinen lassen können, vgl. oben S. 1. Als Hüter dieses Wahlprinzips zeigen sich 1292 die Kurfürsten überhaupt in der bekannten Stelle bei Johann von Viktring III n. 1, ed. Schmiderer [Roc. A] I, 309 Z. 26 *quod non esset... rationi omnium ut filius rex post patrem regem immediate tanquam hereditariis iuris consequencia leuaretur*; [Roc. BDA 2] I, 346 Z. 28 *non iustum esse ut filius immediate patri succedat in hoc regno. Dissus immediate allein genügt, uns klar zu machen, daß es sich hier um eine Auffassung handelt, die durch die Ereignisse von 1298 bestimmt war. Damals, 1298, lag es vielleicht nahe, Albrecht gegenüber die Sache so darzustellen, als ob man einen anderen als ihn 1292 eigentlich nur deshalb gewählt habe, damit das Prinzip der freien Wahl nicht beeinträchtigt werde.*

<sup>18</sup> MG. C. 3, 651 n. 665 (von 1287 März 11) § 3: *si post mortem nostram contigerit vacare Romanum imperium a gubernatione ulterius regis et de ipso vacante principes electores imperii inter se in electione regis discordantes forte elegerint alius reges etc.*

<sup>19</sup> MG. C. 2, 525/26 n. 405, § 7 (1263, um August 27).



schen Hofe verhanden,<sup>20</sup> offenbar bei Zeiten den Weg gewiesen, auf dem er für alle Fälle seiner eigenen Stimme Geltung verschaffen konnte. Die Unmöglichkeit einer Verständigung zwischen Albrecht und Wenzel hatte Wenzels Staatsmänner schließlich dahin geführt, einer Wahl Albrechts entgegenzuarbeiten. Als Vertreter ihres Königs sind sie zu diesem Besuche nach Frankfurt gekommen<sup>21</sup> und hier mit Gerhard in persönliche Verbindung getreten.<sup>22</sup> Jetzt spätestens muß dieser Gewißheit darüber erhalten haben, daß eine Wahl des Habsburgers die schlechteste Gewähr bot, die auch eines zweiten Kandidaten zu verhindern.<sup>23</sup>

Aber schon recht frühzeitig war auch der Kölner um die böhmische Stimme bemüht. Als Siegfried am 27. April den Andernacher Vertrag mit Adolf vereinbarte, scheint er an einer Stelle der Abmachungen schon auf eine zwischen dem böhmischen und dem nassauischen Hause zustande zu bringende Eheverbindung Rücksicht genommen zu haben.<sup>24</sup> Und als er damals noch eben von Adolf verlangt hatte, sich in dem Vertreter der johanneischen Linie der Askanier wenigstens noch eine zweite Wahlstimme außer der kölnischen zu sichern, konnte den Vereinbarungen bereits ein Nachtrag<sup>25</sup> angefügt werden, der durch die Verpflichtung

<sup>20</sup> Vgl. schon oben S. 11 bei Anm. 60.

<sup>21</sup> Daß Wenzel nicht selber kam, dafür kann das von Ryl. a. a. O. 37 bei Anm. 2 Gesagte angeführt werden.

<sup>22</sup> Vgl. Ottok. Rehr. c. 539, v. 58983 — 59022.

<sup>23</sup> Die Auffassung bei Johann von Viktring (III v. 1, a. a. O. 1, 346 [Rec. BDA 2], Z. 26: *Momentane allegando pro Alberto, respondetur ab aliis etc.*); der Mainzer habe erst beim Wahlakt davon abgebracht werden müssen, für Albrecht einzutreten, wird in diesem Zusammenhang immerhin verständlich.

<sup>24</sup> Vgl. unten S. 21/2, Anm. 49.

<sup>25</sup> Es ist ein Verdienst Bussons (SB. d. Wien. Ak. 114, 43 [37]), auf diese Nachtragung zuerst hingewiesen zu haben. Ryl. a. a. O. 48, Z. 13 ff. glaubt, daß es nur auf Flüchtigkeit der Abfassung zurückzuführen sei, wenn dieser Paragraph am Ende stehe, da ja Siegfried Limburg schon lange seinem Gegner Johann von Brabant so wenig gönnte, wie Österreich den Habsburgern. Diese Auffassung ist ganz entschieden abzulehnen. Das fern Österreich war keine Angelegenheit, die die Kölner interessierte, um die es sich sonst in Andernach handelte, irgendwie berührte. Busson hat durchaus recht, wenn er die Anfügung dieses Passus damit erklärt,

Adolfs, Österreich als heimgesunkenes Lehen nur mit Siegfrieds Einwilligung zu verleihen, ganz deutlich von der Erwartung zeugt, daß Wenzel zu Siegfried stehen werde. Freilich wird nicht ersichtlich, wie die auffällige Verbindung zu erklären ist, in der Österreich in diesem Nachtrag mit Limburg genannt wird. Hat etwa die Reimchronik Recht damit, daß der Erzbischof von Trier entweder den Herzog von Österreich oder den von Brabant zum Könige habe haben wollen,<sup>26</sup> und ist Siegfried gerade durch eine Kandidatur Brabants veranlaßt worden, als er sich Wenzels wegen die Zusage über Österreich geben ließ, zugleich noch besondere Vorsorge gegen die ihm selber drohende Gefahr zu treffen, daß Limburg an Brabant falle? Unsere Überlieferung gibt darüber keine Auskunft.

Als Siegfried schon die Hoffnung auf den Beistand Wenzels hatte, durfte das Andernacher Abkommen noch durch einen dem Erzbischof Gerhard nicht genehmen Verwandten Adolfs, Ulrich von Hanau, mitbezeugt werden.<sup>27</sup> Es wird nicht klar, wie weit dieser Mann, der auch anscheinend mit Gerhard verwandt war<sup>28</sup> und den dieser dann aus Adolfs Umgebung entfernt wissen wollte, auf die weitere Haltung des Mainzers in der Wahlfrage Einfluß hatte. Nach der Reimchronik<sup>29</sup> gibt nun Gerhard vor, daß ihm die böhmische Stimme übertragen worden sei, auf daß Graf Reinald von Geldern gewählt werde. Damit berührt sich eine zeitgenössische englische Nachricht, die freilich ganz vereinzelt dasteht: sie spricht von einer Doppelwahl Reinalds von Geldern und Johanns von Hennegan und von ihrer sodann erfolgten Auf-

daß im letzten Augenblick ein neuer Umstand antage getreten sei. Ein solches neues Moment wird wohl ebenso der Grund gewesen sein, warum auch Brabant genannt wurde (vgl. oben im Text), und auch die etwas unnatürliche Nebeneinanderstellung der beiden Herzogtümer Österreich und Limburg sowie die gedrängte Ausdruckweise scheint auf einen eiligen Nachtrag zu deuten.

<sup>26</sup> Ottok. Rehr. c. 543, v. 59318—59321.

<sup>27</sup> Vgl. oben S. 14, Anm. 14. Über die freilich nicht völlig aufgeklärte Verwandtschaft Ulrichs und Adolfs vgl. Schliephake, *Gesch. v. Nassau* 2, 212 ff.

<sup>28</sup> Vgl. Schliephake, a. a. O. 2, 115, Anm. 1.

<sup>29</sup> Ott. Rehr. c. 543, v. 59322—59329.

*Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 267 Bd. 1. Abt.*



hebung durch die römische Kurie.<sup>20</sup> Worauf diese Angaben fußen,<sup>21</sup> bleibt dunkel, aber wenn wenigstens in bezug auf die Nennung Reinalds etwas Wahres an ihnen sein sollte, dann würde sich zeigen, daß ein Fallenlassen dieser Kandidatur bereits von einer Rücksicht auf Siegfried bestimmt war. Denn warum für Siegfried eine Kandidatur seines bedeutendsten Waffengeführten von Worringen, des Grafen von Geldern,<sup>22</sup> auf jeden Fall hinter die Adolfs hätte zurücktreten müssen, ist kaum zweifelhaft; Reinald von Geldern hatte die Ansprüche Herzog Johanns von Brabant auf Limburg schon anerkannt<sup>23</sup> und sich dazu verstanden, dort für seine bisher kölnischen Lehen, insbesondere Wassenberg,<sup>24</sup> nunmehr den

<sup>20</sup> Joh. Tayster Annal., cont. I, MG. 88. 28, 595, Z. 25—27 *post mortem Rodolphi Alamanorum regis disidentibus electoribus Johannes de Aveynar comes Hagengie a quatuor et Reginaldus comes de Gelres a tribus electoribus sunt electi*; Z. 30—32 *curata in curia Romana electione facta de Johanne comite Hagengie et Reginaldo comite Gelrensi ad regem regni Alamanie electus est Adolphus comes de Anson*. In dem Gedanken eines päpstlichen Eingriffs fällt hier die Übereinstimmung mit Rehr. v. 59386 auf, in dem der Wahl Reinalds die mit v. 59459—61 (*des was der helt [d. i. der von Geler, v. 59454] framie römischer künig geweren einen ganzen lae*); vgl. überhaupt v. 59310 ff.

<sup>21</sup> Sie können sich übrigens auch nur auf einen unmittelbar vor Adolfs Wahl gedachten Vorgang beziehen. — Die Kandidatur eines Reinald von Geldern (des Sohnes dieses Reinald) taucht 1338 wieder auf; vgl. Riezler, Gesch. Baierns 3, 445 Anm. 1.

<sup>22</sup> Nach der Reimchr. v. 59313—15 (vgl. oben Anm. 20) stieß übrigens eine solche Kandidatur auf den Widerstand des Erzbischofs von Trier, doch ist die historische Verwurbarkeit dieser Nachricht recht unsicher, vgl. auch Seemüller a. a. O. 789, Anm. 3.

<sup>23</sup> 1289, Okt. 15: Ernst, Hist. du Limbourg 6, 396 n. 306; vgl. 395 n. 303. Anerkennung des Schiedspruchs K. Philippe von Frankreich ebd. 391 n. 301 auf Grund der Kompromisse 382—390 n. 301—303; dann ebd. 397/8 n. 307 n. 308.

<sup>24</sup> Wassenberg war kölnisches Lehen und gehörte zu dem Besitze, den 1278 Walram von Limburg seiner Frau als Leibgedinge angewiesen hatte (Knipping, Reg. d. Erzb. v. Köln 3, n. 2734; vgl. n. 2733). 1283 Sept. 22 hatte Siegfried dann den Grafen Reinald mit den kölnischen Lehen in Limburg belehnt, aber Stadt und Burg Wassenberg von ihm für 8000 Mark wieder zu Pfand erhalten (Knipping 3, n. 3000. Daran hat auch die Stühne mit dem Grafen von Berg 1289 Mai 19, ebd. n. 3208 nichts geändert). Er hatte es schließlich 1291 März 22 seinerseits dem Grafen Walram von Jülich für 5000 Mark als Pfand zugesagt (ebd. n. 3327).

Herzog als Herrn zu betrachten; <sup>25</sup> für den Erzbischof aber war die Wahrung seines Besitzrechtes an Wassenberg — wie die Erlangung der von Reinald dem Herzog gleichfalls aufgelassenen Feste Duisburg <sup>26</sup> — eine der Bedingungen, die er dem künftigen König auferlegen wollte und deren Erfüllung ihm dann Adolf tatsächlich zusagte, <sup>27</sup> und er ließ sich, wie schon angedeutet, von diesem ausdrücklich verbrieften, daß mit Limburg nichts gegen seinen Willen geschehen solle. <sup>28</sup>

Man möchte es der Reimechronik (c. 525, v. 58220—30) gerne glauben, daß das Ergebnis, das die Wahlverhandlungen schließlich hatten, durch eine unausgesetzte Einwirkung Siegfrieds auf Gerhard angebahnt war, aber sicher war eine Wirkung auf den Mainzer schon dadurch verbürgt, daß sich Siegfried die böhmische Stimme in einer Frage geneigt zu machen verstand, die der Grund war, warum diese Stimme dem Pfalzgrafen unzugänglich blieb. Gerhard erkannte rechtzeitig die Lage und entschied sich selber für den ja seinem Verwandtenkreise durchaus nicht fremden — vgl. oben S. 13, Anm. 9 — Kandidaten des Kölners. <sup>29</sup> Er konnte damit auf

<sup>25</sup> Ernst a. a. O. 6, 398 n. 308 (Knipping 3, n. 3245). In seinem Schiedsspruch hatte K. Philipp bestimmt, daß Reinald dem Herzog von Brabant unter andern Duisburg und Wassenberg anzukufen und dies sofort dem Erzbischof von Köln anzuzeigen habe; dabei sollte von der Pfandsomme von jetzt 8600 Mark, die Reinald dem Erzbischof schuldig war, die Hälfte an den Herzog von Brabant gezahlt werden, die andere Hälfte dem Grafen überhaupt erlassen sein; die auf Wassenberg und Duisburg sonst noch haftenden Beträge waren den Pfandgläubigern *vel ipse duci Brabantiae* zu zahlen (Ernst 6, 392/3 n. 304; Knipping 3, n. 3244).

<sup>26</sup> Vgl. Ernst 6, 397 n. 307 und MG. C. 3, 460 n. 474 (RI. VI 2 n. 9), § 3. Duisburg sollte von Adolf aus der Hand des damaligen Inhabers, also eben des Herzogs von Brabant, gelöst werden. Über diese Stadt siehe Schreie in Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrhein 67, 97—100 (§ 4); vgl. daselbst 68, 68 Anm. 3 auch die Bemerkung über Wassenberg.

<sup>27</sup> MG. C. 3, 461 n. 474 (RI. VI 2 n. 9), § 6. Siegfried war unmittelbar nach dem Worringer Mißgeschick allerdings geneigt gewesen, Wassenberg dem Herzog von Brabant anzufolgen, aber doch nur, wenn die Pfandsomme zurückgezahlt würde (Knipping 3, n. 3229; vgl. n. 3308).

<sup>28</sup> MG. C. 3, 463, Z. 24—26 (RI. VI 2 n. 9, § 24); vgl. oben S. 17.

<sup>29</sup> So hat schließlich auch der Gedanke einer verwandtschaftlichen Beziehung zu den Wählern, durch den sich ursprünglich die Kandidatur Albrechts empfohlen hatte, seinen Einfluß behauptet. — Nach Ryll a. a. O. 61/2 war es Eberhard von Katzenelnbogen, der dem Mainzer



jeden Fall verhüten, daß er etwa die ihm wichtige Verbindung mit den böhmischen Machtboten verlor. Daß er an einem solchen Wendepunkt abermals von seinem Berufsrechte Gebrauch machte und den Wahltag vom 2. auf den 5. Mai hinaus-schob,<sup>40</sup> ist sicher zu diesem Entschluß in Beziehung zu bringen.<sup>41</sup> In diesen Tagen wird das, was Gerhard von Adolf zu fordern hatte,<sup>42</sup> geregelt worden sein. Dem Drucke Gerhards wird es auch zuzuschreiben sein, daß sich jetzt Adolf offenbar auch verpflichtete, dem Landgrafen von Hessen, der in dem Limburger Streit unter Siegfrieds Gegnern gewesen war,<sup>43</sup> eine Rangerhöhung zu gewähren (vgl. unten Abschn. III). Es muß aber weiter zu Abmachungen gekom-

von Adolfs Kandidatur Nachricht gegeben hat, worauf dann Gerhard, weil ihm Wenzels eigene Wahl nicht erwünscht gewesen sei, dem König vielleicht diese Kandidatur empfohlen habe. Danach wäre also Gerhard ganz ohne Zutun Siegfrieds auf Adolf verfallen, und (vgl. auch ebd. 65, Z. 24f.) ganz ohne daß Siegfried etwas damit zu tun gehabt hätte, wäre dann auch Wenzel für Adolf gewonnen worden. Die „Bedingung Wenzels“ in der österreichischen Frage muß dann Siegfried eben „schon vorhergesehen und zu seiner eigenen gemacht“ haben. Diese Annahmen sind ganz willkürlich. Daß Eberhard „nach seiner Rückkehr“ von Albrecht „um die Verhandlungen Adolfs mit Köln gewußt“ habe, kann durch die von Ryll, S. 60 herangezogene Stelle des Andernacher Vertrages (RI. VI 2 n. 9, § 14) keineswegs bewiesen werden, denn aus ihr geht durchaus nicht hervor, daß Siegfried die Zustimmung Eberhards zu der Verpfändung Braubachs auch wirklich schon eingeholt hat; vgl. auch unten S. 58 bei Anm. 14. Und was die Worte Adolfs in dessen Urkunde vom 5. Juli (MG. C. 2, 470 n. 483, Z. 32) betrifft, so sehe ich keinen Grund, warum sie „eine Tätigkeit Gerhards für ihn vor der Wahl“ voraussetzen sollen; sie können im Gegenteil nur für den Wahlakt und die sich daran anschließenden Vorgänge verwertet werden, vgl. unten S. 40/1, Anm. 30.

<sup>40</sup> MG. C. 2, 464 n. 475, Z. 1/2. Ganz richtig sagt Krammer, Kurfürstenkolleg S. 177 von der Befugnis der Wahlansage, daß sie dem, der sie ausübt, die Möglichkeit bot, bis zu einer Einigung der übrigen Wähler auf einen ihm zuzugenden Kandidaten eine Neuwahl überhaupt zu verhindern. Gerhard hat freilich Wert darauf gelegt, hervorzuheben, daß sein Wahlaufschub mit Zustimmung seiner Mitwähler erfolgt sei; vgl. unten S. 25, Anm. 65.

<sup>41</sup> Auch daß man nach dem Chron. Colm. (siehe unten S. 23, Anm. 56) annehmen könnte, daß Gerhard zunächst nicht rechtzeitig nach Frankfurt kam, läßt sich mit besonderen Verhandlungen des Mainzer erklären.

<sup>42</sup> Darüber vgl. im allgem. etwa Heymach, Gerhard von Eppenstein, Erzb. v. Mainz (Straßb. Diss. 1880), S. 23—28; auch Feener a. a. O. 48 f.

<sup>43</sup> Vgl. die Urk. von 1277 April 7: Knipping, Reg. d. Erzb. v. Köln 3, n. 2712.

men sein, die auch Ansprüche Wenzels zu befriedigen hatten. Die nach der Wahl ausgestellten Urkunden Adolfs für Wenzel<sup>44</sup> zeigen uns das Interesse der Mainzer Kirche berücksichtigt und erweisen sich außerdem, soweit sie in Originalen vorliegen,<sup>45</sup> als von einem Schreiber der Mainzer Kanzlei geschrieben,<sup>46</sup> demselben, der in den mit der Wahl zusammenhängenden Urkunden Adolfs für Gerhard<sup>47</sup> wiederkehrt.<sup>48</sup> Daraus ist zu schließen, daß jetzt zwischen Mainz, Böhmen und Adolf eine Einigung über die Voraussetzungen der Wahl zustande kam. Unter diesen Voraussetzungen wird der Verlobung von Adolfs Sohn Ruprecht und Wenzels Tochter Agnes eine wichtige Rolle zugekommen sein.<sup>49</sup> Hand in Hand

<sup>44</sup> Jirešek, Cod. lit. Boh. 1, 248 n. 87 B (Mai 10); 249 n. 88 (Mai 11); 248 n. 87 A (Mai 13); Urkundenanh. n. 1 (Juni 30); Böhmer, Acta sel. 8. 368 n. 486 (Juni 30); MG. C. 3, 467/8 n. 489 (Juni 30).

<sup>45</sup> Das sind freilich nur die drei Stücke von Juni 30; siehe oben Anm. 44.

<sup>46</sup> Von den von seiner Hand herrührenden Stücken, die mir bekannt sind, führe ich hier folgende Urkunden Erzbischof Gerhards an: Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 152 (1290 Aug. 19), 191 (1291 Jan. 9), 206 (1291 März 26), 349 (1294 April 4), 354 (1294 Mai 11), 390 (1294 Dez. 9) und 407 (1295 Juni 6); ferner folgende für Gerhard ausgestellte Stücke: Vogt n. 116 (1290 Jan. 25), 339 (1294 Febr. 11) und den zu 407 gehörigen Revers (1295 Juni 6).

<sup>47</sup> MG. C. 3, 468 n. 481 (Juli 1) [2. Ausfertigung]; 470 n. 483 (Juli 5) [1. Ausf.]; 471 n. 484 (Juli 15) [1. Ausf.]; 472 n. 485 (Juli 28) [1. u. 2. Ausf.]; Vogt, Reg. v. Mainz n. 278 (Juli 28) [1. u. 2. Ausf., von denen Vogt nur eine kennt]; Vogt n. 279 (Juli 28).

<sup>48</sup> Kurz nach den Urkunden für Wenzel und zwischen denen für Gerhard, am 24. Juli 1292, schrieb dieselbe Hand bezeichnenderweise auch eine Urkunde, die Gerhard im ausdrücklich bezugten Beisein sowohl des Königs wie des königlichen Protonotars Ebernand von Aschaffenburg ausstellte; Vogt, Reg. v. Mainz n. 276. Zweifellos ist dieser Ebernand durch Gerhards Einfluß und im Zusammenhang mit den Wahlvorgängen der Protonotar des Königs geworden. Die naheliegende Vermutung, daß Ebernand selber es war, der die in Anm. 46 und 47 angeführten Urkunden schrieb, trifft freilich nicht zu, schon deshalb nicht, weil jene Hand am 9. Dez. 1294 ein Schriftstück Gerhards in Amöneburg abfaßte (Vogt n. 396), zwei Tage früher aber Adolf vor Borna eine Urkunde *per manus Ebernandi regalis aule cancellarii* hatte ausstellen lassen (1294 Dez. 7; Reg. ep. Constant. n. 2921).

<sup>49</sup> Die Verträge über diese Verlobung datieren von Mai 11 (Jirešek 1, 249 n. 88) und Juni 30 (Urkundenanh. n. 1; Böhmer, Acta 368 n. 486), aber schon in der Urkunde von Mai 11 erscheint sie als vollzogene Tatsache, Agnes als Ruprechts Braut. Die erzählenden Quellen enthalten darüber



mit einer solchen Einigung ging — und das ergab sich wohl ohne Schwierigkeit —, daß Wenzels Bevollmächtigte in Frankfurt die böhmische Stimme dem Erzbischof Gerhard übertrugen.<sup>60</sup> Das ist das wenige, was wir mit Sicherheit von diesen Vorgängen der letzten Tage sagen können, und zu dessen Erkenntnis auch ein auf uns gekommener Bericht, dem man gewöhnlich allzu weit zu folgen geneigt ist, die Darstellung der Königsauer Geschichtsquellen,<sup>61</sup> — trotz allen Abweichungen im einzelnen — Anhaltspunkte gibt.

Eine feste Abmachung nun über ein gemeinsames Vorgehen mit anderen Wählern ist bei dieser Wahl schon vorher

nichts. Ottok. Rehr. c. 620, v. 66263 — 73 bietet den einzigen Hinweis, der aber nach der Vermutung Seemüllers (MG. Dtsch. Chr. V 2, 877, Anm. 2) gerade einen früheren Bericht an der nicht erhaltenen Stelle hinter v. 63421 voraussetzt und uns jedenfalls über die Anfänge der Abmachungen im Unklaren läßt. Offenbar steht jedoch der Ehepakt in unmittelbarem Zusammenhang mit der Wahl und ist schon während der Verhandlungen über diese mit den vier böhmischen Machtboten verabredet worden, die in der Urkunde von Juni 30 (Urkundenanh. n. 1, § 1) als die genannten sind, die die Angelegenheit mit Adolf vereinbart haben. In der Andernacher Wahlkapitulation von April 27 (MG. C. 3, 462, Z. 6 — 21 [RI VI 2 n. 9, § 14]) werden dem Erzbischof Siegfried von Köln Gebiete des nördlichen Teils der Grafschaft Nassau verpfändet, es scheint also, daß — woran schon Schliephake, Gesch. v. Nassau 2, 389/90 mit Recht gedacht hat — die Orte des südlichen Teils bereits damals der Juni 30 beurkundeten Verpfändung an Agnes vorbehalten waren. Die Besprechungen Erzbischof Gerhards mit der böhmischen Abordnung, die zu der Wahl führten, werden auch dieser Verschwägerungsfrage gegolten haben. Nach Ottok. Rehr. v. 66268 nahm der Erzbischof von Mainz an dem Zustandekommen der Sache Anteil, und daß die Verlobung die Unterstützung Gerhards hatte, geht aus dem Vertrag von Juni 30, wo durch die Verpfändung eben jener südlichen Gebietsteile Nassaus Mainzer Lehenbesitz in Frage kam und die Zustimmung des Erzbischofs ausdrücklich hervorgehoben wurde, mit aller Deutlichkeit hervor.

<sup>60</sup> MG. C. 3, 464 (n. 475), Z. 3 — 15. Die formelle Übertragung erfolgte nach der dort von Gerhard gegebenen Darstellung erst am 5. Mai an dem Orte der Wahlhandlung in der Dominikanerkirche zu Frankfurt. Da Gerhard aber die Boten auch die Entschuldigung Wenzels erst dort vorbringen läßt, ist hier darauf kein Gewicht zu legen; vgl. schon Ryll a. n. O. 63, Anm. 2. Die Fassung erklärt sich daraus, daß der Mainzer in möglichst feierlicher Weise die kurfürstliche Zustimmung zu der Übertragung der böhmischen Stimme an ihn zum Ausdruck gebracht wissen wollte, wozu sich ihm eben die beste Gelegenheit bei dem Wahlakte selber bot.

<sup>61</sup> Cron. Aulac regiae I c. 46, ed. Laseerth, Fontes rer. Austr. I 8, 120 — 121.

das Ziel Wenzels, Siegfrieds und Ludwigs gewesen und entspricht auch dem, was schon bei der Wahl K. Rudolfs zu beobachten ist.<sup>52</sup> Auf dieser Grundlage hat erst der Mainzer in letzter Stunde einen durchschlagenden Erfolg gehabt, indem er wohl alle drei Stimmen gewann, mit denen noch am 13. April der Pfalzgraf gehofft hatte, die Wahl zu entscheiden. Durch die Übereinstimmung, die er so zwischen Köln, Mainz, Böhmen und mindestens noch Sachsen<sup>53</sup> erzielte,<sup>54</sup> fiel ihm von selbst die maßgebende Rolle bei dem Wahlakte zu. In den erzählenden Quellen hat dies mehr oder minder genauen Ausdruck gefunden. Während nach Siegfried von Ballhausen die Wahl nur vorgenommen wurde *archiepiscopo Moguntino Gerhardo alias principis ad eiusmodi electionis consensum attrahente*,<sup>55</sup> ist sonst von einer förmlichen Übertragung aller Kurstimmen auf Gerhard die Rede. Schon in der Kolmarer Chronik heißt es: *prima maii electores reliqui electionem in Moguntinum tum absentem transferunt. Maguntinus comitem Adolffum de Nassau cognatum suum elegit; consentiunt reliqui*.<sup>56</sup> Der Albrecht freundlichen Überlieferung stand

<sup>52</sup> Vgl. den Wahlvertrag von 1273 Sept. 11: MG. C. 3, 11 n. 6.

<sup>53</sup> Was Brandenburg betrifft, so liegt es zwar nahe, anzunehmen, daß in dem Vertrag von Zittau auch diese Kurstimme auf Wenzel übertragen worden war (vgl. schon Bussow a. a. O. 18 [12], zu Anm. 2). Es darf dem aber hier schon deshalb keine zu große Bedeutung beigemessen werden, weil bei dem Wahlakte die Stimme Ottos des Langen, mit dem es zu jenem Verträge gekommen war, immerhin gegenüber der Ottos mit dem Pfeile in den Hintergrund getreten sein kann.

<sup>54</sup> Über Trier sind wir ganz im Ungewissen. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, daß Gerhard durch seinen Neffen (nicht Bruder, wie Ryll a. a. O. 66 Anm. 3 irrig meint) Gottfried von Eppenstein (den Sohn seines Bruders Gottfried), der wie er einst selber (Vogt, Reg. v. Mainz u. 15 ff.) Erzdakon von Trier war (Vogt n. 184), auf Erzbischof Boemund eingewirkt hat. Aber der Umstand, daß Gerhard 1289 als Triärer Erzdakon von einer Minderheit zum Erzbischof von Trier gewählt worden war, der von einer Mehrheit erwählte Großerzdakon Boemund dagegen die Anerkennung des Papstes erhalten hatte (Vogt n. 42), läßt es fraglich erscheinen, ob es zu einer solchen Bannlösung überhaupt gekommen ist.

<sup>55</sup> Siffridi de Balahusii Compendium hist., MG. SS. 25, 711, Z. 43/4.

<sup>56</sup> Chron. Colmarionae, MG. SS. 17, 257, Z. 36—8 (über das *tum absentem* siehe oben S. 20, Anm. 41 und unten S. 20, Anm. 81). Vgl. dazu Ann.



es fest, daß eine solche Vollmacht die Verpflichtung zu der Wahl Albrechts bedeutet habe. Unverkennbar ist der Einfluß dieser Überlieferung in der Königsaler Chronik, wo von den Wählern gesagt wird <sup>27</sup> *in dominum Maguntinensem singuli vota singula instrumentis adhibitis transfuderunt* <sup>28</sup> *quatenus ipse de conniventia electorum finem electioni imponeret et dominum Albertum ducem Austriae vice omnium nominando in regem Romanorum praestolanti populo praesentaret* und die Wahl Adolfs als ein Mißbrauch der erhaltenen Vollmacht erscheint, die der Mainzer eben *ubi ducem Austriae nominare debuit, contra opinionem coelectorum suorum* verwendet habe. Noch weiter geht die Österreichische Reimchronik, die diesen Mißbrauch darauf zurückführt, daß die Übertragung der Stimmen auf Gerhard den einzelnen Wählern von diesem überhaupt nur nach und nach durch List abgenötigt worden sei. <sup>29</sup> Derartige Auffassungen wären kaum zustande gekommen, wenn Gerhard wirklich in einem Auftrag gehandelt hätte, der das Ergebnis einer Einigung aller Wähler über die Person des Königs gewesen wäre. Man darf doch auch nicht übersehen, daß die *Chronica de gestis principum* <sup>30</sup> sagt: *Ludwicus illustris dux Bavarie in electione non consensit in eum [Adolfum]*. <sup>31</sup> Nur einigen Wählern, das ist die Meinung des Fürstenfelder Mönches, verdanke Adolf seine Wahl *quem per vim aliis non consensientibus ... in regem pro-*

Osterhov., abd. 17, 550, Z. 40/1 *consensit per votum compromissi electus est dominus Adolfus comes de Nassau in regem Romanorum.*

<sup>27</sup> Cron. Aulae regiae I c. 46, ed. Lasserth a. a. O. I 8, 121, Z. 14 ff.

<sup>28</sup> Ausführlicher berichtet über den Vorgang die Österr. Rehr. c. 545, v. 59481—520, nach der es sich aber um einen gemeinsamen Vollmachtsbrief aller Kurfürsten handelt.

<sup>29</sup> Vgl. oben S. 12, Anm. 2, besonders Rehr. c. 543 v. 59267 ff.

<sup>30</sup> SS. rer. Germ. ex MG. sep. ed., Bayer. Chron. d. 14. Jh., ed. Leidinger S. 46, Z. 6/7.

<sup>31</sup> Daß Ludwig für Adolf stürmlich gestimmt habe (Hoernoeke, Albrecht I. und die Kurfürsten S. 13, Z. 21/2), wird man auf keinen Fall behaupten dürfen. — Es mag hier erwähnt werden, daß wir gerade aus den Tagen der Wahl Adolfs eine urkundliche Nachricht haben über einen Streit des Pfalzgrafen mit dem Mainzer: Vogt, Reg. d. Krb. v. Mainz n. 362. Ob sich dieser Streit wirklich, wie man annehmen möchte, auf die Wahl bezog, bedürfte freilich noch der Aufklärung.

*moverunt.*<sup>82</sup> Und diese Anschauung<sup>83</sup> geht offenbar von dem richtigen Sachverhalt aus. Denn mit ihr im Einklang steht die Art, wie Gerhard am 10. Mai über die Wahl berichtet:

In diesem Berichte wird zwar die Zustimmung der Mitwähler zu der Übertragung der böhmischen Stimme auf Gerhard ausdrücklich betont,<sup>84</sup> eine gesamt-kurfürstliche Ermächtigung aber, die dem Wahlakte des Mainzers zugrunde liege, mit keinem Worte erwähnt.<sup>85</sup> Ein Kürspruch in der Form einer *electio per unum*, soweit er die formelle Wahl des bereits nominierten Königs oder gar nur die Verkündigung der Wahl im Namen aller Kurfürsten bedeutet, ist denn auch bloß im Hinblick darauf aus den Quellen herausgelesen worden, daß sich ein solcher Vorgang bei einigen zeitlich zunächst stehenden Wahlen nachweisen läßt,<sup>86</sup> ist aber in Wirklichkeit bei Adolfs Wahl nicht zur Erscheinung gekommen.<sup>87</sup>

<sup>82</sup> Chron. de gest. princ., n. n. O. 45, Z. 30—33; vgl. 46 Z. 7/8.

<sup>83</sup> Vgl. auch P. Langii Chron. Numburg., ed. Meuschen, SS. rer. Germ. 2, 34: *Adolphus comes de Nassau fuit electus in regem Romanorum in discordia tantum; non aliqui contra eum elegerunt Albertum ducem Austrie filium Rodulphi regis*. Nicht ganz deutlich ist Martin, Oppav. cont. imp. Sax., MG. SS. 24, 252: *Adolfus comes castelli quod dicitur Arroy ad imperium eligitur; quidam vero de electoribus cum ipso Adolfo habentes, quidam vero contra ipsum etc.*

<sup>84</sup> MG. C. 3, 463/4 n. 475. Es heißt hier: *nonnulli . . . offerentes in nostra et aliorum principum nostrorum presencia excommunicationem . . . regis Boemie . . . et eidem ipsius regis rocem . . . in nos transulerunt quoad eicem eandem consentientibus aliis nostris principibus*. Vgl. oben S. 22, Anm. 50.

<sup>85</sup> Das ist um so bemerkenswerter, als Gerhard hier auch von der Hinausschiebung des Wahltages sagt: *qui terminus . . . a nobis et principibus nostris consentientibus extitit prorogatus*. Im übrigen mag es freilich für die Fassung des Berichtes Gerhards über den Hergang der Wahl nicht ohne Bedeutung gewesen sein, daß Adolf an demselben Tage dem König Wenzel die nicht persönliche Entgegennahme der Reichslöhne zugestanden hat (Jiroček I, 248 n. 87 B). Im Zusammenhang damit wird den Boten Wenzels die Feststellung wertvoll gewesen sein, daß ihr Herr schon zu der Königswahl nicht habe kommen können, und daß der Grund des Fernbleibens als triftig anerkannt und Adolf mit der Stimme des abwesenden Königs gewählt worden sei.

<sup>86</sup> Vgl. Breslau in Deutsch. Zeitschr. f. Geschichtsw. NF. 2, 122 ff.; Stutz, D. Erzbischof v. Mainz u. d. deutsche Königswahl, S. 108.

<sup>87</sup> Dies muß zum Unterschied von dem Vorgang bei der Wahl Rudolfs nachdrücklich betont werden. Auch bei dieser hat sich der Fall ereignet,



Nur kraft seiner eigenen Stimme und der ihm übertragenen Stimme des Böhmenkönigs wollte Gerhard, als es am 5. Mai in der Dominikanerkirche zu Frankfurt zur Wahl kam, nach seiner fünf Tage später abgefaßten Darstellung den Grafen Adolf zum König gewählt haben. Das genügte ja durchaus den Anforderungen der Bulle *Qui celum* Urbans IV., die es als ausreichend für eine gültige Wahl bezeichnet hatte, daß zwei Wähler ihre Stimme auf eine Person vereinigen.<sup>88</sup> Es schließt natürlich keineswegs aus, daß diese Wahl auch durch andere Kurfürsten, insbesondere durch Erzbischof Siegfried, beurkundet wurde. Nötig ist aber eine solche Annahme nicht, vielmehr wäre es, da sichtlich auch Siegfried an dem Wahlakte nicht selbst teilnahm,<sup>89</sup> an und für sich sogar denkbar, daß der Mainzer auch im Namen Kölns eine Urkunde ausgestellt habe, sicher aber wird ein Anlaß für Gerhard, auch im Namen anderer Wähler als dem Wenzels die Wahl zu beurkunden, nur dort vorhanden gewesen sein, wo persönliches Nichterscheinen eine Form rechtfertigte, wie wir sie in dem Schriftstück vom 10. Mai beobachtet finden.<sup>90</sup>

Jedenfalls braucht es durchaus kein Zufall zu sein, daß gerade eine Beurkundung durch Gerhard von Mainz auf uns gekommen ist und daß in dieser so gar kein Wert auf eine Fassung gelegt wird, die zum Ausdruck brachte, daß die Wählerschaft als solche den eigentlichen Wahlakt entscheidend bestimmt habe. Auf Grund des Übergewichtes, das ihm durch das schließliche Einvernehmen mit Böhmen und Köln gesichert war, hat Gerhard auch ohne Einigung aller den

daß ein Wähler seine Stimme durch Boten, die seine Abwesenheit entschuldigten, einem anderen Wähler übertrag (MG. C. 3, 71/2 n. 83). Daß damals die Übertragung an diejenigen Kurfürsten erfolgt ist, dem auch die übrigen Wähler ihre Stimmen zum Rückspruch anvertrauten und der sodann die Wahl im Namen aller vornahm, mag vielleicht unsere Überlieferung über die Wahl Adolfs beeinflusst haben, beweist aber dafür, daß eine Übertragung der anderen Stimmen auf eine einzelne auch bei der Wahl dieses Königs stattgefunden habe, noch gar nichts.

<sup>88</sup> MG. C. 2, 526 n. 405, § 7; Z. 4—6 (siehe oben S. 15, Anm. 19). Im Gegenseits dazu forderte sie für die Festsetzung des Wahltages den Konsens aller Kurfürsten (ebd. Z. 6—8), welcher Forderung in unserem Falle offenkundig nachgegeben ist, da Gerhard die Verschiebung des Wahltages eben mit Zustimmung seiner Mitfürsten vornahm.

<sup>89</sup> Siehe unten S. 29 Anm. 81 n. 82.

<sup>90</sup> Vgl. unten S. 29 bei Anm. 84.

entscheidenden Kürruf getan.<sup>71</sup> Dieser Wahl haftet dadurch wirklich etwas von dem Moment der Überraschung an, das die wenigen Quellen an ihr hervorheben, die sich eingehender mit den Wahlereignissen befassen.<sup>72</sup> Andere, an Zahl überwiegende Berichte, in denen diese nur kurz berührt werden, haben freilich die Wahl in der hergebrachten Form als eine einmütige<sup>73</sup> bezeichnet. Doch wo die Kunde von den Vorgängen über die bloße Tatsache der Erwählung Adolfs hinausreichte, konnte sich der schlechte Eindruck von dieser sogar zu dem Urteil verdichten, sie sei eine zwiespältige gewesen. Dieses Urteil begegnet bei dem Fürstenfelder Chronisten<sup>74</sup> und ist auch in einer Äußerung zu finden, die im Jahre 1324 der jüngere Sohn des Pfalzgrafen als König<sup>75</sup>

<sup>71</sup> Nach der Chronik von Kolmar (MG. SS. 17, 267, Z. 3 ff.) sollen die Kurfürsten von Mainz, Brandenburg und Sachsen am 23. Juni 1298 folgende Erklärung abgegeben haben: *nos... electores tres ex parte nostra et ex parte aliorum et. c. [...] qui in nos eligendi nota sua transulerunt, iure ac canonice Adolphum de Nassau, tunc non cognoscentes meliorem, in regem legitimum Romanorum.* In Wirklichkeit stammt von ihnen nur die in dieser Quelle unmittelbar nachbar in frei erfundener Form berichtete Erklärung über die Absetzung Adolfs; vgl. unten Abschn. XXVI. Daß der Chronist die ihm für die Absetzung genauer bekannt gewordene Form des Vorgehens der Kurfürsten in naiver Weise auch schon für die Wahl Adolfs voraussetzte, darf uns nicht wundernehmen. Im Text Emendationen anzubringen (vgl. Nörmier, Untersuchungen, S. 20 Anm.) erscheint mir im Hinblick auf das unten Abschn. XXVI Gesagte ganz angebracht.

<sup>72</sup> Auch die Nachricht der Österr. Rech. von den 200 Bewaffneten, die Gerhard nach Frankfurt gebracht habe, und der Gewinnung der dortigen Bürger durch ihn (c. 543, v. 59500—507; vgl. Heymoch, Gerhard v. Eppenstein, S. 31, Anm. 4) mag in diesem Zusammenhang ihre Erklärung finden.

<sup>73</sup> Es braucht aber damit nicht notwendig eine Übereinstimmung auch nur der Mehrzahl der Wähler ausgedrückt zu sein. Als *consensu* zustande gekommene Wahl galt nach der Bulle *Qui celum* auch schon die, die nur von zwei Wählern vorgenommen wurde; vgl. oben S. 26, Anm. 68.

<sup>74</sup> Chron. de gestis principum, ed. Laidinger S. 45, Z. 22 ff.: *... in electione faciendo minime concordarunt. Nonnulli enim elegerunt Albertum duces Austria sicut illustris dux Ludolfus videlicet Barwarte... Episcopus vero Maguntinus et alii pontifices electores non sine dolo illos reuerunt... Illi vero elegerunt Adolphum comitem de Nassau.* Vgl. dazu die Nachricht über eine vorausgegangene zwiespältige Wahl Reinolds von Geldern und Johanns von Hennegau, oben S. 17/8, Anm. 30.

<sup>75</sup> Ludwig der Bayer war an der Absetzung Adolfs beteiligt, vertreten durch den Herzog von Sachsen: MG. C. 3, 521, Z. 40 (n. 589, § 4).



über die früheren Wahlen in seiner Sachsenhauser Appellationsurkunde machte.<sup>76</sup>

Adolfs Wahl haben der Kölner einerseits, Mainz und Böhmen anderseits zustande gebracht, der Kölner, indem er die Person des Königs durchsetzte, der Mainzer, indem er mit Hilfe der böhmischen Stimme das Zustandekommen einer Zweikur verhinderte.<sup>77</sup> Für die Geschichte des Kurfürstenkollegs ist diese Wahl dadurch bemerkenswert, daß sie sich noch in starkem Maße von einer Anschauung beherrscht zeigt, für die das Wahlrecht nicht in der Gesamtheit der Wählerschaft, sondern in den einzelnen Kurstimmen begründet lag. Während Wenzel seiner Stimme durch den Vertrag von Zittau den Ausschlag zu geben versuchte, war von drei anderen Wählern jeder entschlossen, die Vorrechte, die ihm sein Amt gab, auszunützen, um eine Wahl in seinem Sinne herbeizuführen: der Mainzer, der Kölner und der Pfalzgraf. Von ihnen waren der Mainzer und der Pfalzgraf seit ihren Wahlausschreiben in der Lage, diese Vorrechte zur Geltung zu bringen,<sup>78</sup> doch mußte der Pfalzgraf, als er nach Frankfurt kam,<sup>79</sup> nicht nur

<sup>76</sup> MG. C. 5, 731 n. 909, Z. 10 f. (731 n. 910, Z. 5 f.), § 21: ... *tam Lotharius quam Conradus, tam Philippus quam Otto, tam Ricardus quam Alfonsus, tam Adolfsus quam Albertus electi ... in discordia tamen administraverunt semper imperium.*

<sup>77</sup> Diesem Hergang steht auch die Auffassung des Reichschronisten — der zufolge zuerst Siegfried den Mainzer zu der Wahl Adolfs überredete, Gerhard dann aber selber die Aufgabe übernahm, die übrigen Kurfürsten, unterstützt von Siegfried, für Adolf zu gewinnen — gar nicht so fern, als es nach der so überwuchernden Erzählung von den abgefeimten Oberlistungskünsten (*subtilitates* sagt Thomas Ebendorfer, *Kaiserschron.* VII, fol. 318<sup>v</sup>: Arndt-Tangl, *Schriftfalsch.* I\*, Taf. 29) Gerhards scheinen kann.

<sup>78</sup> Krammer, *Kurfürstenkoll.*, S. 179, Anm. 1 spricht von einer selbständigen Wirksamkeit Gerhards neben dem Kurkolleg, sieht aber eine solche nur bei der Geltendmachung des Berufungsrechtes und bei Adolfs Absetzung. Entscheidend ist jedoch, daß in Wirklichkeit ein solches selbständiges Eingreifen sich gerade bei der Wahl Adolfs zeigte und daß sein Hervortreten bei dessen Absetzung nur eine Folge davon war.

<sup>79</sup> Ein urkundliches Zeugnis über das Datum seiner Ankunft haben wir allerdings nicht. Daß er zu der Wahl gekommen war, sagt Adolf selber in seiner Urkunde vom 17. Mai (Reg. d. Pfalzgr. n. 1269), und alsbald nach der Wahl, am 19. Mai, stellte Ludwig in Frankfurt einen Willbrief zu der Urkunde des Königs für den Landgrafen von Hessen aus (MG. C. 3, 463 n. 477).

auf die Anerkennung des von ihm selber ausgeschriebenen Wahltages verzichten, sondern es überhaupt aufgeben, sein Vorrecht weiter gegenüber dem Mainzer bei dieser Wahl zu behaupten,<sup>80</sup> dem es jetzt durch seine feste Stellung möglich wurde, den endgültigen Wahltag festzusetzen.

Wie aber verhält es sich mit dem Kölner? Hier müssen wir auf einen Umstand hinweisen, den wir schon kurz berührt haben: Siegfried ist in Frankfurt offenbar nicht persönlich erschienen.<sup>81</sup> Er läßt sich noch am 4. Mai in Andernach nachweisen<sup>82</sup> und war am 10. Mai neben dem König von Böhmen der einzige, der zu der Belehnung des Landgrafen Heinrich von Hessen durch Adolf keinen Willebrief gab.<sup>83</sup> Ob wirklich auch er, wie der Böhmenkönig, seine Stimme dem Mainzer durch Boten<sup>84</sup> übertragen hat, darüber ist uns

<sup>80</sup> Mit dem Kürspruch des Mainzers fand er sich dann so gut als es ging ab; schon vom 10. Mai haben wir dafür einen Beleg, denn er ließ es an diesem Tage geschehen, daß der Ann. 79 erwähnte Willebrief zu einer Urkunde seines Kauter Burgmannes von einem Schreiber des Erzbischofs Gerhard mündiert wurde (vgl. unten Abschn. X, Ann. 4). Er erreichte so wenigstens den Ersatz der Wahlkosten durch Adolf (Mai 17: Reg. d. Pfalzgr. n. 1269).

<sup>81</sup> Siehe oben S. 26, Ann. 69. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es auf einer Verwechslung mit dieser Abwesenheit des Kölners beruht, wenn das Chron. Colm. (s. oben S. 23, Ann. 56; 20, Ann. 41) der Meinung ist, Gerhard sei, zunächst wenigstens, in Frankfurt noch nicht anwesend gewesen.

<sup>82</sup> Dort urkundet er an diesem Tage: Knipping, Reg. d. Erzb. v. Köln 3, n. 3353. Aus dem Stück hat schon Knipping (vgl. ebd. n. 3356) auf Nichtanwesenheit Siegfrieds in Frankfurt geschlossen. Für sich allein betrachtet könnte diese Urkunde aber immerhin noch die Möglichkeit einer Unregelmäßigkeit oder eines Versehens im Datum offen lassen. Erst die Verbindung mit der Tatsache vom 10. Mai erlaubt, wie ich glaube, mit hinlänglicher Sicherheit den Schluß zu ziehen, daß Siegfried nicht in Frankfurt war; vgl. Ann. 83.

<sup>83</sup> Daß die Willebriefe Siegfrieds und Wenzels zu der Belehnungsurkunde Adolfs für den Landgrafen (MG. C. 3, n. 478) tatsächlich niemals vorhanden waren, ist durch die Ausführungen Grotefends im Neuen Archiv 33, 225—227 mit Sicherheit erwiesen. Auch sonst haben wir aus Frankfurt, wo noch Mai 15 (Mon. Zoller. 2, 214 n. 379; Krabbe, Reg. d. Markgr. v. Brandenburg. n. 1544) und Mai 17 (Reg. d. Pfalzgr. n. 1269; Krabbe, Reg. n. 1545) Willebriefe zu Königsurkunden gegeben wurden, keinen solchen von Erzbischof Siegfried.

<sup>84</sup> Der Ansicht Knippings (Reg. 3, n. 3356), die in der Wahlkapitulation Adolfs MG. C. 3, 462 (n. 474), Z. 49 [RI. VI 2 n. 9, § 19] Genannten



nichts überliefert. Aber im Gegensatz dazu, daß Gerhard später die Absetzung Adolfs nicht nur im Namen Böhmens, sondern auch an Stelle Wikkolds von Köln aussprach,<sup>85</sup> läßt sich bei der Wahl Adolfs ein Vorgehen Gerhards auch im Namen Siegfrieds, dessen Kandidaten er doch wählte, nicht erkennen. Das ist sehr auffallend. Befürchtete etwa Gerhard, von Siegfried benachteiligt zu werden, wenn er diesem die maßgebende Rolle bei der Wahl überließ, und sprach ein Fall wie der, daß Ulrich von Hanau unter denen war, die das Andernacher Abkommen beschworen,<sup>86</sup> für die Berechtigung solcher Befürchtungen, so erhielt der Umstand, daß die Lage des Wahlortes es vor allem dem Mainzer ermöglichte, den eigentlichen Wahlakt durchzuführen,<sup>87</sup> noch eine besondere, gegen Siegfried gerichtete Bedeutung. Jedenfalls ist dem Kölner, der ja die Entscheidung über seinen Kandidaten nur sich selber vorbehalten wollte, die Gelegenheit, die Königs-erhebung ganz in seine Hand zu bekommen,<sup>88</sup> schließlich durch Gerhard genommen worden. Dies scheint noch in den Worten durchzuklingen, mit denen sich Siegfried nach der Wahl von Adolf als dessen eigentlichen Promotor bezeichnen ließ, der ihn *primo et principaliter* zum König erhoben habe.<sup>89</sup>

seien Siegfrieds Vertreter in Frankfurt gewesen, möchte ich um so eher beistimmen, als mir gar kein Anlaß vorzuliegen scheint, mit Busson (SB. d. Wien. Ak. 114, 39 [33], Anm. 1) anzunehmen, daß die dort auf *ad dictum domini archiepiscopi* folgenden Worte *decani Coloniensis et comitis Ottonis de Eversteyn Westfalia marchalci* offenbar irrtümlich in diesen Zusammenhang geraten sein und 'zu dem vorhergehenden Vertragspunkt gehören dürfen'.

<sup>85</sup> MG. C. 3, 551 n. 589, § 4 (Urk. Gerhards von 1298 Juni 23): ... *nobiscum qui sicce gestamus venerabilis patris domini Wikkoldi sancti Coloniaensis ecclesie archiepiscopi nomen excell. principis domini Wenzeslai regis Bohemie iuxta speciale mandatum principum eorundem et potestatem plenam et liberam nobis traditum ab eisdem etc.*

<sup>86</sup> Siehe oben S. 14, Anm. 14; S. 17, Anm. 27.

<sup>87</sup> Vgl. dazu die oben S. 27, Anm. 72 erwähnte Nachricht.

<sup>88</sup> Was eine solche Gelegenheit betrifft, kann hier hervorgehoben werden, daß bei der Wahl Rudolfs (vgl. S. 23/6 Anm. 67) nicht der Kölner, wie es dessen Einfluss bei den vorausgegangenen Wahlen entsprochen hätte, sondern der Mainzer den Kandidaten ausgewählt hatte (vgl. Krammer a. a. O. 157), wogegen jetzt Adolf gerade der Kandidat des Kölners war.

<sup>89</sup> MG. C. 3, 467 n. 479 (Mai 29), Z. 5—7 *cum ... S(igfridus) ... archiepiscopus primo et principaliter in regem Romanorum [nos] promoverit*. Vgl. auch

Siegfried hat aber überhaupt, wie aus der ganzen Sachlage hervorgeht, den Wahlakt nicht als das angesehen, was den Ausschlag gab, sondern er hat, schon um auf die Erfüllung seiner Forderungen Einfluß zu behalten, eine entscheidende Bedeutung erst dem Akte der Krönung zuerkannt, den er für sein unbestrittenes Vorrecht halten durfte.<sup>80</sup> Möchte Adolf auch gewählt sein: die Krönung und durch sie die Rechtsgültigkeit der Wahl war nach Siegfrieds Anschauung erst erreichbar, wenn dem Kölner die Andernacher Wahlzusagen hinlänglich sichergestellt erschienen.<sup>81</sup>

### III. Die Belehnung des Landgrafen Heinrich von Hessen.

Die Erhebung des Landgrafen von Hessen zum Reichsfürsten, die mit der Belehnungsurkunde vom 11. Mai<sup>1</sup> ausgesprochen erscheint, hat schon mehrfach die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gelenkt.<sup>2</sup> Wenn nun dabei im allgemeinen betont worden ist, daß diese Rangserhöhung im Grunde nichts weiter darstelle als eine Bestätigung eines bereits tatsächlich in Geltung befindlichen Zustandes, so muß dazu gesagt werden, daß eine solche Auffassung doch der

Levyld von Northof, Chron. d. Grafen v. d. Mark, ed. Tross S. 120, Z. 20 *electus est Adolphus comes de Nassau procurans hoc principis archiepiscopo Colonensi Syfrido qui se per ipsum de inimicis suis forte cogitaverat iudicare.*

<sup>80</sup> Dagegen dann wieder Gerhard: siehe unten S. 40/1, Anm. 30. — Man fühlt sich unter diesen Umständen versucht, die bekannte Erzählung bei Johann von Viktring über den Sesselstreit (vgl. darüber schon die richtigen Bemerkungen bei Knipping, Reg. 3, n. 2356) doch auch mit irgendeiner unklaren Vorstellung von diesem Gegensatz zu erklären.

<sup>81</sup> MG. C. 3, 462 (n. 474), Z. 30—33; dazu Z. 22—29 [RL VI 2 n. 9, § 16; dazu § 15].

<sup>1</sup> MG. C. 3, 464 n. 476; dazu die Willkürbriefe 465 n. 477 und 466 n. 478.

<sup>2</sup> Vgl. Rommel, Gesch. von Hessen 2, 54 und Anm. 8; Pickel, V. Reichsfürstenst. I, 113, § 76; 199, § 153; Schenk a. Schweinberg in Quartbl. d. hist. Ver. f. Hessen NF. 1, 134—38; Hölzlbaum in Mitt. d. Oberhess. Geschichtsver. NF. 4, 55—59, Diesterich ebd. NF. 9, 1—19; Hattner, Territorialgesch. d. Landgrafschaft Hessen bis zum Tode Philipps des Großen (Darmstädter Progr. 1911), S. 1; 10—13; 29; ferner die unten S. 34, Anm. 92 n. 25 genannten Arbeiten.



wirklichen Bedeutung des Vorganges und seiner Beweggründe keineswegs ganz gerecht wird.

Heinrich von Hessen hatte nach dem thüringisch-hessischen Erbfolgestreite (1247—1264) seine Ansprüche auf Thüringen aufgeben müssen, er hatte also auch den Titel eines Landgrafen von Thüringen,<sup>2</sup> mit dem er zuletzt noch am 10. September 1266<sup>3</sup> zu finden ist, nicht mehr beibehalten können. Er nannte sich seither *lantgravius dominus Hassie*, später *lantgravius terre Hassie dominus*,<sup>4</sup> woraus sich *lantgravius Hassie* ergab. Dieser Titel „Landgraf von Hessen“ zeigt sich schon von König Rudolf,<sup>5</sup> wie jetzt auch von Adolf anerkannt, vermochte aber den des Landgrafen von Thüringen nicht zu ersetzen. Heinrich hat sich übrigens noch bis zu seinem Tode regelmäßig „Landgraf, Herr des Hessenlandes“ genannt. Denn Hessen war kein Reichslehen, sondern Allod, der aus dem Anspruch auf die Landgrafschaft Thüringen abgeleitete fürstliche Rang war also, seitdem der Landgraf nur noch Vasall des Erztiftes Mainz war, reichsrechtlich verloren gegangen. König Rudolf hat Heinrich, als er die Acht gegen diesen aussprach, nur als Edlen bezeichnet,<sup>6</sup> ihm aber seit dessen bei der Auseinandersetzung mit Ottokar geleisteten Vermittlerdiensten<sup>7</sup> und noch vor der Zurücknahme des Achtspruches<sup>8</sup> in Urkunden ständig den früheren Fürstentitel belassen. Diese persönliche Auszeichnung bedeutete noch nicht einen erblichen, dem der übrigen Fürsten gleichwertigen Rang, ein solcher konnte erst durch ein neues Reichslehen wiedererlangt werden. Seit der Aussöhnung des Landgrafen mit der Mainzer Kirche<sup>9</sup> wurde Heinrich auch

<sup>2</sup> Vgl. Grottefend, Reg. d. Landgrafen von Hessen n. 68.

<sup>3</sup> Grottefend a. a. O. n. 121; vgl. das dort in der Anm. Bemerkte.

<sup>4</sup> Vgl. Grottefend a. a. O. 27 n. 75.

<sup>5</sup> Vgl. MG. C. 3, 108, Z. 3/6; 126, Z. 37 (unten Anm. 8); RL VI 1 n. 1685 (Grot. n. 238); 1686 (Grot. n. 239; MG. C. 3, 320, Z. 46).

<sup>6</sup> MG. C. 3, 636 n. 646, Z. 18 n. 25 (RL VI 1 n. 94; Grot. n. 179); 1274 Jan. 25.

<sup>7</sup> MG. C. 3, 126 n. 129/30, § 13 (RL VI 1 n. 753, § 14; Grot. n. 205); 1277 Mai 6.

<sup>8</sup> Diese erfolgte 1277 Juli 4; RL VI 1 n. 808 (Grot. n. 209); der Titel *princeps* ist dagegen schon 1276 Okt. 30 (RL VI 1 n. 614; Grot. n. 192) bezeugt.

<sup>9</sup> RL VI 1 n. 1714; 1719; 2041 (Grot. n. 242; 243; 266) von 1282 Sept. 26, Okt. 24; 1286 August 17.

von Erzbischof Gerhard Fürst genannt.<sup>11</sup> Am 8. August 1201 nun übernahm Gerhard von dem Edlen Gerlach von Brauberg die thüringischen Reichsburgen, doch mit Ausnahme der Feste Boineburg.<sup>12</sup> Dieses Boineburg erhielt Landgraf Heinrich jetzt von Adolf zu Lehen, außerdem aber noch das Städtchen Eschwege. Ursprünglich ebenso wie das nahe Boineburg<sup>13</sup> Reichsgut, war Eschwege<sup>14</sup> 1249 an Markgraf Heinrich den Erlauchten von Meißen gekommen. Dieser hatte es dann zwar 1250 an Herzog Albrecht von Braunschweig verloren, aber durch dessen Gefangennahme 1264 von ihm zurückgewonnen,<sup>15</sup> und von dem Markgrafen hatte kurz hernach Heinrich von Hessen für seinen Verzicht auf Thüringen neben anderen Orten auch diese Stadt erworben.<sup>16</sup> Eine Belehnung mit Eschwege aber hatte der Landgraf von König Rudolf sodann nicht eingeholt. Adolf trug dem Standpunkt Heinrichs, daß das Städtchen landgräfliches Eigengut sei, ausdrücklich Rechnung,<sup>17</sup> und nur dadurch erscheint uns die Erinnerung an die in Vergessenheit geratene Stellung Eschweges als Reichsguts wieder wachgerufen, daß es sich als notwendig erwies, neben Boineburg noch ein zweites Reichslehen zur Voraussetzung der fürstlichen Rangerhöhung zu machen. Mit der Verleihung der beiden Lehen nahm Adolf die Erhebung des Landgrafen in den Fürstenstand vor, und seither blieben Eschwege und Boineburg, bis im Jahre 1373 durch Karl IV. die Belehnung auf Hessen selber ausgedehnt wurde, die einzige Grundlage des fürstlichen Ranges der Landgrafen von Hessen.<sup>18</sup>

Durch die Urkunde Adolfs für Heinrich von Hessen nun findet die Tatsache, daß es schließlich Erzbischof Gerhard gewesen ist, der dem Kandidaten Siegfrieds von Köln zum

<sup>11</sup> Vgl. Grotzfeld n. 297 (Vogl. Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 143 [RL VI 1 u. 2334]) von 1200 Juli 1.

<sup>12</sup> Vogl. Reg. v. Mainz n. 228; vgl. darüber auch oben zu S. 9, Anm. 52.

<sup>13</sup> Vgl. über dieses Schmucke in Zeitschr. d. Vereins f. hess. Gesch. NF. 8, 297 ff. 311.

<sup>14</sup> Vgl. Schmucke, Die Stadt Eschwege, S. 122, 147.

<sup>15</sup> Hyskens, Die Klöster d. Landschaft a. d. Werra n. 10, 11, 12.

<sup>16</sup> Hyskens a. a. O. n. 12.

<sup>17</sup> Vgl. MG.C. 3, 465, Z. 1/2: *quidam Eschwege... ad se illud proprietatis pertinens ut dicitur.*

<sup>18</sup> Vgl. Hattmör, Territorialgesch. d. Landgr. Hessen, S. 40/1.

*Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. d. d. Akad. d. Wiss.*



Throne verholfen hat, eine überraschende Beleuchtung. Die Belehnung des Landgrafen ist eine der ersten Regierungshandlungen des Königs gewesen. Sie ist am 11. Mai beurkundet worden, aber die Belehnungshandlung selbst hat schon einen Tag vorher stattgefunden, denn die zugehörigen Willebriefe sind am 10. Mai ausgestellt und sprechen ausdrücklich von einer *infeodacio per d. Adolpum regem Romanorum anno 1292 sexto idus maii facta*.<sup>19</sup> Die von den Willebriefen aller anwesenden Kurfürsten<sup>20</sup> begleitete Raiserhöhung des Landgrafen wurde also an demselben Tage vorgenommen, an dem Erzbischof Gerhard die Wahl Adolfs beurkundete und zu der nämlichen Zeit, als König Wenzel von Adolf die nachträglichen Verbriefungen erhielt,<sup>21</sup> die zu der Wahl in Beziehung standen. Bei diesem Sachverhalt wird man Adolfs Verleihung kaum bloß mit der Absicht Gerhards erklären können, dem Landgrafen von dem neuen König eine Gunsterweisung zu verschaffen,<sup>22</sup> auch nicht mit einem Bestreben Adolfs, sich für Dienste, die Heinrich etwa bei den Wahlverhandlungen geleistet hat,<sup>23</sup> erkenntlich zu zeigen. Dieser mit dem Zeitpunkt der Wahl so enge verknüpften Verleihung kommt gewiß eine weitergehende Bedeutung zu. Der äußere Ausdruck dessen scheint zu sein, daß die Verleihungsurkunde, ebenso aber auch der Willebrief des Mainzers und der noch eines anderen Wählers<sup>24</sup> von der Hand desjenigen Mannes geschrieben sind, dessen Schreibtätigkeit sich auch bei den zu der

<sup>19</sup> MG. C. 3, 463 n. 477 u. 466 n. 478. Vgl. dazu das künftig in RI. VI 2 n. 13 Bemerkte.

<sup>20</sup> Siehe oben S. 29, Anm. 83.

<sup>21</sup> MG. C. 3, 463 n. 476; Jireček, Cod. iur. Boh. 1, 248 n. 87 A u. B; 249 n. 88; vgl. auch oben S. 24, Anm. 44.

<sup>22</sup> Vgl. Weidemann in Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Landesk. NF. 20, 448 (auch E. Fennar, Erwerbsspol. d. Erzb. Mainz S. 48 bei Anm. 2).

<sup>23</sup> Vgl. Vogt in Mitt. d. oberhess. Geschichtsv. NF. 10, 34.

<sup>24</sup> Der des Pfalzgrafen; siehe oben S. 28, Anm. 79 und S. 29, Anm. 80. Die Willebriefe des Markgrafen Otto des Langen von Brandenburg und des Herzogs Albrecht von Sachsen rühren von einem anderen dann in der Kanzlei Adolfs beschäftigten Schreiber her; siehe unten Urkundenanh. n. 25. Zu der Schrift des Willebriefes des Markgrafen Otto mit dem Pfeile vgl. die der Urkunde Adolfs für den Erzbischof von Triest von Oktober 1292: Götz, Mittelrhein. Reg. 3, 463 n. 2081\*.

Wahl gehörigen Urkunden Adolfs für Gerhard und Wenzel feststellen läßt.<sup>25</sup>

Wir werden sagen können: Bei den entscheidenden Besprechungen, die nach dem 27. April stattfanden, ist diese Verleihung allem Anscheine nach eine wichtige Voraussetzung dafür gewesen, daß sich Gerhard überhaupt für Adolf entschieden hat. Wohl war dieser mit Gerhard entfernt verwandt,<sup>26</sup> aber er hatte früher mit dessen Vater Gottfried von Eppenstein eine Fehde gehabt,<sup>27</sup> die wir 1283 von einem anderen Eppensteiner auf dem Mainzer Stuhle, Erzbischof Werner, durch Schiedsspruch geschlichtet finden.<sup>28</sup> Dagegen hatte Gerhard am 19. August 1290 mit dem Landgrafen Heinrich von Hessen ein enges Freundschaftsbündnis geschlossen.<sup>29</sup> Man kann also annehmen, daß es dem Mainzer wohl nur dann angängig erschien, sich für Heinrichs Nachbarn, den Grafen von Nassau, einzusetzen, wenn dem Landgrafen selber bei dieser Gelegenheit eine Rangerhöhung zugestimmt wurde. Auf Gerhard mag dabei auch die Absicht eingewirkt haben, in Thüringen, auf das ja sein Augenmerk auch weiterhin<sup>30</sup> gerichtet blieb, das, was von dem dortigen Reichsgute nicht in seine Hand gekommen war, wenigstens in der Hand eines Verbündeten und Freundes zu wissen, mit dem ihn gerade in der nächsten Zeit das gemeinsame Interesse einer Unternehmung gegen den Herzog von Braunschweig verband.<sup>31</sup> War ja die Unterstützung gegen diesen eine der Zusagen, die Adolf im Zusammenhang mit der Wahl dem Erzbischof alsbald, am 1. Juli, ausdrücklich briefte.<sup>32</sup>

<sup>25</sup> Vgl. oben S. 21, Anm. 44–47. Lichtbilder von MG. C. 3, 461 n. 476 und den dazugehörigen Willkürlofen verdanke ich der Direktion des Staatsarchivs in Marburg.

<sup>26</sup> Siehe oben S. 13, Anm. 9.

<sup>27</sup> Vgl. auch Roth im Neuen Archiv 34, 639/40.

<sup>28</sup> Böhmer-Will, Reg. archiep. Magunt. 2, 420 n. 589 (1283 Aug. 30).

<sup>29</sup> Grotefend, Reg. d. Landgr. n. 298 (Vogt n. 152); vgl. n. 299 (Vogt n. 156). Schon diese Bündnisurkunde ist von dem oben Anm. 25 erwähnten Schreiber geschrieben; siehe S. 21, Anm. 46.

<sup>30</sup> Siehe oben S. 33, Anm. 12.

<sup>31</sup> Grotefend n. 325 (Vogt n. 307): 1293 Jan. 31. Vgl. dazu jetzt Penner a. a. O. 49 (u. Anm. 5).

<sup>32</sup> MG. C. 3, 469 n. 481 (Vogt n. 268), § 7.



Wie weit man in dieser Belohnungssache auch das eigene Zutun des Landgrafen in Betracht ziehen darf, ist nicht zu erkennen. Mit dem Hervortreten Heinrichs von Hessen bei der Wahl aber steht aufs beste im Einklang das immerhin nicht-gewöhnliche Ansehen, das dieser Fürst bei Adolf später stets genossen hat.<sup>22</sup>

#### IV. Die Königskrönung.

Die der Wahl folgende Krönung, der, wie schon bemerkt,<sup>1</sup> Erzbischof Siegfried — ebenso wie sein zweiter Vorgänger Konrad von Hochstaden — gegenüber der Wahl den Ausschlag zu geben suchte, wird im Sachsenspiegel als der die Königserhebung vollendende Akt betrachtet.<sup>2</sup> Dabei erscheint dort besonders Wert auf die Feststellung gelegt, daß erst die Krönung dem König den Namen gebe,<sup>3</sup> und dem ent-

<sup>22</sup> Landgraf Heinrich hat die Fahrt zu der Krönung nach Aachen mit den Kurfürsten mitgemacht (vgl. Abschnitt IV) und dort den Vertrag, den der König am 30. Juni mit den Machthabern Wenzels von Böhmen abschloß (Urkundennach. n. 1) mitbeschworen. Er erscheint dann später 1296 auf dem Reichshofe in Frankfurt an des Königs Statt als Richter in Angelegenheiten des Reiches (MG. C. 3, 524 n. 557. 558). Schließlich findet er sich noch 1297 unter den Wenigen, deren Rat Adolf bei einem Entschluß von großer Tragweite zu hören gewünscht hat (Kern, Acta imp., S. 87 n. 130; siehe unten Abschn. XXV). — Schon unter Rudolf war er übrigens, in den Verhandlungen mit Ottokar von 1276/7 hervorgetreten. Vgl. MG. C. 3, n. 114. 117. 129/30. 137. 139 und Redlich, Rudolf v. Habsb., S. 286. 288. 294.

<sup>1</sup> Siehe oben Abschn. II, S. 21.

<sup>2</sup> Landrecht III, Art. 52, ed. Romeyer, Sachsenspiegel 1<sup>2</sup>, 245: *Die hiltenschen solen durch recht den künig krouen. Swenne hi coren [gewies] wert ... unde nippe den stal to Aken kumt, so heret he [kronigliche walt unde] krouing. Die unnen, insbesondere das an zweiter Stelle Eingeklammerte findet sich in den ältesten noch besten Hss. nicht. Über die durch Konrad von Hochstaden neu zur Geltung gebrachte Bedeutung der Aachener Handlung v. Krammer, Kurfürstenkolleg S. 99 ff.; 135 ff.*

<sup>3</sup> Daß durch die Wahl die Königsgewalt erteilt wurde im Gegensatz zu der Verleihung des Königsnamens durch die Krönung, wird auch in den älteren Hss. des Sp. durchaus nicht gesagt (irrig Hanberger in MOG. 40, 156), die jüngeren sprechen überhaupt ausdrücklich davon, daß Königsgewalt und -name erst durch den abschließenden Krönungsakt verliehen werden; vgl. Anm. 2.

spricht der Umstand, daß im 13. Jahrhundert eine Anschauung aufkam, die es dem deutschen König erst nach der Aachener Handlung gestattete, den Königstitel zu führen. Unter König Rudolf hatte Erzbischof Engelbert von Köln Gelegenheit gehabt, noch während der Wahltag auf die Einhaltung dieses Brauches Einfluß zu nehmen: Rudolf hieß tatsächlich bis zur Krönung nur *in Romanorum regem electus*.<sup>1</sup> Adolfs Wahl aber kam schließlich zustande, ohne daß Engelberts Nachfolger Siegfried persönlich zugegen war,<sup>2</sup> und nach ihr ergab sich eine Berührung mit dem Kölner jedenfalls keineswegs sofort, damit aber fehlte es vorläufig offenbar an jedem Drucke, der den König gezwungen hätte, sich jenem bisher ohnehin recht schwankenden, durchaus nicht immer befolgten Herkommen<sup>3</sup> anzupassen und nicht schon von der Wahl an den vollen Königstitel zu gebrauchen.<sup>4</sup> Sicher war dieser Stand der Dinge einer Strömung unter den Wählern förderlich, die sich mit den Ansprüchen Siegfrieds auf die Thronerhebung nicht im Einklang befand.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Vgl. MG. C. 3, 12/13 n. 7; 13 n. 8/9; 14 u. 10 (RI. VI 1 n. 2, 3, 4) von 1273 Okt. 7; 8 [n. 8—10: *electus rex*].

<sup>2</sup> Siehe oben S. 29, Anm. 81—83.

<sup>3</sup> Heinrich (VII.) nannte sich 1220 Sept. 1 noch *electus* (RI. V n. 3850, 51, 52), im Dez. aber schon *rex* (RI. V n. 3853), obwohl seine Krönung erst 1222 Mai 8 erfolgte (RI. V n. 3873\*). Von Konrad IV. ist ein Elektensiegel nachweisbar (Possa, Siegel d. deutsch. Kaiser u. Könige I, Taf. 32 n. 4). Heinrich Raspe, der sie gekrönt wurde, erscheint in seinen Urkunden trotzdem nicht als *electus* (RI. V n. 4865\*). Wälschen führte zwar bis zur Krönung ein Elektensiegel (Possa I, Taf. 33 n. 3), urkundete aber gleich von der Wahl an als *rex*. Nur Richard hielt den Brauch streng ein (vgl. RI. V n. 5291, 93). Dagegen nannte sich Alfons von der Pfanner bis zu der Frankfurter Wahl *electus* (vgl. RI. V n. 5485, 87); von da an *rex* (vgl. RI. V n. 5489).

<sup>4</sup> Vgl. auch Kraumer, Wahl und Einsetzung d. deutschen Könige, S. 18 f.; Kurfürstenkolleg, S. 172 f. Doch halte ich es nicht für angängig, in der mit der Wahl beginnenden Anwendung des Königstitels durch Adolf eine insbesondere von Erzbischof Gerhard bewußt eingeführte Neuerung zu sehen. Für eine so weitgehende Annahme fehlt es doch an allen Anhaltspunkten in den Quellen.

<sup>5</sup> Durch die Urkunde Adolfs von Mai 14 RI. VI 2 n. 18, § 2 (Görs, Mittelrhein. Reg. 4, 432 n. 2017) ist wenigstens für einen der übrigen Wähler, Erzbischof Bonmund von Trier die Auffassung, daß der *electio* als Ausgangspunkt der Regierung Adolfs zu gelten habe, ausdrücklich besetzt.



Die drei Handlungen, aus denen sich der Krönungsakt rechtlich zusammensetzte, waren die Insignienübergabe (eigentliche Krönung), die Weihe (Salbung) und die Thronsetzung. Bei der Wahl von 1273 hatten die Wähler die Thronsetzung als ihre eigene Befugnis angesehen und dies in der einen Fassung der Krönungsanzeige an Papst Gregor X.<sup>9</sup> ganz unzweideutig, in der anderen<sup>10</sup> aber, die, wie es scheint, dem Kölner Standpunkt Rechnung trug, doch wenigstens soweit zum Ausdruck gebracht, als es noch dadurch möglich war, daß man nur noch das feierliche Geleite, das die Wähler dem König nach Aachen gaben, hervorhob.<sup>11</sup> Auf dieses feierliche Geleite scheinen auch die Wähler Adolfs nicht verzichtet zu haben. Daß Adolf nach der Wahl von den Fürsten zur Krönung nach Aachen geleitet worden sei, berichten mehrere Quellen. Wir finden da neben *qui ductus est Aquisgranum*<sup>12</sup> auch *electus autem cum potioribus regni principibus Aquisgranum ducitur*<sup>13</sup> und *dô bereiten sich eder vort die mit im wolden hincz Aech, nâch der wihe was in gâch*,<sup>14</sup> ja eine aus nur aus späterer Überlieferung bekannte Nachricht weiß sogar von Einzelheiten dieser Reise, die zu Schiffe erfolgt sein soll, zu erzählen.<sup>15</sup> Ganz so einfach liegen die Dinge freilich nicht. Sichtlich war Adolf alsbald gezwungen, sich mit dem Kölner über die Bedingungen, die ihm dieser für eine Vornahme der Krönung auferlegt hatte, zu verständigen. Er ist demnach schon in den letzten Tagen des Mai in Boppard anzutreffen.<sup>16</sup> Dagegen befand sich Erzbischof Gerhard<sup>17</sup> noch am 3. Juni überhaupt nicht auf dem Wege zu der Krönung, sondern in Speyer, und damit scheint im Zusammenhang gestanden zu

<sup>9</sup> MG. C. 3, 18 n. 15 (RL VI 1 n. 7 [2]).

<sup>10</sup> MG. C. 3, 17 n. 14 (RL VI 1 n. 7 [1]).

<sup>11</sup> Vgl. Krammer, Wahl und Einsetzung, S. 11; Kurfürstenkolleg, S. 154 f.

<sup>12</sup> Herm. Alth., cont. III., MG. SS. 24, 54.

<sup>13</sup> Ann. Osterhov., MG. SS. 17, 550, Z. 48.

<sup>14</sup> Ottakar Reimchr. c. 354, v. 60116—60118.

<sup>15</sup> Aventin, Ann. Bol. VII c. 11, ed. Riezler 2, 353/4. Die Nachricht geht anscheinend auf eine frühere Quelle, vielleicht auf die verlorenen Fürstentfelder Annalen zurück.

<sup>16</sup> MG. C. 3, 166/7 n. 479.

<sup>17</sup> Ihn nennen Aventins Annalen ausdrücklich als Teilnehmer der von ihnen erwähnten Rheinfahrt, vgl. Ann. 15.

haben, daß Pfalzgraf Ludwig Frankfurt verlassen hatte und sich damals gerade in Heidelberg aufhielt.<sup>19</sup> Jedenfalls hat sich der Pfalzgraf, wie dies seinem Verhalten bei der Wahl entsprach, nicht entschlossen, eine Krönungsfahrt mitzumachen. Aber ein Krönungsgeleite kam offenbar dennoch zustande. Denn bestimmt bezeugt aus dem Kreise derer, die an den Wahlvorgängen mitgewirkt hatten, sind dann in Aachen außer dem Erzbischof von Köln die Erzbischöfe von Mainz<sup>20</sup> und Trier und ein Markgraf Otto von Brandenburg;<sup>21</sup> einigermaßen sicher die vier Machthoten König Wenzels von Böhmen, bestimmt auch, was hier besonders bezeichnend erscheinen kann, ein zu den Kurherren gar nicht zu zählender Fürst, dessen Bedeutung für Adolfs Wahl wir aber kennen gelernt haben, Landgraf Heinrich von Hessen.<sup>22</sup> Unverkennbar waren sie es, die dem Bestreben Adolfs, die Krönung herbeizuführen, Rückhalt verliehen haben.

Endlich verstand sich dann Siegfried dazu, den Krönungsakt auf den 24. Juni festzusetzen, und Adolf durfte am 29. Mai erklären, daß der Erzbischof ihm dies bedingungslos *liberaliter absque omni conditione tanquam fidelis amicus* zugestehet, und es erst als Folge dieses Zugeständnisses hinstellen, daß nun in Wirklichkeit trotzdem die Einhaltung der Wahlverpflichtungen besonders verbürgt wurde.<sup>23</sup> Durch das feierliche Geleite nach Aachen mag im Gegensatze zu Siegfried beabsichtigt gewesen sein, kundzugeben, daß die Krönungshandlung, zum mindesten soweit sie sich nicht auf

<sup>19</sup> Siehe unten (Abschn. X), S. 89, Anm. 6 u. 7.

<sup>20</sup> Man hat den Eindruck, daß es dem König gerade erst durch Erzbischof Gerhard möglich geworden ist, ohne Schwierigkeit Frankfurt zu verlassen, um den Weg nach Aachen zu nehmen; vgl. Chron. Colm. MG. SS. 17, 251, Z. 29 *Franchfordenses seponunt a rege electo pitunt; Moguntinus pro rege obliqaret castra et villas pro 20 militibus aarbarum*, vgl. dazu künftig das in RI. VI 2 Bemerkte.

<sup>21</sup> Vgl. Krabbe, Reg. d. Markgr. v. Brandenburg n. 1547, 1548. Die Teilnahme des Herzogs Albrecht von Sachsen, gegen den dann Adolf in Aachen dem König von Böhmen Recht zu verschaffen versprach (MG. C. 3, 468 n. 480, § 3), ist nicht verbürgt.

<sup>22</sup> Vgl. die Urkunden; Urkundenanh. n. 1; MG. C. 3, n. 480; Vogt, Mainz. Reg. 1, n. 269 u. 270; Winkelmann, Acta 2, n. 199.

<sup>23</sup> MG. C. 3, 467 n. 470, Z. 7; ferner ebd. Z. 15—28, insbesondere Z. 22—28.



die rein kirchliche Zeremonie beschränkte, gemeinsame Sache der Königswähler sei. In gar nicht so unbestimmter Form zeigt sich diese Auffassung in einigen unserer Quellen lebendig, wenn es von Adolf nicht nur etwa heißt *qui ductus est Aquisgrani et confirmatus est ibi et consecratus*,<sup>22</sup> sondern auch *ab optimatibus regni electus et in solium regni sublimatus*<sup>23</sup> oder *quem . . . tam in confirmatione quam in consecratione et aliis suis iuribus percipiendis in regem promoverunt*<sup>24</sup> oder gar *electus in regem et Aquisgrani a principibus coronatus est*.<sup>25</sup> Dem gegenüber klingt der Kölner Standpunkt an, wenn wir auch einmal gesagt finden *hic [archiepiscopus] Adolphum comitem . . . elegit in regem et consecravit Aquisgrani*.<sup>26</sup> Die Anerkennung dieses Standpunktes hat Siegfried von Adolf schließlich mit besonderem Nachdruck gefordert: zunächst erachtete er es für selbstverständlich, daß der König das dem Kölner günstige Herkommen beobachtete, das dem Neugewählten bis zu der Krönung die äußeren Kennzeichen der Königswürde auch im Titel vorenthielt, daß er also vorläufig bloß als *in Romanorum regem electus* urkundete, ja sich, obwohl er schon ein königliches Siegel besaß, nur des Siegels der Grafschaft Nassau<sup>27</sup> bediente; darüber hinaus aber mußte sich Adolf in der Urkunde, die uns von diesen Dingen Kunde gibt, am 29. Mai nochmals ausdrücklich zu der Andernacher Auffassung bekennen, daß Übergabe der Insignien, Weihe und Thronsetzung alleiniges Recht des Kölner Erzbischofs seien,<sup>28</sup> wogegen dann freilich kurz nach der Krönung Erzbischof Gerhard von dem König bezeugt erhielt:

<sup>22</sup> Herm. Aliah, cont. III, MG. SS. 24, 54, Z. 37/8. Vgl. Joh. v. Viktring I. 141 Rec. A ed. Schneider 1, 309 *ductus ad solium Karoli cum principum amicorum et affinitum conspectatione . . . coronatus*.

<sup>23</sup> Baldouini Ninivens. Chron., MG. SS. 25, 540, Z. 34/5. Vgl. Joh. de Teystere Ann., MG. SS. 28, 595, Z. 31/2 *electus est . . . et in regni solio sublimatus*.

<sup>24</sup> Chron. de gestis principum, ed. Leidinger (SS. rer. Germ., Chron. Bay. 8. XIV) S. 45, Z. 30—33.

<sup>25</sup> Martini Cont. Brabantina, MG. SS. 24, 264, Z. 15/6.

<sup>26</sup> Catalog. archiep. Colon., cont. post., MG. SS. 24, 257, Z. 29/30.

<sup>27</sup> Vgl. Pössa, Siegel d. Kais. u. Kge. I, Taf. 43 n. 1. Zu der Einführung eines eigenen Elektorsiegels wie bei Konrad IV. oder Wilhelm (Pössa I, Taf. 32 n. 4; 35 n. 3) war es bei Adolf eben überhaupt nicht gekommen.

<sup>28</sup> MG. C. 3, 467 (n. 479), Z. 8—11; vgl. oben S. 31 Anm. 24.

der gewesen zu sein, der diesen nicht nur erhoben, sondern auch im Königtum bestätigt habe.<sup>20</sup>

Siegfried hatte also die Krönung für den 24. Juni anberaumt. An diesem Tage wird sie auch wirklich vorgenommen worden sein. Das stimmt mit den freilich nicht zahlreichen Quellenzeugnissen, die den Zeitpunkt der Krönung angeben,<sup>21</sup> aufs beste überein. Zwar hat neuerdings insbesondere Schrohe die Meinung vertreten, die Krönung sei bis zum 1. Juli verzögert worden, weil der in Aachen mächtige Herzog Johann von Brabant den Einlaß in die Krönungsstadt nicht eher gewährt habe, als bis durch den Schiedsspruch vom 30. Juni seine Belehnung mit Limburg gesichert gewesen sei,<sup>22</sup> aber diese Annahme ist nicht haltbar. Wohl waren Artikel der Andernacher Wahlkapitulation gegen Johann von Brabant gerichtet,<sup>23</sup> doch ein gewalttätiges Vorgehen des Herzogs, der ja keineswegs von diesen Punkten Kenntnis gehabt zu haben braucht, wird auch in der Urkunde vom 30. Juni<sup>24</sup> durchaus nicht als Grund der Tatsache einer schiedsrichterlichen Entscheidung ersichtlich, in deren Fä-

<sup>20</sup> MG. C. 9, 479 (n. 483) Z. 32 [1292 Juli 5] *nos ad regale promouimus fastidium et promotos in ipso firmando*. Vgl. oben S. 31, Anm. 90.

<sup>21</sup> Vgl. Liebold v. Northof, Chron. d. Grafen v. d. Mark, ed. Tross S. 120, Z. 23 *in die s. Joannis coronatus est in regem*; Cron. S. Petri Erford. mod., ed. Holder-Egger, Mon. Ephesfurt. S. 304, Z. 39 (darans: Chron. Saxon. cont. Erford., ed. 166, Z. 26/7) *electus rex in festo s. Joannis baptiste cum gloria et honore et sollemnitate debita est coronatus*; Chron. fr. Nic. Glashberger, ed. Analecta Franciscana 2, 107 *in festo s. Joannis baptiste fuit cum debitis honoris et sollemnitate coronatus*. Wenn die Ann. Osterhov., MG. 88, 47, 560, Z. 48/9 Pfingsten (Mai 25) als Krönungstag bezeichnen, so beruht dies, worauf auch die Nennung des Mainzer Erzbischofs als Vollziehers der Krönung deutet, wohl auf Verwechslung mit der von dem Chron. imperat. et pontif. Bavaricum MG. 88, 24, 225, Z. 4/5 irrigerweise an diesem Tag berichteten Wahl, ebenso wie der 1. Mai bei Dynter Chron. de Brabant I, V, c. 37 ed. de Ram 2, 463 außer auf die Wahl auch auf die Krönung bezogen erscheint.

<sup>22</sup> Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein 68, 76—79. Vor Schrohe haben sich schon Kopp, Eidg. Bünde 3\*, 41, Anm. 1 und Meyer, Gesch. d. Stadt Aachen S. 305 für den 1. Juli als den Krönungstag entschieden. Neuerdings nimmt Gebhardt, Handb. d. deutsch. Gesch. 1, 558, bei Anm. 2 dieses Datum ohne weiteres als das zutreffende an.

<sup>23</sup> Vgl. unten (Abschn. V), S. 45, Anm. 2.

<sup>24</sup> Ernst, Histoire du Limbourg 6, 418 n. 322.



sung nichts darauf hinweist, daß überhaupt ein Streit mit dem König beizulegen war.<sup>27</sup> Außerdem bietet aber die Grundlage, auf die sich dieser Zeitansatz stützt, der seit Röhmer gegen den überlieferten Krönungstag geltend gemachte Zusatz zu den Datierungen zweier Urkunden Adolfs vom 1. Juli<sup>28</sup> *in solempnitate coronationis nostre* für die Ermittlung des Krönungstages in Wirklichkeit keinen Anhaltspunkt.

Zweifellon geht die Datierung dieser Urkunden für Stadt und Kirche von Aachen auf den Einfluß der als VU der einen von ihnen anzusehenden Urkunde Rudolfs von 1273 Okt. 29 für Aachen<sup>29</sup> zurück, doch ist im Gegensatz zu dieser, wo das Tagesdatum ausdrücklich auf den Tag der Krönung Bezug nimmt, eine Wendung gewählt, die den Ausstellungstag der Urkunde nur in unbestimmte Beziehung zu der Zeit der Krönungsfeierlichkeiten bringt. Die *solempnitas coronationis* braucht noch keineswegs den Krönungstag zu bedeuten.<sup>30</sup> Schon in der Urkunde Friedrichs II. von 1215 Juli 29 für den Bischof von Cambrai<sup>31</sup> haben wir einen Fall, in dem erst einige Tage nach der Krönung *in solempnitate nostre coronationis* datiert wird, und dort zeigt sich im Hinblick darauf, daß an demselben Tage eine VU des Adolfprivilegs für die Stadt Aachen<sup>32</sup> *in curia sollempni* ausgestellt ist, *in solempnitate coronationis* nur gebraucht, um auszudrücken, daß es sich nicht um einen beliebigen Hoftag, sondern um den der Krönung handle. In diesem Sinne ist in der Urkunde Adolfs vom 29. Mai<sup>33</sup> von einem *tempus coronationis* die Rede. Daß darunter ein Zeitraum<sup>34</sup> min-

<sup>27</sup> Vgl. auch schon Knipping, Reg. d. Erzb. v. Köln 3, n. 3359.

<sup>28</sup> Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz 1, n. 269 n. 270.

<sup>29</sup> RL VI 1 n. 18.

<sup>30</sup> Das ist schon mehrfach ganz richtig hervorgehoben worden; vgl. Euen, Wahl Adolfs S. 39; Schliephake, Gesch. v. Nassau 2, 280, Anm. 1; Pickor, Beitr. z. Urkundenlehre 1, 148, § 97; Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 269; Knipping, Reg. d. Erzb. v. Köln 3, n. 3359.

<sup>31</sup> RL V n. 815.

<sup>32</sup> RL V n. 814.

<sup>33</sup> MG. C. 3, 467 n. 479, Z. 15.

<sup>34</sup> Vgl. RL VIII n. 260 (1846 Nov. 26) *in latere nostre coronationis... primordiis eius sollempnia in nobis ante dictos hodie sunt completa.*

destens von einer Woche verstanden werden konnte, beweisen die Wendungen *die coronacionis nostre secundo*<sup>42</sup> oder *sexto*<sup>43</sup> oder *septimo*.<sup>44</sup> Sie sind erläuternder Zusatz des Tagesdatums.<sup>45</sup> Dem stehen gegenüber jene Urkunde Friedrichs II. für Cambrai, die beiden Privilegien Adolfs für Aachen und eine Urkunde Ludwigs des Bayern,<sup>47</sup> in denen *in sollemnitate coronacionis* Zusatz der Ortsangabe ist. Nur die erste Gruppe<sup>48</sup> gibt Aufschluß über den Tag der Krönung. Bei der zweiten geschieht dies ebensowenig wie etwa bei der Datierung eines Lehenbriefs Heinrichs VII. 1308 [1309], *ind. 7, jan. 11 postquam ad apicem nostre coronacionis devenimus*<sup>49</sup> im Vergleich zu der einer Urkunde Albrechts 1298, *ind. 11, aug. 24 qua die ad apicem coronacionis nostre devenimus*.<sup>50</sup>

Gekrönt wurden Adolf und seine Gemahlin Imagina.<sup>51</sup> Über die Einzelheiten der Krönungszeremonie geben die Quellen, da sie über allgemeine Andeutungen<sup>52</sup> nicht hinausgehen, keine Nachricht. Für die Königskrönungen hatte König Richard 1262<sup>53</sup> der Aachener Marienkirche eine goldene Krone, ein vergoldetes Zepter, einen vergoldeten Reichsapfel und königliche Gewänder gestiftet, wovon die erste<sup>54</sup> aller Wahrscheinlichkeit nach mit der noch im

<sup>42</sup> Böhmer, Reg. Alb. n. 8 (Quix, CD. Aquana. I, 169 n. 249).

<sup>43</sup> RL VI 1 n. 18 (1273 Okt. 29).

<sup>44</sup> RL VI 1 n. 21 (1273 Okt. 30).

<sup>45</sup> Das gleiche gilt von RL VIII n. 1086 (1349 Juli 25) *in die sollemnitate coronacionis nostre*.

<sup>46</sup> Böhmer, Reg. Lud. n. 4.

<sup>47</sup> Ann. 43—46; dazu RL V n. 199; VIII n. 265.

<sup>48</sup> MG. C. 4, 234 n. 264 (Köln; die Krönung war am 6. Jan. in Aachen erfolgt).

<sup>49</sup> MG. C. 4, 18 n. 21.

<sup>50</sup> Ottokar Behr. c. 552, v. 60171—73 (*data Ache mit der Krone*) *hunc Adolf* *warit schone gekrönet und sin wip; Joh. v. Viktring l. III, roc. BDA 2, ed. Schneider 1, 246* *Aquisgranum cum cathorale Imagina nobilitatis viri illa de Limpureh, cum maximo tactus terre gaudia coronatur*.

<sup>51</sup> Ann. Osterhov., MG. SS. 17, 550 Z. 49 *anglitur et cornuatur*; Gesta Boem. archiep. Trev., MG. SS. 24, 475 Z. 47 *consecratus et regali dyademate insignitus*.

<sup>52</sup> RL V n. 5400.

<sup>53</sup> Vgl. Boek, Karls d. Gr. Pfalzkapelle und ihre Kunstschatze (Cöln 1868) 2, 11—16: Fig. 7.



Aachener Münster befindlichen silbernen, ursprünglich wohl vergoldet gewesenem Krone, das Zepter mit dem dort gleichfalls aufbewahrten, mit einem Vogel abgeschlossenen Stabe<sup>52</sup> identisch sein wird. Die Reichsinsignien mit der sowohl zu Königs- als auch zu Kaiserkrönungen verwendeten älteren, aus der Zeit Konrads II. stammenden Krone<sup>53</sup> sind erst nach der Aachener Krönung in Adolfs Besitz gekommen.<sup>54</sup> Welche von beiden Kronen es gewesen ist, die 1276 Erzbischof Siegfried verpfändet hatte,<sup>55</sup> wissen wir nicht, und wir wissen auch nicht, ob diese dann nicht etwa 1282<sup>56</sup> an König Rudolf ausgeliefert worden war. Aber es entspräche dem, was wir über die Krönung Adolfs gesagt haben, nur durchaus, wenn sich nachweisen ließe, daß während die eine Krone bei den auf der Kiburg von Herzog Albrecht verwahrten Insignien verblieb, die andere wie etwa unter Rudolf so auch zu der Zeit der Erwählung Adolfs sich im Besitze Erzbischof Siegfrieds von Köln befand.

Auch über das Krönungsmahl fehlt es an einem ausdrücklichen Zeugnis. — Die Prägung von Münzen mit dem Bilde des Königs und der Umschrift ADOLPHVS ROM · REX auf der Vorderseite, und dem Bild der Marienkirche von Aachen und der Umschrift VIBS · AQVENSIS VINCE · S · M auf der Rückseite,<sup>57</sup> sollte für diese Stadt wohl ebenso die Erinnerung an die Krönung festhalten, wie die Datierung *in sollemnitate coronationis nostre*. Beides läßt sich auch bei Adolfs Vorgängern und Nachfolgern nachweisen,<sup>58</sup> doch ist der Datierungsbrauch nicht auf Aachen beschränkt gewesen.<sup>59</sup>

<sup>52</sup> Vgl. Bock, Pfalzcapelle 2, 9—11.

<sup>53</sup> Über diese vgl. jetzt Weitzgärtner im Jahrb. d. kunsthist. Sammlungen in Wien NF. I (1926), 18—24.

<sup>54</sup> Siehe unten (Abschn. IX), § 72.

<sup>55</sup> Knipping, Reg. d. Erzb. v. Köln 3, n. 2090 (1276 Aug. 11). Die Verpfändung war an einen Kanonikus von St. Gereon in Köln erfolgt. Vgl. dagegen das Veräußerungsverbot König Richards von 1262: RI. V n. 5490.

<sup>56</sup> Vgl. Knipping 3, n. 2947 (RI. VI 1, n. 1685\*+ 1686).

<sup>57</sup> Vgl. Menadier in Zeitschr. f. Numismatik 30, 345 und Taf. XI 74\*.

<sup>58</sup> Vgl. bzgl. der Krönungsmünzen, deren Typen übrigens auch die Denarprägung Adolfs in Dalsburg zeigt: Menadier n. a. O. 344—347.

<sup>59</sup> Die gegenteilige Annahme von Vogt, Reg. d. Erz. v. Mainz n. 265 ist irrig.

## V. Annäherung an Herzog Johann von Brabant.

Adolf hatte bei der kriegerischen Anstragung des Limburger Erbfolgestreites in der Schlacht bei Worringen auf der Seite des Erzbischofs Siegfried gegen Herzog Johann von Brabant gekämpft und war damals mit dem Erzbischof in die Gefangenschaft des Herzogs geraten. Nur eine Wahl Adolfs wird dem Kölner Aussicht gemacht haben, zu verhindern, daß der Anfall Limburgs an Brabant vom Reiche genehmigt werde,<sup>1</sup> und noch vor dem Wahlakte hatte Adolf geloben müssen, ohne Siegfrieds Einwilligung weder über das 'heimgefallene' Limburg zu verfügen, noch den Herzog von Brabant sich zum Freunde zu machen.<sup>2</sup> Jetzt aber kam Herzog Johann gerade aus dem benachbarten Limburg, wo er erst eben — am 25. Mai — auf seinem Schlosse<sup>3</sup> als Herzog dieses Gebietes Lehen vergabt hatte,<sup>4</sup> nach Aachen zu Adolf, und dieser überließ hier die Entscheidung über die Limburger Belehnungsfrage einem dem Brabanter günstigen Schiedsgerichte<sup>5</sup> und bahnte Verständigung und Freundschaft mit Johann an.

Was den König hiezu veranlaßte, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Es mag sein, daß ein Gefühl der Erkenntlichkeit gegen den Herzog, auf das aus der Erzählung Johannis von Viktring über den Hergang der Freilassung des Grafen Adolf aus der brabantischen Gefangenschaft<sup>6</sup> geschlossen werden könnte, ihn dafür geneigt gemacht hatte;

<sup>1</sup> Vgl. oben (Abschn. II) S. 18 bei Ann. 33.

<sup>2</sup> Siehe oben S. 19 Ann. 38 und MG. C. 3, 463 Z. 12—15.

<sup>3</sup> Ernst, *Histoire du Limbourg* 6, 416 n. 320.

<sup>4</sup> Willem, Jan van Heelu, CD. 566 n. 195 (Ernst 6, 418 n. 322). Von den vier Schiedsmännern, die die Vermittlung übernahmen, hat nur der Viatus Ludwig als Adolfs Vertrauter zu gelten (vgl. die Urkunden von: Mai 29, MG. C. 3, n. 479; Juni 30, ebd. n. 480 n. Urk.-anh. n. 1, § 4; 1293 Apr. 20, Urk.-anh. n. 11, § 3; 1294 Febr. 17, Sauer CD. Nass. 1, n. 1163; März 12, Urk.-anh. n. 21, § 4). Die übrigen drei waren erzbischöfliche Lehenmänner (Kraft von Greifenstein sogar Schwager Siegfrieds von Köln: Knipping, *Köln. Reg.* 3, 334 an n. 2591), aber Anhänger Johannis als dessen Mitkämpfer von Worringen (vgl. Knipping n. 3262; Jan van Heelu v. 4384 6386). In dem Schiedsspruch (Juni 30) wird Johann daher schon von vornherein Herzog von Limburg genannt.

<sup>5</sup> Lib. cert. hist. III 1, rec. BDA 2 ed. Schneider 1, 346, Z. 8—21.



es mag auch sein, daß Boemund von Trier hier die Hand im Spiele hatte: von ihm wird ja berichtet, daß ihn die Lage bei der Königswahl einer Erwählung Johanns geneigt gefunden habe,<sup>4</sup> er tritt auch in der nächsten Zeit in Bonn und in Köln, als Adolf mit Johann in enger Berührung stand, auffallend hervor.<sup>5</sup>

Über die tieferen Gründe des Verhaltens Adolfs aber können Zweifel nicht bestehen. Siegfried übte einen starken Druck auf Adolf aus; er hatte sich am 29. Mai eigens verbriefen lassen, daß er es gewesen sei, dem Adolf die Wahl verdanke und daß er diesem wegen der Krönung wohl keine Schwierigkeiten machen wolle, Adolf sich aber gleich von ihr weg an einen vereinbarten Ort begeben werde, um die Wahlzusagen zu erfüllen.<sup>6</sup> Dem König bot unter diesen Umständen die Berührung mit Johann von Brabant in Aachen eine Gelegenheit, sich von dieser drückenden Abhängigkeit zu befreien.<sup>7</sup> Dazu kam, daß Johann nicht nur die Ober-

<sup>4</sup> Vgl. oben (Abschn. II) S. 17 bei Anm. 26.

<sup>5</sup> Boemund war von Aachen mit dem König nach Bonn und Köln gegangen und kommt da in den Urkunden Adolfs stets unter den Zeugen vor, auch dort, wo die beiden anderen rheinischen Erzbischöfe oder doch Siegfried von Köln nicht genannt werden: Vogt, Mainz. Reg. n. 269 u. 270 (Juli 1); Winkelmann, Acta 2, n. 195 (Juli 2); Böhmcr Acta n. 488 u. Kaiserurk. in Abb. VIII 6 (Juli 7); Kollater, Kaiserurk. UB. n. 86 u. Winkelmann, Acta 2, n. 202 (Aug. 23); Nass. Ann. 28, 221 (Aug. 25); Martène, Thésaur. 1, 1248 (Sept. 9). Er hatte sich schon in Frankfurt Verbriefungen erwirkt, in denen ein Punkt, nämlich der über Kochem (Görs, Mittelrhein. Reg. 4, n. 2017 [Mai 14]) mit den Zusicherungen Adolfs an Siegfried gewiß nicht in bestem Einklang stand (oben S. 14 Anm. 13; vgl. Görs 4, n. 2310 [1294 Juli 22]); und er ließ sich diese Verbriefungen dann in Bonn erneuern. In Köln erscheint er knapp bevor Siegfried seine Forderungen abermals geltend macht, Sept. 9, in Gesellschaft von dessen Feinden Eberhard von Mark und Adolf von Berg (Martène 1, 1248; vgl. Kuipping, Reg. 3, n. 3362, § 15), Okt. 11 bei der Bestätigung der Kölner städtischen Privilegien (Lacomblet, Niederrhein. UB. 2, n. 234) auch in der Johanns von Brabant. Der Dienst, den er dem König in Köln geleistet hat, und für den ihn dieser mit Urk. von Okt. 15 (Folta, Friedberg. UB. n. 105) entschädigt, wird also kaum die Sache Siegfrieds gefördert haben.

<sup>6</sup> MG. C. 3, 467, n. 479, Z. 15 ff.; vgl. oben S. 39 bei Anm. 22 und unten S. 55 bei Anm. 7.

<sup>7</sup> Vgl. die Urkunden von Juli 1, Vogt n. 269 u. 270, wo im Widerspruch mit den Aachener Zusicherungen (MG. C. 3, 463 Z. 12—15) Johann von Brabant und Eberhard von Mark unter den Zeugen vorkommen.

vogtei in Aachen innehatte,<sup>10</sup> sondern überhaupt der mächtigste Fürst am Niederrhein war. Und da hatte ein gutes Verhältnis Adolfs zu ihm noch eine besondere Bedeutung. Denn in Aachen trat an den neuen König die Frage der Hilfe für Hennegau heran und damit zum ersten Male die des Schutzes von Reichsgebiet gegen die Machtansprüche König Philipps von Frankreich. Dem Grafen von Hennegau aber muß daran gelegen gewesen sein, sich den Herzog, dem schon unter König Rudolf das Amt eines Schiedsrichters zwischen Flandern und Hennegau zugefallen war,<sup>11</sup> mindestens nicht zum Gegner zu machen. In der Tat wird, wie die folgenden Ereignisse vermuten lassen, auch ihm ein Anteil daran gebühren, daß es zu einer Annäherung Adolfs an Herzog Johann gekommen ist.

## VI. Der Verlust von Valenciennes.

Außer dem Herzog von Brabant kam nach Aachen auch Graf Johann von Hennegau. Seit dem scharfen Urteil, das dieser Graf von König Rudolf gegen Valenciennes erwirkt hatte,<sup>1</sup> war nun knapp ein Jahr verstrichen. Er war auf Grund des Spruches alsbald von neuem gegen die Stadt vorgegangen,<sup>2</sup> diese aber hatte ihn bei Bruil besiegt und dessen Bollwerk Château-le-Comte in Wiederholung eines früheren Ansturms genommen.<sup>3</sup> Es scheint, daß der Graf dieses Mißgeschick dem neuen König zur Kenntnis brachte und ihn um Hilfe anging.<sup>4</sup> Welches Verhalten hat nun Adolf an den Tag gelegt?

<sup>10</sup> Er ist dort seit 1277 als Oberrögt nachweisbar: Winkelmann, *Acta ined.* 2, 740, n. 1028; Redlich, *Rudolf v. Habsbg.*, S. 655, Anm. 4. Näheres künftig in *RL VI 2*.

<sup>11</sup> *Saint-Génoul, Monuments anciens*, S. 704 [n. 2] (1282 Okt. 13); dazu 713 [n. 2—6] (1283 Juli).

<sup>1</sup> *MG. C. 3*, 452 n. 466 (*RL VI 1* n. 2490); 1291 Juni 20.

<sup>2</sup> Vgl. Potthast n. 22881; *Franko in Westd. Zschr.* Ergb. 5, 94, Anm. 6.

<sup>3</sup> *Le Boucq, Guerre de Jean d'Avesnes contre Valenciennes (1648)*, ed. Lacroix (1846) S. 2475.

<sup>4</sup> H. d'Outreman, *Hist. de Valenciennes (1639)* führt, wie Winters (*Compte rendu de la comm. roy. d'hist. [de Belgique]* IV 2, 313, Anm. 1) angibt, eine Urkunde Adolfs an, wonach die Einnahme von Château-le-Comte



Schon Rudolf war von Johann dahin unterrichtet worden, daß die Erhebung der Bürger von 1290 im Einvernehmen mit einem 'Mächtigeren', d. i. mit König Philipp von Frankreich erfolgt sei.<sup>2</sup> In der Tat war diese in eine Zeit gefallen, wo Philipps Streitkräfte nach Osterbant einbrachen. Offen aber hatte sich der französische König damals jedenfalls nur wegen der Händel in Osterbant gegen Johann gewendet, wo dieser Philipps Lehenshoheit kurz zuvor (1290, Sept. 16) hatte anerkennen müssen,<sup>3</sup> und wir haben — seitdem es feststeht, daß ein früher zu 1291 gesetztes Schreiben Philipps an Valenciennes das vom 20. August 1292 ist<sup>4</sup> — gar keinen Anhaltspunkt dafür, daß sich daran bis auf Adolf etwas geändert hätte, es ist also zunächst kein Grund zu erkennen, der Adolf bewogen haben könnte, deutlicher als schon Rudolf gegen Philipp selber Stellung zu nehmen. Das muß im Hinblick auf die Chroniques von St. Denis<sup>5</sup> hervorgehoben werden, wo bekanntlich erzählt wird, daß der deutsche König nach der Krönung den Fürsten eröffnet habe, er halte die Verletzung der Reichrechte durch Philipp mit seinem (Krönungs-) Eide<sup>6</sup> nicht für vereinbar. Die Unzuverlässigkeit dieser Quelle verbietet, dabei an einen Vorgang zu denken, der sich im Anschluß an die Aufrollung der Valenciennener Frage zugetragen habe, denn in Wirklichkeit gehört das, was wir hier als unmittelbare Folge dieser Eröffnung erfahren, erst in das Jahr 1294, indem es den Fehdebrief betrifft, der erst in diesem Jahre ergangen ist.

am 27. August 1291 erfolgt sei. Leider fehlt jeder Hinweis auf Datum und Inhalt dieses Dokuments. Unter den mir bekannten Schriftstücken Adolfs enthält keines etwas über diese Sache. Die Schrift von D'Ostremont war mir nicht zugänglich.

<sup>2</sup> Vgl. die Stelle MG. C. 3, 453 (n. 466), Z. 13/4 *in augmentum sui feodorum potentioris brachium querentes*.

<sup>3</sup> Wanters, *Table chron. de la Belg.* 6, 323 (n. 5). Über Osterbant vgl. neuerdings Viard in *Bibl. de l'école des chartes* 82, 316—329 und Lixrand in *Revue historique* 142, 103.

<sup>4</sup> Vgl. Franke a. a. O. 95, Anm. 1. Schon Wanters hat das angebliche Stück von 1291 Aug. 22 (*Saint-Génois, Mon. anc.* 8, 795 [n. 7]) nicht mehr in seine *Table chronologique* aufgenommen.

<sup>5</sup> Bouquet, *Recueil des hist. de la France* 20, 661 AB.

<sup>6</sup> So wohl mit Recht Scheffer-Boichorst in *GHJ. Gel. Anz.* 1883 (1), S. 200.

An und für sich ist die Erzählung allerdings erklärlich. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Valencianner Grenzverletzung den ersten Anstoß zu dem später begonnenen Reichskrieg gegen Frankreich gegeben hat. Aber hier in Aachen konnte Adolf natürlich<sup>10</sup> an ein solches Unternehmen noch gar nicht denken. Er ließ nur ein neues Prozeßverfahren gegen die Stadt einleiten.

Valenciennes wurde also auf Grund eines Rechtspruches<sup>11</sup> für den 4. August vor den König geladen. Die Bekanntmachung der Vorladung war nur in der Weise möglich, daß mit der Überbringung der Abt von S. Ghislain<sup>12</sup> und ein Kanonikus von Maubeuge<sup>13</sup> beauftragt wurden und diese beiden sich in das der Stadt benachbarte S. Saulve begaben, um dort am 20. Juli das Schriftstück an die Kirchenfür anzuschlagen.<sup>14</sup> Offenbar auf die Kunde hiervon geschah es, daß die Stadt nun von König Philipp Hilfe begehrte: in den Tagen, wo sie vor Adolf sich hätte rechtfertigen sollen, gab sie (Aug. 7) dem französischen König ihren Entschluß kund, daß sie zu Osterbant und zu Frankreich gehören wolle.<sup>15</sup>

<sup>10</sup> Vgl. unten Abschnitt VII.

<sup>11</sup> Das Datum von Juli, das dieser (Winkelmanu, Acta 2, n. 199) zeigt, kann nicht richtig sein, da das ihn voraussetzende Ladungsschreiben (Martène, Thes. 1, 1245) ein früheres Datum (Juli 2) hat und Adolf Juli 7 schon seit zwei Tagen in Bonn nachweisbar ist. Vielmehr wird man, wie schon Böhmer (Reg. Ad. n. 11) mit Recht bemerkt hat, auch bei dem Rechtspruch *VJ non, jul. leon* müssen. Das gleiche irrtümliche Datum wie der Rechtspruch (Juli 7 statt 2) hat auch Winkelmanu, Acta 2 n. 200. Es handelt sich bei diesen zwei Stücken um einen Fehler in der handschriftlichen Überlieferung, die in beiden die gleiche ist. Der etwas gekünstelte Erklärungsversuch von Winkelmanu, Acta 2, 147 n. 199 Anm. 2, n. 200 Anm. 1 (nachträgliche Ausfertigung mit dem Datum von n. 200, Beibehaltung des Ortes der Handlung auch in n. 200) beseitigt nicht die Schwierigkeit, die dann noch in dem Datum des Ladungsschreibens liegt.

<sup>12</sup> Adolf hat dafür diesem Abte kurz nachher, am 24. Juli, auf Verwendung Johanns von Hennegau die persönliche Lehensentzute am Hofe erteilt (Reiffenberg, Mon. de Namur 8, 831 [n. 1]).

<sup>13</sup> Vielleicht beruht es auf einer damit zusammenhängenden Verwechslung, wenn in den Chroniques de S. Denis die dort auf die Valencianner Sache zurückgeführte Kriegserklärung Adolfs an Philipp in Maubeuge ausgestellt erscheint.

<sup>14</sup> Saint-Génès, Mon. anc. 808 [n. 2]; Winkelmanu 2, 147 n. 200 (Anm.).

<sup>15</sup> Le Boucq ed. Lacroix, S. 27, Z. 4 ff. (Wanters, Table chron. 6, 384 [n. 4]). Vgl. Kern, Acta 54 n. 79.

Stangenber, d. phil.-hist. Kl. 267. Bd. 2. Abh.



und daß jede Entscheidung, die ihre Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche ausspreche, sie bereit finden werde, den König Philipp für das, was er dann zur Durchsetzung ihres Standpunktes unternahme, schadlos zu halten.<sup>16</sup> Philipp stellte sie alsbald (August 20) unter die Obhut Guidos von Flandern.<sup>17</sup> Dieser sagte den Bürgern auf ihren Ruf hin unverzüglich (Aug. 31) seine Unterstützung zu, die er ihnen dann tatsächlich angedeihen ließ.<sup>18</sup> Mit diesem raschen und entschiedenen Vorgehen hielten die Maßnahmen Johanns und des Reiches nicht gleichen Schritt. Zunächst begnügte man sich am Hofe Adolfs damit, am 7. August die Urkunde Rudolfs vom vorigen Jahre (RI. VI 1 n. 2490) zu transsumieren.<sup>19</sup> Johann ist dann mit seinem Bruder Bischof Burchard von Metz, der schon den Rechtsspruch vom 2. Juli bezeugt hatte, beim König in Köln zu finden, wo die beiden zusammen mit den Grafen Eberhard von der Mark und Eberhard von Katzenelnbogen Zeugen zweier Urkunden vom 23. August<sup>20</sup> sind. Am folgenden Tage sehen wir, wie der Hennegauer mehrere niederländische Herren, darunter den eben genannten Grafen von der Mark, den Herrn von Kuik und Gerhard von Jülich durch Soldverträge für eine Heerfahrt verpflichtet.<sup>21</sup> Über das Ziel der Fahrt verlautet in den auf uns gekommenen Urkunden nichts,<sup>22</sup> und nur der Umstand, daß hier als Ausgangspunkt der Unternehmung neben einem Tongres auch Binche<sup>23</sup> erscheint, kann als deren geplante Bestimmung

<sup>16</sup> Le Boucq S. 28, Z. 6–12: *et se il venoit que jâ trouvé ne sera que lydit nostre ville fait trouvé de le vaise et du reort del empire, et lidit nostre sire li voy feroit aucunes missions et conteilges pour nostre droit et le sien maintenir u pourchacier en noutredite ville, nous promettons et li en sommes tenuz de li en faire convegnable rector etc.*

<sup>17</sup> Le Boucq S. 31 (sehr schlechter Druck; Wauters 6, 385 [n. 8]).

<sup>18</sup> Wauters 6, 387 [n. 2; 3]. In dem Datum des ersten Stückes muß ein Fehler stecken.

<sup>19</sup> MG. C. 3, 474 n. 487; s. oben S. 47 Anm. 1.

<sup>20</sup> Kelloter, UB. v. Kaisersworth 118 n. 86; Winkelmann, Acta ined. 2, 148 n. 202.

<sup>21</sup> Martens et Durand, Thesaur. anecdot. 1, 1246; 1247.

<sup>22</sup> Es heißt nur: ..., nous ayons prié et requis nobles hommes, ... de venir à armes en no ajours et en no siecles; und weiter ist die Rede von einer chevance tant com ele durer.

<sup>23</sup> Binche 25. Mons; ein Tongres-S.-Martin im Kanton Chièvres zw. Mons.

das von diesem Orte nicht ferne Valenciennes vermuten lassen. Aber die in diesen Verträgen Genannten wurden dennoch nicht gegen Valenciennes verwendet. Denn wir finden sie als Teil des Kriegsgefolges, das noch im September in Cambrai zusammentraf, um dort Johanns anderen Bruder Wilhelm, den die Bürger dieser Stadt von dem bischöflichen Stuhl vertrieben hatten, wieder in den Besitz seiner Würde zu setzen.<sup>24</sup>

Am 9. September erging endlich das Urteil, durch das die Bürger von Valenciennes der Reichsacht verfallen sollten.<sup>25</sup> Erst nach diesem Zeitpunkt jedenfalls ist es zu der Zurückführung des Bischofs Wilhelm nach Cambrai gekommen; zwar Johann von Hennegau selber wird uns nicht mehr als Zeuge des Urteils genannt, wohl aber Eberhard von Katzenelnbogen, der gleichfalls an dem Einzuge in jene Bischofsstadt teilnahm. Daraus geht nun hervor, daß das Urteil gegen Valenciennes in Cambrai sicher bekannt geworden sein wird, man könnte also meinen, daß das anschließende Kriegsgefolge Bischof Wilhelms dessen anwesendem Bruder Graf Johann immerhin Gelegenheit geboten habe, jetzt die Reichsacht gegen Valenciennes sofort mit bewaffneter Hand zu vollstrecken. Aber offenbar hat Johann ein solches Vorhaben gerade in Cambrai aufgeben müssen. Ob die Versammlung, die dort zusammenkam — es fanden sich namhafte Herren fast durchweg aus den niederen Landen,<sup>26</sup> darunter

<sup>24</sup> Carpentier, *Hist. de Cambrai* 2, prenr. 36 [n. 4] (*Mieris Charterboek* 2, 549). Von den Namen, die dieses urkundliche Zeugnis des Bischofs über dessen Zurückführung nennt, kommen folgende in der hier in Klammern beigefügten Form schon in den Soldurkunden von Aug. 24 vor: Johann von Kulk (J. de Kuyse), Florentius de Bertoult (Florent Bierlant seigneur de Berlar), Arnold de Wesemales (Er. de Wexemals; die von Wesemales waren Marschälle des Herzogs von Brabant, vgl. Leo, *Territorien* 2, 126); Gerhard von Jülich (Gerart de Julers), Wilhelm de Hornes (W. de Vorne [vgl. *Henriens de Voornes* in Cambrai], de Horne); statt Henry (seigneur de la Leike) wird in Cambrai Jean don Leeck genannt; es fehlt hier nur Graf Eberhard von der Mark, vgl. unten S. 52, Anm. 31.

<sup>25</sup> Martène et Durand, *Thesaur. anecd.* 1, 1248/9.

<sup>26</sup> So die Grafen Dietrich von Kleve, Heinrich von Lützelburg, Eberhard von Katzenelnbogen, Arnold von Loos (vgl. Knipping, *Köln. Reg.* 3, n. 3360; 3361), Gottfried von Vlieden; Johann von Kulk.



die nächsten Verwandten des Grafen.<sup>17</sup> ein, auch dem Reiche nicht angehörige Kirchenfürsten<sup>18</sup> — in diesem Sinne auf ihn einwirkte, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls wird er erkannt haben, daß die Unterstützung einzelner, auf die er rechnen konnte, zu ungenügend war, einen Erfolg zu verbürgen. Insbesondere fällt da ins Gewicht, daß der anwesende Graf Heinrich von Lützelburg eben erst (26. Mai) mit Guido von Flandern ein lebenslängliches Bündnis zu gegenseitiger Waffenhilfe abgeschlossen hatte:<sup>19</sup> für den Fall, daß Johann von Hennegau oder der Herzog von Brabant in Flandern einfielen, hatte sich Guido durch dieses Abkommen den Beistand des Lützelburgers gesichert. Im Gegensatz dazu hatte Johann keinen gleichwertigen Vertrag, durch den sein Land gegen einen Einfall Guidos geschützt gewesen wäre. Der Herzog von Brabant aber, bei dessen Tochter Margarete es mit Heinrich von Lützelburg vor kurzem zu einem Ehevertrag gekommen war,<sup>20</sup> blieb in dem Streite neutral. Ja, einen von denen, die sich dem Hennegauer am 24. August zur Heeresfolge verpflichtet hatten, Graf Eberhard von der Mark, sehen wir noch an demselben Tage, an dem er als Zeuge des Rechtspruchs gegen Valenciennes erwähnt wird, am 9. September in Maastricht in Gegenwart des Herzogs in ein Lehnungsverhältnis zu Guido von Flandern treten.<sup>21</sup> So erklärt es sich, daß nichts anderes erkennbar wird, was auf Abwehrmaßnahmen des Grafen von Hennegau deuten kann, als daß am 13. September zu Binehe in *capella domini comitis* ein Transsumt jener Urkunde vorgenommen wurde, mit der sich 1256 Valenciennes verpflichtet hatte, nach dem Tode der Gräfin Margarete von Flandern nur Johann (I.) von Avesnes und dessen Erben als Herren anzuerkennen.<sup>22</sup>

<sup>17</sup> Dessen drei Brüder Burchard Bischof von Metz, Wilhelm Bischof von Cambrai, Guido Schatzmeister (und später Bischof) von Lüttich sowie ihr Oheim Graf Wilhelm von Holland.

<sup>18</sup> Erzbischof Pater von Reims, Bischof Guido von Noyon.

<sup>19</sup> Reiffenberg, *Mon. de Namur* 1, 39—42, n. 32; vgl. Wauters *Table chron.* 6, 376 [n. 1].

<sup>20</sup> Willems, *Jan van Heelu*, CD. 557 n. 190 (Wauters 6, 376 [n. 2]); Bestätigung K. Philipps von Mai 28.

<sup>21</sup> Reiffenberg, *Mon. de Namur* 1, 259 n. 92 (Wauters 6, 388 [n. 3]).

<sup>22</sup> Devillers, *Mon. de Namur* 3, 303/3, *Ann.* zu n. 371 (Wauters 6, 389 [n. 1]);

Für das noch schwache Königtum Adolfs, das Mühe hatte, die Fesseln der Wahlverträge zu lockern, wäre eine ausreichende Unterstützung des Hennegauers durch dessen Nachbarn, vor allem durch den Herzog von Brabant, von der größten Wichtigkeit gewesen, um Valenciennes dem Reiche zu erhalten. Aber diese Hilfe fehlte gerade in einem Augenblick höchster Gefahr. Denn nun, in der zweiten Hälfte September oder um Anfang Oktober, hat die Frage der französischen Kirchenlehen in Osterbant den König Philipp veranlaßt, dort seinen Bruder Karl von Valois dem Grafen von Hennegau mit Heeresmacht entgegenzustellen,<sup>22</sup> und ungeführt zu der nämlichen Zeit muß Guido von Flandern seinem abermaligen Versprechen vom 7. September<sup>23</sup> gemäß nach Valenciennes gekommen und im Einvernehmen mit dieser Stadt weiter nach Hennegau vorgedrungen sein, denn es ist uns überliefert,<sup>24</sup> daß er dort eine Burg des Grafen einscherte und dessen wichtige Feste Quesnoy in Besitz nahm. Als nun Karl von Valois vor St. Quentin erschien, kam Johann von Hennegau zu ihm, um Verhandlungen anzuknüpfen. Die Folge war, daß er wegen Felonie gefangen gesetzt wurde, bevor er noch mit Karl nach Paris ziehen konnte. Jetzt griffen die beiden brabantischen Brüder ein, aber nur, indem sie eine Vermittlung übernahmen, womit natürlich von vornherein die Preisgabe der Interessen Hennegaus und des Reiches ausgesprochen war: nachdem Gottfried von Brabant nebst zwei anderen Edlen gegen Sicherstellung einer Geldsumme die Freilassung Johanns erreicht hatte,<sup>25</sup> brachten der Herzog und sein Bruder am 14. Oktober

vgl. dazu die Urkunde des Grafen von 1295 Jan. 8: Duvivier, *La querelle des d'Artois et des Dampierre* 2, 565 n. 318.

<sup>22</sup> Güll. de Nangis, Chron., MG. SS. 26, 690 (A; B) Z. 8 ff.

<sup>23</sup> Das nicht mehr erhaltene Schreiben ist nach Wauters (*Compte rendu de la comm. r. d'hist.* IV 2, 323 n. Ann. 1; vgl. Franke a. a. O. 99, Ann. 2) erwähnt bei Johann Coqueus in dessen (vgl. Duvivier a. [oben Ann. 32] a. O. 1, 122, Ann. 3) handschriftlichen *Mémoires de la ville de Valenciennes* im Staatsarchiv zu Mons.

<sup>24</sup> Vgl. Li Muisie, ed. de Smet, *Corp. Chron. Flandriae* 2, 182 Z. 22; dazu Franke S. 99, Ann. 7.

<sup>25</sup> Rutkens, *Trophées de Brabant* 1, pr. 298 (Wauters 6, 392 [n. 5]). Der Druck bei Vrodius, *Conseil. comit. Flandriae* (1642), prob. 1, 39 n. 256 ist unvollständig.



einen Waffenstillstand zwischen Guido und Johann zustande, durch den Quesnoy vorläufig in die Obhut der beiden Brabanter kam;<sup>37</sup> Burchard von Metz und Wilhelm von Cambrai erscheinen bezeichnenderweise als Bürgen dieses Vertrages.<sup>38</sup> Nicht lange nach dem Abschluß der Waffenruhe, der durch die Verpflichtung, Quesnoy an Guido zurückzustellen, wenn ein endgültiger Friede bis 24. Juni 1293 nicht zustande käme, eine für Johann von Avesnes recht ungünstige Entscheidung bedeutete, am 1. November, legte ein Pariser Parlamentsurteil in den Streitpunkten Philipps und des Grafen über Valenciennes, Osterbant und die Doorniker Bannmeile diesem die drückendsten Bedingungen auf.<sup>39</sup> Denn das Schicksal Johanns, den man ja bis zum 7. Dezember in die Gefangenschaft nach Paris zurückzuschicken sich verpflichtet hatte, mithin auch die Entscheidung über dessen weitere Freilassung war, wie die Tatsachen lehren,<sup>40</sup> jetzt ganz in die Hand König Philipps gegeben. So mußte er sich am 15. Februar 1293 diesem endgültig fügen.<sup>41</sup> Die Stadt Valenciennes aber ging durch diese Ereignisse dem Reiche verloren, und daran änderte sich zunächst auch dann nichts, als Johann von Hennegau sie wiedergewann, denn dieser konnte in ihren Besitz erst wieder gelangen, als er von Adolf sich abgewendet hatte und seinen Kampf mit Guido auf der Seite des Königs von Frankreich weiterführte.

## VII. Adolfs Itinerar unter dem Einfluß Erzbischof Siegfrieds von Köln.

Auf ein gewisses „Stocken in den Bewegungen Adolfs“ während der ersten sechs Monate seiner Regierung ist schon Böhmer aufmerksam geworden.<sup>1</sup> Er glaubt einen Hinweis hierauf darin gefunden zu haben, daß sich nach der Wahl

<sup>37</sup> Willoms, Jan van Haule, CD, 563 n. 200; 564 n. 201 (Wauters 6, 394 [n. 2; 3]).

<sup>38</sup> Wauters in *Compte rendu* IV 2, 324/5, Ann. (3); Table chron. 6, 394 [n. 4].

<sup>39</sup> Wauters, Table chron. 6, 397 [n. 2].

<sup>40</sup> Vgl. Franks a. a. O. 100, bei Ann. 5 u. 6.

<sup>41</sup> Mariéville et Durand, *Thes.* 1, 1243 [n. 2] (Wauters 6, 400 [n. 1]).

<sup>1</sup> *Reg. imp.* 1246—1313, 8. 153, 2. 12.

und vor der Krönung ein auffallender Stillstand in dem Beurkundungsgeschäfte des Königs zeige,<sup>2</sup> was als den Grund jenes Stockens Schwierigkeiten in der Frage der Anerkennung Adolfs durch Herzog Albrecht von Österreich vermuten lasse. Doch diese Vermutung<sup>3</sup> hat keine Stütze, und für die tatsächliche Gestaltung des Itinerars der ersten Zeit Adolfs war etwas anderes entscheidend: das Verhältnis des Königs zu Erzbischof Siegfried von Köln.

Es hatte den Erzbischof Mühe gekostet, von Adolf eine besondere Sicherstellung aller seiner Forderungen auch wirklich, wie es ihm von diesem in Andernach versprochen worden war, noch vor der Krönung zu erlangen.<sup>4</sup> Kaum war diese vorüber, so zeigte es sich deutlich, wie wenig sich Adolf um den Vertrag mit dem Kölner kümmerte,<sup>5</sup> denn dieser Vertrag wurde gerade in Aachen durch die Annäherung des Königs an Brabant in einem wesentlichen Punkte erschüttert. Aber Siegfried verzichtete auf die Ausführung des Wahlpaktes keineswegs. Zu Andernach hatte ihm Adolf, vor allem um die Zahlung der versprochenen 25.000 Mark und die Herausgabe der dafür zu Pfand gesetzten Burgen zu sichern, gelobt, auf Verlangen binnen vierzehn Tagen in Bonn Einlager zu halten,<sup>6</sup> und am 29. Mai<sup>7</sup> hatte er ihm zugesagt, dieser Verpflichtung binnen acht Tagen nach der Krönung, also bis 1. Juli, dort oder in Neuß bis zur gänzlichen Erfüllung aller Artikel nachzukommen und ihn hierin um keine weitere Fristerstreckung zu ersuchen. Von Aachen ging nun Adolf zwischen dem 2. und dem 3. Juli in der Tat nach Bonn, um

<sup>2</sup> Ebd. S. 101 zu Mai 25.

<sup>3</sup> Auf sie offenbar geht auch die Bemerkung bei Ehrenberg, Der Deutsche Reichstag 1273—1378, S. 30 zurück: „Zunächst nahmen durch volle sechs Monate die Verhandlungen mit dem Österricher seine (Adolfs) ganze Tätigkeit in Anspruch (!)“.

<sup>4</sup> MG. C. 3, 462 n. 474, § 15 (RL VI 2 n. 9 § 16): dass die Urkunde unten Anm. 7. Vgl. oben S. 39, bei Anm. 22.

<sup>5</sup> Schon in Frankfurt Mai 14 hat er übrigens ein mit einem Punkte seiner Zusagen an Köln (MG. C. 3, n. 474 [RL VI 2 n. 9] § 2) nicht zu vereinbarendes Versprechen, u. zw. einem anderen Wähler, dem Erzbischof von Trier gegeben: Görz, Mittelrhein. Reg. 4, 462 n. 2017 (RL VI 2 n. 18, § 2); vgl. oben S. 40, Anm. 7.

<sup>6</sup> MG. C. 3, 462 n. 474 § 13 (RL VI 2 n. 9, § 14). <sup>7</sup> Ebd. 3, 466/7 n. 479.



sich dort länger als einen Monat aufzuhalten. Es liegt auf der Hand, daß dies auf Veranlassung Siegfrieds geschehen ist,\* und dieser wird wohl gleichfalls nach Bonn gekommen sein.<sup>9</sup> Aber Adolf zeigt sich alsbald nach seinem Eintreffen auch weiterhin in Verbindung mit Herzog Johann von Brabant,<sup>10</sup> dagegen hören wir nicht nur nichts, was irgendwie auf eine Erfüllung der Zusagen an Siegfried deuten könnte, sondern wir haben auch für die ganze Zeit des Bonner Aufenthaltes, während dessen die Erzbischöfe von Mainz und Trier wichtige Verbriefungen erhielten, und dem letzteren auch die Versprechungen über die Wahlunkosten erneuert wurden,<sup>11</sup> über die weitere Gestaltung dieser Frage überhaupt kein Zeugnis. Immerhin läßt sich klar erkennen, daß die in Andernach<sup>12</sup> verlangte Sicherstellung, die Übergabe der Burg Nassau und anderer im nördlichen Teile der Grafschaft Nassau<sup>13</sup> und am Rheine gelegener Festen an Siegfried von dem König in Wirklichkeit nicht geleistet worden ist. Diese Burgen sind auch weiterhin im Besitze ihrer Herren verblieben,<sup>14</sup> und

\* Der Sachlage nach war für den König der Umstand, daß er sich am 2. Juli noch bei Aachen befand, Grund genug, sich auf dem kürzesten Wege an den Erfüllungsort zu begeben. Den Aufenthalt in Bonn, wie dies Ennen, *Die Wahl Adolfs*, S. 43 und Schrohe in *Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrhein* 68, 79 tun, damit zu erklären, daß Adolf es absichtlich habe vermeiden wollen, nach Köln zu gehen, liegt kein Anlaß vor.

<sup>9</sup> Vgl. Schrohe in *Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrhein* 68, 80 zu Anm. 3.

<sup>10</sup> *Annales pour servir à l'hist. eccl. de la Belgique* 10, 303/4 (Juli 6).

<sup>11</sup> Von den uns erhaltenen Urkunden Adolfs aus Bonn (6. Juli bis 7. August) sind fünf für Gerhard von Mainz und drei für Bonmund von Trier angesetzt; vgl. künftig *RI. VI 2*.

<sup>12</sup> *MG. C. 3*, n. 474, § 13 (*RI. VI 2* n. 9, § 14).

<sup>13</sup> Über den südlichen Teil vgl. oben S. 22, Anm. 49.

<sup>14</sup> Siegen, Dillenburg und Ginsberg, die bei der Teilung von 1255 an den Grafen Otto, den Vater der Grafen Heinrich und Emicho von Nassau gekommen waren, finden sich weiter bei Heinrich und dessen Nachkommen (Lao, *Territorien d. deutschen Reiches* I, 377 n. 379; Philipppt, *Siegerer UB.* 51—53 n. 86 von 1303 Juni 27); mit Braubach, das dem Oheim Adolfs, dem Grafen Eberhard von Katzenelnbogen gehörte, sehen wir diesen 1293 von Pfalzgraf Ludwig belehnt (*Reg. d. Pfalzgr.* n. 1285); Rheinfels, das gleichfalls dieser Eberhard und die Söhne seines Bruders Diether von Katzenelnbogen besaßen, erscheint 1300 als eine der Burgen, die Gegenstand der Teilung zwischen diesen beiden Söhnen sind (Wauk, *Hess. Landesgesch.* I, 356, § 44); Linsburg wird 1298 von

Siegfried hat jedenfalls schon hier in Bonn erfahren müssen, daß der Zustimmung der Besitzer zu einer solchen Übergabe sich zu versichern eine undurchführbare Sache war. So wird er, nachdem Adolf die Frist abermals erfolglos hatte verstreichen lassen, von der am 29. Mai<sup>15</sup> erhobenen Forderung der vollen Aufrechterhaltung des Andernacher Vertrages Abstand genommen und sich mit einer Änderung des Punktes,<sup>16</sup> den er noch damals zur Bedingung für den Fortbestand des Königtums Adolfs gemacht hatte, zufrieden gegeben haben.

Sollte man schon in Bonn<sup>17</sup> darüber einig geworden sein, daß zur Sicherung der von Siegfried ausbedungenen 25.000 Mark an die Stelle jener Burgen in und um Nassau eine Verpfändung von Reichsburgen zu treten habe, die in unbestimmterer Form der König dem Erzbischof ohnehin schon in einem Artikel des Andernacher Vertrages<sup>18</sup> zugesprochen hatte? Bald nach der Krönung muß dem Kölner eine neue Frage zu schaffen gemacht haben, die des Ersatzes der Kosten, die ihm bei dieser Feier erwachsen waren. Hierin hat, das kann nach der Urkunde vom 13. September (s. Anm. 27) nicht zweifelhaft sein, Siegfried sich Zusagen nicht mehr erzwingen können, hier hat er sich damit begnügen müssen, die Regelung ganz dem König anheimzustellen.<sup>19</sup> Mit dieser Frage sind, was die Art und Weise betrifft, wie der Erzbischof fernerhin die Durchsetzung seiner Ansprüche zu sichern versucht hat, die finanziellen Forderungen überhaupt beherrschend in den Vordergrund getreten. Die Schwierigkeit, da eine Lösung zu finden, hat schließlich dazu geführt,

Adolf selber als im Besitze seines Schwagers Johann von Limburg (derselben, der Bürge des Andernacher Paktes gewesen war) heftiglich erwähnt (MG. C. 3, 534 n. 579; vgl. ebd. 480 n. 497 [Z. 27] von 1293 Apr. 15); Vilmar bleibt bei den Söhnen Heinrichs II. von Leunburg (vgl. Simon, Gesch. d. Hauses Ysenburg und Bidingen 2, 126; 128). Natürlich ist unter diesen Umständen nicht anzunehmen, daß Adolf gerade seine Stammburg Nassau dem Erzbischof ausgeliefert habe.

<sup>15</sup> MG. C. 3, 467 (n. 479), Z. 22–28.

<sup>16</sup> MG. C. 3, 462 n. 474, Z. 9 ff. (RL VI 2 n. 9, § 14); vgl. Z. 22–29 (ebd. § 15).

<sup>17</sup> Vgl. das, was nachher, Sept. 13. in Köln beurkundet wurde (unten Anm. 19), § 17.

<sup>18</sup> MG. C. 3, 469 n. 474 (RL VI 2 n. 9) § 3.

<sup>19</sup> Knipping, Reg. d. Erzb. v. Köln 3, n. 3362, § 16.



daß die Andernacher Veraptechungen 1293 in Boppard<sup>20</sup> fast ganz zu einer Verbriefung über die Wahl- und Krönungskosten Siegfrieds umgewandelt erscheinen.

Ebenso offenkundig wie den Weg von Aachen nach Bonn hat Adolf dann weiter den von Bonn nach Köln (zwischen 7. und 17. August)<sup>21</sup> unter dem Drucke Siegfrieds unternommen. In Bonn war es zwar zu der Erfüllung des Andernacher Vertrages nicht gekommen, dafür aber führten den König nun nach Köln zunächst die Verpflichtungen, die er in einem Punkte desselben (MG. C. 3, n. 474 [RI. VI 2 n. 9] § 10/11) auf sich genommen hatte: dem Erzbischof von dieser Stadt eine Buße<sup>22</sup> zu verschaffen und zwischen Siegfried und den Bürgern eine Sühne zustande zu bringen.<sup>23</sup> In den Besitz der ihm in Andernach (ebd. § 3) zuerkannten Reichsorte zu kommen, wird, wie wir gesehen haben,<sup>24</sup> seit dem Bonner Aufenthalte Adolfs für Siegfried von erhöhter Wichtigkeit gewesen sein. Aber wie es scheint war ihm gerade hierin Herzog Johann von Brabant mit alten Ansprüchen im

<sup>20</sup> Laeomhlet, Niederrhein. UB. 2, 554/5 n. 287 (Knipping 3, n. 3387).

<sup>21</sup> MG. C. 3, n. 487; Winkelmann, Acta 2, n. 201; Becker in Forsch. z. deutsch. Gesch. 15, 321.

<sup>22</sup> Diese Buße, die Adolf verpflichtet war den Kölnern unter Androhung der Reichsacht abzurufen, setzte der Erzbischof nunmehr mit einem bestimmten Betrag (5000 Mark) fest.

<sup>23</sup> Daß Siegfried dies durch einen persönlichen Aufenthalt Adolfs in Köln erreichen wollte, ist ganz natürlich, und das lehren auch die späteren Vorgänge (vgl. unten S. 60, Anm. 39—41). Die entgegengesetzte Meinung, Adolf habe Köln anfangs aus Rücksicht auf Siegfried gemieden (vgl. dagegen oben S. 50, Anm. 8), jetzt aber dennoch, u. zw. auf Verlangen der Stadt (so: Ennon, Gesch. Kölns 2, 258, Wahl Adolfs S. 43/4; Schliephake 2, 421; auch Roth, Gesch. Adolfs S. 152) aufgesucht oder doch (vgl. Schube, in Ann. f. d. Niederrhein 68, 74) auf eine Einladung hin, die von einer dem Erzbischof feindlichen Seite ausgegangen sei, und er habe durch sein Erscheinen in Köln der Wahlkapitulation zuwider gehandelt, ist durchaus unbegründet. Diese Meinung ist nur darauf zurückzuführen, daß man aus MG. C. 3, n. 474 (RI. VI 2 n. 9) § 11 immer wieder (vgl. noch Knipping, Reg. d. Erb. v. Köln 3, n. 3354 § 11) eine Zusage Adolfs, die Stadt nicht zu betreten, herausgelesen hat, während dort doch nur von einer Nichtteilnahme die Rede ist. Obigens hat Adolf in Köln entgegen den Privilegien der Stadt einen Hoftag abgehalten, vgl. unten S. 64 bei Anm. 58—60.

<sup>24</sup> Vgl. oben S. 57 bei Anm. 17.

Wege.<sup>25</sup> Diesen Ansprüchen galt es entgegenzuwirken. Adolfs Friedensstiftung in Köln hatte dem Erzbischof ja von den dortigen Bürgern eine Geldsumme zu bringen, und mit dieser konnte sich jetzt versuchen lassen, wenigstens in den Pfandbesitz einer jener Reichsburgen, nämlich Kaiserswerths zu gelangen.<sup>26</sup> Andererseits aber war auch Vorsorge nötig für den Fall, daß der Kölner Aufenthalt des Königs den gewünschten Ertrag nicht bringen werde. So ging Siegfried überhaupt daran, sich hier in Köln seine gesamten Forderungen in geänderter, neuer Gestalt verbriefen zu lassen.<sup>27</sup> Nicht mehr auf alle Punkte legte er dabei in gleicher Weise Gewicht wie früher, weder auf die Nichteinmischung Adolfs in die Angelegenheiten der Stadt,<sup>28</sup> noch auch, nachdem sich mittlerweile die Limburger Sache endgültig zugunsten Johans entschieden hatte,<sup>29</sup> auf die Bedingung, den Herzog zu meiden. Um so mehr war er darauf bedacht, einen Weg zu der Erlangung der Reichspfandschaften zu finden.<sup>30</sup>

Der neue Druck dieser Forderungen, die ernante knappe Frist zu ihrer Erfüllung (Februar 15), die neuerliche Verpflichtung zum Einlager, das hatte, so können wir annehmen, nur noch engere Anlehnung des Königs an Herzog Johann zur Folge: Adolf nahm<sup>31</sup> nicht nur sofort die Be-

<sup>25</sup> Vgl. die Urkunde von Sept. 22: Willems, Jan van Heelu, CD. 602 n. 109, und unten Abschn. VIII.

<sup>26</sup> Knipping, Reg. d. Erzb. v. Köln 3, 204 (n. 3362), Z. 34—38.

<sup>27</sup> Es geschah am 13. September: Ennen, Quellen z. Gesch. Kölns 3, 334—38, n. 372 (Knipping, Reg. 3, n. 3362).

<sup>28</sup> Man vergleiche die Fassung in dem Stücke Knipping, Reg. n. 3362, § 8 mit der ursprünglichen von MG. C. 3, n. 474 (RL. VI 2 n. 9), § 11.

<sup>29</sup> Wann die Belehnung Herzog Johans mit Limburg wirklich vorgenommen wurde, ist nicht überliefert. In den Urkunden von Juli 1 (Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 269 n. 270 [unter den Zeugen]) und Juli 6 (Analectes d. l. Belgique 10, 203/4) nennt ihn Adolf noch nicht Herzog von Limburg, wohl aber schon in der von Sept. 1 (Winkelmann, Acta ined. 2, 149 n. 203). Wann eine eigene Urkunde über die Belehnung mit Limburg anzunehmen ist, muß sie also zwischen Juli 6 und September 1 fallen.

<sup>30</sup> Knipping, Reg. d. Erzb. v. Köln 3, n. 3362, § 8; 16; 17.

<sup>31</sup> Es geschah dies, obwohl er sich — am 12. September — dazu verstehen mußte, das unter dem Einfluß des Herzogs Johann befindliche Schult-



lehnung Johannis von neuem vor,<sup>32</sup> sondern nützte auch die jetzt nicht mehr so eindeutige Fassung in der Urkunde vom 13. September (§ 15) dazu aus, den Herzog unverzüglich zu seinem Familiaren zu machen,<sup>33</sup> und nun versprach ihm dieser eine Geldsumme, Adolf aber bekannte, daß ihm auf andere Weise als damit eine Auslösung von Reichsgut kaum möglich wäre.<sup>34</sup> Doch auf solche andere Weise hätte nach Siegfrieds Meinung vor allem Kaiserswerth ausgelöst werden sollen.<sup>35</sup> Aber gerade auf dieses und außerdem fast auf all den anderen Reichsbesitz, der dem Erzbischof am 13. September von neuem zugedacht worden war,<sup>36</sup> ließ sich kurz nach dieser Zusage, am 22. September, vom König nun der Herzog eine Pfandanweisung geben.<sup>37</sup>

Dem gegenüber hielt Siegfried unbeirrt an seinen Ansprüchen fest, und so sah sich Adolf gezwungen, die Reichseinkünfte offenbar aller dieser Orte — für drei von ihnen ist es ausdrücklich bezeugt<sup>38</sup> — alsbald wieder dem Kölner sicherzustellen. Ferner wird es dem Erzbischof darum zu tun gewesen sein, die Buße, die er sich von den Bürgern von Köln erhoffte,<sup>39</sup> durch die Vermittlung des Königs noch solange sich dieser dort aufhielt zu erlangen, um sich die Auslösung von Kaiserswerth jedenfalls noch auf dem Wege dieser Buße zu sichern,<sup>40</sup> der für ihn günstiger war als der, der nach einem erfolglosen Abzuge des Königs eingeschlagen werden sollte.<sup>41</sup> Wie weit sich Adolf tatsächlich der Aufgabe unterzogen hat,

heißennant von Aachen (vgl. oben S. 47, Anm. 10) einem dem Erzbischof genehmen Manne zu verleihen (Lacomblet, Niederrhein. UB. 2, 548 n. 924).

<sup>32</sup> Butkens, *Trophées de Brabant I'* [preuves], 127 (Sept. 15).

<sup>33</sup> Ernst, *Histoire du Limbourg* 3, 420/1 n. 324 (Sept. 21).

<sup>34</sup> Willems, Jan van Heelu, CD. 562 n. 199 (Sept. 22): *pro liberatione munitionum et bonorum imperii que alias vix poterant liberari*.

<sup>35</sup> Siehe oben S. 59, Anm. 26.

<sup>36</sup> Knipping, *Reg. d. Kurb. v. Köln* 3, n. 3362, § 17.

<sup>37</sup> Siehe die Urkunde oben Anm. 34. Sie ist eine Totsetzung. Ein anderes Beispiel einer Totsetzung habe ich unten, Urkundenanhang n. 25, zum Abdruck gebracht.

<sup>38</sup> Knipping, *Reg. 3*, n. 3363; 3364; 3365 (alle Okt. 4).

<sup>39</sup> MG. C. 3, n. 474 (RI. VI 2 n. 9), § 10; Knipping, *Reg. 3*, n. 3362, § 7.

<sup>40</sup> Vgl. den Hinweis oben Anm. 35.

<sup>41</sup> Knipping, *Reg. 3*, 204 (n. 3362), Z. 38—40; 42/3.

Frieden zwischen dem Erzbischof und der Stadt zu stiften, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen, doch scheint er, worauf das Friedensgebot weisen kann, das er am 11. Oktober an die Stadt und ihre Widersacher ergehen ließ,<sup>42</sup> den Versuch gemacht zu haben, im Rahmen des unter den Einfluß des Herzogs von Brabant gestellten Landfriedens über die Verpflichtung der Friedensstiftung hinwegzukommen. In Wirklichkeit war damit der Friede,<sup>43</sup> sofern er nicht bloß Schutz der Kölner durch Brabant bedeutete,<sup>44</sup> natürlich keineswegs hergestellt.<sup>45</sup> Die Kölner Buße, die die Voraussetzung dieses Friedens war, konnte Siegfried vom König nicht erhalten.<sup>46</sup>

Noch im Laufe des Monats Oktober verließ Adolf nicht nur Köln, sondern überhaupt den Niederrhein. Er hatte die bisherige, nun schon ein halbes Jahr währende Regierung

<sup>42</sup> MG. C. 3, 475 n. 489. Das Stück geht freilich wörtlich auf eine VI. Rudolf's zurück.

<sup>43</sup> Vgl. Ann. Colm. mai., 88, 17, 219 Z. 24 zu 1292: *episcopus Colonicus reconciliatus civibus*.

<sup>44</sup> Vgl. MG. C. 3, 476 n. 490 (Okt. 11).

<sup>45</sup> Wir sehen sogar, daß sich Siegfried 1296 (Aug. 18; Knipping 3, n. 3489) von neuem etwas zusichern ließ, was er schon in Andernach (MG. C. 3, n. 474 [RI. VI 2 n. 9], § 10) erhalten hatte, hier in Köln aber anscheinend in den Hintergrund gestellt hat: das Recht, zu verlangen, daß die Reichsacht über die Stadt verhängt werde.

<sup>46</sup> Ein Hinweis auf einen Versuch des Königs, sich diese Buße zu verschaffen, scheint darin enthalten zu sein, daß Adolf während seines Kölner Aufenthalts im Oktober (vgl. Kunze, Quellen z. Gesch. Kölns 3, 333 n. 371 [Okt. 11]) Kundschaft über den Neußer Zoll einkolen ließ. Zu Neuß war den Kölnern 1248 der Zoll von Erzbischof Konrad erlassen worden (Knipping, Köln. Reg. 3, n. 1398), trotzdem hatten ihn die Erzbischöfe auch gegen ausdrückliche schiedsrichterliche Entscheidungen immer wieder einzuhoben versucht (vgl. Schroder: Ann. f. d. Niederrhein 68, 57), bis offenbar schließlich die Einhebung eines ermäßigten Zolls in Chung gekommen war. Siegfried hat von Adolf April 27 nur die Bestätigung der Zölle zu Andernach und Rheinberg verlangt (MG. C. 3, n. 474, § 8; vgl. § 16). Es liegt daher nahe, daran zu denken, daß Adolf, wenn ihn jetzt die Frage des Neußer Zolls beschäftigte, sich darüber unterrichten wollte, ob er sich die Buße nicht durch diesen Zoll verschaffen konnte. Die schwache Grundlage, auf der die Zolleinnahme von den Kölnern in Neuß beruhte, mag ihm dann aber zu erkennen gegeben haben, daß dieser Weg nicht gangbar sei.



seit den Tagen der Königswahl ausschließlich in diesen Gegenden zugebracht, und die Verpflichtungen, die ihn an den Erzbischof Siegfried banden, hatten ihn dort nicht bloß bis zu ihrer nochmaligen Verbriefung, sondern darüber hinaus noch einen vollen Monat lang festgehalten. Dazu kann recht wohl eine Nachricht der Österreichischen Reimchronik stimmen, wonach der König erst auf eine besondere Aufforderung hin den Weg nach Schwaben antrat.<sup>47</sup> Adolf mußte denn auch sogleich nach seinem Abzug dem Erzbischof<sup>48</sup> noch ein zweites Mal<sup>49</sup> nebst Essen einen Teil der diesem Kirchenfürsten in der Urkunde vom 13. September (§ 17) zugesprochenen Reichspfandschaften zusichern.<sup>50</sup> Das gab dann freilich wieder Anlaß, dem Herzog Johann, für den dadurch die früheren Verbriefungen an Wert verloren, alsbald Ersatz zu schaffen: Johann erhielt am 18. November<sup>51</sup> in aller Form die Reichspflege am Niederrhein.

König Rudolf hatte gleich nach seiner Krönung dem Vorgänger Siegfrieds, Erzbischof Engelbert, versprochen, er wolle weder Rhein noch Mosel überschreiten, ehe er versucht habe, die Bürger von Köln zur Anerkennung der Rechte des Erzstifts zu bringen, und bei einem Mißlingen dieses Versuches erst dann nach Gutdünken seinen Weg nehmen, wenn er das Unrecht der Bürger öffentlich kundgemacht und den Erzbischof gegen sie seines Beistands versichert habe.<sup>52</sup>

<sup>47</sup> Ottok. Rehr. v. 60192 — 95, n. unten S. 69, Anm. 7.

<sup>48</sup> Außer den Verbriefungen für den Kölner Erzbischof (Knipping, Reg. 3, n. 3368; 3369) sind uns aus Ingelheim, wo wir Adolf nach dem Abzug aus Köln finden, nur zwei Verleihungen für das Mainzer Domkapitel bekannt; s. unten Urkundensab. n. 4.

<sup>49</sup> Vgl. oben S. 60, Anm. 38 (Okt. 4); dazu Knipping, Reg. 3, n. 3366 (Okt. 5).

<sup>50</sup> Knipping, Reg. 3, n. 3368 (Okt. 25). Im allgemeinen waren mit Adolfs Weggang die Forderungen Siegfrieds zur Ruhe gekommen. In neuer Form wurden diese dann erst wieder erhoben, als der König im nächsten Jahr abwärts zu den Niederrhein kam; vgl. oben S. 58 bei Anm. 20.

<sup>51</sup> MG. C. 3, 478 n. 494; s. unten Abschn. VIII.

<sup>52</sup> Tacamblet, Niederrhein. UB. 2, 373 n. 637 (1273 Okt. 28, Aachen: RL VI 1, n. 17): *promittimus quod nec Rhenum nec Mosellam transgremus nisi gratiose prius interponamus partes nostras ut civis Coloniensis sue gratie reformemus et quod in eadem civitate consequatur iura sua ....; si autem dicti civis nobis in premissis volent obedire, nos intusius unas publicati-*

Wie weit sich Rudolf auch mit der Ausführung dieser Zusage befaßt hatte, entzieht sich unserer Kenntnis.<sup>53</sup> Von Adolf ist zwar eine ähnliche Verbriefung nicht bekannt, dafür aber vermögen wir mit einiger Deutlichkeit zu sehen, welche Wirkung Ansprüche, die in dem Versprechen Rudolfs in so bezeichnender Weise hatten Erfüllung finden wollen, auf die Bewegungsfreiheit des neuen Königs tatsächlich gehabt haben. Das führt uns zu einer weiteren Feststellung. Wenn die Hemmungen, die von Erzbischof Siegfried ausgingen, dem ersten Halbjahr der Regierung Adolfs das Gepräge gaben, so ist im Zusammenhang damit diese Zeit auch gekennzeichnet als die eines Ringens Adolfs um die Anerkennung seiner Herrschaft am Niederrhein.

Für diese Anerkennung war es von großer Bedeutung, daß es dem König nach der Krönung gelungen ist, noch in diesen Gegenden, und zwar in Köln, einen Hoftag abzuhalten. Denn gerade seit dem Interregnum begegnen uns Beispiele, die es als eine damals geläufige Vorstellung erweisen, daß die Herrschaft des Königs in einem Reichsgebiete so recht erst begründet wurde, wenn dieser dort selber erschien und durch einen Hoftag sich Geltung verschaffte.<sup>54</sup> Näheres darüber, wie Adolfs Kölner Tagung zustande kam, wissen wir freilich nicht. Ob wirklich das Fehlen der Zeugen in der Landfriedenssatzung vom 2. Oktober,<sup>55</sup> wie Lorenz<sup>56</sup> glaubt, auf ein erst allmähliches Zusammenkommen der ‚Reichsfürsten‘ deutet, ist nicht zu entscheiden. Von solchen sind jedenfalls die Erzbischöfe Gerhard von Mainz und Boemund von Trier, dann Herzog Johann von Brabant in Köln nachweisbar, von eigentlichen Großen des Niederrheins außer dem letzteren sicher noch Graf Johann von Hennegau — mit seinem Bruder

*mus et cum contra eicos .... defendemus et eidem nostre defensionis et iuvamento presidia tendimus et volumus impertiri, et erit nobis illorum recedere pro nostra voluntate.*

<sup>53</sup> Die Mosel hat er jedenfalls noch im November 1273 überschritten, als es zu einer Ausführung des Versprechens natürlich noch gar nicht gekommen sein kann.

<sup>54</sup> Vgl. Ficker (-Putschart), Vom Reichsfürstenstande II 2, 23 f. (§ 381); dazu auch etwa Kern in der Hist. Zeitschr. 106, 50 — 56, 3.

<sup>55</sup> MG. C. 3, 475 n. 488.

<sup>56</sup> Deutsche Geschichte im 13. u. 14. Jh., 2, 533.



Bischof Burchard von Metz —, Graf Eborhard von der Mark, Graf Adolf von Berg und Johann von Kuik.<sup>57</sup> Daß Adolf Köln für diesen Hofstag ausersah, ließ ihn eigentlich in Widerspruch geraten mit dem von König Rudolf<sup>58</sup> und zuvor schon von König Richard<sup>59</sup> bestätigten Privileg, das 1247 König Wilhelm den Kölnern verliehen hatte.<sup>60</sup> Man hat diesen Widerspruch dadurch für beseitigt gehalten, daß man gemeint hat,<sup>61</sup> die Kölner Tagung sei nur eine Fortsetzung des Aachener Krönungstages gewesen, ihr komme keine selbständige Bedeutung zu. Aber diese Meinung ist unzutreffend,<sup>62</sup> und wenn wir tatsächlich nichts davon hören, daß die Kölner gegen Adolfs Erscheinen Einspruch erhoben hätten, so ist die Erklärung dafür durch etwas anderes gegeben. Besondere Verhältnisse haben den König, wie wir gesehen haben, im August 1292 gezwungen, nach Köln zu gehen, und diese sind es gewesen, die nicht nur zu einer Anlehnung Adolfs an die Kölner geführt, sondern es auch bewirkt haben, daß deren Verbündeter in ihrem Kampf gegen den Erzbischof, Herzog Johann von Brabant, auf diesem Hofstag im Vordergrund gestanden hat als der, in dem der König seine Hauptstütze in den niederen Landen gesucht haben wird.

<sup>57</sup> Gerhard und Boemund, Johann von Hennegan, Burchard von Metz und Eborhard von d. Mark kommen als Zeugen Aug. 23 (Kolletar, Kaiserw., UB. 118 n. 86; Winkelmann, Acta ined. 2, 148 n. 202) vor, die beiden ersten als Siegler auch Aug. 25 (Annal. f. Nass. Gesch. 38, 221), Adolf von Berg als Zeuge neben Boemund von Trier und neben Eborhard von d. Mark Sept. 9 (Martène, Thes. 1, 1249), Johann von Brabant und Johann von Kuik gleichfalls neben Boemund und Eborhard Okt. 11 (Lacomblet, Niederrhein. UB. 2, 553 n. 934).

<sup>58</sup> RL VI 1 n. 34 (1273 Nov. 15).

<sup>59</sup> RL V n. 5304 (1257 Mai 27).

<sup>60</sup> RL V n. 4890 (Okt. 9).

<sup>61</sup> Ehrenberg, Der Deutsche Reichstag 1273—1378, S. 36, Anm. 1 u. S. 29, Anm. 4; Pautschart bei Ficker, Reichsfürstenstand II 2, 14, Anm. 25.

<sup>62</sup> Wenn Pautschart a. a. O. mit ihr Adolf gegen einen durch dessen eigene Bestätigung des Privilegs Wilhelms begangenen 'Wortbruch' verteidigen will, so liegt für eine solche Verteidigung schon deshalb kein Grund vor, weil diese Bestätigung nicht schon Sept. 27, sondern erst Okt. 11 (Lacomblet 2, 553 n. 934), also erst nach dem Datum gegeben worden ist, durch das wir über die Abhaltung des Kölner Hofstags Aufschluß erhalten.

## VIII. Herzog Johann von Brabant Reichspfleger am Niederrhein.

Schon kurz nach der ersten Begegnung des Königs mit Johann von Brabant finden wir in einem Auftrag, den Adolf am 6. Juli an den Herzog ergehen ließ — Johann sollte die zur Flucht gezwungenen Mönche des Augustinerklosters Beaufays vor ihren Bedrückern schützen und die Verhältnisse dieses Klosters in Ordnung bringen<sup>1</sup> — ein Zeugnis, das den Herzog als den von Adolf berufenen Schirmer des Landfriedens am Niederrhein erscheinen lassen konnte. Auch die Wahrung von Reichsrechten in diesen Gebieten vertraute der König dem Herzog schon damals an. Aus einer Verfügung vom 24. August erhielt, daß dies selbst dort stattfand, wo es mit Johanns Interesse nicht ganz in Einklang zu bringen war. Als nämlich Adolf der Lütticher Kirche den Besitz von Freeren bestätigte,<sup>2</sup> war er zunächst gezwungen, dem Herzog zu verbieten, sich in die Vogteiverhältnisse dieses Gutes einzumischen, nachdem eine solche Einmischung etwa auf Veranlassung der Angehörigen weiland Heinrichs von Gaesbeck geschehen sein mag, dessen Vater der Bruder von Johanns Großvater gewesen war und dessen Mutter<sup>3</sup> mit ihren Erben jetzt diese Vogtei beanspruchte und die Kirche bedrängte. Trotzdem aber wußte Adolf dieser schließlich keinen anderen Schutz, als daß er die Vogtei in Freeren ausdrücklich dem Reiche vorbehielt und nun dem Herzog befahl, dieses Reichsrecht zu verteidigen und der Kirche im Namen des Königs gegen ihre Widersacher beizustehen.

In der folgenden Zeit wird in dieser Hinsicht bald eine umfassendere Stellung des Herzogs ersichtlich. Vorerst gab ihm Adolf am 22. September alles Reichsgut am Niederrhein

<sup>1</sup> *Analactes pour serv. à l'hist. ecclési. de la Belgique*, 10, 303/4.

<sup>2</sup> Siehe unten Urkundenanhang n. 3. Der Kirche von Lüttich hat Adolf schon am 3. Aug. in Bonn etc. — bisher im Wartburg unbekannt gebliebenes — Privileg verliehen; s. ebd. n. 2.

<sup>3</sup> Marie d'Audenarde, Witwe Gottfrieds von Löwen, des Bruders Herzog Heinrichs II. von Brabant, über sie und ihren Sohn Heinrich vgl. Butkens, *Trophées de Brabant* I, 601 ff., preuves 214/5; ihr Siegel: ebd., pl. 216; über Heinrich: I, 640/1 u. preuves 220/1.



zu Pfand.<sup>4</sup> Als dann der König am 2. Oktober auf dem Hof- tag zu Köln den Landfrieden König Rudolfs von 1287 erneuerte und auf zehn Jahre beschwören ließ,<sup>5</sup> muß er Johann in diesen Gebieten zu dessen oberstem Hüter ausersehen haben. Der Herzog war es, der von Adolf am 11. Oktober den Auftrag erhielt, den Wiederaufbau einer den Frieden gefährdenden Raubburg in Forst mit dem Aufgebot von Reichsgetreuen zu hindern,<sup>6</sup> er hatte wohl überhaupt darüber zu wachen, daß das Gebot, solche gemeingefährliche Bollwerke abzutragen, in diesem Landstrich geachtet werde, und das besondere Verhältnis, in dem er dort zu dem Landfrieden schon alsbald gestanden haben wird, erscheint auch dadurch gekennzeichnet, daß er auf ihn am 8. Oktober bei dem Abschluß eines Vertrages mit ausdrücklichen Worten Rücksicht nahm.<sup>7</sup>

In Verbindung mit der Obhut über den Landfrieden übertrug dann Adolf dem Herzog am 18. November die Reichspflege über das gesamte Landfriedensgebiet am Niederrhein.<sup>8</sup> Johann wurde da nicht nur Wahrer des Friedens, sondern Landvogt, Rektor und *index generalis*. Dafür aber war noch etwas anderes maßgebend. In dem für diesen Wirkungskreis festgesetzten Gebietsumfang war schon die Verpfändung des Reichsgutes vorgenommen worden, die der Herzog am 22. September erhalten hatte. Von dieser Verpfändung ist nun nicht mehr die Rede. Und das mit gutem Grund. Denn sie verstieß, wie wir gesehen haben,<sup>9</sup> gegen eine solche wesentlich gleicher Rechte an den Erzbischof Siegfried von Köln. Es wurde also jetzt von den finanziellen Rechten geschwiegen, dagegen auf die dem Herzog schon von König Alfons<sup>10</sup> in demselben räumlichen Ausmaß verliehene

<sup>4</sup> Willems, Jan van Heelu CD. 562 n. 199 (s. oben S. 59, Anm. 25).

<sup>5</sup> MG. C. 3, 475 n. 488.

<sup>6</sup> MG. C. 3, 476 n. 490.

<sup>7</sup> Butkens, *Trophées de Brabant* 1, preuv. 129 [n. 1] (Dynter, *Chron.* V, c. 55, ed. De Ram 2, 461/2; Wauters, *Table chron.* 6, 398 [n. 3]): *una offensa nostra et violatione pacis generalis*.

<sup>8</sup> MG. C. 3, 478 n. 494.

<sup>9</sup> Oben (Abschn. VII) S. 60, bei Anm. 36 und 37.

<sup>10</sup> RI. V n. 5493 (1257 Okt. 16).

Reichspflege zurückgegriffen und bei dieser an die Übertragung der Landfriedensbefugnisse angeknüpft.

Dabei ist noch ein Umstand bemerkenswert. Die Reichspflege war von Alfons dem Brabanter auch für ganz Westfalen verliehen worden. Auch Adolf brachte dieses Land mit ihr in Verbindung, wollte sie aber — mit einem etwas unbestimmten Ausdruck — nur *versus Westfaliam* gelten lassen. Nun ist das Formular der Urkunde Adolfs vom 18. November das der Bestellung eines Hauptmanns und Rektors für Meißen und Thüringen durch König Rudolf von 1286 September 21,<sup>11</sup> das auch schon in der Urkunde Rudolfs für den Rektor der Romagna und Maritima von 1275/76<sup>12</sup> angewendet erscheint, es mag also sein, daß schon eine uns verloren gegangene Verfügung Rudolfs dem Herzog die Reichspflege mit den Worten, die dann Adolf gebrauchte, verliehen hatte. Aber es wäre durchaus nicht auffallend, wenn es sich wenigstens bei der Stelle über Westfalen um eine erst von Adolf vorgenommene Änderung handelte. Denn daß dieser eine weitere Ausdehnung der Befugnisse Brabants auch auf das westfälische Herzogtum Köln zu vermeiden bestrebt gewesen sein kann, bedarf keines Hinweises. Freilich wird man anderseits aus der bloßen Übertragung der Landfriedensgewalt am Niederrhein an den Herzog von Brabant nicht auch schon auf Verleihung einer gleichen Befugnis in Westfalen an Erzbischof Siegfried schließen dürfen. Ob wirklich wie Grauert<sup>13</sup> und Wyneken<sup>14</sup> meinen, schon deshalb, weil dieses brabantische Rektorat in das rheinische ripuarische Herzogtum Kölns hinübergriß, Erzbischof Siegfried von Köln von Adolf an die Spitze des westfälischen Landfriedens gestellt worden sein muß, ist doch recht fraglich. Einen Anhaltspunkt für eine solche Maßnahme Adolfs in Westfalen, wo noch unter Rudolf Brabants Anhänger

<sup>11</sup> MG. C. 3, 367 n. 387 (RI. VI 1 n. 2946).

<sup>12</sup> MG. C. 3, 90 n. 100 (RI. VI 1 n. 477).

<sup>13</sup> Die Herzogsgewalt in Westfalen seit dem Sturze Heinrichs des Löwen, S. 131f.

<sup>14</sup> Die Landfrieden in Deutschland von Rudolf bis Heinrich VII., S. 27 f.



und Siegfrieds Feind Graf Eberhard von der Mark Schützer des Landfriedens gewesen zu sein scheint,<sup>12</sup> haben wir nicht.

## IX. Übernahme der Reichsinsignien und Belehnung Herzog Albrechts von Österreich.

Seit Böhmer<sup>1</sup> ist wiederholt die Ansicht geäußert worden, daß die ersten sechs Monate des Königtums Adolfs mit Verhandlungen über dessen Anerkennung durch Herzog Albrecht von Österreich<sup>2</sup> oder über die Anerkennung der Rechte und Ansprüche des Herzogs durch den König<sup>3</sup> dahingegangen seien. Aber diese Meinung ist nicht aufrecht zu halten. Wir haben bereits in anderm Zusammenhang<sup>4</sup> gesehen, welche Gründe für die Stockung in Adolfs Bewegungen maßgebend waren, aus der Böhmer auf solche Verhandlungen geschlossen hat. Anstoß zu der irrigen Anschauung hat offenbar der Umstand gegeben, daß Ottokars Reimchronik erzählt, Albrecht sei von den Kurfürsten aufgefordert worden, nach der Aachener Königskrönung die Belehnung mit seinen Reichslehen nachzusuchen.<sup>5</sup> Aber auch der Reimchronist berichtet nichts, was die Annahme rechtfertigen könnte, daß in dieser Sache Verhandlungen zwischen Adolf und Albrecht in der Zeit, wo der König von Aachen nach Bonn und nach Köln ging<sup>6</sup> und sich dort aufhielt, stattgefunden hätten. Um so bestimmtere Anhaltspunkte weisen dann allerdings darauf hin, daß die Frage Bedeutung gewann, als Adolf den Niederrhein verließ.

<sup>12</sup> Granert a. a. O. 133.

<sup>1</sup> Reg. Imp. 1246—1313, S. 158, Z. 13/4; 161, Z. 29—31; 194, Z. 35—37.

<sup>2</sup> Vgl. besonders Droyen, Albrechts Bemühungen um die Nachfolge im Reich, S. 33, Z. 6; Ehrenberg, Der Deutsche Reichstag, S. 30, Z. 4.

<sup>3</sup> So; Schmid, Wahl des Grafen Adolf von Nassau, S. 81, Z. 21—26.

<sup>4</sup> Siehe oben (Abschn. VII), S. 55 ff.

<sup>5</sup> Ottok. Rehr. c. 549, ed. Seemüller c. 60020—30. Im Gegensatz dazu, daß der Reimchronist die Kurfürsten Boten sendenden 159t, werden diese nach Johann v. Viktring III 2 ed. Schneider 316, von dem König selber ausgesandt.

<sup>6</sup> Auf Verhandlungen vor der Krönung möchte Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz u. 263 schließen, da Gerhard Juni 3 in Speyer war.

Nach Ottokar ist der König ersucht worden, sich von dort nach Schwaben zu begeben; er sei dann alsbald wenigstens in Oppenheim eingetroffen.<sup>7</sup> Etwas vorher behauptet die Reimchronik, eben nach Oppenheim sei Herzog Albrecht von den Kurherren<sup>8</sup> zum Empfang der Lehen beschieden worden,<sup>9</sup> und er habe sich auf dieses Verlangen hin bereit erklärt, im Elsaß und in Schwaben Adolfs Herankommen abzuwarten.<sup>10</sup> Die Vorgeschichte der Belehnung Albrechts ist in der Form, in der sie uns hier entgegentritt, gewiß nicht unanfechtbar,<sup>11</sup> denn es bedürfte doch erst des Beweises, daß sich von den Wählern Erzbischof Siegfried oder gar König Wenzel tatsächlich an einer solchen kurfürstlichen Aufforderung an Albrecht beteiligt habe, wie sie Ottokar kennt. Doch können wir mit diesen Nachrichten dem wahren Sachverhalte näher kommen. Um die Zeit, als Adolf in Oppenheim eintraf, fand sich bei ihm Erzbischof Gerhard von Mainz ein;<sup>12</sup> als der König von dort in die Rheinpfalz zog, gesellte sich ihm auch Pfalzgraf Ludwig bei;<sup>13</sup> und beide, der Mainzer wie der Pfälzer, begleiteten ihn von da auf seinem weiteren Wege, der nach dem Elsaß führte.<sup>14</sup> Dort erwartete dann den König auch wirklich Herzog Albrecht von Österreich, der bei Adolf erschien, als dieser in Hagenau ankam.<sup>15</sup> Hat-

<sup>7</sup> Rehr. c. 552, v. 60192—95; vgl. oben S. 62, Anm. 47.

<sup>8</sup> Die Gesandtschaft dieser Kurherren erscheint bei Ottokar — an einer Stelle (v. 59954—60), die allerdings mit einer anderen (v. 60023/24) nicht recht im Einklang steht — ausdrücklich erst mit Albrecht in Verbindung, als dieser Schwaben verlassen und nach Österreich ziehen will.

<sup>9</sup> Rehr. c. 549, v. 60020—60030.

<sup>10</sup> Ebd., v. 60048—55.

<sup>11</sup> Vgl. Bussan in SB. d. Wiener Akad. 114, 83 [77], der aber eine Widerlegung Ottokars in diesem Punkte nicht versucht.

<sup>12</sup> Gerhard ist in Oppenheim Okt. 30 sehr bestimmt als anwesend, Nov. 5 als Mitsegler bezeichnet; Vogt, Reg. v. Mainz n. 203; 294.

<sup>13</sup> Vgl. unten (Abschn. X), S. 81, Anm. 12.

<sup>14</sup> Gerhard ging bis Hagenau mit, wo wir ihn noch Dez. 16 (Vogt, Reg. n. 207) antreffen.

<sup>15</sup> Über den genauen Zeitpunkt der Zusammenkunft mit Albrecht hat, solange ein urkundliches Zeugnis fehlte (vgl. Winter in Forsch. z. deutsch. Gesch. 19, 527, Anm. 3), noch Unklarheit bestanden. Da Ottok. Rehr. v. 60193—97 im Hinblick auf seine Erzählung von der Aufforderung der Kurfürsten an Albrecht Oppenheim als Ort der Begegnung nennt,



ten wir nun fest: Der Erzbischof von Mainz und der Rheinpfalzgraf, die beiden Wähler, die zu der Wahl berufen hatten und von denen der eine einer Wahl Albrechts nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber gestanden hatte,<sup>16</sup> der andere deren entschiedener Anhänger geblieben war, zogen mit dem König dem Herzog entgegen und trafen mit diesem in Hagenau zusammen. Und halten wir dazu, daß sich die beiden, wie wir noch sehen werden,<sup>17</sup> wahrscheinlich schon vor der Krönung miteinander besprochen hatten, so ist wohl die Vermutung nicht zu gewagt, daß sie es waren, die, als der König an den Mittelrhein kam, eine Annäherung zwischen ihm und Albrecht versuchten.<sup>18</sup> Eine solche Annäherung war jetzt von Wert, weil der Herzog die Reichsinsignien innehatte. Und vielleicht hat da ein Hervortreten des Pfalzgrafen Ludwig noch einen besonderen Grund.

so galt neben dem Hagenauer Aufenthalte Adolfs auch der von Oppenheim nicht für ausgeschlossen; vgl. Böhmcr, Reg. (Addit. 2), S. 489; Droysen, Albrechts Bemühungen S. 39 Anm. 2. Schmid, Wahl des Grafen Adolf S. 82 und neuerdings Hofmeister, MG. SS. nova ser IV 1, 46 Anm. 2, der einen Aufenthalt Albrechts in Oppenheim und in Hagenau (!) vermutet. Doch ist Oppenheim ganz unmöglich, denn Albrecht war damals in Winterthur (Böhmcr, Reg. S. 489). Chronologisch ebenso ungenau ist die von Proger, Albrecht u. Adolf S. 27, Anm. 2 und Schliephake 2, 429, Anm. 1 gegen die Behr, als terminus post quem geltend gemachte Angabe der Ann. Sindolffing., MG. SS. 17, 307, Z. 12/3 *facto ante venit rex Hagenau et Albertus dux Austriae post Andree* (Nov. 30). Der erste verlässliche Anhaltspunkt, der jetzt durch die Urkunde von Nov. 29 (Hessel, Elsäss. Urkunden d. 13. Jh., S. 49 n. 41) gegeben wird, ergibt vielmehr, daß die Zusammenkunft bereits vor Nov. 30 erfolgt ist. — Von den fünf Urkunden Adolfs aus Hagenau vor diesem Zeitpunkt waren bisher nur drei dem Inhalt nach bekannt, s. Urkundenanhang c. 5; 6.

<sup>16</sup> Dieser, der Matuzer, mag vielleicht wirklich das Bedürfnis empfunden haben, sich bei Albrecht wegen der Wahl zu entschuldigen, vgl. Ottok. Behr, v. 29965 — 75.

<sup>17</sup> Siehe unten (Abschn. X) S. 80, bei Anm. 7, 8.

<sup>18</sup> Über eine uns von Aventin Ann. VII, c. 11 ed. Riezler 2, 356, Z. 15 berichtete Berufung Ludwigs zu Adolf an den Rhein, die den Zweck gehabt habe, zwischen dem König und dem Herzog zu vermitteln, die aber erst später, kurz vor Ludwigs Tod erfolgt sein kann, s. unten Abschn. XV, S. 108, bei Anm. 18.

Aufbewahrungsort der Reichsinsignien war von alters her die Reichsburg Trifels,<sup>19</sup> wo ihnen schon Heinrich V. Schutz gegen etwaige Besitzergreifung vor der Königswahl<sup>20</sup> hatte bieten wollen<sup>21</sup> und wo sie dann seit den späteren Staufern in der Hut von Reichsdienstmannen, insbesondere bei dem Falkensteinschen Geschlechte<sup>22</sup> nachweisbar sind. Obwohl Otto IV. verfügt hatte, daß sie seinem Nachfolger unentgeltlich zu überlassen seien,<sup>23</sup> scheint während des Interregnums ihre Übergabe an den König nur noch gegen Geld stattgefunden zu haben,<sup>24</sup> so daß das Chron. Colmariense von König Rudolfs Vorgängern sagen konnte: *signa regalia cum pecunia maxima viz poterant obtinere*.<sup>25</sup> Auch Rudolf hatte die Insignien, die zuletzt Reinhard von Hohenock von König Richard erhalten hatte, erst um 1000 Mark Silber auslösen müssen. Dabei war Rudolfs Anhänger, derselbe Pfalzgraf Ludwig, den wir jetzt bei Adolf finden, und in dessen Gebiet der Trifels lag, Vermittler gewesen und hätte die Befugnis gehabt, bei etwa früherem Ableben des Königs Burg und Insignien selber für diese Summe an sich zu bringen.<sup>26</sup> Von dem Branche, die Insignienobhut nur als Amt von Dienstmannen auf Trifels zu betrachten, war damit abgegangen, diese Hut erscheint wieder mächtigerer Hand vorbehalten. Nach Ottok. Rehr. v. 39283 waren die Kleinodien noch bis Rudolfs Tod auf Trifels, aber jedenfalls hat sie, wie mit Johann v. Viktring<sup>27</sup> anzunehmen ist, noch Rudolf seinem Sohne Albrecht zur Hut auf der Kiburg anvertraut, um sie so diesem zu

<sup>19</sup> Über diese vgl. Lehmann, Urkundl. Gesch. d. Burgen u. Bergschlösser d. bayer. Pfalz 2, 40—77.

<sup>20</sup> Vgl. Waitz, Deutsche Verfassungsgesch. 6<sup>1</sup>, 177.

<sup>21</sup> Meyer v. Knecht, Jahrbücher d. deutsch. Reiches unter Heinrich IV. u. Heinrich V. 7, 323, Anm. 18.

<sup>22</sup> RI. V n. 4515; 5293<sup>1</sup>; 5455.

<sup>23</sup> MG. C. 2, 62 n. 43 § 1 Z. 15 (RI. V n. 511): 1218. Mai 18.

<sup>24</sup> Vgl. RI. V n. 5293<sup>1</sup>.

<sup>25</sup> MG. 88. 17, 243, Z. 38/9.

<sup>26</sup> MG. C. 3, 14 n. 11 (1273 Okt. 11); RI. VI 1 n. 4<sup>8</sup>.

<sup>27</sup> Lih. cert. hist. III 2 ed. Schneider 1, 310: ... *imperialia insignia que a patre fuerant ad castellanum consignata et in castro quod Kyburch dicitur habebantur*; vgl. Rec. BDA 2 III 1 ed. Schn. 1, 347: *insignia imperialia que in castro Kiburch fuerant*.



sichern. Albrecht behielt dort den Reichshort auch nach der Wahl Adolfs in Besitz und hielt dadurch nach der Volksauffassung das Reich 'gefangen'.<sup>20</sup> Er gab ihn auch vor Adolfs Krönung noch nicht heraus. König Rudolf hatte ihn allerdings bereits auf dem Wege zur Krönung erhalten;<sup>21</sup> aber eine Besitzergreifung der Insignien vor der Krönung hatte weder bei Richard<sup>22</sup> noch bei Wilhelm stattgefunden, der sogar erst Jahre nach dieser in ihren Besitz gelangt war.<sup>23</sup> Es hat daher schon von diesem Gesichtspunkt aus nichts Auffälliges an sich, wenn nach Ottokar die Begegnung Albrechts mit Adolf erst für die Zeit nach der Krönung in Aussicht genommen war,<sup>24</sup> sich dem Reimchronisten nach die Auslieferung der Insignien also erst nach ihr ereignen konnte. In einem dem Vorgang unter Rudolf analogen Falle hatte Otto IV. die Kleinodien für die Zeit von zwanzig Wochen nach seinem Tode im Besitze seines Bruders, des Rheinpfalzgrafen Heinrich wissen wollen.<sup>25</sup> Demgemäß hatte es Papst Urban IV. 1263 als Reichsherkommen betrachtet, daß der Trifels *ne alia iura imperii* binnen Jahr und Tag nach der Krönung dem Könige auszuliefern seien.<sup>26</sup> Albrecht hat diese herkömmliche Frist nicht abgewartet, sondern sich schon fünf Monate nach Adolfs Krönung entschlossen, die Reichsinsignien herauszugeben.<sup>27</sup> Sie zu verlangen, mag dem

<sup>20</sup> Ottok. Rehr. v. 60219. Über die Bedeutung des Besitzes der Reichsinsignien vgl. jetzt auch Frensdorff in Nachrichten d. Götting. Ges. 1924, S. 212.

<sup>21</sup> Vgl. RI. VI 1 n. 4<sup>b</sup>.

<sup>22</sup> Vgl. RI. V n. 52337; 5331.

<sup>23</sup> Vgl. RI. V n. 5232<sup>a</sup>; 5239.

<sup>24</sup> Vgl. unten S. 73, Anm. 39.

<sup>25</sup> MG. C. 2, 52 n. 42 § 1, Z. 11/3 (1218 Mai 18).

<sup>26</sup> MG. C. 2, 525 n. 405 Z. 37/8.

<sup>27</sup> Die Tatsache selbst berichten Ottok. Rehr. v. 60196—223 und Joh. v. Viktring III 2 ad. Schn. 1, 310/11. Von den Reichskleinodien (vgl. über diese: Schlosser, Schatzkammer [1918]; Reichskleinodien [1926]; Frensdorff in Götting. Nachr. 1897, S. 51/2; Weizsäcker in Jahrb. d. kunsthist. Sammlungen in Wien NF. 1 [1926], 15 [18]—84), die in dem Verzeichnis von 1246 Sept. 17 (RI. V n. 4515) genannt werden, kommen als Krönungsinsignien vor allem die heilige Lanze, das Kreuz, die Kaiserkrone; die zwei Schwertor, der Reichsapfel und der Kaisermantel in Betracht. Doch sind die Quellen bei Aufzählung der Stücke wenig präzise. Als Insignien, die in Rudolfs Besitz kamen, nennt die Sächs. Weltchron.,

König dadurch erleichtert worden sein, daß ihr althergebrachter Aufbewahrungsort, an den er sie nun offenbar wieder bringen ließ,<sup>25</sup> sich in dem Machtbereiche des Pfalzgrafen Ludwig befand.

Nach der Auslieferung der Insignien erhielt Albrecht die Belehnung mit seinen Ländern.<sup>27</sup> Er war zu ihr in keinem späteren Zeitpunkt erschienen, als es der gewesen ist, in dem auch sein Gegner Erzbischof Konrad von Salzburg die Huldigung leistete,<sup>28</sup> und sie lag auch tatsächlich in seinem eigenen Interesse. Nach der Königswahl war er sogleich nach Schwaben gezogen,<sup>29</sup> um den Aufruhr in seinen westlichen Stammländern niederzuschlagen und um zu

MG. Dach. Chron. II 2, 286, Z. 2 als solche, deren sich dann Albrecht bemächtigte, die heilige Lanze (*das hl. eper*) und die Krone, Ottok. Rehr. v. 60284/6 außerdem noch das Kreuz und das Schwert (das hier an die Stelle von Zepfer und Reichsapfel tritt, die in RL V n. 6708 unter den von Gregor IX. aufgezählten fünf Reichsinsignien erscheinen), während die Rehr. v. 60213 bei Erwähnung der Insignienübergabe an Adolf gleichfalls nur die heilige Lanze (*eper* und *noget*) und die Krone angibt. Vgl. auch oben (Abschn. IV), S. 44.

<sup>25</sup> Adolf billigte, wie aus seiner Urkunde von 1296 Juli 26 (Würdtwein, Nova suba. 12, 270 Z. 14/7, n. 129) hervorgeht, der in unmittelbarer Nähe der Burg Trifels gelegenen Abtei Emsenthal die besondere Bewahrung der Insignien als ein altes Herkommen zu.

<sup>27</sup> Ottok. Rehr. v. 60224—30, Joh. v. Viktring III 2 rec. A, ed. Schn. I, 311, Z. 2/3; III 1 rec. BDA 2 abd. I, 347, Z. 16/7; Chr. Kuchmeister, Nöwe Chans (St. Gall. Mitt. 18), 245; Math. v. Neuenb. [c. 29] MG. 88, Nova ser. IV 1, 46, Z. 3/4. Dazu die eigenen Worte Albrechts in seinem Schreiben an Papst Bonifatius VIII. (MG. C. 4, 92 n. 116, § 2): *nos ab ipso regi duratius nostrum Austrie et Styrie novum dominium Carniole, Marchie, Portuonensis in feudum recepimus ac homagium ac fidelitatis iuramentum sibi personaliter prestavimus ut decebat*.

<sup>28</sup> Vgl. die Urkunde von Dez. 5; Kaiserurk. in Abb. VIII, Taf. 16<sup>a</sup>.

<sup>29</sup> Hierin eine besondere Feindseligkeit gegen Adolf zu sehen, ist gar nicht nötig. Allgemeinher braucht eine Huldigung der Fürsten ja überhaupt erst nach der Krönung stattgefunden zu haben. Es ist doch zu beachten, daß nach Ottok. Rehr. die Fürsten erst als diese schon vorüber war, ihre Lehen empfangen (v. 60186—91), und auch Albrecht erst dann zur Huldigung erscheinen sollte (v. 60022—30); vgl. dazu Joh. v. Viktring III 1 rec. A, ed. Schn. I, 310, Z. 1. Es muß deshalb auch der Anschauung entgegen getreten werden, als habe Albrecht absichtlich lange gedauert, sich belehnen zu lassen (vgl. Droysen, Albrechts Bemühungen, S. 33; eine lange Zeit verstrich bis zur Belehnung. Endlich ... kam Albrecht doch).



verhindern, daß diese Erhebung von der Reichsgewalt unterstützt werde.<sup>40</sup> Er hatte dort mit den Zürichern einen Frieden geschlossen,<sup>41</sup> der deutlich erkennen läßt, daß es damals für Albrecht schwerlich von Vorteil gewesen wäre, wenn er Adolf hätte Widerstand leisten müssen. Ob mittlerweile auch seine persönliche Anwesenheit in Österreich wünschenswert wurde, wo sich die Lage soeben (August 12) durch den Anschluß des Patriarchen von Aquileia an den Erzbischof von Salzburg nicht eben zu seinen Gunsten gestaltet hatte, wissen wir nicht. Sicher aber lag dem Herzog Albrecht daran, in der Absicht nach Österreich zu gelangen,<sup>42</sup> nicht gehindert zu sein. Nun hat er die oberen Lande doch nur verlassen können, wenn ihm in diesen von Adolf keine Gefahr drohte. Sobald er also dem König huldigte, brauchte er nicht mehr zu befürchten, daß Adolf ihn dort bekämpfen werde.<sup>43</sup> In dieser Lage wird er die Kunde erhalten haben, daß der König auf dem Wege nach Schwaben sei, und zunächst nach Mengen gezogen sein, vielleicht noch unschlüssig, wohin er sich wenden solle. Wo ihn eine Botschaft erreicht hat, die ihn zu Adolf berief, läßt sich natürlich nicht vermuten.<sup>44</sup> Hat er etwa zugleich erfahren, daß auch Erz-

<sup>40</sup> Vgl. jetzt auch Hassel in d. Hist. Blättern, hg. v. H.-, H.- u. Staatsarch. Wien I, 376 und künftig in dessen Jahrbüchern d. deutsch. Reiches unter K. Albrecht.

<sup>41</sup> UB. v. Zürich 6, 171 n. 2202; 174 n. 2203 (1292 Aug. 26/9). Albrecht erklärt (ebd. 172), daß ihm die Züricher die Sühne halten sollen *also das si gegen uns noch gegen unerre herrschaft niemer werden wan dar einen römischen künig* (wie er auch umgekehrt gelobt *das wir wider die vorgenanden burger dar niemanne sin noch niemer werden wan dar einen römischen künig*). Die Züricher geben in ihrer Urkunde (ebd. 174) entsprechende Gegenklärungen ab.

<sup>42</sup> Vgl. unten Anm. 44.

<sup>43</sup> Er durfte daher unbesorgt sein, als nach der Huldigung der König in der Tat den Weg nach Schwaben nahm: Adolf ging von Hagenau ungeleitet über Kolmar nach Basel und von dort nach Zürich. Durch die Anwesenheit des Königs sollte dessen Anerkennung auch in diesen Landen schon äußerlich zur Geltung kommen; vgl. auch oben (Abschn. VII) S. 63, Anm. 54.

<sup>44</sup> Der Rehr, nach (v. 39954—58; vgl. oben S. 59, Anm. 8) geschah es nach der Herstellung der Ruhe in Schwaben, daß dem Herzog (von den Kurfürsten) widerraten wurde, nach Österreich zu ziehen.

bischof Konrad von Salzburg sich bei dem Könige einfinden werde und hat dies seinen Weg zu Adolf beschleunigt? Jedenfalls sind beide nach Hagenau gekommen.<sup>45</sup> Dies dürfte kein Zufall gewesen sein, es kann sogar auf die Absicht weisen, daß dort eine Einigung Albrechts mit dessen hauptsächlichstem Feinde angebahnt werden sollte; doch versagen da unsere Quellen.

Daß Adolf nach der Übernahme der Insignien die Belehnung noch an eine Bedingung geknüpft habe, ist kaum anzunehmen. Eine solche Schwierigkeit könnte man bei Johann von Viktring<sup>46</sup> angedeutet finden, dort, wo dieser berichtet: *rex Adolfus a Meinhardo et Alberto ducibus pecuniam exegerat excessivam ut eos ad sua per investituram et infeodacionem statueret principatus; quam quia ferre non poterant, orta est gravis aversio inter eos*. Doch wissen wir nichts weiteres in dieser Angelegenheit. Auf jeden Fall scheint die Anwesenheit des Pfalzgrafen Ludwig neben der des Erzbischofs Gerhard dafür zu bürgen, daß in Hagenau nicht auch eine Frage aufgeworfen wurde, die man naheliegenderweise mit dieser Belehnung in Verbindung gebracht hat: die der Machtansprüche König Wenzels von Böhmen. Allerdings hatte Adolf zu Andernach dem Erzbischof von Köln versprochen: *quod de Austria et Limburgensi ducibus ad imperium devolutis neminem infeodabimus nec aliquid de ipsis ordinabimus sine ipsius archiepiscopi consensu [et] voluntate expressa*.<sup>47</sup> Aber dieses Versprechen war, soweit es Österreich betraf, ein Zugeständnis gewesen, durch das sich Erzbischof Siegfried noch knapp vor dem Wahltermin der Gefolgschaft Böhmens hatte versichern wollen,<sup>48</sup> und schon bald nach der Wahl erscheint es für Adolf nicht mehr von Belang. Denn am 30. Juni<sup>49</sup> nannte dieser sowohl

<sup>45</sup> Das persönliche Erscheinen Erzbischof Konrads in Hagenau wird in jeder der beiden Urkunden, die Adolf dort für ihn ausgestellt hat (oben S. 73, Anm. 38 und Urkundenanhang n. 7; vgl. auch RI. VI 1 n. 193; 194) erwähnt.

<sup>46</sup> Liber cert. hist. III 2. rec. BDA 2 ed. Schneider 1, 348/9 (vgl. III 3. rec. A, ebd. 1, 312/3).

<sup>47</sup> MG. C. 3, 463 (n. 474), Z. 24—26.

<sup>48</sup> Vgl. oben (Abschn. II), S. 16 (Z. 18 ff.)/17.

<sup>49</sup> MG. C. 3, 468 n. 480, § 1; 2.



Albrecht wie Meinhard Herzoge und stand auf dem Standpunkte, daß die Frage ihrer Herzogtümer gegenüber dem König von Böhmen auf gütlichem Wege ins Reine zu bringen sei.<sup>30</sup> Und die Form, in der er diesem darüber eine Zusage machte, ist völlig verschieden von der, in der er im Anschluß daran die Meißener Frage behandelte; denn Meißens galt hier dem König wirklich als erledigtes Reichslehen.<sup>31</sup> Sie ist aber auch verschieden von der, die bei dem größten Teil der dem Erzbischof Siegfried gemachten Zusagen beobachtet worden war.<sup>32</sup> Und während Adolf bei den Forderungen Siegfrieds dessen unablässigem starken Drucke ausgesetzt war, hören wir in der Sache der Befriedigung Böhmens nichts von einem solchen Zwange. Vollends in Hagenau, wo Adolf mit dem Erzbischof von Mainz, wenn auch nicht mehr mit dem Pfalzgrafen, in Verbindung stand, war kein Anlaß, das für Siegfried beurkundete Zugeständnis an Wenzel in den Vordergrund zu stellen oder gar die Belehnung Albrechts davon abhängig zu machen. Freilich könnte man nach einer nicht weiter verbürgten Stelle bei Ottokar<sup>33</sup> annehmen, daß auch Siegfried selber in Hagenau weilte. Aber es ist doch recht unwahrscheinlich, daß dies der Fall war. Vor allem aber hatte die böhmisch-österreichische Frage für den Kölner nur sehr neben-sächliche Bedeutung,<sup>34</sup> wenn also Adolf Siegfrieds Hauptgegner, den Herzog von Brabant, gegen den Willen des Kölners mit Limburg belehnt

<sup>30</sup> Es liegt kein Grund vor, mit Proger, Albrecht u. Adolf?, S. 10, Ann. 1 und Dopach, MDOG. 22, 602 dieser Vermittlungsabsicht des Königs ihre Bedeutung abgesprechen. Obwohl Albrecht die Belehnung schon vor Ablauf der Vermittlungsfrist erhalten hatte, sehen wir König Wenzel zu Ende 1293 in gutem Einvernehmen mit Albrecht (vgl. über dieses: Kopp, Edg. Bände 3\*, 73, Ann. 1; Proger? S. 22, Ann. 3; Ploffer, Die böhm. Politik unter König Wenzel, S. 84).

<sup>31</sup> M. C. 3, 468 n. 480, § 4.

<sup>32</sup> Sie kann da etwa nur mit der in § 16 der Urkunde für Siegfried vom 13. September (Klipping, Reg. d. Erzb. v. Köln 3, n. 3362) gewählten Form verglichen werden.

<sup>33</sup> Rehr, v. 60233. Die Nachricht steht zwischen der Erzählung von Albrechts Belehnung (v. 60195—230) und dem Bericht über dessen Abzug aus Hagenau (v. 60238 ff.); vgl. auch unten (Abschn. X), S. 82, Ann. 18.

<sup>34</sup> Siehe oben S. 16 Ann. 23.

hatte, um wie viel weniger Grund war jetzt nach dem Empfang der Reichsinsignien vorhanden, dem Herzog Albrecht die Bekehrung zu verweigern!

In der Tat hat sich denn Adolf offenbar auch daran nicht gehalten, daß seine Verpflichtung, zwischen Albrecht und Wenzel eine Einigung herbeizuführen, mit nur noch knapper Zeit — bis 6. Januar des nächsten Jahres — befristet war, ja er hat sich über die Zusage an Wenzel, vor Befriedigung Böhmens keine Annäherung an Albrecht zu suchen, einfach hinweggesetzt, indem er sich eben schon jetzt mit Albrecht verständigte.<sup>25</sup> Sogar von einem im Zusammenhang

<sup>25</sup> Man wird mit dieser Verständigung in Verbindung bringen dürfen, daß König Rudolfs Reichslandvogt im Elsaß Otto von Ochsenstein, der unter ihm auch mit der Verwaltung des habsburgischen Hausguts in den dortigen Gegenden betraut war, auch Adolfs erster Reichslandvogt im Elsaß wurde (vgl. Chron. Colm., MG. SS. 17, 257; Z. 43/4). Zwar wird der Ochsensteiner schon Nov. 3, also noch vor der Hagenauer Zusammenkunft *lautevogt* genannt (Wiegand, Straßb. UB. 2, 143, Z. 30; 144, Z. 9 [n. 185]), doch liegt es nahe, anzunehmen, daß damit nur die ihm schon von Rudolf verliehene Stellung zum Ausdruck gebracht erscheint (der Auffassung von Krebs, Konrad III. von Liechtenberg, Bischof von Straßburg, [1925] S. 65, Anm. 5 kann ich mich nicht anschließen). In einer Urkunde Adolfs läßt er sich erst in Hagenau Nov. 29 (Hessel, Elsäz. Urkunden, S. 49 n. 41) als Landvogt nachweisen (vgl. auch Urk. von 1293 Jan. 3; Thomann, Urk. z. Schweiz. Gesch. 1, 71 n. 126). In Urkunden von 1293 März 30 und Juni 30 (vgl. Kapp, Eidg. Bünde 3\*, 139, Anm. 3; Archiv f. K. St. GQ. 6, 30, Z. 9/10) ist er unabweislich auch als Albrechts Verwalter bezeugt. Diese Eigenschaft hinderte ihn aber nicht, im September 1293 — nachdem Walter Rösselmann sein Versprechen gebrochen hatte — mit dem König nach Kohnar zu ziehen (Chron. Colm. SS. 17, 258, Z. 21/2). Wohl auch nur so lange Otto die königlichen Interessen wahrnahm, hat Adolf dessen Zwitterstellung geduldet. Eine Urkunde von 1294 Mai 22 nennt den Ochsensteiner als Aussteller lediglich *pfeifer der herzogin von Österreich* und zeigt ihn nur noch in dem anhängenden Siegel als *adencatus inter imperit per Almoem* (Arch. f. S. GQ. 6, 147/49 n. 86). Am 30. Juni dieses Jahres ist bereits ein Vertrauter des Königs, einer der Bürger des Andernacher Vertrages — Gottfried von Merenberg — als neuer Reichslandvogt im Elsaß belegt (Fontes rer. Bern. 3, 587 n. 595). Ottos Vorgehen in der Frage der Feste Ortenburg als Beweis für ein im Interesse Adolfs gegen Albrecht gerichtetes Verhalten anzunehmen (so: Nüssi, Verwaltung d. Reichsgutes, S. 298; Becker, Gesch. d. Reichslandvogtei im Elsaß, S. 20; vgl. 22) ist kaum möglich; vgl. die Urkunde Adolfs von 1293 März 23; Ztschr. f. Gesch. d. Oberrh. 11, 433 n. 46. —



mit der Belehnung erörterten Plan einer Ehe zwischen Adolfs und Albrechts Kindern, der dann freilich gescheitert sein soll, wird uns bekanntlich berichtet.<sup>56</sup> Auffallend ist jedenfalls, daß nach den Sindelfinger Annalen Albrecht den König auf dessen weiterem Wege (über Kolmar) gegen Basel immerhin noch wenigstens ein Stück begleitet hat.<sup>57</sup> Was auf diesem Wege verhandelt wurde, wird wohl niemals aufgeklärt werden. Nur darüber ist eine Nachricht auf uns gekommen, daß schließlich die Belehnung den Eindruck der durch die Wahl geschaffenen Lage auf Albrecht nicht zu ändern vermocht hat: *infeodatus a rege tristis recessit*.<sup>58</sup> Daß Albrecht von der Zusammenkunft selber mißgestimmt weggezogen sei,<sup>59</sup> kann aus dieser Stelle freilich nicht gefolgert werden,<sup>60</sup> obwohl es nahe läge, die Erklärung für ein solches Verhalten des Herzogs außer in jener übermäßigen Geldforderung, die Johann von Viktring erwähnt,<sup>61</sup> und dem Mißlingen eines Heiratsplanes auch in einem etwaigen Hinweis des Königs auf seine Verpflichtungen gegen König Wenzel von Böhmen zu suchen. Das Zustandekommen der

Für die Verständigung zwischen Adolf und Albrecht bezeichnend ist übrigens die Nachricht des Chron. Colm., SS. 17, 258, Z. 43, wonach der Herzog, von Adolf zur Hilfe gegen Kolmar aufgefordert, sich grundsätzlich zu jeder Unterstützung des Königs bereit erklärt haben soll.

<sup>56</sup> Math. v. Neuenb., Chron. [c. 29] ed. Hofmeister, MG. SS., Nova ser. IV 1, 46, Z. 6—11.

<sup>57</sup> Ann. Sindelf., MG. SS. 17, 307, Z. 13 *deinde iterum reversus Basileam*. Adolf war Dez. 17 noch in Hagenau, Dez. 23 schon in Kolmar, Dez. 24 in Basel.

<sup>58</sup> Ann. Osterhor., MG. SS. 17, 556, Z. 47.

<sup>59</sup> So schon irrig Droysen, Albrechts Bem. um die Nachfolge, S. 33, Anm. 5.

<sup>60</sup> Offensichtlich bezieht der Annalist die Mißstimmung Albrechts nur auf dessen geläutete Hoffnung bei der Königswahl; einen eigenen Ort der Belehnung erwähnt er nicht, er sagt vielmehr unmittelbar im Anschluß an den Wahlbericht (a. a. O. Z. 43 ff.) *cui (Adolfo) tunc principes presentes fidem servare iuraverunt et infeodati ab ipso ipsam electionem commendant, preter Albertum ducem Austrie ... qui ambirens succedere patri in regno multa impenderat ad se promovendum, que tamen preter dictam ordinationem stare non valuerunt; tamen cum aliis iuramentum de fide servanda prestitit* worauf sich oben Jones et *infeodatus a rege* etc. anschließt.

<sup>61</sup> Siehe oben S. 75, Anm. 46.

Belehnung selber haben diese Verpflichtungen Adolfs aber, wie wir gesehen haben, nicht zu hindern vermocht. Wenn Adolf dem Kölner versprochen hatte, den Herzog von Brabant weder mit Lâmburg zu belehnen noch sich zum Freunde zu machen und dann diesem Versprechen entgegen handelte, so ist in der Frage der Belehnung Herzog Albrechts unverkennbar ein recht ähnliches Vorgehen des Königs zu beobachten. Auch diese Angelegenheit konnte für Adolf nicht ganz unabhängig davon bleiben, ob es ihm gelingen werde, sein Königtum gegen Hemmungen, die mit der Wahl zusammenhingen, zur Geltung zu bringen.

### **X. Rheinpfalzgraf Ludwig bei Adolf (November 1292).**

Wir haben oben<sup>1</sup> darauf hingewiesen, daß Pfalzgraf Ludwig die Fahrt zu der Krönung nach Aachen nicht mitgemacht hat. Es ist dabei schon angedeutet worden, daß es nahe liegt, die Ursache seines Fernbleibens vor allem in seiner Enttäuschung über den Ausgang der Königswahl zu suchen. Auf ein geradezu feindseliges Verhalten des Pfalzgrafen möchte uns eine Erzählung schließen lassen, die bei Aventin<sup>2</sup> überliefert ist und sichtlich auf eine frühere Quelle, vielleicht die verlorenen Fürstenfelder Annalen, zurückgeht: den Verdacht einer solchen Feindseligkeit äußert hier der Erzbischof von Mainz, als es mit dem König zu Schiffe zur Krönung geht und unterwegs bei Ludwigs Burg Fürstenberg pfalzgräfliche Leute, die den Zoll fordern, die Vorbeifahrt durch Pfeilschüsse gefährden. Was an dieser Erzählung Wahres ist, kann nicht festgestellt werden.<sup>3</sup> An-

<sup>1</sup> Siehe (Abschn. IV) S. 39, Z. 2 ff.

<sup>2</sup> Ann. VII c. 11, ed. Riezler 2, 353/4.

<sup>3</sup> Nach einer weiteren bei Aventin VII c. 11 (s. n. O. 354) überlieferten, wohl auf derselben Quelle fußenden Nachricht hat dann Ludwig den Grafen von Öttingen und den Burggrafen von Nürnberg nach Köln zu dem König entsendet, um sich wegen dieses Vorfalles zu entschuldigen. Burggraf Friedrich empfing in der Tat in Köln Lehen (Sept. 11; Mon. Zoller. 2, 215 n. 380). Die beiden sind dann 1293 April 26 und Mai 2 (Urkundenanhang n. 11; 12) am Hofe Adolfs nachweisbar. Graf Ludwig von



zunehmen ist, daß Ludwig schon recht bald nach der Wahl mit dem Mainzer in Verbindung stand. Ein Schreiber des Erzbischofs Gerhard ist es gewesen, der am 10. Mai nicht nur den Willebrief seines Herrn, sondern auch den des Pfalzgrafen zu der Rangerhöhung des Landgrafen von Hessen geschrieben hat.<sup>4</sup> Während dann Adolf von Frankfurt an den Niederrhein aufbrach, begab sich der Pfalzgraf von dem Wahlorte, wo er noch am 19. Mai nachweisbar ist,<sup>5</sup> in die Rheinpfalz: vom 21. bis zum 30. Mai treffen wir ihn in Heidelberg an.<sup>6</sup> Es scheint, daß er diesen Weg gemeinsam mit Erzbischof Gerhard machte; auch Gerhard muß die gleiche Richtung eingeschlagen haben, denn er ist am 3. Juni in dem nahen Speyer zu finden.<sup>7</sup> Das deutet wohl darauf hin, daß eine Besprechung zwischen beiden über die durch die Wahl geschaffene Lage stattfand. Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, als ein urkundliches Zeugnis vorhanden ist, das die Beilegung eines Streites zwischen dem Mainzer und dem Pfalzgrafen noch während ihres Frankfurter Aufenthalts erwähnt.<sup>8</sup>

Durch das übereinstimmende Itinerar Gerhards und Ludwigs fällt aber auch noch Licht auf eine andere Nachricht, die man damit wird in Zusammenhang bringen können: nach Ottokars Reimchronik<sup>9</sup> hat Ludwig die Reise nach Aachen aus Kränklichkeit unterlassen; der Erzbischof von Mainz habe ihn bewogen, lieber Adolfs Rückkehr abzuwarten und ihm versprochen, alsdann eine Ehe zwischen

Öttingen erhielt später 1294 Okt. 7 in Mittelhausen (Tröltzsch, Anmerk. und Abhandl. 210), 1295 Mai 5 zu Rothenburg (Württemberg. UB. 10, 343 n. 4668; vgl. auch die Urk. von Mai 4, Urkundenanhang n. 26) und noch 1296 Juli 28 (Urkundenanhang n. 31) von Adolf Begünstigungen. Burggraf Friedrich verlobte 1295 Aug. 28 seine Tochter mit Adolfs Vetter Graf Emicho von Nassau: Mon. Zoller 2, 230 n. 406.

<sup>4</sup> Siehe oben (Abschn. III) S. 34, Anm. 24.

<sup>5</sup> Koch-Wills, Reg. d. Pfälzgr. n. 1270; 1271.

<sup>6</sup> Reg. d. Pfälzgr. n. 6541; 1272—1274.

<sup>7</sup> Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 263. Ludwig urkundet dann allerdings am 31. Mai bereits in Weinsberg: Reg. d. Pfälzgr. n. 1275.

<sup>8</sup> Reg. d. Pfälzgr. n. 1267; 1268 (Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 262). Vgl. oben S. 24, Anm. 61.

<sup>9</sup> Rehr. v. o. 351, 60112—22.

Ludwigs Sohn Rudolf und der Tochter des Königs zu vermitteln. Nach der Rückkehr des Königs war in der Tat Erzbischof Gerhard, der schon erheblich früher heimgekehrt sein muß,<sup>10</sup> alsbald wieder bei Adolf in Oppenheim,<sup>11</sup> um mit ihm nach dem Elsaß zu ziehen, und wenige Tage später, von Worms an, gab auch Pfalzgraf Ludwig<sup>12</sup> dem König offenbar noch ein Stück Weges, mindestens bis Neustadt a. d. Haardt,<sup>13</sup> das Geleite. Es ist recht gut möglich, daß dabei Beziehungen angeknüpft worden sind, die die spätere Verbindung Rudolfs mit Adolfs Tochter Mechtild herbeigeführt haben. Freilich scheint Rudolf schon der Tochter des Markgrafen Otto von Brandenburg zur Ehe versprochen gewesen zu sein, u. zw. durch ein Abkommen, das Ludwig und Otto mit Zuziehung von Großen feierlich beschworen haben mögen.<sup>14</sup> Auch in dieser Sache weiß Ottokar genauer Bescheid:<sup>15</sup> als Markgraf Otto (der Lange) von Ludwigs neuem Eheplan gehört habe, sei er mit seinem Vertrage zornentbraunt zu ihm gekommen und habe ihn wegen des erlittenen Schimpfes öffentlich zur Rede gestellt und das Schriftstück zerrissen. Nach Ottokars weiterer Erzählung<sup>16</sup> hat nun Herzog Albrecht von Österreich in Oppenheim — wo Adolf vom 30. Oktober bis 5. November nachweisbar ist — von dem König die Reichslehen empfangen.<sup>17</sup> Als dies erledigt ge-

<sup>10</sup> Er urkundet Aug. 23 noch in Köln, Sept. 15 bereits in Aschaffenburg: Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 283; 286.

<sup>11</sup> Dort hat er am 5. November den Schiedsspruch Adolfs in dem katzenelnbogenschen Streite mitbesiegelt: Sauer, CD. Nassicens 1, 673 n. 1140 (Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 294).

<sup>12</sup> Er urkundet in Worms am 8. November (Reg. d. Pfalzgr. n. 1277). Auch der König wird wohl schon an diesem Tage in Worms gewesen sein.

<sup>13</sup> Vgl. Reg. d. Pfalzgr. n. 1279 (von 1292 Nov. 29). Adolf dürfte dort mit ihm am 13. November angetroffen sein: am 12. urkundet er noch in Daillesheim, am 14. schon in Landau.

<sup>14</sup> Herm. Alth., Cont. III, MG. SS. 24, 35, Z. 8—10; vgl. jetzt auch Krahbo, Reg. d. Markgrafen v. Brandenburg n. 1586. Sicher wissen wir nur, daß Ludwigs Tochter Mechtild nach dem Heiratsvertrage von 1287 Apr. 19 (Reg. d. Pfalzgr. n. 1162) mit Herzog Otto von Braunschweig vermählt war; vgl. Reg. d. Pfalzgr. n. 1269.

<sup>15</sup> Rehr. c. 551, v. 60132—65.

<sup>16</sup> Ebd. c. 552, v. 60194—226.

<sup>17</sup> Vgl. aber dazu oben (Abschn. IX) S. 69, Anm. 15.



wesen sei, hätten sich die Erzbischöfe von Mainz und Köln<sup>19</sup> beeilt, ihr Versprechen einzulösen und die Eheverbindung zustande zu bringen, *so daz des pfalzgrāven swon des kunigs tochter nam.*<sup>20</sup> Einen schriftlichen Ehevertrag wie bei der früheren Abmachung mit dem Markgrafen Otto (v. 60140) erwähnt die Reimchronik nicht, einen solchen hat Adolf erst nach Ludwigs Tod mit dem jungen Rudolf (am 19. März 1294) abgeschlossen,<sup>21</sup> und Ottokar sagt auch nicht, wann die Hochzeit war, die ja erst im September 1294 stattgefunden hat.<sup>22</sup> Seine Meinung ist aber, daß es um die Zeit des Wormser Aufenthalts des Königs zu einer bindenden Vereinbarung zwischen Adolf und Ludwig gekommen sei. Ottokars Darstellung steht also mit den Tatsachen keineswegs in so starkem Widerspruch, als es etwa<sup>23</sup> zunächst den Anschein hat, und es liegt kein Grund vor, seine Schilderung der Vorgeschichte des Eheabkommens, wie dies Bussen<sup>24</sup> tut, für eine frei erfundene Ausschmückung des knappen Berichtes der Fortsetzung Hermanns von Altaich anzusehen. Vielmehr ist Folgendes festzuhalten.

Über den Zeitpunkt der Trennung des Pfalzgrafen von dem König und den seines Wiedertzusammentreffens mit diesem zeigt sich Ottokar gut unterrichtet. Auch daß eine Eheverabredung Ludwigs mit Adolf stattgefunden habe, verdient durchaus Glauben. Wie weit dieses Ereignis an die Rückkehr des Königs von der Krönung anknüpft, läßt sich an anderen Zeugnissen nicht überprüfen. Wenn die Reimchronik mit der Verlobungssache ein Siechtum des Pfalzgrafen in Verbindung bringt,<sup>25</sup> ist die Vermutung begründet, daß z. T. eine Verwechslung mit der späteren, Anfang Januar 1294 zu Oppenheim erfolgten Begegnung<sup>26</sup> und der gerade

<sup>19</sup> Über Köln vgl. aber oben S. 76 bei Anm. 53.

<sup>20</sup> Ottok. Rehr. c. 552, v. 60231—37.

<sup>21</sup> Siehe unten Abschn. XV.

<sup>22</sup> Vgl. unten Abschn. XV, S. 114, Anm. 46.

<sup>23</sup> Vgl. Seemüllers Bemerkung in MG. Dtsch. Chron. V 2, 500, Anm. 2.

<sup>24</sup> SB. d. Wien. Akad. 114, 59 [53].

<sup>25</sup> Siehe oben S. 80 bei Anm. 9.

<sup>26</sup> Vgl. dazu unten Abschn. XV, S. 108, Anm. 16 u. 17.

um diese Zeit zum Ausbruch gekommenen Todeskrankheit Ludwigs<sup>26</sup> vorliegt. Ottokars Gepflogenheit, Zusammengehöriges ohne Rücksicht auf die Zeit der Begebenheit zu erzählen,<sup>27</sup> macht es unmöglich, zu erkennen, was bereits hierher nach Worms und was erst zu 1294 nach Oppenheim gehört, aber sie hat das, was sich aus seinem Berichte im Hinblick auf das Itinerar als sehr wahrscheinlich ergibt, wohl nur verdunkeln können, daß nämlich der Gedanke dieser Verlobung schon 1292 zu Worms erörtert worden ist.

### **XI. Unbekannte Aufenthalte Adolfs bei Basel (Januar 1293) und in der Wetterau (Juli 1295).**

E. Winkelmann hat eine Urkunde Adolfs für das Dominikanerinnenkloster Mödingen (nw. von Dillingen in Schwaben, Diözese Augsburg) aus einem Transsumt des 15. Jahrhunderts veröffentlicht,<sup>1</sup> deren mangelhafte Datierung lautet: *Datum Auguste anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo tercio, indictione VI, regni vero nostri anno primo*. Die Datierung steht so auch in den zwei Originalen, die, beide von derselben Hand geschrieben, im Hauptstaatsarchiv zu München aufbewahrt liegen.<sup>2</sup> Der Herausgeber hat dieses auf die ersten Monate des Jahres 1293 weisende Datum mit „Augsburg 1293 (Febr. ?)“<sup>3</sup> aufzulösen versucht und dazu bemerkt, daß eine „Einreihung nur zwischen dem Aufenthalte des Königs zu Memmingen (Febr. 1) und zu Rottweil (Febr. 21) möglich“ erscheine. In der Tat kann Adolf in dem ganzen Jahre 1293 nur in dieser Zeit nach Augsburg gekommen sein. Aber ist er auch wirklich dort gewesen?

<sup>26</sup> Nach der Fürstenerfelder Quelle (Chron. de gestis princip., ed. Leidinger S. 46, Z. 15ff.) erkrankte Ludwig in Heidelberg, wo wir über ihn vom 25. Januar ein Zeugnis haben (Reg. d. Pfälzer. n. 1304).

<sup>27</sup> Vgl. Vyskyd. in MIOG 34, 239, Anm. 1.

<sup>1</sup> Acta imp. inod. 2, 157 n. 212.

<sup>2</sup> Kaiserselekt Nr. 1077\*. Das Siegel fehlt an beiden Exemplaren, doch sind an dem einen Stück die grün-rot-gelben Seidenfäden vorhanden. — Siehe den neuen Abdruck im Urkundenanhang n. 8.

<sup>3</sup> Darauf fußt auch die Bemerkung bei Hofmeister, MG. SS., Nova ser. IV 1, 52, Anm. 4 über den Ritter Ludwig Münch. Vgl. auch schon UB. d. Stadt Basel 3, 58 n. 103.



Zunächst kann schon auffallen, daß er dieser Stadt ihre Privilegien erst im Januar 1294 von Oppenheim aus bestätigte.<sup>4</sup> Schwerer fällt ins Gewicht, daß ein Aufenthalt des Königs zu Augsburg zwischen dem in Memmingen und dem in Rottweil zwar möglich, der Sachlage nach aber durchaus unwahrscheinlich ist. Adolf kam vom Bodensee her, er befand sich am 24. Jänner noch in Überlingen,<sup>5</sup> er war dann am 28. in Ravensburg,<sup>6</sup> am 29. in Biberach,<sup>7</sup> am 30. Jänner und am 1. Februar in Memmingen<sup>8</sup> und am 19. Februar bereits in Rottweil.<sup>9</sup> Dieses Itinerar ist ohne weiteres verständlich. Daß er aber in den letzten achtzehn Tagen von Memmingen mit dem großen Umweg über Augsburg nach Rottweil gezogen sei, dafür möchten wir, wenn uns dies glaubhaft erscheinen soll, triftige Anhaltspunkte nicht gerne missen. Nun betrifft zwar die Urkunde eine Schenkung des Marschalls Hildebrand von Pappenheim, der sich nach dem nördlich von Augsburg gelegenen Biberbach benennt, an ein gleichfalls nicht fern von Augsburg gelegenes Kloster und sie zählt Güter auf, die zum Teil ganz in der Nähe dieser Bischofsstadt zu finden sind;<sup>10</sup> auch weiß der spätere Aventin an einer Stelle, die man geneigt sein könnte in diesen zeitlichen Zusammenhang einzuordnen, von einem Vorgang zu melden, bei dem wir Adolf *Augustae in celebri episcoporum atque principum conventu* finden.<sup>11</sup> Und doch

<sup>4</sup> Meyer, UB. d. Stadt Augsburg I, 105 n. 137.

<sup>5</sup> Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins NF. I, 77 n. 112; 113.

<sup>6</sup> Wirtmh. UB. 10, 109 n. 4331 und das Ineditum; Urkundenanhang n. 9.

<sup>7</sup> Wirtmh. UB. 10, 109 n. 4332; Wjeso, UB. v. Weislar I, 172 n. 377.

<sup>8</sup> Wirtmh. UB. 10, 111 n. 4334; 112 n. 4336.

<sup>9</sup> Mossmann, Cartul. de Mulhouse I, 93/4 n. 123.

<sup>10</sup> Nicht so nahe bei Augsburg wie Biberbach liegt Mödingen, in unmittelbarer Nähe Augsburgs dagegen Gersthofen und vielleicht Stetten, wenn dieses mit Haunstetten südlich Augsburgs zu identifizieren ist. Berghelm dürfte wohl eher der Ort bei Mödingen als der südwestlich von Augsburg sein; Holzheim ist zwischen Dillingen und Augsburg, Winterbach bei Burgau.

<sup>11</sup> Aventin Ann. VII c. 11, ed. Riezler 2, 234 (vgl. Chron. VII c. 59 ed. Loxer 2, 401). Aber an einen Hoftag in Augsburg ist schon deshalb nicht zu denken, weil man nach Febr. 24 einen solchen in Esslingen annehmen muß; Näheres siehe künftig in RI. VI 2.

darf uns auch nicht beirren, daß 1442 ein Augsburger Bischof ein Transsumt unserer Urkunde hat anfertigen lassen. Ihr Ausstellungsort ist nicht Augsburg. Ein entscheidender Umstand lenkt unsere Aufmerksamkeit darauf, daß die Verbriefung sicherlich anderswo vorgenommen wurde. Jener Hildebrand von Biberbach, der dem Kloster Mödingen Reichslehen überließ und dafür dem König Eigengüter zu Lehen auftrug, ist am 3. Januar bei diesem in Basel nachweisbar.<sup>12</sup> Er ist an diesem Tage Zeuge einer Urkunde Adolfs für Rheinfelden,<sup>13</sup> von deren sonst genannten Zeugen in unserm Stück als solche Bischof Peter von Basel, Graf Gerhard von Diez und Otto von Bickenbach begegnen. Daraus kann man schließen, daß die beiden Urkunden zeitlich einander sehr nahe stehen, und hierin werden wir noch dadurch bestärkt, daß außer dem Bischof Peter<sup>14</sup> auch zwei andere Basler, Konrad und Ludwig Münch, die Urkunde Adolfs für Mödingen bezeugen.

Es ist also klar: dieses Stück wird nicht allzu weit von Basel ausgestellt worden sein. Und da finden wir, daß der Ausstellungsort dennoch richtig genannt ist. Augusta ist Augst bei Basel, zwischen dieser Stadt und Rheinfelden am Rheine gelegen, das alte Augusta Raurac(or)um;<sup>15</sup> Adolf zog eben

<sup>12</sup> Er muß dann den König auf dem Wege, den dieser von Basel über Zürich an den Bodensee nahm, begleitet haben, wird aber mit Adolf jedenfalls nicht weiter nach Schwaben gezogen sein, denn offenbar damals sandte ihn der König nach St. Gallen (vgl. Chr. Kuchlmelster, *Nüwe Casus a. Gall.*, ed. Meyer v. Knonau [Mitt. u. vaterl. Gesch. 18.] 251), etwa um die Zeit, als die dortigen Bürger die Bestätigung ihrer Reichsunmittelbarkeit erbaten (die sie am 23. Jan. erhielten: Wartmann, *UB. v. St. Gallen* 3, 272 n. 1078), also wohl spätestens in Konstanz, wo wir Adolf (vgl. *Reg. episc. Constant.* n. 2840) am 20. Januar finden, wo Hildebrand aber nicht mehr als Zeuge genannt ist.

<sup>13</sup> Thommen, *Urk. u. Schweiz. Gesch.* 1, 71 n. 126.

<sup>14</sup> Peter von Basel und Gerhard von Diez sind ja schließlich mit Adolf noch weitergezogen; vgl. über die Zeugen: *Urkundenanh.* n. 8.

<sup>15</sup> An der Stelle des alten *Augusta Rauricensis* oder *Rauracum* (vgl. Stähelin in *Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskd.* 25, 2/3 n. Anm. 8) liegen heute die Orte Basellangst (Kanton Baselland) und Kaiserungst (Kanton Aargau). Vgl. die Karte in *Basler Zeitschr.* 1 (1902), Taf. 5; dazu ebd. 2, 81 ff. und Taf. 1 (Plan von [Augusta] Raurica), auch 13, 363 ff.; eine Bibliographie ebd. 10, 38 ff.



noch über Basel hinaus den Rhein aufwärts, um dann nach Zürich abzubiegen. Für die Urkunde ergibt sich damit eine befremdende Tatsache: zwischen der Augusta Rauracorum, wo sich Adolf befand, und der Augusta Vindelicorum,<sup>16</sup> in deren Gebiet die bestätigte Rechtshandlung und die an ihr Beteiligten gehören, wird hier in keiner Weise ein Unterschied gemacht.<sup>17</sup> Man könnte nun etwa Gewicht darauf legen, daß Hildebrand von Pappenheim persönlich am Hofe anwesend war. Wenn dort die Abfassung der beiden Exemplare der Urkunde, von denen das eine wohl für Hildebrand, das andere für das Kloster bestimmt war, einem Schreiber, der mit dem Reichshofmarschall Fühlung hatte, überlassen gewesen sein sollte,<sup>18</sup> dann könnte immerhin betont werden, daß für Hilde-

<sup>16</sup> Zur sprachlichen Wandlung von Augusta zu Augst und Augsburg vgl. auch Fr. Cramer, Römisch-germanische Studien, S. 50 und 72.

<sup>17</sup> Eine Unterscheidung durch Wahl der Form *Augusta Rauracum* für Augst wäre in mittelalterlicher Zeit allerdings nicht üblich gewesen. Schon im 8. Jahrh. heißt dieses schlechthin *Augusta*, so 752 Apr. 14 Wartmann, UB v. St. Gallen I, 18 n. 17: in A., in *fini Augustinar*; vgl. dazu ebd. I, 271 n. 291 von 825 Mai 11 (in A., in *pago Augustanigine*) und zwei Urkunden K. Arnulfs von 891 Jan. 6 und 894 Aug. 26 (RI. I<sup>2</sup> n. 1862; 1902). Aber es hätte dem Schreiber zur Unterscheidung von Augsburg die Form *Oggest*, *Ogest*, *Oegest*, *Oget* zur Verfügung gestanden, die ja mit der Zeit auch in lateinischen Stücken durchaus die gebräuchliche geworden zu sein scheint. Das darf freilich nicht dazu verleiten, die Deutung von *Augusta* als Augst in unserer Urkunde nun etwa überhaupt in Frage zu stellen. Denn neben der jüngeren Form (vgl. Boos, UB, d. Landesh. Basel I n. 2, Bbl., dazu die Urkunden K. Rudolfs, MG. C. 3, 646 n. 656 ff.), die in ursprünglicherer Schreibweise als *Augst* vorkommt (so 1189 Apr. 17: Boos a. a. O. I, 13 [n. 29], Z. 26; vgl. dazu MG. C. 3, 648 [n. 650/60], Z. 29 *Agest*), findet sich, sogar in ein und demselben Schriftstück, auch die alte angewendet; vgl. besonders die Urkunde König Heinrichs III. von 1041 Mai 1 (MG. DD. II III, 77); worin dieser der Basler Kirche *quendam nostre proprietatis comitatum Augustu vocatum in pago Ogystgoone et Siegmune situm* schenkt, und die Zeugenansage von circa 1287 (Boos I, 118/9 n. 166), wo von einem *plebanus de Ogst* (118; Z. 24), einer *eclesia de Augusta* (119, Z. 20), einem *Heinricus de Burgarten de Augusta* (119, Z. 30; sonst *Heinricus in Pomerio* in Verbindung mit *Oggest*, *Ogust* [*Oget*] ebd. I, 69 Z. 34 [1280], 116 Z. 34 [1287]) und einem *Rudolfus de Augusta* (119, Z. 38) die Rede ist.

<sup>18</sup> Sie rühren von keiner mir bekannten Kanzleihand her. Dagegen ist die Urk. v. Jan. 3 (oben Anm. 13) von der Kanzleihd. Urk.-anh. n. 9 geschrieben.

brand kaum ein Interesse bestand, darauf zu achten, daß der Ort, in dessen Umkreis er ansässig war und einem Kloster Güter widmete, nicht auch irrtümlicherweise für den Ort gehalten werde, an dem der König diese Widmung bestätigte.<sup>19</sup> Jedenfalls hat man in der Kanzlei an der Unklarheit keinen Anstoß genommen, sich vielleicht auch nicht einmal Rechenschaft darüber gegeben, daß in dem Texte der Urkunde zwar von einer *Augustensis dyocesis* die Rede ist, der Ausstellungsort aber gleichwohl nur schlechthin *Augusta* genannt wird.<sup>20</sup>

Diesem Fall kann ein anderer an die Seite gestellt werden, in dem wir ein ebenso seltsames Zusammentreffen zweier gleichlautender Orte finden. Am 22. Juli 1295 gab Adolf den Grafen Konrad und Eberhard von Landau, indem er von ihnen die Herrschaft *Grüningen* kaufte, einen Pfandbrief, der in einem ebenso genannten *Grüningen* ausgestellt erscheint. Die Herausgeber des Württembergischen Urkundenbuchs<sup>21</sup> haben dieses Grüningen im Anschluß an Böhmer<sup>22</sup> als Markgrüningen (bei Ludwigsburg) gedeutet,<sup>23</sup> und angenommen, daß die Urkunde an diesem Orte hinausgegeben worden sei. Nun fügt sich Markgrüningen als Ausstellungsort nur schlecht in das Itinerar Adolfs ein, denn dieser war am

<sup>19</sup> Man könnte — nach dem oben Anm. 17 dargelegten Sachverhalt — sogar ganz gut an eine absichtliche Wahl der älteren Form *Augusta* denken.

<sup>20</sup> Es mag dies vielleicht auch mit der Elle der Fahrt von Basel nach Zürich zusammenhängen, denn am 8. Jan. ist Adolf noch in Basel (Mossmann, *Cart. de Mulh.* 1, 93 n. 122), am 10. schon in Zürich (Winkelmann, *Acta* 2, n. 208; Hessel, *Elzász. Urk.* 8, 49 n. 42).

<sup>21</sup> Württemb. UB. 10, 378 n. 4708.

<sup>22</sup> Reg. Ad. n. 285. Er hält es für Grüningen in Schwaben, also eben wohl für Markgrüningen. Dieses dürfte auch gemeint sein, wenn K. Albrecht 1301 März 8 dem Grafen Eberhard von Württemberg *Heuningen civitatem et castrum* verpfändet (Hugo, *Mediatisierung d. Reichsst.* 280 n. 43; Württemb. Reg. n. 609). Ebenso können die aus *Gen(e)ningen* datierten Urkunden Adolfs von 1290 Dez. 8, 10 u. 11, die zwischen den Aufenthalt des Königs in Sinshelm (Nov. 27) und den in Weissenburg (Dez. 28) fallen, in diesem (Mark-)Grüningen ausgestellt sein.

<sup>23</sup> Nur der Merkwürdigkeit wegen sei hier erwähnt, daß Hugo, *Mediatisierung*, S. 71 (281 n. 44) dieses Grüningen zu der gleichnamigen Reichsstadt in den Niederlanden in Beziehung bringt.



16. Juli noch in Worms<sup>21</sup> und am 7. August bereits in Fulda,<sup>22</sup> am 13. August in Hanau.<sup>23</sup> Die Schwierigkeit einer zutreffenden Einreihung steigert sich aber noch bedeutend, wenn wir erkennen, daß es sich in Wirklichkeit bei diesem Kaufe gar nicht einmal um Markgröningen,<sup>24</sup> sondern um einen noch erheblich südlicher gelegenen Punkt handelt. In der Nähe von Landauhof bei Binzwangen im heutigen Oberamt Riedlingen lag ehemals die Burg Landau.<sup>25</sup> Gleichfalls dort findet sich das Dorf Gröningen (oder Gröningen). Und in einer Urkunde von 1295 Mai 14, die also ein nur wenig früheres Datum als die Adolfs hat, wird neben den in beiden Stücken angeführten Grafen Konrad und Eberhard von Landau auch ein Otto von Gröningen unter den Bürgen genannt.<sup>26</sup> Die Herrschaft, die in der Urkunde Adolfs als Gegenstand des Kaufes gemeint ist, ist also zweifellos dieses Gröningen bei Riedlingen. Doch man sieht sofort, daß es als Ausstellungsort nicht in Betracht kommt. Denn es liegt an der oberen Donau, wohin Adolf kurz vor dem Einbruch nach Thüringen auf seinem Wege von Worms nach Fulda natürlich gewiß nicht verschlagen worden sein kann. Die Lösung der Schwierigkeit ist wieder nur dort zu suchen, wo wir sie bei der Urkunde für Mödingen gefunden haben. Der Ausstellungsort ist ein

<sup>21</sup> Von diesem Tage haben wir zwei Urkunden für den Grafen Reinold von Geldern (Mieris, Charterbook 1, 537 und eine Bestätigung von RI. VI 1 n. 2354).

<sup>22</sup> Vgl. die zwei Urkunden: Fontes rer. Bernens. 3, 625, n. 634 u. 635.

<sup>23</sup> Wirtemb. UB. 10, 384 n. 4714, wo aber der Ausstellungsort fälschlich als Hagenau bezeichnet wird.

<sup>24</sup> Schon im Wirtemb. UB. 10, 560 wird nachträglich die Deutung „Markgröningen“ nicht mehr für unbedingt sicher gehalten. — Nicht sehr weit von Markgröningen findet sich zwar ein Grönbach (OA. Schorndorf, S. von Stuttgart), das man geneigt sein könnte mit dem in unserer Urkunde genannten Grönbach (*Grönbach*) zu identifizieren. Aber für die Deutung von Gröningen ist das nicht von Belang. Denn Grönbach ist im schwäbischen Gebiet nicht selten, Orte dieses Namens sind z. B. im OA. Gerdlingen (S. von Göppingen) und im OA. Neuenbürg (sw. von Pforzheim), ein Grönbach kommt im OA. Freudenstadt (w. von Tübingen) vor, ein Grönbach S. von Sinheim.

<sup>25</sup> Vgl. Wirtemb. UB. 10, 580 im Register unter Landau.

<sup>26</sup> Wirtemb. UB. 10, 347 n. 4673; ebenso schon (im 1286): ebd. 9, 51 n. 3488 (dort heißt — als Siegler — auch Graf Konrad *de Gröningen*).

anderer, mit jener Herrschaft bei Landau gleichlautender Ort gewesen. Adolf ist offenbar von Worms in die Wetterau gezogen und dort nach dem Grüningen gekommen, das westlich von Fulda liegt. Und in diesem Grüningen hat man sich wohl auf die schon früher — vielleicht als Adolf im Mai in Schwaben war — behandelte Angelegenheit besonnen, und hier ist dann unsere Urkunde ausgestellt worden. Der Schreiber hat, wie sich also auch da zeigt, zwei Orte gleichen Namens zusammengeworfen, ohne damit irgendwie Anstoß zu erregen. Sollte ähnliches auch sonst vorgekommen sein, dann darf man freilich sagen, daß es nicht immer so gut wie in diesen beiden Fällen möglich sein wird, einem so irreleitenden Sachverhalt auf die Spur zu kommen.

## XII. Zur Datierung zweier Rechtssprüche für den Bischof Arnold von Bamberg.

Sehr merkwürdige chronologische Schwierigkeiten bieten zwei Rechtssprüche Adolfs, die sich mit der Zugehörigkeit von Marktschorgast zu dem Bistum Bamberg befassen. Der erste dieser Sprüche<sup>1</sup> soll ergangen sein *se Nuremberg an dem ersten samstage da man zalte von gottis geburt tusint zweihundert und dru und sibinzig jar*. Für dieses unmögliche Datum möchte man die Erklärung zunächst in einer schlechten Überlieferung der Urkunde suchen. Aber das Stück ist im Original erhalten,<sup>2</sup> und es ist von einem Kanzleischreiber geschrieben, dessen besonders bemerkenswerte Schriftzüge ich außer in dieser noch in drei anderen Urkunden<sup>3</sup> nachweisen kann. Wir sind nun gerade durch das Original in der Lage, zu

<sup>1</sup> Schmidt, UB. der Vögte von Weida, Gera und Plauen 1 (Thüring. GQ. NF. II 1), 134 n. 277.

<sup>2</sup> München, Hauptstaatsarchiv, Kaiserselekt 1080<sup>1</sup> (Bamberg Hochstift, Fasc. 32 IV 1/4). Von dem an einem Pergamentstreifen hängenden Siegel sind jetzt nur noch zusammengelante Bruchstücke vorhanden.

<sup>3</sup> Böhmcr, Acta sel. 374 n. 509; 1293 Mai 18 (Or. StArch. Wiesbaden); Saner, CD. Nassiens 1, 689 n. 1165; 1294 Febr. 17 (Or. HStArch. München); Weech in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins NF. 1, 78 n. 117a; 1294 Okt. 30 (Or. GLArch. Karlsruhe).



beobachten, daß wenigstens der Fehler in der Jahreszahl auf eine ungewöhnliche Sorglosigkeit des Schreibers der Urkunde selber zurückzuführen ist. Denn diesem kam *tusint zwehundert und dru und sunzig* in die Feder, er besann sich zwar noch, statt aber *sun* zu tilgen, verbesserte<sup>4</sup> er diese Silbe, bevor er sie anscheinend noch ausgeschrieben hatte, so gut es ging sofort zu *sib* und setzte so *sibinzig*<sup>5</sup> hin. In Wirklichkeit hätte er natürlich *nunzig* schreiben müssen. Wenn wir ihm aber hier in dem Jahresdatum einen so argen Mißgriff nachweisen können, so darf uns nicht wundern, daß er einen solchen auch an einer anderen Stelle getan hat, nämlich im Tagesdatum. Nach dem Vorbilde der Regesta Boica und Böhmers könnte man, dem Wortlaute folgend, dieses Datum als den ersten Samstag des Jahres, also den 27. Dezember 1292,<sup>6</sup> deuten. Aber dieser Zeitpunkt ist schon deshalb unmöglich, weil er mit dem Itinerar nicht im Einklang steht; denn Adolf war erst im Frühjahr 1293 in Nürnberg. Aber auch mit Stillsfried-Märcker<sup>7</sup> und Schmidt<sup>8</sup> an den ersten Samstag, den Adolf in diesem Jahre in Nürnberg zubrachte,<sup>9</sup> zu denken, geht nicht an; für eine so unwahrscheinliche Datierungsweise würde es doch an jedem Anhaltspunkte fehlen. Nur eine Lösung erscheint mir möglich; sie führt auf ein Datum, das, freilich auf Grund einer falschen Voraussetzung, schon bei Stillsfried und Märcker<sup>7</sup> erwogen ist: der Schreiber hat aus Nachlässig-

<sup>4</sup> Daß er gerade auf diese Zahl verfiel, könnte immerhin darauf hinweisen, daß ihm irgendeine Urkunde Rudolfs in dieser Angelegenheit aus den Siebzigerjahren vorgelegen habe.

<sup>5</sup> Die Regesta Boica 4, 549 [n. 2] und danach Böhmcr, Reg. imp., Add. 1, XX setzen jedoch das Stück selbsterweise zu 1293 Dez. 27.

<sup>6</sup> Mon. Zoller, 2, 217 n. 383.

<sup>7</sup> UB. d. Vögte v. Wolda 1, 134, Anm. 1.

<sup>8</sup> Das könnte, da Adolf am 15. April noch in Grünzfeld war und sich nachher noch in Würzburg aufhielt, wohl nur der 25. April gewesen sein — also unmittelbar nach dem Georgstag. In der ersten — bisher ungedruckten — Urkunde Adolfs aus der Zeit dieses Nürnberger Aufenthaltes (von April 20) ist gerade dieser Festtag zum Ausgangspunkt der Datierung genommen; siehe unten Urkundenzuhang n. 11.

<sup>9</sup> Mon. Zoller, 2, 217 n. 383 Anm. — Stillsfried und Märcker nahmen dieses Datum nur für den Fall an, daß unsere Urkunde mit der vom 4. Mai (n. S. 91, Anm. 11), die ihnen ja nur aus dem Regest Böhmers bekannt

keit hinter *samistage* etwa ein *ingeenden maien* ausgelassen. Das Datum, das sich so ergibt, der 2. Mai 1293, ist durchaus unbedenklich.<sup>10</sup> Es stimmt aufs beste einerseits dazu, daß Adolf am 4. Mai den Burggrafen von Nürnberg beauftragte, wegen der Rechtsverhältnisse von Marktschorgast Kundschaft einzuziehen,<sup>11</sup> anderseits aber auch zu der in unserer Urkunde selber angegebenen Frist von sechs Wochen und drei Tagen. Denn tatsächlich war seit dem 2. Mai nur ein Tag nach dieser Frist an dem Tage des Datums eines Schriftstückes verstrichen, aus dem wir erfahren, daß durch ein Urteil vor dem König die Vogtei Marktschorgast als rechtmäßiger Besitz des Bistums Bamberg erklärt wurde.

Damit sind wir bei dem zweiten Rechtspruch angelangt. Dieser hat nach der über ihn hinausgegebenen Urkunde<sup>12</sup> 1293 *quinta feria ante festum Albani*, am 18. Juni, in Bonn stattgefunden. Aber der Ausstellungsort stimmt nicht zu dem Datum, da wir Adolf vom 13. bis zum 19. Juni 1293 zu Hachenburg im Westerwalde finden.<sup>13</sup> Unter diesen Umständen die Nennung Bonns als Ortes der Handlung etwa für irrig zu halten, um dadurch die Zeitangabe zu retten, und die Urkunde eben dem Hachenburger Aufenthalte des Königs zuzuweisen wäre nun freilich nicht statthaft. Denn Erzbischof Siegfried von Köln, der bei dem Urteil

war, identisch sei, indem sie meinten, daß dann „Mai 4“ wegen jener Wochentagsangabe (Samstag) in „Mai 2“ verbessert werden müsse. Für Schmidt kam das letztere Datum, auch solange er noch an die Identität des Rechtspruchs mit der bei Böhmer (Reg. Ad. n. 119) erwähnten Urkunde von Mai 4 glauben konnte (vgl. UB. I, n. 277 Vorbemerkung; dagegen später ebd. 2, 630 n. 36 ohne den hier nötigen Hinweis auf das Regest Böhmers), anscheinend gar nicht in Betracht.

<sup>10</sup> Die einzige Urkunde, die wir vom 2. Mai haben (Urkundenanhang n. 19), ist normal datiert. Leider kennen wir weder von diesem, noch von dem in Ann. 11 erwähnten Stücke den Schreiber, da die Originale nicht mehr erhalten sind.

<sup>11</sup> Siehe Urkundenanhang n. 13.

<sup>12</sup> Siehe Urkundenanhang n. 17. Die Anleihe der Bamberger Kirche in den Besitz der Vogtei erfolgte erst im Oktober; siehe Urkundenanhang n. 20.

<sup>13</sup> Vgl. Wenck, Haas Landesp. I 2 (UB.), 59 n. 85 (Juni 13); Urkundenanhang n. 16 (Juni 15); Töpfer, UB. der Vögte von Hanstein I, 84 n. 112 (Juni 19).



zugegen erscheint, urkundet am 26. Juni in Nymwegen,<sup>14</sup> er kann also am 18. Juni nicht gut noch im nassanischen Gebiete gewesen sein. Dagegen weisen unter den Gerichtsbeisitzern Erzbischof Siegfried, Graf Walram von Jülich, Dietrich von Heinsberg (Neffe Erzbischof Engelberts) und dessen Bruder Johann von Löwenberg sehr deutlich auf den Niederrhein;<sup>15</sup> Walram von Jülich, Ruprecht von Virneburg (Bruder des späteren Erzbischofs Heinrich) und Johann von Löwenberg sind dort früher gelegentlich am Hofe Adolfs anzutreffen,<sup>16</sup> an dem die beiden letzteren<sup>17</sup> und Gottfried von Merenberg<sup>18</sup> auch in Verbindung mit Interessen Erzbischof Siegfrieds bezeugt erscheinen, und alle genannten Herren waren kölnische Lehensmänner. Es liegt somit kein Anlaß vor, daran zu zweifeln, daß der Rechtsanspruch tatsächlich in Bonn, Siegfrieds gewöhnlicher Residenz, erfolgt ist. Nach Bonn aber kann Adolf erst etwa am 22. August gekommen sein.<sup>19</sup> Wie erklärt sich dann das Datum 18. Juni? Dies etwa war der Termin, der, wie schon angedeutet,<sup>20</sup> den beiden Parteien für den Nachweis ihres Rechtsanspruches auf Marktschorgast angesetzt worden war, und damals hatte der Burggraf Friedrich von Nürnberg, dem die Untersuchung dieses Anspruchs oblag,<sup>21</sup> das Urteil zu fällen. Zu einem solchen ist es aber damals offenbar nicht ge-

<sup>14</sup> Knipping, Reg. d. Erzbischöfe v. Köln 3, n. 3392.

<sup>15</sup> Heinsberg liegt im heutigen Regierungsbezirk Aachen, Löwenberg im Siegbereich im Siebengebirge.

<sup>16</sup> 1292 Juli 2 zu Birtscheld: Winkelmann, Acta ined. 2, 147 n. 199.

<sup>17</sup> 1293 Mai 30 zu Boppard: Knipping, Köln. Reg. 3, n. 3389. Persönlich anwesend sind dort aber nur Erzbischof Siegfried und Ruprecht von Virneburg. — Ein Ineditum Adolfs für Ruprecht von Virneburg von Mai 29 siehe im Urkundenanhang n. 14 (ein anderes Ineditum von diesem Bopparder Aufenthalt, siehe ebd. n. 15).

<sup>18</sup> 1292 Apr. 27 zu Andernach als Zeuge und Mitsiegler: MG. C. 3, 463 n. 474, Z. 18/9; Mai 29 zu Boppard als Bürge ebd. 467 n. 479, Z. 17 (als Zeuge nur Hartrad von Merenberg: ebd. Z. 32).

<sup>19</sup> Er urkundete an diesem Tage dort: Westfäl. UB. 7, 1075 n. 2264 a; am 21. August in dem ganz nahen Vilich: Winkelmann, Acta ined. 2, 159 n. 217.

<sup>20</sup> Siehe oben S. 91 Z. 6 ff.

<sup>21</sup> Vgl. Urkundenanhang n. 13.

kommen, die Parteien scheinen unterdessen vor den König selber beschieden worden zu sein, vor dem dann der Rechtspruch erst zwei Monate später erging. Da nun Vogt Heinrich von Weida, wie sich zeigt, in Wirklichkeit nicht zu Gericht kam<sup>22</sup> und jedenfalls<sup>23</sup> schon am 18. Juni sachfällig geworden sein muß, werden wir die Frage, wie dieses für das Urteil allem Anschein nach ausschlaggebende Datum des 18. Juni in die Beurkundung des königlichen Gerichtspruches geraten ist, wohl dahin beantworten dürfen, daß es in diese entweder weil es überhaupt geläufig war, oder aus etwa vorhandenen Aufzeichnungen über den Prozeß absichtlich oder versehentlich herübergenommen wurde.

Noch eine andere Schwierigkeit enthält dieser Rechtspruch, die jedoch nur noch in Mängeln der Überlieferung ihren Grund haben wird: Bischof Heinrich von Konstanz unter den Gerichtsbeisitzern ist unmöglich. Erst nach dem 7. Juni 1293 gewählt<sup>24</sup> und bis zum 28. März 1294<sup>25</sup> noch *electus*, urkundete er am 25. August 1293 in Konstanz,<sup>26</sup> kann also nicht um den 22. August in Bonn gewesen sein, auch kann schon damals als Bischof bezeichnet worden sein. Nun war er dann aber 1294 Teilnehmer des Zuges Adolfs in die wettinischen Lande und als solcher am 31. Oktober Siegler in einer Rechtssache,<sup>27</sup> die gleichfalls den Bischof Arnold von Bamberg — hier in Verbindung mit den Vögten Heinrich d. Ä. und Heinrich d. J. von Plauen — betraf, bei der auch Vogt Heinrich von Weida sowie die beiden, die die Anteile der Bamberger Kirche auf Marktschorgast vorgenommen hatten,<sup>28</sup> als Zeugen vorkommen und die ebenso wie die Bonner Urkunde in einem Bamberger Kopialbuch<sup>29</sup> überliefert ist.

<sup>22</sup> Urkundenanhang n. 17: *non comparuit coram nobis nec excoentorem nisi cur venire non posset.*

<sup>23</sup> Das ergibt sich aus dem Nürburger Rechtspruch.

<sup>24</sup> Reg. episc. Constant. n. 2847; 2848.

<sup>25</sup> Vgl. ebd. n. 2880.

<sup>26</sup> Ebd., Nachträge n. 2.

<sup>27</sup> Höfler: Archiv f. Ost. OÖ. 4, 609 n. 14 (Schmidt, UB. 4, 140 n. 291).

<sup>28</sup> Vgl. Urkundenanhang n. 26 und Vorbemerkung dazu.

<sup>29</sup> Liber privilegiorum Bambergens. A 1, s. XIII/XIV, fol. 131<sup>v</sup> im Staatsarchiv Bamberg.



Dieses sowohl als das Original der Urkunde vom 31. Oktober kann dem Kopisten unseres in einem jüngeren Kopialbuch<sup>200</sup> enthaltenen Rechtspruches vorgelegen haben. Daraus ergibt sich wohl, daß die Nennung des Bischofs von Konstanz auf einem Verschulden dieses Kopisten beruht, der also den Namen in der Urkunde von 1294 vorgefunden und ihm, sei es aus Versehen, sei es, um zu bessern, in unser Stück Eingang verschafft haben mag.

### XIII. Der Plan eines Zuges nach Besançon.

Schon Kopp<sup>2</sup> hat auf die zwei für diese Frage in Betracht kommenden Quellenstellen aufmerksam gemacht. Die eine ist in der Kolmarer Chronik enthalten:<sup>2</sup> *Adolfus rex in imperio omnes controversias componit, principes ad expeditionem hortatur. Episcopus Spirensis [. . .] milites et 70 currus habuit præter bigas, Coloniensis 200 milites cum equis phaleratis, Maguntinus copiosam militum multitudinem. Hi cum ceteris iter diriguat versus Vesontium.* Die andere findet sich in den Sindelfinger Annalen:<sup>4</sup> *idem rex ante nativitatem s. Mariæ virginis (September 8) cum exercitu venit et cum multis baronibus ad civitatem dictam Bixanze episcopatum et versus Colmaren civitatem ipsam obsidenda et totam Alsatiæm circa et circa destruendo.* Daß ein Aufgebot zu einem solchen Kriegszug nicht erst so spät, wie Kopp<sup>3</sup> es annimmt, erfolgt sein kann, nämlich zu der Zeit als Adölf nach Straßburg kam (etwa am 11. September), ist ohne weiteres klar. Aber auch der Meinung Schrohes,<sup>5</sup> eine Hoerfahrt sei von dem König schon in Boppard (Mai/Juni) und Frankfurt (Juli) vorbereitet worden, werden wir uns nicht anschließen

<sup>200</sup> Liber privilegiorum Bambergens. A 2 (des Heinrich Glæzer) von 1480 April 27 im Staatsarchiv Bamberg. In diesem Kopialbuch findet sich die Urkunde von 1294 Oktober 31 allerdings nicht vor.

<sup>1</sup> Eidgen. Bände 3\*, 57 Anm. 2.

<sup>2</sup> Chron. Colm. MG. 88, 17, 258, Z. 1—4 (zu 1292).

<sup>3</sup> Ann. Sindelfing. MG. 88, 17, 307, Z. 24—26 (zu 1293).

<sup>4</sup> n. n. O. 3\*, 57, Z. 1/2. <sup>5</sup> Annal. d. histor. Vereins f. d. Niederrhein 68, 87.

dürfen. Denn um diese Zeit weist noch nichts auf solche Vorbereitungen hin. Von Boppard, wo Erzbischof Siegfried in eigener Sache am Hofe zu finden ist,<sup>6</sup> zog Adolf noch ohne Siegfrieds Begleitung — auf Umwegen — an den Main, Siegfried dagegen begab sich an den Niederrhein, wo er uns am 26. Juni in Nymwegen begegnet.<sup>7</sup> Auch die Wege des Königs und Erzbischof Gerhards nach dem Zusammensein der beiden in Friedberg<sup>8</sup> haben sich noch getrennt: Adolf schlug die Richtung nach Westen ein, Gerhard ging weit nördlich nach Fritzlar.<sup>9</sup>

Aber damals, als der König den auffallend raschen Weg von Friedberg nach Idstein und von da nach Bonn und wieder zurück nach Wiesbaden machte,<sup>10</sup> mag der Plan einer Heerfahrt bestimmter hervorgetreten sein. Denn von Bonn kehrte Adolf allem Anscheine nach in Begleitung Siegfrieds zurück, und nun, Anfang September, folgte ihm offenbar auch Erzbischof Gerhard. Wir treffen diesen am 9. September in Hasloch bei Speyer,<sup>11</sup> er hat sich also damals sicher schon auf dem Wege nach dem Elsaß befunden, und damals dürfte sich auch der Bischof von Speyer angeschlossen haben, alle drei sind ja im Oktober vor Kolmar nachweisbar.<sup>12</sup> Zu der von den Sindelfinger Annalen angegebenen Zeit scheint man also wirklich zu einer Heerfahrt bereit gewesen zu sein. Es waren die Tage, als Adolf, wie das Itinerar zeigt, an Speyer vorbeigekommen sein muß.<sup>13</sup> Und damit erklärt sich viel-

<sup>6</sup> Vgl. Knipping, Reg. d. Erzb. v. Köln 3, n. 3389; überhaupt 3387—90.

<sup>7</sup> Knipping, Reg. 3, n. 3392.

<sup>8</sup> Adolf ist dort vom 25. Juli bis zum 8. August zu finden; Gerhard am 31. Juli (Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 326).

<sup>9</sup> Vgl. zu Gerhard: Vogt, a. a. O. n. 322; 324. Gerhard muß schon alsbald nach dem Zusammentreffen von Friedberg, während Adolf dort noch verblieb, wieder aufgebrochen sein.

<sup>10</sup> August 8: Friedberg (Foltz, UB. v. Friedberg 1, 52 n. 117); August 8: Idstein (Franck, Gesch. v. Oppenheim 8, 267 n. 46); August 21: Villich, nB. von Bonn (siehe oben S. 92 Anm. 19); August 22: Bonn (oben S. 92, Anm. 19); August 31: Wiesbaden (Urkundenanhang n. 18).

<sup>11</sup> Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 327.

<sup>12</sup> Sie kommen als Zeugen in den drei Urkunden Adolfs vom 22. Okt. vor: MG. C. 3, 482/3 n. 500 n. 501; Neues Archiv 27, 511 n. 10.

<sup>13</sup> Für einen Aufenthalt in dieser Stadt fehlt freilich ein direktes Zeugnis.



leicht, daß eine von Clero<sup>14</sup> aus freilich nicht feststellbarer Quelle übernommene Nachricht<sup>15</sup> von dem Unternehmen nach Burgund behauptet, es sei in Speyer beschlossen worden; denn man braucht dies jetzt nicht mehr auf die frühere dortige Anwesenheit Adolfs von Mitte März zu beziehen. Eine gegen Burgund gerichtete Absicht der Heerfahrt anzunehmen wird, worauf Schrohe<sup>16</sup> mit Recht hingewiesen hat, schon durch die Erwägung nahe gelegt, daß der Zug ins Elsaß offenbar zunächst eine andere Bestimmung als nach Kolmar hatte, da der Handstreich Anselms von Rappoltstein, der den Anlaß zu der Belagerung Kolmars gegeben hat, sich erst ereignete, als Adolf bereits in Straßburg war. Wenn es sich also bei den obigen Nachrichten wirklich um mehr handelt als um unbestimmte Eindrücke auf die Zeitgenossen,<sup>17</sup> was hat dann, so fragen wir, den König zu diesem Plan bewogen?

In Burgund hatte 1290 Johann von Chalon-Arlay im Auftrage König Rudolfs die von diesem aufgehobene Belagerung Besançons<sup>18</sup> fortgeführt, doch war es bald zu einer Einigung gekommen und die Stadt hatte eine königliche Bestätigung ihrer Freiheiten erhalten.<sup>19</sup> Die Beurkundung dieser Freiheiten, darunter der, wonach die Bürger *sunt nulle maiain* oder *nullo existente medio* dem Reiche untergeben sein sollten,<sup>20</sup> war das Ergebnis eines Vergleiches gewesen, den Johann von Chalon im Namen des Königs mit der Stadt abgeschlossen hatte. Johann war Rudolfs Schwager und

<sup>14</sup> Essai sur l'histoire de la Franche Comté 1, 493.

<sup>15</sup> Clero beruft sich auf die „Histoire univ. d'après l'anglais par une société de gens de lettres, art. Allemagne“. Das Zitat habe auch ich dort, wie schon Bergengrün, Polit. Beziehungen Deutschlands zu Frankreich, S. 14, Anm. 3, nicht auffinden können.

<sup>16</sup> MIOG. 25, 694/5. Vgl. Schlöphake, Gesch. v. Nassau 2, 456.

<sup>17</sup> Vgl. Kopp, Eidg. Bünde 3\*, 57, Z. 4: „Die Heerfahrt schien gegen Biansz gerichtet“. Kern, Anfänge der franz. Ausdehnungspolitik, S. 104 Z. 1: „es gingen Gerüchte von einem Zug nach Biansz“.

<sup>18</sup> RI. VI 1 n. 2237<sup>b</sup> (August 1289); vgl. Redlich, Rudolf von Habsburg, S. 632—637; 752.

<sup>19</sup> MG. C. 3, 428—438, n. 448—451; auch RI. VI 1 n. 2529.

<sup>20</sup> MG. C. 3, 429, Z. 7, und 432, Z. 32. Vgl. die Zusicherung, die schon K. Richard 1260 Mai 19 (RI. V n. 5367) gegeben hatte

muß zuletzt eine Art königlicher Statthalterschaft über Besançon ausgeübt haben. Nach Rudolfs Tod gelang es ihm, die Mairie und die Vizegrafschaft dieser Stadt in seine Hand zu bekommen, indem er sich mit beiden von Humbert von Clairvaux belehnen ließ, der die erstere von dem Maire Wilhelm von Besançon, die letztere von Odo Herrn von Montferrand zu Lehen erhalten hatte.<sup>21</sup> Nun kamen die an diesen Lehensübertragungen Beteiligten vor Adolf,<sup>22</sup> der König aber genehmigte im Juni 1293 zu Hachenburg den ganzen Vorgang und bestätigte Johann von Chalon in diesem Besitze.<sup>23</sup> Durch ihn konnte Johann vielleicht eine der städtischen Freiheit gefährliche Stellung erlangen. Jedoch Erzbischof Odo von Besançon, dessen Lehenshoheit über Mairie und Vizegrafschaft<sup>24</sup> nicht zu übergehen war, ließ es zu, daß diese beiden Lehen dem Johann von Chalon durch Hugo von Burgund streitig gemacht wurden,<sup>25</sup> den Bruder des Pfalzgrafen Ottenin, desjenigen, der im Sinne hatte, Reichsland an den König von Frankreich zu veräußern,<sup>26</sup> und es bestand die noch größere Gefahr, daß Besançon dem Reiche verloren gehe. Vielleicht hatte Erzbischof Odo schon als er im Januar bei Adolf in Basel war,<sup>27</sup> für die volle Wahrung seiner Lehensrechte sorgen

<sup>21</sup> Mit der Vizegrafschaft finden wir Humbert von Odo, mit der Mairie von Wilhelm, am 18. April 1293 belehnt (Chevalier, *Mém. s. Poligny* 2, 633/4 n. 82; Schwalm, *NA.* 27, 709); die Mairie sehen wir dann von Humbert an Johann am 4. Mai verliehen (Chev. 2, 634/5 n. 83). — Vgl. über Odo und Johann: Prost (Bougenot), *Cart. de Hugues de Chalon* 2/3 n. 2.

<sup>22</sup> Odo und Wilhelm hatten sich schon angesagt: Chevalier, 2, 634 Z. 5/10; Schwalm, *NA.* 27, 710, Z. 10/26. Das war am 18. April geschehen.

<sup>23</sup> *MG. C. 3.*, 481 n. 499; *NA.* 27, 707 n. 8; beide Stücke ohne Tagesdatum.

<sup>24</sup> Vgl. Chevalier 2, 633 Z. 29/3; Schwalm, *NA.* 27, 709 Z. 29/4: *quam vicecomitalium (quam maioriarum) cum pertinentiis leuon in feudum ligium a... d. Odono archiepiscopo Besantino et in eulius vicecomitalibus (maiorie)... possessione sua et ante me vel antecessores fuerunt.*

<sup>25</sup> Vgl. Karn, *Acta imperii Angliae et Franciae* 58 n. 82 (§ 1), wo Hugo von Burgund 1294 Jan. 12 für beiden (Z. 8: *tel droit et telle raison come nos aviens, payens ou devoirs veoir en la matiere de Besancon et es appartenances d'icele et ou viconte de Besancon et es appartenances d'iceul*) als seinen Lehensherrn bezeichnet (Z. 13): *Ode par la grace de deu archevesque de Besancon, de cui nos tenions les dites choses et de cui fis eles estoient et sont.*

<sup>26</sup> Siehe unten, Abschn. XIV.

<sup>27</sup> Er ist Zeuge der Urk. vom 3. Jan.: Thommen, *Urk. z. Schweiz.* G. I, 71, n. 126. *Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl.* 207. Bd. 2. Abt.



wollen, jedenfalls gab Adolf jetzt dem Erzbischof den Auftrag,<sup>29</sup> eine Besitzeinweisung vorzunehmen. Sie sollte nur eben nicht dem Hugo von Burgund, sondern Johann von Chalon gelten. Odo aber kam dem Auftrage nicht nach. Da mag nun Adolf mit den Waffen gedroht haben. Offenbar aber muß erst einige Zeit verstrichen sein, ehe sich die Erfolglosigkeit jenes Befehles herausstellte, und so kann schon von dieser Erwägung aus ein Entschluß zu einem gewaltsamen Einschreiten erst sehr dem letzten Friedberger Aufenthalt — also etwa im August — angenommen werden. Die im Vergleich zu dem viel stärkeren Aufgebot, das Rudolf gegen Besançon ins Feld geführt hatte, verhältnismäßig geringen Vorbereitungen<sup>30</sup> entsprechen dem durchaus. So wird dieser Plan einer Heerfahrt nach Burgund, als er eben erst greifbare Gestalt gewonnen hatte, wieder fallen gelassen worden sein. Denn die Ereignisse in Kolmar haben die Aufmerksamkeit des Königs nun dorthin abgelenkt.

Doch fürs erste erwiesen sich die friedlichen Versuche, die gefährdeten Reichsrechte in Besançon zu retten, noch als ausreichend. Ermöglicht wurde dies dadurch, daß Pfalzgraf Ottenin selber den Weg an den Königshof antrat. Diese Reise erfolgte aus einem Grunde, den wir noch zu erörtern haben werden.<sup>31</sup> Aber mit ihr verbunden war, daß sich Ottenin gezwungen sah, dem deutschen König gegenüber auch in der Bisanzer Frage Stellung zu nehmen. So konnte, was bei Erzbischof Odo mißlang, vielleicht — so merkwürdig uns dies auch erscheinen mag — bei Ottenin Erfolg versprechen. Wenn ja zwar auch er nicht dem Kandidaten Odos, seinem eigenen Bruder Hugo die Investitur erteilen durfte,<sup>32</sup> zu dem

<sup>29</sup> *Depeditum*, erwähnt in der Beurkundung des Rechtsanspruches von Okt. 22: MG. C. 3, 482 n. 500 (Z. 20) *ent archiepischo illud faciendum commissum*.

<sup>30</sup> Für ein „großes Heer“, das gegen Burgund bereit gewesen sei (vgl. Kreba, Konrad III. von Lichtenberg, Bischof von Straßburg, S. 67, Z. 5/6 und Anm. 3), haben wir gar keine Anhaltspunkte. Die in Betracht kommenden Urkunden stammen erst von der Belagerung Kolmars.

<sup>31</sup> Unten (Abschn. XIV) S. 101 ff.

<sup>32</sup> Es kann in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß diesem Hugo früher das Reichslehen Rougemont — aus dem Geschlechte derer von Rougemont war Erzbischof Odo — von seinem Bruder verlichen worden war, daß aber K. Rudolf dann (1291 Mai 1) den Pfalzgrafen Ottenin

er sich übrigens gerade damals, im Juni 1293, in einer anderen Sache in Gegensatz brachte,<sup>32</sup> so mag ihm jetzt immerhin die Rolle eines Einweisers und Schützers auch bei Johann von Chalon genehm gewesen sein. Denn ihm mußte, wie wir noch sehen werden, vor allem daran liegen, sich in einem für ihn wichtigeren Punkte mit Adolf zu verständigen. In der Tat ist gegen Ende Oktober im Lager vor Kolmar neben Ottenin, der dahin zur Huldigung kam, auch Johann von Chalon zu finden.<sup>33</sup> Dort wurde der Pfalzgraf verpflichtet, diesen in den Besitz der Mairie von Besançon zu setzen.<sup>34</sup> Da Ottenin wohl Bedenken hatte, ob ihm die Haltung seines Bruders und Erzbischof Odo erlauben würde, einer solchen Verpflichtung nachzukommen, erging zwei Tage darauf ein zweiter Rechtsspruch,<sup>35</sup> nach dem der Pfalzgraf für den Fall seines Unvermögens Johann wenigstens an den außerhalb der Stadt gelegenen Gütern Hugos schadlos zu halten, die Einweisung also in diese vorzunehmen hatte, im übrigen aber auch durch einen anderen Einweiser und Schützer ersetzt werden konnte. Aber es bedurfte dessen gar nicht. Ottenin nahm die Investitur Johanns in das Amt der Mairie, wenn auch mit beträchtlicher Verspätung — sie hätte in der ersten Novemberwoche stattfinden sollen<sup>36</sup> —, tatsächlich vor. Am 12. Januar 1294 trat Hugo von Burgund seine Rechte auf Mairie und Vizegrafschaft „mit Zustimmung“ des Erzbischofs seinem Bruder Ottenin um 6000 Pfund ab und zugleich versprach er ihm alle von dem Erzbischof über diese Rechte erhaltenen Verbriefungen herauszugeben.<sup>37</sup> Ottenin mußte noch einer Verpflichtung wegen einer Buße von 3000 Pfund nachkommen, die für den Fall festgesetzt war, daß Johann von Chalon in den

angewiesen hatte, diese Verleihung als rechtmäßig zu betrachten (Schwalm im Neuen Archiv 27. 704 n. 5 [RI. VI. 1 n. 2445]).

<sup>32</sup> Petit, Hist. des ducs de Bourgogne 6, 398 n. 3139.

<sup>33</sup> Vgl. MG. C. 3, 484 n. 563, Z. 5.

<sup>34</sup> MG. C. 3, 482 n. 500 n. 501 (Okt. 22).

<sup>35</sup> MG. C. 3, 483 n. 502 (Okt. 24).

<sup>36</sup> Vgl. MG. C. 3, 482 (n. 500), Z. 25/6. Wir hören im November nur von einem Tauschgeschäfte Ottenins mit Johann von Chalon: Prost, Cartul. de Hugues de Chalon 341 n. 483 (Petit 6, 401 n. 5155); dazu 313/4 n. 449.

<sup>37</sup> Kern, Acta imp., 8. 58 n. 82.



Besitz der Mairie gelange<sup>38</sup> — dann erfolgte noch an demselben Tage die Besitzeinweisung Johanns durch den Pfalzgrafen.<sup>39</sup> Erzbischof Odo aber verhängte über Ottenin für die Befolgung des Auftrages Adolfs den Kirchenbann.<sup>40</sup>

Wir wissen leider nicht, wie sich die Angelegenheit im einzelnen weiter gestaltet hat. Doch muß durch Johanns Investitur die Zugehörigkeit Besançons zum Reiche zunächst wenigstens vor der ihr von Erzbischof Odo — der durch sein Verhalten seine Lehenshoheit überhaupt aufs Spiel setzte<sup>41</sup> — und insbesondere von Hugo her drohenden Gefahr bewahrt worden sein. Freilich kann dieser Zustand nicht lange gedauert haben.<sup>42</sup> Noch im April 1296 durfte Adolf die Bürger an ihre bisherige Reichstreue erinnern.<sup>43</sup> Aber damals stand der Ver-

<sup>38</sup> Ebd. (§ 3) Z. 32—35 *por raison de la dite mairie et don viconte et de la poine de trois mille livres, en la quele il doit encheoir, se mes sirez Jehanz de Chalon eust ou tenuz la mairie par quelque raison, que ce fust, entre les convenances que sont faites entre nos et lon dit conte.*

<sup>39</sup> D(ayernoy) de Menthéillard, *Mouvances du comté de Bourgogne envers l'Empire* (1849), preuves n. 167 (mir nur bekannt aus dem Zitat bei Bergengrün, *Polit. Bez.* S. 14 Anm. 1). Endgültige Söhne Hugos mit Johann durch Ottenin am 27. Januar: Prost, *Cartul. de Hugues de Chalon* 423 n. 556.

<sup>40</sup> Clerc, *Essai sur l'histoire de la Franche Comté* 1<sup>o</sup>, 496 Anm. 2; vgl. Kern, *Anfänge der franz. Ausdehnungspolitik*, S. 164 Anm. 5.

<sup>41</sup> In der Tat legte denn auch der Erzbischof Verwahrung ein, als dann alsbald Hugo die Vizegrafschaft dem König Philipp von Frankreich anbot; s. unten Anm. 49.

<sup>42</sup> Chifflet, *Vesontio* (Lyon 1618) 1, 236 cap. 60 erwähnt einen Vertrag zwischen Hugo und den Bürgern von Besançon von 1295 *dis mensurii post Lantare*, also nach gallischem Stil 1296 März 7, durch den Hugo auf fünf Jahre die Schutzgewalt über die Stadt erhalten habe. Danach hätte also Hugo unmittelbar bevor Adolf sein Mahnschreiben vom 8. April ergangen ließ, in Besançon wieder festen Fuß gefaßt. Das Recht, in der Stadt Lombarden zu halten, das ihm nach Chifflet die Bürger damals gewährt haben sollen, hatte er allerdings schon ausgeübt, als er seine Rechte seinem Bruder verkaufte, denn in dem Vertrag vom 1294 Jan. 12 trat er (§ 5) auch seine Lombarden an Ottenin ab.

<sup>43</sup> Vgl. das in Anm. 44 erwähnte Schreiben Adolfs, Z. 17: *fidel vestre constantem illibate, quam vos erga nos et imperium gerere cognovimus ab esperto, dignis laudibus precantibus attolentes*; dazu Z. 22 f. *ex Francie... sinceritatem fidel vestre molitur corrumpere*. — Eine Andeutung feindseligen Verhaltens der Stadt gegen Adolf, auf Grund dessen sie dieser etwa bis zu der Privilegienbestätigung von 1296 Sept. 22 noch als Rebellin betrachtet habe (vgl. Redlich, *Rudolf von Habsburg* S. 759, zu 673 Anm. 2),

lust Besançon schon in so unmittelbarer Nähe, daß der König es für nötig hielt, die Stadt vor den Verlockungen König Philipps von Frankreich zu warnen und sie für den 24. Juni zur Beschickung eines Frankfurter Reichstages aufforderte.<sup>43</sup> Denn ein Jahr nach jener Investitur hatte Ottenin mit Philipp den Vertrag von Vincennes geschlossen, der Pfalzburgund dem französischen König preisgab<sup>45</sup> und jetzt, 1296 schickte er sich bald, schon im Juni an, ihm dort die Huldigung leisten zu lassen,<sup>46</sup> und jetzt sehen wir auch bald bereits seinen Bruder Hugo von Philipp zum Statthalter der Freigrafschaft bestellt.<sup>47</sup> Noch konnte Adolf am 22. September der Stadt ihre Freiheiten bestätigen.<sup>48</sup> Doch einige Monate später zeigte es sich so recht, wie gegenstandslos nimmehr die von Ottenin an Johann von Chalon vollzogene Besitzeinweisung war; im Februar 1297 unternahm es Hugo von Burgund, mit Schädigung auch des Erzbischofs Odo die Vizegrafschaft von Besançon aus dem Lebensverbände des Reiches zu reißen und sie Philipp dem Schönen zu unterstellen.<sup>49</sup>

#### XIV. Die Huldigung des Pfalzgrafen Ottenin von Burgund.

Es ist schon kurz bemerkt worden,<sup>1</sup> daß es ein besonderer Umstand war, der Ottenin veranlaßte, den König in Kolmar

darf man in den Worten dieser Bestätigung, mit denen er die Stadt von allen Achtsentenzen lossprach (MG. 3, 530 n. 565 § 1; dazu § 14), keinesfalls erblicken, Denn diese Worte gehen auf eine VU. von 1290 (ebd. n. 450) zurück.

<sup>43</sup> MG. C. 3, 523 n. 556 (April 8).

<sup>45</sup> Siehe unten (Abschn. XIV), S. 106 Anm. 23.

<sup>46</sup> Noch 1295 März 29 hatten die burgundischen Herren unter sich gegen Ottenin den Eid abgelegt, in kein Lebensverhältnis zu dem König von Frankreich zu treten; s. unten S. 106 Anm. 24.

<sup>47</sup> Kern, Acta imp., S. 76 n. 110 (Juni 4). Vgl. ebd. Z. 29/30: *faites le dit homnge en la main nostre... frere mess(ieur) Hug(ues) de Bourg(ogne)* Il *quels est establis a ce en non de nostre seigneur le roy*; Z. 31/32: *prometrez a obeir au roy nostre seigneur... et au dit mess(ieur) Hug(ues) au len tenant*; auch schon Bergengrün, Polit. Beziehungen, S. 69 Anm. 1.

<sup>48</sup> MG. C. 3, 529—532, n. 565.

<sup>49</sup> Vgl. Kern, Anfänge der franz. Ausdehnungspolitik, S. 191 Anm. 2.

<sup>1</sup> Oben (Abschn. XIII) S. 98 Anm. 30.



aufzusuchen. Dieser Umstand betraf die Frage der Huldigung des Pfalzgrafen. Die Lehensohoheit des Reiches über die Freigrafenschaft Burgund<sup>2</sup> erforderte, daß der Pfalzgraf den römischen König anerkenne als seinen ersten Lehensoherrn vor jedem anderen. In diesem Sinne hatte Ottenin dem König Rudolf 1289 das *homagium ligium ante omnes* versprochen und kurz darauf geleistet;<sup>3</sup> ebenso hatte er noch 1290 der Stadt Besançon geschrieben *que li rois d'Alemaigne est nostres aires liges devant tous autres*.<sup>4</sup> Doch diese Lehensohoheit des deutschen Königs, die auch etwaigen Verpflichtungen gegen den französischen König vorzuziehen hatte, wurde schon kurze Zeit später, in dem Vertrage, den Ottenin am 9. Juni 1291 zu Evreux mit König Philipp von Frankreich abschloß,<sup>5</sup> als Hindernis empfunden. Man vereinbarte hier, daß die Pfalzgrafentochter Johanna je nach Philipps Wahl einen von dessen beiden Söhnen ehelichen solle. Fiel diese Wahl auf den Erstgeborenen, also auf den künftigen König, so war der Pfalzgraf verpflichtet, es dahin zu bringen, daß der deutsche König oder Kaiser in Zukunft auf jeden Lehensoeid für die Grafschaft Burgund verzichte.<sup>6</sup> Vermochte er das nicht, so konnte es zu der Verbindung mit Philipps älterem Sohne zwar immerhin noch dann kommen, wenn Johanna die Grafschaft Artois erbt. Aber es lag nun in Ottenins Interesse, beim deutschen König Erfolg zu haben,

<sup>2</sup> Vgl. MG. C. 3, 253 n. 258 (Willebrord Herzog Johanns von Sachsen, 1281 Sept. 13) Z. 35/6: (*dominio...*) *Disintina et Laurenenis electores... imperio salve permanent una cum Burgundie comitatu.*

<sup>3</sup> MG. C. 3, 410 n. 418 (Sept. 1, Versprechen Ottenins); 411 n. 419 (Sept. 4); 412 n. 420 (Sept. 20). Der Ausdruck *homagium ligium ante omnes* findet sich sowohl in der Urkunde Ottenins (ebd. 410 Z. 35/6) als auch in den beiden Urkunden Rudolfs (ebd. 411 Z. 36/7; 412 Z. 14); vgl. auch Kern, Anfänge der franz. Ausdehnungspolitik, S. 147 Anm. 4.

<sup>4</sup> Castan in *Mémoires de la Société d'Émul. du Doubs* IV, sér. 4, 403 n. 33.

<sup>5</sup> Kern, *Acta imp.*, S. 46 n. 70.

<sup>6</sup> Ebd. § 3 (Z. 18): *nous sommes tenu a fere et a procurer a nostre pöoir en bonne foi, que li rois d'Alemaigne ou li emperere ou cil o qui il apparten-droit (vgl. Kern, Ausdehnungspolitik, S. 148 Anm. 9) quittent a totiere l'omage que li ont ou doivent avoir au comte de Borgoigne et a il estoit dante que nous a en ensiens fet nostre pöoir aus en atriens croez par nos seremens.*

denn ein abgesonderter Vertragszusatz<sup>7</sup> gab es ihm damit überhaupt in die Hand, für seine Tochter den französischen Thronfolger zu gewinnen, da hier bestimmt wurde, daß wenn der Pfalzgraf jenen Verzicht durchsetze, Johanna ganz abgesehen davon, ob Artois an sie käme oder nicht, den Erstgeborenen zum Gemahl erhalten müsse.

Dieser Vertrag kam wenige Wochen vor König Rudolfs Tod zustande. Als seitdem zwei Jahre verstrichen waren und Adolf nun vor Kolmar lagerte, ergab sich für den Pfalzgrafen die erste Gelegenheit, an einem von seinem Lande nicht fernen Orte den deutschen Königshof aufzusuchen, um seine Aufgabe durchzuführen. Ob es freilich ganz der eigene Entschluß war, was ihn bewog, jetzt in der Tat vor Adolf zu erscheinen, ist nicht überliefert. Jedenfalls befand er sich, als er ihm in Kolmar gegenübertrat, in einer schwierigen Lage. Er mußte sich eine Einschränkung seiner Zollrechtsansprüche durch den König zugunsten Johanns von Chalon gefallen lassen<sup>8</sup> und sich, wie wir gesehen haben, dazu verpflichten, diesen Gegner seines Bruders Hugo in den Besitz der Mairie (und wohl auch der Vizegrafschaft) von Besançon einzuweisen.<sup>9</sup> Und er war überdies gezwungen, Adolf die Lehnshuldigung zu leisten, indem er in der herkömmlichen Weise gelobte, ihm mit seinem ganzen Lande und mit seiner ganzen Macht gegen jedermann behilflich zu sein.<sup>10</sup> Offenbar war dies alles nicht zu vermeiden, wenn er überhaupt hoffen konnte, daß er im Sinne der in Evreux übernommenen Verpflichtung ohne Bruch mit dem deutschen König sein Ziel, die schließliche Loslösung vom Reiche, noch verwirklichen

<sup>7</sup> Kern, *Acta imp.*, S. 47/8 n. 71 wohl von demselben Tage; vgl. dazu Kern, *Anschauungspolitik*, S. 149 Anm. 4.

<sup>8</sup> Schwalm im *N.A.* 27, 710 n. 10 (Prost, Cartul. 450/1 n. 593); Okt. 22.

<sup>9</sup> Siehe oben (Abschn. XIII) S. 99 Anm. 34.

<sup>10</sup> *Daperdit*; vgl. *M.G. C.* 3, 324 n. 557/8 Z. 31 ff. *cum tamen ante alienacionem huiusmodi se astrinxerit fide prestita ac corporali interposito sacramento quod ipsum dominum regem deberet iuvare contra omnes homines qui possent vivere et mori omni fraude et dolo exclusis de tota sua terra et toto posse suo aliis oppositis conditionibus et pactis obligando se nichilominus sub pena omnium honorum suorum mobilium et immobilium presentium et futurorum ac contraveniret in parte vel in toto prout in litteris super eo confectis plenius est expressum.*



werde. So ließ er denn durch seinen Rechtsgelehrten Ardicio<sup>11</sup> etwaiger irriger Auslegung des Lehenseides eine eigene Umgrenzung seines Verhältnisses zu dem König entgegenzusetzen.<sup>12</sup>

Die Art wie diese erfolgte, zeigt sich in der Tat ganz unverkennbar durch den Vertrag von Eyrenx beeinflusst. In dieser Rechtsverwahrung erkannte er nicht mehr wie früher den deutschen König als seinen vornehmsten Lehnsherrn an, denn wenn er jetzt erklärte, er habe vom Reiche einiges zu Lehen,<sup>13</sup> so merkt man die Absicht, dieses Reichslehenbare als nicht so bedeutend erscheinen zu lassen, daß es den Vorrang anderer Dienstverhältnisse ausschloße, und man wird die Nachricht<sup>14</sup> begreifen, die ihn unter den Reichslehen nur Schirmrechte über die Handelsstraßen des Landes verstehen läßt. Aber er ging noch weiter. König Rudolf hatte die Huldigung als König, als rechtmäßiger Lehnsherr, wenn auch im Namen des Kaisers empfangen.<sup>15</sup> Nach Rudolfs Tode nun sehen wir Ottonin deutlich bestrebt, dem König Adolf die Auffassung abzurufen, daß der römische König überhaupt nicht Lehnsherr des Pfalzgrafen sei.<sup>16</sup> Nur aus freien Stücken und erst nach der bündigen Erklärung, daß Ottonins Recht voll gewahrt bleiben solle, leistete dieser die Huldigung.

<sup>11</sup> Über ihn: Kern in *Hist. Zeitschr.* 106, 48 Anm. 2. Vgl. zum folgenden überhaupt ebd. S. 47/8; ferner Kern, *Ausdehnungspolitik*, S. 163–167; auch schon Bergengrün, *Polit. Bez.*, S. 11/2.

<sup>12</sup> MG. C. 3, 483/4 n. 503 (Okt. 23).

<sup>13</sup> Ebd. 484 Z. 12 f. *ipse et predecessores sui comites Burgundie ... tenent ab imperio aliquo in feudum.*

<sup>14</sup> Chevalier, *Mém. hist. sur Poligny* 1, 139 (s. schon Bergengrün S. 12 Anm. 2); [Jilicoa] 390 n. 77, Z. 9/10: *li rucus est home l'empereur et ne lient rien de lui fuier que les gardes des chemins des marchantz*; vgl. ebd., 155.

<sup>15</sup> MG. C. 3, 412 n. 420 (1289 Sept. 20) Z. 14 ff. *nobis homagium ligium fecit... pro sacro Romano imperio et omnia feoda que antecessores sui a Romanis regibus et imperatoribus tenuerunt vel tenere consueverunt temporibus retroactis nomine dicti imperii et que ipse comes et sui heredes a nobis nomine imperii tenere debent, a nobis recepit.* Vgl. oben S. 102 Anm. 3; auch Kern in *Hist. Zeitschr.* 106, 45/7.

<sup>16</sup> MG. C. 3, 484 Z. 13 f. (anschließend an die Worte oben Anm. 13) *non tamen tenetur facere homagium regibus Romanorum antequam perueniant ad sacrum coronam imperii; unde cum nos nolumus suscipere illi sacrum coronam imperii, vobis non tenetur (sc. comes Burgundie) facere homagium*; vgl. unten Anm. 19.

gung.<sup>17</sup> Außerdem empfing er, damit sie nach seinem etwaigen Abgang Adolf gegenüber nicht wiederholt zu werden brauchte, die Lehen zugleich für jeden Nachfolger;<sup>18</sup> die Huldigung verpflichtete aber weder ihn noch seine Nachfolger einem künftigen römischen König.<sup>19</sup>

In der nun dreißigjährigen kaiserlosen Zeit mag sich Ottenin für berechtigt gehalten haben zu hoffen, daß es ihm gelingen werde, die tatsächliche Lehenshoheit des Reiches auszuschalten, wenn er, auf Anschauungen fußend, die in diesen Reichsgebieten geläufig waren,<sup>20</sup> nicht den römischen König, sondern nur den gekrönten Kaiser als seinen Lehensherrscher betrachtete. Indem er ein freiwilliges, rein persönliches Verhältnis zu Adolf<sup>21</sup> an die Stelle der Lehenshoheit des Reiches über die Freigrafschaft zu setzen im Sinne hatte, zeigte er auf jeden Fall, daß es ihm darum zu tun war, sich den Weg zu der durch den Vertrag von Evreux eingeleiteten Abtretung Pfalzburgunds an Philipp offen zu halten. Zu dieser Abtretung ist es sehr bald gekommen: sie geschah im Februar 1295 zu Paris<sup>22</sup> und am 2. März desselben Jahres

<sup>17</sup> Ebd. Z. 17 *ipse vult ex gratia hae vices vobis facere homagium et fidelitatem*; Z. 22 f. *res dixit quod ei placebat quod omne ius dicti domini comitis tunc saluum; et tunc dicitur dominus comes intravit homagium domini regis unius imperii.*

<sup>18</sup> Ebd. Z. 24 f. *et dictus dominus rex dictum dominum comitem Burgonie pro se et successoribus suis comitibus Burgonie investivit de omnibus hiis que comites Burgonie tenent vel tenere debent a sacro imperio.*

<sup>19</sup> Ebd. Z. 18 ff. *propter hoc non fiat ei nec successoribus suis preiudicium quantum ad hoc quid ipse vel successoris sui teneantur facere fidelitatem successoribus vestris regibus Romanorum antequam susceperint coronam imperii.*

<sup>20</sup> Vgl. Rodlich, Rudolf von Habsburg, S. 753; Kern in Hist. Zeitschr. 106, 43 ff.; 90 ff. Besançon hatte schon unter Rudolf nur dem Kaiser huldigen wollen.

<sup>21</sup> Eine freilich unklare Vorstellung von einem solchen Verhältnis scheint übrigens auch der Kolmarer Chronist zu haben, wenn er in diesem Zusammenhang zu berichten weiß (MG. SS. 17, 258 Z. 41 f.) *comes Burgundie finis sui ab eo (Adolfo) receptis redditibus annui obtulit; cui res respondit, iam opus non habere auxilio, sed cum fuerit opus se eius auxilia petitarum.*

<sup>22</sup> Kern, Acta imp., S. 68 n. 93.



zu Vincennes<sup>22</sup> und betraf die Pfalzgrafschaft samt allen Lehen, Burgen und Einkünften.<sup>23</sup> Ottenin begründete seinen Schritt damit, daß es anders nicht möglich gewesen sei, den Verlobungsvertrag zustande zu bringen, und als er dann im Juni 1296<sup>24</sup> im Sinne dieses Vertrages den Grafen von Pfirt zur Ablegung des Treueides an Philipp aufforderte, bemerkte er ausdrücklich, daß die Verlobung dem Thronfolger gelte.<sup>25</sup> Aber die Anschauung wenigstens, man könne dem deutschen König einen freiwilligen Verzicht auf die Pfalzgrafschaft zumuten, und der Versuch, die Lösung dieses Landes aus dem Reichsverbände mit staatsrechtlichen Kniffen zu bemänteln, erwiesen sich jetzt mit aller Deutlichkeit als verfehlt. Denn eben in diesen Tagen, am 27. Juni 1296 sprach ein deutsches Fürstengericht dem Pfalzgrafen wegen der eigenmächtigen Veräußerung seine Reichslehen ab, indem es sie für heimgefallen erklärte und dem König das Recht zubilligte, nun von Ottenins Vassallen den Lehenseid entgegenzunehmen.<sup>27</sup>

## XV. Das Eheabkommen mit dem Rheinpfalzgrafen Rudolf.

Von diesem — am 19. März 1294 ausgestellten — Vertrage sind bisher nur die unzulänglichen Inhaltsangaben bei A. F. Oefele<sup>1</sup> und Jos. Ant. Aettenkhov<sup>2</sup> bekannt geworden, die auf Auszüge des althayrischen Archivars Mich. Arrode-

<sup>22</sup> Perard, Recueil de Bourgogne S. 574 (Dumont, Corps dipl. 1, 232 n. 529; Plancher, Hist. de Bourgogne 2<sup>e</sup>, 87 n. 141). Vgl. Kern, Ausdpol. S. 166 f.

<sup>23</sup> Protest von siebenzehn burgundischen Herren, vom 29. März, dazugedr.: Musée des archives départem. 215/9 n. 101, pl. 41; vgl. Fœnk-Brentano in Bibl. de l'école des chartes 49, 19/20.

<sup>24</sup> Kern, Acta imp., S. 76 n. 110, Juni 4 (vgl. auch oben Abschn. XIII, S. 101 Anm. 47).

<sup>25</sup> Ebd., Z. 22 f. *come nos uicns faites et eheues cocomentes a tres haut prince nostre chief seigneur Ph(é)lippe par la grace de dieu roy de France de marier nostre ainnee fille a son ainnee fil, li quels devra estre roys de France.*

<sup>26</sup> MG. C. 3, 524/b n. 557 u. 558 § 2; 3; dazu 537 n. 573 (1297 Februar 8). Vgl. darüber unten, Abschn. XXIII.

<sup>1</sup> Rerum boicarum script. 2 (1763), 135.

<sup>2</sup> Kurzgefaßte Geschichte der Herzoge von Bayern (1767) S. 318 n. 19.

nus (1590—1595) im Münchner Hauptstaatsarchiv zurückgehen<sup>2</sup> und auf denen das Regest bei Böhmer<sup>3</sup> beruht. Das Original der Urkunde war nun freilich schon vor Arroden, zu der Zeit des Archivars Aug. Kölner (Anfang des 16. Jahrhunderts) nicht mehr vorhanden.<sup>4</sup> Aber ein bisher kaum beachteter Umstand<sup>5</sup> hat uns wenigstens den Wortlaut gerettet. Als Pfalzgraf Rudolf zwei Jahre nach Adolfs Tod, im Oktober 1300 mit den drei geistlichen Kurfürsten das Bündnis gegen K. Albrecht schloß,<sup>6</sup> da hatte man im Zusammenhang mit den Verhandlungen über das konradinische Besitztum des Pfalzgrafen, das diese Drei jetzt anerkannten,<sup>7</sup> offenbar Abschriften der in Betracht kommenden Urkunden nötig. Bischof Emicho von Freising ließ damals am 3. Oktober — sichtlich im Auftrag des Pfalzgrafen<sup>8</sup> — außer von der Urkunde Adolfs vom 17. Juli 1297<sup>9</sup> auch von unserem Heiratsvertrage eine solche Kopie anfertigen.<sup>10</sup> Beide Transsumte

<sup>2</sup> Oefele nahm sein Regest „ex registrata summaria arch. Aradeniana p. 523“. Das bezieht sich auf den zweiten (ersten Reinschrift-) Band der ganzen, auch im Konzept erhaltenen Repertorienreihe Arroden's im HStArch. München. Über Arroden vgl. Häußle im Oberbayer. Arch. 34, 190 ff., über die „summaria registratura“ insbesondere 230—6. Aettenkhovers Regest fußt auf Bd. 1 fol. 149<sup>v</sup> der Anzüge, die dieser selbst in mehreren Händen aus den Arroden'schen Repertorien angefertigt hat. Über Jos. Ant. Aettenkhover (1736—76) vgl. Neudegger in der Archiv. Zeitschr. 6, 148—55.

<sup>3</sup> Reg. Ad. n. 188.

<sup>4</sup> Über Aug. Kölner vgl. Löher in der Archiv. Zeitschr. 1, 84.

<sup>5</sup> Vgl. Reg. d. Pfalzgrafen n. 1441; dazu auch unten Anm. 11.

<sup>6</sup> MG. C. 4, 1241/2 n. 1188 (Vogt, Mainz. Reg. n. 650; Knipping, Köln. Reg. n. 3758): 1300 Oktober 14.

<sup>7</sup> Reg. d. Pfalzgr. n. 1444, Vogt n. 651, Knipping n. 3759; es handelt sich um Genehmigung der Urkunde K. Rudolfs von 1274 März 1: RI. VI 1 n. 116. Vgl. dazu schon die Urkunde von 1300 September 28: Reg. d. Pfalzgr. n. 1439, Vogt n. 649.

<sup>8</sup> Vgl. auch dessen Urkunde von 1300 August 5 für den Bischof: Reg. d. Pfalzgr. n. 1437.

<sup>10</sup> Siehe Urkundenanhang n. 35.

<sup>11</sup> Schon Kölner führt sie in zwei Repertorien an, und auch Arroden hatte von ihr — von dem Transsumt ist außer dem Original auch eine Abschrift etwa aus seiner Zeit im Kopialb. 2694 Fol. 9 des geh. Hausarchivs zu München auf uns gekommen — Kenntnis. Seitdem blieb der Vertrag in dem Transsumt verborgen.



sind noch heute im geh. Hausarchiv in München erhalten. Da ich so den Text der Urkunde von 1294 veröffentlichen kann,<sup>12</sup> über die in neuerer Zeit manche Unklarheit geherrscht hat,<sup>13</sup> ist nun auch eine weitere Aufhellung der Vorgeschichte des Ehevertrages möglich.

Wir haben schon früher<sup>14</sup> auf die ersten erkennbaren Spuren dieses Eheplanes aufmerksam gemacht, die auf die Zusammenkunft Adolfs mit dem Pfalzgrafen Ludwig in Worms im November 1292 zurückreichen. Ludwig ist nun im Dezember 1293 in der Nähe von Augsburg, in Schneitbach, nachweisbar, wohin er aus München gekommen war.<sup>15</sup> Er zog dann rheinwärts und legte dabei in auffallend kurzer Zeit die verhältnismäßig weite Strecke nach Oppenheim zurück, denn er ist dort schon am 6. Januar 1294 zu finden.<sup>16</sup> Gleichzeitig war auch Adolf in Oppenheim.<sup>17</sup> Die Erklärung hierfür wird man zunächst in einem Hinweis einer verlorenen Quelle, vermutlich der Fürstenfelder Annalen suchen dürfen, der bei Aventin<sup>18</sup> überliefert ist. Nach Aventin wurde nämlich der alte Pfalzgraf kurz vor seinem Tode zu Adolf an den Rhein berufen, um zwischen dem König und Herzog Albrecht von Österreich Frieden zu stiften. In der Tat er-

<sup>12</sup> Siehe Urkundenanhang n. 21.

<sup>13</sup> Schuld an der Verwirrung war das erst erheblich später als der Abschluß dieses Ehevertrages bekannt gewordene andere Abkommen mit dem Pfalzgrafen von demselben Tage, das uns noch im Original erhalten ist. In Reg. d. Pfalzgr. n. 1319 u. 1320 sind zwar beide Urkunden auseinandergehalten, aber doch in so irreführender Weise, daß das Zitat „Abk. d. bair. Akad. II, 260“ bei n. 1320 statt bei n. 1319 erscheint. So konnte es geschehen, daß Schwalm in der Vorbemerkung zu MG. G. 3, 484 n. 504 bei der im Original vorliegenden n. 1319 auch das nicht hingehörige Zitat „n. 1320“ brachte, wogegen wieder Fliedner in der Westd. Zeitschr. Erg.-Heft 15, 16 Anm. 1 die bei n. 1319 auftretende Überlieferungsform auf n. 1320 (deren Inhalt er nach Oefele wiedergibt) bezog.

<sup>14</sup> Siehe oben (Abschn. X) S. 81/82.

<sup>15</sup> Reg. d. Pfalzgr. n. 1301 (Duxember 17); n. 1300 (Oktober 22).

<sup>16</sup> Sauer, CD. Nass. 1, 687 n. 1160 (Reg. d. Pfalzgr. n. 1303). Vgl. auch Schroebe, Kampf der Gegenkönige Ludwig und Friedrich, S. 1 Anm. 2.

<sup>17</sup> Vgl. die Urkunde von Januar 4: Wactore, Table chron. 6, 437 [n. 3]; ferner die von Januar 7: Götz, Mittelh. Reg. 4, n. 2231.

<sup>18</sup> Annales domus Boiarum VII c. 11, ed. Riesler 2, 356 Z. 15 (Bayrische Chronik VII c. 60, ed. Lexer 2, 401 Z. 34).

forderten die Schwierigkeiten, die zwischen Adolf und Albrecht bestanden und die durch die Begegnung von November 1292 keineswegs beseitigt waren, gerade, um diese Zeit dringend eine Lösung, denn bis zum 6. Januar hatte sich Adolf verpflichtet, den König Wenzel von Böhmen in der österreichischen Frage zu befriedigen.<sup>19</sup> Dem Pfalzgrafen Ludwig war erst vor kurzem, am 25. Mai 1293, auf dem Friedenskongresse zu Linz die Rolle eines Vermittlers zwischen Albrecht und dessen Gegnern, Erzbischof Konrad von Salzburg und Herzog Otto von Niederbayern zugefallen.<sup>20</sup> Daß Ludwig als Schwager Albrechts jetzt die Aufgabe einer endgültigen Versöhnung des Herzogs mit dem König auf sich nahm, lag doppelt nahe, wenn zugleich die Absicht bestand, daß der Pfalzgraf auch zu Adolf in verwandtschaftliche Beziehungen trat. In dieser letzten Frage wenigstens vermögen wir mit einiger Klarheit zu sehen. Mag es auch ungewiß sein, in welchem Maße es schon bei der früheren Begegnung Adolfs und Ludwigs<sup>21</sup> zu Verhandlungen über eine Verlobung von Ludwigs Sohn Rudolf und Adolfs Tochter Mechtild gekommen ist —, dieser Eheplan wird spätestens bei dem abermaligen Zusammentreffen, in Oppenheim greifbare Gestalt gewonnen haben. Denn bald darauf, am 19. März kam die Verlobung zum Abschluß, nachdem sie nach Aventin,<sup>22</sup> der wohl auch hier den verlorenen Fürstenfelder Annalen folgt, bereits längere Zeit an dem Widerstande Rudolfs und seiner Mutter Mathilde wegen des Umstands zu scheitern geschienen hatte, daß sie dem Bruder Mathildens, dem Herzog Albrecht nicht genehm sein konnte. Mathias von Neuenburg<sup>23</sup> erwähnt, daß Adolf ursprünglich bestrebt gewesen sei, mit Albrecht selber Verwandtschaftsbande anzuknüpfen, der Herzog aber jeden Plan einer Ehe zwischen seinen und Adolfs Kindern vereitelt habe. Eine Versöhnung, die auf

<sup>19</sup> MG. C. 3, 468 u. 480 § 1.

<sup>20</sup> Reg. d. Pfalzgr. n. 1293.

<sup>21</sup> Siehe oben Abschn. X.

<sup>22</sup> Ann. VII c. 12, ed. Riezler 2, 361 Z. 11—13 *quā (Rudolphus) diutiuscule huc nuptias cum matre quod eae cardis non esse armamento intelligebat... aspernatus est.*

<sup>23</sup> Chronica [c. 29] ed. Hofmeister MG. SS., Nova aetas IV 1, 46 Z. 6—11.



diesem Wege nicht zu erreichen war, mochte nun vielleicht auf dem Umwege einer Verwandtschaftsverbindung Adolfs mit dem pfalzgräflichen Hause gelingen. Sollte Ludwigs Reise an den Mittelrhein die Anbahnung einer Verständigung Adolfs und Albrechts fördern, so wird man jedenfalls kaum in der Annahme irren, daß hierbei zunächst die Frage der Verlobung Rudolfs und Mechtilds ins Reine zu bringen war. Was darüber in Oppenheim zur Sprache kam, ist nicht bekannt. Bezeugt ist nur, daß sich dort jener Herdegen von Gründlach (wohl schon unter Ludwig pfalzgräflicher Vize-dom am Rheine) bei dem Pfalzgrafen befand,<sup>24</sup> dem nachher gerade bei der Ausführung des Ehevertrages eine wichtige Obliegenheit zufiel.<sup>25</sup>

Der alte Pfalzgraf hat den Abschluß dieses Vertrages nicht mehr erlebt. Nach Aventin, der die ablehnende Haltung Rudolfs und Mathildens auch damit in Verbindung bringt, daß Rudolf schon für die Tochter des Markgrafen von Brandenburg bestimmt gewesen sei,<sup>26</sup> ist es Freunden schließlich gelungen, Mutter und Sohn zur Aufgabe des ersten Eheplanes und zur Einwilligung in die Ehe Rudolfs mit der Tochter Adolfs zu bewegen.<sup>27</sup> Dazu stimmt, was die *Chron. de gestis principum*<sup>28</sup> sagt: *Adolfus rex mediocribus honestis viris ex utraque parte rem agentibus filiam suam Mechthildin honestissimam domicellam Rudolfo illustri duci Bavarie matrimonialiter iungit existimans sibi fore perutile si tam honestum virum et egregie dignitatis sibi fecerit amicum et ex eo sperans se in regno fieri forciozem*. Soviel steht also zunächst fest: Unterhändler<sup>29</sup> brachten diese Verbindung kurz nach dem Tode Ludwigs zustande. Weiter scheint sich aber zu ergeben, daß das, was noch den Abschluß

<sup>24</sup> Reg. d. Pfalzgr. n. 1394 (Baur, Haas. Urkunden 2, 486/7 n. 503).

<sup>25</sup> Urkundenanhang n. 21 § 5.

<sup>26</sup> Ann. VII c. 12, ed. Riesler 2, 361 Z. 12. Vgl. dazu oben (Abschn. X) S. 81 Anm. 14.

<sup>27</sup> Ebda 2, 361 Z. 13/14.

<sup>28</sup> SS. rer. Germ. ex MG. sep. ed., Bayer. Chroniken d. 14. Jh., ed. Leidinger, S. 47 Z. 11–16.

<sup>29</sup> Auf pfälzischer Seite könnten dafür etwa die oben S. 79/80 Anm. 3 Genannten in Betracht gekommen sein.

verzögerte, mit der Frage des Wittums der Tochter Adolfs zusammenhing.

Am 7. Januar 1288 hatte Pfalzgraf Ludwig II. seiner dritten Gemahlin Mathilde dafür, daß er ihr um Neustadt an der Haardt und Mannheim gelegenes Wittum Elisabeth von Lothringen, der Braut seines erstgeborenen Sohnes Ludwig, zudachte, Eigengüter in der Gegend der Neckarmündung bei Weinheim, Mannheim, Heidelberg und Wiesloch als Wittum gegeben.<sup>30</sup> Da aber auch sein von Mathilde mitbesessenes Reichslehen Wachenheim<sup>31</sup> ein Teil der Morgengabe Elisabeths geworden war, hatte er Mathilde außerdem dadurch entschädigt, daß er sich und sie — wie durch den Erzbischof von Mainz mit seinen Mainzer Lehen Alt-Weinheim und Schwetzingen<sup>32</sup> — durch den Bischof von Worms mit seinem Wormser Lehen Heidelberg<sup>33</sup> zu gesamter Hand belehnen ließ und ihr den lebenslänglichen Besitz desselben vorbehielt.<sup>34</sup> Als für des Pfalzgrafen und Mathildens Sohn Rudolf diese Bestimmung Bedeutung erhielt, war der junge Ludwig bereits tot, es stand dem genannten Rudolf daher auch das Wittum Elisabeths offen, das diese als Witwe zurückzugeben hatte, sobald es ihr Pfalzgraf Ludwig um 8000 Mark Kölner Pfennige ablöste und er ihr dafür Güter zwischen Hagenau und Boppard auf Lebenszeit anwies.<sup>35</sup> Welchen Besitz Ludwig II. für die Morgengabe in Aussicht genommen hätte, die in dem Vertrage Rudolfs mit Adolf vereinbart erscheint, wissen wir nicht.<sup>36</sup> Rudolf machte schon nach dem Tode seines Stiefbruders Ludwig geltend, daß — nach dem Vertrage vom 1. August 1281 (RI. VI 1 n. 1361) —

<sup>30</sup> Reg. d. Pfalzgr. n. 1180 (Wittmann, Mon. Wittelsbac. 1, 430—33, n. 171).

<sup>31</sup> Vgl. über dieses: Lehmann, Urkundl. Gesch. d. Burgen u. Bergschlösser d. bayer. Pfalz 2, 417 ff.; 422; 328.

<sup>32</sup> Reg. d. Pfalzgr. n. 1178; dazu n. 1180.

<sup>33</sup> Vgl. Reg. d. Pfalzgr. n. 1176; 1177.

<sup>34</sup> Reg. d. Pfalzgr. n. 1182 von Januar 8 (Wittmann, Mon. Wittelsbac. 1, 333 n. 136; auch Kopp 1, 902 n. 21, vgl. RI. VI 1 n. 2148); dazu n. 1180.

<sup>35</sup> Wittmann, Mon. Wittelsbac. 1, 427 n. 170 (Reg. d. Pfalzgr. n. 1173).

<sup>36</sup> Sie dürfte jedenfalls nach dem, wozu sich der Pfalzgraf 1288 Januar 7 verpflichtet hatte (Böhmer, Acta sel. 707 n. 1007 [Reg. d. Pfalzgr. n. 1179]), nicht geringer sein als die Elisabeths.



alles was den Eltern gehöre, ihm und seinem Stiefbruder von diesen als gemeinsamer Besitz gesichert worden sei. Er forderte die Herausgabe von Wachenheim und einiger anderer Güter, und König Rudolf befahl in der Tat am 30. Juni 1291 (RI. VI 1 n. 2494) dem Pfalzgrafen Ludwig, den jungen Rudolf in den Besitz dieser Güter setzen. Wieweit dies zur Ausführung kam, wird nicht ersichtlich.

Bald fand sich jedoch für Ludwigs Sohn Gelegenheit, Erwerbungen auf Kosten des Wittwas seiner eigenen Mutter Mathilde zu machen. Pfalzgraf Ludwig starb am 1. oder 2. Februar 1294.<sup>27</sup> Es kam zwischen Rudolf und seiner Mutter zu einer Erbteilung, bei der sich Rudolf die Kur mit der Rheinpfalz vorbehielt und seiner Mutter als Vormünderin seines Bruders Ludwig (des späteren Königs) einen Teil des oberbayrischen Besitzes überließ.<sup>28</sup> Mathilde leistete anscheinend auf Güterbesitz am Rheine<sup>1</sup> ausdrücklich Verzicht.<sup>29</sup> Es läßt sich allerdings nicht erkennen, in welchem Ausmaß das geschah. Immerhin war es schließlich möglich, daß die Besitzstücke, auf die Rudolf am 19. März die Morgengabe seiner Braut anwies, aus einem am Rheine zwischen Boppard und Bingen gelegenen Komplexen bestanden, der

<sup>27</sup> Chron. de gestis princ., ed. Leidliger 8, 46 Z. 23/4 (Februar 1); Reg. d. Pfalzgr. n. 6343 (Februar 2), vgl. ebd. n. 1306.

<sup>28</sup> Aventin Ann. VII c. 12 ed. Riesler 2, 361; Chron. VII c. 64 ed. Lexer 2, 404.

<sup>29</sup> Vgl. Mon. Boica 49 (NF. 3), 317/8 n. 203. In diesem leider undatiert erhaltenen Stücke bestätigt Adolf der Mathilde die ihr von ihrem Vater König Rudolf (vgl. RI. VI 1 n. 14) und von ihrem Gatten Pfalzgraf Ludwig (Reg. d. Pfalzgr. n. 1180) verschriebene Mitgift, bzw. Morgengabe, außerdem aber auch eine ihr von ihrem Sohn Rudolf verbrieft Pfandschaft. Die Pfandanzahlung ihres Sohnes war, so heißt es hier, für Güter in *Reno* erfolgt, die Mathilde (an diesem) abgetreten habe. Daß damit nicht (wie Steinberger, Mon. Boica 49, 117 glaubt) solche am Rhein oder in Rhein gemeint gewesen sein werden — dies würde auch gar nicht dazu passen, daß es sich ja, wie die beiden anderen Verbriefungen zeigen, in dieser Urkunde um bedeutende Güterkomplexe handeln muß —, sondern eben Güter am Rheine, geht aus dem Sprachgebrauch der einschlägigen Urkunden hervor: vgl. Reg. d. Pfalzgr. n. 1175 (1287 November 27) *in locis ex una parte Renu*; ebd. 1181 (1288 Januar 7) *bona in Bawaria, in Suavia, apud Renam*; unten Urkundenanhang n. 21 § 3 u. 4 *gut bi dem Rine, umb de Riu*; Ficker in Sitzungsber. d. Wiener Ak. 14,

neben Kaub, wo Ludwig II. noch vor kurzem<sup>40</sup> den Grafen Wilhelm von Katzenelnbogen zum Burgmann bestellt hatte, die als kölnische Lehen bzw. Pfandschaften in pfalzgräflichen Besitz gekommenen Orte Fürstenberg, Stahleck, Stahlberg, Diebach und Bacharach<sup>41</sup> umfaßte<sup>42</sup> — außerdem aber auch aus Burg und Stadt Heidelberg, obgleich Heidelberg Ludwigs und Mathildens gemeinsamer Lebensbesitz war, der nach ihrem Ableben gleichmäßig unter die Kinder geteilt werden sollte.<sup>43</sup> Ob Adolfs Tochter zu Lebzeiten Ludwigs die ihr nachher von Rudolf zugesprochenen Güter erhalten hätte, ist unter diesen Umständen mehr als zweifelhaft. Mag auch ein Widerstand gegen die geplante Verbindung hauptsächlich bei Mathilde bestanden haben, die Lösung der Wittumsfrage scheint, wenn man bedenkt, wie diese Frage in dem Heiratsabkommen Rudolfs mit Adolf geregelt wurde, gerade durch den Tod des alten Pfalzgrafen befördert worden zu sein. Und jetzt, nachdem Ludwig II. gestorben war, hatte Adolf auch Gelegenheit, die Reichslehen Ludwigs — darunter vielleicht das wohl in lothringischer Hand verbliebene Wachenheim — zu ermitteln, auf die er<sup>44</sup> Mechtilds Mitgift sicherstellen wollte. Noch mit größerer Deutlichkeit geht — darauf mag hier noch hingewiesen werden — aus dem anderen,

199 n. 38 Z. 13/4 *conts...* in *Reut paribus sitis*. Es ist also in *Reut* wohl verdrängte Oberlieferung für *apud Remm* oder in *Reut parte* oder dgl. — 1294 (Reg. d. Pfalzgr. n. 1316) hat Mathilde ihrem Sohn Wieseloch gegen Weinheim überlassen. Beide gehörten zu ihrem rheinischen Wittum. Aus diesem Wittum hat aber Rudolf auch solches Gut erhalten, für das er seiner Mutter natürlich zu Ernste verpflichtet war. Dies läßt sich hinsichtlich Heidelbergs erkennen, dessen Lehenbesitz Ludwig II. seiner Gemahlin ausdrücklich auf Lebenszeit zugesichert hatte, das dann aber Rudolf in unserm Ehevertrag (Urkundenanhang n. 21 § 3) seiner Braut als Wittum anwies. Für Heidelberg war Mathilde offenbar ebenso von ihrem Sohn zu entschädigen, wie einst von ihrem Gemahl für den zu gunsten der Braut ihres Stiefsohnes erfolgten Verzicht auf ihr früheres Wittum.

<sup>40</sup> 1294 Januar 6; Sauer, CD. Nassovica 1, 687 n. 1160.

<sup>41</sup> Vgl. Knipping, Köln. Reg. 3, n. 1009 (1243 Dezember 1) und n. 2213 (1262 Juli 1).

<sup>42</sup> Vgl. auch Reg. d. Pfalzgr. n. 1712 (1313 Juli 6).

<sup>43</sup> Vgl. Reg. d. Pfalzgr. n. 1182; dazu auch n. 1181.

<sup>44</sup> Vgl. Urkundenanhang n. 21 § 2.



gleichfalls am 19. März 1294 zustande gekommenen Vertrage des Königs und des Pfalzgrafen<sup>43</sup> hervor, daß Adolf, wenn er einen Freundschaftsbund mit dem pfalzgräflichen Hause suchte, diesen mit dem jungen, erst neunzehnjährigen Rudolf unter ungewöhnlich günstigen Bedingungen schließen konnte.

Am 1. oder 2. September 1294 wurde die Hochzeit gefeiert.<sup>44</sup> Der in § 2 des Heiratsvertrages übernommenen Verpflichtung, ein Jahr nach Vollzug des Beilagers die Mitgift Mechtilds auf Güter anzuweisen, die Rudolfs Vater besessen habe und die zum Reiche gehörten, oder sie wenigstens in zwei Jahren zu entrichten, kam Adolf nur insofern nach, als er erst nach Ablauf beider Fristen, am 17. Juli 1297<sup>45</sup> dem Pfalzgrafen für diese 10.000 Mark einigen Besitz anwies, der aus dem staufischen Erbe an Pfalzgraf Ludwig II. und dessen Bruder Heinrich gekommen war,<sup>46</sup> von Adolf aber als Reichsgut betrachtet wurde.<sup>47</sup>

## XVI. Meißen und der Ankauf Thüringens.

Adolf verpflichtete sich dem König Wenzel von Böhmen bei der Wahl vor allem in zwei Punkten: der eine betraf die österreichische Frage, die er in wohlwollendem Sinne zu lösen versprach (s. oben S. 76), der andere die Mark Meißen.<sup>4</sup>

<sup>43</sup> MG. C. 3, 484/5 n. 504. Dieser Vertrag ist im Original erhalten. Der Schreiber dieser Urkunde ist der der Stücke: Urkundenanhang n. 25 und 27. Eine unsern Vertrage zeitlich nahestehende Urkunde, die dieser Kanzleischreiber schrieb, ist die Privilegienbestätigung für Regensburg von 1294 Mai 1 (Or. HStArch. München, Kaiserl. 1090).

<sup>44</sup> Vgl. Reg. d. Pfalzgr. n. 1329; Biezler, Gesch. Baierns 2, 265; dazu das in RI. VI 2 Bemerkte.

<sup>45</sup> Urkundenanhang n. 35.

<sup>46</sup> Vgl. den Teilungsvertrag von 1269 Sept. 28: Wittmann, Mon. Wittelsbac. 1, 234/2 n. 99 (Reg. d. Pfalzgr. n. 844); dazu die Urkunde K. Rudolfs von 1274 März 1: RI. VI 1 n. 116.

<sup>47</sup> Als solches werden drei von den sieben genannten Ortschaften (nämlich Berngau, Herbruck und Velden) in dem Nürnberger Salbüchlein erwähnt; vgl. Küster, Reichsgut S. 101 (dazu S. 106 Anm. 2; 111 Anm. 3; 110 Anm. 2); über Berngau und Herbruck auch Niese, Die Verwaltung des Reichsgutes im 13. Jh. S. 203 § 4 n. 2; 206 § 4 n. 11; ferner Dannenbauer, Entsteh. d. Territ. d. Reichsast. Nürnberg S. 15/17 § 5; 33 § 1; 40/2 § 2.

<sup>4</sup> MG. C. 3, 467/8 n. 480: nachträgliche Verbriefung vom 30. Juni 1292.

Meißen war nach dem Tode Heinrichs des Erlauchten (1288) zwischen dessen ältestem Sohn Albrecht und Albrechts Neffen Friedrich Tuto geteilt worden. Friedrich Tuto hatte dann trotz des Anspruchs, den Albrechts Sohn Friedrich der Freidige auf den Anteil seines Vaters erhob, am 10. September 1289 auch diesen Anteil gewonnen, und es war ihm zugleich gelungen, auch die Gebietsteile Friedrichs von Dresden, des von König Rudolf als ebenbürtig anerkannten dritten Sohnes Heinrichs des Erlauchten zu erwerben.<sup>2</sup> Kurz zuvor freilich, am 6. Februar desselben Jahres, hatte dieser Friedrich von Dresden dem König Wenzel eine Tauschurkunde ausstellen müssen,<sup>3</sup> die eine Abtretung seines Besitzes an den Böhmenkönig gegen Kompensationen im östlichen Böhmen hätte bedeuten sollen, und die diesen Besitz außer auf Dresden und Gebiet auf ganz Meißen und die Lausitz bezog,<sup>4</sup> und König Rudolf hatte dann schon am 13. März 1289 nicht nur diesen Vertrag, soweit es sich in ihm um Eigentum handelte, bestätigt, sondern Wenzel auch ausdrücklich mit Friedrichs Reichslehen belehnt.<sup>5</sup> Als Friedrich Tuto am 16./17. August 1291 ohne Erben starb und sich seine Vettern trotz des näheren Rechtes ihres Vaters, des Landgrafen Albrecht von Thüringen, eigenmächtig dahin verständigten, daß Meißen an Friedrich den Freidigen kam, benutzte König Wenzel den Umstand, daß diese Mark nach Lehenrecht dem Reiche heingefallen war, dazu, bei der Wahl des neuen Reichsoberhauptes die Zuwendung seiner Stimme offenbar auch von der Berücksichtigung seines Anspruchs auf Meißen

<sup>2</sup> CD. Saxoniae II 1, 225 n. 290.

<sup>3</sup> Jireček, Cod. Iur. Boh. I, 234—41, n. 81 (Emler, Reg. Boh. et Mor. 2, 630—633, n. 1467).

<sup>4</sup> Vgl. die Worte (Emler 630/1): *ego Fridericus Mienensis et Orientalis marchio princeps et heres terre Lusatie ... eandem meam marchionatui et ipsam principatum et terram Lusatie ac specialiter terram meam Myenensem ... et de nomine castrum Scharfenehere, civitatem et castrum Dresden, castrum et civitatem Perar, castrum Domia Gfelowintum ... et omnia alia castra civitates opida ... in eisdem marchionatibus Lusatie ac Mienensi terris contenta ... de trade et permuta ... d. Winczlan regi Bohemie ... promittens traditionem donationem et permutationem predictas d. regi Romanorum innovare ... et eius contentum et confirmationem super eisdem implorare.*

<sup>5</sup> RI. VI 1 n. 2214.



abhängig zu machen. Denn die Forderung, die er erheben konnte, hatte noch weit ältere Grundlagen als den Belehnungsakt König Rudolfs von 1280. Schon Heinrich IV. hatte 1076 die Mark Meißen einem Přemysliden, dem Herzog Wratislaw, übertragen.<sup>6</sup> Wratislaw hatte zwar alsbald auf sie wieder verzichten müssen, und sie war dann nach einer durch ihn 1087/88 versuchten neuerlichen Besitznahme an die Wettiner gekommen,<sup>7</sup> später aber, 1123 — nach dem Aussterben der Nachkommenschaft Dedis —, war sie von Heinrich V. an Wratislaws Schwiegersohn Wiprecht von Groitzsch verliehen worden,<sup>8</sup> der sie freilich noch in demselben Jahre verlor,<sup>9</sup> doch kriegerische Eingriffe Böhmens in das Land<sup>10</sup> und böhmische Besitzungen in diesem — gerade im Umkreis von Dresden<sup>11</sup> — haben die Erinnerung an den alten Rechtstitel offenbar wach gehalten.<sup>12</sup>

Welche Begründung Wenzel seinem Begehren tatsächlich gab, wissen wir nicht, und wir erfahren auch nicht, welchen Gebrauch er davon bei den Wahlverhandlungen mit Herzog Albrecht von Österreich machen ließ, wir kennen nur die Verpflichtung, die sich für Adolf ergab, als Wenzels Wahl schließlich auf diesen fiel: die Mark Meißen sollte nicht eher jemand zu Lehen gegeben werden, als bis dem König von Böhmen Gelegenheit geboten wäre, sein Recht auf sie zu erweisen.<sup>13</sup> Man ginge sicher zu weit, wollte man hierin schon einen Beweis dafür erblicken, daß Adolf von

<sup>6</sup> Vgl. Posse, *CD. Sax.* I 1, 96 (Anm. 71) u. 97; Meyer v. Knonau, *Jahrb. d. deutsch. Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.* 2, 718; dazu ebd. 719 Anm. 171; auch Brotholz, *Gesch. Böhmens u. Mährens bis z. Aussterben d. Přemysliden.* S. 171/2.

<sup>7</sup> *CD. Sax.* I 1, 195 Anm. 132; 109 Anm. 154; 110/1; Meyer v. Knonau 4, 179; 206/7; 219 u. Anm. 41; Brotholz S. 177; 182; 201.

<sup>8</sup> *CD. Sax.* I 1, 151 u. Anm. 229; Meyer v. Knonau 5, 184.

<sup>9</sup> *CD. Sax.* I 1, 153; Meyer v. Knonau 7, 254. Vgl. auch Brotholz S. 201.

<sup>10</sup> Vgl. *Urk. K. Wladislaws von 1160*; *CD. Sax.* II 1, 56 n. 54; ferner Toebe, *K. Heinrich VI.* S. 117/8 (1189); ebd. 394 (1194).

<sup>11</sup> Gebiet von Dohna; vgl. Jirasek, *Cod. lit. Boh.* 1, 121 (n. 41) Z. 43 ff.

<sup>12</sup> Vgl. auch Palzel in *Abhandl. d. böhm. Gesellsch. d. Wissenschaften*, Jahrg. 1787<sup>3</sup>, 39—52 (nicht immer zuverlässig).

<sup>13</sup> *MG. C. 3*, 468 n. 480 (§ 4) Z. 15 f.

vorherhin die Absicht gehabt habe, Meißen nun überhaupt den Wettinern zu entziehen. Fest steht zunächst nur, daß er den Forderungen Wenzels in dieser Frage entgegenkommen mußte. Damit hängt zusammen, daß dem Böhmenkönig vorläufig wenigstens die Pfandschaft des Pleißnerlandes zugestanden wurde:<sup>14</sup> es geschah dies durch eine Verlobung zwischen dessen Tochter Agnes und Adolfs Sohn Ruprecht, durch die Wenzel, wenn er die vereinbarte Mitgift vor der Zeit entrichtete, die Möglichkeit erhielt, das Pleißnerland so lange als Pfand zu besitzen, bis die Vermählung wirklich vollzogen wurde. Was aber Meißen selber betrifft, so haben wir dafür, daß Wenzels Forderung die Billigung Adolfs gefunden habe, Anhaltspunkte doch höchstens so weit, als das tatsächliche Besitztum Friedrichs von Dresden<sup>15</sup> in Betracht kam, das dieser, wie er am 13. Januar 1292 bezeugt,<sup>16</sup> nach Friedrich Tutos Tod aus dem Besitzanteil dieses seines Neffen wieder an sich gebracht hatte; in einer Urkunde vom 4. September 1294<sup>17</sup> erscheint Wenzel als Herr des meißnischen Stiftslehens Dresden<sup>18</sup> und einiger anderer, größtenteils schon in der umfassenden Besitzauflistung der Urkunde vom 6. Februar 1289 genannter Orte, der diese Lehen, unter Vorkehrungen für ihren Heimfall, wieder an Friedrich verleiht. Friedrich mag sie wohl zum Zwecke dieser Verleihung an Wenzel aufgetragen haben.<sup>19</sup> Aber es bleibt ungewiß, ob er in der Weise wie einst den König Rudolf nun auch Adolf um eine Belehnung Wenzels und um eine Besitzbestätigung

<sup>14</sup> Jireček, *Cod. iur. Boh.* 1, 249 n. 88 (1292 Mai 11); Böhmcr, *Acta vol.* 368 n. 486 (1292 Juni 30).

<sup>15</sup> Dieser hatte der Markgraf Friedrich Tuto in der Urkunde von 1289 Sept. 10 (s. oben S. 115 Anm. 2) *portem Friderici patris nostri iunioris circa Dresden* genannt, im Gegensatz zu der Auffassung in der Urkunde des letzteren von Febr. 8 (s. ebd. Anm. 4).

<sup>16</sup> Weck, *Diplomat. Gesch. Dresdens* I (UB.), 31 n. 17 (erwähnt bei Wageler, *Friedrich d. Freidige*, S. 149 Anm. 3).

<sup>17</sup> Ludwig, *Reliquiae manuscr.* 6, 31 n. 17 (Emser, *Reg. Boh.* 2, 713 n. 1662). Zu dem Datum vgl. Polzel a. a. O. (oben Anm. 12) 57 f.

<sup>18</sup> Vgl. die Urk. von 1300 Apr. 19: CD. Sax. II 1, 263 n. 335.

<sup>19</sup> Von einer solchen Lehensauftragung spricht Wageler, *Friedr. d. Freidige* S. 186 Anm. 1; vgl. Graebner in *Mitt. d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen* 42, 29.



für diesen ersucht hat; von einer förmlichen Anerkennung des Königs von Böhmen auch nur im Besitze von Dresden und Umgebung durch Adolf<sup>20</sup> oder von einer damit irgendwie zusammenhängenden Belehnung mit Reichslehen durch ihn, haben wir jedenfalls keine Kunde. Man kann ruhig annehmen, daß für Adolf nach der Wahl ebenso wie gegenüber Erzbischof Siegfried die limburgische und manche andere Frage,<sup>21</sup> gegenüber Wenzel nicht nur die österreichische,<sup>22</sup> sondern auch die der Mark Meißen zunächst in den Hintergrund getreten sein wird.

Auch hinsichtlich des benachbarten Thüringens hatte Adolf einem Wähler gegenüber Verpflichtungen übernommen. In Thüringen war das Erzstift Mainz im Besitze bedeutender lehensherrlicher Rechte über den Landgrafen.<sup>23</sup> Ferner hatte schon Rudolf dem Vorgänger Gerhards, Erzbischof Heinrich, nicht nur in Meißen die Reichspflege anvertraut,<sup>24</sup> sondern zugleich auch in Thüringen,<sup>25</sup> wo sie dann nach diesem von Rudolf dem Edlen Gerlach von Breuberg verliehen erscheint.<sup>26</sup> Kurz nach Rudolfs Tod, am 8. August

<sup>20</sup> Vgl. Weiße, Gesch. d. Chrscheh. Staaten 2, 19.

<sup>21</sup> Vgl. oben Abschn. V.

<sup>22</sup> Siehe oben, Abschn. IX, 8, 76.

<sup>23</sup> Vgl. unten 8, 123 Anm. 54.

<sup>24</sup> Eine besondere Verleihung des Reichvikariats über Meißen mit *administratio* und *iudicatio* an Heinrich ist uns von 1287 März 29 (MG. C. 3, 382 n. 398) erhalten. Dagegen ist eine Urkunde, in der die gleichen Befugnisse in Thüringen erteilt werden, nicht auf uns gekommen. Wir können heute nur noch feststellen, daß sich das Formular jener Meißner Verleihung fast wörtlich für die Urkunde benützt zeigt, in der Adolf dann den Erzbischof Gerhard zum Reichsvikar in Thüringen bestellt hat; vgl. Anm. 26.

<sup>25</sup> MG. C. 3, 367 n. 387 (1286 Sept. 21). Mit dieser Urkunde wird Heinrich zum *capitaneus* und *rector* in Meißen und Thüringen zur Wahrung des dortigen Landfriedens bestellt. Seine Tätigkeit als Landfriedenshauptmann in Thüringen erwähnt Rudolf 1287 März 29 (ebd. 3, 383 n. 399). Ausdrücklich als Reichsvikar auch in diesem Lande ist Heinrich in einer Urkunde von 1287 Febr. 25 (ebd. 3, 611 n. 629 Z. 15 ff. *Magnifice vobis archiepiscopo ... in partibus Thuringie et Orientalibus ipsius domini regis capitaneus et vicarius*) genannt.

<sup>26</sup> RI. VI 1 n. 2387 (1290 Nov.). Die uns nicht erhaltene Bestallungs- urkunde für Gerlach ist vielleicht die wirkliche VU. der Verleihung Adolfs an Gerhard von 1292 Juli 15 MG. C. 3, 471 n. 484.

1291 überließ Gerlach die thüringischen Reichsburgern mit Ausnahme von Boineburg gegen Ersatz der für sie aufgewendeten Kosten dem Erzbischof Gerhard.<sup>27</sup> Adolf, der sie nach diesem Vertrage nur um die von Gerlach verausgabte Summe wieder an das Reich hätte bringen können, mußte sich dem Erzbischof bei einer dieser Burgen (Ballhausen) sogleich ausdrücklich verpflichten, an eine Rückforderung nicht anders als gegen eine solche Vergütung zu schreiten,<sup>28</sup> und sagte diesem in Aachen auch die Reichspflegerschaft über Mühlhausen und Nordhausen zu.<sup>29</sup> Er erneuerte dann am 15. Juli 1292 die frühere Mainzer Stellung in Thüringen in vollem Umfang.<sup>30</sup> Erzbischof Gerhard hatte sich noch nicht vor langer Zeit, am 26. März 1291, mit dem Landgrafen Albrecht auf Lebenszeit verbündet.<sup>31</sup> Jetzt war es eben dieser Landgraf, der die Erschütterung des Einflusses Gerhards in Thüringen vorbereiten half. Denn von ihm ist nun der Anstoß dazu ausgegangen, daß Adolf sein Augenmerk ernstlich auf die wettinischen Lande richtete.

Landgraf Albrecht, dessen Verschwendungssucht und dessen Vorliebe für seinen erst von König Rudolf legitimierten Sohn Apitz seine beiden aus der Ehe mit der Kaisertochter Margaretha stammenden Söhne Friedrich den Freidigen und Diezmann mit Enterbung bedrohte, war von diesen beiden nach dem Tode Friedrich Tutos gezwungen worden, sich mit Landsberg zu begnügen, und die beiden Söhne hatten sich damals untereinander in der Weise geeinigt, daß Osterland zum größeren Teil an Diezmann fiel, Meißen mit dem kleineren Teil Osterlands an Friedrich, der dann das Seine gewaltsam in Besitz nahm. Da dies geschah, ohne daß die Zustimmung der Reichsgewalt eingeholt worden wäre, läge es nahe, anzunehmen, daß der, der die nächsten Rechte auf Meißen geltend machen konnte, Landgraf Albrecht, bei dem neuen

<sup>27</sup> Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 228, s. oben S. 9 Anm. 52.

<sup>28</sup> MG. C. 3, 469 n. 481 (1292 Juli 1) § 6.

<sup>29</sup> Ebd. § 12.

<sup>30</sup> MG. C. 3, 471 n. 484.

<sup>31</sup> Vogt, Reg. n. 296 (Grottefod, Reg. d. Landgr. v. Hessen n. 305).



König Unterstützung gesucht habe. Es verdient in diesem Zusammenhang vielleicht Beachtung, daß die Königsauer Chronik<sup>22</sup> von Adolf behauptet, er habe an Friedrich den Freidigen Boten mit der Aufforderung entsendet, das Land herauszugeben, und daß ähnliches Ottokars Reimchronik<sup>23</sup> berichtet, nach der mit dieser Botschaft<sup>24</sup> der Edle Gerlach von Breuberg betraut war. Doch fehlt es an zuverlässigen Zeugnissen darüber, wie sich der alte Landgraf in der Meißner Frage verhielt.

Albrecht hatte, wie schon erwähnt,<sup>25</sup> vor einiger Zeit — am 10. September 1289 — die ihm nach dem Tode Heinrichs des Erlauchten zugefallene Hälfte der Markgrafschaft an Friedrich Tuto verkauft, und es wäre daher an und für sich nicht auffallend, wenn er sich jetzt in seiner Geldnot sein Recht abermals hätte abkaufen lassen. Mehrere Quellen berichten in der Tat, daß ein Ankauf Meißen durch den König

<sup>22</sup> *Cron. Aulac reg. I* c. 47 (*Fontes rer. Austr.* I 8, 122; *Fontes rer. Boh.* 4, 57) *Adolfus . . . ad marchionem Fridericum . . . nuncios direxit et ut sibi terram Miumensem tanquam de iure vacantem imperio resignaret benivole benignam ammissionem precia postularit. Fridericus autem regis Romanorum consultationibus in hoc obediens obavit et ipsam terram iure hereditaria ad ipsam decolatum allegans iugiter fore totam terram suis utilibus mancipavit per fas nefasque se de castris et oppellis inibi intramittens.*

<sup>23</sup> c. 651, v. 68925—75: Adolf sendet den Edlen (Gerlach) von Breuberg zu Friedrich, dieser aber hält dem Hinweis auf das Heimfallrecht sein Erbrocht entgegen, durch das er nach dem Tode seines Veters (Friedrich Tuto) in den rechtmäßigen Besitz der Markgrafschaft gekommen sei, und Gerlach muß trotz seiner Drohung, der König werde im Weigerungsfalle gegen Friedrich mit Reichshilfe vorgehen, unverrichteter Dinge zurückkehren.

<sup>24</sup> Über den Zeitpunkt der uns aus diesen beiden Quellen berichteten Sendung ist nichts überliefert. Ebenso wenig wissen wir, ob eine solche auch an Diemann ergangen ist, doch ist anzunehmen, daß Adolfs Haltung bei Osterland die gleiche war wie bei Meißen. Daß ein förmliches Rechtsverfahren gegen Friedrich, der schon als Pfalzgraf von Sachsen, und gegen Diemann, der als Markgraf von Lausitz die Belehnung nachsuchen hatte, stattgefunden habe (Kopp, *Eldg. Bände* 3\*, 86), ist, wie schon Wegale, *Friedr. d. Freidige* S. 186 Anm. 1 mit Recht bemerkt, nicht erwiesen, aber ebenso ungewiß ist, ob Friedrich, der am 25. August in Eger erscheint, wirklich noch (vgl. Wegale a. a. O. S. 186 Anm. 2) einen solchen Versuch gemacht hat, sich dem König zu nähern.

<sup>25</sup> Siehe oben S. 115.

erfolgt sei, vor allem Mathias von Neuenburg,<sup>36</sup> auch Heinrich Surdus von Selbach.<sup>37</sup> Nach den späteren Alténzeller Annalen<sup>38</sup> hat Albrecht gegen Friedrich den Markgrafen (Heinrich) von Brandenburg und die Grafen von Anhalt zu Hilfe gerufen, doch sei es Friedrich und Diezmann gelungen, den Brandenburger gefangen zu nehmen,<sup>39</sup> was nun den Landgrafen veranlaßt habe, zu Adolf zu eilen, um Meißen, Osterland und Pleißen seinen Söhnen zu entziehen und dem König zu verkaufen. Was Pleißen betrifft, so liegt hier der Irrtum auf der Hand, da 1292 dieses Land als Reichspfandschaft für König Wenzel bestimmt worden war. Aber es besteht überhaupt kein Anlaß, der Anschauung Pregers<sup>40</sup> und neuerdings Hofmeisters<sup>41</sup> zu folgen und an einen Ankauf wenigstens der Markgrafschaft Meißen oder des Osterlandes durch Adolf zu glauben. Dagegen ist allerdings ein anderer Kauf zustande gekommen.

Landgraf Albrecht hatte sich sehr bald — noch im August 1291 — selbst des ihm aus dem Erbe Friedrich Tutos noch verbliebenen nördlichen Teiles der Markgrafschaft Landsberg entledigt und diesen an Otto mit dem Pfeil von Brandenburg veräußert.<sup>42</sup> Unter solchen Umständen drohte den beiden wettinischen Brüdern auch die Gefahr des Verlustes Thüringens, auf das in erster Linie Diezmann Anspruch erhob. Diezmann suchte sich daher der Landgrafschaft rechtzeitig zu versichern und erzwang am 28. September 1293 in dem Vertrage von Triptis die künftige Nachfolge in ihr — mit Ausschluß Friedrichs — von dem Vater durch einen

<sup>36</sup> Chron. [c. 30], ed. Hofmeister, MG. SS. rer. Germ., nova ser. IV 1, 47/8 [Adolfus] a marchione Misnensi nepote olim Fridrici imperatoris ex filia, odio habente filium suum, eundem marchionatum eruit.

<sup>37</sup> Chron., ed. Breslau, MG. SS. rer. Germ., nova ser. I 1 Z. 13 (rex) proclitus terras [Thuringiam et Myntam] quasi totas [sic] obtinuit data pecunia eidem marchioni pro eisdem.

<sup>38</sup> Ann. Vetero Cell., ed. Opel in Mitt. d. Deutschen Ges. in Leipzig I 2, 210/11.

<sup>39</sup> 1293 August 16. Vgl. Krabbe, Reg. d. Markgr. v. Brandenb. n. 1579.

<sup>40</sup> Albrecht v. Österreich und Adolf v. Nassau<sup>2</sup> (1809), S. 39 Anm. 1.

<sup>41</sup> MG. SS. rer. Germ., nova ser. IV 1, 48 Anm. 2.

<sup>42</sup> Vgl. Wagole a. a. O. S. 152; Krabbe, Reg. d. Markgr. v. Brandenb. n. 1519.



förmlichen Kauf.<sup>42</sup> Das muß nun die Ursache davon gewesen sein, daß Albrecht an den Hof des Königs nach Nürnberg kam.<sup>43</sup> Es geht dies aus einer Urkunde des Landgrafen hervor, durch die die Beurteilung dieser Vorgänge bisher in irrige Bahnen gelenkt worden ist und bei der wir deshalb etwas verweilen müssen.

Diese Urkunde<sup>44</sup> ist in Nürnberg für Ulrich von Hanau an einem 23. April ausgestellt, aber von den Einern der Jahreszahl ist in dem uns erhaltenen Original nur noch die erste Eins lesbar, das übrige ist zerstört.<sup>45</sup> Eine Abschrift des Archivars Bernhard (1688—1771) in einem Wiesbadener Kopialbuch hat „1293“, ein Dorsualvermerk auf dem Original aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts „1294“.<sup>46</sup> Beide Jahre sind an und für sich möglich, da sich Adolf in beiden in diesem Monat zu Nürnberg aufhielt. Seit Böhmer hat nun niemand an der Richtigkeit von „1293“ gezweifelt. Und doch erheben sich gegen diesen Zeitansatz ernste Bedenken. Landgraf Albrecht ist entgegen der Vermutung Böhmers nicht unter den Zeugen des Nürnberger Rechtsspruches Adolfs vom 20. April 1293.<sup>47</sup> für Erzbischof Gerhard von Mainz. Ferner ist Ulrich von Hanau um diese Zeit in der Umgebung des Königs nicht nachweisbar, vielmehr am 1. Mai 1293 als Siegler einer Urkunde der Äbtissin von Schönan (nordöstlich

<sup>42</sup> Ficker in SB. d. Wien. Akad. 14, 177 n. 18.

<sup>43</sup> Vgl. auch Chron. Hainr. Sardi de Solbach ed. Bresslau a. a. O., S. 1 Z. 11: (rex) ... vocatus a marchione Myasencas qui filium suum voluit exheredare.

<sup>44</sup> Reimer, Hessisches UB. II 1, 534 n. 734.

<sup>45</sup> Vgl. Reimer a. a. O. S. 534 Anm. 1. Auf eine Anfrage hat mir die Direktion des Staatsarchivs in Marburg im J. 1920 folgendes mitgeteilt: In der Urkunde ist an der zweiten 1 des Jahres noch eine Spur zu erkennen, ebenso an dem darüber geschriebenen „n“. Die Möglichkeit, daß „1294“ gestanden hat, ist durchaus vorhanden, die Stelle ist aber so beschädigt und geschwärzt, daß eine sichere Entscheidung auch mit Hilfe der Photographie nicht wird herbeigeführt werden können. Ob auch hier das jüngste von Erben im NA. 46, 11 ff. für die Urkundenwissenschaft gewürdigte neue Lichtbildverfahren Aufschluß bringen kann, mag dahingestellt bleiben.

<sup>46</sup> Korrigiert aus „1290“, wohl weil schon damals die Einer schwer lesbar waren.

<sup>47</sup> Siehe Urkundenanhang n. 11.

v. Gemünden in Unterfranken) in der Nähe seiner eigenen Herrschaft zu finden;<sup>49</sup> dagegen erteilte der König kurz vor seinem zweiten Nürnberger Aufenthalt, am 4. April 1294,<sup>50</sup> einen Auftrag an Ulrich in Mergentheim, es liegt also nahe, daß dieser von da bis Nürnberg im Gefolge des Königs gereist ist. Und schließlich setzt das Schriftstück bereits Abmachungen des Landgrafen mit dem König voraus,<sup>51</sup> es liegt aber in der Natur der Sache, daß der Vertrag von Triptis solchen Abmachungen der Zeit nach nur vorangegangen sein kann.<sup>52</sup> Ganz gewiß gehört also die Urkunde zu 1294. In diesem Jahre offenbar kam Landgraf Albrecht im April nach Nürnberg und hier trat er nun für den Fall seines Todes die Landgrafschaft an den König ab, indem er sie an ihn verkaufte.

Die Tatsache dieser Veräußerung ist nicht nur durch das Zeugnis König Albrechts vom 25. Juli 1307<sup>53</sup> durchaus sicher verbürgt, sondern auch schon durch den Protest, den Erzbischof Gerhard gegen die mit ihr erfolgte Beeinträchtigung seiner Interessen erhob und in dem er ausdrücklich betonte, daß die Lehen, die der Landgraf von ihm in Thüringen gehabt habe, samt der Landgrafschaft an den König veräußert worden seien.<sup>54</sup> Als Zeit des Kaufes aber wird,

<sup>49</sup> Reimer, Hess. UB. II 1, 535 n. 735 *dominus de Hagenowe* (neben Graf Gerhard von Rieneck).

<sup>50</sup> Reimer II 1, 541 n. 746.

<sup>51</sup> Vgl. unten S. 125 bei Anm. 61.

<sup>52</sup> Die gegenteilige Annahme, daß dieser Vertrag erst später abgeschlossen worden sei als die Vereinbarungen des Landgrafen mit dem König, ist durch nichts begründet. Sie ist von Wegele a. a. O. S. 170 Anm. 2 vertreten worden und liegt seiner weiteren Darstellung S. 173/4 f. zugrunde.

<sup>53</sup> MG. C. 4, 194 n. 227 Z. 36 *ex qua... Albertus landgravius landgraviatum Thuringie cum universis suis pertinentiis pro quadam certa summa pecunie... Adolphi Romanorum regi et imperio iuste et rationabiliter vendidit...*

<sup>54</sup> Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 857 (Wegele a. a. O. S. 211 Anm.). Die hier in Betracht kommende Stelle lautet: *Et nota quod predictus landgravius vendidit predicta bona* (die im Vorausgehenden als *bona feudalia* quas landgravius Thuringie habuit ab archiepiscopo Moguntino angeführten Kirchenlehen) *regi quae post ipsius obitum devolvere debent ad imperium cum terra Thuringiae, contra quam conditionem dominus Gerhardus archiepiscopus Moguntinus appellationem interposuit infrascriptam.*



wenn schon nicht ganz klar von der Erfurter Peterschronik,<sup>55</sup> so um so bestimmter von dem Liber chronicorum Erfordensis<sup>56</sup> und dem Chronicon terre Misnensis<sup>57</sup> das Jahr 1294 genannt, und daß er erst nach dem Vertrag von Triptis zustande kam, zeigt sich mit aller Deutlichkeit schon als die Meinung der erwähnten Peterschronik, nach der die Veräußerung dem Widerspruche der Söhne begegnete und Diezmann einen Anspruch außer auf Grund seines Erbrechtes auch auf Grund eines besonderen Kaufvertrages hatte.<sup>58</sup> Die Höhe der Kaufsumme geben einige Handschriften dieser Chronik mit 12.000 (beziehungsweise 11.000) Mark Silber an,<sup>59</sup> was sich im Hinblick auf die Urkunde von 1307 schwerlich weit von der Wirklichkeit entfernen kann. Nach diesem Schriftstück wurde der Kaufpreis zum größeren Teil auch tatsächlich entrichtet, während ein kleinerer Teil, 4000 Mark, unbeglichen blieb und der Landgraf für diesen Rest die beiden Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen zu Pfand erhielt.<sup>60</sup>

In dem Regest des Protestes bei Vogt ist der Verkauf Thüringens irrigerweise mit dem der Mainzer Kirchenlehen identifiziert. Es muß bemerkt werden, daß die Kirchenlehen nur ein Bestandteil des verkauften Landes waren und der Kaufpreis sich auf dieses, nicht auf die Kirchenlehen bezog. Das Schriftstück, für das Vogt — von dem gewöhnlich angenommenen Datum des Verkaufes Thüringens aus — als Zeitanseatz nach 1293 April<sup>61</sup> angibt, und das Feuser, Erwerbshpolit. d. Erzb. Mainz 8. 51 Anm. 3 sehr bald nach diesem Zeitpunkt abgefaßt sein läßt, wird man natürlich nach April 1294 anreihen dürfen. <sup>55</sup> Siehe unten Anm. 58.

<sup>56</sup> Mon. Erphesfurtensis ed. Holder-Egger (MG. SS. rer. Germ.) 8. 773 Z. 1—4 anno domini 1294 Albertus landgravius Thuringie vendidit terram Thuringorum Adolpho regi Romanorum etiam contra voluntatem filiorum suorum Frederici et Theoderici marchionum Misnensium.

<sup>57</sup> Mencken, Script. rer. Germ. 2, 327 anno 1294 Albertus Thuringie landgravius rurens in altam filiorum suorum vendidit principatum Thuringie Adolpho regi Romanorum.

<sup>58</sup> Chron. S. Petri Erford. mod., ed. Holder-Egger, Mon. Erphesfurt., 8. 308 Z. 6 Hoc anno (1294) rex Adolphus ad terras Thuringie receptandas quas a seniore Thuringie landgravio promissis, ut aiunt, eidem nescio quot mercenarii milibus coemerat, reclamantibus tamen siveidem landgravii filiis, marchio Th[oderico] iunior landgravio cui eadem provincia non solum hereditatis, immo et emptiis iure debebat obvenire.

<sup>59</sup> Vgl. obda. 308 Z. 25—30.

<sup>60</sup> MG. C. 4, 194 n. 227 Z. 36; 8 ff. ex quo . . . Albertus landgravius landgraviatum . . . vendidit et ei pro maiori parte pretium recepit, pro parte vero residua

Darf man in den beiden hinter einander fälligen Zahlungen Adolfs an Landgraf Albrecht, die die Nürnberger Urkunde des Landgrafen erwähnt, Raten des Kaufpreises für Thüringen erblicken, dann hatte Adolf die erste Rate bis zum 24. Juni 1294 zu leisten,<sup>61</sup> die zweite bis zum 11. November 1295, und dann wird man als diese zweite Rate, für die ja nach der Urkunde Albrechts auch Pfandstücke gegeben werden konnten, wohl die 4000 Mark ansehen müssen, um die Adolf, als er im Oktober nach dem Kaufgeschäfte sich in Mittelhausen aufhielt, in der Tat die Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen dem Landgrafen verpfändete.<sup>62</sup>

Als dieser Kauf zustande kam, war es jedenfalls schon klar, daß sich Friedrich und offenbar auch Diezmann den

*Mühlhausen pro duobus militibus aureorum argenti et Nordhausen pro totidem marcis argenti sibi habere imperii in pignore obligatas haberet que sibi fidelitatis homagium presterant.*

<sup>61</sup> Der Sommer 1294 war die Zeit, in der Adolf das Bündnis mit König Eduard von England abschloß. Es ist dem deutschen König vorgeworfen worden, daß er die englischen Hilfgelder für das Kaufgeschäfte mit dem Landgrafen verwendet habe (vgl. unten Abschn. XVII, S. 135/6, bes. Math. v. Neuenburg [c. 30] ed. Hofmeister S. 47 Z. 8 ff., der freilich irrigerweise von Meißen statt von Thüringen spricht). Wie weit dieser Vorwurf auf Tatsachen beruht, läßt sich nicht erkennen, aber daß dem König die Aussicht auf diese Hilfgelder den Abschluß des Kaufvertrages erleichtert haben wird, ist immerhin recht naheliegend.

<sup>62</sup> Mandat Adolfs von Okt. 5 in dieser Sache an Nordhausen: Lesser, Histor. Nachrichten von Nordhausen\* (ed. Förstemann 1860), S. 270 Anm. 1. Was Mühlhausen betrifft, so ist nur ein Depositionum des Königs nachweisbar, vgl. Urk. des Landgrafen von Okt. 6: Herquet, UB. v. Mühlhausen (Gq. d. Prov. Sachsen 5), 183 n. 430; dazu (aber ungenau!) Fennar, Erwerbsspal. S. 54 5 Anm. 6. Wie Thüringen nach dem Kaufvertrage dem Landgrafen Albrecht nunmehr bloß auf Lebenszeit verbleiben sollte, so hatte nach dessen eigenen Erklärungen (vgl. dessen Urk. von Okt. 6 [Herquet n. 430] und Okt. 7 [Förstemann a. a. O. S. 270 Anm. 1]) auch die Verpfändung der beiden Reichsstädte nur für Albrechts Lebenszeit Geltung, wodurch die in der Vereinbarung zwischen Adolf und dem Landgrafen erkennbare Absicht, Friedrich und Diezmann von allem Erbrecht auszuschließen, in noch schärferes Licht rückt. Was Wegele, Friedr. d. Fr. S. 193 Anm. 1 (vgl. im allgem. ebd., S. 192 Anm. 2) hierüber bemerkt, ist schlief und irreführend. — Noch 1307 waren die beiden Städte im landgräflichen Pfandbesitze, aus dem sie nach dem Rechtspruch von Juli 25 dieses Jahres, wenn Landgraf Albrecht Thüringen dem Reiche vorant hielt, an dieses zurückzukommen hatten.



Absichten des Königs auf ihre Erbanteile auch mit Gewalt widersetzen würden. Daher hatte Adolf das Recht, nach dem Ableben Albrechts auch Thüringen als erledigtes Reichslehen zu betrachten. Er fand es jedoch nötig, einen solchen reichsrechtlichen Anspruch, dessen künftige Durchsetzung ihm ungewiß erscheinen mußte, durch eine konkrete Abmachung zu stützen. Schon König Albrecht aber hat allein diesen Kaufvertrag als die maßgebende Rechtsgrundlage angesehen und ihn mit einem etwas unbestimmten Ausdruck auf Thüringen und alles, was dazu gehörte, bezogen.<sup>83</sup> So konnte sich unschwer die in unserer Überlieferung<sup>84</sup> erkennbare Auffassung festsetzen, daß auch Meißen und Osterland nicht infolge Lehenrechtes, sondern durch Kaufvertrag an Adolf gekommen seien.

Die dem Landgrafen für die zweite Rate der Kaufsumme verpfändeten beiden Reichsstädte waren, wie bereits bemerkt, von Adolf früher, 1292, dem Erzbischof Gerhard anvertraut worden, nicht lange bevor dieser die Reichsapflege in Thüringen erhalten hatte.<sup>85</sup> Als der König dann die wettinischen Lande in zwei Feldzügen eroberte, hatte der Mainzer mit seiner Verwahrung dagegen, daß der Verkauf der Landgrafschaft auch seine eigenen Aktivlehen mit einschloß,<sup>86</sup> nur den Erfolg, daß Adolf wieder den Edlen Gerlach von Breunberg an die Stelle setzte, die vordem Gerhard innegehabt hatte.<sup>87</sup> So war denn dem Erzbischof Gerhard Gelegenheit gegeben, dieselbe Erfahrung in Thüringen zu machen, die erst vor kurzem Erzbischof Siegfried von Köln mit dem König am Niederrheine gemacht hatte.

<sup>83</sup> Siehe oben S. 123 Anm. 53 (MG. C. 3, 104 Z. 36/7 *lantgraviatum Thuringie cum universis eisd. pertinentiis*; Z. 42 *lantgraviatum venditum eisd. eisd. pertinentiis*). Vgl. dazu auch das *terras Thuringie* (oben S. 124 Anm. 58) der Erfurter Peterschronik.

<sup>84</sup> Siehe oben S. 121 Anm. 36, 37, 38. <sup>85</sup> Vgl. oben S. 119 Anm. 29, 30.

<sup>86</sup> Siehe oben S. 123 Anm. 54.

<sup>87</sup> Vgl. MG. C. 3, 527–529, n. 561–564 (1296 Juni 14; 18; Juli 2); Ficker in SB. d. Wien. Akad. 14, 160/1 n. 20; dazu Wegole a. a. O. S. 225 Anm. 1. Irrig: Laurent, Deutsche Gesch. im 13. u. 14. Jhdt. 2, 542 Anm. 3, und 472; ihm folgend: Schliephake, Gesch. v. Nassau 3, 54 Anm. 1; dagegen mit Recht: Wegole a. a. O. S. 163 Anm. 2.

## XVII. Das Bündnis mit König Eduard von England.

König Eduard hat mit diesem Bündnis Hilfe in dem Kriege gesucht, den er gegen König Philipp von Frankreich vorbereitete, nachdem dieser ihn wegen vorgefallener Ausschreitungen gegen französische Untertanen in Guieane und in der Gascogne als seinen Lehensmann nach Paris zitiert hatte und nachdem Philipp trotz eines dann durch Eduards Bruder Edmund zwischen den beiden Königen zustande gebrachten Vergleiches zu der Besetzung der Gascogne geschritten war.<sup>1</sup> An dem Tage, an dem Eduard dem Bischof Anton von Durham die Vollmacht erteilte, eine Vermählung zwischen dem englischen Königssohn Eduard und Philippa, der Tochter des Grafen Guido von Flandern, zu vereinbaren,<sup>2</sup> am 20. Juni 1294, bevollmächtigte er auch außer jenem Bischof den Erzbischof Johann von Dublin, den Grafen Florens von Holland und die Ritter Hugo Despenser und Nikolaus von Segrave als Unterhändler bei Adolf.<sup>3</sup> Mehrere englische Quellen gedenken dieser Gesandtschaft.<sup>4</sup> Die Vollmachtbriefe Adolfs für Eduard sind nicht erhalten, wir wissen nur, daß die Unterhändler des deutschen Königs Graf Florens von Holland und Erzbischof Siegfried von Köln waren. Am 10. August beurkundeten Eduards Machtboten zu Dordrecht in Holland die Vereinbarungen,<sup>5</sup> der entsprechende Gegenbrief der beiden Unterhändler Adolfs ist wieder nicht auf uns gekommen,<sup>6</sup> wohl aber die mit ihm übereinstimmende Ratifikationsurkunde Adolfs, die am 21. August auf dem Nürnberger Tage hinausgegeben wurde.<sup>7</sup> Die Gegen-

<sup>1</sup> Vgl. Hantze, England, Frankreich und König Adolf (Diss. Kiel 1914) S. 25—40.

<sup>2</sup> Rymer, Foedera I 2 (Lond. 1816), 803 [n. 3]. Vgl. darüber Abschn. XXIV.

<sup>3</sup> MG. C. 3, 490 n. 510; 489 n. 509; dazu Rymer, Foedera I 2, 803 [n. 1].

<sup>4</sup> Flores historiar., MG. SS. 28, 488 Z. 29 ff. (Rer. Brit. SS. 95\*, 88; 273); Joh. de Tayster Ann. Cont. I, SS. 28, 506 Z. 33/5; Petri de Langtoft Chron. rhytm., SS. 28, 654; Walteri Gisburnensi. Cron. de gestis reg. Anglian., SS. 28, 636 Z. 27/9; Nich. Trevet Ann., ed. Hog (English hist. society) [1845], 331; Henrici Knighton Laycestren. chron. c. 7, Rer. Brit. SS. 92\*, 346.

<sup>5</sup> MG. C. 3, 490—492, n. 511.

<sup>6</sup> Vgl. schon Kalping, Reg. d. Erzb. v. Köln 3, n. 3422.

<sup>7</sup> MG. C. 3, 492/4 n. 512.



urkunde Eduards\* hat ein bedeutend späteres Datum, sie geht ihrerseits auf den Dordrechter Entwurf der englischen Boten zurück und zeigt uns mit diesem die englische Fassung des Vertrages. Diese enthält gegenüber der deutschen einen Zusatz, der Eduard verpflichtete, beim Papst und bei den Kardinälen die Bemühungen Adolfs um die Kaiserkrone zu unterstützen.<sup>8</sup> Beide Fassungen sind aber im übrigen gleichlautend. Eine ungewöhnliche Bekräftigung erhielt dieses Bündnis dadurch, daß beide Könige den Vertragspunkt, der sie in dem Falle des Bündnisbruches der Gefolgschaft ihrer Vasallen verlustig gehen ließ, mit je einer in der Haupturkunde angekündigten Ausfertigung, der auch entsprechende Erklärungen dieser Großen zu folgen hatten, noch besonders verbrieften.<sup>9</sup> Obwohl Adolf die Vereinbarungen schon elf Tage nachdem sie in Dordrecht schriftlich niedergelegt worden waren, ratifizierte, zog sich die Genehmigung Eduards, wie erwähnt, noch lange, bis in den Spätherbst, hin.

Wie umständlich der Austausch der Ratifikationsurkunden und der sie begleitenden Schriftstücke war, davon gibt uns das verhältnismäßig reiche Urkundenmaterial ein anschauliches Bild. Zunächst wurden je zwei gleichlautende Stücke<sup>10</sup> der Haupturkunde und der Zusatzerklärung Adolfs vom 21. August bei dem Grafen Florens von Holland zur Verwahrung hinterlegt, außerdem auch noch je eine Erklärung der Erzbischöfe Siegfried von Köln und Konrad von Salzburg, der Bischöfe Arnold von Bamberg und Heinrich von Brixen und des Rheinpfalzgrafen Rudolf über einen diesem Vertragspunkt entsprechenden etwaigen Abfall von ihrem König.<sup>11</sup> Etwa am 24. September kamen dann zu Dordrecht Graf Florens und an Stelle Erzbischof Siegfrieds der Domdekan Wikbold von Köln und Hartrad von Merenberg mit Bischof

\* MG. C. 3, 493—7 n. 517.

<sup>8</sup> Ebd. 3, 497 Z. 18, n. 517 § 10.

<sup>10</sup> MG. C. 3, 494 n. 515 (= S. 493 n. 512, Z. 28—33); 497 n. 518 (= S. 496 n. 517, Z. 44 bis S. 497 Z. 5).

<sup>11</sup> *quatuor paria videlicet duo eisdem tenore*. Die Verwertung dieser Stelle hat sich Zeumer (*Par litterarum*) im NA. 35, 222—45 entgehen lassen.

<sup>12</sup> Dies ergibt sich aus den in Anm. 14 angeführten Urkunden.

Anton von Durham und Hugo Despenser<sup>12</sup> überein, daß diese zwei Paar Urkunden Adolfs samt den fünf Urkunden deutscher Fürsten von Florenz dem Bevollmächtigten des englischen Königs ausgehändigt werden sollten, sobald dem Grafen Eduard Gegenurkunden samt den zugehörigen Urkunden englischer Großen überreicht sein würden.<sup>13</sup> Florenz selber, den sein Auftrag verhinderte, sein Land zu verlassen und persönlich zu Eduard zu kommen,<sup>14</sup> fand sich veranlaßt, noch am 7. Oktober zwei Vertraute an diesen zu Besprechungen, die offenbar die Ausfertigung und die Übergabe der englischen Ratifikationsurkunde betrafen, abzusenden.<sup>15</sup> Bald darauf, am 22. Oktober, wurde dann in der Tat die Urkunde Eduards mit der erforderlichen Begleiturkunde ausgefertigt.<sup>17</sup>

Die Absendung verzögerte sich aber noch eine Zeit lang. Erst am 9. November sagte Eduard dem deutschen König für die Genehmigung der Vereinbarungen Dank, wobei er ihm nur berichtete, daß er von dieser durch Mitteilungen des Bischofs von Durham Kenntnis erhalten habe; und als er ihm zugleich eröffnete, daß das Bündnis nun durch ihn selber ratifiziert sei, und er es Adolfs Bevollmächtigtem Eustach de Pomerio durch Handgelohnis zu halten versprochen und in Gegenwart der beiden Abgesandten des deutschen Königs<sup>16</sup> durch vier Große habe beschwören lassen,<sup>18</sup>

<sup>12</sup> Über Wikbold und Hartrad vgl. unten, S. 132 Anm. 32. Erzbischof Johann von Dublin war zu den Verhandlungen offenbar nicht mehr beteiligt. Er war nach England aufgebrochen und starb dort nach der Landung schon am 2. Oktober; vgl. Joh. de Tayster *Annal. Cont.* I, MG. SS. 28. 596 Z. 33–36, auch Petri de Langtoft *Chron. rhyth.*, ebd. SS. 28, 694 Z. 7.

<sup>13</sup> MG. C. 3, 495 n. 516. Das Datum ist nur aus n. 515 zu erschließen.

<sup>14</sup> Vgl. die Worte in dem in Anm. 16 angeführten Schreiben *quia prout desidero ad excellentiam vestram praesentiam me personaliter transferre non possum, vestris principaliter ac meis debentibus negotiis.*

<sup>15</sup> Rymer,  *Foedera* I 2, 811 [n. 2].

<sup>17</sup> MG. C. 3, 495/7 n. 517; 497 n. 518. Erklärungen, die den fünf deutschen Fürstenurkunden entsprechen, sind auf englischer Seite nicht erhalten.

<sup>18</sup> Der andere war Eustachs Bruder, der Aachener Kanonikus Gerlach de Gardinis.

<sup>19</sup> Dieser Beschwörung (MG. C. 3, 497 Z. 25–33) entspricht auf deutscher Seite die durch Eberhard von Katzenelnbogen, den Protonotar Ebernand und durch Ludwig Vicedom im Rheingau (ebd. 3, 494 Z. 6–10), von Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 297, Bd. 2 Abb.



mußte er noch damals darauf hinweisen, daß die Übergabe der englischen Schriftstücke an den Grafen von Holland erst zu erfolgen habe.<sup>20</sup> Eduard hatte sich von Florens das Eintreffen<sup>21</sup> der deutschen Ausfertigungen<sup>22</sup> durch einen in drei Exemplaren abgefaßten Revers sicherstellen lassen. Nun endlich sandte er mit Beglaubigungsschreiben vom 8. November, aus dem sich diese Tatsache ergibt, den Magister Wilhelm von Kylkenny und den Eustach de Pomerio<sup>23</sup> zugleich jedenfalls mit den englischen Ausfertigungen zur Übernahme der deutschen Stücke an Florens ab.<sup>24</sup> Aber noch bedurfte es besonderer Vorsicht für den Austausch der Urkunden. Da ihre Beförderung zur See die Gefahr des Verlustes mit sich brachte, hielt es Eduard für nötig, ein Exemplar jenes Reverses solange zurückzubehalten, bis er tatsächlich in den Besitz der deutschen Ausfertigungen gelangt sei.<sup>25</sup> In ähnlicher Weise wird sich Florens den Empfang der englischen Stücke gesichert haben. Heute sind die deutschen Vertragsurkunden, deren Eintreffen man mit solcher Sorge erwartete, nicht mehr in den Urschriften vorhanden; nur

denen der Letztgenannte 1292 schon als Bürge von Versprechungen für Köln (MG. C. 3, 467 Z. 18) und für Böhmen (ebd. 468 Z. 18/9) belegt ist.

<sup>20</sup> MG. C. 3, 498 (n. 529); vgl. besonders Z. 28 und S. 499 Z. 2/3.

<sup>21</sup> In der Urkunde von Nov. 8 (s. Anm. 24) ist von einer *restitutio* die Rede. Darunter kann doch wohl nur die Übergabe gemeint sein. Denn nach dem Übereinkommen von ca. 24. Sept. hatte ja die Aushändigung durch Florens erst nach Eintreffen der englischen Gegenurkunden zu erfolgen (oben S. 129 Anm. 14), deren Absendung aber von Eduard erst am 9. Nov. angekündigt wurde. Sollte unter *restitutio* hier wirklich Rückstellung zu verstehen sein, so müßte man etwa annehmen, daß die Urkunden schon vorher dem englischen König zur Einsicht übermündet worden seien. Jedenfalls würde dies gar nichts an der Tatsache ändern, daß sie bis zum Austausch in der Verwahrung des Grafen von Holland zu bleiben hatten.

<sup>22</sup> Eduard erwähnt in der in Anm. 24 genannten Urkunde neben den vier Urkundenausfertigungen Adolfs sechs Urkunden deutscher Fürsten, es war also, wenn es sich nicht um ein Versehen handelt, inzwischen ein uns unbekannter Revers eines Reichsfürsten hinzugekommen.

<sup>23</sup> Dieser wird in dem Schreiben Eduards an Adolf von Nov. 9 *alles rector et motor* genannt: MG. C. 3, 498 (n. 529) Z. 37.

<sup>24</sup> MG. C. 3, 498 n. 519.

<sup>25</sup> Die zwei anderen wurden dem Grafen übermittelt, das zurückbehaltene sollte nach Einlangen der deutschen Sendung vernichtet werden.

die *Historia Anglicana* des Bartholomeus de Cotton hat uns eine Abschrift von ihnen bewahrt.<sup>36</sup> Dagegen sind von den englischen Gegenurkunden wenigstens noch die Hauptausfertigung Eduards und dessen Zusatzerklärung in Duplikaten<sup>37</sup> auf uns gekommen.

Durch den Umstand, daß das Bündnisangebot, was auch deutschen Chronisten bekannt war,<sup>38</sup> von König Eduard ausgegangen ist, ist in der englischen Überlieferung auch nähere Kunde über die mit diesem Anerbieten zusammenhängenden Vorgänge erhalten geblieben. Nach der Reimechronik des Peter von Langtoft<sup>39</sup> war es der Bischof von Durham, der dem englischen König die Anregung gegeben hat, nicht nur überhaupt Bündnisse gegen Frankreich einzugehen, sondern ein solches Bündnis auch mit König Adolf abzuschließen. Dieser Bischof, von dem wir ja bereits wissen, daß er ebenso wie an den Grafen von Flandern auch an den deutschen König entsendet wurde, wird in der Tat als die Seele des Abkommens auf englischer Seite zu gelten haben.<sup>40</sup> Es ist nun für die Geschichte dieses Vertrages nicht ganz ohne Bedeutung, daß in den Verhandlungen Graf Florens von Holland einerseits als Bevollmächtigter Eduards, andererseits als solcher Adolfs bezeichnet wird.<sup>41</sup> Als der maßgebende Unterhändler ergibt sich damit auf Adolfs Seite Erzbischof Siegfried von Köln.

<sup>36</sup> Vgl. MG. SS. 28, 607 Z. 27—609 Z. 40.

<sup>37</sup> Vgl. MG. C. 3, 492 Z. 4/5 (§ 7); 493 Z. 36/7 (§ 8); 497 Z. 6/7 (§ 8); dazu das *duplicator* bei n. 517 und 518.

<sup>38</sup> Vgl. Chron. Colmar., MG. SS. 17, 262 Z. 3 ff. *audians rex Angliar quod rex Francie regnum Arlatense regi Romanorum subtraheret... mandavit regi Romanorum Adolfo quod si vellet eum invare, ... vellet eum ... cum propria persona, cum hominibus, cum pecunia fideliter adjuvare. Audians hæc rex Romanorum gavius Angliar regi mandavit quod eum vellet fideliter adjuvare.* Vgl. unten Anm. 68 und (Abschn. XVIII) S. 141 Anm. 8.

<sup>39</sup> Wright, *The chronicle of Pierre de Langtoft* 2 (1868), 202—205.

<sup>40</sup> In den oben S. 127 Anm. 4 angeführten Quellen ist bezeichnenderweise zum Teil er allein als Gesandter Eduards an Adolf genannt.

<sup>41</sup> Diese Doppelstellung ist schon anderen aufgefallen; vgl. Bergengrün, *Polit. Bez.* S. 30 Anm. 4 und Oppermann im *Studium Lipsiense* (Ehrengabe f. K. Lamprecht) S. 119 Anm. 1.



Den zwei diesem Erzbischof nahestehenden Männern, die wir bei den Besprechungen erwähnt finden, dem Domdekan Wikholt von Köln und dem Hartrad von Merenberg,<sup>23</sup> schrieb Eduard am 6. November in dankenden Worten, daß sie sich um den Abschluß des Bündnisses verdient gemacht hätten<sup>24</sup> und Hartrads — wie ebenso wohl auch Wikholds — Bemühungen waren nach Adolfs eigenem Zeugnis von ausschlaggebendem Werte für die Festsetzung der Vertragspunkte und auch dafür, daß diese von Adolf schließlich genehmigt wurden.<sup>25</sup> Man wird also annehmen müssen, daß ebenso wie den englischen König der Bischof von Durham zu dem Bündnisangebot an Adolf angeregt hatte, der deutsche König durch Erzbischof Siegfried bewogen wurde, auf dieses Angebot einzugehen, und daß daher dann auch die Aufgabe, das Bündnis im einzelnen zustandezubringen, auf deutscher Seite vor allem eben Siegfrieds Vertrauten über-

<sup>23</sup> Sowohl Wikholt (MG. C. 3, 463 n. 474 Z. 42) als, wie es scheint, Hartrad (ebd. 3, 458 n. 471) hatte bei den Verhandlungen über die Königswahl eine Sendung im Auftrag Erzbischof Siegfrieds zu erfüllen gehabt. Beide sind auch Zeugen des Bopparder-Reverses Adolfs für Siegfried (ebd. 3, 467 n. 479), wo ebenso wie in der Andernacher Urkunde Adolfs (ebd. 3, 463 n. 474) u. a. auch ein Gottfried von Merenberg als Bürge der Wahlversprechungen für Köln erscheint. Dieser Gottfried ist um die Zeit des Abschlusses des englischen Bündnisses als Reichslandvogt in Elsaß und Burgund bezeugt: vgl. oben (Abschn. IX) S. 77 Anm. 55 und Fontes rer. Bernens. 3, 640 n. 651.

<sup>24</sup> Rymer, Foedera I 2, 813 [n. 4] (für Hartrad); 813 [n. 5] (für Wikholt), Knipping 3 n. 3431. Am 7. Nov. nahm Eduard den Wikholt *heredes* zu seinem *familiaris et secretarius* auf: Rymer 813 [n. 4] (Knipping 3, n. 3432). Vgl. auch schon Schrobe in den Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrhein 68, 92 Anm. 3.

<sup>25</sup> Vgl. die Worte in dem Schreiben Eduards an Hartrad: *fidelitatem vestram quam in tractando confederationem et unionem amicitiae inter... Adolphum... et nos... faciendae et postmodum in faciendo compleri ab eodem rege quae per socios vestros et nos praemissa fuerant et iurata, exhibitis sicut civem regis super his factas litteras manifestant*. Unter den hier erwähnten *socii* Hartrads mag außer Wikholt auch etwa Eberhard von Katzenelnbogen zu verstehen sein, dem aber Eduard im Gegensatz zu diesen beiden nur im allgemeinen für *diligentiam quam circa expeditionem negotiorum nostrorum in curia domini Romanorum regis adhibitis* dankte (Rymer I 2, 814 [n. 5] von Nov. 12).

lassen blieb. Nur so ist es wohl zu erklären, daß Eduard in einem anderen, vom 6. November datierten Schreiben in der Frage, die als der eigentliche Zweck des Vertrages zu gelten hatte, nämlich in der der Zusammenkunft der beiden Könige und der Vereinigung ihrer Heere, über seinen Standpunkt nicht nur den König, sondern auch den Erzbischof unterrichten wollte und das Verhalten beider hiezu zu erfahren wünschte.<sup>33</sup> Siegfried versprach sich eben den finanziellen Erfolg, den er bisher von Adolf vergebens zu erreichen gesucht hatte, wohl von dieser Verbindung mit England. Wir haben gesehen, wie sehr Adolfs erste Regierungszeit unter dem Einfluß Siegfrieds gestanden hatte, es darf uns daher nicht wundern, wenn es sich jetzt zeigt, daß dieser Einfluß auch für ein so bedeutendes Ereignis, wie es der Abschluß des Bündnisses mit England war, bestimmend wurde.<sup>34</sup> Siegfried ging für seine Person so weit, daß er sich zu einem förmlichen Dienstvertrag mit dem König von England verstand und diesem einen Treueid leistete, auf Grund dessen ihn Eduard als einen der Seinen betrachtete.<sup>35</sup> Doch damit kommen wir bereits zu einer weiteren Frage, die mit dem Bündnis zusammenhängt.

Nach den *Flores historiarum* von Westminster<sup>36</sup> hat eine Gesandtschaft Eduards *cum regis donariis et exennis pretiosis* den Bund der beiden Könige ins Werk gesetzt: die Boten seien von Adolf empfangen worden und *omni difficul-*

<sup>33</sup> Rymer I 2, 813 [n. 2] (Knipping 3, n. 3430), an Erzbischof Siegfried: *De die vero et loco quibus... Romanorum rex et nos debemus cum nostris exercitibus convenire, ... nostram expressimus voluntatem, ... dicto regi et vobis... secretis intimantiam super quo ipse rex et vestrum propositum nobis remandari petimus etc.*

<sup>34</sup> Irrig ist die Ansicht Schrohs in den Ann. f. d. Niederrhein 68, 92 zu Ann. 6 u. 7. Wenn Schrohs (vgl. ebd. 91/92 Anm. 6) als Beweis gegen die wirkliche Teilnahme des Kölners an dem Geschäfte das Fehlen des Siegels Siegfrieds an der Dordrechter Urkunde von Aug. 10 anführt, so ist hiezu zu bemerken, daß nicht an diesem Schriftstück, sondern an der Gegenurkunde der Bevollmächtigten Adolfs der Platz für dieses Siegel war.

<sup>35</sup> Rymer I 2, 813 [n. 2] (Knipping 3, n. 3430) von Nov. 6: I 2, 815 [n. 1] (Knipping 3, n. 3433) von Nov. 12.

<sup>36</sup> MG. SS, 28, 488<sup>b</sup> (ed. h) Z. 29—46.



*latis obice profugato prosperatum est opus in manibus eorum, pro quo venerant, satis bene.* Eine kürzere Fassung einer anderen Handschrift<sup>40</sup> dieser Chronik aber sagt etwas abweichend *ancillante immo principante summa 100.000 librarum de sterlingis omni difficultatis obice profugato prosperabatur opus in manibus nunciorum*, Wilhelm von Nangis<sup>41</sup> schlechthin *rex Allemannie Adolphus regi Anglie Edoardo pecunia confederatus*, womit das *foedus... cum eo (Adolfo) ut dicitur eum 60 millibus libris sterlingorum* bei Heinrich Knighton<sup>42</sup> übereinstimmt. Dementsprechend finden wir bei Walter von Guisburgh<sup>43</sup> *anno 1294 misit rex Anglie... ad regem Alemannie ut fedus cum eo iniret; qui datus ut dicitur 60 milibus lb. sterlingorum convenciones et pacta cum eo inivit* und in den Annalen von Worcester<sup>44</sup> *rex noster per nuntios solemnes misit regi Alemannie 60 milia librarum ut eius esset amicus et inimicis eius totaliter inimicus*, und ähnliches berichtet Ellenhard<sup>45</sup> *Adolfus rex recepit centum milia marcarum argenti a domino Eduardo rege Anglie ut ei veniret in auxilium cum principibus Alamanie contra regem Francie pugnaturus*. Soweit in diesen Quellen angenommen ist, daß eine Abmachung über Subsidien einen Bestandteil des Bündnisvertrages gebildet habe, steht die darin zutage tretende Auffassung mit den Tatsachen nicht im Einklang: in den Vertragsbestimmungen wird nirgends einer Subsidienzahlung gedacht, es hatte nach Artikel 1 des Bündnisvertrages der König die Kriegshilfe vielmehr auf eigene Kosten zu leisten.<sup>46</sup>

<sup>40</sup> Cod. 1; MG. SS. 28, 488\* Z. 29–38; vgl. Z. 32/4 *ut... virtute crucis nummatis fectore indissolubili uniretur.*

<sup>41</sup> Chron. MG. SS. 28, 691 (A) Z. 36/7; ebenso (B) Z. 30/2 *Romanorum rex Adolphus regi Anglie Eduardo pecunia contra regem Francie confederatus.*

<sup>42</sup> Leye. chron. c. 7 (Rer. Brit. SS. 92\*, 346).

<sup>43</sup> Walteri Guisburi, cron. de gestis regum Anglie, MG. SS. 28, 696 Z. 27–34.

<sup>44</sup> Ann. Wigorniensis, MG. SS. 27, 471 Z. 11 f.

<sup>45</sup> Chronicon, MG. SS. 17, 135 Z. 12–14.

<sup>46</sup> MG. C. 3, 492 n. 512 Z. 28 *nos eidem regi Anglie... contra Philippum regem Francorum... potenter et valenter toto posse nostro... assitemus et auxilium prestabimus nostris sumptibus periculis et expensis etc.* Die gleiche Verpflichtung bestand für Eduard; ebd. 3, 490 n. 517 Z. 1–10. Vgl. dagegen das einseitige *pro centum mil. lb. tur. regi deberet sumptibus suis propriis periculis et expensis* des Grafen von Geldern; Rymer I 2, 819 [n. 1].

Aber nahe lag jene Auffassung allerdings, sie hat sich durch einen besonderen Umstand gebildet. Von den Unterhändlern des Bündnisses wurde noch ein anderes, aber nicht erhaltenes, vielleicht auch gar nicht beurkundetes<sup>47</sup> Abkommen zustande gebracht, und bei diesem handelte es sich um Geldzahlungen:<sup>48</sup> in Gegenwart des Grafen Florens, dem auch hier, ganz ebenso wie bei dem Austausch der Bündnisurkunden als dem Bevollmächtigten beider Teile die Rolle des Treuhänders zufiel, wurde zwischen den deutschen und den englischen Boten vereinbart, daß dem deutschen König und mehreren Großen Geldsummen zugewendet werden sollten: Florens hatte diese Summen in Holland an einem hierzu bestimmten Orte verwahren zu lassen, sooft eine Sendung dort eintraf und mußte bei ihrer Auszahlung zugegen sein. Wie diese Gelder,<sup>49</sup> als deren Empfänger uns in den erzählenden Quellen irrtümlicherweise fast nur<sup>50</sup> Adolf genannt wird, verwendet wurden, das kann — abgesehen davon, daß dafür überhaupt eine Verantwortung keineswegs nur diesen getroffen haben mußte — gegen die Vertragspunkte des Bündnisses nicht verstoßen haben. Ein solcher Verstoß ist aber dem deutschen König schon von Zeitgenossen zum Vorwurf gemacht worden. Im Gegensatz dazu, daß Eduard am 12. November dem Grafen von Holland schrieb<sup>51</sup> *pecunia bene salvetur et ... reponatur in tuto quousque solutio pecunie predictae facta sit illis quibus fieri debet*, berichtet uns Ellenhard<sup>52</sup> von Adolf *et cum distribuere deberet predictum argentum inter principes et nobiles Alemanie, usurpavit sibi totum argentum; et sic non venit tempore debito in auxilium regis Anglie propter defectum adiutorii quod habere non potuit a nobilibus terre*. Und

<sup>47</sup> Vgl. schon Schliephake I, 202 Z. 7/8; Bergengrün, S. 31 unten.

<sup>48</sup> Von diesem Abkommen haben wir aus einem Schreiben Eduards an Florens vom 12. Nov. (MG. C. 3, 499 n. 521) Kenntnis.

<sup>49</sup> Über ihre Höhe stehen nur die zwischen 100.000 (oben S. 134 Anm. 39) und 60.000 Pfund Sterling (S. 134 Anm. 41, 42, 43) sowie 100.000 (S. 134 Anm. 44; S. 135 Anm. 52) und 50.000 Mark (unten S. 139 Anm. 68, 69) schwankenden Angaben unserer Quellen zur Verfügung.

<sup>50</sup> Eine Ausnahme bildet etwa die unten S. 138 Anm. 65 angeführte Stelle.

<sup>51</sup> MG. C. 3, 499 n. 521 Z. 21.

<sup>52</sup> Chronicon, MG. SS. 17, 135 Z. 14 ff.; vgl. oben Anm. 41.



ähnliches behauptet der spätere Mathias von Neuenburg: *rex Anglie... centum milia marcarum pro auxilio sibi promisso sed non prestito Adolfo principi destinavit, qui infideliter agens se non disposuit ad litem, sed a marchione Missonensi... marchionatum emit.* Eduard selber hat in seinen Briefen dem deutschen König keine Andeutung über diese Dinge gemacht und ihm auch das thüringische Unternehmen nicht vorgehalten, über das Adolf<sup>52</sup> dem englischen König am 24. Januar 1295<sup>53</sup> in einer Weise Mitteilung machte, die eine Pflichtversäumnis vorauszusetzen sicher nicht angebracht erscheinen läßt. Aber schon bei Ellenhard sehen wir, wie der Tadel eines unrechtmäßigen Gebarens mit dem Gelde mit einem verwandten allgemeinerer Natur in ursächliche Verbindung gesetzt wurde: es war der Vorwurf, daß sich Adolf überhaupt für Sold verdungen habe.<sup>54</sup> Ihn hat schon alsbald, am 23. Mai 1295, Papst Bonifaz VIII. erhoben,<sup>55</sup> und er wird von Mathias von Neuenburg<sup>56</sup> auch dem Herzog Albrecht von Österreich in den Mund gelegt. Und sollte nicht gerade aus den schon früher (S. 133/4) angeführten Quellenstellen genügend hervorgehen, daß Adolf wenigstens mit der zweiten Abmachung eine Verpflichtung auf sich nahm, die der Würde seiner Stellung nicht entsprach? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns über den Charakter der Subsidiensendungen, soweit dies urkundliche Zeugnisse ermöglichen, klar werden.

<sup>52</sup> Chron., rec. B [c. 30] ed. Hofmeister, MG. SS. r. G., nov. ser. IV/1, 47 Z. 8 ff.; vgl. dazu oben (Abschn. XVI) S. 121 Anm. 36.

<sup>53</sup> Darauf hat schon Bergengrün, Politi. Bezieh. S. 41 (33) mit Recht hingewiesen.

<sup>54</sup> MG. C. 3, 502 n. 526.

<sup>55</sup> Ellenhard schließt dem oben (Anm. 51) Angeführten die Bemerkung an: *et sic confusus se ipsum primo et per consequens imperium eo quod stipendia immerita recepit quod predecessores sui regis Romani fecissent ioculi.*

<sup>56</sup> MG. C. 3, 514 n. 545, Z. 29: *numquid deest tantum et tam potentem principem ut tantum simplex miles sub colore mercenarii cuiuslibet ad actus bellicos indueretur?*

<sup>57</sup> Chron., rec. B [c. 32] a. a. O. S. 50 Z. 5 (etwa zu 1296): *dixerat enim dux si dominus meus Romanorum princeps stipendiarius est Angli effectus, et ego minori dedecore stipendiarius ero Franci.*

Um die Zeit des Abschlusses des Bündnisses, am 13. August 1294, ließ König Eduard dem Herzog Johann (II.) von Brabant 22.000 Pfund Sterling zu Soldzahlungen zukommen, die für Hilfe aus Savoyen und Burgund bei der Heerfahrt gegen Frankreich bestimmt waren und nach dem Willen des Grafen von Savoyen vorgenommen werden sollten.<sup>88</sup> Solche Geldsendungen mag dieser Herzog auch überhaupt zu Werbezwecken erhalten haben. Etwas anderes aber waren die Zahlungen, auf die er dann Anspruch hatte, als er später, am 23. April 1295, sich in einem Soldvertrag verpflichtete, dem englischen König für 160.000 Pfund schwarzer Turnosen mit 2000 Reitern ein halbes Jahr gegen Frankreich Dienste zu leisten.<sup>89</sup> Soldverträge dieser Art mit Eduard, aus denen eine Verpflichtung zu Diensten erwuchs, haben mehrere Fürsten und Große des Reiches abgeschlossen, so neben dem Herzog von Brabant insbesondere gerade der Mann, in dem wir, wie erwähnt, wohl die treibende Kraft dafür sehen dürfen, daß sich Adolf auf dieses Bündnis überhaupt eingelassen hat, Erzbischof Siegfried von Köln. Siegfrieds Kriegsdienstpflicht gegen Frankreich war mit 1000 Reitern gleichfalls für ein halbes Jahr festgesetzt<sup>90</sup> und mit einer Summe entlohnt, von der uns freilich nur ein Teilbetrag bekannt ist.<sup>91</sup> Auch Adolfs Oheim, Graf Eberhard von Katzenelnbogen, verpflichtete sich dem englischen König, aber nicht durch einen Soldvertrag, sondern dadurch, daß er ein Dienstlehen nahm.<sup>92</sup>

<sup>88</sup> Rymer I 2, 808 [n. 1]. Vgl. das analoge Schreiben ebd. 808 [n. 2] von demselben Tag an Robert de Segre, der auch Nov. 12 (Kern, Acta imp. 64 n. 89) unter denen erscheint, die Goldbeträge auf dem Festland anzuzahlen hatten.

<sup>89</sup> Rymer I 2, 820 [n. 1]. Am 24. April verpflichtete sich auch Walram von Falkenburg-Montjoie zur Dienstleistung, am 26. Apr. Johann von Kuik (Rymer I 2, 820 [n. 2; 3]); vorher, am 6. April, Reinald v. Geldern (ebd. 819 [n. 1; 2]).

<sup>90</sup> Rymer I 2, 815 [n. 1] (Knipping 3, n. 2433): 1294 Nov. 12. Ausdrücklich ist hier von einem *servitium* die Rede.

<sup>91</sup> 6000 Mark: vgl. Kern, Acta 64 n. 89.

<sup>92</sup> Rymer I 2, 814 [n. 5] (Sauer CD. Nassau, I, 697 n. 1182) 1294 Nov. 12; dazu ebd. 813 [n. 5] (Sauer 697 n. 1180) von Nov. 7, und 813 [n. 6] (Sauer 697 n. 1181).



Bestünde nun jener gegen Adolf erhobene Vorwurf zu Recht, dann müßte auch dem deutschen König irgendein derartiger Vertrag nachgewiesen werden. Das ist natürlich nicht der Fall.<sup>82</sup> Das würde auch recht schlecht etwa zu der Tatsache passen, daß Eduard Wert darauf legte, den Herzog von Brabant wegen des Soldverhältnisses, in dem sich dieser zu ihm befand, auch zugleich in einem besonderen Dienstverhältnis zu dem deutschen König zu sehen.<sup>83</sup> Neben dem Soldvertrag und dem Dienstlehen gab es eben auch freiere Formen, unter denen es geschah, daß der englische König Anhänger gewann,<sup>84</sup> und von denen an und für sich auch etwa die des Heiratsvertrages<sup>85</sup> eine Rolle spielen konnte. Jene *solucio*, die von Holland aus *regi Romanorum* zu erfolgen hatte, zugleich mit der Verteilung von Geldern an einige Große des Reiches,<sup>86</sup> darf also durchaus nicht mit den

<sup>82</sup> Dazu mag erwähnt werden, daß der Infant Heinrich von Kastilien, als ein englisches Bündnis mit dem kastilischen Königshof angebahnt war (bekannt ist nur der Vollmachtsbrief Eduards 1294 Juli 3: Rymer I 2, 805 [n. 3]), zwar seine Hilfe in der Gascogne anbot, aber sichtlich doch nicht, wie der Herzog von Brabant, ein anderer Verwandter Eduards — er war wie Heinrich von Bar dessen Schwiegersohn —, eine förmliche Dienstpflicht auf sich nahm; vgl. Rymer I 2, 825 [n. 5] (Dankschreiben Eduards 1295 Aug. 23, erwähnt auch bei Houtzo, S. 45 Anm. 7).

<sup>83</sup> Vgl. das Schreiben, das Eduard schon wenige Tage nach dem Soldvertrag, am 28. April an Adolf richtete: Rymer I 2, 820 [n. 4].

<sup>84</sup> Es ist zu beachten, daß da auch eine gleichzeitige englische Quelle, die Fortsetzung der Annalen des Johann von Tayster, eine Unterscheidung macht. Sie sagt von Eduard (MG. SS. 28, 596 Z. 14 ff.) *Adolphum regem Almannie cumque eiusdem terre magnates utpote archiepiscopum Colonię Sifridum, episcopum Treverensium aliosque tam reges quam episcopos ducesque, comites atque omnes potentes Almannorum imperio subiacentes hoc premio illosque federibus amicitisque contractis, ad suam partem allicit.*

<sup>85</sup> Diese konnte allerdings, wie bei dem Herzog von Brabant wieder zu einem Dienstvertrag führen. Mit dem Herzog von Brabant war ein Heiratsvertrag schon seit Juli 1290 abgeschlossen (vgl. Pauli, Gesch. Englands 4, 47/8; Rymer I 2, 734 [n. 3], 739 [n. 2, 3, 4]), Wauters, Table chron. 6, 544 [n. 2]), auch bei Heinrich von Bar verdient wohl Beachtung, daß ein solcher Heiratsvertrag etwa seit September 1293 (Cont. I Jehannis de Tayster, MG. SS. 28, 596 Z. 4/5; vgl. Rymer I 2, 798 [n. 4, 5 von 1294 April 15]) auszuhandeln ist.

<sup>86</sup> Siehe oben S. 135 Anm. 47.

Zahlungen auf gleiche Linie gestellt werden, die der Herzog von Brabant auf Grund seines Soldvertrages zu erhalten hatte, wohl aber kann sie der an diesen am 13. August 1294 erfolgten Geldsendung entsprechen. Die Summen, die Eduard dem deutschen König in Aussicht stellte, hatten sicher nur in ganz unbestimmter Weise den Zweck, der Anwerbung von Anhängern zu dienen und ihm die Hilfeleistung zu erleichtern. In diesem Rahmen konnte immerhin im weiteren Verlaufe der Dinge auch die für eine wirksame Hilfe Adolfs immer dringender sich als notwendig erweisende Unterstützung seiner Hilfstruppen vorgenommen werden, und nur so dürfen wir auch das auffassen, was der Kolmarer Chronist<sup>88</sup> und die Kolmarer Annalen<sup>89</sup> zu 1296 über eine solche Unterstützung zu berichten wissen. Den Vorwurf des Söldnerturns<sup>90</sup> aber werden wir nur als das zu beurteilen brauchen, was er in Wirklichkeit gewesen sein wird, als eine der Verunglimpfungen Adolfs, die von dessen Gegnern, insbesondere in dem späteren Kampfe gegen ihn, in Umlauf gesetzt worden sind.

<sup>88</sup> Chron. Colmar., MG. SS. 17, 202 f. Z. 74: *rex Romanorum ... Angliis regi mandavit quod cum vellet fideliter adjuvare, Imperi mandavit, quod haberet multos habere paveset si eis vicinallis ministraret. Tunc rex Anglie misit regi Romanorum 20 milia marcarum ut retulit qui eisdem ut hominibus armatis necessaria ministraret. Acta sunt haec anno domini 1296.*

<sup>89</sup> Ann. Colm. mal., MG. SS. 17, 222 f. Z. 49 (Jahr 1297) *rex Anglie misit precedenti anno regi Romanorum triginta milia marcarum ut ei armatis viros ad regnum suum mitteret defensores.*

<sup>90</sup> Gegen den früheren Burgmann von Kauh ließ sich ein solcher Vorwurf leicht erheben. Das hat dann das Urteil künftiger Zeiten über Adolf aufs ungünstigste beeinflußt. Noch jüngst gibt D. Schäfer, Das Mittelalter (1926) S. 110 f. 113, ein Charakterbild von Adolf, das auf solchen Vorstellungen fußt. Aber hatte sich denn nicht auch Heinrich IV. dazu verstanden, fremde Subsidien zu nehmen? Er hatte sich 1082/83 von dem byzantinischen Kaiser Alexios zum Kampfe gegen Robert Guiscard solche Subsidien zusichern lassen und Alexios hatte einen großen Teil der Zuwendungen sogar von der Ablegung eines Eides abhängig machen wollen (vgl. Meyer v. Knonau, Jahrbücher d. deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. 3, 448; 481—483). Obigens war schon dem Salier ein Mißbrauch mit dem empfangenen Geldo vorgeworfen worden (s. ebd. 3, 521).



# XVIII. Die Fehdeansage an König Philipp von Frankreich. Adolfs Kriegswille.

In seiner Art nichts ähnliches in der früheren deutschen Geschichte kann dem Schreiben vom 31. August 1294 an die Seite gestellt werden, mit dem Adolf dem König Philipp von Frankreich in aller Form den Krieg erklärte.<sup>1</sup> Der deutsche König begründete diese Kriegserklärung damit, daß Philipp *bona possessiones iura iurisdictiones tractusque terrarum nostri et imperii entfremdet habe prout in diversis locis rerum evidentiis manifestat*. Wir haben oben die Valencianner Frage erörtert und werden Philipps gleichfalls schon erwähntes Auftreten als Lehensherrn in Osterbant noch zu berühren haben.<sup>2</sup> Wir werden später zwar auch sehen, daß Philipp vor der Kriegserklärung noch in der flandrisch-hennegauischen Angelegenheit mit Adolf Fühlung nehmen konnte und dieser hier zunächst auf dem Standpunkt des französischen Königs stand,<sup>3</sup> es ist aber recht gut möglich, daß Adolf nachträglich sein entgegenkommendes Verhalten in dieser Frage als irrig erkannte und daß auch dies dann einer der Umstände war, die auf seinen Entschluß zum Kriege Einfluß hatten.

In der Fehdeansage selber wird Näheres über die Eingriffe nicht gesagt und es heißt in ihr nur ganz allgemein, daß Adolf genötigt sei, Philipps Ansprüchen auf Reichsgebiet mit Waffengewalt zu begegnen. Ob es etwa bestimmte Reichsgebiete waren, die den eigentlichen Anstoß zu diesem Vorgehen gegeben haben, darüber gibt uns dieser Brief keinen Aufschluß. Auch Papst Bonifaz VIII. bemerkt zunächst in seinem Mahnschreiben an den deutschen König nur<sup>4</sup> — indem er auf den Wortlaut des Fehdebriefs Bezug nimmt —,

<sup>1</sup> MG. C. 3, 501 n. 524. Ausdrücke wie *déclaration pompeuse* oder *saufaronnades* für dieses Schreiben (Fournier, *Le royaume d'Arles et de Vienne* 1138—1378, S. 294) geben Zeugnis von dessen Beurteilung durch die französische Geschichtsschreibung. — Das Stück ist von einer gewandten Kausalehand geschrieben.

<sup>2</sup> Vgl. oben (Abschn. VI) S. 48 Anm. 6 und unten, Abschn. XXIV.

<sup>3</sup> Siehe unten, Abschn. XXIV.

<sup>4</sup> MG. C. 3, 515 n. 544 § 3 (1295 Mai 23); vgl. auch 491 Z. 3/4, 492 Z. 40/2, 496 Z. 3/4.

er habe gehört *quod ab ipso (Philippo) reputas te offensum quasi aut predecessores et ipse nonnulla occuparint hactenus iura imperii que adhuc detinentur taliter occupata*. Bestimmter äußert sich der Regensburger Fortsetzer Hermanns von Altaich:<sup>5</sup> *Adolfus repetivit a rege Francie regnum Arelatense et quondam alias terras et provincias quas dicebat esse imperii, insuper et spinea coronam domini*,<sup>6</sup> *quas nisi redderet, eas quod in manu forti vellet requirere demandavit*, ferner das Fragment einer niederrheinischen Papst- und Kaiserchronik:<sup>7</sup> *Philippus rex Francie terras et civitates multas ad imperium mere sine medio spectantes vi detinuit, scilicet regnum Arelatense, patrimonium b. Marie Magdalene, Cameracum, Valenciam et quamplura alia*, wozu auch die Nachricht des Kolmarer Chronisten<sup>8</sup> zu halten ist: *audiens rex Anglie quod rex Francie regnum Arelatense regi Romanorum subtraxisset atque filiae tradidisset, mandavit regi Romanorum Adolfo quod si vellet eum iuvare quod civitatem quam sibi rex Francie subtraxerat, recuperet, vellet eum ut Arelatense regnum recuperaret, cum propria persona . . . fideliter adiuvere*. Diese drei hier eben angeführten Quellenstellen über die Kriegsursachen sind allerdings mit Irrtümern durchsetzt. Sofort fällt auf, was von dem Königreich Arelat gesagt wird, sich aber doch nur auf dessen nördlichen, reichsburgundischen Teil beziehen läßt. Es steht deutlich schon unter dem Eindruck des ja nur wenig späteren Vertrages von Vincennes vom 2. März 1295.<sup>9</sup> Denn Kriegsgrund kann natürlich nicht eine Übergabe Arelats an eine Tochter Philipps gewesen sein,<sup>10</sup> sondern nur der Umstand, daß die

<sup>5</sup> Cont. Ratisbon. Herm. Altaich., MG. SS. 17, 417 Z. 16–19.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Kern, *Ausdehnungsp.*, S. 295 Anm. 10; 296 Anm. 1.

<sup>7</sup> c. 2, ed. Weiland in *Nachr. d. Götting. Ges. d. Wissensch.* 1894, S. 376.

<sup>8</sup> Chron. Colmar., MG. SS. 17, 262 Z. 3–6; vgl. oben S. 131 Anm. 28.

<sup>9</sup> Perard, *Recueil de Bourgogne* (1664), S. 574–579; vgl. oben (Abschn. XIV) S. 106 Anm. 23; auch Bergengrün, S. 38.

<sup>10</sup> Die Erwähnung des *regnum Arelatense* mag sich erklären durch die Erinnerung an die frühere Bestimmung Arelats als Mitgift Clementias, der Tochter König Rudolfs und Gemahlin des Angiovinen Karl Martell. Über Arelat vgl. jetzt: Grisey, *Das Arelat in der europäischen Politik von der Mitte des 10. bis zum Ausg. des 14. Jhdts.* (Journ 1925); bes. S. 26 ff.; 33 ff.



Freigrafschaft Burgund dem französischen König für einen von dessen Söhnen als Mitgift der Tochter des Pfalzgrafen Ottenin von diesem Pfalzgrafen überlassen wurde, und die Abtretung war in Wirklichkeit gar nicht Veranlassung der Kriegserklärung Adolfs, vielmehr nach Philipps Worten an Bonifaz VIII.<sup>11</sup> erst Folge derselben, wohl aber augenscheinlich einer der Anlässe zu der nur einige Tage nach dem Vertrag von Vincennes datierten Antwort Philipps auf den Fehdebrieff. Immerhin ist den verworrenen Nachrichten zu entnehmen, daß der Vertrag von Evreux,<sup>12</sup> der ja zu dem von Vincennes geführt hat, seit der ungenügenden Huldigung des Pfalzgrafen einen Hauptgrund der Kriegseröffnung gebildet haben wird.<sup>13</sup> Damit steht im Einklang, daß Bonifaz in seinem Schreiben an Philipp vom 20. September 1296<sup>14</sup> ausdrücklich Burgund als den vornehmsten Beschwerdepunkt Adolfs bezeichnet.

Schon eine Woche nachdem dem französischen König die Fehde angesagt war, am 7. September 1294, ließ Adolf an einen Lehensträger in der Nähe der Freigrafschaft Burgund, den Grafen von (Ober-)Salm die Aufforderung ergehen, sein Land gegen Philipp in Stand zu setzen und seinen Untertanen zu wehren, sich in dessen Dienste zu begeben.<sup>15</sup>

<sup>11</sup> Siehe unten S. 145 Anm. 29.

<sup>12</sup> Siehe oben S. 102 Anm. 5.

<sup>13</sup> Die Ausdehnungsbestrebungen Philipps in den niederrheinischen Grenzgebieten des Reiches als Kriegsursache sind in der chronikalischen Überlieferung gleichfalls nur mittelstet zu erkennen; auf sie wird in dem Fragment einer niederrheinischen Chronik durch Anführung von *Cambracum* und *Valencia* hingewiesen, wo *Valencia* natürlich nur das dem Gebiet von Cambral benachbarte Valenciennes sein kann.

<sup>14</sup> Les Registres de Boniface VIII. n. 1653; über dieses Schreiben s. unten, im Abschn. XXIV.

<sup>15</sup> MG. II. 3, 501 n. 523. Die Deutung des Adressaten ist schwierig. Zunächst ist die Form *de Salmis*, wie sie die Portlandsche Abschrift bot, angeworfen worden. Im Hinblick auf das dem Auftrage Adolfs in dem Kodex, in dem das Stück überliefert ist, folgende Schreiben Philipps, wo von Befehlen an die *ballivi et inquisitores* in den Sprengeln Sens, Bourges, Macon und Salins die Rede ist, der letztere aber in Partizans Abschrift *Salmensis* heißt, hielt Winkelmann (Acta ined. 2, 163 n. 224 Anm.) die Lesung *de Salinis* (bzw. *Salinensi*) für angemessener, wenn er auch immerhin (ebd. 249) eine der beiden Grafschaften Salm, von denen er

Von ähnlichen Aufforderungen an Vasallen in anderen französischen Grenzlanden wissen wir nichts, aber wenn auch ein Gebiet den Ausschlag für Adolfs Entschluß zum Kriege gegeben hat, so lag es doch in der Natur des Bündnisses mit England, daß der deutsche König nun eine allgemeine Abrechnung mit Philipps Vorstößen gegen die Reichsgrenzen beabsichtigte. Damit, daß Adolf in dem Fehdebrief sagte, er wolle seine Streitkräfte gegen Philipp gebrauchen, war freilich an ein persönliches Vorgehen vorläufig offenbar noch nicht gedacht. In dem Monate, wo er den Grafen von Obersalm und wohl auch andere Große und Herren dieser Gegend<sup>12</sup> zur Bereitschaft mahnte, machte er sich selber in die wettinischen Lande auf, und weitere Maßnahmen sehen wir ihn dann erst nach der Rückkehr von Thüringen im nächsten Jahre treffen. Sollen wir deshalb glauben, daß Wilhelm von Nangis die richtigere Auffassung von den Dingen hat, wenn er die Fehde überhaupt erst im Januar

nur die bei Schirmack nennt, nicht ausschloß. Neuerdings hielt es dann Schwalm (MG. C. 3, 501 Z. 24) wegen der Provenienz des Kodex aus einem Löwenauer Kloster für zweifellos, daß Salm bei Stablo (Niedersalm) gemeint sei. Zur Klärung der Frage muß vor allem bemerkt werden, daß Salins als Empfänger überhaupt nicht in Betracht kommt, da Pfalzgraf Ottenin, der diese Herrschaft 1282 bedingungsweise an Herzog Robert von Burgund vermacht hatte (Plancher, *Hist. de Bourgogne* 2<sup>e</sup> [prouv.], 49 n. 93), stets selber als Herr von Salins erscheint, u. zw. als *dominus*, nicht als *comes*. Andererseits weist der Umstand, daß dem Stück ein Brief folgt, in dem eine Ballei Salins genannt wird, doch darauf hin, daß ein Empfänger gemeint war, dessen Gebiet nicht weit von der Freigrabschaft entfernt lag. Dadurch scheidet auch Niedersalm aus, während wir auf den Grafen von Obersalm in den Vogesen als den, dem das Schriftstück zugehört war, gewiesen werden. Auch der enge zeitliche Zusammenhang mit der Kriegserklärung Adolfs lehrt, daß eben dieser Graf gemeint sein muß. Da die Grafen von Salm im Waagau nur eine spätere Linie derer von Salm in den Ardennen sind (vgl. Kretschmar, *Histor. Geographie v. Mitteleuropa* S. 256 § 155), kann es auch gar nicht weiter auffallen, daß von dem Mandate Adolfs eine Abschrift in dem brabantischen Kloster zu finden ist.

<sup>12</sup> Daß das Mandat an den Grafen von Salm nur ein aus erhaltenes Exemplar eines Rundschreibens ist, darauf kann das *nos et aliorum principum nostrorum et fidelium imperii suffragis* sowie die auf die kleinen Verhältnisse der Grafschaft Salm kaum passende Wendung *civitates et castra* etc. weisen.



1295 angesagt sein läßt! <sup>21</sup> Schon Böhmer hat die Vermutung ausgesprochen, daß der Brief vom 31. August zwar ausgefertigt, aber erst später übersendet worden sei.<sup>18</sup> Ähnliche Erwägungen finden wir in neuerer Zeit,<sup>19</sup> und noch jüngst glaubt Hentze von einer Unentschlossenheit des deutschen Königs reden zu müssen, der die am 31. August aufgesetzte Urkunde zunächst beiseite gelegt habe, um sie erst nach vier Monaten wieder hervorzuholen.<sup>20</sup>

Der lange Zeitraum bis zu dem Antwortschreiben Philipps vom 9. März 1295<sup>21</sup> legt allerdings die Vermutung einer verspäteten Absendung des Fehdebriefes nahe, aber es fehlte dann<sup>22</sup> an einer Erklärung für die Belassung des so weit zurückliegenden Datums, anderseits ist es auch keineswegs richtig, daß eine solche Vermutung durch den Hinweis Philipps<sup>23</sup> auf einen *nuper*<sup>24</sup> erfolgten Empfang des Briefes Adolfs gestützt werde,<sup>25</sup> zudem entstünde hierbei die Frage, wie denn der Chronist — mit seinem Zeitansatz zu Anfang 1295 — auf einen Zeitpunkt gerade der Briefübersendung verfallen sei, dessen Bedeutungslosigkeit ja schon daraus erhellt, daß Philipp selber nur das Datum des 31. August 1294 nennt. Die Zeitangabe Wilhelms von Nangis führt vielmehr auf eine andere Erwägung. Am 24. Januar 1295 sandte Adolf an König Eduard ein Schreiben mit der Aufforderung, den in

<sup>21</sup> Gull. de Nangia Chron., MG. 88, 26, 691 Fassung A, Z. 36/31 *rex Almonie Adolphus regi Anglie ... confederatus circa epiphaniam domini fecit diffidare ex parte sua regem Francie Philippum*; Fassung B, Z. 30/3: *Adolfus ... fecit regem Francie ex parte sui post octabas nativitalis dominice diffidare*.

<sup>18</sup> Reg. Ad. n. 213.

<sup>19</sup> Vgl. die Annahme eines zweiten Schreibens Adolfs bei Leroux; unten S. 146 Anm. 24.

<sup>20</sup> Hentze, England, Frankreich u. K. Adolf S. 49.

<sup>21</sup> Auch Kern, Ausdehnungspol. S. 168 Z. 15—18 sucht diese Tatsache zu erklären. — Philipps Antwortschreiben: s. unten S. 146 Anm. 30.

<sup>22</sup> Das hat schon Bergengrün, Polit. Bez. S. 25/6 Anm. 2 erkannt.

<sup>23</sup> In diesem Hinweis glaubt Bergengrün ein Gegenargument gegen seine in Anm. 22 erwähnte Beobachtung gefunden zu haben.

<sup>24</sup> Vgl. Scheffer-Bolechorst in Götting. Gel. Anz. 1883, S. 302/3.

<sup>25</sup> *Nuper* ist auch bei längerem Zeitabstand möglich; vgl. in dem Schreiben Adolfs unten Anm. 26 (s. a. O., Z. 23): *exercitus quem nuper inauguravimus*.

*media quadragesima*, am 13. März, stattfindenden Frankfurter Reichstag zu beschicken, auf dem die gegen Philipp zu ergreifenden Kriegsmaßregeln erörtert werden sollten.<sup>20</sup> Es ist darin von einer Ausschreibung dieses *parlamentum cum conventu principum nostrorum et imperii* die Rede, es wird also gleichzeitig mit dem Brief an Eduard oder etwa kurz vorher ein Rundschreiben ähnlichen Wortlauts an die Reichsfürsten ergangen sein; Philipp wird davon Kenntnis erhalten haben, er wollte also wohl dem deutschen König nun doch wenigstens noch vor der angesagten Reichsversammlung eine Antwort erteilen und schrieb diese in letzter Stunde: *die mercurii ante mediam quadragesimam*.<sup>21</sup> Der Augenblick, wo sich Adolf ernstlich anschickte, den Krieg zu eröffnen und wo er Philipp damit zu einer Antwort zwang, mag den Zeitgenossen nachhaltiger im Gedächtnis geblieben sein als das Datum des Fehdebriefes, der vielleicht zunächst nur der Umgebung Philipps bekannt geworden war. So mag es gekommen sein, daß für Wilhelm von Nangis die Zeit der Fehdeansage an Philipp die des Aufrufes zum Frankfurter Reichstag, eben der Beginn des Jahres 1295, war.<sup>22</sup>

Bei Philipp selbst jedenfalls ist erst jetzt der Zeitpunkt des Handelns zu beobachten. Am 2. März 1295 beantwortete er Adolfs Maßnahmen mit dem Vertrag von Vincennes; spätere Äußerungen Philipps an Papst Bonifaz VIII. nehmen darauf ausdrücklich Bezug.<sup>23</sup> Für seine formelle Antwort aber

<sup>20</sup> MG. C. 3, 502 n. 526.

<sup>21</sup> MG. C. 3, 503 Z. 9 (n. 527).

<sup>22</sup> Im Gegensatz zu diesem in den Ereignissen begründeten Irrtum steht der der Chroniques de S. Denis (Bouquet 20, 661 BC) und der Ann. Chron. de Flandre (ebd. 22, 259), wo das aus *Novemburg II kal. sept. zu Maukenge II kal. nov.* gewordene Datum (vgl. Kern in MIOG. 20, 437 Anm. 1) auf Mängel in der Überlieferung zurückzuführen ist.

<sup>23</sup> (Du Pay,) Histoire du différend d'entre Boniface VIII. et Philippe le Bel (1655), preuves, S. 23 Z. 11 (Du Mont [Rousset], Corps dipl., Suppl. 2, 165): *notorium est omnibus quod post guerram apertam et diffidationem superbam a dicto rege nobis factam dictum comitatum (Burgundie) nobis duximus acquirentum; nam in diffidatione sua contra nos graviora facere minabatur et iam forellan fecisset, si ad hunc sibi se obtulisset facultas.*

Stamagaber. d. phil.-hist. Kl. 207. Bd. 2. Abh.



gibt sich ein Schreiben, das er wenige Tage nach diesem Vertrage, am 9. März 1295, an den deutschen König richtete.<sup>20</sup> Die Wertlosigkeit der in der Chronik von S. Denis überlieferten Nachricht,<sup>21</sup> Philipp habe Adolfs Brief zu Corbeil in Empfang genommen und zwei Abgesandten, die ihm diesen Brief überbracht hätten, eine Antwort geben lassen, in der nur die beiden Worte *troup element* enthalten gewesen seien, ist längst erkannt.<sup>22</sup> Es liegt ferner auf der Hand, daß Abgesandte, die die Fehdeansage vom 31. August 1294 übermittelten, nicht auch gleich die Antwort Philipps vom 9. März 1295 zurückgebracht haben werden. Wie wir aber keinen Anlaß haben, deshalb zu einer Vermutung zu greifen, nach der etwa anzunehmen wäre, daß dieses Schreiben Philipps die Wirkung einer unter dem Eindruck der ‚Herausforderung‘ erfolgten ersten Antwort habe abschwächen wollen,<sup>23</sup> so gestattet der ausdrückliche Hinweis auf unsern Fehdebrief in dem Schriftstück Philipps auch nicht, dieses für eine Antwort auf ein nochmaliges Schreiben Adolfs zu halten.<sup>24</sup> Dagegen bleibt zu erwägen, ob Philipps Brief eine wirklich an Adolf gelangte Antwort darstellt. Die Tatsache, daß das Stück aus dem Archiv des Ausstellers stammt, könnte allerdings mit der Annahme<sup>25</sup> erklärt werden, daß in der französischen Kanzlei ein Duplikat zurückbehalten worden sei.<sup>26</sup> Doch ist die Erklärung

<sup>20</sup> MG. C. 3, 5023 n. 327.

<sup>21</sup> Bouquet, Recueil des historiens de la France 20, 661 BC.

<sup>22</sup> Vgl. gegen Leroux, Recherches crit. sur les rel. de la France av. l'Allemagne S. 67 Anm. 2, der dieser Anekdote noch ohne Bedenken gefolgt ist, Schöffer-Boichorst in Göt. Gel. Anz. 1883, S. 301/2 und Bergengrün, Polit. Bez. S. 92–97; dann jetzt insbesondere Langlois bei Lavisse, Histoire de France III 2, 313.

<sup>23</sup> Vgl. Rec. des hist. de la France 22, 359 Anm. 4, wo diese Vermutung eben gerade im Hinblick auf jene Anekdote ausgesprochen erscheint.

<sup>24</sup> Eine solche hat in der Tat Leroux a. a. O. S. 69 Z. 3–4 bloß auf Grund der Zeitangabe Wilhelm von Nangis annehmen zu müssen geglaubt.

<sup>25</sup> Vgl. L'Art de vérifier les dates II („depuis la nait. de notre-seigneur“; 1818) S. 17, wo bereits diese Annahme zu finden ist.

<sup>26</sup> Zu diesem Erklärungsversuch findet sich auch eine durchaus mögliche Analogie bei einer Urkunde Philipps für den Grafen Heinrich von Lützelburg vom Nov. 1294 (Kern, Acta 64 n. 90), die sich jetzt gleichfalls im Pariser Nationalarchiv befindet.

für den Aufbewahrungsort des Schreibens auch schon anders gegeben worden: Bontarie<sup>47</sup> und Bergengrün<sup>48</sup> deuten ihn dahin, daß es überhaupt nicht abgesendet worden sei, Leroux<sup>49</sup> und Kern<sup>50</sup> dahin, daß Adolf es zurückgewiesen habe. Weder das eine noch das andere freilich läßt sich auch nur einigermaßen wahrscheinlich machen. Aber jedenfalls haben wir von Philipp selber eine Andeutung, die zeigt, daß sich die Antwort auf Adolfs Vorwürfe doch nicht ganz darauf beschränkt hat, daß der französische König wie dies in dem erhaltenen Briefe geschieht, von diesen Vorwürfen einfach Kenntnis nahm und den Krieg sogleich für eröffnet ansah: aus seinen Worten vom 30. Juli 1297<sup>51</sup> geht deutlich hervor, daß er auf den Inhalt der Beschwerden eingegangen sein und Adolfs Anschuldigungen mit Gegenanschuldigungen beantwortet haben muß. Wann und wie dies geschehen ist, darüber aber fehlt es an jedem Anhaltspunkte.

Daß der Fehdebrief Adolfs mit dem englischen Bündnis in ursächlichem Zusammenhang steht, kann nicht bezweifelt werden: als er ausgestellt wurde, waren nur anderthalb Wochen verflossen seit dem Tage, an dem der deutsche König dieses ratifiziert hatte, und in dem Bündnis verpflichteten sich beide Könige ausdrücklich, so schnell als möglich zu Felde zu ziehen.<sup>52</sup> Zu einer raschen Ausführung dieses Vorhabens ist es aber (s. oben S. 143) nicht gekommen. Nach der Beendigung

<sup>47</sup> La France sous Philippe le Bel S. 393, Z. 21/22.

<sup>48</sup> Polit. Beziehungen S. 35 Anm. 2.

<sup>49</sup> Recherches critiques S. 77 Anm. 2.

<sup>50</sup> MIOG. 30, 429 Anm. 5.

<sup>51</sup> MG. C. 3, 539 u. 576 § 2: *olim . . . iuncto principe A(dolpho) Romanorum rege quod predecessores nostri ad quendam iura regni sui manus occupatrices extendere querelante que per nos delineri dicebat taliter occupata nobilique rationabiliter pretenditibus eice circa quod ipse ac predecessores sui manus illa de regni nostri iuribus occuparunt ac propterea inter nos et regem eandem materia discussione creata etc.*

<sup>52</sup> MG. C. 3, 493 u. 512, Z. 28/9 (Aug. 21); 497 u. 517 Z. 8/D: *nos unum iura affectata postposita ad ceteris quod poterimus hunc fide vestra nostra murchimus*. — Ebenfalls vom 21. August ist die Verlobung der Tochter Guðlaug von Flandern mit dem englischen Königssohn datiert; s. unten im Abschn. XXIV, S. 194 Anm. 17; vgl. auch schon Kern, Ausdehnungspolitik S. 174.



des Unternehmens in den wettinischen Ländern zu Anfang des nächsten Jahres konnte Adolf dem englischen König erst mitteilen, es sei ihm jetzt durch die Niederwerfung dieser Gebiete zu einem Vorgehen gegen Frankreich freie Hand gelassen.<sup>43</sup> Das entspricht nur ganz der Lage, in der sich Eduard selber bis dahin befunden hatte. Denn gerade zu Ende 1294 machten Aufstände eben diesem vollauf zu schaffen.<sup>44</sup> Erst im November sehen wir den englischen König überhaupt sich mit dem Gedanken einer Zusammenkunft näher befassen, und man dachte sich denn diese auch noch in einiger Ferne. Am 6. November, als sich Adolf schon in den wettinischen Landen befand, ließ Eduard dem Erzbischof Siegfried und dem deutschen König durch Boten, die er an Siegfried sandte, seinen Entschluß über Tag und Ort der Begegnung mitteilen und zugleich die Äußerung der Beiden hiezu erbitten,<sup>45</sup> und am 9. November schrieb er in ähnlichem Sinn an Adolf selber: er habe die Umstände erwogen, die für beide Teile für die Zusammenkunft die günstigsten seien und sich danach entschieden; Adolf möge nun den eigenen Standpunkt in dieser Frage mitteilen.<sup>46</sup> Der von Eduard in Aussicht genommene Zeitpunkt war der 24. Juni 1295, Erzbischof Siegfried wirkte dann dahin, daß diese Frist von Adolf angenommen wurde und Eduard dankte ihm für seine Mühe.<sup>47</sup> Zugleich mit diesem Dank aber gestand der englische König, am 28. April, dem deutschen zu, daß der Termin zu knapp bemessen sei; er schlug vor, ihn bis Mitte oder Ende August hinauszuschieben und bat, weil die Sache für die englischen Kriegsvorbereitungen wichtig sei, um rasche Antwort.<sup>48</sup> Bemerkenswert ist, daß dem Schreiben im ersten Entwurfe<sup>49</sup> eine Fassung gegeben wurde, die besagte, daß Adolfs Bote aus eigenem An-

<sup>43</sup> MG. C. 3, 502 n. 526, datiert von 1295 Jan. 24.

<sup>44</sup> Vgl. Pauli, Gesch. von England 4, 91—93.

<sup>45</sup> Rymer, Foedera I 2, 813 [n. 2] (Kaipling, Reg. d. Erb. v. Köln 3, n. 3430).

<sup>46</sup> Rymer, Foedera I 2, 814 [n. 4].

<sup>47</sup> Rymer I 2, 819 [n. 3] (Kaipling 3, n. 3448). Vgl. Rymer I 2, 821 [n. 1] (Kaipling 3, n. 3449).

<sup>48</sup> Rymer I 2, 821 [n. 2].

<sup>49</sup> Kern, Acta 71/2 n. 101.

trieb, ohne besondere Vollmacht<sup>30</sup> auf die Notwendigkeit der Hinausschiebung hingewiesen habe. Das macht den Eindruck, als ob dem englischen König auch schon Andeutungen in diesem Punkte nicht unerwünscht gewesen seien.

In der Tat bestand für Eduard aller Grund zu einer zögernden Haltung. Als sein Bote den Brief an Adolf überbracht hatte und auf der Rückreise war, wurden diesem Boten im Juli von Erzbischof Siegfried und von dem Domdekan Wikholt in Köln anscheinend wichtige Mitteilungen über die englische Sache gemacht, die ihn dort eine Zeit lang zurückhielten.<sup>31</sup> Möglich, daß schon etwas von der geplanten Verwandtschaftsverbinding des Schottenkönigs Johann Baliol mit Philipp bekannt geworden war.<sup>32</sup> Deutlicher aber ist etwas anderes zu erkennen: es scheint, daß sich jetzt zum erstenmal der lähmende Einfluß der päpstlichen Einwirkung fühlbar machte. Noch war im vorigen Jahre das Bündnis mit Adolf von Eduard nicht ratifiziert, als schon am 2. Oktober Papst Coelestin V. den Bertrand de Got nach England sandte, um einen Frieden Eduards mit dem König von Frankreich zu vermitteln.<sup>33</sup> Etwa in den ersten Monaten 1295 muß sich dieser päpstliche Bote in England befunden haben,<sup>34</sup> und im

<sup>30</sup> Ebd. 72 Z. 2 *ex se ipso extra eorum munus.*

<sup>31</sup> Vgl. Kern, Acta 72/3 n. 103 von (1295) Juli 6, wo Wikholt den König Eduard auch für den Erzbischof in dieser Sache um Entschuldigung bittet — Der Bote hatte eine Antwort Adolfs auf Eduards Brief bei sich. Die Antwort ist nicht erhalten. Adolf befand sich damals in Frankfurt (vgl. die Urkunden; Böhmer [Lau] CD. Moenofr.<sup>3</sup> 1, 335 n. 675 von Juli 1 und Urkundenanhang n. 27 von Juli 2); seit wann, wissen wir nicht, Juni 12 (vgl. die Urk.: Roth im SA. 10, 400 n. 1) finden wir ihn jedenfalls noch in Falds.

<sup>32</sup> Gerade damals, am 5. Juli, war eine Ehe zwischen Johann Baliols Sohn Eduard und einer Nichte K. Philippe in Aussicht genommen worden (Rymer I 2, 822 [n. 2; 3], 823 [n. 1; 2]). Später, am 23. Oktober, als man den Ehevertrag festsetzte (Rymer I 2, 831 [n. 1]), wurde ein förmliches Bündnis zwischen den beiden Königen abgeschlossen (ebd. I 2, 830 [n. 2]), das dem Schottenkönig u. a. die in diesem Zusammenhange bemerkenswerte Verpflichtung auferlegte, für den Fall einer Festlandexpedition K. Edwards in England einzufallen. Vgl. auch Hentze, England, Frankreich u. K. Adolf 8 55—57. <sup>33</sup> Rymer, Foedera I 2, 811 [n. 1]

<sup>34</sup> Am 6. April 1295 schickte ihn Eduard von England wieder an die Kurie zurück; vgl. Rymer I 2, 818 [n. 1; 2; 3].



weiteren Verlaufe der Dinge hat dann Eduard an dem Tage, an dem er jenen Brief an Adolf<sup>35</sup> schrieb, am 28. April, einem neuen päpstlichen Abgesandten, dem Bischof Berald von Albano, zur bevorstehenden Ankunft seinen Gruß entboten.<sup>36</sup> Außerdem aber werden gerade um die Zeit, als Eduards Bote in Köln zurückgehalten wurde, die Friedensmahnungen des Papstes an Adolf und an die rheinischen Erzbischöfe<sup>37</sup> bekannt geworden sein. Das alles macht es durchaus begreiflich, daß wir nun zunächst überhaupt nichts mehr über den Plan der Zusammenkunft hören.

Adolf hatte, wie schon bemerkt worden ist, am 24. Januar 1295 dem König Eduard mitgeteilt, daß er für den 13. März nach Frankfurt einen Reichstag ausgeschrieben habe, wo er über Kriegsmaßnahmen Rat pflegen wolle. Er hatte ihn dabei zugleich gebeten, zu diesem Tage Boten zu entsenden.<sup>38</sup> Eduard hat die Frankfurter Tagung nicht beschickt. Als Grund dafür ist allerdings nur ersichtlich, daß Adolfs Schreiben ihm erst am 10. März überbracht worden ist.<sup>39</sup> Doch hätte sich Eduard in der nächsten Zeit wohl überhaupt kaum an Maßnahmen beteiligt, die das Kriegsunternehmen beschleunigten. Denn alsbald trat die römische Kurie mit ihren Bemühungen abermals hervor. Am 19. Februar<sup>40</sup> und am 30. März<sup>41</sup> wiederholte der neue Papst Bonifaz VIII. nachdrücklich die Mahnung seines Vorgängers, Eduard möge vom Kriege absteigen, und Anfang Juni müssen die beiden Kardinäle, die dieser Aufforderung Nachdruck zu geben hatten, nach England gekommen sein.<sup>42</sup> Ihr Erscheinen führte dann dazu, daß Eduard am 14. August in der Tat dem vom Papste gewünschten

<sup>35</sup> Siehe oben S. 148 Anm. 18.

<sup>36</sup> Rymer, Foedera I 2, 821 [n. 3].

<sup>37</sup> Vgl. unten (Abschn. XIX) S. 134 Anm. 10; 155 Anm. 11.

<sup>38</sup> Siehe oben S. 145 Anm. 26.

<sup>39</sup> Der Brief hat auf der Rückseite den nach Empfang unter die Adresse geschriebenen Vermerk: *reuerunt ad regem apud Canevege per monachum deusdei J. de Rutelourte et magistrum W. de Kalkung, X. die martii.*

<sup>40</sup> Reg. de Bonifacio VIII. n. 89<sup>a</sup> (Rymer I 2, 817 [n. 1]; Potthast 24027).

<sup>41</sup> Rymer I 2, 817 [n. 3] (Potthast 24054).

<sup>42</sup> Am 7. Juni sehen wir Eduard ihnen die erbetenen Geleitsbriefe ausstellen: Rymer I 2, 821 [n. 5].

Waffenstillstand wenigstens grundsätzlich zustimmte,<sup>63</sup> nicht ohne daß er freilich Bedenken wegen seiner Vertragsverpflichtungen gegenüber Adolf gehabt hätte,<sup>64</sup> über dessen Kriegsrüstungen sich Bonifaz am 28. Mai bei Eduard noch ausdrücklich beklagt hatte.<sup>65</sup>

Man hat gemeint, das Verhalten Adolfs im Frühjahr 1295 sei dadurch gekennzeichnet, daß der von ihm nach Frankfurt ausgeschriebene Reichstag eine Reichsheerfahrt gegen Frankreich beschlossen habe,<sup>66</sup> Adolf aber diesem Beschlusse nur zum Scheine und mit schneidigen Manifesten<sup>67</sup> nachgekommen sei. In Wirklichkeit ergibt sich aus ein anderes Bild. Eduard war auf diesem Reichstag überhaupt nicht vertreten und von einem förmlichen Beschluß einer Reichsheerfahrt ist durchaus nichts bekannt. Dagegen wird schon in Frankfurt Eduards Schwiegersohn Graf Heinrich von Bar als der erschienen sein, der den Krieg gegen Frankreich zu eröffnen berufen war.<sup>68</sup> Adolf war dort genötigt, dessen bedrohte Lage ins Auge zu fassen,<sup>69</sup> und diese offenbar veranlaßte ihn, ebenso rasch wieder nach Weissenburg<sup>70</sup> zu ziehen, wie er aus dem Elsaß<sup>71</sup> nach Frankfurt gekommen war.<sup>72</sup> Das, was er in Weissenburg für den Grafen von Bar tat,<sup>73</sup> entspricht genau dem, was Eduard später (1297) von Adolf nicht

<sup>63</sup> Rymer I 2, 824 [n. 5; 6].

<sup>64</sup> Siehe unten (Abschn. XIX) S. 156.

<sup>65</sup> Reg. de Bon. VIII. n. 868 (Potho. 24100).

<sup>66</sup> Vgl. Houtzo, England, Frankreich u. K. Adolf S. 50 Z. 19 f.

<sup>67</sup> Kern in MIOG. 30, 429 Anm. 2. Die Annahme, Adolf habe Kriegsabsichten zur Schau getragen, muß dann bei Krobe, Konrad III. v. Lichtenburg S. 71 Anm. 1 (Ende) auch noch zur Erklärung des späteren Verhaltens Adolfs vom Sommer und Herbst 1297 dienen.

<sup>68</sup> Vgl. Eduards Schreiben von 1297 Juni 4; Rymer I 2, 867 [n. 1].

<sup>69</sup> Vgl. MG. C. 3, 503 n. 528, dazu unten Abschn. XX.

<sup>70</sup> Am 4. April ist er noch in Oppenheim, am 8. April schon in Weissenburg nachweisbar.

<sup>71</sup> Adolf war aus den wettinischen Landen in Eile über den Oberrhein nach Bern und von dort nach dem Elsaß gezogen. Leider ist keine Kunde darüber auf uns gekommen, was den König in solcher Hast gerade diesen Weg zu die französischen Grenzen hatte abnehmen lassen.

<sup>72</sup> Er ist am 2. März noch in Solothurn, am 11. in Hagenau besetzt.

<sup>73</sup> Vgl. MG. C. 3, 503 f. n. 529 (1295 April 8); dazu unten S. 152 bei Anm. 21 n. 23.



nur für Heinrich von Bar.<sup>74</sup> sondern auch für den Grafen von Flandern<sup>75</sup> forderte. Solange Eduard selber nicht helfend eingreifen konnte, hatte Adolf also schon 1295 dem Grafen von Bar diejenigen Hilfskräfte des Reiches zur Verfügung zu stellen, die sich im Umkreis des barischen Gebietes befanden. Adolf hat diese Aufgabe in Weißenburg erfüllt und dem Grafen sogar königliche Vollmachten für jene Gegenden übertragen.

So hat es dem deutschen König gerade in einem Augenblick an Willen und Entschlußkraft zum Losschlagen nicht gefehlt, in dem sich auf Eduards Seite schon die Lage vorbereitete, die den Plan eines mit englischer Hilfe geführten Reichskrieges — vorläufig wenigstens — scheitern ließ. Daß Adolf von Weißenburg in der eingeschlagenen Richtung nicht weiter zog, nötigt uns unter diesen Umständen keineswegs zu der sich auch sonst als irrig erweisenden Annahme,<sup>76</sup> daß er ein begonnenes Unternehmen abgebrochen habe,<sup>77</sup> sondern bedarf überhaupt keiner besonderen Erklärung, da das gemeinsame Vorgehen der beiden Könige erst für den Sommer vereinbart war. Bis dahin haben sich dann die Dinge zugetragen, die den König Adolf von weiteren Schritten abhielten. Im Frühsommer muß dieser das päpstliche Mahnschreiben erhalten haben, und bald wird ihm dann auch die nachgiebige Haltung Eduards gegenüber den Kardinälen bekannt geworden sein. Ungefähr zu der Zeit als der englische König sich auf das päpstliche Verlangen einließ, brach Adolf zum zweitenmal nach Thüringen auf.<sup>78</sup> Ob dies erst auf die Botschaft hin geschah, mit der Eduard von ihm die Zustimmung zum Abschluß des dem Papste so sehr erwünschten Waffenstillstands erbat,<sup>79</sup> ist freilich nicht zu entscheiden. Jedenfalls beeilte

<sup>74</sup> Rymer I 2, 867 [n. 1].

<sup>75</sup> Rymer I 2, 865 [n. 4].

<sup>76</sup> Vgl. unten (Abschn. XIX) S. 159.

<sup>77</sup> So: Bergengrün, Polit. Bez. S. 43; Heintze, England, Frankreich und K. Adolf, S. 51.

<sup>78</sup> Das erste urkundliche Zeugnis von diesem zweiten Feldzug haben wir allerdings erst von Sept. 19; es ist das unten im Urkundenanhang n. 28 gedruckte Stück aus dem Lager vor Kreuzburg.

<sup>79</sup> Über diese Vorgänge s. unten (Abschn. XIX) S. 156 bei Anm. 18 u. 19.

sich der König von England, als er diese Zustimmung am 27. September erhielt, Adolf sofort freudigst seinen Dank zu sagen.<sup>10</sup> — Der Kriegserklärung vom 31. August 1294 sind zwar keine Taten gefolgt, aber eine genügende Beachtung der wirklichen Vorgänge läßt es unbillig erscheinen, die Schuld daran dem deutschen Könige beizumessen.

## XIX. Der Friedenswille Papst Bonifaz' VIII. Verhalten Adolfs.

Es ist heute erwiesen, daß die beiden Schreiben Bonifaz' VIII. an Adolf vom 23. Mai 1295<sup>1</sup> nicht die ersten<sup>2</sup> waren, die der neue Papst an den deutschen König überhaupt richtete. Denn Adolf hatte schon zuvor eine wenn auch nicht auf uns gekommene Mitteilung erhalten: dessen Krönungsanzeige, die, worauf G. Beckmann aufmerksam gemacht hat,<sup>3</sup> mit den am 24. Januar an die Könige Philipp und Eduard ergangenen Schreiben sichtlich gleichen Wortlaut hatte und die wohl auch um dieselbe Zeit wie diese abgesendet worden war. Aber allerdings hören wir — das muß nachdrücklich betont werden<sup>4</sup> — im Mai zum erstenmal von Friedens-

<sup>10</sup> Rymer I 2, 826 [n. 5] vom 28. Sept. 1295.

<sup>1</sup> MG. C. 3, 514 n. 545 (Potth. 24092; Reg. de Bon. VIII. n. 875); 515 n. 546 (Potth. 24093; Reg. de Bon. VIII. n. 895).

<sup>2</sup> Vgl. Bergongrün, Polit. Bez. S. 45 Anm. 1 und 2.

<sup>3</sup> Neues Archiv 32, 493—58. Vgl. zu ebd., 493 Anm. 1 auch Denssen, Die päpstl. Approbation der deutschen Königswahl (Diss. Münster 1879) S. 32 bei Anm. 1.

<sup>4</sup> Hentze, England, Frankreich und König Adolf S. 58 Anm. 5 läßt die Verhandlungen zwischen Bonifaz und Adolf in dieser Sache schon im März begonnen sein, da das in der Antwort Adolfs an Bonifaz von April 25 (Kern, Acta 70 n. 100) erwähnte Schreiben des Papstes an den König mit der päpstlichen Friedensmahnung an K. Eduard von Febr. 19 (Reg. de Bon. VIII. n. 698) Übereinstimmungen zeige, also ein dieser Mahnung ähnliches Schriftstück darstelle, das ihr auch zeitlich nahe stehe. Das ist natürlich ganz irrig. Denn der nicht erhaltene Brief Bonifaz' an Adolf hat nicht den Inhalt von Reg. de Bon. VIII. n. 698 zum Gegenstand, sondern den der Wahl und Krönungsanzeige von Jan. 24 (Reg. de Bon. VIII. 1, 4 n. 1; Rymer I 2, 816 [n. 1]), und die von Adolf aus dem Briefe zitierte Stelle ist der Schlußpassus dieser Krönungsanzeige, was ja eben schon durch Beckmanns a. a. O. S. 493 festgestellt worden ist.



bemühungen des Papstes in dem Streite zwischen Deutschland und Frankreich.

Zwischen Frankreich und England hatte Bonifaz schon früher eine Vermittlung angestrebt, und er hatte zu diesem Zwecke am 19. Februar sowohl zu Philipp als auch zu Eduard die beiden Bischöfe Berald von Albano und Simon von Palestrina entsendet.<sup>5</sup> Erst nachher<sup>6</sup> hatte er von der Teilnahme Adolfs am Kriege erfahren,<sup>7</sup> und erst zu Pfingsten, als seine Legaten schon in Frankreich waren, um sich von da nach England zu begeben,<sup>8</sup> sandte er daher auch an ihn zwei Boten, den Erzbischof von Reggio und den Bischof von Siena, als Friedensmahner ab. Dieser Schritt des Papstes erfolgte auch erst, nachdem der Erzbischof von Mainz an ihn die Anfrage gerichtet hatte, wie er sich in dem Zwist Adolfs mit Philipp verhalten solle,<sup>9</sup> er erfolgte aber gleich mit besonderem Nachdruck: Bonifaz schrieb in tadelndem Ton an Adolf,<sup>10</sup> verlangte von den drei rheinischen Erzbischöfen, sie möchten ihn

<sup>5</sup> Reg. de Bon. VIII. n. 698 (Poth. n. 24027); s. oben S. 150 Anm. 40.

<sup>6</sup> Das hat Bergengrün, Pollt. Bez. S. 44 übersehen.

<sup>7</sup> Vgl. MG. C. 3, 515 n. 546 Z. 26—33; B. Albanensem et S. Paestrinum episcopos ... ad reges ipsos iturinus destinandos ...; postmodum autem ecclesiis intellecta cunctis ... quod et in adcernis eundem regem Francie et regnum ipsius gentem non modicum congregatas etc.: dazu Kopp, Eidg. Bände 3\*, 303 n. 10 (Vgl. Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 402).

<sup>8</sup> Bergengrün a. a. O. S. 44 (bei Anm. 6) meint, daß die beiden Legaten schon zu Pfingsten (Mai 22) in England gewesen seien. Diese Zeit findet sich allerdings bei Walter von Guisburgh, Cron. de gestis regum Anglie MG. 88, 28, 636 Z. 44 und bei W. Rishanger Chron., Rer. Brit. 88, 28\*, 169, aber sie kann unmöglich stimmen, da König Eduard in seinem Briefe vom 7. Juni an die päpstlichen Abgesandten (Rymer I 2, 821 n. 5); vgl. 821 [n. 6] von deren erst bevorstehender Ankunft spricht. In der Tat setzen andere Quellen das Eintreffen der beiden Kardinäle in England erst zu Ende Juni oder Anfang Juli, was also der Wirklichkeit entsprechen wird: Gervail Cantuar. cont. MG. 88, 27, 313 Z. 35 (Juni 25); Flores histor. Math. Westmon. MG. 88, 28, 190 Z. 9 (Juli 1); Notes on Lond. hist., ed. Stubbs Chron. of Edw. I. II. (Rer. Brit. 88, 76) 1, intr. 129 (Juli 1). Unzureichend: Hantke a. a. O. S. 58 Anm. 2.

<sup>9</sup> Auf diese — nicht erhaltene — Anfrage gab Bonifaz erst nach dem 23. Mai (s. Anm. 10—12) Antwort; Kopp, Eidgen. Bände 3\*, 300 n. 16 (Reg. de Bon. VIII. n. 877; Vgl. Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 494).

<sup>10</sup> MG. C. 3, 514 n. 545 (Mai 23).

am Kriege hindern,<sup>11</sup> und von dem Dominikanermönche Dietrich, er möge als Adolfs Bruder in diesem Sinn auf den König mit seiner ganzen Überredungskunst einwirken,<sup>12</sup> und er suchte auch das Bündnis mit England wirkungslos zu machen, indem er die geschworenen Eide nicht gelten ließ.<sup>13</sup> Daß der Erzbischof von Mainz sein Verhalten nur nach einer Weisung des Papstes einrichten wollte und Bonifaz ihn daher noch besonders aufforderte, dem König Adolf, wenn er nicht nachgäbe, die Unterstützung zu verweigern,<sup>14</sup> steht zu der Verpflichtung der deutschen Fürsten, sich von ihrem König loszusagen wenn dieser das Bündnis verletze, in schroffstem Widerspruch. Der Versuch eines Zusammenwirkens des Papstes mit den geistlichen Kurfürsten war es somit, was einen Erfolg des Unternehmens Adolfs von Anbeginn an in Frage stellte.

Der Beweggrund Bonifaz' für dieses Vorgehen ist aber nicht in einer Feindseligkeit gegen Adolf zu suchen: 1296 richtete er zwar von neuem an die drei rheinischen Erzbischöfe und außerdem noch an den Bischof von Metz die Mahnung, den deutschen König vom Kriege abzuhalten,<sup>15</sup> nahm aber dann Adolf anderseits gegen Philipp in Schutz und drohte dem französischen König wegen des Verhaltens gegen seine Bulle *Clericus laicos* (Reg. de Bon. VIII. n. 1567) sogar, sich auf die Seite der Gegner zu stellen.<sup>16</sup> Bonifaz'

<sup>11</sup> Kopp 3\*, 396 n. 10 u. 11 (Reg. de Bon. VIII. n. 866 u. 878; Vogt n. 402 u. 403; Knipping 3, n. 3451 u. 3452); Mai 23.

<sup>12</sup> Kopp 3\*, 396 n. 12 (Reg. de Bon. VIII. n. 876; Sauerland. Urk. u. Reg. n. G. d. Rheinlande 1, 3 n. 5); Mai 23.

<sup>13</sup> Kopp 3\*, 398 n. 13 (Reg. de Bon. VIII. n. 880; an den Erzbischof von Reggio und den Bischof von Siena); auch 397 n. 14 (Reg. de Bon. VIII. n. 879, an die Bischöfe von Albano und von Palestrina); beide: Mai 25.

<sup>14</sup> Kopp 3\*, 399 n. 16; s. oben Anm. 9.

<sup>15</sup> Reg. de Bon. VIII. n. 1589 (Pott. 24399 u. 24312; Vogt n. 444; Knipping 3, n. 3481); März 31 (an den Erzbischof von Mainz); April 5 (an die übrigen).

<sup>16</sup> Reg. de Bon. VIII. 1, 614—620, n. 1653 (1296 Sept. 20); vgl. insbesondere die Stellen: 619 Z. 3 ff. *nunc autem amantissimus fili considerat quis rex-quisque princeps regnum tuum non impugnatis a te vel non offensum impugnat* und das darauf Folgende, ferner Z. 30 ff. *quid ego tibi accideret*



ganzes Augenmerk war eben auf den Kreuzzug gerichtet, den schon Nikolaus IV. geplant hatte. Deshalb wünschte er die Eintracht des Abendlandes, deshalb wollte er Schiedsrichter sein zwischen Philipp und Eduard und alles aus dem Wege räumen, was der französisch-englischen Zwietracht Nahrung bot. Daher hatten zwar 1295 nicht nur die zu Adolf, sondern auch die zu Philipp und Eduard abgegangenen Sendboten den Auftrag, von den Bündniseiden zu lösen,<sup>17</sup> aber daher wollte Bonifaz auch vor allem das Bündnis Adolfs mit Eduard sprengen, denn er sah sein Schiedsrichteramt in dem ihm so ungelegenen Streite gerade durch Adolfs Eingreifen aufs schwerste behindert.

Tatsächlich gaben ihm die nächsten Ereignisse recht. Am 28. Mai 1295 bereiteete Bonifaz eine Bulle vor, in der in aller Form ein Waffenstillstand vom 24. Juni auf ein ganzes Jahr geboten werden sollte.<sup>18</sup> Als dann Anfang August die beiden Legaten Berald und Simon zu Westminster diesen Waffenstillstand vom englischen König verlangten, erklärte Eduard den mit Adolf abgeschlossenen Vertrag als Hindernis. Erst als man sich darüber geeinigt hatte, Boten an Adolf — den inzwischen die beiden nach Deutschland abgegangenen Machthoten des Papstes gefügig zu machen gesucht hatten<sup>19</sup> — zu senden, um ihn zur Einwilligung zu bewegen, war Eduard zu einer vorläufigen Waffenruhe bis zum 1. November bereit unter der Voraussetzung, daß zugleich mit seinen Streitkräften die französischen aus dem Kampfgebiete zurückgezogen würden.<sup>20</sup> Als darauf Berald und Simon Ende August

*si, quod obest, sedem ipsam offendere graviter cumque hostium tunc consiliorum aditricem quia potius contra te faceres principalem...?*

<sup>17</sup> Siehe oben S. 155 Anm. 13.

<sup>18</sup> Reg. de Bon. VIII. n. 870, dazu das in der nächsten Anm. erwähnte Schreiben; s. unten S. 157 Anm. 23. — Vgl. auch MG. C. 3, 518 n. 547 (Reg. de Bon. VIII. n. 871; Potth. 24114) von Juni 27.

<sup>19</sup> Vgl. Reg. de Bon. VIII. n. 872 (Potthast n. 24107); Juni 22.

<sup>20</sup> Vgl. Walteri Gisburn. Chron. de gestis regum Angliae, MG. SS. 28, 637; Gervasil Cantuar. cont., MG. SS. 27, 313 Z. 29—314 Z. 10; W. Rishanger Chron., Rec. Brit. SS. 28<sup>2</sup>, 150; Flores hist. Math. Westm., Rec. Brit. SS. 95<sup>2</sup>, 93/4; 279/80; Ann. Furnes., MG. SS. 28, 559 Z. 31 ff.; Ann. Wigorniens., MG. SS. 27, 471 Z. 27 E. Als Datum des Zusammentreffens

nach Frankreich kamen,<sup>21</sup> wollte auch Philipp von einem Waffenstillstand nichts wissen, solange er nicht im Klaren sei über die Antwort, die sie von Adolf bekämen und die Eduard, wie dieser dem deutschen König am 28. September schreiben mußte, selber erst wieder durch diese beiden Kardinäle zu erfahren hatte.<sup>22</sup> Wenn das päpstliche Vermittlungswerk eine Verzögerung erlitt,<sup>23</sup> so war also Adolf schuld daran, für dessen guten Willen eben Bürgschaften noch fehlten.

Es ist neuerdings der Versuch gemacht worden, in das Frühjahr 1295 die ersten Anfänge einer später gelungenen Bestechung Adolfs durch Philipp zu setzen, die den Zweck verfolgt habe, den deutschen König von dem englischen Bündnis abzubringen.<sup>24</sup> Mit den erörterten Tatsachen läßt sich dieser Versuch nicht in Einklang bringen. Seine Hauptstütze ist die sogenannte Denkschrift des Musciatto Franzesi, die dort, wo von den Anstrengungen Philipps die Rede ist, die englischen Bündnisse auseinander zu sprengen, behauptet:

Eduards mit den Kardinälen wird der 1. August angegeben, als das der Verhandlungen von Walter von Gulesburgh der 3. und 4. August, von dem Fortsetzer des Gervasius und den Flores historiarum der 5. August. — Die Boten wurden am 14. August an Adolf abgefertigt (Rymer I 2, 824 [n. 4]), an demselben Tage aber willigte Eduard in den Waffenstillstand ein (Rymer I 2, 824 [n. 5; 6]; 825 [n. 1; 2; 3]). Die zustimmende Antwort Adolfs traf erst am 27. September ein, wie aus dem Dankbrief, den Eduard an Adolf schrieb (Rymer I 2, 826 [n. 5]); s. S. 153 Anm. 80), hervorgeht.

<sup>21</sup> Vgl. Gervasii Cantuari, cont. MG. SS. 97, 314 Z. 10/12 *predicti vero cardinales ratificantes* (!) ... *responsum regis, de Londoniis vigilia assumptionis beate Marie* (Aug. 14) *recesserunt et vigilia sancti Bartholomei* (Aug. 23) *apud Doveriam mare transierunt*; auch Kern, Acta 198 n. 269.

<sup>22</sup> Rymer I 2, 826/7 [n. 5]. — Noch am 17. Dezember sandte Eduard an Adolf einen stillen Brief; s. Calendar of Chancery Warrants preserved in the Public Record Office 1 (1927), 66 n. 10 (391). Wir kennen leider nicht den Inhalt des Schreibens, können aber vermuten, daß es mit dieser Sache zusammenhing. Vgl. Cal. of Close Rolls, Edw. I. 3, 505 Z. 52–41.

<sup>23</sup> Die *trenghe inliete* (oben S. 156 Anm. 18) konnten infolge dieser Verhältnisse nicht wirklich kund gemacht werden; vgl. Reg. de Bon. VIII. n. 1584 (1296 April 17; an die beiden Kardinäle); *Dudum sicut noster inter... A Romanorum, Philippum Francorum et E. Anglorum reges illustris certas trengas per vos publicandas indicimus. Accepimus tamen quod certis conditionibus vos morantibus huiusmodi publicatio non processit.*

<sup>24</sup> Vgl. Kern in MIOG. 30, 488.



*item nostre seigneur le roy envoi au roy d'Alamaigne qui ja estoit allie et aus autres d'entour lui ses messages c'est a savoir li évesque de Belchem et le prior des freres precheours de Paris; les quiez orent petite odience pour ce qu'il n'alerent pas bien fondez.*<sup>25</sup> Wenn diese Worte aber bedeuten sollen, daß eben damals eine erste Bestechungsgesandtschaft von Philipp an Adolf abgegangen sei,<sup>26</sup> so fehlt es dafür an jedem Anhaltspunkte. Wie weit spätere Gesandtschaften Philipps an Adolf anzunehmen sind, darüber gibt die einzige in Betracht kommende sichere Nachricht, der Vollmachtbrief Philipps vom 30. Juli 1297,<sup>27</sup> keinen bestimmten Aufschluß. In diesem Brief wird nur behauptet, daß Philipp seinerzeit den Klagen Adolfs über Übergriffe der französischen Könige auf Reichsrechte die Besitznahme französischer Rechte durch die deutschen Könige entgegeng gehalten habe,<sup>28</sup> daß es deshalb zum Zerwürfuis gekommen sei, daß er Adolf aber dann zum Frieden geneigt gefunden habe. Diese schließliche Geneigtheit Adolfs zu Verhandlungen mit Frankreich aber war, wie 1297 nur bestätigt wird,<sup>29</sup> nichts Ärgeres als das Ergebnis der nachhaltigen Einwirkung des Papstes, zeigt also, daß die Annahme einer Bestechung durch Philipp schon an und für sich nicht am Platze ist. Was aber aus erzählenden Quellen für diese Dinge herangezogen werden kann, ist schon aus dem Grunde schwer verwertbar, weil es eine Scheidung dessen, was zu 1295, von dem was zu 1297/98 gehört, vermissen läßt und dadurch den richtigen Sachverhalt von vornherein verdunkelt, und weist jedenfalls auf keine über das Gesagte hinausführende Spur hin.<sup>30</sup>

<sup>25</sup> MG. C. 3, 633 (Z. 26—29) n. 645 § 11.

<sup>26</sup> Kern a. a. O. 30, 429. Vgl. dazu unten, Abschn. XXIV, S. 202/3.

<sup>27</sup> MG. C. 3, 539 n. 572.

<sup>28</sup> Siehe oben (Abschn. XVIII) S. 147 Anm. 41.

<sup>29</sup> Siehe unten (Abschn. XXIV) S. 201/2.

<sup>30</sup> Die Chronik von St. Denis (Bouquet 29, 681 C) sagt von Adolf zunächst: *quant il vout assembler grant quantite des gens d'armes pour accomplir ce que promis avoit, plusieurs li faillirent qu'il ne pouloient pas estre avec le roy d'Engleterre; si ne pot parfaire ce qu'il avoit compris en son entencion; ele fahit dann fort (D): mais apres une piece de temps se fist la pais entre le roy de France et l'elz Adulpho... la veille de la penthecoste.*

Ein Umstand allerdings scheint die Stimmen, die Adolfs Haltung verdächtigen wollen, zu rechtfertigen. Aber das scheint nur so. Adolf ist von Oppenheim verhältnismäßig rasch nach Weißenburg gezogen, hat aber von dort seinem Weg eine andere Richtung gegeben. Wir haben schon hervorgehoben,<sup>21</sup> daß es irrig wäre, den Weg nach Weißenburg so zu deuten, als ob der deutsche König auf Grund eines Beschlusses des Frankfurter Tages mit dem Zuge nach dem Elsaß eine Reichsheerfahrt angetreten und daraus Anlaß zu drohenden Aufrufen genommen habe, daß vielmehr der Grund für die Eile, mit der sich Adolf von Oppenheim nach Weißenburg begab, offenkundig mit der Notwendigkeit einer im Sinne der Absichten König Eduards gelegenen Unterstützung des Grafen Heinrich von Bar zusammenhängt. Aber auch für die weitere Gestaltung des Weges Adolfs muß die Erklärung anders lauten als sie gewöhnlich gegeben wird. Man hat von einer plötzlichen Umkehr Adolfs von Weißenburg nach Bayern gesprochen, und geglaubt, daß dieser damals von den Verhandlungen König Philipps mit Herzog Albrecht Kenntnis erhalten habe,<sup>22</sup> ja diese „Abschwenkung“ auf eine Einwirkung Philipps zurückgeführt und als Zeichen jenes angeblichen französischen Bestechungsversuches gedeutet.<sup>23</sup> Diesen Annahmen fehlt jede tragfähige Grundlage. Wenn es schon nicht erwiesen ist, daß Adolf die Richtung nach dem Elsaß zum Zwecke einer Reichsheerfahrt eingeschlagen hat, so noch viel weniger, daß überhaupt irgendein solcher Heereszug plötzlich aufgegeben worden ist. Dagegen steht fest, daß sich der König von Weißenburg durchaus nicht sogleich nach Bayern gewendet hat. Denn er zog von diesem elsässischen

Hier werden wir auf ein Datum aufmerksam gemacht, in dem ansehend die päpstlichen Friedensbemühungen von Pflagen 1293 und das Waffenstillstandsgebot, in dem sie gipfeln (vgl. oben S. 156 Anm. 18), mit dem Liller Friedensversuch Philipps und dem späteren Friedensschluß (Reg. de Bon. VIII. n. 2810/1; 2812 [MG. C. 3, 600 n. 625]) zusammengeworfen sind.

<sup>21</sup> Siehe oben (Abschn. XVIII) S. 151.

<sup>22</sup> Vgl. Bergengrün, Polit. Beziehungen S. 43 bei Anm. 3; dazu ebd. S. 39.

<sup>23</sup> Vgl. Kern in MIOG. 30, 430 Z. 3/4; Hentze, England, Frankreich und K. Adolf S. 31 Abschn. 3.



Orte zunächst keineswegs in Eile über den Rhein und ist noch am 13. April in dem von Weißenburg nicht weit entfernten Herrenalb zu finden.<sup>24</sup> Erst von dort erfolgte sein rascher Zug nach Bayern. Den Anlaß zu diesem schnellen Vorgehen aber sehen wir ziemlich deutlich: er lag in den besonderen Verhältnissen, die damals in Regensburg die Anwesenheit des Königs erfordert haben.<sup>25</sup>

## XX. Zwei Maßnahmen für den Grafen Heinrich von Bar.

Wohl hatte Adolf den 13. März 1295 für den Reichstag von Frankfurt zu dem Zwecke festgesetzt, damit dort *super instaurando... exercitu contra regem Francie* beratschlagt werde. Aber wir haben gesehen, daß Abgesandte Eduards, mit denen diese Kriegsmaßnahmen hätten besprochen werden sollen, zu diesem Tag überhaupt nicht erschienen sind, und wir haben daraus schon entnehmen können, daß das, was dort etwa in dieser Sache erörtert wurde, sich auf die dringendste Reichshilfe für den Grafen von Bar hat beschränken müssen.<sup>26</sup> In zwei Punkten haben wir davon nähere Kenntnis.

Am 21. März bestätigte Adolf eine Urkunde Rudolfs, in der von einer Beschwerde des Primicerius von Verdun über Bestrebungen König Philipps die Rede ist, Verdun und die benachbarten Gebiete für die französische Krone in Anspruch zu nehmen.<sup>27</sup> Diese Angelegenheit hatte vor allem den Vogt der Kirche von Verdun über das Kloster Beaulieu, Graf Theobald von Bar, betroffen, gegen dessen Angriffe sich dieses Kloster an König Philipp gewendet hatte.<sup>28</sup> Durch die Untersuchung, die Rudolf dann zur Feststellung der Reichsgrenzen in der Champagne am 29. April 1288<sup>29</sup> angeordnet und deren

<sup>24</sup> Württemberg. UB. 10, 334 n. 4653.

<sup>25</sup> Siehe unten Abschn. XXII.

<sup>26</sup> Oben (Abschn. XVIII) S. 150/11.

<sup>27</sup> MG. C. 3, 503 n. 528.

<sup>28</sup> Vgl. über diese Verhältnisse im allgemeinen: Rodlieb, Rudolf von Habsburg S. 619–621; Kern, Ausdehnungspol. S. 117–122.

<sup>29</sup> MG. C. 3, 391 n. 409; die Untersuchungsakten vom 25. Mai; ebd. 392–405, n. 410 (RI. VI 1 n. 2171).

Ergebnis er am 12. Oktober 1289<sup>5</sup> bestätigt hatte, war im Gegensatz zu dem Standpunkte des Pariser Pfingstparlaments von 1287<sup>6</sup> gefunden worden, daß die Abtei in Wirklichkeit ebenso wie das Kloster Montfaucon, über das dem Grafen gleichfalls Rechte zustanden, zum deutschen Reiche gehöre. Graf Theobald, dem schon am 19. Februar 1288<sup>7</sup> seine Barone bestätigt hatten *que la dite abbaye de Bellev et li membres de la dite abbaye de Bellev qui sont en la dite contei de Bar et la dite conteis de Bar soit dou roiaulme d'Alemengne*, hatte sich der Vorladung vor das Pariser Parlament widersetzt und war deshalb<sup>8</sup> durch dieses zu Pfingsten 1290 zugunsten Beaulieus verurteilt worden.<sup>9</sup> Ohne Unterstützung gelassen, hatte er sich aber dann bald veranlaßt gefunden, persönlich um eine Revision eben dieses Urteils zu ersuchen, und am 3. April 1291<sup>10</sup> sehen wir daraufhin dessen Aufhebung durch König Philipp tatsächlich erreicht. Doch schon am 1. November 1293<sup>11</sup> und dann wieder zu Pfingsten 1294<sup>12</sup> war die Verurteilung von neuem ausgesprochen worden. Inzwischen hatte der junge Graf Heinrich<sup>13</sup> im Mai 1294 die Hochzeit mit der ihm seit 1293 verlobten Tochter des englischen Königs gefeiert<sup>14</sup> und gleichzeitig mit der Stadt Verdun einen Schutzvertrag abgeschlossen.<sup>15</sup> Es war nur natürlich, daß Heinrich von Bar dem jüngsten Parlamentsurteile so bald

<sup>5</sup> MG. C. 3, 405 n. 411 (RI. VI 1 n. 2252).

<sup>6</sup> Boutaric (Dellisle), *Actes du Parlement de Paris* 1, 400 n. 642: Beaulieu *set de garda speciali comitis Campanie et de garda seu custodia generali domini regis et...*, *infra punctos seu terminos comitatus Campanie et infra terminos regni Francie et de regno*.

<sup>7</sup> MG. C. 3, 391 n. 408 Z. 16—18.

<sup>8</sup> *vocato ad hec dicto comite, non tamen comparcente*.

<sup>9</sup> Boutaric (Dellisle), *Actes du Parlement* 1, 431 n. 744.

<sup>10</sup> Boutaric (Dellisle) 1, 439 n. 788.

<sup>11</sup> Boutaric (Dellisle) 1, 450 n. 847.

<sup>12</sup> Almond, *Les relations de la France et du Verdunois*, S. 71 (Ann. 2).

<sup>13</sup> Mit Almond a. a. O. 69 Ann. 4 halte ich nach der von Pange, *Introd. au catal. des actes de Ferri III*, S. 101/2 n. 1 herausgegebenen Quelle 1291 (ebd. 102 Z. 2) für das richtige Todesjahr des Grafen Theobald.

<sup>14</sup> Vgl. Clouët, *Hist. de Verdun* 3, 22 bei Ann. 1 n. 2; Almond a. a. O. 70; Kern, *Ausdehnungspol.*, S. 162.

<sup>15</sup> Vgl. unten (Abschn. XXI) S. 166, Ann. 12.

*Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl.* 207. Bd. 3. Abt.



als möglich eine nochmalige Betonung der Reichszugehörigkeit Beaulieus durch den deutschen König entgegenzustellen suchte und gleich seinem Vater den Rat befolgte, den diesem am 19. Februar 1288 die barischen Großen gegeben hatten: *qui il ces choses... monstrat au dit rois d'Allemengne par ce que li diz rois d'Allemengne ou autres rois ou empereurs qui apres luy pourront venir, n'en puissent repaire li dis coms et ses hoirs*.<sup>16</sup> So ist es zu der Verbriefung durch Adolf in Frankfurt gekommen. In dem, was Heinrich damit erhielt, wird freilich nur ein recht äußerlicher Vorgang einer Transsumierung der rudolfinischen Maßnahmen erkennbar, und es liegt die Annahme nahe, daß man sich in der Wahl der zu bestätigenden Urkunde ganz gedankenlos vergriffen habe: denn statt einer Bestätigung des richtigen Stückes vom 12. Oktober 1289,<sup>17</sup> wie sie später durch König Albrecht erfolgte,<sup>18</sup> ist nur eine Gotheißung des ja längst gegenstandslos gewordenen Auftrages Rudolfs,<sup>19</sup> die Beschwerde des Primicerius auf ihre Rechtsgrundlagen zu prüfen, auf uns gekommen.<sup>20</sup> Es scheint, daß am Hofe Adolfs die Rechtsfrage für endgültig erledigt galt, und mehr Sorge der Umstand machte, daß sich jetzt vor allem eine Tat als notwendig erwies. Auf eine solche deutet eine andere Maßnahme hin.

Vielleicht noch auf dem Frankfurter Tage, sicher aber nicht lange nachher, betraute Adolf den Grafen von Bar mit seiner Stellvertretung in den lothringischen Landen. Eine Urkunde darüber hat sich nicht erhalten, doch ist uns die Tatsache aus dem Rundschreiben vom 8. April aus Weissenburg<sup>21</sup> bekannt, in dem Adolf, indem er sich auf diese Verleihung berief,<sup>22</sup> die Großen der Nachbarschaft aufforderte, dem Grafen ihre Hilfe angedeihen zu lassen. Wir erfahren daraus

<sup>16</sup> MG. C. 3, 391 n. 408 § 5, Z. 20–23.

<sup>17</sup> MG. C. 3, 403/6 n. 411; s. oben S. 161, Anm. 5.

<sup>18</sup> MG. C. 4, 82 n. 81 (vom 3. Dezember 1299).

<sup>19</sup> MG. C. 3, 391/2 n. 409; s. oben S. 160, Anm. 4.

<sup>20</sup> MG. C. 3, 503 n. 528; s. oben S. 160, Anm. 2.

<sup>21</sup> MG. C. 3, 503/4 n. 529.

<sup>22</sup> Ebd. 504, Z. 8 f. *Henrico comiti Barrensi... cui in hac parte iussu nostrum noster et imperii nomina committimus.*

noch weiter, daß die Ernennung *contra regem Francie* gerichtet war und *circa metas regni Francie et Campanie* Geltung hatte, und da entsteht die Frage, ob auf diese Maßnahme nicht auch Verhältnisse, die auf französischer Seite bestanden, von bestimmendem Einfluß waren. Die Ernennung des Grafen zu einer Art Kriegshauptmann an der champagnischen Grenze hatte jedenfalls in Frankreich ihr Gegenstück in der Stellung, die dort zu derselben Zeit dem Herrn von Châtillon-Crécy zukam. Eine zeitgenössische französische Quelle<sup>22</sup> sagt unmittelbar im Anschluß an die Erwähnung des kriegerischen Vorgehens Heinrichs von Bar<sup>23</sup> zu 1294 (gallischen Stils, d. i. 1294 April 18 bis 1295 April 3): *illo tempore dominus de Castellione qui de Creci(ac)o nominatur duxit exercitum pro rege Francorum ad custodiendos terminos regni inter Campaniam et Lemaniam*, und auch in der Denkschrift des Musciatto Franzesi heißt es zu 1295: <sup>24</sup> *la terre devers Champaigne gardoit li sire de Chastillon el grant quantite de gent d'armes*. Wilhelm von Nangis erwähnt den Walther von Crécy Herrn von Châtillon(-sur-Marne) erst beim Jahre 1297 als Gegner Heinrichs von Bar und berichtet, daß Heinrich damals durch ihn auf die Verteidigung des eigenen Landes zurückgedrängt worden sei.<sup>25</sup> Doch schließt die Zeitangabe dieses Chronisten, neben der auch die des *computus (Galtheri de Castellione) de guerra Campanie contra comitem Barri circa pascha 1296*<sup>26</sup> Beachtung verdient,

<sup>22</sup> Chron. Gaufridi de Collona: Bouquet, Rec. des histor. des Gaules et de la France 22, 10/11; zweite Fassung: MG. 88, 26, 622, Z. 15—20.

<sup>23</sup> Bouquet l. c. 10, L: *illo tempore comes de Barro habens filiam Eduardi contra regem Francorum rebellavit*; dazu MG. 88, 26, 612, Z. 15.

<sup>24</sup> MG. C. 3, 632 (n. 645 § 5), Z. 28.

<sup>25</sup> MG. 88, 26, 692 B, Z. 22 (Bouquet 20, 578/9): *Henricus comes Barri qui filiam regis Anglie Eduardi desponsaverat, cum magno multitudine armatorum in terra comitatus Campanie qui regiam Francie Johannam sine hereditario contingebat, hostiliter intravit et occidit multis hominibus villam quandam totaliter conflagravit. Ad cuius comatus temerarios reprimendos missus a regi Francie Galtherus de Creciaco Castellionis dominus Campanienus habens in sua comitis terram Barrensis comitis ferro et ignibus devastavit et sic eum ad terram suam custodiam revocavit*. Etwas abweichend: A.

<sup>26</sup> Vgl. Aimond, a. a. O. 73, Ann. 1.



natürlich nicht aus, daß der französische Söldnerführer dem Grafen schon zu der Zeit des Frankfurter Tages gegenübergestanden habe: offensichtlich hat Wilhelm die Zeit des Beginnes der Kämpfe mit der ihres Ausganges vermenget und die Angelegenheit zwar im Zusammenhang, aber mit Außerachtlassung der Zeitfolge erst in dem Jahre erzählt, in dem sie ihr Ende fand. — Über die Wirkung, die die dem Grafen von Bar verliehenen Befugnisse auf diese Kämpfe<sup>28</sup> hatten, fehlt es an ausdrücklichen Nachrichten. Daß sie nicht überschützt werden darf, darauf wird sogleich im nächsten Abschnitte zurückzukommen sein.

## XXI. Ein undatiertes Schreiben und ein Deperditum für Herzog Friedrich von Lothringen.

Aus dem Domarchiv in Reims haben 1717 Martène und Durand ohne nähere Angabe ihrer Quelle ein Schreiben Adolfs an den Herzog Friedrich von Lothringen veröffentlicht (L).<sup>1</sup> das in keiner anderen handschriftlichen Überlieferung als in einer auf diesem Drucke beruhenden Kopie aus dem 18. Jahrhundert auf uns gekommen ist<sup>2</sup> und dessen Datierungszeile sich auf das Wort *Datum* beschränkt. An Versuchen, den Zeitpunkt der Abfassung des Schriftstückes zu ermitteln, hat es nicht gefehlt. Schliephake<sup>3</sup> möchte es vor die Briefe Adolfs vom 8. April 1295 (B)<sup>4</sup> setzen, auch Leroux<sup>5</sup> läßt es diesen vorangehen, indem er es in den März dieses Jahres verlegen zu können glaubt, Becker<sup>6</sup> weist es sogar noch dem Jahre 1294 zu. Gegenüber diesen älteren Zeitanätzen schlägt

<sup>28</sup> Über sie vgl. jetzt Aimond, S. 74—75 und Kern, Ausdehnungspol., S. 186, (besonders Anm. 3).

<sup>1</sup> *Thesaurus nov. anecdotorum* 1, 1270 D, Jetzt gedruckt: MG. C. 3, 504 n. 550.

<sup>2</sup> Vgl. MG. C. 3, 504, Anm. 2.

<sup>3</sup> *Gesch. von Nassau* 3, 209 bei Anm. 2.

<sup>4</sup> MG. C. 3, 503/4 n. 529. Das Rundschreiben ist zugunsten des Grafen von Bar angesetzt.

<sup>5</sup> *Recherches critiques*, S. 72, Anm. 3.

<sup>6</sup> *Forschungen zur deutschen Geschichte* 16, 97 (n. 7), Anm. 1.

neuerdings Fr. Kern<sup>7</sup> eine Einreihung zu 1297 vor, wobei er freilich zugleich die volle Echtheit in Zweifel zieht.

Was zunächst die Frage der Echtheit betrifft, so besteht durchaus kein Anlaß, von Erfindung oder Interpolation des Briefes zu sprechen.<sup>8</sup> Daß er aus der Kanzlei Adolfs hervorgegangen ist, wird, wenn man ihn mit B und besonders mit dem Fehdebrief von 1294 zusammenhält, ernstlich wohl kaum bestritten werden können. Schwieriger ist die Frage nach der Abfassungszeit zu beantworten. Wie B ist auch L unter dem Eindrucke des Entschlusses zum kriegerischen Vorgehen gegen Frankreich entstanden. Die Betonung eines Reichskrieges Adolfs, die sich in B nicht findet, erinnert an die Fehdeansage, und auch im Diktat zeigen sich zwischen dieser<sup>9</sup> und L<sup>10</sup> Übereinstimmungen, die an eine noch 1294 erfolgte Abfassung denken lassen können. Gegen diese Möglichkeit sprechen jedoch andere wichtige Umstände, die es nicht erlauben, in diesen Übereinstimmungen mehr zu sehen als ein Zeichen der Echtheit, und nach denen es schwer zu rechtfertigen wäre, L vor den 8. April 1295 zu setzen. An diesem Tage richtete Adolf — mit dem erwähnten Rundschreiben B — außer an die Bischöfe von Verdun und Toul, die Grafen von Lützelburg und Saarbrücken und die Städte Metz, Verdun und Toul auch an den Herzog Friedrich von Lothringen die Aufforderung, den Grafen Heinrich von Bar

<sup>7</sup> Anfänge d. franz. Ausdehnungspol. S. 172, Anm. 1; vgl. MIOG. 30, 430 Anm. 1.

<sup>8</sup> Fr. Kern nimmt Anstoß an dem Hinweis, 'der Herzog werde auf deutscher Seite ebenso gute Geschäfte machen wie auf der französischen'; man könne der Reichskanzlei einen solchen 'Grad der Würdelosigkeit' nicht zutrauen. Die mit jenen Worten wiedergegebene Stelle des Schreibens zeigt aber nur, daß Adolf besonders Mühe hatte, den Herzog auf seiner Seite zu halten, und die Bedenken Kerns könnten auch höchstens als Beweis für eine Interpolation gerade dieses Passus herangezogen werden, nicht aber zur Begründung der Unechtheit des ganzen Briefes, denn Adolf erklärt ja dann noch ausdrücklich, er müßte jeden, der sich der Gegenseite anschließe, als Reichsfeind behandeln. Diese Erklärung nimmt übrigens auch dem von Kern beanstandeten Satz alles Bedenkliche.

<sup>9</sup> Vgl. MG. C. 3, 501 (n. 524). Z. 16 *detinetur* — *prout in diversis locis rerum evidenter manifestat*; Z. 18 *disponitur contra eos*.

<sup>10</sup> Vgl. MG. C. 3, 504 (n. 530). Z. 23/4 *contra regem Anglie te disponis*; Z. 25/6 *prout nullum urbis latet angulum, detinenda*.



gegen König Philipp von Frankreich zu unterstützen. Gerade diese Aufforderung ist allerdings von Schliephake<sup>11</sup> als Folge dessen angesehen worden, daß, wie Schliephake meint, „die Vorstellungen des Königs auf den Herzog Eindruck gemacht“ hätten, also als Beweis für die Abfassung des undatierten Schreibens L. vor dem genannten Datnm. Doch gehen ihm, wie sich gleich zeigen wird, die Tatsachen keineswegs recht.

Von den in dem Rundschreiben zur Hilfe Aufgerufenen läßt sich für die damalige Zeit nur die Stadt Verdun mit Sicherheit auf der Seite Heinrichs von Bar nachweisen; über diese Stadt hat Heinrich im Mai 1294 die — von ihm übrigens schon früher ausgeübte — Schutzgewalt übernommen.<sup>12</sup> In offener Fehde mit Heinrich von Bar hingegen zeigen sich damals Graf Heinrich von Lützelburg und der Herzog von Lothringen. Heinrich von Lützelburg, der seit November 1294 dem König Philipp durch den Vertrag von Pontoise verpflichtet war,<sup>13</sup> hat sogar die für Heinrich von Bar bestimmten englischen Hilfsgelder abgefangen<sup>14</sup> und mit diesem erst am 10. Oktober 1295 Frieden gemacht.<sup>15</sup> Er hat bis dahin auch dem Herzog Friedrich von Lothringen und dessen Sohne Theobald im Kampfe gegen Bar zur Seite gestanden.<sup>16</sup> Gleichwie der Lützelburger erscheint in der sogenannten Denkschrift des Musciatto Franzosi auch Theobald von Lothringen unter Philipps Söldnern.<sup>17</sup> Ferner konnte Adolf wohl auf den Bischof Konrad Probus von Toul zählen, dessen Franzosen-

<sup>11</sup> a. a. O. 3, 209, Z. 18/19.

<sup>12</sup> Urkunde bei Wallly in den *Notices et extraits des mss. de la bibl. nat.* 28<sup>b</sup>, 235/8 n. 324; vgl. Almond, *Rel. de la France et du Verdunois* S. 71, Anm. 6. — Um dieselbe Zeit, am 26. Mai 1294 (Marichal, *Cartulaire de Metz* 1, 296 n. 182) hat mit Heinrich von Bar auch Bischof Burkard von Metz ein Bündnis geschlossen, der aber in den erhaltenen Ausfertigungen des Adolfschreibens als Adressat nicht vorkommt.

<sup>13</sup> Kern, *Acta* 64 n. 90; 65 n. 91; 66 n. 92; vgl. Kern, *Ausdehnungspol.* S. 168 f.

<sup>14</sup> Vgl. das Schreiben Eduards an Adolf von 1295 Oktober 1: Rymer, *Foedera* I 2, 827 (n. 3).

<sup>15</sup> Urkunden bei Wallly in den *Notices et extraits* 28<sup>b</sup>, 251 n. 341 n. 342.

<sup>16</sup> Vgl. *Notices et extraits* 28<sup>b</sup>, 260 n. 340.

<sup>17</sup> MG. C. S. 3, 633 (n. 645 § 8), Z. 9 *messieurs Thibaut de la Roigne, li conte de Lincolne*.

feindlichkeit schon unter Rudolf hervorgetreten war,<sup>18</sup> nicht aber auf die Stadt Toul, die zu ihrem Bischof in Gegensatz stand. Ebensovienig wie diese Stadt, die auch bis vor kurzem<sup>19</sup> wie der Bischof von Metz<sup>20</sup> mit Herzog Friedrich in Fehde gelegen hatte und die trotzdem, wie man annehmen kann, den Herzog später von Adolf zum Verweser erhielt,<sup>21</sup> kam für Adolf wohl der — in B nicht näher bezeichnete — Graf von Saarbrücken in Betracht, der sicherlich stark unter lothringischem Einflusse stand.<sup>22</sup> Wie wenig Rückhalt Adolf in diesen Gegenden hatte, dafür ist es bezeichnend, daß sogar einer der nachweisbaren Bündner Heinrichs von Bar, der Bischof von Metz, schon 1296 Philipp *ligius* und Pensionär wurde.<sup>23</sup>

Der geringe Erfolg des Rundschreibens B, auf den diese Verhältnisse schließen lassen, erfährt durch ein etwas abseits gelegenes Zeugnis eine unerwartete Bestätigung. Nach Chevrier<sup>24</sup> hat in der Tat ein Sendbote Adolfs, ein gewisser Gros(s)-Holtz', von Herzog Friedrich die Unterstützung Heinrichs von Bar verlangt. Friedrich habe sich zwei Tage Bedenkzeit ausgebeten, während dieser Zeit mit seinen Großen Rat gepflogen und sich, obwohl mehrere für Adolf eingetreten seien, schließlich durch die Vorstellungen des Herrn von Haussenville zur Neutralität bestimmen lassen. Wie Adolfs Bote habe dann auch Graf Heinrich den Herzog vergeblich um Hilfe ersucht. Wie weit diese Erzählung oder ihre

<sup>18</sup> Vgl. Kern, Ausdehnungspol., S. 126, Anm. 6; S. 137.

<sup>19</sup> 1293 Oktober 11; vgl. Notices et extraits 28<sup>v</sup>, 233/4 n. 322.

<sup>20</sup> Vgl. Notices et extraits 28<sup>v</sup>, 218 n. 310 (1291 November 7); 231 n. 319 (1293 August 11).

<sup>21</sup> Siehe unten S. 170 Anm. 34; 35.

<sup>22</sup> 1296 April 29 (Notices et extraits 28<sup>v</sup>, 234 n. 346) nennt ein Graf Simon von Saarbrücken den Theobald von Lothringen seinen *ami et cousin*, und im Mai 1297 (Lepage, Catalogue de Ferry III [Mém. de la soc. d'archéol. lorraine III 4, 283] n. 547) wird ein Johann von Saarbrücken *ligius* des Herzogs Friedrich.

<sup>23</sup> Kern, Acta 78 u. 114 (1296 August 24); s. oben S. 166, Anm. 12. Vgl. auch Kern, Ausdehnungspol., S. 172.

<sup>24</sup> Histoire de Lorraine et de Bar 2, 42—54. Der Hinweis ist mir nur aus Digo, Histoire de Lorraine 2, 130 bekannt.



Quelle<sup>25</sup> im einzelnen zuverlässige lokale Überlieferung wiedergibt, entzieht sich der Beurteilung. Jedenfalls steht sie mit dem, was wir sonst über das Verhalten Herzog Friedrichs wissen, im Einklang.<sup>26</sup> Und da ist uns diese Nachricht von Wert, weil sie zeigt, welches von den beiden Schreiben B und L seiner Abfassungszeit nach vor das andere gehört. Es ist der datierte Brief B vom 8. April 1295. Denn die Aufforderung Adolfs an den Herzog in dem undatierten Stücke L erscheint nach dem Gesagten offenkundig als die Folge davon, daß der Lothringer gegenüber dem Begehren des Königs, dem Grafen von Bar Hilfe zu leisten, Schwierigkeiten gemacht haben wird. Adolf hat in Erfahrung gebracht, daß der Herzog darangehe, den König von Frankreich gegen den von England zu unterstützen. Er fordert ihn auf, von Philipp abzulassen und sich mit Untertanen und Nachbarn zur Unterstützung des deutschen Königs zu rüsten. Er will dabei auf den Vorteil des Herzogs in der Weise Rücksicht

<sup>25</sup> Die sog. *Mémoires de Thierriat*. Vgl. über sie auch Clonôt, *Histoire de Verdun* 3, 30, Anm. 2.

<sup>26</sup> Wenn wir bedenken, in welchem Verhältnis der Herzog zu Heinrich von Bar stand (s. oben S. 166, Anm. 16), so ist es beachtenswert, daß in der Barer Sache einerseits der Herzog, der ja noch im Oktober 1293 in Adolfs Umgebung nachweisbar ist (vgl. MG. C. 3, 482 n. 500, Z. 28/9; 483 n. 501, Z. 4/5; 484 n. 503, Z. 3), sich jetzt persönlich im Hintergrund gehalten zu haben scheint (s. S. 172 Anm. 16), andererseits der Anruf an ihn, auch die Untergebenen vom Anschluß an Frankreich abzuhalten, seine Wirkung verfehlt haben muß, da schon 1295 Friedrichs Sohn Theobald unter Philipps Bündnern zu finden ist (vgl. Kern, *Acta* S. 73 n. 105 von 1295 August 16; dazu oben S. 166, Anm. 17). — Bergengrün, *Polit. Bez.*, S. 43 (bei Anm. 1) meint, Herzog Friedrich habe sich „an der Spitze einiger Truppen ins französische Lager“ begeben, kann aber dafür nur eine unbelegte Stelle bei Calmet, *Histoire de Lorraine* heranziehen. Und Aimond, *Relations de la France et du Verdunois* S. 73 (bei Anm. 5) behauptet von einem aktiven Eingreifen Friedrichs für Frankreich auf Grund eines Befehles Philipps fehlt gleichfalls jede Begründung aus den Quellen, denn Aimond gibt keinen andern Gewährmann an als Pange, *Introd. au catal. des actes de Ferri III*, der aber S. 50 nur sagt: „Le duc de Lorraine envoya sans doute alors son fils Thiebaut attaquer le comte de Bar, car nous voyons Henri de Luxembourg, le 10 octobre suivant, promettre de ne pas intervenir dans cette guerre“.

nehmen, daß diesem der Gewinn, den er sich auf der Gegenseite erhoffte, auf der Seite des Reiches durch den entsprechenden Gegenwert ersetzt werden soll. So zu sprechen hätte sich Adolf schwerlich bewogen gefühlt, wenn nicht ein Ereignis vorausgegangen wäre, wie es uns in jenen Memoiren geschildert wird.

Nun ist freilich in I. von Heinrich von Bar überhaupt gar nicht die Rede. Adolf rügt es hier ganz allgemein, daß der französische König durch den Herzog gegen den englischen König unterstützt werde, doch es ist klar, daß damit vor allem eine Hilfe gegen die zwei Vorkämpfer Englands im deutsch-französischen Grenzgebiete, Guido von Flandern und Heinrich von Bar oder gegen einen von Beiden gemeint war.<sup>27</sup> Ob Herzog Friedrich 1297 dem französischen König gegen Guido Beistand leistete, läßt sich nicht ermitteln, denn daß er sich damals im Heere Philipps vor Lille aufgehalten habe,<sup>28</sup> ist durch kein Quellenzeugnis belegt und hat neuerdings bei J. de Pange<sup>29</sup> begründeten Widerspruch gefunden.<sup>30</sup> Um so mehr war 1295 dadurch, daß sich Herzog Friedrich samt seinem Sohne mit dem Grafen von Bar in Fehde befand, die Voraussetzung dafür gegeben, daß der Herzog dem König von Frankreich gegen diesen Schwiegersohn des englischen Königs Hilfe bringen werde. Wenn es somit irrig ist, daß eine Unterstützung Philipps durch Herzog Friedrich 1295 überhaupt noch nicht in Frage komme,<sup>31</sup> so fällt auch der

<sup>27</sup> Für beide hat Eduard 1297 in eigenen Schreiben Adolf um Hilfe, vgl. oben (Abschn. XVIII), S. 152, Anm. 74 u. 75.

<sup>28</sup> Vgl. Bergengrün, *Polit. Bez.*, S. 73 Abschn. 4; Hentze, *England, Frankreich und K. Adolf*, S. 90, Z. 23.

<sup>29</sup> *Introd. au catalogue des actes de Ferré III* S. 33; nous n'en avons trouvé aucune preuve et le fait lui-même peut être mis en doute, puisque nous avons de lui, le 25 juin, un acte d'échange de terres avec Jean de Bourgogne. — Die Belagerung von Lille begann am 17. Juni.

<sup>30</sup> Nicht anzunehmen aber ist, daß König Eduard 1297 an ein Bündnis mit dem Herzog gedacht habe. Das Schreiben des englischen Königs vom 6. Februar dieses Jahres (*Rymor, Foedera* I 2, 858 [n. 1]), in dem er Boten zum Abschluß eines Übereinkommens *cum dnce Lotheringiae* bevollmächtigt, bezieht sich offenbar auf den Herzog von Brabant.

<sup>31</sup> Diese irrige Meinung spricht Fr. Kern, *Ausdehnungspol.*, S. 172, Anm. 1, aus.



eigentliche Grund weg, der Fr. Kern (siehe oben, S. 165, Anm. 7) veranlaßt hat, unser Stück zu 1297 zu setzen: Dieser späte Zeitpunkt kommt nunmehr schon deshalb nicht in Betracht, weil Adolf eben den Beginn der feindseligen Haltung des Herzogs gegen Eduard im Auge hatte. Es muß also — und dem ist man ja bei unbefangener Betrachtung schon früher nahegekommen<sup>22</sup> — der ganzen Sachlage nach angenommen werden, daß das undatierte Schreiben Adolfs an Friedrich bald nach dem 8. April 1295 abgefaßt wurde. Daß es nicht nur Entwurf war, beweist der Fundort. Wie das Datum im Original gelaute hat und warum es uns nur verstümmelt überliefert ist,<sup>23</sup> diese Fragen lassen sich heute nicht mehr beantworten.

Dagegen darf hier wohl noch auf etwas anderes hingewiesen werden, was mit unserer Zeitbestimmung sichtlich gut übereinstimmt. Adolf hat, wie gesagt, in L dem Herzog Belohnung für loyales Verhalten versprochen. Wenn auch nicht berichtet wird, womit sich der König habe erkenntlich zeigen wollen, so haben wir doch Anhaltspunkte, die uns diese Sache klarer erscheinen lassen. Bei Benoît Picart, dem Geschichtschreiber Toul's aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, findet sich ein Hinweis auf eine nicht mehr auf uns gekommene Verfügung Adolfs, durch die der Herzog die Pflugeschaft über die Stadt Toul erhalten hat.<sup>24</sup> Weder der Wortlaut noch das Datum ist uns von diesem *Deperditum* bekannt. Aber so viel wenigstens erfahren wir, daß es vor das Ende der Toulser Bistumsvakanz, also vor den 3. Februar 1296,<sup>25</sup>

<sup>22</sup> Ein richtiges Gefühl hat schon Bergengrün (Poll. Bez. S. 42 [bei Anm. 3]) und dann auch Schwalm (MQ. C. 3, 303/4 u. 529; 536) dazu geführt, L mit B der Zeit nach eng in Zusammenhang zu bringen.

<sup>23</sup> Den ersten Herausgebern könnte das Stück immerhin in einem Formularbuch, in das es geraten sein mag, vorgelegen haben.

<sup>24</sup> Benoît Picart, *Histoire ecclésiastique et politique de la ville et du diocèse de Toul* (1767), S. 461.

<sup>25</sup> An diesem Tage gab Papst Bonifaz VIII. dem Bischof Johann von Utrecht das vakante Bistum Toul, indem er ihn dahin versetzte; v. Reg. de Boniface VIII. n. 957 und das Schreiben von demselben Datum an Adolf: ebd. n. 969. Vgl. Pauge, *Introd. au catalogue des actes de Ferri III.*, S. 53, Anm. 1.

gehört. Schon 1249 hatte Herzog Matthäus die Stadt gegen die Verpflichtung, ihm jährlich 100 Pfund zu zahlen, auf zehn Jahre in seinen Schutz genommen.<sup>36</sup> Herzog Friedrich erhielt dann mit der gleichen Leistung das Schutzrecht auf Lebenszeit, das er zuerst 1253 gemeinsam mit seiner Mutter Katharina übernahm,<sup>37</sup> und in das er sich dann 1258 mit Graf Theobald von Bar teilte.<sup>38</sup> Außerdem erhielt er am 1. Oktober 1286 von dem Bischof Konrad Probus auf drei Jahre die Schutzgewalt über das Bistum.<sup>39</sup> Doch trat ihm hier bald Philipp der Schöne entgegen, der, nachdem schon König Rudolf<sup>40</sup> die Tonler Kirche dem Schutze Philipps III. empfohlen hatte, dann 1289<sup>41</sup> und 1291,<sup>42</sup> als er das dem Grafen von Bar zustehende Schutzrecht über die Besitzungen des Domkapitels links der Maas in Anspruch nahm, eine Schutzgewalt des französischen Königs über diese Kirche überhaupt begründen wollte.<sup>43</sup> Ob der Herzog von Lothringen diesem französischen Königsschutz gegenüber seine Schutzbefugnis noch zu retten gedachte, bleibt ungewiß. Wir vernehmen nur, daß er wenigstens die Schirmvogtei, die er auf dem rechten Ufer der Maas über die Besitzungen des Domkapitels befaß, wie schon 1289<sup>44</sup> so nochmals 1292<sup>45</sup> von neuem ins Leben rief. Auch seine Schutzgewalt über die Stadt selbst mußte unter diesen Umständen durch Philipp bedroht erscheinen.

Daß also eine eigene Verleihung dieses Schutzrechtes durch den deutschen König an den Herzog dem Interesse Friedrichs entgegenkam, ist ganz klar. Nun läßt sich mit der Mahnung des Briefes Adolfs an ihn, auf der Seite des Reiches auszuharren, das Verhalten des Herzogs in der Tat in einen Zusammenhang bringen. Denn Friedrich von Lothringen ist

<sup>36</sup> Calmet, *Histoire de Lorraine* 2 (1728)<sup>h</sup> (preuves), 468 [n. 1].

<sup>37</sup> Calmet a. a. O. 2<sup>b</sup>, 473/4 [n. 1].

<sup>38</sup> Ebd. 2<sup>b</sup>, 481 [n. 1].

<sup>39</sup> Ebd. 2<sup>b</sup>, 524/5 [n. 1].

<sup>40</sup> 1291 Nov. 16: RL VI 1 n. 1415.

<sup>41</sup> Kern, *Acta* 40 n. 62.

<sup>42</sup> Ebd. 44 n. 68; 50 n. 73; vgl. 51/2 n. 74—76.

<sup>43</sup> Vgl. Kern, *Anfänge der französischen Anlehenspolitik*, S. 133—138.

<sup>44</sup> Vgl. Kern, *Anfänge*, S. 135, Anm. 2 (Pange, *Cat.* 801<sup>o</sup>).

<sup>45</sup> Vgl. Pange, *Introd.*, S. 44 (Cat. n. 1032<sup>o</sup>).



dem Reiche persönlich jedenfalls nicht feindlich gegenübergetreten.<sup>46</sup> Und so liegt die Vermutung, daß wir in der nicht auf uns gekommenen Verleihung eine dem Herzog Friedrich für seine Zurückhaltung erwiesene Gunst zu sehen haben,<sup>47</sup> wohl sicherlich recht nahe, und wir werden uns gewiß auch diese Gunsterweisung als Folge der Widerstände vorstellen dürfen, die sich bei dem Herzog gegen die Aufforderung vom 8. April geltend gemacht haben und durch die es zu der Abfassung des Mahnschreibens I. an ihn gekommen ist.

## XXII. Zu Adolfs Aufenthalt in Regensburg (April 1295).

Wir haben oben (im Abschn. XX) erörtert, was auf der Frankfurter Tagung und kurz nachher für den Grafen von Bar geschehen ist. Irgendwelche Maßnahmen, die darüber hinaus als Kriegsvorbereitungen zu gelten hätten, kennen wir von diesem Reichstage nicht. Einen breiten Raum dagegen sehen wir in Frankfurt die Verleihungen Adolfs an

<sup>46</sup> Dies erscheint mir durch die Stelle der Urkunde von 1295 Oktober 10 (Notices et extraits 28<sup>4</sup>, 250 n. 340) erwiesen, wo es heißt: *Je Henri euss de Lucelhouek fais conssant a tos que je promet... que je ne seray aidans ne ecourans nobles hommes Perri due de Lorraine et marchl, mon signor Thiebat son fil ne leur aides... contre noble homme Henri conte de Bar ne entre es aides lual com ceste guerre deffieie de par le dit Thiebat dorerat enes le dit conte de Bar etc.*

<sup>47</sup> Nach Benoît Picart (S. 464) haben sich die Bürger von Toul dieser Schutzverleihung widersetzt und ihren Bischof aufgefordert, die Sache beim König rückgängig zu machen. Daß hier eine gute Überlieferung zugrunde liegt, wird durch das spätere Verhalten der Stadt glaubwürdig gemacht: Im November 1300 (Kern, Acta 283/4 n. 313) erklärte sie, daß das Recht, einen Schutzherrn über die Stadt zu bestellen, seit jeher ihrem eigenen Belieben überlassen sei und weder den deutschen König noch den Bischof oder das Kapitel von Toul etwas angehe, und zugleich (vgl. dazu ebd. 91 n. 140; 141) nahm sie den König Philipp von Frankreich zum Schutzherrn an, um vor ihren Hauptwiderachtern, dem Grafen von Bar, dem Bischof von Metz und dem Herzog von Lothringen geschützt zu sein und sich ihm gegen diese zu Kriegsdienst zu verpflichten. Dessenungeachtet ließ sich noch 1310 Sept. 12 (MG. G. 4, 388/9 n. 443) Herzog Theobald von K. Heinrich VII. die Schutzherrschaft über Toul als erbliches Amt verleihen.

den Erzbischof von Salzburg, den Widersacher Herzog Albrechts von Österreich, einnehmen.<sup>1</sup> Das ist kaum ein Zufall unserer Überlieferung. An dem Orte, wo über den Reichskrieg zu beraten war, wurde eben mit dem Aufschub der Heerfahrt das Augenmerk auch auf solche Dinge gelenkt, die mit dem ursprünglich beabsichtigten Zwecke der Versammlung nichts mehr gemein hatten. Dadurch entschied sich Adolfs nächstes Itinerar: die Einwirkungen, die von dem Grafen von Bar ausgingen, ließen den König noch den Weg nach dem Elsaß nehmen, die des Erzbischofs von Salzburg aber wiesen ihm schon die Richtung nach dem Osten.

Daß Adolf diese Richtung einschlug, hatte, wie gleichfalls schon angedeutet worden ist,<sup>2</sup> noch einen ganz bestimmten Grund. Adolf befand sich am 13. April in Herrenalb, war aber, nachdem er den Weg dorthin noch ohne Übereilung zurückgelegt hatte, bereits zehn Tage später in dem entfernten Regensburg. Urkundlich ist uns bezeugt, daß er in Regensburg erwartet wurde.<sup>3</sup> Er hatte noch in Frankfurt am 22. März die Gesetze Friedrichs II. von 1220, in denen vor allem von den Freiheiten des Klerus die Rede ist, bestätigt.<sup>4</sup> Dazu hatte ihn der Erzbischof von Salzburg veranlaßt,<sup>5</sup> aber sicher auch — die Regensburger Fortsetzung der Annalen Hermanns von Altaich weist ausdrücklich darauf hin<sup>6</sup> — ein

<sup>1</sup> Den acht erhaltenen Urkunden, die hier in Betracht kommen, steht kaum eine größere Zahl in anderen Angelegenheiten gegenüber. Deutlich gegen Herzog Albrecht gerichtet ist das Stück: Kurz, Österreich unter Ottokar und Albrecht 2, 212 n. 26 (März 18).

<sup>2</sup> Siehe oben (Abschn. XIX) S. 159/60.

<sup>3</sup> Siehe unten S. 175, Anm. 12 und 13.

<sup>4</sup> MG. C. 3, 510/11 n. 589. Der Herausgeber hat die Urkunde irrig mit dem Datum „März 21“ gedruckt; das Original, das sich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien befindet und ihm unbekannt geblieben ist, hat richtig *XI kalend. aprilis*.

<sup>5</sup> Vgl. ebd. 511 Z. 1 *presentante nobis dilecto principi nostro Chunrado Salcburgensis ecclesie venerabili archiepiscopo privilegium quoddam Friderici olim Romanorum imperatoris etc.*

<sup>6</sup> Cont. Ratibon. Hermanns Altaich., MG. 83, 47, 417, Z. 35 *renouuerat siquidem (rex) eidem clero ad petitionem... Heinrici Ratibonensis episcopi nuper ante apud Prachenfurt quoddam privilegium olim Friderici Romanorum imperatoris etc.*



Ansuchen des Bischofs von Regensburg. In der Folge und mindestens seit dem Ausbruch von Herrenab wurde dann Adolf jedenfalls dazu vermocht, persönlich nach Regensburg zu kommen. Der Bischof dieser Stadt wollte das in Frankfurt erwirkte Privileg gegen seine Bürger gebrauchen, die von dem Klerus eine Beisteuer zu ihrem Mauerbau verlangt hatten.<sup>7</sup> Er hatte dabei schon die Unterstützung des Erzbischofs von Salzburg, und nun sollte auch der König, was dieser dann auch in Wirklichkeit tat,<sup>8</sup> mit seiner Autorität darauf dringen, daß die Stadt das erwähnte Privileg achte und den Klerus von der Beitragsleistung enthebe.<sup>9</sup> Noch wegen einer anderen Sache muß der König nicht ohne alles Zutun des Bischofs zu einem Aufenthalt in Regensburg bewogen worden sein; auch die Herzoge Otto, Ludwig und Stephan von Niederbayern werden Adolfs Besuch herbeigewünscht haben.<sup>10</sup> Es wird uns berichtet, daß diese drei Herzoge samt dem Bischof dem König bei dessen Ankunft in Regensburg am 24. April entgegengezogen seien. Ein Einlager, zu dem die Herzoge für eine Schuld an Regensburger Bürger verpflichtet gewesen seien, habe die Drei gerade damals in Regensburg festgehalten.<sup>11</sup> Eingehend Aufschluß über diese Angelegenheit gibt eine Urkunde, die von ihnen

<sup>7</sup> Vgl. Cont. Ratibon. Herm. Altab., SS. 17, 417, Z. 28 ff.; dazu Janner, Gesch. d. Bischöfe von Regensburg 3, 85 f., Breslau (s. unten Anm. 11) 2, Anm. 6.

<sup>8</sup> Das geschah am 29. April; siehe die Urkunde des Erzbischofs von Salzburg von diesem Tage: Ried, CD. ep. Ratibon. 1, 674 n. 703 (vgl. Mon. Boica 53, 89 n. 170).

<sup>9</sup> Es ist sicher damit in Verbindung zu setzen, daß Klöster und Klerus der Stadt, die sich schon 1203 Juni 12 (Mon. Boica 53, 83 n. 159) und 1295 April 9 (ebd. 87 n. 167) gegen das Steuerbegehren der Stadt zusammengeschlossen hatten, gerade an dem Tage vor Adolfs Ankunft — am 23. April 1295 (ebd. 88 n. 168) — dem Verlangen nach dieser Beitragsleistung zu den Stadtbefestigungen mit einer scharfen Verwahrung Widerstand leisteten.

<sup>10</sup> Schon 1294 April 30 hatte ihnen Adolf jederzeit Schutz versprochen; siehe Urkundenanhang n. 22. Später erhielten Otto und Stephan 1297 Juli 25 ein Privileg; vgl. Urkundenanhang n. 33.

<sup>11</sup> Hermann Altab. contin. tertia, MG. SS. 24, 55, Z. 13—16; darauf folgend: Chron. Heinrich Surdi de Selbach, ed. Breslau (SS. rer. Germ., nova series I) S. 2, Z. 4 ff. Vgl. Mon. Boica 53, 86 n. 163.

am 23. April ausgestellt wurde und die hier wegen der Form, in der der König an ihr beteiligt erscheint, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Die Herzoge erklären in dieser Urkunde,<sup>12</sup> daß sie, wenn sie dem Kloster Niederaltaich, das die Befriedigung ihrer Gläubiger übernommen habe, gewisse, ihm als Entschädigung zugesprochene, aber in fremdem Pfandbesitz befindliche Rechte nicht freimachen könnten, sich eine Einschränkung ihrer Einkünfte aus der Vogtei über das Kloster gefallen zu lassen gewillt seien, und für diese Einschränkung nicht nur die lehensherrliche Genehmigung des Bischofs von Bamberg, sondern auch eine Bestätigungsurkunde des deutschen Königs erwirken würden. Sie sprechen hiebei davon, daß man die Ankunft des Königs als nahe bevorstehend betrachte,<sup>13</sup> machen aber dem Kloster noch ausdrücklich die Zusage, ihm, wenn weder der König noch der Bischof von Bamberg einträte, die Bestätigungsurkunden der Beiden auf jeden Fall bis zum 24. Juni zu verschaffen. Eine solche Urkunde ist aus freilich von dem einen so wenig wie von dem anderen erhalten. Dagegen hängen an dem Schriftstück der drei Herzoge die Siegelschnüre dieses Bischofs und das Siegel des Königs.

Bei der Abfassung der herzoglichen Urkunde stand die Ankunft des Königs und des Bischofs von Bamberg noch gar nicht fest. Trotzdem sind aber in der Corroboratio des Rechtsgeschäftes die Siegel dieser Beiden bereits ebenso angekündigt wie die der Herzoge. Ungeachtet dessen, daß in dem Schriftstück eben erst der Fall erwogen worden ist *si autem ipsum dominum nostrum Romanorum regem vel memoratum dominum nostrum Babenbergensem episcopum ad partes istas hoc tempore contingeret non venire*<sup>14</sup> geben die Herzoge wenige Zeilen hernach der Urkunde die Bekräftigung *in quorum omnium evidens testimonium atque robur presens instrumentum eis dedimus, predictorum serenissimi domini*

<sup>12</sup> Wittmann, Mon. Wittelsbac. 2, 63–66, n. 291.

<sup>13</sup> Ebd. 8, 65, Z. 9/10 *litens impetrabilis predicti domini nostri Romanorum regis, cuius adventus Ratispensi de proximo expectatur.*

<sup>14</sup> Ebd., 8, 65, Z. 11–14; vgl. dazu ebd., Z. 4 *nos Otto dux a regia presentia ad eorum non recedemus.*



*nostri Romanorum regis, venerabilis Babenbergensis episcopi et nostris sigillis procuravimus roborari.*<sup>15</sup> Man könnte geneigt sein dies damit zu erklären, daß etwa in einem Konzepte der Urkunde nach dem Eintreffen des Königs in Regensburg noch eine Nachtragung der Corroboratio stattgefunden habe. Es ist jedoch nicht gut denkbar, daß dann in eine Reinschrift Worte hinübergenommen worden seien, die die Ankunft Adolfs und des Bischofs noch als ungewiß hinstellen. Einer Annahme wieder, die Urkunde sei in dem uns vorliegenden Exemplare noch bevor der König ankam bis zur Corroboratio geschrieben gewesen, die Corroboratio mit der Datierung und den Siegeln aber erst nach seiner Ankunft beigelegt worden, steht der Befund, der sich aus diesem als Original erhaltenen Schriftstück ergibt, im Wege. Denn dieses Original<sup>16</sup> ist in einem Zuge geschrieben, und eine nachträgliche Hinzufügung der Corroboratio und der Datierung ist durchaus nicht zu erkennen. Nach diesem Sachverhalt werden wir uns einen Zeitabstand kaum zwischen der Abfassung des hauptsächlichen Kontextteiles und der der Corroboratio und der Datierung,<sup>17</sup> sondern wohl höchstens zwischen schriftlicher Ausfertigung der Urkunde und Anhängung der Siegel vorstellen dürfen. Jedenfalls aber haben die Herzoge die Besiegelung des Stückes mit den Siegeln des Königs und des Bischofs von Bamberg wohl schwerlich ankündigen können bevor es feststand, daß diese Siegel auch tatsächlich angehängt werden würden.<sup>18</sup> Es

<sup>15</sup> Ebd., S. 65, Z. 35 bis S. 66, Z. 3.

<sup>16</sup> München, Hauptstaatsarchiv, Fürstensiekt Pass. 92.

<sup>17</sup> Den Gedanken an einen Zeitunterschied zwischen Abfassung und Ausstellung des Rechtsgeschäfts könnte sonst immerhin schon das *Datum et actum* der Datierung nahelegen.

<sup>18</sup> An der Urkunde hängt an erster Stelle das Siegel des Königs, an zweiter hing das Bischofsiegel, von dem aber nur noch die zugehörigen Seidenschleifen Zeugnis geben, an vierter befindet sich das Siegel Herzog Ludwigs und an fünfter ist das Herzog Stephans befestigt. Zwischen dem zweiten und dem vierten Siegel sind an dritter Stelle nur die Löcher in der Pfla zur Aufnahme der Siegelschleife, an denen das Siegel Herzog Ottos zu hängen hatte, vorhanden. Ob sich dieses jemals an der Urkunde befunden hat, kann zweifelhaft sein. Zu beweisen, daß es von vornherein gefehlt habe, also bei der Ankündigung der Besiegelung in Wirklichkeit nicht bei der Hand gewesen sei, wäre nur dann

scheint, daß man bei der Abfassung der Urkunde von der Gewißheit einer oben zu gewärtigenden Ankunft der Beiden überrascht wurde und sich nun zu einer eiligen Niederschrift genötigt sah, zugleich nun aber auch noch rasch dafür Sorge tragen wollte, daß Beide das verlangte Einverständnis schon jetzt wenigstens als Mitsiegler des Stückes kundgaben.<sup>20</sup> Zu der Ankündigung der Mithesieglung konnte es an dem Tage, an dem die Urkunde auf diese Weise ausgefertigt wurde, am 23. April, um so eher kommen, als der König an dem der Datierung folgenden Tag, am 24. April, in der Tat schon in Regensburg einzog.<sup>21</sup> Für die Mundierung ihrer Urkunde haben sich die Herzoge<sup>22</sup> eines Schreibers bedient, dessen Schriftzüge starke Ähnlichkeiten mit denen haben, die in dem von Adolf drei Tage nach seinem Eintreffen dem Kloster S. Emmeram ausgestellten Privileg<sup>23</sup> zu finden sind. Doch ist es nicht möglich, daraus über das Zustandekommen des

möglich, wenn an der dritten Stelle in der Plica auch die Löcher für die Siegelschnüre fehlten, was aber nicht der Fall ist. Die Art der Befestigung der Siegel an Seidenfäden — nur die des Königsiegels sind ausschließlich rot — ist bei allen dieselbe.

<sup>20</sup> Diese Eile scheint denn auch in der asyndatischen Satzfügung der Corroboratio (s. oben S. 176, Anm. 15) zum Ausdruck zu kommen.

<sup>21</sup> Die Urkunde ist in *reglia beati Georß martiris*, also am 23. April, datiert. Und in *festo sancti Georß*, also am 24. April, hat auch Herm. Alth. Cont. fert., MG. SS. 24, 53 Z. 13 und der davon abhängigen Chron. Heier. Sardi de Selbach (vgl. oben S. 174 Anm. 11) der König die Stadt betreten. Eine Urkunde Adolfs aus Regensburg haben wir zwar von diesem Tage noch nicht, doch ist eine solche dort immerhin schon am 25. April (Kern, Acta 70 n. 100) ausgestellt worden. Unbrauchbar ist die ganz vage Zeitangabe der Contin. Ratibon. Herm. Alth., MG. SS. 17, 417, Z. 31. — Nach Aventin, Bayer. Chron. c. 65, ed. Loxer 2, 405 nahm Adolf, als er einzog, in dem Hause derer von Auer Herberge. Einen Angehörigen dieses einflußreichen Regensburger Bürgergeschlechtes (vgl. über dieses: Riezler, Gesch. Baierns 2, 456) finden wir unter den Ratgesandten, die sich (nach der oben, S. 174, Anm. 8 erwähnten Urk.) am 29. April der Forderung des Königs in der Frage der Steuerbefreiung des Klosters widersetzen.

<sup>22</sup> Die Urkunde der drei Herzoge vom 28. April (Wittmann, Mon. Wittelsb., 2, 66 n. 202) ist von einem anderen Manne geschrieben als die vom 23. April.

<sup>23</sup> Es ist das bisher ungedruckte Stück: Urkundenanhang n. 24.

Münzgesch., A. phil.-hist. Kl. 207. Bd. 2. Abh.



bemerkenswerten Dokumentes der drei Herzoge weiteren Aufschluß zu erhalten.<sup>23</sup>

### XXIII. Die erledigten Reichslehen und das Königtum Adolfs.

König Rudolf hatte durch die Niederwerfung eines mächtigen Gegners die Verfügung über ein beträchtliches dem Reiche heimgefallenes Gebiet in seine Hand bekommen, und es war ihm dadurch möglich geworden, die österreichischen Lande seinem Hause zuzuwenden. Nicht in gleich günstiger Lage befand sich Adolf. Zwar wurden schon bei den Wahlverhandlungen zwei Reichslehen im Kreise der Wähler als heimgefallen betrachtet.<sup>1</sup> Das eine war das Herzogtum Limburg. Aber hier war es der im Kampfe um dieses unterlegene Teil, Erzbischof Siegfried von Köln, der die Anschauung vertrat, daß dieses Lehen vom König neu vergeben werden müsse und zu dessen Vorteil allein eine solche Neuverleihung hätte vorgenommen werden können. Wir haben bereits auseinandergesetzt,<sup>2</sup> daß Adolf größeren Nutzen davon hatte, das kleine Herzogtum<sup>3</sup> dem, der sich in dessen Besitz gesetzt hatte, nicht zu entziehen, dagegen mit

<sup>23</sup> Von den sonst erhaltenen Originalen Adolfs aus Regensburg sind Urkundenanhang n. 23, MG. C. 3 n. 540 u. 541 und eine Bestätigung des DH. VI. St. n. 4662 von dem Schreiber der beiden für Erzbischof Konrad von Salzburg, der damals in Regensburg war (s. seine Urkunde vom 29. April, oben S. 174, Anm. 8), ausgestellten Stücke Urkundenanhang n. 7 [A 2] und n. 22 geschrieben. Auch die Schrift dieses Schreibers (vgl. auch den Brief Adolfs für die drei Herzoge, ebenfalls in einer Regensburger Sache, von 1296 Februar 19: MG. C. 3, n. 555) ist etwas ähnlich der unserer Herzogsurkunde vom 23. April. — Im Gegensatz zu den erwähnten Urkunden Adolfs ist eine andere Urkunde, die dieser in Regensburg ausstellte, die Regalienverleihung an den Abt von S. Emmeram von einem anderen in der Kanzlei des Königs nachweisbaren Mannes, demselben, der die Stücke Urkundenanhang n. 18 und n. 31 schrieb, mündlich worden.

<sup>1</sup> MG. C. 3, 463 (n. 474, § 23), Z. 24—26. Vgl. oben (Abschn. II) S. 16/7, Anm. 25; (Abschn. IX) S. 75, Anm. 47.

<sup>2</sup> Siehe oben Abschn. V.

<sup>3</sup> Die Herzoge von Limburg waren gar nicht Fürsten; vgl. Ficker, Vom Reichsfürstentum I, 190, § 120.

diesem Gegner Siegfrieds, der auch sein Feind gewesen war, zu einer Verständigung zu gelangen. Das zweite in den Wahlverhandlungen genannte Land war Österreich. Wollte der König dieses Land seinem Inhaber absprechen, dann konnte das wieder nur einem anderen Wähler, König Wenzel von Böhmen, zugute kommen, und zunächst hatte daher auch in dieser Frage Adolf kein Interesse daran, das Bestehende zu ändern: er begnügte sich, sie vorläufig so zu lösen, daß er Albrecht in der ererbten Stellung beließ, unbekümmert darum, ob er damit dem König Wenzel nicht alle Hoffnung auf Erfüllung diesem zuvor verbriefter Zusagen nahm.<sup>1</sup>

Ein drittes Land, mit dessen Heimfall sich der König zu befassen hatte, war die Markgrafschaft Meißen. Hier konnte es sich Adolf zum Unterschied von den beiden anderen Füllen erlauben, dem tatsächlichen Zustand die Anerkennung zu verweigern, er betrachtete dieses Reichslehen, mit deutlicher Hervorkehrung seines abweichenden Standpunkts in der österreichischen Frage, in aller Form als erledigt.<sup>2</sup> Bot sich ihm aber dadurch viel mehr Aussicht, nach freiem Ermessen vorzugehen? Wir erinnern uns, daß allem Anscheine nach schon während der Wahlverhandlungen König Wenzel seinen Anspruch auf die Mark Meißen angemeldet hat.<sup>3</sup> Adolf hat sich dann, als er gegen die wettinischen Lande zu Felde zog, zuerst gegen Thüringen gewendet, zu dessen Erwerbung ihm ein Kaufvertrag die Handhabe gab.<sup>4</sup> Aber in Thüringen standen der Bildung einer geschlossenen Hausmacht die bedeutenden Lehen eines der mächtigsten Wahlfürsten, des Erzbischofs von Mainz, entgegen und dort waren es offenbar die Bestrebungen dieses Mannes, die Adolf davon abhielten, in dem eroberten Lande nicht bloß als König zu walten, sondern es auch für sein Geschlecht in Anspruch zu nehmen.<sup>5</sup> Für ein solches Ziel trat nun auf einem zweiten Feld-

<sup>1</sup> Vgl. oben (Abschn. IX) S. 77.

<sup>2</sup> MG. G. 3, 468 n. 480, § 4; dazu § 1; 2. Siehe oben S. 76, Anm. 51.

<sup>3</sup> Vgl. oben (Abschn. XVI) S. 116, Anm. 13.

<sup>4</sup> Vgl. oben (ebd.) S. 121 ff.

<sup>5</sup> Nicht gerechtfertigt kann ich den von Fennar, Erwerbspolitik des Erzbistums Mainz S. 51, Z. 5 f. gegen Adolf erhobenen Vorwurf finden: richtiger schon Heymach, Gerhard von Eppenstein S. 46.



zug Meißen in den Vordergrund, wo ein wirksames Eingreifen des Königs vorher noch überhaupt nicht erkennbar ist. Durfte es Adolf in Thüringen nur wagen, die Reichspflege dem Gerlach von Breuberg anzuvertrauen,<sup>8</sup> einem Manne, dem sie schon von Rudolf überlassen worden war und mit dem auch schon Gerhard in Verbindung gestanden hatte,<sup>9</sup> so gab er die Mark Meißen nach ihrer Unterwerfung seinem eigenen Vetter, dem Grafen Heinrich von Nassau, zur Verwaltung.<sup>10</sup> Das kann mit Recht dahin gedeutet werden, daß der König jetzt<sup>11</sup> die Absicht hatte, Meißen dauernd seinem Hause zu sichern. Dieser Absicht aber war Wenzel von Böhmen im Wege. Je weniger Adolf gesonnen gewesen sein mag, die Markgrafschaft aus der Hand zu geben, desto mehr muß sich sein Bestreben darauf gerichtet haben, Wenzels Interesse von der Meißner Frage abzulenken. Das konnte aber am besten dadurch geschehen, daß er dessen Ansprüche auf Österreich, über die er durch die Belehnung Albrechts hinweggegangen war, wieder wach hielt.

Albrecht hat später, als er schon König war, in seinem Rechtfertigungsschreiben an Papst Bonifaz VIII. vom 27. März 1302 behauptet, er sei von Adolf trotz des durch die Huldigung geschaffenen Freundschaftszustandes aufgefordert worden, ihm sein Herzogtum aufzulassen,<sup>12</sup> und er habe des-

<sup>8</sup> Daß Adolf diesen dort als seinen Stellvertreter zurückließ, wird uns erst zum zweiten Feldzug berichtet: Chron. s. Petri Erfordens. mod., ed. Holder-Egger S. 314, Z. 3; vgl. auch oben S. 126, Anm. 67. Doch wird Gerlach, wie man mit Wegale, Friedrich der Freidige S. 201, Anm. 4 unbedenklich annehmen kann, vom König schon auf dem ersten Zuge in diese Stellung eingesetzt worden sein. — Es handelt sich aber nicht bloß (vgl. Fanner S. 58, Anm. 1) um das urkundlich (MG. C. 3, 529 n. 264: 1296 Juli 2) allein besetzte Amt eines Landfriedenspflegers.

<sup>9</sup> Vgl. oben S. 118, Anm. 26 und S. 119, Anm. 27.

<sup>10</sup> Vgl. Wegale a. a. O. 220, Anm. 2. Heinrich von Nassau ist 1298 Januar 23 als Landrichter Adolfs in Meißen und in Plüßien belegt: Schoettgen et Kreysig, Diplomataria et scr. 2, 217 n. 115.

<sup>11</sup> Über sein anfängliches Verhalten vgl. oben S. 116/7 (nach Anm. 13).

<sup>12</sup> MG. C. 4, 93 (n. 116 § 3), Z. 1: *Verum prefatus rex, quem inordinatus appetitus habendi ducatum nostrum predictum arripuit, karitatis et mutue fidelitatis vicem et fedus infringens, ut ducatum nostrum dimitteremus eidem nos indebito et contra iusticiam requisivit.*

halb fünf Gesandtschaften hintereinander an diesen abgeordnet.<sup>11</sup> Durch sie will er versucht haben, den König von seinem Vorhaben abzubringen und er will hiebei bereit gewesen sein, ihm und jedem anderen in der Sache des Herzogtums durch einen Spruch am Hofe Rechenschaft zu geben und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.<sup>12</sup> Einen Rechtspruch hatte Adolf bei seiner Wahl dem König Wenzel in Aussicht gestellt, wenn eine gütliche Vereinbarung nicht zu erreichen sei.<sup>13</sup> Aber es ist zu einer solchen Entscheidung überhaupt nicht gekommen. Albrecht beklagt sich vielmehr, Adolf habe, anstatt ihn wenigstens zu hören, seine Stellung unterwühlt und seine Vasallen zum Aufruhr gebracht.<sup>14</sup> Daß dies dem wirklichen Sachverhalt entspricht, wird durch eine den Ereignissen ziemlich gleichzeitige Nachricht außer Zweifel gestellt. Denn zum Jahre 1295 berichtet Ellenhard: *dominus*

<sup>11</sup> Ebd., Z. 3: *De quo non immerito admirati ac vehementius stupefacti ad eum tyrannissimus honorabilis discretos et fideles nuntios nostros, primo celsissos religiosos virum fratrem Ber(toldum) abbatem monasterii Sancte Crucis Cisterciensis ordinis Palatinensis dyocesis necnon nobiles viros Eber(hardum) de Walse, H(ermannum) marcaleum de Lundenbere milites; secundo nobiles viros Mar(quadum) dominum de Schellenbere, Conradum de Leubehere et Johannem de Sumera milites; tercia viros religiosos fratres Hen(ricum) dictum Maustok comendatorem provinciale fratrum Theutonicorum per Austriam et fratrem H. comendatorem domus Sancte Petronelle ordinis Hospitalis sancti Iohannis necnon G(onradum) de Leubehere camerarium nostrum militem; quarta religiosum virum abbatem Sancte Crucis predictum, nobiles viros Eber(hardum) dominum de Wal(se), Ulr(icum) dominum de Schell(enbere) et al.; quinto spectabiles viros Eber(hardum) consulem de Kacenelpogo et ceteros.*

<sup>12</sup> Ebd., Z. 15: *Per quas cum fecimus omni humilitate rogavi ut ab huiusmodi iniuste concepto proposito desisteret et nos indebitis non vexaret, cum parati essemus, in eius curia sibi et quibuscumque aliis de predicto ducatu facere debitum et iustitiae complementum, facientes eidem motum animi nostri manifestum apperiri, quod non possemus eque animo iniuriam tantam pati.*

<sup>13</sup> Vgl. MG. C. 3, 468 n. 480 (1292 Jani 30), § 1.

<sup>14</sup> MG. C. 4, 93, Z. 19: *Qui iustis desideratis ac votis nostris humiliter non adjuvatis... non armis potentibus ut regem decerent, sed insidiis machinationibus et callidis contriventionibus, quod inest quidem referimus, cepit fideles nostros ducatus eiusdem et alios amicos nostros allicere et contra nos ad rebellionis speciem instigare usque adeo quod pene humano destituit auxilio nil Dei omnipotentis adiutorium spem nostram totam stuzimus erigendam.*



*Adolfus rex suscitavit barones et nobiles Austrie contra dominum Albertum ducem Austrie, ut attraheret sibi ducatum Austrie.*<sup>12</sup> In der Tat hatte Albrecht, als im November dieses

<sup>12</sup> Chron., MG. SS. 17, 135, Z. 19/20. Die Chronik ist in diesem Teile etwa um 1299 entstanden, ihr Verfasser hat also bei der Niederschrift dieser Stelle sicher das Rechtfertigungsschreiben Albrechts von 1302 noch nicht gekannt. Albrechts ausdrücklichen Worten gegenüber den Anlaß zu den fünf Gesandtschaften, wie dies Preger, Albrecht von Österreich und Adolf von Naman<sup>2</sup> S. 40 f. tut, bloß in dem Streite Albrechts mit Salzburg zu suchen sehe ich daher keinen Grund. Im Gegensatz zu Preger kann ich die Darstellung Albrechts auch keineswegs dadurch aufkräftet finden, daß zwei Quellen wie die Continuatio Zwillensis und Ottokar (s. unten Anm. 22; 30) den ersten Ausstoß zu dem Aufstand gar nicht von dem König ausgehen lassen. Es könnte diesen beiden Quellen ja gegenübergestellt werden, daß Ellenhard den König so sehr für die treibende Kraft des Aufstandes hält, daß er sogar (s. s. O., Z. 22—24) dem Gerüchte Raum gibt, Adolf habe, als die Erhebung mißglückt sei, Albrecht durch Gift aus dem Wege zu räumen versucht. Ob zuerst der König mit den Ministerialen oder diese mit dem König Fühlung genommen haben, ist gar nicht entscheidend; entscheidend ist, daß Adolf eben den Aufstand überhaupt mit seiner Autorität unterstützt hat, vgl. übrigens auch Ott. Rehr. v. 67342/4. Einen Hinweis darauf, wie der König mit der beginnenden Erhebung in Verbindung kam, kann vielleicht geben, daß Albrecht mit der zweiten Gesandtschaft an ihn einen Herrn von Summerau abordnete, und einer dieses Geschlechtes als ein Rädelsführer des Aufstandes zu finden ist, der später bei Adolf Zuflucht suchte (vgl. Cont. Vind. MG. SS. 9, 719, Z. 22 *qui transiit se ad regem Romanorum et verbis ac consiliis suis erga regem predictum multa mala procuravit duci profuto*). Daß es zu den Gesandtschaften zu Adolf erst im Laufe des Jahres 1294 gekommen sein wird, wird — darauf hat schon, wenn auch auf Grund z. T. falscher Voraussetzungen, Preger<sup>2</sup> S. 39 hingewiesen — durch den Namen eines anderen der uns von Albrecht gesandten Boten nahegelegt, denn in der ersten und vierten Gesandtschaft erscheint Abt Bar(told) von Heiligenkreuz, der erst in diesem Jahr Abt geworden sein muß und als solcher sogar erst seit November 11 (Pont. rer. Austr. II 11, 274 u. 307) nachweisbar ist. Über welchen Zeitraum sich aber die Gesandtschaften erstreckten, dafür haben wir keinen genaueren Anhaltspunkt als die, daß der Aufstand 1296 zu Ende ging und 1297 (ebd. 284 u. 318) abermals ein neuer Abt in Heiligenkreuz genannt wird. Bei der Einreihung darf man sich übrigens nicht dadurch beirren lassen, daß es an und für sich nahe liegt, den in dem Schreiben Albrechts an Bonifaz nur mit dem Anfangsbuchstaben überlieferten Abtnamen auf Benzo, den früheren Protonotar Albrechts, zu beziehen, der dann Abt von Heiligenkreuz geworden ist (vgl. über ihn Lantz in MIOG. 37, 427—429), und daß die Cont. Vind. SS. 9, 718, Z. 9—14 unmittelbar

Jahres das Gerücht von seinem Tode entstanden war, alsbald mit einer Erhebung des österreichischen Adels zu tun.<sup>19</sup> Nun haben nach Ottok. Reimchr. v. 66330 ff. die in Stockerau versammelten Landherren, die sich hier und dann in Trübensee verschworen,<sup>20</sup> den König Wenzel um Hilfe ersucht. Dieser habe ihnen den Rat erteilt, sich an Adolf zu wenden, und versprochen, er werde sich ihrer inzwischen als Reichspfleger annehmen, bis Adolf selber von dem Lande Besitz ergreife.<sup>21</sup> Nach der *Continuatio Zwetlensis* haben sie von vornherein ihr Ansuchen an Adolf gerichtet,<sup>22</sup> nach dem sogenannten kleinen *Lucidarius* ist der deutsche König von den vier Rädelsführern durch Briefe aufgefordert worden, das Land in Besitz zu nehmen und in vier Markgrafschaften zu teilen.<sup>23</sup>

Aus diesen Berichten, deren Einzelheiten sich nicht überprüfen lassen,<sup>24</sup> empfängt man den Eindruck, daß Adolf eben den österreichischen Aufstand<sup>25</sup> dazu habe benützen wollen, sich seiner Sorge um Meissen dem König Wenzel gegenüber zu entledigen, daß er also, um es zu vermeiden, daß sich Wenzel

nachdem sie von dem 1295 erfolgten Tode des Nachfolgers Benzo im Protonotariat, Magister Gottfried gesprochen hat, die Nachricht von Benzo's Weihe zum Abte bringt und dabei dieses Ereignis gleichfalls dem Jahre 1295 zuweist; der Name Bertold steht, wie eine Nachprüfung im Formelbuch Albrechts — dort B mit Kürzungszeichen für „er“ — ergibt, unzweifelhaft fest, und die Nachfolge Bertolds in der Abtwürde auf Benzo und ihr annähernder Beginn sind arkundlich ebenso gesichert.

<sup>19</sup> Zur Datierung des Aufstandes vgl. Seemüller zu Ottok. Rechr. v. 68243, MG. Döch. Chr. 5, 903, Anm. 1. Ausschlaggebend ist die Urkunde Albrechts von 1296 Juni 29: Chmel im Arch. f. Ost. GQ. 2, 284—287 n. 46; bes. 285.

<sup>20</sup> Vgl. Ottok. Rechr. c. 620—633, v. 66263—67556.

<sup>21</sup> Auf die irrige Auslegung von v. 66338—42 durch G. Friaß i. d. Festschr. z. 600j. Gedeknf. d. Belehnung d. Hauses Habsburg S. 90, Anm. 91 hat schon Pfeffer, Die böhm. Politi. unter K. Wenzel S. 85 Anm. 2 aufmerksam gemacht.

<sup>22</sup> Const. Zwetl. III, MG. SS. 9, 658, Z. 41 ff.

<sup>23</sup> (Seifr. Helbling) IV 19(—36); 79—87; 295—380 [ed. Haupts Zeitschr. f. deutsch. Altert. 4, 96; 97/8; 104/5]. Vgl. SR. 4. Wien. Ak. 102, 637/8.

<sup>24</sup> Das möchte ich zu den Ausführungen Seemüllers in den Sitzungsber. d. Wien. Ak. 102, 622 hier hervorheben.

<sup>25</sup> Über diesen siehe jetzt auch: Vancsa, Gesch. Nieder- u. Oberösterreichs 2, 67—72.



in Meißen als Reichsstatthalter festsetze, jene Erhebung schon aus dem Grunde gefördert habe, um ihm dafür die Reichspflege über Österreich zusagen zu können. Jedenfalls machte dann eine solche Lösung erhebliche Schwierigkeiten, denn Wenzel muß durch das Dazwischentreten Gutas, der Schwester Albrechts,<sup>26</sup> von der Verwirklichung einer Absicht auf Österreich überhaupt abgebracht worden sein. Sollte nun aber nicht Herzog Albrecht durch Guta dem Böhmenkönig Hoffnung gemacht haben, ihn in den Besitz dessen zu setzen, wofür eben Adolf Wenzel mit Österreich entschädigen wollte? Es ist ganz gut möglich, daß der Herzog während seiner vergeblichen Versuche, sich mit Adolf zu verständigen, auf den Gedanken kam, Wenzel selber die Meißner Statthalterschaft zuzusichern für den Fall, daß sich dieser auf seine Seite stellen und ihm zum Königtum verhelfen sollte, denn Albrecht hat ihm dann nach seiner Königswahl tatsächlich sogleich dieses Reichsvikariat verliehen.<sup>27</sup> Adolf kam, als er Meißen — wohin sich, wenn wir der Reimchronik<sup>28</sup> glauben dürfen, nach Albrechts Genesung auch Erzbischof Konrad von Salzburg an den König um Hilfe gewendet hatte — verließ, mit Wenzel im April 1296 in Grünhain zusammen.<sup>29</sup> Was hier im Zusammenhang mit der Vermählungsangelegenheit in der Meißner Frage besprochen wurde, wissen wir nicht; daß es in dieser Frage aber zu keiner Klärung gekommen ist, beweisen die späteren Ereignisse.<sup>30</sup>

<sup>26</sup> Diese von der Reimchr., c. 627 v. 67044 ff. und den Königsaal, GQ. 1, v. 48 (ed. Loserth, Font. rer. Austr. I 8, 123/4) berichtete Tatsache einer Einmischung Gutas zu bezweifeln (vgl. Pfeffer a. a. O. S. 80, Anm. 1) liegt kein Grund vor.

<sup>27</sup> MG. C. 4, 16 n. 18 (1298 August); dazu 17 n. 19 u. 20.

<sup>28</sup> Ottok. Rehr. v. 68567 ff.; 68690—710; 68805—24; dazu die Urkunde Adolfs von 1296 März 6; Kopp 3<sup>a</sup>, 282 n. 11 (aus Freiberg).

<sup>29</sup> Königsaal, GQ. 1, v. 47 (a. a. O. I 8, 122/3).

<sup>30</sup> Es wäre von Interesse, zu erfahren, was da etwa noch über Eger zur Sprache kam, das ja nach der Urkunde vom 11. Mai 1292 (Jireček, Cod. int. Boh. I, 249 n. 88) nicht so unbedingt wie das Pleißnerland an das Reich zurückfallen mußte, sobald die Vermählung wirklich stattgefunden hatte. Jedenfalls ist es beachtenswert, daß von Adolf gerade in diesen Tagen für das in Egers Nähe gelegene Kloster Waldhausen, dem Wenzel alsbald nach K. Rudolfs Tod — offenbar bei Besitznahme der ihm schon von Rudolf als Pfand in Aussicht gestellten Herrschaft Eger (vgl. oben

Der Weg, den Adolf beschritten hatte, um den Anfall Meißen an sein Haus vorzubereiten, war derselbe, auf dem schon die Mainzer Kirche in Thüringen Fuß gefaßt hatte<sup>21</sup> und der, wie wir gesehen haben, auch für Wenzel in Betracht kam, nämlich der des Reichsvikariates. Mag sein, daß Adolf beabsichtigte, später seinen damals noch minderjährigen Sohn Ruprecht, der nun nach der Grünhainer Begegnung bei Wenzel verblieb und dessen Vermählung mit Wenzels Tochter Agnes im August desselben Jahres gefeiert wurde, mit Meißen zu belehnen. Aber daß nach dem Scheitern des österreichischen Planes eine solche Belehnung den König von Böhmen mit dem Verluste der Aussicht auf das Reichsvikariat über diese Markgrafschaft ausgesöhnt hätte, wird man nicht glauben dürfen. So hatte Adolf auch bei diesem Lande nicht die Macht, ein heimgefallenes Reichslehen seinem Hause zu gewinnen, ohne die schwersten Gefahren für sein Königtum heraufzubeschwören. Der offensichtliche Plan, die Herrschaft des Königtums auf Mitteldeutschland zu stützen, wo sich zwischen Nassau und einer meißnisch-thüringischen Hausmacht nur noch das Gebiet des Adolf befreundeten Landgrafen von Hessen<sup>22</sup> befunden hätte, war nicht zu verwirklichen.

Bald nach der Zusammenkunft von Grünhain eröffnete sich aber dem König noch eine andere Aussicht: es war die Freigrafschaft Burgund. Die zurückhaltende Form, in der der Pfalzgraf Ottonin dem deutschen König die Huldigung geleistet hatte, und die Gefahr, daß dieses Grenzgebiet dem Reiche verloren gehe, machten es dem König zur Pflicht, rechtzeitig gegen den drohenden Verlust Vorsorge zu treffen. Es kam Adolf zu statten, daß sich am 27. Februar 1294 eine

Abschn. I, S. 2, Anm. 12; MG. C. 3, n. 120/30 § 2) — eine Gunst erwiesen hatte (1291 Okt. 23; Lünig, Spiell. eccl. 3\*, 261 n. 5), zwei Urkunden ausgestellt wurden, eine bereits am 1. März in Freiberg und eine unmittelbar nach der Grünhainer Zusammenkunft, am 20. April in Zwickau; siehe den Abdruck dieser bisher ungedruckten Stücke im Urkundenanhang n. 29 und n. 30.

<sup>21</sup> Vgl. oben (Abschn. XVI) S. 118, Anm. 25.

<sup>22</sup> Vgl. oben Abschn. III und Adolfs Rolle bei der hessischen Erbteilung von 1296 Juli 3/4 (Grottefond, Reg. d. Landgr. v. Hessen n. 361; 362).



Liga burgundischer Großer<sup>22</sup> gegen den Pfalzgrafen zusammenschloß und daß eine neue ein Jahr darauf, am 29. März 1295, gegen den Vertrag von Vincennes Stellung nahm.<sup>23</sup> Außerdem konnte — anders als es bei Österreich oder Meßen der Fall war — eine Einmischung des Königs in die burgundischen Angelegenheiten bei keinem der maßgebenden Reichsfürsten auf ein Hindernis stoßen. Man kann nicht sagen, daß Adolf die Gunst dieser Lage nicht erfaßt habe. Gewiß ist es schon nicht ohne sein Wissen geschehen, wenn der burgundischen Liga alsbald von dem englischen Könige Geldsendungen<sup>24</sup> zuzingen. Daß Adolf wie früher Rudolf den Gegner des Pfalzgrafen, Johann von Chalon-Arlay unterstützte, war nur natürlich. Aber es verdient entschieden Beachtung, daß er bei ihm Ansprüche, an Ottenins Stelle die Pfalzgrafschaft zu erlangen, gar nicht recht aufkommen ließ; sondern ihn schon 1294 als seinen Reichsvikar nach Toskana schickte,<sup>25</sup> wohl um so eben selber in Burgund ganz freie Hand zu haben. Adolf beklagte sich dann eindringlich bei Bonifaz, daß Philipp die Pfalzgrafschaft für sich in Beschlag

<sup>22</sup> Vgl. Funck-Brentano in *Bibl. de l'école des chartes* 49, 238—42 n. 1; dazu ebd. 49, 15 ff.; Kern, *Ansehnungspol.* S. 165, Anm. 4. Bald hernach, im Juli 1294, leistete dagegen Hugo von Burgund dem König von Frankreich *fideltatem et ligium homagium ante omnes homines* und verpflichtete sich auch, ihm in einem Kriege *cum rege Anglie et aliis quibuscunque* mit seiner ganzen Macht Beistand zu leisten; Funck-Brentano a. a. O. S. 243/4 n. 3; ebd. S. 27, Anm. 5.

<sup>23</sup> Vgl. oben (Abschn. XIV) S. 106, Anm. 24. An der Spitze dieses Bundes standen Johann von Chalon-Auxerre und Reinald von Mömpelgard. Die Reihe der übrigen fünfzehn Bündner eröffnet in dem Bundesbrief Johann von Burgund. Dieser zeigt sich schon zwei Wochen später, am 15. April 1295, bestritt, für einen Gütertausch, den er mit dem Abt von Favorney schließt, die Genehmigung Adolfs einzuholen; Kern, *Acta* 195/6 n. 206. Bei der Stellung Johanns als eines Anhängers Adolfs kann (vgl. dagegen Kern, *Ansehnungspol.* S. 348 [zu S. 167]) dies keineswegs an und für sich, sondern nur wegen der Duldung durch Ottenin, nach Vincennes ein auffälliger Schritt genannt werden.

<sup>24</sup> Vgl. Rymer, *Foedera* I 2, 808 [n. 1; dazu n. 2] (1294 August 18) *pauementis in gentes de Savoye e de Burgoigne*.

<sup>25</sup> MG. C. 3, 505 n. 581 (1294 September 10). Vgl. die Verleihung des Reichsvikariates in Toskana an Johann von Hennegau durch K. Rudolf RL VI 1 n. 1827 (MG. C. 2, n. 362); Redlich, *Rudolf von Habsb.* S. 653, Anm. 2.

genommen habe<sup>37</sup> und verstand es auch, den Papst dahin zu bringen, daß dieser am 20. September 1296 dem französischen König die Leihenshoheit des Reiches über Burgund als eine überhaupt nicht zweifelhafte Tatsache hinstellte.<sup>38</sup> Nach seinen Erfolgen in Meissen und kurz vor der Grünhainer Begabung mit Wenzel warnte der deutsche König die Stadt Besançon davor, sich von Philipp ködern zu lassen und forderte sie auf, sie möge im Verein mit den Großen Burgunds Boten zu ihm an den Rhein abordnen, um ihn über die Lage der Dinge im Lande zu unterrichten,<sup>39</sup> und sie möge sodann einen in dieser Sache ausgeschriebenen Reichstag zu Frankfurt beschicken.<sup>40</sup>

Auf dieser Tagung wurde dann in der Tat am 27. Juni ein Fürstenurteil gegen den Pfalzgrafen gefällt. Zwei Ausfertigungen, die eine von dem Erzbischof von Mainz, die andere von dem von Trier, geben uns Zeugnis davon.<sup>41</sup> Erzbischof Gerhard mußte es ja begrüßen, daß sich jetzt eine so günstige Gelegenheit bot, Adolfs Hausmachtswünsche von den Gebieten der mainzischen Ausdehnungsbestrebungen abzulenken. Dem Pfalzgrafen wurden also seine Reichslehen<sup>42</sup> ab-

<sup>37</sup> Vgl. dazu oben (Abschn. XIV) S. 105/6 bei Anm. 22—24.

<sup>38</sup> Reg. de Boniface VIII. I. 619 n. 1633, Z. 8—10: ... *Burgundie comitatum quod notum est fore feudum descendens ab imperio et recognoscendum ab ipso*; siehe unten S. 197, Anm. 31.

<sup>39</sup> Daraus (vgl. Hentze, England, Frankreich und K. Adolf S. 80) zu schließen, daß Adolf die Absicht gehabt habe, diese Sachen in die Länge zu ziehen, geht doch nicht an.

<sup>40</sup> MG. C. 3, 523 n. 556 (1296 April 8). Es mag hier auf die werkwürdige Obersinstimmung mit dem Verhalten Adolfs vor mehr als Jahresfrist hingewiesen werden, als der König schon nach Beendigung seines ersten thüringischen Unternehmens in ähnlicher Siegesstimmung gleichfalls die Aufforderung zur Teilnahme an einer Frankfurter Tagung gegen Frankreich hatte ergehen lassen: MG. C. 3, 502 n. 526 (1295 Januar 24), oben S. 150, zu Anm. 38. Vgl. auch schon die Urkunde von 1294 September 10: MG. C. 3, 505 (n. 531 § 1) Z. 17—22.

<sup>41</sup> MG. C. 3, 524/5 n. 557; 558. Vgl. Funck-Brentano a. a. O. 49, 20, Anm. 2, mit irrigem Datum nach Davernoy.

<sup>42</sup> Gegenüber der Bemerkung Fickers (Vom Reichsfürstentum I, 223, § 174), es sei nach 1248 nur von Reichslehen in der Grafschaft Burgund, nie aber von einem Fürstentum die Rede, muß doch auf die Äußerung



gesprochen, zugleich aber wurde Adolf ermächtigt, *aus auctoritate* über diese Lehen zu verfügen und von den Vasallen Ottenins die Huldigung entgegenzunehmen. Von dieser Ermächtigung hat Adolf wirklich Gebrauch gemacht.<sup>43</sup> Wir haben davon durch zwei Urkunden vom 8. Februar 1297 Kenntnis, deren eine zeigt, daß er auch in Fällen, wo der Pfalzgraf es geschehen lassen hatte, daß Lehen seiner Vasallen von Philipp in Besitz genommen wurden, auf der Lehenshoheit des Reiches unbedingt bestand,<sup>44</sup> und deren andere uns erkennen läßt, daß Adolf den Heimfall dieses Landes auch dazu benützte, dort Anhänger gegen Frankreich, wie den Grafen von Bar, mit Lehen zu begaben.<sup>45</sup>

Über die Frage einer neuen Verleihung der Freigrafenschaft ist in dem Fürstenspruche von 1296 nichts enthalten. Adolf betrachtete es, wie aus der einen Urkunde von 1297 zu ersehen ist, — indem er der wenigstens auf deutschem Reichsboden durchaus herrschenden Anschauung vom lehensrechtlichen Leiheszwang folgte — als selbstverständliche Aufgabe, das Land wieder zu verleihen,<sup>46</sup> läßt uns aber darüber im Ungewissen, ob er nun etwa doch die Absicht hatte, die Neben-

---

Papst Bonifaz VIII. von 1296 (oben S. 187, Anm. 38) hingewiesen werden, wo die Grafschaft Burgund als solche (vgl. unten Anm. 46) ausdrücklich als *feudum descendens ab imperio* genannt wird. Auch kann ich — im Gegensatz zu Ficker —, gerade weil K. Rudolf 1288 (MG. C. 3, 633 n. 660, Z. 30) den Grafen von Burgund ebenso gut wie den Herzog als *illustris* bezeichnet, das sonst nur nachweisbare *nobilis* nicht als entscheidend dafür ansehen, daß der burgundische Pfalzgraf nicht fürstlichen Rang gehabt habe.

<sup>43</sup> Durch die vorgefaßte Meinung von einem „Geheimvertrag“ Adolfs mit Philipp ist Hentze a. a. O. 80/1 zu einer ganz verkehrten Beurteilung dieser Dinge gelangt.

<sup>44</sup> MG. C. 3, 537 n. 573.

<sup>45</sup> Kern, Acta 79 n. 116.

<sup>46</sup> Er spricht einerseits von einem *comitatus Burgundie qui per sententiam principum in curia nostra nobis obvenit* (Kern, Acta 79 Z. 36) oder vom *comitatus per iudicium curie nostre nobis adjudicatus et Othoni quondam comiti Burgundie adjudicatus* (MG. C. 3, 537, Z. 18/20), aber anderseits in der letzteren Urkunde (Z. 24) auch schon davon, daß Vasallen dieser Grafschaft ihre Lehen von dem zu nehmen haben, *qui dictum comitatum in feudum a nobis vel antecessoribus nostris Romanorum rege tenent*.

linie<sup>47</sup> des pfalzgräflichen Hauses und vor allem deren Haupt, Ottenins Oheim Johann von Chalon, zur Lehenfolge gelangen zu lassen.<sup>48</sup> Möglich, daß die Rückkehr Johanns aus Toskana, die ja wahrscheinlich 1296 stattfand,<sup>49</sup> damit, daß der Rechtspruch in diesem Jahr erging, im Zusammenhang steht. Aber jedenfalls scheint Adolf es für angezeigt gehalten zu haben, Burgund zunächst in ähnlicher Weise als Reichsland zu betrachten, wie einmal König Rudolf Österreich, der dieses anfangs für den Fall seines Todes dem bei Reichsvakanzen herkömmlichen Hüter des Reichsgutes zur Verwesung anvertraut hatte.<sup>50</sup> Denn fest steht, daß Adolf die Freigrafschaft weder dem Johann von Chalon noch sonst jemandem zu Lehen gab und daß noch sein Nachfolger Albrecht dieses Land als ein dem Reiche heimgefallenes Reichslehen übernehmen konnte.<sup>51</sup> Dabei muß betont werden, daß Johann, der noch 1294 nicht unter den Mitgliedern der burgundischen Liga genannt wird, dessen nachträgliche Aufnahme in den Bund von

<sup>47</sup> Vgl. dazu auch Schröder(-Künßberg), Deutsche Rechtsgesch. I S. 152, Anm. 109.

<sup>48</sup> Zu beachten ist, daß auch ein Bruder Ottenins, Reinald von Mompelgard (siehe über ihn Kopp, Eidg. Bände 2<sup>b</sup>, 430 Anm. 5), in Betracht gekommen wäre, denn dieser war 1295 einer der beiden Männer gewesen, die sich damals mit fünfzehn anderen Edlen zu dem zweiten Bund vereinigt hatten; vgl. oben S. 186, Anm. 34.

<sup>49</sup> Vgl. Schwalm im Neuen Archiv 27, 717; Villani VIII 16 (ed. Montier [1623] 3, 21/2), auch Otto in d. Hist. Vierteljahrschr. 2, 9; im allg.: Davidsohn, Gesch. v. Florenz II/2, 557.

<sup>50</sup> MG. C. 3, 115 n. 121 (RL VI 1 n. 649); 1276 November 21 — 1281 Mai. Vgl. dazu Rollich in MIOG. Ergbd. 4, 133.

<sup>51</sup> Vgl. MG. C. 4, 34/5 n. 40 (1298 November 20), wo sich Albrecht darüber beschwert *quod nato Othonis quondam comitis Burgundie comitatum Burgundie qui omni iure ad nos et imperium spectare dicitur, in iuris nostri et ipsius imperii iniuriam preiudicium et contemptum requirit illicite et iniuste et ab hominibus comitatus eiusdem fidelitatis homagium exigunt et requirunt*. Albrecht hat sich freilich dann damit begnügen müssen, die Freigrafschaft statt als fürstliches Reichsland wenigstens als heimgefallenes Reichslehen anzusehen, ähnlich wie ja Philipp das Land infolge des Verhaltens des Herzogs von Burgund nicht als französisches Kronland haben, sondern im besten Fall seinem Reiche einverleiben konnte, vgl. Kers, Ausdehnungspol. S. 199 (Anm. 3) und 226. Immerhin ist die Frist von Jahr und Tag bei der Freigrafschaft so wenig eingehalten worden wie etwa bei Meißen.



1295 aber gesichert werden sollte,<sup>32</sup> bei dem dritten Zusammenschluß der Großen dieses Landes (am 8. Februar 1297) sich an deren Spitze mit diesen verpflichtete, dem deutschen König gegen Philipp von Frankreich unbedingte Hreresfolge zu leisten.<sup>33</sup> War erst der Krieg zu Adolfs Gunsten entschieden, dann hatte dieser es vielleicht nicht nötig, die Freigrafschaft dem bedeutendsten Magnaten<sup>34</sup> dieses Gebietes anders als höchstens zur Pflge zu geben,<sup>35</sup> dann konnte er es vielleicht versuchen, von der Vollmacht, die ihm der Fürstenspruch gab, auch den Gebrauch zu machen, daß er nun von den Wahlfürsten die Willebriefe für das Verbleiben des Landes bei seinem Hause forderte.<sup>36</sup> Aber Adolf kam gar nicht in eine solche Lage. Denn mittlerweile hatte der Verrat im Kreise der Reichsfürsten die Führung des Krieges gegen Frankreich vereitelt, und es schien, als erwiese sich von allem, was Adolf zur Sicherung seines Königtums versucht hatte, nur die Ver-

<sup>32</sup> Musée des arch. départ. (n. 101) S. 217, Z. 36 — S. 218, Z. 5. Kurz zuvor, Jänner 24, wird ausdrücklich berichtet: *Iohannes (de Allato) est ... abbas in curia Romana causa rei publice, officio legationis fungens auctoritate illustris regis Andulphi dei gratia Romanorum regis et semper augusti, quod est ... nico notorium et publicum in Burgundia, castra et ecclesia de Allato, quod non potest aliqua tergiversatione celari* (Schwalm im NA. 77, 716, Z. 33—39).

<sup>33</sup> MG. C. 3, 530 n. 572 (vgl. Abschn. XXV, S. 211/2 Anm. 35). Johann von Burgund, der in der Einigungsurkunde von 1295 die Reihe der fünfzehn Edellaute eröffnete, trat jetzt, in dem Bundesbrief von 1297, an die zweite Stelle.

<sup>34</sup> Adolf wäre dann wohl allerdings dem Johann von Chalon zu besonderem Dank verpflichtet gewesen; vgl. auch die Bemerkung MG. C. 3, 633, Z. 41—43.

<sup>35</sup> Zum Reichsritzer hätte Johann von Chalon ebenso bestellt werden können, wie er dann etwa (vgl. Kern, Ausdehnungspol. S. 285, Anm. 2), als das Land dem französischen Reich einverleibt war, 1306 Statthalter König Philipps des Schönen wurde.

<sup>36</sup> Einen solchen ausdrücklichen kaiserlichen Konsens hatte König Rudolf zu der Belohnung seiner Söhne mit den österreichischen Ländern einholen müssen; MG. C. 3, 326/7 n. 340; 341; 342; vgl. n. 343. Es verdient übrigens bemerkt zu werden, daß wir in den dieser Belohnung vorausgehenden Aktenstücken über die österreichische Angelegenheit (vgl. MG. C. 3 n. 115 [114], § 3; n. 117; n. 129/130, § 3) nirgends Einblick in eine von Wahlfürsten erteilte so ausdrückliche Ermächtigung, über das heimgefallene Reichslehen zu verfügen, gewinnen, wie sie in dem Rechtspruch von 1296 zu finden ist.

bindung mit dem Rheinpfalzgrafen Rudolf noch als einigermaßen wertvoll, durch die der König gehofft hatte, die Königswürde seinem eigenen Haus erhalten zu können.<sup>21</sup>

## XXIV. Flandern und Hennegau und die Friedensversuche König Philipps.

König Philipp hatte einen Heiratsvertrag dazu benützt, den Pfalzgrafen Ottenin zur Loslösung der Freigrafschaft Burgund aus dem Lehensverbande des Reiches zu verpflichten, und Ottenin hat dann durch die Form, in der er Adolf den Lehenseid leistete, gezeigt, daß er tatsächlich gewillt war, dieser Loslösung den Weg zu ebnen.<sup>22</sup> Noch in einem anderen Falle können wir Philipp bei dem Versuche beobachten, Reichsland sozusagen unter Mitwirkung des deutschen Königs unter seinen Einfluß zu bringen: in der flandrischen Frage.

Wir haben gesehen, daß es zwischen den Grafen Guido von Flandern und Johann von Hennegau im Oktober 1292 durch den Herzog Johann (I.) von Brabant und durch dessen Bruder Gottfried zu einer bis zum 24. Juni 1293 gültigen Waffenruhe gekommen war.<sup>23</sup> Dem Flandrer war in dieser Zeit, wo sein von Adolf begünstigter Gegner Graf Johann ganz in Philipps Abhängigkeit geriet, allem Anscheine nach sehr an der Gunst des französischen Königs gelegen; er hielt es sogar für ratsam, sich bei diesem mit einer Anfrage Gewißheit darüber zu verschaffen, daß er, Guido, durch seinen Waffenstillstandsvertrag nicht daran gehindert sei, Reichsflandern von Adolf zu Lehen zu nehmen.<sup>24</sup> Aber bald mußte er erfahren, wie wenig er bei Philipp seinen Vorteil fand. Am 16. Juni 1293<sup>25</sup> nahm dieser die Feste Quesnoy, die bloß einige Tage später, nach Ablauf des Waffenstillstands, an

<sup>21</sup> Vgl. die Stelle der Urkunde von 1294 März 19, MG. C. 3, 485 n. 504, Z. 4—6, worin der Pfalzgraf verpflichtet erscheint, künftighin nur einen Mann, den Adolf wünsche, zum König zu wählen.

<sup>22</sup> Siehe oben (Abschn. XIV) S. 102 f.; 104 f.

<sup>23</sup> Oben (Abschn. VI) S. 53 f., bei Ann. 36—39.

<sup>24</sup> Vgl. unten S. 192, Ann. 7.

<sup>25</sup> Saint-Génois, *Monuments anciens*, S. 818 [n. 6]; vgl. Kern, *Ausdehnungspol.*, S. 174, Ann. 1.



Guido hätte zurückgestellt werden müssen,<sup>6</sup> selber in Besitz. Aber nicht nur darüber beklagte sich Guido später bitterlich;<sup>7</sup> Philipp habe auch die Zusage, die jenen Lehensleid betreffe, nicht gehalten, sondern im Gegenteil bald nach ihr den deutschen König gebeten, dem Grafen die Belehnung mit Reichsflandern zu versagen.<sup>8</sup> Der Brief, den der französische König in dieser Sache nach Guidos Zeugnis an Adolf gesendet hat, ist uns nicht erhalten, und ebensowenig wissen wir, wann dieses auffällige Verlangen gestellt worden ist. Sollte nicht schon zu der Zeit, als Philipp für den englischen Schiffsüberfall bei Brest (Mai 1293) Genugtuung zu erhalten suchte,<sup>9</sup> eine Anlehnung Guidos an König Eduard angebahnt worden sein,<sup>10</sup> und sollte dies dann nicht den Anstoß zu Philipps Schreiben gegeben haben? Es ist darüber keine Kunde auf uns gekommen; aber die tieferen Gründe des Ansinneus lagen gewiß in der Erwägung, daß Reichsflandern in der

<sup>6</sup> Die Voraussetzung für die so befristete Rückgabe, daß nämlich bis dahin ein endgültiger Friede zwischen Flandern und Hennegau nicht zustande käme, traf ja zu; Philipp aber verlängerte um den Waffenstillstand.

<sup>7</sup> Limburg-Stirum, CD. Flandriae 1, 141 n. 41, Z. 20 ff. (= Kervyn de Lettenhove, Hist. de Flandre 2, 568 n. 2, Z. 25 ff.); et le Queuolet ansais, que tous li arceiz promise a rendre et metre en sa main avant le terme de la treve faillirent que vous priastes entre li et son vescu de Haynau, dont vous ne li tenistes ouques convenit et covint vous en requist et a la treve meemes a consentir vous l'uncvastes et mandastes a vous sur le point que es grant es ardeurs estoient ja envoi de traire en Henau a la defaunce d'un autre treve qui l'avoit esté, dont li et si aidant estoient ja consentis de tres grant avoir, et tout ce fist li evens pour avoir le gré et la grace de vous a la quelle il ne peut ouques venir.

<sup>8</sup> Ebd. Z. 28 ff. (Kervyn Z. 33 ff.); et li evens ausint quant il vous eul tel trece ostraie vous dist qu'il voloit faire hommage au roi d'Allemagne et requist a vous si la treve durant il pourroit faire hommage au roy d'Allemagne de ce que ses ancestres avoient tenu de ses ancestres, vous deistes qu'il le pourroit bien faire et bien vous plainoit qu'il le feist et que ce n'estoit pas encontre la treve, et quant li evens se fu partiz de vous, vous priastes au roy d'Allemagne par vos lettres qu'il ne receust mie l'omage d'un conte etc. Danach erfolgte der Schritt bei Adolf, nachdem sich Guido nach Abschluß der Waffenruhe von Philipp wegbegeben hatte; aber genauer wird die Zeit nicht angegeben.

<sup>9</sup> Vgl. Hentze, England, Frankreich und K. Adolf, S. 23/c.

<sup>10</sup> Vgl. unten S. 193 Anm. 14.

Hand des dem König Philipp jetzt ganz willfähigen Grafen von Hennegau den französischen Ausdehnungsbestrebungen weniger hinderlich sein würde als in der des Grafen Guido von Flandern:

Guido nun hatte seine zu großen Bedenken mit der Ungnade Adolfs zu büßen. In den Tagen, wo er die Enttäuschung über Philipp erlebte, verweigerte ihm Adolf, dem ja das Verhalten des Flandrers in der Valenciennener Angelegenheit<sup>10</sup> noch in frischem Andenken war, und der soeben erst die Reichsacht Rudolfs gegen ihn bestätigt hatte,<sup>11</sup> am 15. Juni 1293 zu Hachenburg einen weiteren Aufschub der Lehensnutzung. Bei dem Proteste, den dort Guidos Vertreter dagegen erhob, war Herzog Johann von Brabant zugegen.<sup>12</sup> Zwei Monate später schon bevollmächtigte Adolf diesen Herzog, seinen Zwist mit Guido nach Gutdünken aus der Welt zu schaffen.<sup>13</sup> Das weist doch wohl darauf hin, daß der Graf eine Annäherung an Adolf gesucht haben mag. Aber damals muß auch der englisch-flandrische Heiratsplan schon deutlicher zutage getreten sein,<sup>14</sup> und eben damals wird daher Philipp besonderen Anlaß gehabt haben, eine Versöhnung Guidos mit dem

<sup>10</sup> Vgl. oben (Abschn. VI), besonders S. 53.

<sup>11</sup> Diese Bestätigung war am 20. Mai zu Boppard vorgenommen worden: MG. G. 3, 481 n. 498.

<sup>12</sup> Er gab mit anderen niederländischen Großen und Herren über diesen Vorgang schriftliches Zeugnis; s. Urkundenanhang n. 10.

<sup>13</sup> Am 21. August zu Vilich: Winkelmann, Acta ined. 2, 159 n. 217.

<sup>14</sup> In der unten, Anm. 17, angeführten Vertragsurkunde von 1294 August 21 wird bemerkt, daß die Vereinbarungen über eine zwischen Eduards Erstgeborenem und Guidos Tochter Philippa zustande zu bringende Ehe vor mehr als Jahresfrist ihren Anfang genommen hätten (*Varenbergh n. [unten Anm. 17] a. O. 230, Z. 19 quod quidem negotium ab anno retro et amplius antea tractatum, in scriptis redactum ac postea commendatum in certa forma*), womit also spätestens August 1293 gemeint sein muß. Für den Beginn der Beziehungen Guidos zu England ist es vielleicht beachtenswert, daß eine andere Tochter des Grafen, Margarete, die Witwe des Erstgeborenen König Alexanders III., des letzten Königs von Schottland, war; am 2. August 1293 wurden im Parlamente vor Eduard Ansprüche Guidos auf eine der genannten Margarete in dieser Eigenschaft zukommende, aber von ihr ihrem Vater überlassene Rente geltend gemacht (Rymer, Foedera I 2, 791 [n. 2]).



deutschen König zu verhindern.<sup>15</sup> Jedenfalls scheint es, daß er mit seinem Schreiben an Adolf jetzt wirklich Erfolg hatte, denn Guido klagt selber, der französische König habe den Herzog beauftragt, bei Adolf darauf hinzuwirken, daß der Graf nicht zu seinem Lehenseid komme.<sup>16</sup> Und in der Tat ist der Ausgleich, mit dessen Herbeiführung Adolf den Brabanter betraute, in der festgesetzten Frist, d. i. bis Weihnachten 1203, offenbar nicht zustande gekommen. Die Ereignisse des nächsten Jahres, Adolfs Bündnis mit England und seine Kriegserklärung an Philipp scheinen durch die zugleich zum Abschluß gebrachte Familienverbindung Guidos mit dem englischen Königshaus<sup>17</sup> auch einem Wandel in den Beziehungen Adolfs zu dem Grafen günstig gewesen zu sein. Aber Guido

<sup>15</sup> Guido hatte sich, wie dies seinem Vorgehen in der Belehnungsfrage (oben S. 191, Anm. 3) entsprach, auch der Zustimmung Philipps zu seinem Eheplane versichern wollen. Philipp hat ihm diese wirklich — wir wissen auch hier (vgl. S. 192, Anm. 7) nicht, wann — gegeben (vgl. Limburg-Stirum, CD. 1, 139, Z. 4f.; Kervyn 2, 566, Z. 2f.; [*li cuneus*] *liens en avoit eu autre fois l'aveul de vous comment convenances estoient feter de mariage entre le roi d'Engleterre et lui etc.*). Wenn es sich da nicht um die Zustimmung zu einem weiter zurückliegenden Plan handelt (vgl. auch Varenbergh S. 169), so ist dies offenbar mit demselben Mißtrauen geschehen wie bei der Ermächtigung, die Belehnung mit Reichsfürstentümern einzuholen. Als dann Guido den Ehepakt endgültig abgeschlossen hatte, Philipp sich schon im Zustand des Krieges mit Eduard befand und auch das englisch-deutsche Bündnis schon Tatsache war, Guido aber in der Zwangslage, in die er in Paris geriet, dem König noch immer loyales Verhalten zusagte, das er auch in diesem Kriege bezeugen wollte (vgl. Limburg-Stirum ebd., Z. 7/9; Kervyn Z. 5/7), da hat Philipp durch einen Gewaltakt eine klare Lage geschaffen; s. unten Anm. 18.

<sup>16</sup> Limburg-Stirum 1, 141, Z. 34 f.; Kervyn 2, 569, Z. 3 f. (Fortsetzung der auf S. 192 Anm. 7 angeführten Stelle): *et requistes au duc de Brabant qui nars est — Herzog Johann I. starb im Mai 1204 im Turnier bei der Hochzeit Heinrichs von Bar und der englischen Königstochter —, qu'il destournast vers le roy que li cuneus ne venist a son hommage.*

<sup>17</sup> Vgl. die Beurkundung der Ehepakte des englischen Thronerben Eduard und Philippas, der Tochter des Grafen Guido, durch den Bischof Anton von Durham: 1204 August 31 (Varenbergh, *Histoire des relations dipl. entre le comté de Flandre et l'Angleterre au moyen-âge* [1874], S. 229—236, n. 13; Inhaltsangabe bei Saint-Génois, *Mon. anc.* 831 [n. 7], s. auch Wauters, *Table chr.* 6, 454 [n. 4]). Der Bischof hatte am 20. Juni hierzu Vollmacht erhalten: s. oben (Abschn. XVII) S. 127, Anm. 2.

mußte sich schon im Herbst 1294 nach Paris begeben, und er wurde dort im Januar 1295 genötigt, jene Verbindung aufzugeben und sich von Philipps Feinden loszusagen;<sup>19</sup> und so darf es uns nicht wundern, daß Adolf dann im März dieses Jahres vom Papste den kirchlichen Bannspruch gegen den Geächteten verlangte und diesen damit zu einer Herausgabe Reichsflanderns an Johann von Hennegau zwingen wollte.<sup>20</sup> Erst durch den Schiedsspruch vom 28. Mai 1295,<sup>21</sup> der dieses Land dem Grafen Guido zusprach und nach dem der Graf von Adolf zur Huldigung zugelassen werden sollte, änderte sich die Lage insofern, als in dem nun ausgebrochenen Kriege zwischen Flandern und Hennegau Valenciennes gegen den Willen Philipps an Guido als Schutzherrn festhielt, und Philipp daraufhin seine Hand auf Flandern legte und dem Grafen durch ein Pariser Hofgerichtsurteil vom 12. September 1296 jene Stadt absprechen ließ.<sup>22</sup> Denn das hatte dann im Januar 1297 zur Folge, daß sich Guido nicht nur seiner Vasallenpflichten diesem gegenüber für ledig erklärte,<sup>23</sup> sondern sich auch zugleich nun doch zu einem Bündnis mit Eduard bewogen fühlte,<sup>24</sup> bei dem es auch zu einer

<sup>19</sup> Vgl. Kervyn 2, 371—373; Brosien, Der Streit um Reichsflandern S. 19; besonders die von Kervyn S. 372, Anm. 5 u. 6 zitierte Urkunde vom 3. Januar 1295.

<sup>20</sup> Vgl. MG. C. 3, 512 u. 542 u. 543 (1295 März 29); 544 (März 30).

<sup>21</sup> Saint-Génols, Mon. anc. 838 (Wauters 6, 483 [n. 2]). Nach den Bestimmungen des Schiedsspruchs mußten auch alle dem Grafen Guido nachteiligen Briefe deutscher Könige diesem durch Johann von Hennegau binnen vierzehn Tagen angeliefert werden.

<sup>22</sup> Vgl. im allgemeinen: Brosien, Der Streit um Reichsflandern S. 20; 25.

<sup>23</sup> Diese Erklärung erfolgte durch das schon oben, insbesondere S. 192 Anm. 6/7 und S. 194, Anm. 10 herangezogene undatierte Protestschreiben (Limburg-Stirum, OD. 1, 133—146 n. 41; Kervyn 2, 566—573 n. III 2) und durch ein mit diesem zugleich abgesendetes Schreiben Guidos vom 9. Januar 1297 (Limburg-Stirum 1, 132 n. 40; Kervyn 2, 569 n. III 1).

<sup>24</sup> Die das Bündnis betreffenden Urkunden sind größtenteils vom 7. Januar 1297 datiert (Wauters, Table chron. 6, 547 [n. 2; 4]; 548 [n. 3]; 549 [n. 3]; Rymer, Foedera I 2, 850 [n. 2]; 851 [n. 1; 2]; 852 [n. 1; 2; 3; 4; vgl. unten Anm. 24]), eins vom 9. Januar (Rymer I 2, 853 [n. 2]), der endgültige Abschluß vom 6. April (Rymer I 2, 862 [n. 1; 2]); Entwurf einer Ausfertigung Eduards: Varenbergh S. 236 n. 14, Rymer I 2, 863 [n. 1]; vgl. dazu auch Calendar of Close Rolls Edw. I. 4, 13 Z. 26—40; 4, 98



den Verhältnissen angemessenen Abänderung des alten Heiratsvertrages kam.<sup>24</sup>

Jetzt wäre es natürlich für Philipp von besonderem Vorteil gewesen, wenn eine Belohnung Guidos mit Reichsflandern — um sie hatte mittlerweile, am 25. März 1290, trotz jener erst im vorigen Jahr ergangenen Aufforderung Adolfs<sup>25</sup> sogar der Papst den deutschen König geboten — auch fernerhin unterblieb, und wenn er so vielleicht hoffen durfte, doch noch durch den Grafen von Hennegau, der ja dann schon im Mai 1297 geradezu französische Solddienste nahm<sup>26</sup> als sich Guido noch immer in der Reichsacht befand,<sup>27</sup> dieses Land von sich abhängig zu machen. Aber wir wissen nicht, wie weit Philipp, seitdem ihm Adolf die Fehde angesagt hatte, an das wieder anknüpfen konnte, was er vorher bei diesem erreicht gehabt haben muß. Das Befreunden, mit dem er die Kriegserklärung aufnahm, und die Bedächtigkeit seines weiteren Vorgehens<sup>28</sup> erwecken fast den Anschein, als ob er dem deutschen König noch zu einer Sinnesänderung habe Zeit lassen wollen. Jedenfalls machte Philipp, als sein Kampf mit Flandern unvermeidlich geworden war und als er 1297 mit seinem Heere vor Lille lagerte, dem König Adolf, um ihn auch jetzt wieder von einer Unterstützung Guidos abzuhringen, einen Vorschlag zum Frieden. Und dieser Vorschlag zeigt den französischen König mit Adolf zwar wieder in der niederländischen Frage in Fühlung, läßt aber doch eine andere Seite der Angelegenheit im Vordergrund erscheinen als es die war, um die es sich früher gehandelt hatte. Der Vorschlag kann auch nicht der erste dieser Art gewesen sein.

Schon im Frühjahr 1295 hatte Papst Bonifaz VIII. auf den Frieden gedrungen und die Verkündigung einer ein-

(April 1). Eduard dachte damals sogar daran, die Beilegung des Streites zwischen Flandern und Hennegau selber — natürlich zugunsten Guidos — in die Hand zu nehmen; vgl. Rymer I 2, 820 [n. 1] (1297 Februar 12).

<sup>25</sup> Rymer I 2, 852 [n. 3 u. 4] (Wauters 6, 547 [n. 3]; 548 [n. 1]); Januar 7.

<sup>26</sup> Siehe oben Anm. 19.

<sup>27</sup> Devillars, Mon. de Namur, de Hainaut et de Luxemb. 3, 552—553 u. 598; vgl. Kern, Auf d. fr. Ausdehnungspol. S. 181, Anm. 4.

<sup>28</sup> Siehe unten S. 200, Anm. 47.

<sup>29</sup> Vgl. oben (Abschn. XVIII) S. 146/147.

jährigen Waffenruhe<sup>20</sup> gewünscht. Nachdem er dann im April 1296, knapp vor dem Zeitpunkt, in dem diese abgelaufen wäre, einen solchen Friedenszustand auf zwei Jahre geboten hatte,<sup>21</sup> erhob er am 20. September 1296 gegen Philipp die Anklage, daß dieser selber schuld daran sei, wenn sein Land angegriffen werde.<sup>22</sup> Der englische und der deutsche König seien bereit, sich einem päpstlichen Spruche zu fügen,<sup>23</sup> und da sie vorbrächten, daß der französische König ihnen gegenüber im Unrecht sei, stehe ja unzweifelhaft dem Papste das Schiedsrichteramt zu. Auf diese Vorwürfe kommt Philipp in einem uns undatiert erhaltenen Schreiben,<sup>24</sup> in dem er auch sein von Bonifaz gerühtes Verhalten in Burgund zu rechtfertigen sucht, zurück; seine Versöhnungsabsicht trete doch genügend hervor, denn er habe dem König Adolf den Vorschlag gemacht, den Streit über die deutsch-französische Reichsgrenze durch je zwei auf beiden Seiten zu wählende Schiedsmänner entscheiden zu lassen, die im Falle der Uneinigkeit das Urteil einem Fünften anheimzustellen hätten.<sup>25</sup> Philipp will damit sagen, daß sein Vorschlag den päpstlichen Wünschen entgegengekommen, aber an dem Widerstand Adolfs gescheitert sei. Wann er sich auf solche Weise an den

<sup>20</sup> Vgl. oben (Abschn. XIX) S. 156, Anm. 18.

<sup>21</sup> Reg. de Bon. VIII. n. 1584 (Fortsetzung von S. 157, Anm. 23): *inter aliam... novas treugas inter memoratos reges de fratrum nostrorum consilio duximus indicendas prout in litteris nostris super hoc confectis* (Reg. de Bon. n. 1586) ... *videlicet contineri*.

<sup>22</sup> Reg. de Bon. VIII. 1, 619 n. 1653 Z. 5 ff.; *nomine rex Romanorum fidei occupatas a te tuisque predecessoribus seu occupatas teneri civitates et terras seu limites ad imperium pertinentes cum instantia conqueritur (et specialiter Burgundie comitatum quod notum est fore feudum descendens ab imperio et recognoscendum ab ipso)* Vgl. oben S. 142, Anm. 14; 187, Anm. 38.

<sup>23</sup> Ebd. Z. 12 ff.: *numquid super his dicti reges demergant stare iuris etc.*

<sup>24</sup> (Du Pay.) Histoire de Jiff. d'entre Bon. et Phil. (siehe oben S. 145, Anm. 29), preuves, S. 23 (DuMont-Roussel, Suppl. 2<sup>e</sup> [I], 164/5; vgl. Kopp, Eidg. Bünde 3\*, 198, Anm. 3).

<sup>25</sup> (Du Pay) Z. 3—9: *regi Theutonico quid potuit vel debuit plus offerri, quod esset rationis et pacis quam quod quatuor viri disgerentur idonei, duo pro nobis et duo pro ipso, qui de limitibus regni et imperii cognoscerent et tractarent et quicquid super hoc ordinarent, ambo reges in perpetuum observarent, et si praedicti quatuor discordarent, ipsi possent eligere quintum qui eorum discordiam vel concordiam renovaret?*



deutschen König gewendet hat, ist uns nicht überliefert.<sup>35</sup> Aber wir sehen wenigstens Folgendes. Es war Guidos Gegner Johann von Hennegau, mit dem Philipp dann im Juni 1297<sup>36</sup> vereinbarte, daß die Austragung des Streites über die deutsch-französische Grenze, soweit sie Hennegau und Osterbant betraf, durch einen Schiedsspruch zu erfolgen habe;<sup>37</sup> und der französische König stellte bald darauf, am 30. Juli 1297, im Lager vor Lille einen Vollmachtbrief aus,<sup>38</sup> der in den Grundzügen denselben Vorschlag zutage treten läßt, den er in seinem Brief an den Papst erwähnt: er habe durch glaubwürdige Berichte<sup>39</sup> erfahren, daß Adolf *ad pacis inter nos et ipsum reformande negotium suas exhibet ferventer affectus*, und er gebe deshalb, von gleichem Geist erfüllt, vier Unterhändlern Vollmacht zu Verhandlungen. Daß Adolf über bloße Friedensgengigkeit hinausgegangen sei und selber schon solche Machtboten bestellt habe,<sup>40</sup> sagt Philipp nicht. Dagegen geht aus dem Wortlaut des Vollmachtbriefes hervor,<sup>41</sup> daß sich die Erteilung der Vollmacht durch den französischen König eigentlich nur auf zwei Unterhändler erstreckte, auf den Grafen Guido von Saint-Pol<sup>42</sup> und auf Gottfried von Brabant, daß aber die beiden anderen, Graf Walram von

<sup>35</sup> Man möchte den Vorschlag doch wohl spätestens in die Zeit des päpstlichen Mahnschreibens setzen. Möglich wäre immerhin auch ein späterer Zeitansatz, u. zw. um so eher, eine je längere Zeit etwa bis zu dem Brief, in dem Philipp die Anschauungen des Papstes zurückweist und dessen Datum wir ja nicht kennen, verstrichen sein mag.

<sup>36</sup> Devillers, Mon. 3, 355 n. 399 (1297 Juni 12).

<sup>37</sup> Philipp wollte, daß der Lehnseid Johanna für Osterbant, den er dem Grafen (siehe oben S. 48; Anm. 6) 1290 abgenötigt hatte — wie es in der Urkunde von 1297 Juni 12 heißt — *estende des choses qui sont en nostre royaume et dedens les fins, et non pas aus choses qui servent traueles estre hors des fins de nostre royaume*.

<sup>38</sup> MG. C. 3, 639 n. 576.

<sup>39</sup> *foledignorum relacionibus intellecto* etc. Damit ist wohl auf einen früheren Versuch Philipps angespielt.

<sup>40</sup> Henze, England, Frankreich und König Adolf, S. 100, Anm. 1 ist „mit Bergenbrün S. 78 der Ansicht, daß diese Verhandlungen von Adolf ausgegangen sind“. Dieser Ansicht fehlt aber jede Stütze.

<sup>41</sup> Vgl. MG. C. 3, 640 (n. 576, § 3) Z. 89.

<sup>42</sup> Vgl. über ihn unten S. 200, Anm. 50.

Jülich und der Dompropst von Köln, zu deutschen Unterhändlern ausersehen waren, und die Art, wie diese hier genannt sind, läßt uns annehmen, daß Adolf erst die Zustimmung zu ihrer Wahl zu geben hatte.

Gewiß steht die Vollmacht, die Philipp im Juli zu Verhandlungen mit Adolf ausstellte — und die gegenüber der in dem Schreiben an Bonifaz erwähnten Form des Schiedsgerichtes nur den Unterschied zeigt, daß von einem Obmanne nicht die Rede ist —, zu jener im Juni getroffenen Abmachung mit Johann von Hennegau in irgendeiner Beziehung.<sup>43</sup> Ein Niederschlag davon hat sich in späterer Überlieferung darin erhalten, daß die *Chronique Normande* sowie Jean Desnouelles den Anstoß dazu, daß Philipp aus Lille einen Grafen von Saint-Pol zur Herbeiführung des Friedens an Adolf entsendet habe, von dem Grafen von Hennegau ausgehen läßt.<sup>44</sup> Ihn hatte Adolf Anfang Juni in Köln<sup>45</sup> zur Austragung des Rechtsstreites, den Johann mit dem Grafen Guido von Flandern führte, wohl ohne noch die ent-

<sup>43</sup> Auch in dieser Abmachung erscheint übrigens ein Schiedsgericht in Aussicht genommen, das durch zwei von beiden Seiten erkorene Schiedsrichter gebildet werden sollte; vgl. Devilliers 3, 555. (Fortsetzung der oben Anm. 37 zitierten Stelle): *et pour ce a ce parfaitement savoir nous nous sommes agréé et otreï que quatre prodhommes soient pris, doi de par nous et doi pour le dit comte de Hainnaut, qui la verité des devant dites choses enquerrent, e est a savoir: qiens choses en l'Ostrevan sunt de nostre reanne ou dedens les fins de nostre reanne, et qiens choses non; et selonc la verité que cil quatre prodhomme auront troué et a nous raporté, nous devons le dit comte retenir en nostre hommage de ce qui sera troué en l'Ostrevan estre de nostre reanne ou dedens les fins de nostre reanne.* Die Festsetzung der Grenze war ursprünglich durch eine Maßnahme, die von französischer Seite allein ausgehen hatte, beabsichtigt (vgl. Korn, *Ausdehnungspol.*, S. 114, Anm. 5). Wenn Philipp dann 1297 ein Schiedsgericht zuliess, in dem in gleicher Weise der Hennegauer zu Worte kam, so war ein Schiedsspruch in dieser Frage zwischen Philipp und dem deutschen König nur ein weiterer Schritt.

<sup>44</sup> *Chronique Normande du XIV siècle* ed. Molinier (Société de l'hist. de France), 8. 7f.

<sup>45</sup> Auf die Bedeutung dieser Kölner Ereignisse mag es zurückzuführen sein, daß dem Kompilator der *Chronique Normande* und dem Jean Desnouelles dann Köln als der Ort erschienen ist, wo die Lillier Gesellschaft den deutschen König angetroffen habe.



scheidende Abkehr des Hennegauers zu kennen,<sup>48</sup> vor sein Hofgericht geladen. Adolf hatte damals zugleich den Flandrer in aller Form von der Reichsacht losgesprochen<sup>47</sup> und er hatte damit endlich in der Frage der Belehnung Guidos einen dem ehemaligen Wunsche Philipps entgegengesetzten Standpunkt kundgegeben. Aber durfte Philipp auch nicht nach dem Vorbild dessen, was er früher bei der Freigrafenschaft Burgund geplant hatte, hoffen, eine förmliche Lösung der Grafschaft Osterbant — die Zugehörigkeit Osterbants zum Reiche finden wir übrigens in der Zeit Heinrichs VII. ausdrücklich wieder betont<sup>48</sup> — und der Stadt Valenciennes<sup>49</sup> aus dem Reichsverbande durch Verhandlungen vom deutschen König in rechtsgültiger Weise anerkannt zu erhalten: sichtlich wollte er wenigstens einen Schiedsspruch zu seinen Gunsten in der Frage der Reichsgrenze zwischen Hennegau und Osterbant zustande bringen. Daß in seiner Vollmacht vom 30. Juli vor allem an diese Gebiete gedacht worden sein muß, darauf deuten schon die Namen der französischen Bevollmächtigten hin, von denen der eine, Guido von Saint-Pol, als Anführer von Kriegsvolk vor Lille nachweisbar ist.<sup>50</sup> Und damit stimmt aufs beste ein Hinweis überein, den wir von Adolf selber über diese Dinge haben. Denn Adolf spricht am 31. August<sup>51</sup> von *finales tractatus*, die er mit Philipp möglicherweise pflegen werde und er macht diese Äußerung ganz offenherzig gerade gegenüber dem Grafen von Flandern; er will solche Verhandlungen nicht führen, ohne auf diesen in allem Rücksicht zu nehmen und er setzt

<sup>48</sup> Vgl. auch Frauke in d. Westdeutsch. Zeitschr., Ergänzungsbl. 5, 124, Anm. 3.

<sup>47</sup> MG. C. 3, 543 n. 581; 582 (Juni 1).

<sup>48</sup> Vgl. die Stelle der Denkschrift des Grafen Guido von Hennegau (nach 1310 Aug. 17): Duvivier, La querelle des d'Avannes et des Dampierre 2, 591 (n. 325), Z. 22—25: *terram de Ostrebando ... terra que ab imperio deservit*; dazu Kern, Ausdehnungspol., S. 114, Anm. 4.

<sup>49</sup> Tatsächlich war ja auch Valenciennes vorläufig verloren; siehe oben S. 54, am Ende des Abschn. VI.

<sup>50</sup> Er erringt bei Comines an der Lys einen Erfolg und nimmt Warneton ein; Gaill. de Nangis, Chron., MG. SS. 26, 693, Z. 15 ff.; vgl. Brosien a. a. O. 28/29.

<sup>51</sup> MG. C. 3, 540 n. 577.

es als selbstverständlich voraus, daß dadurch seiner Kriegshilfe für Guido gar kein Eintrag geschehen könne.<sup>22</sup> Zweifellos hat auch dieser Schritt Philipps aus dem Liller Lager keinen Erfolg gehabt, und wenn der deutsche König überhaupt auf Verhandlungen eingegangen ist, dann werden diese schon bei dem Versuch, über die erwähnte Reichsgrenze zu einer Verständigung zu kommen, gescheitert sein.

Nicht weniger als bei seinem Bundesgenossen und bei seinem Gegner muß bei Adolf die Geneigtheit zum Frieden, die Philipp in seinem Brief vom 30. Juli bei ihm zu erkennen glaubte, eine Folge des von Bonifaz VIII. ausgeübten Druckes gewesen sein.<sup>23</sup> Adolfs Friedensbereitschaft erscheint denn auch in diesem Schriftstück in einer Form, die auf die vom Papst an eine solche Bereitschaft gestellten Anforderungen Rücksicht nimmt, und sie wird hier mit Ausdrücken gekennzeichnet, die sich stellenweise<sup>24</sup> wörtlich an den Stil des Mahnschreibens Bonifaz' an Adolf von 1295<sup>25</sup> anschließen. Wir haben nun gesehen, daß Adolf schon 1295

<sup>22</sup> Man halte zu der Stelle (ebd. Z. 34/5) *si quas cum predicto rege Francie contigerit haberi finales tractatus, tibi per omnia cavebinus quantum possibile nobis erit* die vorausgehende, Z. 29 ff. und die nachfolgende, Z. 39/40.

<sup>23</sup> Diesen Druck bekam auch Graf Guido von Flandern zu spüren, als ihm wegen seiner Linder durch die päpstlichen Delegierten der Prozeß gemacht wurde, wogegen Guido dann bei der Kurie Berufung einlegte. Wir haben noch aus den Tagen knapp vor Beginn der Belagerung von Lille vom 13. Juni 1297, eine Urkunde Guidos, in der dieser den Mitgliedern der Kirche von Lille, die sich dieser Berufung angeschlossen haben, seinen Schutz (vgl. Limburg-Stirum, CD. Flandriae I, 137, Z. 19/21) verspricht: *Hauteceur, Cartulaire de l'église collég. de S. Pierre de Lille*, I, 562 n. 796.

<sup>24</sup> Vgl. MG. C. 3, 539, Z. 30 ff.: *fidelitatem religionis intellectu quod... et... dissensionis decrevit rigor catholicus fidel, caritatis fervor minuitur... animarum corporumque dampnia et horrenda scandala subsequuntur ac terre sancte negotio multimoda impedimenta proveniunt.*

<sup>25</sup> Vgl. MG. C. 3, 545 (n. 546), Z. 18 ff. *per dissensiones et scandala principum terrenorum minuitur rigor catholicus fidel, caritatis fervor relaxatur et saluti multum detrahitur animarum;* Z. 31 ff. *crebris intellectu ramoribus quas fide digna confirmabat avaritia, quod... terre sancte negotio, ad cuius promotionem felicem et celerem votis ferventibus animumus, multimoda impedimenta prestaret.*



die Ursache war, warum sich die päpstliche Vermittlung verzögerte,<sup>56</sup> und es ist für sein Verhalten doch gewiß bezeichnend, daß der Papst genötigt war, auf ihn nicht nur durch die ersten geistlichen Reichsfürsten, sondern auch durch dessen Bruder Diether einzuwirken. Und auch weiterhin zeigte sich Adolf für das päpstliche Friedenswerk nicht sehr empfänglich, denn König Eduard fand es gar nicht überflüssig, ihn im Mai 1296 an dessen Schwierigkeiten in Deutschland zu erinnern, um ihm für die Zeit bis Weihnachten dieses Jahres ein abermaliges Waffenstillstandsgebot des Papstes zu empfehlen.<sup>57</sup> Wir wissen nicht, bis zu welchem Grade Diether dem päpstlichen Auftrag, seinen königlichen Bruder zum Frieden zu bewegen, nachgekommen ist, und wir dürfen im besten Falle vermuten, daß er bei dem Verständigungsversuche Philipps von 1297 eine maßgebende Rolle gespielt habe und daß es sein Werk gewesen sei, wenn man in Lille bis zu einem Punkte gelangte, wo die beiderseitigen Schiedsrichter namhaft gemacht wurden.

Auf diese Vermutung mag die sogenannte Denkschrift des Museiatto Franzesi führen. Freilich zeigen sich die in Betracht kommenden Vorgänge in diesem Schriftstück in ein so eigenartiges Licht gerückt, daß man leicht dazu verleitet werden kann, ihnen einen ganz anderen Sinn zu geben als den, den sie in Wirklichkeit haben. Im Gegensatz dazu, daß 1297 die auf eine Vereinbarung mit Adolf gerichteten Bemühungen Philipps vor allen Dingen die hennegauische Reichsgrenze betroffen haben müssen, der Zweck etwaiger Besprechungen aber keinesfalls erreicht worden sein kann, hat auf Grund dieses Dokumentes in neuerer Zeit die Ansicht Verbreitung gefunden, dem König Philipp sei es mit seinen Gesandtschaften an Adolf nun überhaupt gelungen, den deutschen König vom Kriege auf der Seite König Eduards von England und Guidos von Flandern abzubringen.<sup>58</sup> Die

<sup>56</sup> Siehe oben (Abschn. XIX) S. 137 bei Anm. 23.

<sup>57</sup> Rymer, Foedera I 2, 849 [6. 1; 2] (1296 Mai 16).

<sup>58</sup> Eine Verletzung der Bundespflichten durch Adolf wird neuerdings von Krebs, Konrad III. von Liechtenborg, S. 71, Anm. 1 geradezu als eine bekannte Tatsache hingestellt.

Denkschrift<sup>39</sup> behauptet, daß Philipp zur Sprengung der englischen Bündnisse<sup>40</sup> zunächst den Bischof (Hugo) von Bethlehem und den Dominikanerprior von Paris zu Adolf entsendet habe.<sup>41</sup> Der Verdacht, es hätte bei den Namen dieser Gesandtschaft eine Verwechslung mit denen einer anderen Abordnung stattgefunden, die 1295 zu Herzog Albrecht von Österreich abgegangen sei,<sup>42</sup> läßt sich, trotz alles Eintretens Funck-Brentanos für die Zuverlässigkeit der merkwürdigen Aufzeichnung, nicht von der Hand weisen.<sup>43</sup> Dennoch kann die *petite odience*, die die Gesandtschaft gefunden haben soll, die Erinnerung an ein wirkliches Ereignis andeuten und etwa auf das Scheitern jenes Vorschlages hinweisen, von dem Philipp dem Papste Mitteilung gemacht hat.<sup>44</sup> Wie verhält es sich aber mit dem weiteren Berichte der Denkschrift? Eine zweite Gesandtschaft habe besseren Erfolg gehabt, die des Musciatto Franzesi. Der habe sich mit Adolfs Bruder in Einvernehmen gesetzt und ihn veranlaßt, sich nach Lille — an das französische Hoflager vom Juli 1297 — zu begeben. Dort sei nun zwischen Beiden eine Vereinbarung zustande gekommen, für die dann Musciatto durch eine nochmalige Reise nach Deutschland auch Adolf und dessen Umgebung gewonnen habe, *si qu'il promistrent qu'il ne se meuvroient contre le roy; ne ne se murent*.<sup>45</sup>

<sup>39</sup> MG, C. 3, 633 n. 645, § 11, Z. 26 ff.

<sup>40</sup> Eine solche entsprach durchaus der Politik Bonifaz VIII., vgl. oben (Abschn. XIX) S. 156 bei Anm. 17.

<sup>41</sup> Vgl. oben (Abschn. XIX) S. 157/8 (Anm. 25).

<sup>42</sup> Vgl. über sie: Leroux, *Recherches critiques*, S. 70, Anm. 2.

<sup>43</sup> Es ist doch ein gekünstelter Ausweg, wenn Kern, *MIOG.* 30, 429 meint, daß diese beiden Gesandten „auf der Hin- oder Rückreise von Graz“ 1295 auch eine „Aushorchung Adolfs ausgeführt haben“.

<sup>44</sup> Siehe oben S. 198, Anm. 35.

<sup>45</sup> Vgl. Anm. 67. Kern, *MIOG.* 30, 432/3 glaubt, daß die Verleihung der Burgen Poggibonai und Fucecchio an Musciatto durch Adolf den besten Beweis für die tatsächliche „Bestechung“ Adolfs liefere. Diese Verleihung wurde am 13. Juni 1297 von Bonifaz VIII. bestätigt (Reg. de Bon. VIII. n. 1850), sie selbst kann also — wir haben von ihr nur durch die päpstliche Bestätigung Kenntnis — spätestens etwa im Mai desselben Jahres erfolgt sein. Im übrigen ist ihr Zeitpunkt ganz unbestimmbar. Im Mai 1297 kann Musciatto wohl eine Gunsterweisung für Dienste im Interesse



Daß man auf Philipps Seite die Angelegenheit durch Geldzahlungen zu befördern gesucht habe, hat in einer Zeit, in der es als selbstverständlich galt, daß auch an der Kurie solche Zahlungen den Gang der Friedenssache zu beeinflussen hätten,<sup>66</sup> gar nichts Auffallendes an sich. Aber daß es Musciatto wirklich gelungen sei, Adolf zu „gewinnen“,<sup>67</sup> wird man nach dem Gesagten unbedenklich als eine derjenigen Übertreibungen ansehen dürfen, mit denen es die Denkschrift verstanden hat, den Erfolg der Tätigkeit dieses Finanzmanns recht handgreiflich erscheinen zu lassen.<sup>68</sup> Der Verfasser

des Friedens erhalten haben. Wenn aber dieses Privileg eine „Bestechung“ Adolfs erweisen soll, dann müßte zum mindesten ein Datum der Verleihung feststehen, wo nach der Denkschrift diese Bestechung eben schon als so unbestreitbare Tatsache anzunehmen wäre, daß das Privileg als eine Belohnung für ihre Herbeiführung erscheinen könnte. Dieses Datum fällt aber auf einen Zeitpunkt, der sogar ein späterer wäre als die uns überlieferte Zeit der päpstlichen Bestätigung. Denn nach der Denkschrift wäre Diether im Juli 1297 erst in Lille gewesen, um die Verhandlungen zu führen, und in noch späterer Zeit müßte dann natürlich der Abschluß dieser Verhandlungen gesetzt werden. Obigens können die Worte, Musciatto sei solcher Dienste wegen von Adolf bedacht worden, die *ex super conspirandis seu recuperandis imperii iuribus antea temporibus* geleistet habe, überhaupt gegen einen Zusammenhang mit diesen Dingen sprechen. Vielleicht hat Bonifaz schon von vornherein die Verleihung befürwortet, vielleicht war Musciatto eben im Interesse des päpstlichen Friedenswerkes tätig.

<sup>66</sup> Vgl. den Bericht eines Gesandten Goldes von der Kurie von 1298 April 2: Kervynz, 580 (n.V/1), Z. 12–18 u. 581, Z. 9–13; dazu auch Schliophake 3, 200.

<sup>67</sup> Schon bei der ersten Gesandtschaft wird (s. oben Ann. 59) gesagt *Item nostre seigneur le roy envoi un roy d'Alamaigne ... et aus autres d'entour lui ses messages*. Weiter heißt es dann *mes apres euls ala monseigneur Monche qui ala si bien fonde et garni qu'il ot bonne volence* (nach dem Wortlaut braucht das gar nicht bei Adolf gewesen zu sein), *et fist tant que le frere le roy vint secretement a Lille en Flandres, un monseigneur Monche ala a li et porfit le teulle, qu'il avoit pourparle et accorde a li en Alamaigne, et qu'il sen ala apais. Et retourna ledit monseigneur Monche en Alamaigne au roi et aus autres d'entour et mist a fin tous les traites si qu'il promistrent etc.* Man beachte die gesperrt gedruckten Worte, die den K. Adolf bei dieser Sache keineswegs im Vordergrund zeigen und die schon von vornherein eine Auslegung zulassen, nach der der deutsche König erst zuletzt den Abmachungen zugestimmt haben mag.

<sup>68</sup> Wenn man der Denkschrift folgt, kann man mit Kern a. a. O. 438 ff. dahin gelangen, Musciattos „erfolgreiche“ erste Bestechungsversuche nach Köln,

dieses Schriftstücks, das ja nicht vor 1298 entstanden sein kann,<sup>70</sup> hat die Tatsache, daß sich Adolf schließlich doch nicht gegen Philipp in Bewegung gesetzt hat,<sup>71</sup> dazu ausgenützt, sie als das sichtbare Ergebnis der Bemühungen Musciattos hinzustellen.<sup>72</sup> Eine spätere Zeit ist noch weiter gegangen und mag das Gerücht von französischen Zahlungen, zu denen es am deutschen Hofe gekommen sei, in eine Gedankenverbindung mit dem ‚englischen Söldnertum‘ Adolfs gebracht und daraus auf einen Verrat des deutschen Königs an der Sache der Verbündeten geschlossen haben. Unsere den Ereignissen gleichzeitige Überlieferung weiß von einem solchen Verrate durchaus nichts. Fragwürdige jüngere Nachrichten erzählender Quellen als Zeugen einer ‚Verfehlung‘ Adolfs heranzuziehen wird durch eine an einen verbürgten Vorgang anklingende Einzelheit, wie es die Entsendung eines Grafen von Saint-Pol zu Adolf aus dem Lager von Lille bei Jean Desnouelles und in der Chronique Normande ist,<sup>73</sup> noch nicht gerechtfertigt. Die Vorgänge, die sich wirklich zuge tragen haben, stehen zu dem, was man sich auf Grund der Annahme einer ‚Bestechung‘ Adolfs vorstellen müßte, in einem unverkennbaren Gegensatz. Das wird sich auch im Folgenden noch zeigen.

---

gerade in die Tage zu verlegen, wo der deutsche König dort offen für Guido von Flandern Partei ergriff (vgl. S. 200, Anm. 47), ja seine Bereitschaft mit Ungeduld zu erkennen gab (vgl. S. 211, Anm. 34) und man ist dann genötigt, das alles wieder wie schon ein früheres Verhalten Adolfs (vgl. S. 141, Anm. 67) nur als ein Scheinmanöver zu erklären.

<sup>70</sup> Vgl. Fank-Brentano in der Revue historique 39, 337.

<sup>71</sup> Siehe das Nähere im Abschn. XXV.

<sup>72</sup> In Beziehung damit ist es gewiß auch zu bringen, daß gerade Musciattos Landsmann, der Florentiner Giovanni Villani von diesen Dingen gehört hat. Das non venne come aveva promesso a giurato bei ihm (Cronica VIII 50; ed. Montier [1823] 3, 35, Z. 32) erinnert an das ne ne se mourent der Denkschrift.

<sup>73</sup> Vgl. Kern in MIOG. 30, 435; dazu oben S. 198, bei Anm. 42. Es ist von einem Jacques de Saint-Pol die Rede, während in dem Vollmachtsbrief von 1297 Juli 30 der eine Bevollmächtigte Philipps der *ballivarius* Francis Graf Guido von Saint-Pol war; siehe schon Kern a. a. O. 30, 435, Anm. 1.



## XXV. Der Aufbruch zu König Eduard, das Scheitern der Heerfahrt gegen Philipp und der drohende Kampf ums Reich.

Wenn Papst Bonifaz VIII. Ende September 1296 dem französischen König vorhielt, daß Adolf und Eduard zu einem Frieden bereit seien und dessen Vermittlung dem Papste gerne zugestünden,<sup>1</sup> so wurde diese Friedfertigkeit sicherlich von Adolf nicht in stärkerem Maße an den Tag gelegt als von dem englischen König. Denn als der Papst kurz zuvor, am 18. August, auf die Könige von Frankreich und von England von neuem seine Hoffnung gesetzt hatte, da hatte er als Ergebnis der bisherigen Bemühungen seiner beiden Legaten feststellen müssen, daß Eduard in dieser Sache jedenfalls nicht ohne Zustimmung Adolfs vorgehen würde,<sup>2</sup> und dies entsprach, seitdem sich Adolf, etwa vor Jahresfrist, den Friedensbemühungen abhold gezeigt hatte,<sup>3</sup> in der Tat, wie auch im Frühjahr 1296 ersichtlich wird,<sup>4</sup> dem Standpunkt des englischen Königs. In der Folge haben wir dann überhaupt nur soweit Eduard in Betracht kommt, ausdrückliche Zeugnisse für eine solche Friedensgeneigntheit.

Eduard, den wir schon am 2. September wieder mit den beiden Kardinälen von Albano und von Palestrina in Fühlung finden,<sup>5</sup> beglaubigte auf deren „dringendes Verlangen“ bei diesen am 21. November fünf zum Teil schon mit den Unterhandlungen im Frühjahr betraut gewesene Unterhändler, nämlich seinen Schatzmeister Walter, erwählten Bischof von Coventry und Lichfield, den Grafen Amadeus von Savoyen, Otto von Grandson, Hugo Despenser und Johann von Berwick. Er gab dabei abermals zu Waffenstillstands- und

<sup>1</sup> Siehe oben S. 197, Anm. 32.

<sup>2</sup> Rymer, Foedera I 2, 843 [n. 1], Reg. de Bon. VIII. n. 1642 *rex Anglie treugis non preberet assensum nisi ad eam concurreret... regis Romanorum assensu*; dazu Reg. de Bon. n. 1643.

<sup>3</sup> Sie oben (Abschn. XIX) S. 156/157.

<sup>4</sup> Vgl. Rymer I 2, 837 [n. 3] und 840 [n. 1; 2] von 1296 Mai 12 und 16; oben Seite 202 bei Anm. 37.

<sup>5</sup> Rymer, Foedera I 2, 844 [n. 3].

Friedensverhandlungen Vollmacht und wollte, daß dies auch den Boten, die vom deutschen König zu den Kardinälen gesendet wurden, zur Kenntnis komme.<sup>8</sup> Am 6. Februar 1297 erhielten dann die Genannten mit Ausnahme des Hugo Despenser eine neue Vollmacht zu diesen Unterhandlungen,<sup>9</sup> und sechs Tage später wurde ihnen nochmals eingeschärft, mit den Kardinälen zu verhandeln *super hiis que . . . super tractatu pacis vel treuge sunt laudabiliter inchoata*.<sup>10</sup> Es war der unglückliche Gang der Dinge in der Gascogne,<sup>11</sup> was den englischen König in diese Friedensstimmung versetzte. Aber zu gleicher Zeit wurden die englischen Boten noch mit anderen Vollmachten versehen: am 21. November 1296 — die Fünf — mit einer solchen an Adolf *pro quibusdam nostris negotiis arduis*<sup>12</sup> und einer anderen zum Abschluß eines Bündnisses mit der burgundischen Liga,<sup>13</sup> am 6. Februar 1297 — die Vier — mit Vollmachten, Bündnisse nicht nur mit dieser, sondern auch mit dem Herzog von Brabant, den Grafen von Hennegau und von Geldern und den Bischöfen von Lüttich und von Utrecht zu schließen.<sup>14</sup> Denn Eduard hatte schon im November 1296 wieder mit Vorbereitungen zum Kriege begonnen und ging zu diesem Zwecke Anfang 1297 zu scharfen Maßnahmen gegen die Geistlichkeit seines Landes über.<sup>15</sup> So kam es, daß dieselben englischen Machtboten, die die Friedensaufträge hatten, auch für den Fall kriegereischer Ereignisse auf dem nahen Festlande Vorsorge zu treffen hatten. Die durch die Ereignisse in Südfrankreich begünstigte ablehnende Haltung Philipps in der Frage des päpstlichen Friedenswerkes<sup>16</sup> rechtfertigte diese Vorkehrungen.

<sup>8</sup> Rymer I 2, 848 [n. 4]; 849 [n. 2; 3]; dazu 849 [n. 4]. Eduard beglaubigte diese Boten zugleich auch bei Adolf: ebd. 848 [n. 5].

<sup>9</sup> Rymer I 2, 858 [n. 3]; 859 [n. 1].

<sup>10</sup> Rymer I 2, 860 [n. 2].

<sup>11</sup> Vgl. Pauli, Geschichte von England 4, 113/4; Hentze a. a. O. 65/6.

<sup>12</sup> Rymer I 2, 848 [n. 5].

<sup>13</sup> Rymer I 2, 848 [n. 6]; vgl. 849 [n. 1].

<sup>14</sup> Rymer I 2, 858 [n. 2, Anm. 2]; 858 [n. 1], vgl. oben S. 109 Anm. 30.

<sup>15</sup> Vgl. Hentze a. a. O. 74 ff.

<sup>16</sup> Vgl. Eduards Schreiben von 1297 August 7 (Rymer I 2, 872 [n. 2]) *rex Francie fraudulenter terra nostra Vasconie nos decipit, ac pacis et treu-*



Doch ihnen standen die Zwistigkeiten der niederländischen Herren im Wege, und auch mit diesen Dingen sollten sich deshalb die Gesandten beschäftigen, hier hatten sie vermittelnd einzugreifen. Am 12. Februar erhielten sie Vollmacht für solche Vermittlung zwischen dem Herzog Johann von Brabant und dem Grafen von Holland,<sup>15</sup> dann zwischen dem Grafen von Flandern und dem von Hennegau, ferner zwischen dem Grafen von Flandern und dem von Holland und endlich zwischen dem Herzog von Brabant und dem Erzbischof von Köln.<sup>16</sup> Wie sehr diese Mißhelligkeiten die englische Hilfe gestört haben müssen, insbesondere soweit es sich um die Auszahlung der Subsidien handelte, darüber haben wir in einem Falle genaueren Einblick. Erzbischof Siegfried von Köln hatte sich bei Eduard über eine Verzögerung ihm gebührender Zahlungen beklagt, und Eduard entschuldigte sich daraufhin am 7. Februar und beauftragte drei seiner Gesandten, von Brabant und Holland nicht heimzukehren, solange sie nicht den Wunsch des Erzbischofs nach Möglichkeit erfüllt hätten; diesem waren Geldsummen geschickt worden, Leute des Herzogs von Brabant aber hatten dann auf dem Wege die Sendung geraubt, und Eduard konnte nichts anderes tun, als daß er seinen Gesandten den Auftrag gab, sich bei dem Herzog für die Rückerstattung des Geldes zu verwenden.<sup>17</sup>

*gravia tractatus super discordiis seu guerra quae inter nos et ipsum ratione dictae deiectionis existit, per venerabiles patres Albanensem et Penestr. episcopos auctoritate summi pontificis super assumpto — cui pro solanda ipsa discordia ... nostrum benigna praebemus auxilium — assensum contemptibiliter recusavit amicosque ac confederatos nostros invadit hostiliter et impugnat.*

<sup>15</sup> Graf Johann von Holland hatte in seinem Streit mit dem Herzog am 8. Januar auf Eduard kompromittiert: Rymer I 2, 863 [n. 1].

<sup>16</sup> Rymer I 2, 869 [n. 1]; vgl. 839 [n. 4]. Schon vom 6. Februar datiert Beglaubigungsschreiben statuti für den Bischof von Coventry und Lichfield und für Johann von Berwick bei den Grafen von Holland, von Flandern und von Hennegau sowie dem Erzbischof von Köln und dem Herzog von Brabant: Rymer I 2, 857 [n. 2; 3; 4; 6; 7]. Über Flandern und Hennegau vgl. auch oben S. 195/6, Anm. 23.

<sup>17</sup> Rymer I 2, 859 [n. 2]; ein entsprechendes Schreiben auch an den Domdekan Wikkold von Köln: ebd. 859 [n. 3].

Adolf ließ dem König Eduard vermutlich längstens in den ersten Monaten 1297 den Vorschlag einer persönlichen Zusammenkunft machen.<sup>18</sup> Anfang Februar jedenfalls sehen wir auch ihn mit Kriegsrüstungen gegen Frankreich beschäftigt.<sup>19</sup> Er befand sich damals in Koblenz.<sup>20</sup> Etwa im April oder im Mai wiederholte er sodann seinen Vorschlag.<sup>21</sup> Eine Aussprache zwischen ihnen, bevor sie den Krieg gegen Philipp begannen, sei dringend nötig, deshalb halte er eine Begegnung in Holland für zweckmäßig, wohin Eduard durch einen Schwiegersohn ohnehin sicheren Zugang habe. Er möge aber im Rücken sein Heer bereit halten. Eduard werde ihn selber bei dieser Zusammenkunft so gerüstet finden, daß das Unternehmen nicht weiter aufgeschoben zu werden brauche. Daß Adolf vor einem Losschlagen eine solche persönliche Unterredung mit Eduard wünschte, ist durchaus nicht so befremdlich als es vielleicht den Anschein hat.<sup>22</sup> Eduard hatte den deutschen König am 15. Januar gebeten, dem jungen Grafen Johann von Holland<sup>23</sup> die persönliche Mutung seiner Lehen zu erlassen.<sup>24</sup> Damals hatte sich der Graf, der sich noch bei seinem Schwiegervater in England befand, eben angeschickt, dieses Land zu verlassen und nach Holland heimzukehren,<sup>25</sup> und zwar in Begleitung zweier Räte, die

<sup>18</sup> Vgl. in dem unten Ann. 21 angeführten Schreiben die Eingangsworte: *allas vobis scripsimus et per nuncios nostros petivimus intinuari, noscimus tamen, si ad vres vestras fuerit id dilatum, quod etc.*

<sup>19</sup> Vgl. unten S. 211/2; Ann. 35.

<sup>20</sup> Von dort begab er sich dann in seine Grafschaft, wo wir ihn am 17. Februar in Weilburg treffen (siehe Urkundenanhang n. 32), worauf er abermals rheinabwärts — nach Sinsig — zog.

<sup>21</sup> MG. C. 3, 337 n. 574.

<sup>22</sup> Vgl. die Bemerkung bei Hentze a. a. O. S. 89: „Dieser Vorschlag ist so plump, daß es unverstänlich erscheint, daß dem englischen König nicht die Augen aufgingen...“ (1)

<sup>23</sup> Graf Florens war, bald nachdem er — am 9. Januar 1296 — seinen bedenklichen Vertrag mit Philipp geschlossen hatte, am 27. Juni 1296 ermordet worden.

<sup>24</sup> v. d. Bergb., OB. van Holland en Zeeland I 2, 443/4 n. 977.

<sup>25</sup> Am 5. Februar muß Johann schon unterwegs gewesen sein, denn damals sandte Eduard außer an andere auch an ihn ein Beglaubigungsschreiben: Rymer I 2, 337 [a. 2]. In der Tat befand sich der Graf nachweislich am



ihm Eduard mitgab<sup>26</sup> und die dieser bei Adolf bevollmächtigte, damit sie sich bei ihm für Johann verwendeten.<sup>27</sup> Adolf erhielt jedenfalls Kunde von der Reise des jungen Grafen, und es erschien ihm da wohl naheliegend, daß auch Eduard diesen Weg nehmen und etwa in Dordrecht ans Land gehen werde, wo ja 1294 die englischen Machtboten den Bündnisentwurf beurkundet hatten.<sup>28</sup> Er selber konnte, wenn auch er den Weg nach Holland einschlug, dann rascher mit Eduard zusammenkommen, als wenn er statt rheinabwärts zu ziehen das Gebiet der sich befehlenden niederländischen Großen durchqueren mußte und in eine Gegend kam, wo eine Begegnung überhaupt nur möglich war, wenn beider Könige Streitkräfte bereits erfolgreich vordrangen.

Solche Erwägungen waren allerdings sehr bald durch die Ereignisse überholt. Denn mittlerweile war Eduard durch Guido von dem beabsichtigten Überfall Philipps auf Flandern in Kenntnis gesetzt worden.<sup>29</sup> Er versicherte daraufhin dem Grafen am 14. Mai,<sup>30</sup> er werde für ihn alles tun, was ihm im Augenblicke möglich sei. In der Tat entbot er für den 7. Juli seine Heerscharen nach London und teilte dies schon am 17. Mai dem deutschen König mit;<sup>31</sup> Adolf möge bis dahin selber mit einer Kriegsmacht gegen Flandern heran-

7. Februar schon in Seeland zu Zierikzee auf der Insel Schouwen (v. d. Bergh I 2, 448 n. 989).

<sup>26</sup> Vgl. v. d. Bergh I 2, 444 n. 978 (Jan. 15); n. 979 (Jan. 17).

<sup>27</sup> Rymer I 2, 854 [n. 4] (Jan. 17); ebd. 855 [n. 3] = v. d. Bergh I 2, 445 n. 982 (Jan. 18). Die Sache wird als Adolf bekannt vorausgesetzt; vgl. das Schreiben Eduards von Januar 20, v. d. Bergh I 2, 446 n. 984 (dazu ebd. 447 n. 985 von Jan. 20), übrigens auch das an Adolf von 1296 Juni 26 (ebd. 433 n. 949).

<sup>28</sup> Siehe oben S. 127, Anm. 5. Diese Stadt hatte jetzt übrigens auch um Entsendung des jungen Grafen nach Holland gebeten: Kern, Acta 76/7 n. 111.

<sup>29</sup> Rymer I 2, 864 [n. 4] (an Graf Guido); 864 [n. 5] an Gräfin Margarete (Mai 14). Die Sache wird nur angedeutet: *besoignes qe vous touchent les quels nous tenons nos propres, bzw. estat des besoignes vostre seigneur les quels nous tenons nos propres*. Vgl. dazu die Worte Eduards in dem Brief an Adolf von Mai 17 (ebd. 865 [n. 4] *le damage du conte et moi ly arrenoit... serreit bien nostre et de luns nos amys ausant*).

<sup>30</sup> Siehe Anm. 29.

<sup>31</sup> Rymer, Foedera I 2, 865 [n. 4].

rücken, damit sie dort gemeinsam gegen den Feind vorgehen könnten, fürs erste aber möge er dem Grafen Guido wenigstens die diesem zunächst befindlichen Streitkräfte zu Hilfe senden. Auch Adolf muß sich bald von der Notwendigkeit, nach Flandern zu eilen, überzeugt haben, wir wissen nicht, ob erst durch Eduards Schreiben oder etwa doch schon auf irgendeine frühere Kunde hin. Da er jetzt auf die persönliche Aussprache mit Eduard vor Antritt der Heerfahrt verzichten mußte, wollte er wenigstens noch mit Johann von Chalon, Eberhard von Mark und Heinrich von Blankenberg,<sup>22</sup> die sich damals bei den ans Festland gesendeten englischen Machtboten befanden, eine Unterredung haben, und er forderte daher — von Köln aus — den englischen Schatzmeister und den Johann von Berwick auf, ihm mindestens zwei von jenen zu schicken: *23 nam cum ipsis... taliter negocium nostrum disponemus quod continuatis processibus ad partes Flandrie contra hostium agmina veniemus.*<sup>24</sup> Gewiß hat Adolf beabsichtigt, sich auf diese Weise, wenn er aus der Kölner Gegend seinen Vormarsch antrat, genaueren Einblick in die Lage der Gebiete zu verschaffen, durch die er ziehen mußte. Daneben aber läßt uns seine Aufforderung noch auf etwas anderes schließen. Johann von Chalon hatte sich am 8. Februar mit der burgundischen Liga dem deutschen König zu Kriegsdienst gegen Philipp verpflichtet, aber außerhalb

<sup>22</sup> Über Heinrich von Blankenberg siehe S. 212, Anm. 40. Ein Herr von Blaukenberg wird Februar 6 von K. Eduard als im Dienste des Grafen von Flandern befindlich erwähnt: *Calendar of the Close Rolls*, Edw. I. 4, 14 oben. Vgl. auch Limburg-Stirum, *CD. Flandrie* 1, 158 n. 47.

<sup>23</sup> MG. C. 3, 538 n. 575. Das Stück ist undatiert. Da hier aber schon die Absicht Adolfs, nach Flandern zu ziehen, feststeht, muß wohl dieses Schreiben mindestens etwas später als das oben S. 209, Anm. 21 angeführte abgefaßt worden sein. In Köln, das als Ausstellungsort angenommen werden muß, ist Adolf bis zum 17. Juni nachweisbar.

<sup>24</sup> Ebd. 539, Z. 5 f. Adolf betont vorher, ähnlich wie früher in einem verlorenen Schreiben an die Beiden, ausdrücklich, wie sehr sein Streben darauf gerichtet sei; *cum aequis nostris victoriosus* gegen den König von Frankreich zu ziehen. Das könnte Männern gegenüber, die zu Friedensunterhandlungen mit den päpstlichen Abgesandten bestimmt waren, seltsam erscheinen — wenn wir nicht eben wüßten, daß diese auch die Wegbereiter Eduards für den Kriegszug in Flandern sein sollten.



seines Landes nur gegen vorherigen Empfang eines vereinbarten Soldes.<sup>25</sup> Daß es an diesem gefehlt haben wird, muß der Grund davon gewesen sein, daß sich die Großen Burgunds wie schon früher manche andere, vor allem Erzbischof Siegfried von Köln,<sup>26</sup> mit Adolfs Einwilligung auch in englische Solddienste begaben.<sup>27</sup> Eine ganze Reihe von Herren stand schließlich in englischem Solde bereit.<sup>28</sup> Unter solchen Umständen legt jenes Schreiben an die englischen Boten wohl die Annahme nahe, daß damals unter Adolfs eigenen Leuten bedeutende Soldschwierigkeiten bestanden haben werden. Offenbar wollte Adolf, da diese Schwierigkeiten nicht mehr durch eine rechtzeitige Begegnung mit Eduard überwunden werden konnten, wenigstens für den Beginn des Kampfes eine Anzahl verlässlichen Kriegsvolkes um sich haben. An Mannschaften — wir erinnern uns hier an eine schon in einem früheren Abschnitt erwähnte Stelle der Kolmarer Chronik<sup>29</sup> — wird es dem König Adolf damals nicht gefehlt haben, wohl aber so sehr an den nötigen Geldmitteln, daß er selbst Guidos Lossprechung von der Reichsacht für die Rüstungen nutzbar zu machen suchte.<sup>30</sup> Das Geld sich aber

<sup>25</sup> MG. C. 3, 435/6 n. 372.

<sup>26</sup> Vgl. oben (Abschn. XVII) S. 137.

<sup>27</sup> Kern, Acta 209 n. 272. Ein Datum ist nicht bekannt, da es sich um ein Doperditum handelt. Schon 1296 November 21 hatte Eduard seinen Machtboten Vollmacht zum Abschluß eines Bündnisses mit der burgundischen Liga gegeben (Rymer I 2, 848 [n. 6]), und damit wird es zusammenhängen, daß wir Johann von Chalon auch jetzt bei diesen Boten antreffen. — Vgl. auch Ann. Colm. mai., MG. SS. 17, 272 Z. 30–33 (zu 1297); *ad regem Romanorum Burgundi veniebant supplices deprecantes quatenus a rege Francie defenderet quia eos pro regno Arlotense septus infestaret. Rex vero promittit se ante festum Marie Magdalene (Juli 22) venturum et eos pro viribus defensurum.*

<sup>28</sup> Vgl. auch Kern, Anfango d. franz. Ausdehnungspol., S. 182, Anm. 4.

<sup>29</sup> Siehe oben (Abschn. XVII) S. 139, Anm. 68.

<sup>30</sup> Dem Heinrich von Blankenburg und dem Johann von Burgund (über Johans Zugehörigkeit zu der burgundischen Liga von 1295 siehe oben, Abschn. XXIII, S. 186 Anm. 34) mußte Adolf ihren Sold am 3. Juni auf eine Summe anweisen, die er selber erst, n. zw. bis zum 1. Oktober, von dem Grafen Guido von Flandern zu erhalten hatte (Winkelman, Acta ined. 2, 174 n. 244; unten, Urkundenshang n. 34). — In diese Zeit fällt vielleicht die Zahlung von 2000 Kölner Mark zu setzen, die Adolf nach einem in einem Chartular der Grafen von Jülich aus der Mitte

durch umfassende Zwangsmaßnahmen zu beschaffen, wie es Eduard in seinem Lande tat, dazu fehlte dem deutschen König die Macht.

Am 2. Juni erhielt Eduard jenen oben (S. 209, Anm. 21) erwähnten Brief Adolfs. Adolf selber freilich dürfte mittlerweile auf dieses Schreiben kaum noch Wert gelegt haben. Der englische König aber besprach es nun mit seinen Räten und legte dann schon zwei Tage später in einer Antwort an Adolf<sup>41</sup> die Gründe dar, die eine Reise nach Holland als eine Verzögerung des Unternehmens erscheinen lassen müßten, da man von dort erst über Brabant nach Flandern ziehen könne. Aber wenn er dabei wieder den 7. Juli als den Tag, an dem er mit seinen Truppen in London bereit sein werde, betonte und den deutschen König ermahnte, er möge rechtzeitig und wohlgerüstet nach Flandern ziehen, so gab er in der Folge eben diesem König doch keineswegs ein Beispiel allzu großer Eile. Zwar ließ er dem Grafen Guido durch den englischen Schatzmeister einen größeren Geldbetrag anweisen — Guido bestätigte am 25. Juni den Empfang<sup>42</sup> — und war anscheinend bald darauf zu einer weiteren Zahlung bereit; auch gab er ihm, auf dessen Mitteilung über den tatsächlichen Einfall Philippa in flandrisches Gebiet, am 3. Juli die Versicherung, daß sein eigener Aufbruch unmittelbar bevorstehe.<sup>43</sup> Aber

---

des 14. Jhdts. im Staatsarchiv zu Düsseldorf erhaltenen Hinweis dem Grafen Walram von Jülich *ratione fidelitatis* leisten mußte und die nach diesem Hinweis im Jahre 1297 erfolgt sein soll. Leider erfahren wir, da wir es mit einem *Deperditum* zu tun haben, nicht, in welcher Form die Anweisung dieser Summe vorgenommen wurde.

<sup>41</sup> Rymer, Foedera I 2, 866 [n. 4].

<sup>42</sup> Rymer, Foedera I 2, 868 [n. 2]. Es handelte sich um eine Abschlagszahlung, den größten Teil der 100.000 Pfund schwarzer Turnosen, die dem Grafen für das erste Jahr des Bündnisses — in den Verträgen vom 7. Januar (vgl. oben Abschn. XXIV, S. 195/6, Anm. 23 u. 24) hatte die ihm für den Krieg bewilligte Summe im ganzen 300.000 Pfund betragen (Rymer I 2, 852 [n. 3] — versprochen worden waren. Mit dieser Zahlung stand es wohl im Zusammenhang, daß Eduard damals (Juni 5: Rymer I 2, 867 [n. 3]) dem Grafen auch aufforderte, für den Unterhalt der englischen Truppen auf flandrischem Boden das Nötige vorzukehren.

<sup>43</sup> Rymer I 2, 868 [n. 3]. Was die weitere Zahlung betraf, die Guido verlangte, so sollte, wie wir aus diesem Schreiben erfahren, Johann von



was sein Kommen betraf, so mußte er ihm schließlich knapp einen Monat später berichten, daß sich seine Abreise nach dem Hafen bis zum 31. Juli verzögert habe.<sup>44</sup> Da ihm von seinen Großen wegen der Heeresfolge und der Geldbeihilfe Schwierigkeiten gemacht wurden,<sup>45</sup> die ihn aber freilich nicht hinderten, am 2. August der burgundischen Liga dauernde Soldzahlungen zuzusichern,<sup>46</sup> erreichte er erst am 9. August den Hafen, in dem die Einschiffung erfolgen sollte. Dort, in Winchelsea, schrieb er noch am 13. August an Adolf und bat ihn, er möge die lange Säumnis entschuldigen.<sup>47</sup> An demselben Tage ermahnte er den Grafen von Flandern, die flandrischen Städte und die benachbarten niederländischen Großen und Herren zum Ausharren.<sup>48</sup> Dann schiffte er sich endlich am 22. August nach Flandern ein, wo er wenige Tage später bei Sluis landete.<sup>49</sup>

Aber wenn Eduard nur mit großen Hindernissen die Überfahrt bewerkstelligen konnte — noch größer waren die Schwierigkeiten, die sich dem deutschen König entgegenstellten. Noch im Juni hatte es den Anschein, als ob sein

---

Berwick am 10. Juli von London abreisen; er wurde vorausgeschickt, um in dieser Sache im Einverständnis mit dem englischen Schatzmeister Bischof Walter von Chester (Conventry und Lichfield) vorzugehen. In Gegenwart der Beiden war übrigens am 8. März in Brügge das Abkommen über die englischen und die flandrischen Schiffe geschlossen worden (Rymer I 2, 861 [n. 2]).

<sup>44</sup> Rymer I 2, 869 [n. 3] (an Guido); 870 [n. 1] (an die Gräfin Isabella); beide Stücke sind datiert vom 2. August.

<sup>45</sup> Vgl. Pauli, Geschichte von England 4, 114 f.; Hentze a. a. O., S. 74 ff.

<sup>46</sup> Rymer I 2, 870 [n. 2]; 871 [n. 1]. Die burgundischen Großen sollten zunächst in Brüssel bis etwa Mitte Oktober 30.000 Pfund Turnosen erhalten, dann jährlich jeweils die gleiche Summe am den 1. Juni und den 1. Dezember, eventuell in Gent oder in Brügge, oder, wenn es sein müßte, irgendwo in Brabant oder in Holland.

<sup>47</sup> Rymer I 2, 873 unten.

<sup>48</sup> Rymer I 2, 874 [n. 1; 2; 3].

<sup>49</sup> Datum der Ausfahrt: Rymer I 2, 876 [n. 3]; vgl. auch Calendar of Close Rolls, Edw. I. 4, 58. Das Datum der Landung wird von Trivet ed. Hog 362, Z. 30/1 mit Aug. 27 angegeben, von den Ann. Colm., MG. SS. 17, 223, Z. 3 mit Aug. 29; nach Joh. de Tayster, Ann. (Cont. II), MG. SS. 98, 597, Z. 17 erfolgte sie schon an dem dritten Tage nach der Ausfahrt.

Aufbruch in die Niederlande unmittelbar bevorstünde. Doch recht fraglich ist es schon, ob auf englischer Seite wirklich jener Aufforderung Adolfs Genüge getan wurde, die verlangte, ihm diejenigen zu senden, in deren Begleitung er das Unternehmen beginnen wollte.<sup>50</sup> Jedenfalls rückte Adolf nicht selber vor, sondern zog in der zweiten Hälfte des Monats Juni von Köln eiligst den Rhein aufwärts, so daß er am 30. Juni schon in der Rheinpfalz zu finden ist.<sup>51</sup> Trotz der Zuversicht, die er noch vor kurzem an den Tag gelegt hatte,<sup>52</sup> müssen ihm jetzt neue Sicherungen seines Vorhabens notwendig erschienen sein. So gut wir freilich verhältnismäßig über die englischen Kriegsrüstungen unterrichtet sind, so dürftig ist das, was wir über entsprechende Vorkehrungen Adolfs wissen. Dieser hatte den Krieg nicht nur an der niederländischen Reichsgrenze vorzubereiten, sondern auch an der lothringisch-burgundischen. Dort war eine der Hauptstützen der Verbündeten in Bedrängnis, Graf Heinrich von Bar,<sup>53</sup> für den Eduard vom deutschen König am 4. Juni in derselben Weise die Hilfe zunächst befindlicher Streitkräfte erbat,<sup>54</sup> wie kurz vorher für den Grafen von Flandern. Daß Adolf um Kriegsdienste warb, als er wieder in die oberen Reichsgebiete zog, dafür haben wir immerhin Anhaltspunkte: am 7. Juli gewann er in Oppenheim für Geld den Grafen Friedrich von Leiningen,<sup>55</sup> am 17. Juli verpflichtete

<sup>50</sup> Siehe oben S. 211 bei Anm. 33 u. 34. Am 3. Juni traf Adolf in Köln Verfügungen über Soldzahlungen an Heinrich von Blankenberg und an Johann von Burgund (oben S. 212, Anm. 40). Sollte das auf eine jener Aufforderung entsprechende tatsächliche Sendung durch die englischen Boten schließen lassen, dann müßte man annehmen, daß die an Adolf Gesandeten dennoch allein zu Guido gelassen worden seien, denn Heinrich von Blankenberg wird uns unter denen genannt, die in dem Treffen bei Veurie am 20. August in französische Gefangenschaft kamen (vgl. Guill. de Nangis, MG, 88, 26, 693 A [Z. 45/6]; B [Z. 42/3]; dazu Brosien, Reichsflandern S. 29. — Heinrich erscheint noch im Juni 1298 als Gefangener: Kervyn 2, 584 u. V 4, Z. 6 ff.).

<sup>51</sup> Kern, Acta 80 n. 117; Benoît Picart, Histoire de Touf, CD. 35.

<sup>52</sup> Siehe oben S. 211, Anm. 34.

<sup>53</sup> Vgl. oben (Abschn. XX) S. 162—164.

<sup>54</sup> Bymer 1 2, 867 [n. 1] (Clouët, Hist. de Verdun 3, 29/30).

<sup>55</sup> Winkelmann, Acta inod. 2, 176 n. 247.



er zu Wimpfen den Rheinpfalzgrafen Rudolf,<sup>56</sup> am 28. August zu Kayzersberg den Bischof von Würzburg,<sup>57</sup> und am 1. September zu Schlettstadt den Abt von St. Gallen<sup>58</sup> zur Heeresfolge. Die Entlohnung für diese Dienste erfolgte durchweg in der Form von Pfandschaften. Außerdem muß Adolf aber auch daran gedacht haben, Reichshilfe von Städten in Anspruch zu nehmen, worauf ein Vertrag hinweist, den er im September mit Worms und Speyer abschloß.<sup>59</sup> Als sich der König im September anschickte, Elsaß zu verlassen, da gab die Ernennung des Grafen Theobald von Pfirt zum Landvogt im Elsaß sowie die des Ritters Heinrich von Geroldseck zum Landvogt im Breisgau und in der Mortenau<sup>60</sup> noch Zeugnis von seinem Willen, dort Verhältnisse zu schaffen, die mit Eduards Wunsch einer Unterstützung des Grafen von Bar in einem gewissen Zusammenhange standen. Die Chronik von Kolmar berichtet: *rex Romanorum volens adiuvare regem Anglorum in Alsaciam perrexit, dominum Theobaldum comitem Phyrretarum advocatum terrae constituit et ad inferiores partes descendere festinabat.* Theobald hatte die Aufgabe, vom Elsaß aus den König von Frankreich zu bekämpfen,<sup>61</sup> während Adolf — vielleicht auch verstärkt

<sup>56</sup> Siehe Urkundenanhang n. 35.

<sup>57</sup> Mon. Boica 38, 173 n. 97 (vgl. dazu unten S. 219, Anm. 75). Ausdrücklich von Diensten für den Krieg gegen Frankreich ist nur hier die Rede.

<sup>58</sup> Wartmann UB. von St. Gallen 3, 292 n. 1101.

<sup>59</sup> MG. C. 3, 545/6 n. 584, § 9.

<sup>60</sup> Ann. Colm. mai., SS. 17, 222, Z. 46/8; 223, Z. 12/3. Ellenhard Chron., SS. 17, 135, Z. 25/6 (irrig zu 1296). Theobalds Ernennung wird vom Chron. Colm. SS. 17, 262, Z. 36 vor der Ankunft des Königs in Schlettstadt erzählt. Sie wird aber wohl ziemlich gleichzeitig mit der Ernennung Heinrichs von Geroldseck erfolgt sein, die jedenfalls erst in die Zeit fällt, wo sich Adolf bereits in der Mortenau, in der Nähe der Herrschaft Geroldseck befand. Dazu paßt die Zeitangabe der Ann. Colm. mai. (MG. SS. 17, 222, Z. 46/7) *circa natiuitatem b. Marie virginis* und die sich daran anschließende Bemerkung unten Anm. 63.

<sup>61</sup> MG. SS. 17, 262, Z. 36—38.

<sup>62</sup> Damit hängt es wohl auch zusammen, daß Adolf am 8. September seinen Burgmann in Hagenau Heinrich von Fleckenstein (siehe Urkundenanhang n. 10) von neuem mit einem Burglehen entlohnute: Urkundenanhang n. 37.

durch Mannschaft, die ihm der Landvogt zuführte<sup>63</sup> — selber nun wieder an den Niederrhein zog.<sup>64</sup>

Aber diese Ernennungen dienten auch schon einem anderen Zwecke. Als Adolf Ende August nach Schlettstadt gekommen war, war er auf Hindernisse gestoßen, die ihm der Bischof von Straßburg in den Weg legte,<sup>65</sup> und er mußte daher auf seinem Weitermarsche das Gebiet dieses Bischofs meiden,<sup>66</sup> der 1293 durch damals<sup>67</sup> offenbar nicht befriedigte Besitzansprüche zu der Unterstützung Kolmars veranlaßt worden war und der jetzt wohl seinen Besitz bedroht sah.<sup>68</sup>

<sup>63</sup> Vgl. Ann. Colm. mai., SS. 17, 222, Z. 48 *comes Phirretorum descendit ad regem cum multitudinis bellatorum.*

<sup>64</sup> Vgl. Chron. Colm., SS. 17, 262, Z. 42 (nach Erwähnung der Fahrt Adolfs nach Germersheim): *hinc gesto mandavit rex comiti Phirretorum advocato terrae quod regem Franciae fideliter impugnaret quia et ipse cum vellet in inferioribus partibus impugnare.* In der Tat drang der Graf mit starken Streitkräften in französisches Gebiet ein; er wurde aber dort von Verwandten, denen es gelang, ihn mit einer Geldsumme von einer Gefährdung ihres Besitzes abzuhalten, veranlaßt, nach dem Elsaß zurückzukehren: ebd. Z. 44—47.

<sup>65</sup> Chron. Colm., SS. 17, 262, Z. 38 *cum autem in Selestat pervenisset, dicebatur ei quod episcopus Argentinenis insidius sibi posuisset et quod regem Franciae invadere vellet.*

<sup>66</sup> Ebd. Z. 39: *per partes episcopi descendere non audebat, in Brisacum vero rex [se] transtulit et in navi cum paucis descendit, in Germersheim pervenit et sic de manibus episcopi se defendit.* In der Tat war Adolf, wenn er nicht nur habsburgischem Gebiet, sondern auch dem Bereich des Bischofs von Straßburg ausweichen wollte, gezwungen, südlich bis gegen Breisach zu ziehen; vgl. die Karte bei Fritz, Territorium des Bistums Straßburg (Dissert. 1885). — Vgl. dazu jetzt: Reg. d. Bischöfe von Straßburg II n. 2422, wo aber ebenso wie bei Krebs, Konrad III. von Lichtenberg Bischof von Straßburg (1925), S. 70/71 die Zusammenhänge infolge der Annahme eines illoyalen Verhaltens Adolfs verdunkelt sind.

<sup>67</sup> Vgl. Urkunde von 1293 Februar 19: Mossmann, Cartul. de Mulhouse 1, 93/94 n. 123 (Reg. d. Bischöfe von Straßburg II n. 2355).

<sup>68</sup> Weil in Kolmar Kuno von Bergheim Reichsschultheiß war, lag Bischof Konrad jetzt mit dieser Stadt in Fehde. Als der Schultheiß scharfe Maßnahmen ergriff und dem Dompropst Konrad von Konstanz dessen Einkünfte entzog, nahm der Bruder des Propstes, der mit dem Bischof verschwägte Graf Egono von Freiburg, Reichsleute gefangen. Hier also war ein Landvogt am Platze. Wirklich entbot nun Graf Theobald die Streitkräfte der elsässischen Reichsorte zu sich in die Nähe von Breisach und unternahm sodann mit ihnen am November 11 einen



Ellenhard<sup>69</sup> spricht von einer förmlichen Verschwörung des Bischofs, an der sich die Stadt Straßburg<sup>70</sup> und mehrere oberrheinische und pfälzische Herren<sup>71</sup> beteiligt hätten, und er setzt diese Verschwörung in Verbindung mit einer allgemeinen Erhebung der Fürsten gegen den König. Sicher hat Adolf in dem Vorgehen des Bischofs von Straßburg schon die Folgen der Fürstenversammlung von Prag zu fühlen bekommen. Denn gerade von Schlettstadt aus — das ist kein Zufall — schrieb er am 31. August dem Grafen Guido von Flandern:<sup>72</sup> seine Hilfe für diesen sei durch die hochverräterischen Umtriebe einiger hervorragender Reichsfürsten<sup>73</sup> aufgehalten.<sup>74</sup> Der Erzbischof von Mainz<sup>75</sup> und der

erfolgreichen Kriegsaus gegen den Grafen von Freiburg (Ann. Colm. mai., SS. 17, 222, Z. 37—39; 223, Z. 16—23; Chron. Colm., ebd. 263, Z. 4—12). Vgl. auch Krebs a. a. O., S. 71, Z. 13—18; über das spätere Vorgehen des Grafen Theobald ebd. S. 72, Z. 8 ff.

<sup>69</sup> MG. SS. 17, 135, Z. 30—35.

<sup>70</sup> Vgl. Winter in den Forschungen z. deutsch. Gesch. 19, 537.

<sup>71</sup> Er nennt die Herren von Lichtenberg und von Ocheenstein und die Grafen von Freiburg (siehe oben Anm. 68), von Leiningen (vgl. allerdings oben S. 215, Anm. 53) und von Zweibrücken.

<sup>72</sup> MG. C. 3, 540 n. 577. — Die Cont. Ratibon. Herm. Altah. (SS. 17, 418, Z. 22) berichtet uns, daß an der am 2. Juni beschlossenen Zusammenkunft in Eger die Verschwörer *per potencionem regis* gehindert worden seien. Diese *potencia regis* stellt offenbar einen Teil der Streitkräfte dar, die Adolf dem König Eduard zuführen wollte.

<sup>73</sup> *rebellio aliquorum principum imperii principum et machinationes eorum perceras*. Ich kann deshalb der 'These' bei Domerit, Zur Absetzung Adolfs von Nassau (Diss. Berlin 1889), S. 36, § 2 nicht zustimmen.

<sup>74</sup> Sicher ist es unter dem Eindruck dieser Umtriebe geschehen, daß Adolf wenige Tage nach diesem Schreiben, am 3. September, mit besonderem Nachdruck von *persecuciones* und *damnis* sprach, die der Erzbischof von Salzburg von den Feinden *nostrisque et imperii rebellibus* erlitten habe; siehe Urkundenanhang n. 36.

<sup>75</sup> Nach den Benachteiligungen, die Gerhard von Adolf 1294 dadurch erfahren hatte, daß dieser die von dem Erzbischof gewünschte Achtung Herzog Heinrichs von Braunschweig hinauszuschieben verstand (September 30; MG. C. 3, 506 n. 532; vgl. Fenner, Erwerbspolitik d. Erzb. Mainz, S. 54, Anm. 4) und unmittelbar nachher die Städte Mühlhausen und Nordhausen an den Landgrafen von Thüringen verpfändete (vgl. oben S. 124/5, Anm. 60 n. 62, S. 126 bei Anm. 65), und nach der weiteren Benachteiligung durch die endgültige Betrauung Gerlachs von Bronberg mit der Reichspflege in Thüringen im Frühjahr 1296 (oben S. 126, Anm. 67;

König von Böhmen<sup>70</sup> hielten jetzt die Zeit für gekommen, aus ihrer Enttäuschung über die Haltung Adolfs in der Frage der wettinischen Länder die letzten Folgerungen zu ziehen und mit Herzog Albrecht von Österreich gemeinschaftliche Sache zu machen. *Adolfus rex* — so sagt mit Recht der Regensburger Fortsetzer Hermannus von Altaich<sup>71</sup> — *preparans se cum milicia ad invadendum regem Francie impeditur, quia Maguntinus archiepiscopus, rex Bohemie, Albertus dux Austrie, duo marchiones de Brandenburg et dux Saxonie ... condixerunt diem ... ut contra predictum Romanorum regem conspiracionis sue intentum perficerent.* Und in ähnlich treffender Weise wird die Lage in dem Fragment einer niederrheinischen Chronik gekennzeichnet:<sup>72</sup> *cum autem Adolphus se disponeret ut in auxilium regi Anglie contra Franciam procederet, Albertus filius quondam Rudolphi regis, tunc Austrie dux, amicissimus regis Francie, post tergum Adolpho bellum parat.* Die Chronik von Kolmar<sup>73</sup> erläutert das feindselige Verhalten des Bischofs

S. 180, Anm. 9) war Gerhard dann rasch hintereinander, Ende Juni 1296 (in Frankfurt) und — als sich Adolf soeben, ohne gerade viel Rücksicht auf frühere Vermittlungsmaßnahmen Gerhards, mit dem Bischof von Würzburg geeinigt hatte (Mon. Boica 38, 143 n. 83; 144 n. 84; Aug. 11) — um Mitte August desselben Jahres (vor Staufenberg: Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 462), beim König. Sollte ihm dabei endgültig die Vergeblichkeit seiner Bestrebungen klar geworden sein? Nur wenige Monate später schon griff er die Fäden auf, die dann bei der Krönung K. Wenzels zu der Verschwörung gegen Adolf führten. In Frankfurt mag ihm noch die burgundische Angelegenheit einige Hoffnung gemacht haben (siehe oben S. 187 nach Anm. 41), aber er hatte schon dort eine eigentümliche Vorsicht an den Tag gelegt, als er von den Rechtsprüchen der dortigen Versammlung gerade diejenigen nicht bearrkundete, die dem König das Recht gaben, von Hoftagen fernbleibende Fürsten zur Verantwortung zu ziehen und Mißachtung von Aufgeboten gegen Landfriedensstörer zu strafen (MG. C. 3, 525 n. 558, § 4; 6: 1296 Juni 27).

<sup>70</sup> Siehe oben S. 184, Anm. 29 n. 30. Wenzel sah sich von Adolf eben auch um die Aussicht auf einen Ersatz für seine alten Hoffnungen gebracht, so daß er in dieser Hinsicht sogar von Albrecht mehr zu erwarten hatte.

<sup>71</sup> MG. SS. 17, 418 Z. 17 ff.

<sup>72</sup> Weiland, Fragment einer Niederrh. Papst- und Kaiserchronik: Nachr. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1894, S. 379, Z. 15—18.

<sup>73</sup> Siehe oben S. 217, Anm. 65.



von Straßburg ausdrücklich mit dessen Absicht, dem König Philipp Hilfe zu bringen,<sup>80</sup> und eine gleichzeitige englische Quelle<sup>81</sup> möchte uns sogar glauben lassen, die Verhinderung des Unternehmens sei, auf Veranlassung Bonifaz' VIII. — wir erinnern uns an die Schreiben des Papstes vom Frühjahr 1295 —, überhaupt das Ziel jener fürstlichen Umtriebe gewesen.

Doch Adolf, der sicher noch wußte, wie 1293 durch eine Erhebung im Elsaß jede Absicht eines Unternehmens gegen Westen schon im Keime erstickt worden war,<sup>82</sup> versprach jetzt dem Grafen Guido trotz alledem, er wolle sein Möglichstes tun, ihm wenigstens so viel Kriegsvolk zuzuführen, als seine gegenwärtige Bedrängnis zulasse.<sup>83</sup> Mehr als je aber war er unter solchen Umständen<sup>84</sup> auf die Subsidiensendungen Eduards angewiesen. Abermalige Hilfgelder waren auch wirklich schon für Adolf und den Herzog von Brabant sowie für den Grafen von Kleve in Aussicht genommen: kurz bevor Eduard den Ausfahrthafen erreicht hatte, hatte er seinem

<sup>80</sup> Deshalb sagt auch das Ausgabenverzeichnis von St. Stephan zu Straßburg 1276—1297 ed. Wentake in d. Zchr. f. G. d. Oberrh. NF. 23, 125, Z. 31—35 *eodem anno disensione habita inter regem Francie ex parte una et inter regem Anglie ex parte altera dominus episcopus Argentinenensis timens sibi periculum a rege Romano videlicet Adolpho imminere etc.*

<sup>81</sup> Trivet, Annal., ed. Hög, S. 363, Z. 25—31 *interim papa Bonifacius principibus Alemannie scripsit ut regem Adulfum (cuius occursum in Flandria speraverat rex Anglie ut simul cum comite oppressores invasoresque suos Gallicos propulset,) commoto bello inquietarent, et ab invasione Gallicorum modis omnibus impedirent.* Vgl. dazu unten S. 239, Anm. 34.

<sup>82</sup> Siehe oben (Abschn. XIII) S. 98, Z. 12—15.

<sup>83</sup> MG. C. 3, 540 n. 577, Z. 29—31. Wenn Ellenhard zu 1294 von Adolf sagt *non venit tempore debito in auxilium regis Anglie propter defectum adiutorii quod habere non potuit a nobilibus terre* und den Grund der Verzögerung in der eigenmächtigen Verwendung der Subsidien sieht (s. oben S. 135, Z. 25 ff.), so wäre doch gerade 1297 selbst eine solche Verwendung verständlich bei dem Grunde, den Adolf am 31. August selber für die Verzögerung angibt, oben der Verschwörung der Fürsten.

<sup>84</sup> Sie galten sogar der Anschauung von einem Vertragsbruch als Entschuldigung; vgl. Martini Cont. Brabant., MG. 88. 24, 264, Z. 21 ff. *Adolphus cum magnam pecunie summam ab Eduardo rege Anglie in hac confederatione accepisset et ipse rex in Flandriam . . . in adiutorium comitis Flandrie contra regem Francie pervenisset, pactum dictus Adolphus violavit forte propter guerras in regno suo sibi imminentes.*

Schatzmeister und dem Johann von Berwick den Auftrag erteilt, bei Kaufleuten und Gemeinden Anleihen aufzunehmen.<sup>85</sup> Aber die Gelder ließen im entscheidenden Augenblick auf sich warten, und es wird für den englischen König, als er sich bereits auf dem Festlande befand, nur noch schwieriger gewesen sein, seine Wünsche in diesem Punkt erfüllt zu sehen.

Eduard landete in Flandern, als etwa eine Woche seit der Niederlage verstrichen war, die die flandrische Streitmacht Wilhelms von Jülich<sup>86</sup> bei Veurne erlitten hatte,<sup>87</sup> und er kam auch schon zu spät, als daß er den in Lille Belagerten noch hätte Hilfe bringen können.<sup>88</sup> Als er in Brügge mit dem Grafen Guido zusammenkam, zog er sich mit diesem vor den heranrückenden Franzosen in das befestigte Gent zurück.<sup>89</sup> Er mag wohl daran gedacht haben, hier das Erscheinen des deutschen Königs abzuwarten.<sup>90</sup> Dieser hatte soeben, in den Tagen der schweren flandrischen Mißerfolge, am 31. August von Schlettstadt aus dem Grafen jenes Schreiben<sup>91</sup> gesendet, das von einer Verschwörung im Reiche und einer daher im Augenblicke nur beschränkten Möglichkeit der Hilfe sprach, in dem er aber anderseits auch — wohl unter dem Eindrucke kurz zuvor abgelehnter Verhandlungen mit dem französischen

<sup>85</sup> Vgl. Korn, *Acta*, S. 81 n. 120 (1297 Aug. 12).

<sup>86</sup> Wilhelm von Jülich, *nepos* des Grafen Guido von Flandern, ist derselbe, der als Propst von Maastricht bezeugt ist und der dann im Mai 1304 Kandidat für den erzbischöflichen Stuhl von Köln war, aber noch in demselben Jahre als *captaneus et patronus Flandrensiarum* (*exercitus Flandrensiarum capitaneus*) im Kampf gegen den König von Frankreich fiel. Vgl. Kisky, *Reg. d. Erzb. v. Köln* 4, 3 n. 6; dazu auch etwa Cal. of Chanc. Warrants I, 213 n. 44 (4404).

<sup>87</sup> Das Datum der Schlacht — 20. August — richtig bei Brosion, *Der Streit um Reichsflandern*, S. 29, Anm. 4.

<sup>88</sup> Am 25. August sahen sich die dortigen flandrischen Ritter gezwungen, zu erklären, daß sie, wenn sie nicht bis zum 31. August durch den Grafen von Flandern und durch den König von England oder den deutschen König Hilfe erhielten, die Stadt am nächsten Tage dem König Philipp übergaben würden: Lünburg-Stirum, *CD. Flandriae* 1, 199 f., n. 58.

<sup>89</sup> Guili. de Nangis *Chron.*, MG. SS. 26, 694, Z. 20 ff.; vgl. Paull, *Gesch. v. England* 4, 102.

<sup>90</sup> Vgl. Petri de Langtoft, *Chron. rhythm.*, MG. SS. 28, 658, Z. 6 f. (ed. Wright [Rox. Brit. SS. 471 2, 294, Z. 16 f.]).

<sup>91</sup> Siehe oben S. 218. Anm. 72.



König<sup>92</sup> — Guido zum Ausharren ermahnte und ihm seine Unterstützung ganz ohne Rücksicht auf ein etwaiges Fernbleiben Eduards zusagte.<sup>93</sup> Wann Johann von Kuik mit dieser Botschaft zu dem Grafen Guido kam, dem er sie zu überbringen hatte, ist uns nicht bekannt. Aber wir finden Eduard selber schon am 18. September in Kenntnis gesetzt von dem Herannahen Adolfs,<sup>94</sup> und er wußte damals schon, daß die Lage des deutschen Königs nicht die beste war und suchte deshalb das Gelingen des Unternehmens noch durch schleunige Beschaffung von Hilfgeldern möglich zu machen, die die deutschen Bündner von ihm zu fordern hatten.<sup>95</sup> Aber bald wird er das rechtzeitige Eintreffen auch dieser Sendung, um die erst nach England geschrieben werden mußte, nicht mehr erhofft haben. Denn schon in einem Zeitpunkt, als sie frühestens erst abgegangen sein kann, fand er sich veranlaßt, in Waffenstillstandsunterhandlungen zu treten. Die Niederlage bei Veurne, die Zuchtlosigkeit des englischen Kriegsvolkes, der Verlust von Lille hatten offenbar längeres Zuwarten nicht mehr erlaubt. Andererseits aber konnte eine ausreichende Hilfe Adolfs noch immer willkommen sein.

Dieser war in der Tat in raschem Annarsche begriffen.<sup>96</sup> Am 16. September sandte er von Oppenheim einen Boten mit mündlichen Mitteilungen an Eduard voraus.<sup>97</sup> Er wollte das, was diese Mitteilungen enthüllen sollten, nicht in unzulänglicher Weise einem Briefe anvertrauen,<sup>98</sup> und er hatte dafür

<sup>92</sup> Siehe oben S. 200—201.

<sup>93</sup> Vgl. MG. C. 3, 549, Z. 38 *qui (Eduardus) sicut veniat, quod multum nostris desideratis arderet, sive non, quod autis tacet contrarium velle nostris, de mediatorio tamen nostro certitudinem omnimodam volumus te habere.*

<sup>94</sup> Es kann sich freilich dabei erst um den Weg aus dem Elsaß nach dem Mittelrhein handeln; am 16. September ist Adolf erst in Oppenheim nachweisbar.

<sup>95</sup> Kern, Acta, S. 84 n. 124 (1297 Sept. 18).

<sup>96</sup> Am 16. September war er noch in Oppenheim, am 30. September finden wir ihn schon zu Sinzig.

<sup>97</sup> Kern, Acta, S. 83 n. 122 (Luard in *Rev. Brit. SS.* 16 [Barth. de Cotton], 436 n. 4).

<sup>98</sup> Vgl. ebd. Z. 25 *in quo nos ad incicem contingunt negotia iuxta status presentem planius et plenius vobis exprimi estimamus riter vocis oraculo quam annotatione tacita litterarum.*

wohl eben jetzt die allertrifftigsten Gründe. Es werden wichtige, durch die Verschwörung hervorgerufene Entschlüsse gewesen sein, worüber er den englischen König unterrichten wollte. Denn er beabsichtigte offenbar, zunächst mit geringer Streitmacht zu Eduard zu stoßen, ließ aber inzwischen anscheinend beträchtliches Kriegsvolk in der Nähe von Frankfurt zusammenkommen. Dorthin zogen der Abt von St. Gallen,<sup>99</sup> mit Albrecht von Klingenbergr und Beringer von Landenberg, Graf Rudolf von Habsburg-Laufenburg und des Abtes Bruder Graf Rudolf von Montfort — offenkundige Widersacher des Herzogs Albrecht von Österreich. Wir haben darüber nur den Bericht des Christian Kuchmeister,<sup>100</sup> der aber erwähnt, daß auch noch der Bischof von Würzburg<sup>101</sup> und ander herren von Schwaben und von Franken sich dort versammelt hätten. Diese Streitmacht war wohl als Rückhalt gegen den Erzbischof von Mainz<sup>102</sup> oder den Herzog Albrecht<sup>103</sup> gedacht, ihrer Verwendung für das flandrische Unternehmen werden überdies noch Soldschwierigkeiten im Wege gestanden

<sup>99</sup> Vgl. oben S. 216, Anm. 58.

<sup>100</sup> Nüwe Carné s. Galli c. 65 ed. Meyer v. Kuman, Mitt. z. vaterl. Gesch. v. St. Gallen 18, 263—267.

<sup>101</sup> Vgl. oben S. 216, Anm. 57.

<sup>102</sup> Offenbar wurden alle die, die zu der oben S. 218, Anm. 72 erwähnten Versammlung etwa aus dem Westen des Reiches hätten kommen sollen, vor allem Erzbischof Gerhard, mit Erfolg aufgehalten. Von diesem sagt der Regensburger Fortsetzer Hermanns von Altaleh (MG. SS. 17, 418, Z. 24), daß er *per milicium* (so natürlich statt *malicium*) *regis obsequens in quodam castris* — sollte etwa Hardenberg oder Rastenberg gemeint sein, wo Gerhard Aug. 30 bzw. Sept. 7/8 zu finden ist? — *et a suo itinere retardatus*. Vgl. Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 490; dazu n. 492; 494/5. — Dem Erzbischof hatte Adolf noch in letzter Stunde, am 7. Juli, eine Gunstbezeugung erwiesen: Vogt, n. 489; vgl. Fennert S. 58, Z. 19.

<sup>103</sup> Dieser schloß gerade damals, am 24. September, Frieden mit einem seiner Hauptgegner, dessen Feindschaft gegen ihn der König besonders in den letzten Jahren wach gehalten hatte, Erzbischof Konrad von Salzburg (Lichnowsky-Birk, Reg. 2, 202/3 n. 75—79 [Lautz MIOG. 37, 476/7 n. 264/6]; vgl. Pirschstaller in d. Zsch. d. Ferdinandeums III 56, 283). Der Salzburger versprach nun geradezu, dem König den Durchzug zu Albrecht zu verwehren (Kurz, Österreich unt. Ottakar und Albrecht II. 2, 224 n. 33). Doch trat diesem Frieden wenigstens nicht Herzog Otto von Niederbayern bei, der ja dann durch das siegreiche Treffen bei Oberndorf der Sache Adolfs noch einen vorübergehenden Erfolg verschaffte.



haben. Sie wartete etwa fünf Wochen lang auf die Weisungen des Königs, der sich schon am Niederrhein befunden haben muß, als sie zusammenkam. Längstens am 30. September traf Adolf in Sinzig ein.<sup>193</sup> Dort oder schon früher meldete er dem englischen König, er sei zur Heerfahrt bereit, sein Kriegsvolk verwüste schon das eigene Land und er harre auf die englischen Räte, die ihm den Weg zu weisen hätten; man möge sie ihm schleunigst senden.<sup>194</sup>

Eduard schickte — es mag wohl auf dieses Verlangen hin geschehen sein — den Ritter Reinald (Ferrer) und den Magister Richard (von Havering) mit Johann von Kuik (dem, der die erste Nachricht von den Schwierigkeiten im Reich an Guido gebracht hatte) zu Adolf, um zu erkunden, wie weit die Kriegslage durch ihn noch zu retten sei.<sup>195</sup> Wenn Adolfs Streitkräfte genügten, sollte mit ihnen wohl unverzüglich zu Eduard aufgebrochen werden. Auf jeden Fall aber hatte sich der deutsche König zu entscheiden, ob er das Unternehmen durchführen oder der beabsichtigten Waffenruhe beitreten wolle. Mittlerweile wurde der Waffenstillstand, als schon die Boten unterwegs waren, am 9. Oktober in St. Bassvyfe (Vyve-Saint-Bavon) bei Gent zwischen Eduard und Philipp in einer Form abgeschlossen, aus der Adolf erkennen sollte, daß Eduard bemüht sei, eine Verletzung des Bündnisabkommens so weit als möglich zu vermeiden, und daß dieser dem deutschen König die Möglichkeit eines kriegesischen Vorgehens gegen Frankreich noch immer offen zu halten wünsche.<sup>196</sup>

<sup>193</sup> Vgl. Ann. 105. — Seine Truppenzahl wird bescheiden gewesen sein. Ob diese die von den Ann. Colm. mai. MG. SS. 17, 223, Z. 8 (*rex Romanorum venit in adiutorium regi Anglie cum equis duobus milibus valleriis*) angegebene Stärke hatte, muß dahingestellt bleiben.

<sup>194</sup> Kern, Acta, S. 83 n. 123. Ob diese Meldung von dem Boten überbracht wurde, den Adolf eben am 30. September von Sinzig zu Eduard sandte (ebd. S. 84 n. 125), wird nicht ersichtlich.

<sup>195</sup> Vgl. Kern, Acta, S. 67 n. 130 (Okt. 15); Rymer, Foedera I 2, 880 [n. 1] (Okt. 15). Es sind dieselben, die im Januar den jungen Grafen von Holland in seine Heimat begleitet hatten und schon damals zu Gesandten Eduards an Adolf bestimmt worden waren (s. oben S. 209/10, Ann. 26; 27).

<sup>196</sup> MG. O. 3, 541 n. 578, insbesondere § 3; s. unten S. 226, Ann. 118.

Als nun die englischen Abgesandten am 14. Oktober bei dem deutschen König in Sinzig eintrafen,<sup>109</sup> erkannten sie seine Kriegsmacht im Hinblick auf die Lage, in der sie Eduard verlassen hatten, als unzulänglich:<sup>110</sup> sie fanden Adolf aber entschlossen, auf Zuzug zu warten.<sup>111</sup> Wie er sich unter diesen Umständen zu einem Waffenstillstande verhalten solle, das wird es gewesen sein, worüber Adolf jetzt noch eine Beratung mit dem Erzbischof von Trier, dem Landgrafen von Hessen<sup>112</sup> und anderen ihm erreichbaren Großen wünschte.<sup>113</sup> Länger als zwei Tage wollten Eduards Bevollmächtigte auf sie nicht warten, denn offenbar hatten sie Adolfs Antwort womöglich noch vor dem endgültigen Abschlusse der Waffenruhe zu überbringen, von dem sie noch keine Kenntnis hatten. Daher finden wir Johann von Kuik schon am 21. Oktober in Saint-Trond, von wo er sogleich dem englischen König über Adolfs Berichterstattung in Aussicht stellte.<sup>114</sup> Ob ein solcher Bericht das Ergebnis jener Beratung betraf, darüber erhalten wir freilich keinen Aufschluß.<sup>115</sup> Auch Adolf befand sich am

<sup>109</sup> Vgl. den Bericht Johanns von Kuik vom 15. Oktober an Eduard: Kern, Acta S. 87 n. 120. Sie haben Adolf am Morgen des 14. Oktober *ad octo miliaria supra Colonia inexta Remm* gefunden. Der Anstellungsort des Berichtes ist Sinzig.

<sup>110</sup> Ebd. Z. 18 *non vidimus ipsum tantum habere multitudinem armorum penes se, quod ad profectum et honorem vestrum et armis nostris eis venire posuisset, secundum quod de vobis fecimus preparati.*

<sup>111</sup> Ebd. Z. 20 *et tamen in bona voluntate veniunt nos et expectat quosdam hominum nostrorum secum venturos.* Es war offenbar der Zuzug jener oben S. 223, Anm. 100 erwähnten Kriegsscharen gemeint.

<sup>112</sup> Zwischen dem Landgrafen und dem Erzbischof Gerhard war in den letzten Jahren trotz angedeuteter Bündnisse (Vgl. Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 389; Grotelend, Reg. d. Landgr. n. 347: 1294 Dez. 8) eine gewisse Entfremdung eingetreten; vgl. Fennor, Erwerbepol. d. Erzb. Mainz, S. 56/7.

<sup>113</sup> Kern, Acta, S. 87, Z. 21 *preterea dominus expectat adventum archiepiscopi Trevirensis et langrauli Hassie et aliorum quorundam dominorum qui sunt in eodem confinio, in quo ipse facit, et illi consilium habet die marturi post idem d. Victoris (Okt. 16) . . . famuliter respondit.*

<sup>114</sup> Kern, Acta, S. 88 n. 123.

<sup>115</sup> Leider hat der Brief an der entscheidenden Stelle eine Lücke: *scientes quod ego una cum militibus vestris domino Reginaldo et cons[ul]tore Richardo n[ost]ro domino nostro Romanorum rege reverens sum in Brabantiam et ad vestre magnificentie presentiam venire diligenter [. . .] regis Alen[conie] plenius relaturus.*



16. Oktober schon auf dem Rückwege, war aber nach wie vor bereit, sich dem englischen König zur Verfügung zu halten.<sup>112</sup> Noch an diesem Tage, den er für die Besprechung mit den Fürsten bestimmt hatte, teilte er Eduard aus Andernach mit, daß er ihn durch Boten über seine Absichten unterrichten werde; wie weit wirklich schon auf Grund irgendeiner Aussprache, wird auch hier nicht ersichtlich. Jedenfalls ordnete Adolf später eine Gesandtschaft zu den weiteren englisch-französischen Verhandlungen ab, und wir wissen, daß ihr gerade Erzbischof Boemund von Trier angehörte.<sup>113</sup> Sehr bald wird ja die Nachricht von dem endgültigen Abschlusse des Waffenstillstandes zu Adolf gedrungen sein.<sup>114</sup> Nach dem Wortlaute dieses Vertrages blieb es dem deutschen König zwar unbenommen, den Waffenstillstand vorzeitig zu „brechen“.<sup>115</sup> Aber das Abkommen hatte nicht nur für Flandern, sondern auch für Aquitanien<sup>116</sup> und die übrigen französisch-englischen Kriegsgebiete Geltung, und wenn Adolf es „brach“, hätte er Eduard wohl nur durch sehr machtvolles Eingreifen zur Gefolgschaft bewegen können. Die Aussicht also, den Krieg im wesentlichen allein führen zu müssen, mag den deutschen König in seiner schwierigen Lage bewogen haben, das Unternehmen noch einmal — wie schon 1295 — auf einen günstigeren Zeitpunkt aufzuschieben.<sup>117</sup>

<sup>112</sup> Rymer I 2, 880 [n. 1] *nuncios nostros voluntatis et intentionis nostrae propositum vobis per omnia relaturos vestras celestinitas presentiae et vestigia transmittimus; disponentes nihilominus neque ad ipsorum redditum confortare et habilitare nos ad omnia exequenda quae utriusque nostrum comoda respiciant et honores.*

<sup>113</sup> Vgl. MG. C. 3, 541/2 n. 579 (1297 Dez. 23); s. auch unten S. 330, Anm. 137.

<sup>114</sup> Ob etwa durch eine Botschaft Eduards, davon haben wir keine Kenntnis.

<sup>115</sup> MG. C. 3, 541 n. 578, § 3: *et est a savoir que le roys d'Allemagne puet la dite souffrance rompre si lui plect en telle maniere telerois que ele durra quinze jours apres ce que le dit roys de Allemagne l'aura fait avoir al creuske de Tournay ou a son official a Tournay.*

<sup>116</sup> Für dieses hatte die Waffenruhe einen Monat länger zu gelten als für die übrigen Kriegsgebiete: ebd. § 2.

<sup>117</sup> Für die Umkehr Adolfs kann der von Niemeier, Untersuchungen S. 36, angenommene, gegen Adolf gerichtete päpstliche Auftrag an die Kurfürsten sicher schon deshalb nicht maßgebend gewesen sein, da er ja nach Niemeier durch eine erst Mitte September von diesen an die

Die schwäbischen und die fränkischen Herren, die sich bei Frankfurt versammelt hatten,<sup>121</sup> konnte er nun der Verpflichtung zu dieser Heerfahrt entheben:

Man hat in neuerer Zeit dafür, daß dieser Krieg gescheitert ist, in immer stärkerem Maße den deutschen König verantwortlich gemacht. Sein Verhalten sei nicht nur 'energie-los' gewesen,<sup>122</sup> sondern Adolf habe darüber auch seine Verbündeten mit einer 'Scheinbewegung' zu täuschen gesucht,<sup>123</sup> ja er habe durch eine solche Bewegung geradezu einen offenen Verrat an ihnen verschleiern müssen,<sup>124</sup> und mindestens seien diese dadurch, daß sie sich auf seinen Beistand vergeblich verlassen hätten,<sup>125</sup> an ihrem Erfolge gehindert worden.<sup>126</sup> Der durch die wettinischen Feldzüge gesteigerte Kriegswille

Kurie gelangte Gesandtschaft veranlaßt worden sein soll. Vgl. unten Abschn. XXVI, S. 239, Anm. 34.

<sup>121</sup> Bei Frankfurt scheint sich diese Schar lange Zeit für den König bereit gehalten zu haben; vgl. Kuchmeister c. 65. Als dann die Kunde von seiner Umkehr eingetroffen war, wird man ihm entgegengezogen sein und ihn in Mainz erreicht haben, von wo aber mindestens ein Teil wieder, wie dies schon Meyer v. Knonau, St. Gall. Mitt. 18, 266/7, Anm. 476 u. 479 richtig vermutet, mit Adolf nach Frankfurt zurückgekehrt sein muß. Jedenfalls ist der Bischof Manegold von Würzburg Nov. 29 (Böhmer [Lau], CD. Moenocr. 1, 858 n. 719) sicher beim König in Frankfurt besaugt. Adolf hatte dort schon in den Tagen seiner Ankunft diesem Bischof eine Gunst erwiesen (s. Urkundenanh. n. 38). Manegold hatte sich übrigens nicht sehr weit aus seinem Lande entfernt, es stand ihm auch kaum ein näherer Weg nach Hause zur Verfügung als über diese Stadt. Auch Abt Wilhelm von St. Gallen und seine Begleiter waren offenbar noch in Frankfurt bei Adolf, der dort Dez. 1 (Würtemb. UB. 11, 97 n. 3071) für dessen Bruder Hugo von Montfort urkundete; er scheint auf seinem langen Heimwege den König dann noch bis Germersheim (Wartmann, UB. St. Gallen 3, 294 n. 1103) begleitet zu haben.

<sup>122</sup> Vgl. Brosion, Reichsfürst, S. 32. Daß Adolf dadurch — so ist wohl der Gedankengang — einen ganz anders gearteten Kriegswillen der Verbündeten lahmgelegt habe, ist noch das Geringste, was ihm vorgeworfen wird.

<sup>123</sup> Vgl. Bergengrün S. 85 (bei Anm. 1). An der Vorstellung von einer solchen wird trotz der schon sehr richtigen Beurteilung, die bei Schliephake 2, 298 an finden ist, festgehalten.

<sup>124</sup> Kern, Ausdehnungsp. S. 183; vgl. dazu auch Hentze S. 109, Abschn. 18.

<sup>125</sup> Vgl. das Urteil bei Hentze S. 99, Abschn. 17: 'Adolf von Nassau hatte auf die Hilfesuche K. Eduards für Guido von Flandern nicht im Geringsten reagiert' (f.).

<sup>126</sup> Ähnlich äußert sich auch Langlois bei Laviisse, Histoire de France III 2, 313.



Adolfs<sup>127</sup> und der Hergang der Ereignisse stehen mit diesen Meinungen keineswegs im Einklange. Gewiß ging Eduard mit unverkennbarer Tatkraft zu Werke. Um sein Ziel zu erreichen, scheute er selbst vor einer Bedrohung des Lebensbesitzes der Kirche nicht zurück,<sup>128</sup> und dazu paßt recht gut die Erzählung,<sup>129</sup> wie der englische König auf den Basteien von Winchelsea umherreitend die Einschiffung seiner Truppen persönlich überwacht habe. Aber der übereilten Hilfe, die dem Grafen Guido nichts mehr nützte, wäre ein Vorstoß mit verstärkten Kräften, wenn auch bei späterer Gelegenheit und eine vorausgegangene Besprechung mit Adolf, selbst wenn diese in Holland stattfand, immerhin vorzuziehen gewesen.<sup>130</sup> Doch in seiner Sorge um den Schwiegersohn in Flandern unterließ es Eduard, sich über die Möglichkeit eines wirksamen Zusammingehens mit dem deutschen König zu vergewissern, für den schon die anfängliche Säumnis Eduards Grund genug gewesen sein kann, noch etwas zuzuwarten, um seine Vorbereitungen erst zu vervollkommen, und auf den überdies unvorhergesehene Schwierigkeiten eindringen. Adolf war in Sinzig noch mit den Rüstungen zu der Heerfahrt

<sup>127</sup> Auf die Kriegsvorbereitungen gegen Philipp und auf die meißnisch-thüringische Angelegenheit zeigt sich Adolfs Aufmerksamkeit abwechselnd gerichtet. Alebald nach dem Zustandekommen des englischen Bündnisses zieht er nach Thüringen; als er dieses Land wieder verläßt, kündigt er im Bewußtsein seiner dortigen Erfolge Maßnahmen gegen Frankreich an und schreibt zu diesem Zwecke Ende Januar 1295 einen Reichstag nach Frankfurt aus (MG. C. 3, n. 595). Als dann Eduard im August desselben Jahres den päpstlichen Friedensmahnungen Gehör zu schenken geseigt ist, zieht Adolf abermals in die weithinischen Lande; aber sobald er 1296 auch Meissen unterworfen hat, gibt ihm sein siegreicher Anbruch von dort nach Oesterland aufs neue Anlaß, einen Frankfurter Tag zum Schutze der Reichsinteressen gegen Frankreich einzuberufen, vgl. oben S. 187, Anm. 46.

<sup>128</sup> Vgl. Heintze a. a. O., S. 75/6.

<sup>129</sup> Tilvet, Ann., ed. Hog. 8. 359, Z. 11 ff. *ingressus itaque rex villam cum iurta hanc equitaret inter aggeris propugnacula continendo clares in imo stantes etc.*

<sup>130</sup> Daß Eduard selber mit einer längeren Dauer des Krieges rechnete, dafür spricht seine Absicht ständiger Soldzahlungen an die Burgunder (vgl. oben S. 214, Anm. 46), wozu das Gerücht, daß er für fünf Jahre Geld für sein Heer mit sich geführt habe (Ann. Colm., MG. 88. 17. 223, Z. 4/6), recht gut paßt.

beschäftigt; das war keineswegs später als zu einer Zeit, wo nicht nur Graf Heinrich von Bar erst beabsichtigte, seinen Vormarsch zu Eduard anzutreten,<sup>121</sup> sondern auch Johann von Chalon erst — nachdem ein wichtiger Stützpunkt Philipps in der Freigrafschaft, die Feste Ornans, erobert war — in die Lage gekommen zu sein schien, mit Herren der burgundischen Liga zu Eduard zu eilen.<sup>122</sup> Während nun Adolf in Sinzig wartete, war bereits der englisch-französische Waffenstillstand zur Tatsache geworden.<sup>123</sup> Zu diesem hatte den englischen König nicht Aussichtslosigkeit eines Eintreffens Adolfs gezwungen, sondern die augenblickliche Lage in Flandern, deren rasche Änderung von Adolf zu verlangen unmöglich war.<sup>124</sup> Weit entfernt, sich von diesem getäuscht und einer Rücksicht auf ihn enthoben zu fühlen, suchte Eduard vielmehr im Gegenteil gar nicht zu verbergen, daß sein Vorgehen den Vereinbarungen mit Adolf eigentlich nicht entsprach. Und alsbald nach dem Waffenstillstandsabkommen des englischen Königs mit Philipp, am 21. Oktober, entsandte dann Graf Guido Bevollmächtigte zu den Verhandlungen.<sup>125</sup> Auch er gab also, noch ehe er über die zu erwartende Hilfe Adolfs im Klaren gewesen sein kann,<sup>126</sup> das Unternehmen

<sup>121</sup> Heinrich glaubte sogar, sein Kriegsvolk erst am 22. Oktober mit Sicherheit zu diesem Vormarsch — in seiner Burg Stanay — sammeln zu können: Kern, Acta S. 83 n. 126.

<sup>122</sup> Kern, Acta S. 83 n. 127; dazu ebd. S. 85/6 n. 128. Das Eintreffen bei Eduard dürfte zunächst etwa für den 15. Oktober vereinbart gewesen sein; vgl. ebd. S. 86, Z. 5—7.

<sup>123</sup> Auch die Antwort Heinrichs von Bar auf die Aufforderung, zu Eduard zu kommen (s. Kern, Acta S. 84, n. 126, Z. 37/8) hat der englische König nicht mehr abgewartet: der Brief Eduards kam an Heinrich am 6. Oktober (ebd. 85, Z. 1 ff.). Heinrich antwortete dem König am 8. Oktober.

<sup>124</sup> Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß dem englischen König an der Ermöglichung einer Fortführung der Feindseligkeiten durch Adolf jetzt überhaupt kaum noch viel lag. Bezeichnend ist, daß dem Johann von Kuik auf dem Rückwege von Adolf die Frage des Bitterschlages des jungen Herzogs von Brabant fast eine wichtigere Angelegenheit gewesen zu sein scheint als die der Hilfe Adolfs; vgl. Kern, Acta S. 88 n. 133.

<sup>125</sup> Limburg-Stirum, *CD. Flandriae* 1, 219 n. 64.

<sup>126</sup> Es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß ihn — früher als Eduard — in den sechs Tagen seit der Besprechung von Sinzig schon eine Nachricht über dasselbe erreicht habe.



auf, indem er sich dem Schritte Eduards anschloß. Beide suchten, als Adolf und Graf Heinrich von Bar, der eine von Sinzig, der andere von Stenay an der Maas aus, sich eben anschicken wollten, zu Eduard zu stoßen, auf eigene Faust eine Verständigung mit König Philipp — ein deutlicher Hinweis, wie sehr schließlich das Vorgehen der vier bedeutendsten Gegner Philipps durch die räumlichen Entfernungen mitbestimmt wurde —, und so blieb dem deutschen König gar nichts anderes übrig, als sich bei den Besprechungen, die dann einen Monat später bei Courtray über die Verlängerung des Waffenstillstandes stattfanden,<sup>127</sup> selber durch einen Unterhändler vertreten zu lassen.

Selbst wenn sich also Adolf im Sommer (Juli/August) 1297 ohne Wissen Eduards wirklich mit dem französischen König ernstlich eingelassen hätte, hätte er damit jedenfalls nichts Schlimmeres unternommen als es das war, was kurze Zeit nachher König Eduard selber tat, als er ohne Befragung des deutschen Königs mit Philipp zum Frieden zu kommen suchte. Aber Adolf hatte überhaupt nichts getan, was etwa ein schlechtes Beispiel hätte geben können,<sup>128</sup> und Versuche Philipps, wie mit anderen Bündnern Eduards auch mit dem deutschen König Fühlung zu nehmen, müssen gerade an der Entschlossenheit Adolfs, seine Bündnispflicht zu erfüllen, gescheitert sein. Doch im Gegensatz dazu, daß Adolf damals nicht nur keine Vereinbarung mit Philipp getroffen hatte, sondern vielmehr auch fernerhin zur Kriegshilfe für Guido bereit war, einigte sich Eduard mit Philipp alsbald über einen Frieden, der den Grafen von Flandern seinem Schicksal überließ. Daß Adolf die englischen Bündner habe verlassen wollen, davon kann keine Rede sein. Wenn dagegen jemand den Grafen Guido im Stiche ließ, so tat dies gerade König Eduard.

Eduard scheint eidlich verpflichtet gewesen zu sein, mit Philipp nicht abzuschließen, solange dieser nicht die Er-

<sup>127</sup> Rymer I 2, 881 (n. 3; 4) (1297 Nov. 23); vgl. oben S. 226, Anm. 116.

<sup>128</sup> Es kann dagegen hier darauf hingewiesen werden, daß früher, im August 1296, eine wirkliche Bereitschaft Eduards zum Waffenstillstand den deutschen König nicht zu einer gleichen Haltung vermocht hatte; vgl. oben (Abschn. XIX) S. 156/157.

oberungen an Guido zurückgegeben habe,<sup>139</sup> und es bestand ferner zwischen Eduard, den Grafen von Flandern und von Bar und der burgundischen Liga<sup>140</sup> die Verpflichtung, daß niemand von ihnen ohne Zustimmung der anderen Frieden schließen dürfe; aber an der Kurie — ihrem Schiedsspruch überließ Eduard am 18. Februar, Philipp am 4. März 1298 die Frage des Friedenschlusses<sup>141</sup> — wurden dann doch auch die flandrischen Bevollmächtigten dahin gebracht, daß sie, wie Bar und die Liga, der Vermittlung des Papstes zustimmten.<sup>142</sup> Als sich jedoch nun Guidos Söhne am 25. Juni beim Papste darüber vergewissern wollten, daß dieser ihren Vater in den Frieden mit einschließen werde, gab ihnen Bonifaz eine ungnädige Antwort,<sup>143</sup> und als der Papst einige Tage nachher den bekannten Schiedsspruch verkündigte,<sup>144</sup> gebot er den Frieden in der Tat nur zwischen den Königen von Frankreich und von England, wobei er unter anderem den Abschluß von Eheverbindungen Eduards mit Philipps Schwester Margarethe und Isabellas, der noch unmündigen Tochter Philipps mit Eduards Sohn Eduard anordnete.<sup>145</sup> Dieser auch noch unmündige englische Königssohn war nun schon mit Guidos Tochter Philipps und nach deren Gefangennahme mit der jüngeren Tochter des Grafen, Isabella, verlobt.<sup>146</sup> Ungeachtet dessen, daß sich Eduard früher auf den Standpunkt gestellt hatte, spätere Friedensverhandlungen mit dem König

<sup>139</sup> Vgl. Keryn, *Hist. de Flandre* 2, 408, Anm. 2.

<sup>140</sup> Dieser finden wir noch am 7. März (Rymer I 2, 888 [n. 2]) von Eduard Subsidien zugesprochen, aber am 20. April (ebd. 892 [letztes Stück]) kompromittierte sie schon auf den Papst.

<sup>141</sup> Vgl. bezüglich Eduards: Rymer I 2, 887 [n. 1; 2; 3], dazu ebd. 887 [n. 4] u. 888 [n. 1] vom 20. Februar; bezüglich Philipps: ebd. I 2, 888 [n. 3].

<sup>142</sup> Vgl. Rymer I 2, 893/4 [n. 4] (Reg. de Bon. VIII. n. 2810): 1298 Juni 30; dazu ebd. I 2, 896, englische Vollmacht für den Papst vom 14. Juni.

<sup>143</sup> Limburg-Stirum, *OD. Flandriae* 1, 229 f. n. 79 (von 1298 Juni 28); vgl. auch Wanters, *Table chron.* 6, 624 [n. 1].

<sup>144</sup> Rymer I 2, 894/5 [n. 2] (Reg. de Bon. n. 2826 etwas kürzer): 1298 Juni 30; die Akten in dieser Sache zusammengestellt in dem Instrument ebd. 896, von 1299 April 15. Vgl. auch Reg. de Bon. n. 2627 u. 2628 von Juni 29.

<sup>145</sup> Vgl. auch schon Rymer I 2, 883 [n. 4] vom 15. Januar 1298.

<sup>146</sup> Erste Verlobung 1294 Aug. 31, s. Anm. 147 (a. a. O., 8, 229—230); zweite Verlobung 1297 Jan. 7, Rymer I 2, 892 [n. 3; 4].



von Frankreich hätten den Vertrag über die Verlobung seines Sohnes mit Philippa nicht zu berühren, und obwohl er damals schon im voraus erklärt hatte, eine etwaige Auflösung der Verlobung Philippas durch den Papst weder verlangen noch anerkennen zu wollen,<sup>147</sup> löste Bonifaz jetzt diese englisch-flandrischen Verlobungen auf.<sup>148</sup> Alle Bemühungen Guidos und seiner Söhne, einen solchen Schritt hintanzuhalten, waren vergeblich gewesen.<sup>149</sup> Bonifaz wollte nicht, daß diese Sache den Frieden hindere.<sup>150</sup> Doch noch ein anderes Hindernis wollte er nicht gelten lassen. Daß Eduard die Verträge mit Flandern verletzte und sich dabei der Gunst des Papstes erfreute, hatte den Grafen Guido befürchten lassen, Adolf werde sich schließlich ebenfalls von dem Bündnisse abwenden.<sup>151</sup> Das ist nun in Wirklichkeit nicht geschehen. Aber als vor dem endgültigen Abschlusse die englischen Abgesandten doch noch Bedenken trugen, ohne Adolfs Zustimmung vorzugehen, wollte Bonifaz keineswegs gestatten, daß die Verträge

<sup>147</sup> *Vareuwergh, Flandre et Angleterre*, S. 233/4 n. 13: *et si aliquo tempore super contentionibus motis aut que moveri debeant inter ill. regem Francorum aut regem Romanorum seu aliquem alium principem ... et predictum dominum nostrum regem Anglie interveniret pax ... seu aliqua concordia seu fides aut alia amicitia contraheretur aut speraretur de ea, nichil ex parte domini nostri regis Anglie predicti in hiis tractabitur ... per quod premissa aut eorum effectus in aliquo impediri valeant vel differri. Item quod nec a sede apostolica ... vel alio quocunque ex parte dicti domini nostri regis Anglie seu pro ipso impetrabitur liberalis obligationis predictae in aliquo seu relaxatio instrumenti nec super hiis impetratis vel impetrandis per quemcunque hoc factum fuerit, utatur, etiam si dominus papa ... super hiis proprio motu aliquid concederet aut etiam indulgeret.*

<sup>148</sup> *Reg. de Bon.* n. 2809 (*Rymar* I 2, 894 [n. 1]): 1298 Juni 30. — Im *Archiv f. Kultargesch.* 19 (1928), 130 kündigt H. Flinko das Erscheinen seiner Arbeit von E. Jaffé über die Ehepolitik Bonifaz' VIII. an.

<sup>149</sup> Vgl. *Kervyn* 2, 582/3 n. V 3; 583—585 n. V 4; dann auch *Limburg-Stirum* *OD.* 1, 229/30 n. 79 (1298 Juni 28), s. oben *Ann.* 143.

<sup>150</sup> *Reg. de Bon.* 2, 263, Z. 10 (n. 2809): *volentes quod ex hiis que inter eundem regem Anglie et comitem Flandrie ... acta sunt ... perfectioni dictae pacis nullum prestetur impedimentum vel ambiguitas aliqua ingeratur.*

<sup>151</sup> Vgl. *Kervyn* 2, 582/3 n. V 3; bes. 583, Z. 8 *par ce que li rois d'Alemaigne voit que li rois de France et chis d'Angleterre ont si grant faveur au pape, si se doute-il, si que nous nos crement moult que il ne se doie mie alioier à nous pour le doutance de lui etc.*; auch *ebd.* Z. 28.

Eduards mit Adolf dem Zustandekommen des Friedens im Wege seien: er entband die englischen Bevollmächtigten ihrer Verpflichtung und erklärte, selber für die Wahrung der Reichsrechte sorgen zu wollen.<sup>122</sup> In wie nichtssagender Weise er diese Wahrung auffaßte, darüber gibt sein Spruch vom 27. Juni genügend deutlich Aufschluß.<sup>123</sup> So blieb Adolf der einzige, von dem Guido schließlich noch freundschaftliche Schritte erwarten durfte. Doch in eben diesen Tagen fiel die Entscheidung in dem Kampfe um das Reich, der den deutschen König seit einem halben Jahre von den Angelegenheiten des Westens fern gehalten hatte und der ihm jetzt das Leben kostete.

Ein Unstern hatte über dem flandrischen Unternehmen gewaltet. Wenige Monate nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes hatte den englischen König der immer gefährlicher werdende Aufstand des Schottenführers Wilhelm Wallace in die Heimat zurückgerufen.<sup>124</sup> Wie hätte Adolf unter solchen Umständen den Dingen eine andere Wendung geben können? Seine Machtmittel waren unzureichend, aber er hat der Abbröcklung der Westgrenze des Reiches doch wenigstens mit fremder Hilfe Einhalt zu tun versucht. Daß es ihm im entscheidenden Augenblick unmöglich war, damit etwas auszurichten, das kann nicht ihm zur Last gelegt werden, sondern höchstens seinem Nachfolger und denen, die diesen zum König erhoben haben.<sup>125</sup>

<sup>122</sup> Reg. de Bon. (2, 255/6) n. 2811 (Juni 30): *volentes quod propter ipsius regis Romanorum absentiam et consensum cui defectum impediretur communis utilitas tanti boni et desiderantes super dicti pacis negotio salubriter providere loco et nomine ipsius Romani regis ... volumus et consensimus ac ipsi regis Anglie procuratoribus licentiam et auctoritatem delinimus ac mandavimus quod eiusdem Romanorum regis absentia et consensum cui defectu nequaquam obstantibus iidem procuratores ... ad tractatum et perfectionem dicti pacis ... procicerent ... cum nostre intentionis celestus preut ad nos pertinet dicti Romanorum regis et imperii iura servare integra et illena.*

<sup>123</sup> MG. C. 3, 600 n. 625 (Reg. de Bon. n. 2812).

<sup>124</sup> Vgl. Pauli, *Gesch. v. England* 4, 134/5, Am 14. März kam Édouard im Hafen von Sandwich an: Rymor I 2, 880 [n. 1].

<sup>125</sup> Adolf hatte schon zu Beginn seiner Regierung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, die sich aus den Wahlverträgen ergaben.



## XXVI. Adolfs Absetzung und die Kurie; zur Kritik der Überlieferung.

Der Vorgang, durch den am 23. Juni 1298 Erzbischof Gerhard von Mainz *concordi sententia principum electorum dictante* den deutschen König seiner Würde entsetzte, hat immer wieder die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gelenkt. Seitdem Domeier<sup>1</sup> es wahrscheinlich zu machen gesucht hatte, daß in der Absetzungsurkunde Gerhards das mit dieser an einigen Stellen übereinstimmende Dekret Innocenz<sup>2</sup> IV. über die Absetzung Friedrichs II.<sup>3</sup> nicht direkt, sondern durch Vermittlung des eben erst, im März 1298, veröffentlichten sechsten Buches der Dekretalen Bonifaz<sup>4</sup> VIII. benutzt worden sei, ist auch die Frage nicht zur Ruhe gekommen, ob sich das Vorgehen des Erzbischofs nicht überhaupt irgendwie aus der Autorität des Papstes ableiten lasse. Domeier selbst hatte diese Frage aufgeworfen, aber sogleich gezeigt,<sup>5</sup> daß es im kanonischen Rechte durchaus nicht begründet war. Im übrigen hatte er auch die schon vor ihm<sup>6</sup> erkannte Tatsache festgestellt, daß von einer Vollmacht des Papstes zur Absetzung Adolfs keine Rede sein könne.<sup>7</sup> Der Brief, den Bonifaz am 13. April 1301 an die geistlichen Kur-

Er hatte dann an dem von einem Wähler, dem er besonders verpflichtet war, Erzbischof Siegfried, geförderten Gedanken eines Reichskrieges gegen Frankreich mit Eifer festgehalten. Als ihm seine Macht durch Erfolge in den wettinischen Landen einigermaßen befestigt erschienen war, und als er den Krieg nun hatte beginnen wollen, da hatte er ihn infolge der päpstlichen Einwirkung und der Friedensgenugthuung des englischen Königs zunächst noch nicht führen dürfen (vgl. auch oben, S. 228, Anm. 127). Ein zweites Mal mußte er das Unternehmen gegen Frankreich — und nun für immer — aufschieben, als nach dem Tode Erzbischof Siegfrieds die feindliche Strömung unter den Fürsten des Reiches die Oberhand gewann und schließlich seinen Untergang vorbereitete. Das Schicksalhafte in dem Königtum Adolfs ist hier kaum zu verkennen.

<sup>1</sup> Die Absetzung Adolfs v. Nassau (Berlin 1889 [erweiterte Dissertation; vgl. oben S. 218, Anm. 73]) S. 22; 30.

<sup>2</sup> RI. V n. 7562 (1245 Juli 17, Lyon).

<sup>3</sup> Vgl. Domeier a. a. O., S. 25/6.

<sup>4</sup> Vgl. Schliaphake, Gesch. v. Nassau 3, 450.

<sup>5</sup> Domeier a. a. O., S. 27.

fürsten richtete," spricht in dieser Beziehung eine zu deutliche Sprache.<sup>7</sup> Dagegen ist nun in neuester Zeit der Gedanke ausgesprochen worden, der Papst habe immerhin eine Erklärung abgegeben, die dann als eine solche Vollmacht aufgefaßt oder doch ausgegeben worden sei.

Ungefähr gleichzeitig haben in diesem Sinne H. Otto<sup>8</sup> und A. Niemeier<sup>9</sup> die bekannte Erzählung der Chronik von Kolmar (MG. SS. 17, 264, Z. 4 ff.) gedeutet. Nach eingehender Erörterung der dort berichteten Gesandtschaft des Grafen Albrecht von Hohenberg an die Kurie ist Niemeier zu dem Schlusse gekommen, „daß auch bei der Absetzung König Adolfs die Kurfürsten der päpstlichen Autorität nicht vollständig entraten konnten“, „Allem Anschein nach“, das ist seine Meinung, „haben sie ... einen Gesandten an die Kurie geschickt, um die päpstliche Genehmigung zu ihrem Vorhaben einzuholen, jedenfalls haben sie sich bei der feierlichen Verkündung ihres Urteilspruches über Adolf auf eine Vollmacht des Papstes berufen, die sie nicht eigentlich erhalten hatten.“<sup>10</sup> Und mit einiger Änderung hat sich Otto diese Auffassung zu eigen gemacht: „Der Papst hat auch offenbar eine Vollmacht erteilt. Wie sie aber gelautet haben mag, aus welchen Erwägungen heraus sie erteilt wurde und inwieweit die Kurfürsten sie mißbraucht oder überschritten haben, das sind Fragen, auf die uns die Geschichte eine bündige Antwort

<sup>7</sup> MG. C. 4, 87 n. 109 wo von Albrecht gesagt wird (Z. 6) *contra ipsum (Adulfum) superbe rebellans, ipso rege Adolfo vivente de facto cum de iure non possent in Romanorum regem se eligi procurant* etc.

<sup>8</sup> Vgl. auch Hoerneck, Albrecht I. u. d. Kurfürsten S. 20, Z. 7. Es ist unverständlich, wie Krammer, Kurfürstenkolleg S. 182 es unter diesen Umständen noch als zweifelhaft hinstellen kann, „ob der Papst wirklich seine Zustimmung zur Absetzung Adolfs erteilt hat“.

<sup>9</sup> „Die Absetzung Adolfs v. Nassau und die römische Curie“; Histor. Vierteljahrscr. 2 (1899), 1–17. „Zu den Urkunden über die Absetzung Adolfs v. Nassau“; ebd. 4 (1901), 507–511.

<sup>10</sup> Untersuchungen über die Beziehungen Albrechts I. zu Bonifaz VIII. (Eburings Histor. Studien 19 [1900]), S. 1–41.

<sup>11</sup> Niemeier a. a. O. S. 40/41. Die Gesandtschaft des Hohenbergers wird dann auch von Gräbner in den Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 42, 118, Anm. 6 angenommen. Gräbner meint, sie scheine „eine wenn auch zweideutige Billigung des Aufbruchs mitgebracht zu haben“.



schuldig bleibt.<sup>11</sup> Ist eine solche Ansicht auch wirklich berechtigt? Sind wirklich alle Voraussetzungen für sie vorhanden und hat die Absetzung Adolfs tatsächlich auf eine mit einer förmlichen Absetzungsvollmacht nicht verbundene Einwirkung des Papstes zurückgehen oder durch irgendeine Überschreitung einer päpstlichen Vollmacht zustandekommen können?

Nach Ottos anfänglich ausgesprochener Meinung<sup>12</sup> wäre als die Zeit der von diesem Forscher angenommenen, nicht mehr erkennbaren Vollmacht der Sommer 1296 anzusehen. Betrachten wir die damalige Lage! Die im Herbst 1295 in Aussicht genommenen Waffenstillstandsverhandlungen von Cambrai hatten infolge der Zurückhaltung Adolfs<sup>13</sup> noch zu Ende dieses Jahres nicht begonnen. König Eduard hoffte damals, daß sie drei Wochen nach Weihnachten ihren Anfang nehmen könnten und er bat den deutschen König, bis dahin seine Bevollmächtigten nach Cambrai zu senden;<sup>14</sup> er selber ordnete am 1. Januar 1296 seine Boten ab.<sup>15</sup> Aber von einem Erfolge hören wir nichts; der vom Papste schon längst vorbereitete Waffenstillstand<sup>16</sup> konnte vielmehr auch weiterhin nicht verkündet werden.<sup>17</sup> Als dann Bonifaz im April 1296 von neuem mit seinem Friedensbegehren hervortrat, war inzwischen, am 25. Februar, seine berühmte Bulle *Clericis laicos* ergangen.<sup>18</sup> Der Papst verlangte jetzt einen Waffen-

<sup>11</sup> Histor. Vierteljahrschr. 4, 511. Auch Krammer a. a. O. 183 (vgl. oben S. 235, Anm. 7) hält eine unbestimmte, verschiedener Auslegung fähige Erklärung Bonifaz' für möglich. Zurückhaltender äußert sich Hoernoeke, Allg. L. u. d. Kurl. S. 19/20 ff., ohne aber in klarer Weise zu Niemoiers Auffassung — den Aufsatz Ottos erwähnt er nicht — Stellung zu nehmen, der gegenüber er (a. oben S. 235, Anm. 7) im Grunde nur nachdrücklich betont wissen will, daß Bonifaz offenbar von jeder ‚Mitschuld freisprechen‘ sei.

<sup>12</sup> Vgl. Histor. Vierteljahrschr. 2, 12 ff., dazu aber unten S. 238, Anm. 28.

<sup>13</sup> Vgl. oben (Abschn. XIX) S. 156/7.

<sup>14</sup> Rymer, Foedera I 2, 834 (n. 1) (undatiert).

<sup>15</sup> Rymer I 2, 834 (n. 3; 4).

<sup>16</sup> Vgl. oben (Abschn. XIX) S. 156 Anm. 18.

<sup>17</sup> Reg. de Bon. VIII 1, 593 n. 1584, Schreiben von 1296 April 17 an die beiden Kardinäle: oben S. 157, Anm. 23.

<sup>18</sup> Reg. de Bon. VIII 1, 584 n. 1567.

stillstand, der vom 24. Juni zwei Jahre lang dauern sollte,<sup>19</sup> und gab den beiden Kardinälen von Albano und von Palestrina den Auftrag, die Bulle, mit der er diese Waffenruhe festsetzte,<sup>20</sup> den Königen von Frankreich, von England und von Deutschland zu verkünden. Zu seiner Verwunderung wurde sie aber nur dem deutschen König kundgemacht.<sup>21</sup> In einem Briefe vom 18. August hielt der Papst den Kardinälen das Unbillige dieses Vorgehens vor: er habe doch ausdrücklich dem von Albano<sup>22</sup> die Verkündigung in England und dem von Palestrina die in Frankreich aufgetragen, und es gehe nicht an, den deutschen König so ungleich zu behandeln.<sup>23</sup> An demselben Tage gebot Bonifaz auch noch eigens, daß die Bulle *Clericis laicos* in England und in Frankreich bekannt gemacht werde.<sup>24</sup> Sein ganzer Unmut kehrte sich damals gegen König Philipp. Er ließ diesen nicht im Unklaren darüber, daß er die Beschwerden Adolfs, besonders die über Burgund, für berechtigt halte und mahnte ihn, es nicht darauf ankommen zu lassen, daß er, der Papst, zum Helfer der Feinde Philipps oder gar zu dessen Hauptfeind werde.<sup>25</sup> Wenn also irgendwann, so ist gerade im August/September 1296 eine wohlwollende Haltung Bonifaz' gegenüber dem deutschen König

<sup>19</sup> Vgl. schon oben (Abschn. XXIV) S. 197, Anm. 30.

<sup>20</sup> Reg. de Bon. VIII. n. 1586 (Potth. n. 24313): 1296 April 13.

<sup>21</sup> Die Kundmachung hätte nach Reg. de Bon. VIII. n. 1584 nur unterlassen werden sollen, wenn die Könige freiwillig vom Kampfe abstanden; *nisi autem de congressu huiusmodi voluntatis taceatur, presentatio et publicatio nullatenus omittatur*. Die Kardinäle sahen also oben wohl in Adolf das Haupthindernis des Friedens.

<sup>22</sup> Vgl. oben (Abschn. XVIII) S. 150, Anm. 36.

<sup>23</sup> Reg. de Bon. VIII. 1, 611 n. 1643 *treugas quas indicimus inter dictos reges tibi que Albanensi mandavimus ut ignis in regna Anglie, ibique Poustrino at eas in regna Francie . . . publicaverit . . . non intelligimus iuxta mandati nostri tenorem plenarie publicatas, cum tamen littere nostre super illius inductionis treugarum carissimum in Christo filio nostro A(dolfo) regi Romanorum illustri fuerint sollemniter presentate, quem non decet cum predictis regibus ad imparia indicari*.

<sup>24</sup> Reg. de Bon. VIII. n. 1644 (Potth. n. 24386).

<sup>25</sup> Reg. de Bon. VIII. 1, 619 n. 1663 (Sept. 20); vgl. oben S. 197, Anm. 31 (S. 187, Anm. 38) und besonders S. 155, Anm. 16.



zu erkennen,<sup>28</sup> und es berührt deshalb seltsam, wenn Otto ganz im Gegenteil behauptet, der Papst habe sich tatsächlich im August 1296 entschlossen, den König fallen zu lassen.<sup>27</sup>

Abweichend von Otto nimmt Niemeier an, irgendein Einfluß der römischen Kurie auf die Wahlfürsten, durch den es zu der Absetzung gekommen sei, habe erst im September 1297 stattgefunden, und Otto ist in seinem zweiten Aufsatz geneigt, diesem Zeitansatz zu folgen.<sup>28</sup> Aber auch 1297 waren die Beziehungen des Papstes zu Adolf zum mindesten nicht schlechter als die zu den Königen Philipp und Eduard.<sup>29</sup> Aus den Aufzeichnungen, die der Bischof von Palestrina über die Waffenstillstandverhandlungen aus Frankreich heimgebracht hatte,<sup>30</sup> entnahm Bonifaz, daß dem Friedensschlusse noch große Hindernisse entgegenstanden: am 25. August beklagte er sich bei Eduard über den Zwist der Könige, wobei er die Notwendigkeit betonte, diesen Streit vor ihm, dem Papste selber, zum Austrag zu bringen.<sup>31</sup> Auch jetzt ergriff er in dem Streite nicht Partei, sondern bedauerte ihn nur vor allem

<sup>28</sup> Es mag hier auch erwähnt werden, daß Bonifaz 1296 Juni 26 dem Bischof von Trient gegen die Söhne Meinhard von Kärnten ausdrücklich die Hilfe Adolfs verspricht (vgl. Pirchstätter in d. *Zs. d. Ferdinandeus Inschr.* III 50, 254, Anm. 1; 2) und daß er diesem Aug. 9 die Wahl des neuen Bischofs von Brandenburg anzeigt (*Reg. de Bon.* n. 1249).

<sup>27</sup> *Histor. Vierteljahrscr.* 2, 12. Z. 18. Diese Meinung geht vielleicht auf *Reg. de Bon.* VIII, n. 1647 von Aug. 18 zurück. Von Juli 23 und 28 sind noch Begünstigungen Bonifaz' für Adolf und die Königin Imagina datiert: *Reg. de Bon.* VIII, n. 1238; 1239.

<sup>29</sup> Niemeier n. a. O., bes. S. 36. Otto in d. *Histor. Vierteljahrscr.* 4, 510. Neuerdings nimmt auch Krabbe, *Reg. d. Markgrafen v. Brandenburg* n. 1678 und 1687 die Gesandtschaft an die Kurie und die Antwort des Papstes im 1297 als feststehend an.

<sup>30</sup> Ausgängen von Bischofsnennungen des Papstes an Adolf sind wenigstens noch vom März dieses Jahres auf uns gekommen: *Reg. de Bon.* VIII, n. 1743 (März 11); 1729 (März 31).

<sup>31</sup> Der Bischof von Albano war auf der Rückreise gestorben, der von Palestrina selber starb kurz nach der Heimkehr. Alles das erfahren wir aus dem Briefe vom 25. August; unten Anm. 31.

<sup>32</sup> Rymar I 2, 877 [n. 1]; (*deperdita*) auch an Adolf und Philipp.

aus Sorge um die Sache des heiligen Landes.<sup>32</sup> Wir wissen nun zwar, daß Bonifaz mehrere geistliche Fürsten 1295 und dann wieder 1296 aufgefordert hatte, Adolf an dem Kriege zu hindern und ihm, wenn er der päpstlichen Mahnung kein Gehör schenke, den Gehorsam zu diesem Heereszuge zu versagen.<sup>33</sup> Aber sollte der Papst das — wofür durchaus kein bestimmter Anhaltspunkt vorliegt<sup>34</sup> — auch später noch wiederholt haben, so war doch jedenfalls sein Verhalten weder 1296 noch 1297 ein derartiges, daß aus solchen Aufforderungen schon eine Ermächtigung zu einer so unerhörten Handlung hätte herausgelesen werden können, wie es die Absetzung eines Königs gewesen ist, mit der doch bisher die Vorstellung von einem offenen Verdammungsurteil des Papstes engste verbunden war.<sup>35</sup> Dazu kommt noch etwas anderes, was in diesem Zusammenhange nicht übersehen werden darf.

In dem umfangreichen Schriftstück, in dem über die Fehler des Königs zu Gerichte gegangen und Adolfs Absetzung<sup>36</sup> ausgesprochen wird, erscheint als die eigentliche Seele dieser Thronentsetzung Erzbischof Gerhard von Mainz. Nun war aber Gerhard im Kirchenbanne, seitdem er sich über päpstliche Mahnungen vom 13. Februar 1296 hinweggesetzt hatte, die ihn hatten bestimmen wollen, eine ihm zur

<sup>32</sup> Vgl. ebd.: *quanta ex tua et cornudem regum dissensions notum tibi et ipsi ecclesia etiam universis fere Christianis et precipue Terrae sanctae turbationes impedimenta et scandala proveniunt.*

<sup>33</sup> Vgl. oben S. 153, Anm. 11 und 15, insbesondere die Worte eius . . . *huiusmodi negotium cordi potissime habemus . . . mandamus quatenus et forte prefatus rex Romanorum nostrae in hoc . . . beneplacitis acquiescere non curaret, tu ipsum super ea aliquatenus non sequeris . . . non obstante iuramento a te prestitum ratione temporalium que ab imperio nostris obtinere* (Kopp 3\*, 306 v. 11).

<sup>34</sup> Die Nachricht bei Trivet (oben S. 229, Anm. 61), aus der Niemöller a. a. O. S. 31 ff. so weitgehende Folgerungen zieht, scheint doch nur irgendwie auf die uns erhaltenen päpstlichen Mahnschreiben zurückzugehen; vgl. bes. das Adolfsian . . . *interea ut a quolibet hostili processu . . . omnimodis abstinere procures* des päpstlichen Schreibens von 1295 Mai 23 (Kopp 3\*, 305/6 v. 11) mit dem *modis omnibus impedirent* bei Trivet.

<sup>35</sup> Vgl. dazu etwa Domeier a. a. O. S. 2 bei Anm. 1.

<sup>36</sup> Vgl. über diese auch Domeier, Die Päpste als Richter über die deutschen Könige (Gierkes Untersuchungen 53), S. 110 f.; 112 f.



Last gelegte Beunruhigung von Klerus und Kirchen in Thüringen und in benachbarten Gebieten künftighin zu unterlassen.<sup>37</sup> Noch am 23. März 1298 forderte ihn Bonifaz auf, seine Gewalttätigkeiten innerhalb eines Monats zu sühnen oder einen Monat darauf an der Kurie zu erscheinen, da er sonst mit aller Strenge gegen ihn einschreiten müsse.<sup>38</sup> Dieses Schreiben wird Gerhard um die Zeit erhalten haben, als er die Vorladung an Adolf vom 1. Mai<sup>39</sup> ergehen ließ. Mit Mühe hatte er kaum ein Jahr vorher die Aufhebung des Bannes für den Tag erreicht, an dem er König Wenzel von Böhmen zum Könige krönte.<sup>40</sup> Und da sollte er jetzt mit irgendeiner uns nicht erhaltenen Kundgebung gewagt haben, sich in der so heiklen Sache einer Absetzung des Königs leichtsinnig auf die Autorität des Papstes zu berufen? Dieser Erwägung steht auch die von M. Krammer<sup>41</sup> ausgesprochene

<sup>37</sup> Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 438 (Reg. de Bon. VIII. I, 437/8 n. 1226). Gerhard hatte übrigens seit seiner Wahl auch Schulden an der Kurie (Vogt n. 55—58; 63—66; 87), die schon auf Erzbischof Heinrich zurückreichten (Vogt n. 72; 73; 88). Vgl. auch Heymach, Gerh. v. Eppenstein S. 11 bei Anm. 1.

<sup>38</sup> Vogt n. 518 (Reg. de Bon. VIII. 2, 124—128, n. 2583).

<sup>39</sup> MG. C. 3, 348/9 n. 588. Diese Vorladung als Fälschung zu erklären wie das neuerdings Krammer, Kurfürstenkolleg., S. 318 (zu S. 179, Anm. 2) tut — seine versprochenen näheren Ausführungen hierüber (vgl. auch NA. 39, 437/8, Anm. 4) sind seither noch nicht erschienen —, sehe ich keinen Anlaß. Welchen Zweck hätte eine solche Fälschung haben sollen? Daß der König tatsächlich mit den Kurfürsten für den 15. Juni vorgeladen war (vgl. Ellenk. Chron. MG. 88. 17, 135, Z. 44), ergibt sich ja auch aus der nicht bestrittenen Urkunde vom 23. Juni (MG. C. 3, n. 589), und der Wortlaut des Schreibens an Adolf erweist sich schon dadurch, daß er an maßgebenden Stellen dann in § 3 der Absetzungsurkunde Gerhards (MG. C. 3, 551, Z. 28—36) wiederkehrt, als unbedenklich. Um es da wahrscheinlich zu machen, daß die Urkunde vom 1. Mai nicht die Vorlage für die vom 23. Juni gewesen, sondern umgekehrt mit Hilfe der letzteren zurechtgemacht worden sei, bedürfte es ganz besonders schwerwiegender Gründe.

<sup>40</sup> Vgl. meine Ausführungen in MÖIG. Ergbd. 11, 276 (Anm. 3).

<sup>41</sup> Kurfürstenkolleg., S. 184. Schon vorher hat Otto (Histor. Vierteljahrscrh. 4, 509 oben) die Beobachtung machen zu können geglaubt, daß die von dem Chronisten gebrachte Proklamation nur den „anwesenden Neugierigen“, das erhaltene Absetzungsdekret dagegen der „weiteren Öffentlichkeit“ gegolten habe.

Ausicht nicht entgegen, die in der Kolmarer Chronik überlieferte Proklamation (MG. SS. 17, 267, Z. 3—14) sei nur für das ‚Volk‘ bestimmt gewesen. Denn wenn sich etwa der Österreichische Reimchronist den Erzbischof Gerhard gewillt dachte, jeden Anhänger Adolfs in den päpstlichen Bann zu tun,<sup>42</sup> so können wir uns vorstellen, wie gerade im ‚Volke‘ ein lebhaftes Empfinden dafür vorhanden gewesen sein muß, daß der, der sich auf eine Vollmacht des Papstes berief, seinem Vorgehen auch durch eine Drohung mit päpstlichen Strafmaßnahmen Nachdruck geben durfte. Da sich aber Gerhard selber im Banne befand und seine Exkommunikation nicht nur an der Kurie sondern sicherlich auch in Deutschland öffentlich verkündet worden war,<sup>43</sup> muß man wohl fragen: wie hätte es der Mainzer unter solchen Umständen auch nur dem Volke gegenüber glaubhaft machen können, daß er der berufene Verkünder eines Spruches sei, zu dem der Papst seine Vollmacht gegeben habe? Nein, wo die überragende Rolle Gerhards bei der Absetzung Adolfs hervorgekehrt werden sollte, da war eine Berufung auf ein päpstliches Einverständnis überhaupt gar nicht möglich. Die Absetzungs-urkunde Gerhards konnte durchaus nichts anderes sein als nur die letzte Folgerung aus der bedeutenden Stellung, die sich dieser Kirchenfürst bei der jüngsten Königswahl zu erringen verstanden hatte und die ihn nun gegenüber einem König dieselben Befugnisse beanspruchen ließ, die ein Papst gegenüber einem Kaiser ausgeübt hatte.<sup>44</sup>

Nun könnte man allerdings sagen: was dem Erzbischof Gerhard verwehrt war, das stand immerhin dem Kolleg als solchem frei, und wo dieses sprach, da hatte auch die Erwähnung einer päpstlichen Vollmacht nichts Befremdendes an sich. Hätte also Krammer<sup>45</sup> recht, wenn er betont, Gerhard

<sup>42</sup> v. 11697/8 *en gotes ban ich si Kunde, des bābets und aller phafheit.*

<sup>43</sup> Reg. de Bon. VIII. 2, 126 (n. 2583): Bonifaz hält dem Erzbischof vor *quancūq; pluribus esset tunc excommunicationum sententia involutus que tam apud sedem prelatam in audientia publica quam in pluribus aliis colle(m)pnibus locis fuerant publicate.*

<sup>44</sup> Vgl. dazu auch etwa Domeier, Die Absetzung Adolfs, S. 32—35.

<sup>45</sup> Kurfürstenkolleg, S. 163; 184.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 207. Bd. 2. Abh.



habe bei einer Handlung, bei der er die „Aufhöhung seiner Stellung“ habe zum Ausdruck bringen wollen, eine Autorität des Papstes zwar offiziell nicht anerkannt, aber wenigstens vor dem „Volke“ gelten lassen, dann bestünde von vornherein kein Grund, warum sich das Bestreben, einem solchen in der Vergangenheit verankerten Autoritätsgedanken Raum zu geben, nicht etwa in einem Schriftstücke hätte zeigen sollen, das von den Kurfürsten *gemeinsam* über die Absetzung ausgestellt wurde. Da ist es nun aber gewiß beachtenswert, daß wir zwar tatsächlich Kenntnis von einer Urkunde haben, in der das Kolleg als solches zu Worte kommt,<sup>66</sup> daß aber auch in dieser Urkunde von einer Berufung auf den Papst keine Rede ist. Das Stück ist freilich nicht in seiner ursprünglichen Gestalt überliefert, läßt sich aber in dieser ohne Mühe wiederherstellen. Es ist in der im sogenannten Formelbuch K. Albrechts auf uns gekommenen Proklamation des Herzogs von Sachsen<sup>67</sup> erhalten, die — da sie die drei vertretenen Wahlfürsten als „die übrigen“ bezeichnet<sup>68</sup> und da diese Vertretenen mit den in der Erklärung Gerhards von Mainz (M) als solche Genannten identisch sind, dort sich aber die sächsische Stimme in Vertretung keiner anderen als der pfälzischen zeigt — als Aussteller in einer ursprünglichen Fassung nicht bloß den Herzog von Sachsen, sondern auch den Erzbischof von Mainz und die Markgrafen von Brandenburg voraus-

<sup>66</sup> Nicht ins Gewicht fällt, daß als Aussteller nur ein Teil der Wähler anzunehmen ist — außer Mainz sind es gerade die Kurstimmen, die nach dem Zittauer Vortrag bei der Wahl Adolfs zu der Gefolgschaft derjenigen Stimme gehört hatten, mit der damals Gerhards Kürruf erfolgt war. Vgl. unten bei Anm. 49.

<sup>67</sup> MG. C. 3, 552 n. 590. Ganz verkehrt ist es, wenn Krammer a. a. O. 318 auch diese Urkunde (vgl. oben S. 240, Anm. 39) als „Machwerk der österreichischen Kanzlei“ (vgl. schon Otto: Hist. Vierteljahrschr. 4, 508 Anm. 2) erklärt. Auch hier hat ihn die Wiederkehr gleichen Wortlauts in einer späteren Urkunde, der Wahlanzeige vom 28. Juli (MG. C. 4, 7 n. 8), deren Diktat übrigens schon auf die Anzeige von der Wahl Rudolfs (MG. C. 3, 17 n. 14) zurückgeht, dazu verleitet, eine Entstehung auf Grund der späteren Urkunde anzunehmen. Und nun gar eins aus der Kolmarer Chronik erst erschlossene angebliche „Verkündigung der Absetzung an das Volk“ als Vorlage zu betrachten, geht doch nicht an.

<sup>68</sup> Rhd. 3, 553, Z. 1/2 und 12/3 *nos una cum ceteris principibus electoribus*.

setzt.<sup>49</sup> Das hat im wesentlichen schon Vogt<sup>50</sup> ganz richtig erkannt, ohne freilich daraus irgendwelche Schlüsse zu ziehen.<sup>51</sup>

Auf diese gemeinsame Absetzungsurkunde der Kurfürsten (K) geht nun aber doch offenbar die angebliche Proklamation, die uns der Kolmarer Chronist mitteilt (C), zurück. Sie erscheint von denselben drei Kurstimmen im Namen der übrigen ausgestellt,<sup>52</sup> die als Aussteller von K anzunehmen sind, und in K und C wird als Folge der Absetzung Adolfs, und zwar als ein Vorgang, der sich unmittelbar aus dieser ergeben hat, die Erwählung Albrechts berichtet. Der Verfasser von C oder sein Gewährsmann hat den Inhalt von K sich frei zurechtgelegt. Die freie Erfindung

<sup>49</sup> Aus der Reihenfolge der vertretenen Kurstimmen (Köln—Böhmen—Pfalz), in der die durch den Herzog von Sachsen vertretene ganz ebenso zuletzt erscheint, wie die beiden von Erzbischof Gerhard vertretenen in M, möchte ich darauf schließen, daß in der gemeinsamen Urkunde der Herzog von Sachsen — vielleicht in Opposition zu Gerhard? — tatsächlich an erster Stelle genannt war, woraus sich dann folgern ließe, daß die beiden anderen Kurstimmen von dem Schreiber des Formelhuches — aus Versehen oder aus Nachlässigkeit — weggelassen worden seien. Wenn man dem nicht zustimmen wollte, könnte jedenfalls die Existenz einer eigenen Urkunde des Herzogs von Sachsen neben der gemeinsamen Urkunde — aus der die sächsische dann aber natürlich in ebenso flüchtiger Weise entstanden wäre — nicht geleugnet werden. Ein Hervortreten des Herzogs von Sachsen erscheint auch schon im Hinblick auf die besondere Funktion, die ihm Ottokars Kehr. v. 71461 ff. bei diesem Verfahren gegen Adolf zuschreibt (vgl. Bussan in SB. d. Wien. Ak. 117 [XIV], 80 ff.), kaum zweifelhaft.

<sup>50</sup> Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 526. Noch Hoernecke, Albrecht I. u. d. Kurf., S. 27 f. (vgl. bes. S. 27, Anm. 6) geht hier ganz in die Irre.

<sup>51</sup> Auf die Bedeutung, die die Entdeckung dieses Sachverhaltes insofern hat, als man jetzt nicht mehr behaupten kann, die Ausrufung Herzog Albrechts von Österreich zum Könige sei nur die bemerkenswerte Demonstration eines 'einzelnen Fürsten' (Lorenz, Deutsche Gesch. 2, 653, Z. 15 ff.), nämlich eben des Sachsen, kann hier nicht eingegangen werden.

<sup>52</sup> MG. SS. 17, 266, Z. 47 f.: *tres electores regis Romanorum scilicet, dom. archiepiscopus Moguntinus, marchio Brandenburgensis, dux Saxonie*; 267, Z. 31. (C): *Nos igitur electores tres ex parte nostra et ex parte aliorum electorum scilicet [ . . . ] qui in nos eligendi vota sua transulerunt*; MG. C. 3, 553, Z. 12 f. (K): *nos una cum ceteris principibus electoribus, videlicet . . . quorum vires cum pleno mandato nobis [tradito] ab eisdem gerimus in hac parte*.



tritt schon im ersten Satze von C ganz deutlich zutage, nach dem die nämlichen Kurfürsten, die an der Wahl Albrechts beteiligt waren, auch schon in der gleichen Weise die Wahl Adolfs vorgenommen hatten.<sup>52</sup> Niemeier hat sich bemüht, nachzuweisen, daß C auf den Bericht eines Augenzeugen, der die Rede wahrscheinlich mitgeschrieben hat, zurückgehe,<sup>53</sup> aber man darf doch höchstens gelten lassen, daß der Verfasser von C oder sein Gewährsmann außer K noch andere Schriftstücke im Gedächtnisse gehabt habe. Und was die Stelle betrifft, auf die es hier vor allem ankommt und in der C von der päpstlichen Vollmacht spricht, so zeigt sich in ihr ganz unverkennbar der Stil des Kolmarer Chronisten.<sup>54</sup> Schilderungen durch die direkte Rede anschaulich zu machen,<sup>55</sup> ist übrigens ein mehrfach zu beobachtendes Bestreben dieser Quelle. Warum sie damit gerade in unserem Falle mehr Glauben als sonst verdienen soll,<sup>57</sup> ist gar nicht einzusehen, und wir werden nur finden können, daß der Chronist in C durch das dort sinnstörende Gemisch von direkter Rede und erzählender Form in besonders ungeschickter Weise urkundliche Wendungen mit seinen eigenen Worten verwoben hat. So kommt denn eine Einwirkung der Kurie

<sup>52</sup> C: *Nos igitur electores tres* (s. oben S. 243, Anm. 52) ... *iure ac canonice Adolphum de Nassouwe, tunc non cognoscimus meliorem, in regem elegimus Romanorum*. Vgl. oben (Abschn. II) S. 27, Anm. 71.

<sup>53</sup> A. a. O. S. 10, Anm. 1. Alle weiteren Kombinationen, die er daran knüpft, sind ganz müßig.

<sup>54</sup> MG. SS. 17, 267, Z. 8 f. (C): *Electores videntes hos defectus regis... pape significaverunt rogantes suppliciter quatinus ipsum nobis daret auctoritatem absolventi*; Z. 12 (C): *absolvimus eum a regiminis dignitate*. Vgl. dazu ebd. 263, Z. 46 ff.: *Necesse est eius solutio procuraretur... Mittimus duoi Austrie defectus regis... Uterus nostrus cum defectibus regis secum deferant, eius absolutionem promoveant*. Besonders beachnend ist das *absolvere* (*absolutio, solutio*), das, wie Niemeier S. 18 selbst zugehen muß, ganz vereinzelt dasteht. Auch das *suppliciter rogare quatinus* ist, wie gleichfalls schon Niemeier (S. 11, Anm. 3) hervorhebt, eine Eigentümlichkeit des Chronisten. Die Unschtheit von C ist durch diese Feststellungen erwiesen, die Echtheit auch nicht — nach Niemeiers Vorgang (a. a. O., S. 10, Z. 5; vgl. auch ebd. S. 16, Z. 20) — durch die Annahme von Zusätzen zu retten.

<sup>56</sup> Vgl. die ganz richtige Beobachtung bei Domeier, a. a. O. S. 28/9.

<sup>57</sup> Vgl. auch Kraumer, a. a. O. S. 183, Anm. 1.

auf die Absetzung Adolfs für die historische Kritik nicht als wirkliches Ereignis in Betracht, sondern nur als Ausdruck zeitgenössischer Anschauungen, die in der Erzählung der Kolmarer Chronik ihren Niederschlag fanden und deren tatsächliche Grundlage im besten Falle die uns bekannten Mahnungen des Papstes an die geistlichen Wähler<sup>88</sup> waren.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich also, daß das, was die Chronik von Kolmar an zwei Stellen<sup>89</sup> zu einer auf die angebliche Mission der Kurfürsten hin ergangenen Gesandtschaft Adolfs an die Kurie berichtet, weit eher dem wirklichen Verhalten des Papstes entspräche als das, was sie über den Erfolg einer Sendung des Grafen von Hohenberg mitteilt. Trotz Niemeier und Otto<sup>90</sup> wäre es durchaus verständlich, wenn Bonifaz so oder ungefähr so auf eine Anfrage Adolfs geantwortet hätte, wie es unsere Quelle will. Freilich legt da aber gerade der von der Chronik berichtete Schlußsatz der Antwort des Papstes den Gedanken nahe, daß damals in dem Verhältnisse Bonifaz' zu Adolfs Königtum ganz eine andere Frage Bedeutung hatte als die der Absetzung. Bonifaz soll nicht nur die kurfürstliche Bitte und deren Gewährung gezeugnet, sondern den Gesandten des Königs auch noch erklärt haben: *et verbis meis credatis dicatisque secure regi quod veniat ad me et ipsum in caesarem consecrabo*. Nun hatte er dem König schon 1295<sup>91</sup> in Worten geschrieben, die unter der Voraussetzung, daß Adolf die schuldige Ehrerbietung nicht hintersetzte, eine künftige Kaiserkrönung als selbstverständlich erscheinen ließen.<sup>92</sup> Zu dieser Voraussetzung gehörte vor allem auch, daß Adolf von dem Kriege gegen Frankreich

<sup>88</sup> Siehe etwa oben S. 239, Anm. 33; auch S. 155 Anm. 14.

<sup>89</sup> MG. SS. 17, 264, Z. 17—23; 267, Z. 11. Zur Interpretation vgl. Niemeier S. 17, Anm. 1 und S. 16, Anm. 1.

<sup>90</sup> Niemeier a. a. O. S. 2—4; Otto in d. Histor. Vierteljahrschr. 2, 14, Z. 11/3.

<sup>91</sup> MG. C. 3, 514 n. 546 (1295 Mai 23).

<sup>92</sup> Der Papst hatte sich in der Hoffnung, Adolf werde Boten schicken *qui . . . exhiberent quae a Romanis regibus exhiberi solent et fieri a retractis temporibus ante susceptum imperii diadema geträcht gesehen: sententia . . . sunt invitatoria et provocatoria Romane ecclesie ad tuum negotium feliciter promouendum?* Eine förmliche Aufforderung zur Kaiserkrönung, wie Deussen, Die päpstl. Approb. d. deutschen Königswahl (Diss. Münster 1879), S. 32, glauben möchte, enthalten diese Worte aber nicht.



ablasse.<sup>63</sup> Es ist durchaus nicht unmöglich, daß Bonifaz dem König gegenüber auch später noch seine Bereitwilligkeit, die Kaiserkrönung vorzunehmen, irgendwie zum Ausdruck brachte, aber jedenfalls liefert der Brief von 1295 den Beweis, daß das dann nicht unter anderer Voraussetzung als damals geschehen sein kann. Ob freilich die von dem Chronisten dem Papst in den Mund gelegte Aufforderung, zur Kaiserkrönung zu kommen, auch tatsächlich erfolgte, muß man dahingestellt sein lassen.<sup>64</sup> Erfolgte sie aber nicht, so bleibt noch die Frage: wie konnte denn nur überhaupt das Gerücht einer solchen Aufforderung entstehen?

Schon 1616 ist von Bzovius die Ansicht ausgesprochen worden, der Papst habe den Abfall der Fürsten zu dem Plane benutzt, das Kaisertum an Karl von Valois zu bringen.<sup>65</sup> Gerade von diesem Gesichtspunkt aus hat dann in neuerer Zeit Otto aus der Erzählung der Kolmarer Chronik als sichere Tatsache folgern zu müssen geglaubt, daß irgendeine als Ermunterung zur Absetzung Adolfs auslegbare Einwirkung des Papstes auf die Fürsten stattgefunden habe.<sup>66</sup> Doch Bzovius' These ist unhaltbar. Ein Zusammenhang zwischen einer beabsichtigten Übertragung des Kaisertums an ein Mitglied des französischen Königshauses und dem Akte der Absetzung Adolfs kann keinesfalls bestanden haben. Wohl kündigte Bonifaz etwa am 18. August 1296, indem er um die Entsendung Karls von Alençon (Valois) nach Italien bat, dem König Philipp eine *exaltatio*, ein *stabile fulcimentum* des Königtums an,<sup>67</sup> aber eben zu einer Zeit, die den Gedanken an eine gegen Adolf gerichtete Spitze von vornherein ausschließt.<sup>68</sup> Hat es sich dabei wirklich um die Frage des römischen

<sup>63</sup> Vgl. in dem obigen Schreiben Z. 25–30; 33–39.

<sup>64</sup> Erleichtert wird nur, daß Adolf schon 1294 die Absicht gehabt haben muß, nach Italien zu ziehen; vgl. MG. C. 3, 500 n. 522 (Juli 23, für Erzbischof Boemund von Trier) Z. 2/3: *si nos pro expeditione quacunque ad partes Ytalie procedere contingat*.

<sup>65</sup> Bzovius, *Annal. ecclesiast.* 13, 1076, Z. 55 ff.; vgl. Otto in d. *Histor. Vierteljahrschr.* 2, 8, Anm. 2.

<sup>66</sup> *Histor. Vierteljahrschr.* 2, 4 ff.

<sup>67</sup> *Reg. de Rou.* VIII 1, 612 n. 1646 (undatiert).

<sup>68</sup> Siehe oben S. 237/8, insbesondere bei Anm. 26.

Kaisertums gehandelt,<sup>68</sup> dann kann da nur eine Übertragung von Deutschland auf Frankreich gemeint gewesen sein, wie sie schon Vecerius<sup>70</sup> angenommen hat, nicht aber wie Otto glaubt, eine Form, bei der eine Wahl des Franzosen zum deutschen König Voraussetzung gewesen wäre.<sup>71</sup> Fanden Gerüchte über eine bevorstehende *translatio imperii* auch in Deutschland Eingang,<sup>72</sup> dann wohl ebenso Stimmen,

<sup>68</sup> Vgl. Otto, *Hist. Vierteljahrscr.* 2, 3—8. Es ist übrigens zu beachten, daß ein Jahr später, am 11. August 1297, die Kanonisation Ludwigs IX. stattfand.

<sup>70</sup> *De rebus gestis imp. Henrici VII* (Uratinus, *Germ. hist.* III, 2, 64, Z. 40 ff.); zitiert bei Otto: *Hist. Vierteljahrscr.* 2, 8 Anm. 1.

<sup>71</sup> Otto, a. a. O. S. 7, Z. 14. Eine solche Form wäre übrigens, selbst wenn man ein feindseliges Verhalten Bonifaz' gegen Adolf 1297 zugehen wollte, mit der Erzählung der Kolmarer Chronik unvereinbar, da nach ihr ja die Bitte um Genehmigung der Absetzung Adolfs mit der um Erlaubnis zu freier Wahl des Nachfolgers verbunden erscheint. — Daß Bonifaz auch daran gedacht habe, durch eine Wahl Jakobs II. von Aragonien zum deutschen König das Kaisertum zu Aragonien zu bringen, wie Otto S. 7, Z. 19 ff. meint, darf man aus der Urkunde, durch die der Papst am 4. April 1297 Jakob II. mit Sardinien und Korsika belehnte (*Reg. de Bon.* VIII, 1, 929—935 n. 2344), durchaus nicht schließen. Denn den möglichen Fall, daß Jakob oder seine Nachfolger *in regem vel imperatorem Romanorum seu regem Theotonie* gewählt würden, hat Bonifaz in dieser Bulle (ebd. I, 934) nur angeführt, um durch die Bestimmung *electus vel assumptus nullo modo dictum regnum Sardinie et Corsice cum dictis imperio et regno valens vel valeant retinere* schon von vornherein zu verhindern, daß diese beiden Inseln jemals in derselben Weise wie einst unter den Hohenstaufen Sizilien, mit dem Kaisertum in Verbindung kämen; vgl. auch *Reg. de Bon.* VIII, n. 2336 (ebenfalls vom 4. April).

<sup>72</sup> Ob solche Gerüchte etwa dadurch genährt worden sind, daß nach Tolomeo von Lucca XXIV c. 1 (Muratori *Res. It.* 88, 11, 1218 B) Bonifaz 1296 den Abfall Tuszians von Adolfs dortigem Reichsvikar Johann von Chalon (vgl. oben S. 189, Anm. 49) begünstigte, läßt sich nicht erkennen. Jedenfalls hätte dieses Faktum — entgegen Otto, S. 2 — ebensowenig mit der Frage des Fortbestandes des Königtums Adolfs etwas zu tun wie die oben Anm. 71 erwähnte Belehnung des Königs von Aragonien. Denn wenn man aus jener Begünstigung der Tuszier schon schließen soll, daß Bonifaz Toskana vom Reiche habe lösen wollen und daß ihm deshalb daran gelegen gewesen sei, einen Übergang des Kaisertums an Frankreich herbeizuführen, so nötigt uns doch nichts zu der Annahme, daß der Papst mit der Kaiserkrone auch Deutschland den Kapetingern (bzw. Valois) zuzuwenden beabsichtigt habe.



die das Bestehen eines solchen Planes zu widerlegen suchten. Und auf diese Stimmen mag es dann zurückgehen, wenn die Kolmarer Chronik an eine von ihr behauptete Äußerung des Papstes, die eine Gegnerschaft gegen Adolf in Abrede stellte, sogleich die Nachricht von einer an diesen gerichteten Einladung zum Empfang der Kaiserkrone anknüpfte.

Es ist vergebliche Mühe, aus dem Berichte der Chronik von Kolmar<sup>13</sup> irgendeine Überlieferung einer uns sonst nicht erhaltenen Proklamation der Kurfürsten über die Absetzung Adolfs erkennen zu wollen. Über dieses Ereignis haben wir nur zwei verwertbare urkundliche Zeugnisse: das feierliche Schreiben Erzbischof Gerhards vom 23. Juni 1298 und eine kurfürstliche Proklamation, die neben der Absetzung Adolfs die Wahl Albrechts ausspricht, uns aber nur als Urkunde des Herzogs von Sachsen erhalten ist.

---

<sup>13</sup> Er kann, wie gesagt, ganz gut auf einer Verwechslung mit Vorgängen vom Frühjahr 1295 (und 1296) beruhen; vgl. oben S. 245, Anm. 58.

## Urkundenanhang.

**I. K. Adolf setzt eine Verlobung seines erstgeborenen Sohnes Ruprecht mit (Agnes,) der Tochter König Wenzels von Böhmen nach Vereinbarungen, die er mit Wenzels Machtboten getroffen hat, fest.**

*Aachen, 1292 Juni 30.*

*Or. im Hauptstaatsarchiv München, Kaiserrelekt n. 1670 (A). Das gut erhaltene Siegel hängt an Pergamentstreifen. Das Stück ist auf seiner linken Seite stark durch Moder zerstückt. In neuerer Zeit wurde es auf eine Papierunterlage geklebt, doch ohne daß man dabei auf eine richtige Zusammenfügung der durch Einschnittstellen getrennten Wortteile geachtet hätte. Ein durch Willkürhebersetzern und falsche Lesungen entstellter Druck ist 1744 erschienen: Gudew, CD. Mogunt. 1, 869 n. 407. Auszug daraus: Euler, Reg. Boh. 2, 679 n. 1573. Reg.: Böhmer, Reg. Ad. n. 7; Vogt, Reg. d. Erzb. v. Mainz n. 266.*

*Geschrieben ist die Urkunde von dem Schreiber der frühesten erhaltenen Originale Adolfs: cgl. oben (Abschn. II) S. 21, Anm. 46—48.*

Nos Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus recognoscimus et tenore presentium protestamur, (I) quod inclitum Rupertum natum nostrum primogenitum nate illustris principis nostri Wenceslay regis Bohemorum marchionis Moraviae ducia Craconie et Sandomerie dedimus tradidimus, damus et tradimus et vice ipsius ac nomine eundem filium nostrum ipsius W(enceslay) filie despousamus, iuxta ordinacionem factam nobiscum et iurisiurandi religione firmata per honor(abiles) et strennuos viros Bernharilum prepositum Mienen(sem), Heynemannum summum camerarium regni Bohemie, Albertum de Seberg baregravium de Kadano et Thohyam de Beehin baregravium de Vroburg ipsius regis Bohemorum procuratores et nuncios speciales ad hoc eum pleno mandato specialiter destinatos promittentes eidem nate regis nomine dotalicii seu in donacionem propter nuptias filii nostri predicti decem milia marcarum argenti assignare, dare et solvere eum filius noster prefatus tempore



legittimo adveniente prefatam pueliam duxerit traducendam celebratis nuptiis [i]nfra annum. Pro quib[us] inquam decem milibus marcarum argenti opidum nostrum Wisbaden, castrum et opidum Etichenstein ac castrum Svanenberg [c]um vasariis hominibus [...]<sup>1</sup>is seu iurisdiccionibus, silvis, pascuis, pratis aquis aquarumve decursibus piscariis venacionibus seu venandi iuribus, agris cultis et incultis q[ue]sitis et ac]quirendis et aliis eorum iuribus honoribus et pertinenciis universis ipsi ..puello obligavimus et presentibus pignori oblig[amus] assigna[vimus] et assigna[mus] eidem sub hiis condicionibus sive pactis quod in hiis que ad nos tanquam ad regem Romanorum spectant, quantum ad iura feoda[lia] pertinent, part[em] nostram interposuimus et consensum nostrum apposuimus voluntarium et expressum, in aliis que ad ecclesiam Maguntinam pertinent consensu et v[oluntate] venerabilis Gerhardi archiepiscopi Magunt[ini] principis archicancellarii et consanguinei nostri karissimi similiter impetratis et litteris p[ate]n[tibus] nostris et ipsius ..archiepiscopi super hiis dandis. (2) Ipse autem W[enceslaus] rex Bohemorum filio nostro predicto in dotem et nomine dotis ..filie [pre]dictae d[ecem] milia marcarum argenti dabit similiter et persolvat, que decem milia marcarum argenti dande et locande sunt in certis prediis et possessionibus de certa sciencia et consensu regis eiusdem ad omnem utilitatem et usum sue filie iam predictae. (3) Inter alia eciam cautum est hinc a partibus et [.....]tum,<sup>2</sup> quod matrimonio consummato altero coniugum sublato de medio superstes coniux retinebit premissa viginti milia marcarum temporibus vite sue, quo mortuo donatio propter nuptias redibit ad nos vel heredes nostros dots ad ..regem Bohemie vel heredes ipsius similiter redeunte. (4) Si vero heredem habuerint et filius noster quod absit de medio sublatus fuerit, extunc relicta ipsius diebus suis dimidium fructus usum et utilitatem habeat, sive ad alia vota convolverit sive non; qua mortua omnia predicta transeant ad eorundem heredes. Super premissis autem omnibus adimplendis et inviolabiliter observandis Henricus lantgravus Hassie, nobilis vir Iohannes de Lympurg sororius noster, Ludwicus vicecomes Ryncogie et Theodoricus buregravius de Starkenberg corporale iuramentum pro nobis et nostro nomine prestiterunt. In quorum omnium testimonium et evidenciam plenorem presentes litteras scribi et maiestatis nostre sigillo fecimus consignari.

Dat(um) Aquigrani II kalen[da]s iulii, anno domini millesimo ducentesimo nonogesimo secundo, regni vero nostri anno primo.

1. \* Eine einigermaßen sichere Ergänzung der Lücke ist mir nicht möglich. Den Schriftresten nach könnte [as]s[ump]tum gelesen werden, der Sinn verlangt allerdings eher [pro]cura[tum]. Die Lesung conventum, die Gulden bietet, ist jedenfalls graphisch ausgeschlossen.

2. K. Adolf bestätigt der Kirche vom Heiligen Kreuz in Lüttich ihre angeführten Besitzungen und das ihr darüber von K. Heinrich II. (1005 April 5: DH. II. 93) verliehene Privileg.

Bonn, 1292 August 5.

*Cartulaire de Sainte Croix A (sæc. XIV ex.) fol. 19', III fol. 5', F fol. 246, VII fol. 2, VIII fol. 2 im Staatsarchiv Lüttich. — Reg.: Böhmer, Reg. Ad. n. 22. — Hier wiedergegeben nach einer mit den übrigen Chartularen kollationierten Abschrift aus Cartul. A, die mir die Direktion des Archivs zur Verfügung gestellt hat. Das Kleingedruckte stimmt mit der VU (DH. II. 93) überein.*

Vgl. oben (Abschn. VIII) S. 65, Anm. 2.

In nomine domini amen. Adolphus dei gratia Romanorum rex semper augustus universis sacri imperii Romani fidelibus presentes litteras inspecturis gratiam aam et omne bonum. Sacrosanctis ecclesiis ob eterni reverentiam salvatoris regalem benevolentiam cuius virtute excelsæ glorie gloriamur apicibus intendere pro viribus cupientes, ecclesiam sancte Crucia in Leodio quam venerabilis in Christo pater Nolgerus quondam Leodiensis episcopus extruxit in memoriam et laudem salutifere ligni crucis sub beatitudine<sup>a</sup> nostre protectionis graciosis brachiis amplexamur. Hinc est quod ipsam ecclesiam quam plus dictus antimus motu invitatus divino fundavit celebriter et dotavit canonicos ibidem instituens regi regum omnium famulantes<sup>b</sup> et possessiones rerum inferius subscriptarum diete ecclesie attinentes quas possedit hactenus pacifice et quiete videlicet in pago Ardennis Berthoulam villam: alte et basse cum ecclesia et anis pertinentiis universis exitibus et redditibus et aliam villam que dicitur Haldolina et ecclesiam que alta est in villa Surreya<sup>c</sup> cum silvis et pratis pascuis aquis piscariis exitibus et redditibus et cum omnibus usibus fructuaris ad prefata loca respicientibus, in pago etiam Condustrum in villa que vocatur Mella ecclesiam unam cum quatuor capellis eidem<sup>d</sup> subiectis, in pago Mathanensis curias duas Haltharia iuxta litas Moe et in Bonnes super ripam Gayre ecclesias duas unam in villa Frerie<sup>e</sup> et alteram in villa Fies cum quinque mansis ad eandem ecclesiam pertinentibus, in pago Ribuarum mansum unum cum vineis et terra arabili et familia approhamus ratificamus et litteras serenissimi domini Henrici secundi regis quondam Romanorum illustris nostri predecessoris super hoc eidem ecclesie traditas innovamus et de plenitudine potestatis regie confirmamus. In cuius rei testimonium hanc paginam conscribi et sigilli nostri munimine iussimus roborari.

Datum Bone<sup>a</sup> nonas<sup>a</sup> augusti, indictione quinta, anno domini MCC<sup>o</sup> nonagesimo secundo, regni vero nostri anno primo.

2. <sup>a</sup> beatitudine Abschrift. <sup>b</sup> famulantes Abschrift. <sup>c</sup> Cart. A; Surreya in den übrigen Chartularen. <sup>d</sup> de Freres in Cartul. III. <sup>e</sup> So Abschrift.



3. *K. Adolf bestätigt der bischöflichen Kirche von Lüttich das Gut Freeren*,<sup>1</sup> behält sich aber dort die Vogtei vor, untersagt dem Herzog von Brabant jede Einmischung in diese und gebietet ihm, die Kirche vielmehr gegen Ansprüche auf die genannte Vogtei zu schützen.

Köln, 1292 August 24.

*Or. im Staatsarchiv Lüttich (A). Das Siegel fehlt samt den Fäden, an denen es befestigt war. — Druck (unzureichend): Bornanz-Schoolmeesters, Cartul. de St. Lambert de Liège 2, 493 n. 820. — Der Text, wie er vorliegt, enthält arge stilistische Ungereimtheiten, die den Sinn verdunkeln: Im ersten Teil muß dem Verständnis in der in eckigen Klammern in kursivem Druck angeleiteten Weise entgegengekommen werden; im zweiten Teil finden wir, obwohl Bischof und Domkapitel als Adressaten erscheinen, einen Auftrag erteilt, der dem Sinne nach nicht an die Kirche, sondern nur an den Herzog von Brabant gerichtet gewesen sein kann. An mehreren Stellen ist der Schreiber selbst auf störende Fehler aufmerksam geworden. Man könnte bezweifeln, ob ein so mangelhaft abgefaßtes Stück überhaupt mehr sei als etwa nur ein ungeschickter Empfängerentwurf. Aber der Schriftbefund erlaubt uns, diese Frage mit voller Sicherheit aufzuklären. Die Urkunde ist in der Kanzlei des Königs geschrieben, von dem Schreiber einer Urk. von 1292 Sept. 27 (für Wilhelm v. Gaselbet; Or. StArch. Düsseldorf; Lacombet, Niederh. UB. 2, 530 n. 929), von dem auch die eine der beiden Ausfertigungen des Privilegs für die Stadt Rozenburg von 1294 Mai 1 (Mon. Boic. 58, 86 n. 164), das Exemplar Kaiserrecht n. 1091/I des Münchner Hauptstaatsarchivs, herrührt und dessen Duktus sich außerdem in der Urkunde für Heilsbrunn von 1294 Mai 6 (HStA., Kaiserrecht n. 1092) erkennen läßt. — Das Stück ist hier nach einem Lichtbild gedruckt.*

Vgl. oben (Absch. VIII) S. 65, Anm. 2.

Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus venerabili ..episcopo qui pro tempore fuerit, honorabilibus viris ..preposito ..decano ..archidiacono et capitulo ecclesie Leodiensis devotis suis dilectis graciosum suam et omne bonum. (I) Cum inclite recordacionis divi imperatores et reges Romani illustres nostri predecessores ob honorem virginis gloriose et sancti Lambertii ecclesie vestre Leodienai predium\* ville de Frores Leodiensis diocesis cum omnibus suis pertinentiis, pratis terris pascuis aquis hominibus cenam et quisquit inibi ipsi et imperium dinoscebantur habere, duxerint conferendum instituentes duos canonicos sacerdotes ad duo altaria qui singulis diebus duas missas celebrare tenentur, unus missam pro statu Imperii [in altari] de beata virgine, alter pro animabus ipsorum ac aliorum fidelium defunctorum salute<sup>b</sup> duoque luminaria cerea conquirenda per ipsos sacerdotes que singulis noctibus

3. <sup>1</sup> Proc. Lünburg, Aroul. Tongeren.

\* Dem Schreiber kam statt o schon d in die Feder, er verbesserte dieses aber gleich zu o. <sup>b</sup> salutem, doch ist das m durch Ratur zum größten Teil getilgt.

ardere debent ante duo altaria supradicta, [a] predicto decano et successoribus suis predictas prebendas capellanorum suorum cum ea vacare contingerit aliis personis ydoneis conferendi liberam concesserint potestatem, nos ipsam collacionem seu donacionem predicti predii de Freres cum suis pertinenciis quibuscumque advocacia ipsius ville de Freres dimittat excepta, quum nobis et imperio retinemus, ratam habemus et gratam, eam de plenitudine potestatis regie confirmantes. (2) Preterea volumus precipientes firmiter et districte quod illustris Iohannes dux Brabancie noster princeps dilectus vel aliquis loco sui immo eciam ratione alterius cuiuscumque commissionis<sup>c</sup> seu mandati se de advocacia<sup>d</sup> ipsius ville de Freres nullatenus intromittat. Tamen quia ad nostram audienciam verius est perductum quod nobilis matrona mater quondam Henrici de Gasebeke et ipsius heredes<sup>e</sup> super iurisdictione dicti predii de Freres iniuriantur vestre ecclesie Leodiensi et sacerdotibus predictis nostris capellanis sibi ius advocacie de Freres competere asserentes, devocioni vestre mandamus et committimus studiosse quatinus<sup>f</sup> predictos sacerdotes supra predicto predio et ipsius attinenciis quibuscumque auctoritate nostra regia contra predictos iniuriatores ac eciam illicitos detentores efficaciter defendatis. In cuius facti testimonium hanc litteram sigilli nostri munimine fecimus roborari.

Datum Colonie anno domini MCCLXXX<sup>6</sup>XII, indictione quintula, nono kal(endas) septembris, regni nostri anno primo.

4. *K. Adolf bestätigt dem Domkapitel von Mainz die durch K. Wilhelm (1255 März 16, RI. V n. 5241) erfolgte und durch diesen (1255 Dez. 13, RI. V n. 5286) und durch K. Richard (1257 Sept. 15, RI. V n. 5327) bestätigte Schenkung der Kirche zu Ehnheim.*

*Ingelheim, 1292 Oktober 26.*

Zwei Orig. im Hauptstaatsarchiv München, Erstf. Mainz, Fasz. 292 (Mainz, Domk., Fasz. 43): 1. (Ehnheim n. 61<sup>1</sup>/<sub>2</sub> c), das fehlende Siegel hing an Pergamentstreifen (A 1); 2. (Ehnheim n. 61<sup>1</sup>/<sub>2</sub> b), das ebenfalls fehlende Siegel hing, wie die beiden Löcher in der Plica zeigen, an Seidenfäden (A 2). — Druck: Wüsttwein, *Diplom. Magunt.* 1, 33 n. 17 (aus A 2). Reg.: Böhmcr, *Reg. Ad.* n. 55. — Geschrieben sind beide Exemplare von einem Schreiber, der, wie oben lands, *MIÖG*, 37, 459 erkannt hat, aus der Kanzlei Rudolfs stammt; er schrieb aber nicht nur die von L. angeführten drei Urkunden Adolfs, sondern einest als ein vielbeschäftigter Kanzleischreiber dieses Königs (eine Ab-

3. \* Der Schreiber wollte ursprünglich promissionis schreiben, tilgte aber sogleich — durch unvollkommene Ratur — das p und verbesserte das r zu c.

<sup>d</sup> So *A* st. advocacia. \* s vom Schreiber aus r verbessert.



*Bildung seiner Handschrift: KULA VIII, 16b). In A 1 steht vor der Drehformel ein unvollendeter Satz, der Anfang einer Korroboratio — hier zwischen [ ] gesetzt —, der ansehnend Anlaß zu der zweiten Ausfertigung gegeben hat, Gleichzeitige Indorsate: Littera super ecclesia in Ehenheim (A 1); Confirmatio regis super ecclesia in Echenheim Argentinensis diocesis (A 2).*

*Vgl. oben (Abrechn. VII) S. 62, Anm. 48. Die zweite Urkunde über die Schenkung Ehenheims an das Domkapitel, ebenfalls von Okt. 26 (Or. ebd., Mainz Erbst. Fasz. 299 [Domik. 44], Ehenh. 81<sup>1</sup>), d. Würzburg, Dipl. Mag. 1, 32 u. 16) rührt von einem anderen Kanzleischreiber her, dem der Stücke n. 18 und 31, demselben, der mit gleicher Initialverzierung auch die Urkunde MG. C. 3, 509 n. 586 (1296-Jan. 21) schrieb, und sie ist durch ein gleichzeitiges Indorsat als Ultima Adolphi super ecclesia in Eynheim gekennzeichnet.*

Adolphus dei gracia Romanorum rex semper augustus universis sacri imperii Romani<sup>a</sup> fidelibus gratiam suam et omne bonum. Animo fervidore commoditatibus illorum intendere gratulamur quos sollerciore studio favore prosequimur benivolencie specialis. Accesserunt siquidem honorabiles viri .. prelati totumque capitulum ecclesie Moguntine nostre maiestatis presenciana, ut donacionem eis factam et confirmacionem de ecclesia in Ehenheim Argentinensis dyocesis per illustrem dive recordacionis Wilhelmum regem Romanorum et subsecutam confirmacionem per illustrem Richardum similiter regem Romanorum nostros predecessores ratificare, roborare, confirmare ac de novo donare de gracia regia dignareremur, devotis precibus supplicarunt. Nos igitur eorum humilibus supplicacionibus inclinati dictas donacionem<sup>b</sup> et confirmaciones de ecclesia supradicta innovamus roboramus ratificamus et auctoritate potestatis regie confirmamus. Et ne quis scrupulus impediens vel calumpnia retardans suprafatas donacionem<sup>b</sup> et confirmaciones dictorum illustrium regum cessantibus omnibus adinventionibus<sup>c</sup> quibus ecclesia Moguntina impeti posset super ecclesia memorata,<sup>d</sup> de novo ecclesiam in Ehenheim antedictis<sup>d</sup> capitulo ecclesie Moguntine in augmentum prebendarum suarum conferimus et donamus tenendam habendam et possidendam imperpetuum pacifice et quiete, ita quod mortuo rectore ipsius ecclesie qui nunc ipsam tenet ecclesiam dictum capitulum Moguntin(um) proventus ecclesie repedite ad suos usus possint<sup>e</sup> convertere prout eis videbitur expedire, hoc tamen salvo, quod vicario ibidem celebraturo pro se et oneribus incumbentibus providentur de congrua portione. [Ut autem nostra donacio una cum confirmacione sic vendicat sibi locum ac si alias donacio vel confirmacio non precesserit aliqualis]<sup>e</sup> Nulli ergo hominum hanc nostre donacionis et confirmacionis paginam liceat aliququaliter violare sicut cuius-

A. <sup>1</sup> Es fehlt das Prädikat.

<sup>a</sup> A 1. Romani imperii A 2.

<sup>b</sup> A 1. donaciones A 2.

<sup>c</sup> adin] n. verbaresci una u. A 2. <sup>d</sup> so A 1; A 2. <sup>e</sup> [Ut—aliqualis] fehlt A 2.

cumque condicionis preeminencie fuerint homines sive status nostram gravem indignacionem voluerint evitare.

Datum apud Ingelheim VII kalend(as) novembris, indictione sexta, anno domini MCCLXXX<sup>o</sup> secundo,<sup>1</sup> regni vero nostri anno primo.

5. *K. Adolf nimmt die Hospitalbrüder des hl. Antonius und den Verweser ihrer Häuser, Berthold von Fürstenberg, in seinen Schutz.*  
Hagenau, 1292 November 28.

*Transcript Bischof Emichs von Worms von 1294 im Bezirksarch. Kolmar [Serie II, Antoniter von Ingelheim, Karton 2] (B), vorletzte Urkunde. Erwähnt bei Hessel, Elsassische Urkunden S. 55, Anm. 4, ohne Angabe des Inhalts. — Hier wiedergegeben nach einer Abschrift von Meutz.*

Vgl. oben (Abschn. IX) S. 70, Anm. 16.

Adolfus dei gratia Romanorum rex semper augustus universis aiori Romani imperii fidelibus presentes litteras inspecturis gratiam suam et omne bonum. Equitatis vigor expostulat et ordo suggerit rationis ut cum in membris suis specialiter honoremus qui nostris meritis non exigentibus regali solio nos prefecit videlicet ad hoc ut defensionis nostre presidio cunctas personas ecclesiasticas foveamus. Quapropter vobis universis et singulis mandamus et precipimus auctoritate regia per presentes, quantum religiosos viros fratres sancti Anthonii universos et specialiter discretum<sup>2</sup> virum Bertholdum de Fürstenberg procuratorem et provisorem domorum sancti Anthonii quocumque ipsos vel ipsum in imperio declinare contigerit, quos cum universa substantia personis scilicet et grangiis pertinentibus ad nosdem in nostram defensionem et tutelam recipimus specialem, non permittatis ab aliquo indebite molestari at predicti fratres procuratores et provisores domorum sancti Anthonii domino famulantes protecti privilegio regie maiestatis securitate quieti gaudeant et pro bono statu regni nostri iugiter divinam clemenciam deprecantur. Insuper de speciali gratia hanc eisdem fratribus immunitatem concedimus per presentes, ut ad prestationem passagei seu thelonii ubicumque locorum in imperio extiterint, nullatenus teneantur, scientes quod si secus presumptum fuerit, vel contra immunitatem ipsi concessas temere ab aliquo fuerint pregravati, excedentis temeritatem et negligentiam arguemus et iuxta temeritatis excessum huiusmodi molestiam nichilominus puniemus. In cuius rei testimonium presens scriptum maiestatis nostre sigillo inassimus communiri.

Datum in Hagenowe IIII kalendas decembris, indictione VI<sup>a</sup>, anno domini MCC nonagesimo secundo, regni vero nostri anno primo.

4. <sup>1</sup> MCC nonog(eim)<sup>o</sup> secundo A 2.

5. <sup>2</sup> discretum B.



6. K. Adolf fordert Vigte, Schultheißen und Amtleute auf, gegen alle die einzuschreiten, die sich in betrügerischer Absicht für Almosensummler der Antoniter ausgeben.

Hagenau, 1292 November 29.

Transsumt Bischof Emericus von Worms von 1294 im Bezirksarch. Kolmar (B), letzte Urkunde. Erhält bei Heesl, Elsässische Urkunden S. 55, Ann. 4, ohne Angabe des Inhalts. — Hier wiedergegeben nach einer Abschrift von Menz. Vgl. oben (Abechn. IX) S. 70, Ann. 15.

Adolfus dei gratia Romanorum rex semper augustus universis advocatis ..scaltetis ministris et ..officialibus presentes litteras inspecturis dilectis suis fidelibus gratiam summ et omne bonum. Quia sanctissimus in Christo pater et dominus noster dominus summus pontifex ab universis locorum ordinariis falsos nuntios qui sub fraude malivola nomine nuntiorum sancti Anthouii elemosinas Christi fidelium colligunt et requirunt, apostolica auctoritate precepit strictius destineri, universitati vestre firmiter precipiendo committimus et mandamus prescis<sup>o</sup> volentes quatenus singuli vel universi vestrum quandocumque vel quocienscumque fueritis requisiti ad detentionem eorum qui sub tante falsitatis audacia fideles decipiunt, ad predictorum ordinariorum subsidium consurgere nullatenus omittatis, ne veri eiusdem sancti Anthouii nuntii debitis elemosinarum suffragiis defraudentur.

Datum in Hagenowe III kalendas decembris, indictione VI, anno domini MCC nonagesimo secundo, regni vero nostri anno primo.

7. K. Adolf nimmt den Erzbischof Konrad von Salzburg in seinen und des Reiches besonderen Schutz, verbietet Konrads Leuten, sich in fremde Dienste zu begeben, erkennt alle Rechte der Salzburger Kirche, wo auch immer sie ihr zustehen, an und verspricht, ihr diese vor Entfremdungen zu schützen.

Hagenau, 1292 Dezember 5.

Zwei Orr. im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien: A 1 (Siegel hing an Pergamentstreifen, fehlt), A 2 (Siegel an Pergamentstreifen erhalten). Beide Aufzeichnungen sind auf italienischem Pergament geschrieben, A 1 von dem Schreiber der Bezeichnungsurkunde nämlichen Datums (KUA. VIII, 16<sup>o</sup>), den wir schon als Schreiber des Stückes n. 4 kennengelernt haben, A 2 wieder vorgef. von der Hand, von der die Urkunde n. 29 herrührt. — Reg. Böhm., Reg. Ad. n. 77.

Vgl. oben (Abechn. IX) S. 75, Ann. 45. — VU (hier durch Kleindruck kenntlich gemacht) ist die Urk. Rudolfs RI. VI 1 n. 194; vgl. schon Dupich MÖG, 22, 822 Ann. 5; 822 Ann. 1.

Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus universis Romani imperii fidelibus<sup>7</sup> presentes litteras inspecturis gratiam suam et omne bonum. Divina e celo iusticia prospiciens nobis ad hoc in terris sua dignatione temporalis iurisdictionis contulit monarchiam, ut uni-  
 cuique ius suum tribuentes specialiter sacrosanctas ecclesias et personas ecclesiasticas foveamus. Sane inter ceteros sacri imperii et aulice maiestatis principes<sup>8</sup> venerabilem . . Chunradum<sup>9</sup> archiepiscopum Salzpurgensem<sup>10</sup> tanto considerancius tantoque clemencius intuemur, quanto regni nostri principio per longos terrarum tractus votiviori occurrit applausu. Quocirca ipsum ut iuratum nostrum consulem et ecclesiam suam a divi nostris predecessorebus dotatam munifice ac<sup>11</sup> ditatam una cum hominibus possessionibus ac libertatibus suis sub Romani imperii ac nostra protectione speciali suscipiens districtione mandati et edicti regii iubilante ut quisquam hominum cuiuscunque conditionis aut status existat ipsam ecclesiam in se aut suis hominibus iuribus possessionibus aut bonis<sup>12</sup> a presentat anno temerario molestare aut iurisdictiones libertates et munificentias donationes et gracas a regibus augustorum liberalitatibus alibi ab olim<sup>13</sup> concessis quas tenore presentium confirmacione debita<sup>14</sup> innovamus, contendant vel audeat violare. Preterea ministerialibus militibus<sup>15</sup> et<sup>16</sup> aliis hominibus predicti archiepiscopi et ecclesie Salzpurgensis<sup>17</sup> sub nostre regule optento<sup>18</sup> gracia imperamus, ut eidem archiepiscopo per serenitatis nostre dextram sceptrigeram insigni suorum regaliu investito tanquam vero suo domino devotis obediunt, servant<sup>19</sup> et<sup>20</sup> assistant nec ad aliorum nisi forte<sup>21</sup> imperatoria aut Romani regis obsequia se audeant contingere vel transferre sine sua licencia<sup>22</sup> speciali alioquin sentencias et processus quos contra contrarium presumentes protulerit previa ratione ratos habemus et gratos,<sup>23</sup> et cum ad hoc requisiti fuerimus, illos penali iudicio exequemur. Ad hec universis et singulis iura<sup>24</sup> que ecclesie Salzpurgensi<sup>25</sup> in quibuscunque terris competunt in hominibus possessionibus iurisdictionibus<sup>26</sup> matris<sup>27</sup> et locis ac rebus aliis<sup>28</sup> quibuscunque ipsi archiepiscopo plene recognoscimus et ex favore regio pollicentur, quod suis iusticiis quam citius possumus succurremus, non obstante si ab aliquibus quippiam premiasorum ab ecclesia profecta locivilliter<sup>29</sup> aut extortum, quod vixisse non tantum<sup>30</sup> et carere volumus roboris firmitate.

Dat(um) Hagenaw<sup>31</sup> nonas decembr., indictionis sexta, anno domini MCC nonagesimo secundo, regni vero nostri anno primo.<sup>32</sup>

7. = Romani—fidelibus fehlt A 2.    8. „Chunradum fehlt A 2.    9. Salzpurgensem A 2.    10. c. aus radiertem d korrigiert A 1.    11. olim A 2.  
 12. debita in A 2 teilweis verwirrt.    13. ac A 2.    14. Salzpurgensis A 2.  
 15. obtento A 2.    16. servant A 2.    17. licencia sua A 2.    18. ratos habeamus et gratos A 2.    19. Salzpurgensi A 2.    20. d teilweis auf radiertem Stelle A 1.    21. aliis rebus A 2.    22. vacuum A 2.  
 23. Hagenaw MCCLXXXII, non. decembr., regni nostri anno primo A 2.



S. K. Adolf erteilt dem durch den Reichshofmarschall Hildebrand von Biberbach an das Dominikanerkloster Mödingen in der Diözese Augsburg erfolgten Verkauf von reichslehenbaren Gütern seine Genehmigung; nachdem Hildebrand dafür als Ersatz Eigengüter vom Reiche zu Lehen genommen hat.

Augst (bei Basel), 1293 (Januar).

Zwei Orig. im Hauptstaatsarchiv München, Kaiserreskripte n. 1077 n. 1. (A 1), Siegel fehlt, Pergament an der Stelle, wo das Siegel befestigt war, zerfressen; 2. (A 2), Siegel, das gleichfalls fehlt, hing an grün-rot-gelben Seidenfäden. A 2 ist schlechter erhalten als A 1. — Druck: Winkelmann, Acta ined. 2, 157 n. 212 aus Transsumt Bischof Peters von Augsburg von 1442 (sehr fehlerhaft).

Vgl. oben (A barcha, XI), S. 83—87. Geschrieben sind beide Exemplare von ein und derselben Hand. Auf der Rückseite von A 2 findet sich von der nämlichen Hdt. der Vermerk: Mödingen. Dieser Hinweis des Schreibers, die Urkunde betreffe Mödingen oder sei für Mödingen bestimmt, ist wichtig; denn er hat nur einen Sinn, wenn sie selber nicht im Kloster geschrieben worden ist. S. auch Nachträge zu S. 86. Über die Zeugen s. Nachträge zu S. 85.

Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus universis sacri Romani Imperii<sup>a</sup> fidelibus presentes litteras inspecturis gratiam aiam et omne bonum. Ne gestarum rerum veritas per dispendiose oblivionis caliginem a futurorum notitia subducatur, expedit eas ad perpetuam hominum memoriam scripturarum et testium indicia perhennari. Noverint itaque tam presentes quam future etatis homines quod nos vendicionem<sup>b</sup> quam Hiltbrandus imperialia aule marscaleus dictus de Biberbach de bonis seu possessionibus suis videlicet in villa Berchalm, in Steten, in Gailenhoven, in Nordholtz, in Brunnun cum omnibus eorundem bonorum attinentiis agris pratis silvis pascuis vivariis aquis<sup>c</sup> cultis et incultis quesitis et inquirendis, advocatis, iudiciis ceterisque iuribus quibuscunque que Idem Hiltbrandus marscaleus et sui heredes a nobis et imperio in feodo tenuerunt, religiosis personis priorasse et sororibus nunc et in futurum in conventu in<sup>d</sup> Medingen Augustensis dyocesis sub cura fratrum predicatorum ordinis existentibus fecissas dinoscitur gratam habentes et ratam, eisdem sororibus in Medingen sicut supra tactum est donamus et donavimus proprietatis titulo perpetuo possidenda.<sup>e</sup> In recompensam vero et restauram feodi huiusmodi sepedictus Hiltbrandus marscaleus pro se et suis heredibus duas villicales curias in Winterbach et ibidem tres arenas, in Holtzheim<sup>f</sup> unam curiam et in Isengershouen curiam unam cum omnibus predictarum curiarum pertinentiis memorato Hiltbrando marscaleo iure

<sup>a</sup> S. Imperii Romani A 2.

<sup>b</sup> Der Druck bei Winkelmann hat die ähnliche

Lesung comitacionum.

<sup>c</sup> So A 1 und A 2.

<sup>d</sup> Der Druck bei Winkelmann hat die ähnliche

Winkelmann hat falsch agris.

<sup>e</sup> So A 1 und A 2.

<sup>f</sup> Holtzheim A 2.

et titulo proprietatis pertinentibus in manus nostras regius resignavit et a nobis recepit feudali titulo possidendas. In quorum omnium evidens argumentum et perpetuam firmitatem maiestatis nostre sigillum presentibus est appensum. Testes qui premissis interfuerunt sunt hi: domini venerabiles Reinboto episcopus Eystetensis, Petrus episcopus Basiliensis, Eberhardus ecclesie Aschaffenburgensis scolasticus imperialis aule prothonotarius, Cönr(adus) de Boffenhusen ecclesie Eystetensis scolasticus, Arnoldus de Strazze cantor eiusdem ecclesie, Hainricus de Isenburch et Gerhardus de Ditsch comites, Iohannes de Rinbereh, Otto de Biggenbach, Berengerus miles de Klingenbereh, Cönr(adus) et Ludewicus milites de Basilea dicti Muneeh, magister Ber(toldus) physicus canonicus ecclesie sancti Iohannis in Constantia et alii plures.

Datum Auguste anno domini millesimo CC nonagesimo tertio, Indictione VI, regni vero nostri anno primo.

9. *K. Adolf bestätigt den Bürgern von Lindau die ihnen von K. Rudolf verbrieften Privilegien.*

*Ravensburg, 1293 Januar 28.*

*Or. im Hauptstaatsarchiv München, Kaisersekt n. 1078 (A). Vom Siegel (an blauen Seidenfäden) ist nur ein Stück des oberen Theils erhalten. — Geschrieben von dem Schreiber der Urkunde n. 4, vgl. schon Lintz a. a. O. 459. Eine analoge Urkunde Adolfs von 1295 Febr. 3 für Rothenburg (Or. ebd., Rothenburg Reichsant. Fasc. 1 n. 3; Böhmer, Reg. Ad. n. 245) rührt von demselben Schreiber her. — Reg.: Böhmer, Reg. Ad. n. 97.*

*Vgl. oben (Adeln, XI) S. 84, Anm. 6.*

Adolphus dei gracia Romanorum rex semper augustus universis imperii Romani fidelibus presentes litteras inspecturis imperpetuum. Litteras serenissimi domini Rudolphi regis Romanorum illustris predecessoris nostri dive memorie vero sigillo et signo suo signatas dilectis civibus nostris et imperii Lindougien(sibus) super confirmatione privilegiorum et graciaram ipsius factarum indultas et concessas vidimas et audivimus tenorem qui sequitur continentes (*es folgt die Urkunde Rudolfs von 1275 März 3, RI. VI f. n. 337; mit Monogramme*). Nos igitur Adolphus Romanorum rex predictus devotis precibus dictorum civium nostrorum Lindougien(sium) favorabiliter inclinati litteras prescriptas in omnibus suis articulis approbamus, innovamus et auctoritate nostra regia confirmamus. In ealuis nostre approbacionis et confirmacionis testimonium presens privilegium exinde conscribi et maiestatis nostre sigillo fecimus communiri.

Dat(um) apud Ravenspurch quinto kalendas februarii, Indictione sexta, anno domini millesimo CC nonagesimo tercio, regni vero nostri anno primo.



**10. K. Adolf gewinnt den Edlen Heinrich von Fleckenstein zu seinem Reichsburgmann in Hagenau.**

*Speyer, 1293 März 13.*

*Kopialh. A fol. 1 im Gaylingsehen Archiv zu Elms bei Forthburg i. Br. (B). — Reg.: Hefele in d. Mitt. d. badischen hist. Komm. 39, 77 n. 11. — Hier wiedergegeben nach einer Abschrift Hefeles.*

*Vgl. oben (Abschn. XXV) S. 216, Anm. 62. Erster bezogener Tag des Aufenthaltes 1293 in Speyer. Adolf war hieher von Eßlingen, wo er den Landfrieden verkündet hatte, über Schwäbisch-Hall und Rothenburg die Jagst abwärts gekommen. — Heinrich von Fleckenstein ist in Speyer Zeuge der Urkunde Adolfs von März 17; Wiegand, Straßburg. UB. 2, 148 n. 188.*

Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus nobili viro Henrico de Fleckenstein dilecto suo fideli gracioni suam et omne bonum. Tue fidei puritas et constancie merita quibus erga nos et imperium clares multiformiter, meruerunt quod in castrensem nostrum et imperii in Hagenauve te duximus conquirendum dantes propter hoc tibi centum marcas argenti. Et quia ad presens paratam pecuniam non habemus, vineas nostras et imperii et quadraginta sex solidorum redditus de tribus curiis in Munnernheim<sup>1</sup> obligandas duximus pro eadem<sup>2</sup> omni iure quo ipse vineas et redditus ad nos spectare noscuntur, tenendas et tenendas tamdiu quousque per nos vel nostros in imperio successores pro centum marcis argenti integraliter liberentur, quibus solutis<sup>3</sup> et datis eas convertes in predia a nobis et imperio castrensi feodo possidenda. In cuius facti testimonium hanc litteram nostre maiestatis sigillo fecimus communiri.

Datum Spire III idus marcii, indictione VI, anno domini millesimo ducenteimo nonagesimo tercio, regni vero nostri anno primo.

**11. K. Adolf verkündet auf der Burg zu Nürnberg einen hier vor ihm im Gerichte zugunsten des Erzbischofs Gerhard von Mainz von dessen Bevollmächtigtem Heinrich von Hammerstein gegen Bürger und Juden von Mainz erwirkten Urteilspruch.**

*Nürnberg, 1293 April 20.*

*Or. im Hauptstaatsarchiv München, Kaiserrecht n. 1060 (A). Siegel (an Pergamentstreifen) fehlt. — Geschrieben von dem Schreiber der Urkunde n. 4, vgl. schon Lantz a. a. O. 459. — Reg.: Böhmer, Reg. Ad. n. 115; Wiener, Reg. z. Gesch. d. Juden 1, n. 22; Görz, Mitt.-alt. Reg. 4, n. 2155; Vogt, Reg. d. Erzb.*

<sup>1</sup> 10. <sup>1</sup> Münzverheim im Unterelsaß, Kanton Hochfelden (s. von Hagenau).

<sup>2</sup> eadem B.

<sup>3</sup> solutis B.

v. Mainz I, u. 310 (wo die Namen der Bürger und der Juden vollständig angeführt sind).

Vgl. oben (Abschn. XII) S. 30, Anm. 8; zur Sache: Schriebe, *Mainz in seinen Beziehungen zu den deutschen Königen und den Erzbischöfen der Stadt* (1915) S. 71 (Anm. 5 u. 6), auch Fenner, *Die Erwerbspolitik des Erzb. Mainz* (1916) S. 39.

Wir Adolf von gotes gnaden rōmescher küninch und ein merer des richs künden und verleben an disem brieve das wir sâzen ze gerichte ze Nvremberch uf der burch an dem mēntage vor sante Georgius tage do man zalte von gotz gebûrte tusent zweihundert und driu und nūnzich iar. Da kum vor uns der erber ritter Heinrich von Hamerstein und elagete mit vorsprechen vor uns als er ze rechte solte uf die burgere und uf die juden von Mēnze die mit namen hie nach geschriben sint — und sint diez der burger namen: Hyabrocht zum Widere, Heinrich zum Tûvel schultheise, Jacob Walpodo, Baldunch, Jacob zum Vrosche, Salwan, Ludewich Rode richter und 45 andere; und sint diez der juden namen: Moyas der juden bischof, Frvmolt der juden meister und 28 andere — daz si unsern lieben fürsten Gerharts den erzhebischof von Mēntze oberesten canceler des richs in thûzhem lande, der Heinriche von Hamerstein sine elage vor gerichte hatte gegeben uf die vorgenanten burgere unde juden und uf die gemeinde der burger und der juden von Mēnze (1) daz in die burger mit unrechte irrent an sinen juden von Mēnze und an anderne sinem gûte da mit er gefürstet ist und das er und sin styft von Mēnze von uns und dem richs ze lehen hât und das im das geschadet hât zehen tusent mark silbers, und hât geelaget (2) uf die juden die hie vor geschriben stant umb sehs tusent mark silbers die der erzhebischof Heinrich von Mēnze des vorgenanten erzhebischofs Gerhartes vorvar hatte erelaget mit rechte vor küninch Rydolfe selîge unserm vorvaren<sup>1</sup> und hât geelaget uf die juden umb vier tusent mark silbers der er schaden hât genōmen umb daz, das si in irreten an den selbstusent marken silbers. (3) Wir verichen auch, daz der vorgenante Heinrich von Hamerstein hât die vorgenante elage vollesûret zu allen sinen tagen die mit urteile geben wurden als er ze rechte solte, als vorre daz in Ludewich der vîztûm von dem Rinkōwe oder ein gewisser hote sol anleiten nah rechte und schirmen von unsern wegen und des richs swa in Heinrich von Hamerstein wîset uf der vorgeschriben burgere und juden gût umb daz silber als vorgeschriben ist. Wir künden auch an disem brieve, do Heinriche<sup>2</sup> von Hamerstein die vorgeschriben urteil mit rechte vor uns gevallen waren, do gab er dem vorgenanten erzhebischofe

11. <sup>1</sup> Eine Urkunde Adolfs darüber ist nicht erhalten.

<sup>2</sup> Die Endung e nachträglich vom Schreiber eingefügt.



Gerharte mit rechte und mit gesamenter urteil wider alle die elago und alle die ansprache die er hatte erclaget und erwunden vor uns uf die vorgenanten burger und juden von Meneze in allem dem rechte als ers hatte erclaget und erwunden vor uns mit gesamenter urteil. (4) Wir verliehen auch me, daz dem vorgenanten erzbischove Gerharte ist vor uns erteilt mit gesamenter urteil, daz in Ludewich der vizefür oder sin gewisser bote sol setzen wider in sine gewer der juden von Meneze und sol der vizefür oder sin bote in anleiten und in schirmen uf der burger güt und uf der juden güt von Meneze swa er in gewisset umb zwentzich tusent mark silbers. (5) Darzû ist erteilet vor uns, swer den vorgenanten erzbischof Gerharten und sinen styft von Meneze irret an den dingen oder an den sache als in mit urteile vor uns erteilt ist, daz der und sin güt solen gegenpfant sin umb die sache und die vorderunge die der vorgenante erzbischof Gerhart vor uns erclaget hat mit rechte uf die burgere und uf die juden von Meneze. (6) Wir künden auch an disem briewe, daz dem vorgenanten erzbischof Gerharte ist vor uns erteilet, daz wir die vorgeschriben burger von Meneze: ze achte sulen tûn mit tagen von einer elage swa ers an uns vorderet oder sin gewisser bote mit sinem offnen briewe und wir sin an der stat da wir ze rechte mögen getûn. Und waren an der urteil gegenwortlich gezûge die herren die hie nûh geschriben stânt: Friderich der burgrave von Nûrnberg, grave Ludewich von Öttingen, grave Gerhart von Dietze, Gotfrit von Brannecke, Johana von Lymphurch, Gerlach von Brüberch, Albrecht von Hohenloch, Herdegen von Grindels, Robin von Cobern, Dietherich der burgrave von Starkenberg und ander vil rittere und biderber lûte, des riches getrûwen.

Dinne brief wart gegeben und geschriben in der stat und an dem tage und von gotes gebûrte als da vor geschriben ist, in dem ersten jare unsers riches.

12. K. Adolf schlûgt dem Bischof Arnold von Bamberg für die in dessen Diözese frei gewordene Kirche zu Hof<sup>1</sup> seinen Protonotar Magister Ebernand vor und einigt sich wegen des Anspruchs, den der Bischof selber auf die Vergabung geltend macht, mit diesem dahin, daß Ebernand die vakante Kirche sowohl auf Grund eines königlichen als auch auf Grund eines bischöflichen Präsentationsrechtes erhalten möge.

Nûrnberg, 1293 Mai 2.

*Über zwies. Bamberg. A 1 (sacc. XIII. ex.—XIV. in.), fol. 154 im Staatsarchiv Bamberg (II). — Reg. (nach wertloser Mitteilung Oesterreichers); Böhmer, Reg. Ad. n. 118.*

12. <sup>1</sup> Hof: v. d. Saule, *layrischer Reg.-Bez. Oberfranken.*

Vgl. oben (Abschn. XII) S. 91, Anm. 10. — Das Stück erweckt unser besonderes Interesse durch die Erwähnung eines Hofmeisters Adolfs (Raimund von Köln). Noch Seifiger, *Das deutsche Hofmeisteramt* S. 15 f., Abschn. II 1, hat die Ansicht ausgesprochen, daß der erste uns bekannte Hofmeister eines deutschen Königs unter Albrecht begreife (der seit 1301 in diesem Amte erwähnte Jakob von Frauenfeld), daß aber dieser eigentlich als herzoglich österreichischer Hofmeister angesehen werden müsse — vgl. *ibid.* S. 15, Abschn. I: *Indem Herzog Albrecht auch nach seiner Erhebung zum röm. König diese Würde besetzt hielt, kam das Amt des Hofmeisters an das Reich* —, und daß erst seit Heinrich VII. ein speziell königlicher Hofmeister ernannt worden sei. Unsere Urkunde zeigt, daß es einen wirklichen königlichen Hofmeister schon unter Adolf gegeben hat.

Nos Adolphus dei gracia Romanorum rex semper augustus recognoscimus per presentes quod cum vacante ecclesia in Havo Babenbergensis dyocesis ex morte quondam Hartmanni de Werdenberch nobisque presentantibus honorabilem virum Ebernandum Aschaffenburgensis ecclesie scolasticum prothonotarium nostrum venerabili Arnolito Babenbergensi episcopo qui tunc temporis apud nos in Nurenberg extitit constitutus ad eandem, peteremus ut ipsum Ebernandum sicut ad ipsam episcopum pertinet de cura ipsius ecclesie investiret, idem episcopus asseruit quod non ad nos sed potius ad eum et suam ecclesiam ipsius ecclesie presentatio seu collatio pertineret.\* Quare ut promotio ipsius prothonotarii nostri ad ipsam ecclesiam sine impedimenti obice procederet, ista vice concordavimus in hunc modum, ut suffragante ipsi Ebernando iure quod ex utraque nostrum presentacione sibi conpecit seu competere videbatur ad ecclesiam<sup>b</sup> admitteretur eandem ita videlicet quod ex facto huiusmodi nec nobis ad imperio vel ipsi episcopo et ecclesie sue preiudicium in posterum debeat generari, sed saluum maneat unienique ius ipsius. Testes huius rei sunt: nobiles viri Fridericus burgravius de Nurenberch, Ludewicus comes de Öttingen, Iohannes de Lämpurg, Geriacus de Bruberch, Heinrichus de Ysenburch, Chunradus iunior de Winsperch, Guiseo et R(ai)mandus de Colonia magister curie nostre milites et quam plures alii fide digni. In cuius rei testimonium presens scriptum exinde conscribi et maiestatis nostre sigillo iussimus communiri.

Dat(um) apud Nurenberch VI nonas maii, indictione sexta, anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo tertio, regni vero nostri anno primo.

13. K. Adolf gebietet dem Burggrafen Friedrich von Nurenberg, mit anderen Genannten durch Kundschaft zu ermitteln,

12. \* pertineret von gleicher Hand mit kleinerer Schrift aus pertinebat verbessert.      <sup>b</sup> a verbessert B.



wie Heinrich Vogt von Weida in den Besitz der angeblich zu (Markt-)Schorgast gehörigen Güter gelangt sei.

Nürnberg, 1293 Mai 4.

*Liber privill. Bamberg. A 2 (von 1480 April 27) fol. 70 (83) im Staatsarchiv Bamberg (B). — Reg.: Böhmer, Reg. Ad. n. 119; Reitzneustrin, Reg. d. Grafen v. Orlamünde 107; Schmidt, IIB. d. Vögte v. Weida 2, 650 n. 36.*

*Vgl. oben (Abschn. XII) S. 91, Anm. 11; 92, Anm. 21.*

Wir Adolf etc. embieten Friderich dem burggrafen ze Nür(emberg) der ein obman sol sein an dirre sach, Kunemunde von Gieh, dem Vortsehen von Tornaw, Heinrich von Kindesperg,<sup>1</sup> dem alten von Wirsperg, Heinrich dem Sparnecker und Conrad von Koczaw unser gnad und alles gut.\* Wir gebieten euch bey unsern hulden daz ir ervarent in der kuntschaft auf ewern eyd ungeverlich, wie der Heinrich der vogt von Wida her hab bracht in stiller und in nutzlicher gewer süllich göt die er giht daz die gehören zu Schorgast, darumb einspricht unser lieber fürste Arnold der byschof von Bamberg daz dieselben gut seines goetzhans von Bamberg eygen sein der<sup>2</sup> der vorgenant vogt von Wida zu leben giht von graven Herman von Orlamunde, oder ob Heinrich der vogt von Wida die vorgenant gut in<sup>3</sup> seiner stiller in nutzlicher<sup>4</sup> nicht her hab bracht, und waz ir darumb ervarent in der kuntschaft auf ewern eyd ungeverlich, daz solt ir uns her zu hove embieten auf ewern eyd mit<sup>5</sup> euch selb oder mit ewern offen briefen.

<sup>n</sup> Dat(um) Nür(emberg) feria secunda post Walpurg. anno domini MCCLXXXIII, regni nostri anno primo.

14. K. Adolf gewinnt den Grafen Robert von Virneburg zu seinem und des Reiches Vasallen für 500 Mark Kölner Denare, nach deren Zahlung die Roberts verstorbenem Vater von K. Rudolf verpfändete Vogtei zu Klotten an das Reich zurückzukommen hat.

Boppard, 1293 Mai 29.

*Kopialb. d. Grafschaft Virneburg Abt. 701 A I 33 n. 1 fol. 12 im Staatsarchiv Koblenz (B). — Reg.: Götz, Mittelrhein. Reg. 4, 486 n. 2173. — Hier wiedergegeben nach einer mir von der Direktion des Archivs überreichten Abschrift.*  
*Vgl. oben (Abschn. XII) S. 92, Anm. 17.*

15. <sup>1</sup> Kün(d)sberg bei Waldsassen, nicht, wie Schmidt a. a. O. meint, Künsberg bei Hof; ein Heinrich von Künsberg wird in RL V n. 905. 1671. 3912. 4776 für Waldsassen erwähnt.

\* gut nachgetragen B.

<sup>2</sup> d' B.

<sup>3</sup> in seiner—nutzlicher so B.

<sup>4</sup> mit auf Baur.

Adolphus dei gracia Romanorum rex semper augustus nobili viro Roberto comiti de Virnenburgh fideli suo dilecto gracioni suam et omne bonum. Virtutum habitus in actum prodicens ubilibet quando decet qui te honorandi nitoris vestimento placido decoravit, et utilitas servicii tui grati nobis et imperio procul dubio profutura nos provide induxerunt, quod te nostrum et imperii acquisivimus in vasallum verum. Pro humagio\* quod nobis et imperio<sup>b</sup> fecisti ratione<sup>c</sup> huiusmodi vasallatus tibi quingentas marcas denariorum coloniensiū infra annum provisimus nos daturos vel tibi obligaturos pignori bona et possessiones imperii in loca oportunis sitas<sup>d</sup> ad quinquaginta marcarum redditus annis singulis ascendentes<sup>e</sup> a te et tuis liberis tibi succedentibus tenendas et tam diu possidendas quousque tibi vel eisdem dictis quingente marce a nobis vel pro tempore imperatoribus vel regibus Romanorum fuerint plenarie persolte. Cum vero eandem pecuniam tu vel liberi tui receperitis integraliter persolutam, ipsam convertere debetis in predia emenda in locis imperia situ aptis a nobis et<sup>f</sup> imperio recipienda in feodum et eo titulo imperpetuum possidenda. Extunc autem advocacia in Clotten bone memoris quondam patri tuo a divine memoris domino Rodolfo Romanorum rege antecessore nostro pro quingentis marcis pignori obligata sublata huiusmodi obligatione pignoratitia ad nos et imperium libere revertetur.

Datum in Bopardia IIII kalendas iunii, indictione sexta, regni vero nostri anno secundo.

15. *K. Adolf gewährt den Bürgern von Boppard das Recht, daß Güter durch Übertragung in geistliche Hand in ihrer Bedeppflicht nicht beeinträchtigt werden sollen.*

*Boppard, 1293 Juni 1.*

*Or. im Staatsarchiv Koblenz (A). Siegel hängt an Pergamentstreifen. — Geschrieben von einem Schreiber, dessen Hand in diesem Urkundenanhang sonst nicht bezeugt ist. In der Datierung ist das letzte Wort secundo von dem Schreiber der auf S. 89, Ann. 2 erwähnten Urkunden beigelegt worden. Reg.: Görs, Mittelrhein, Reg. 4, 486 n. 2176<sup>b</sup>. — Nach einem Lichtbild.*

*Vgl. oben (Abschn. XII) S. 92, Ann. 17.*

Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus. Ad universorum noticiam cupimus pervenire, quod nos fidelium nostrorum civium Bopardiensium commodis intendere cupientes statuimus et presentis decreti munimine confirmamus, quod quicumque civis Bopardiensis bona precariam solvere debentia in personas ecclesiasticas sive claustra seu vendicionis tytulo seu legacionis ac elemosinarum nomine transferre

14. \* So B.      <sup>b</sup> imperii B.      <sup>c</sup> rationis B.      <sup>d</sup> sitas B.

\* So B statt ascendentes.

<sup>e</sup> ab statt et B.



voluerit, ipsa bona vendat suo proximo vel conciv<sup>i</sup> et precium\* tradat claustris vel personis claustralibus quibus volet. Si vero contra hoc nostre maiestatis statutum quis civium predictorum bona precariam solvere debentia in personas ecclesiasticas et ecclesias transferre presumpserit quoque modo, ipsa bona transibunt cum honore,<sup>1</sup> quod de ipsis bonis ab eorundem possessoribus debita et consueta non minus quam ante precaria persolvatur. In cuius rei testimonium presens scriptum nostre maiestatis sigillo duximus roborandum.

Datum Bopardie kal. iunii, indictione sexta, anno domini [millesim]o CCLXXXIII, regni nostri anno<sup>2</sup> secundo<sup>3</sup>.

16. Herzog Johann von Brabant, Graf Eberhard von der Mark und andere niederländische Herren bezeugen, daß in ihrem Beisein ein Bevollmächtigter des Grafen Guido von Flandern vor dem König erklärt habe, es sei dem Grafen Guido derzeit unmöglich, persönlich zum Empfang der Reichlehen zu kommen, daß Adolf aber die Entschuldigung Guidos und dessen Bitte um eine andere Form der Belehnung oder um einen Aufschub der Mutungsfrist unter Protest des Bevollmächtigten abgewiesen habe.

Hachenburg (im Westerwalde), 1293 Juni 15.

Or. im Départementalarchiv Lille (A). Siegel des Herzogs von Brabant, des Grafen von d. Mark, Walrams von Montfoie und Wilhelms von Hurne an Pergamentstreifen; außerdem vier Einschnitte in der Pfla, einer mit Pergamentstreifen. — Geschrieben offenbar von einem dem Keiser der Aussteller zuzurechnenden Schreiber, der mit der königlichen Kanzlei nichts zu tun hatte. — Reg.: Saint-Genis, *Monuments anciens* I (1782), 818 [n. 5]; Wauters, *Table chron.* 6, 420 [n. 5]. — Ein Lichtbild der Urkunde verdanke ich der Direktion des Liller Archives.

Vgl. oben (Abschn. XXIV) S. 192, Anm. 12, dazu die päpstliche Bitte an Adolf von 1296 März 25, die Belehnung eines Bevollmächtigten zu gewähren; Wauters, *Table chron.* 6, 519 [n. 5] (siehe oben, S. 198 Z. 6–7).

Nos Iohannes dei gracia Lotharingie Brabantie et Limburgensis dux, Euerardus comes de Mares, Walerannus de Monfoie et Faukenberghe dominus, Folcatius dominus de Kelli, Gerardus de Inliaro dominus de Castre, Willelmus de Hurne, Henricus filius domini de Cauc et Rabode dominus de Oudenkerke milites notum facimus universis presentes litteras in-

15. \* precium durch Fleck undeutlich.      <sup>2</sup> nur korrigiert.

<sup>3</sup> Nach anno<sup>2</sup> ist ein Wort getilgt und durch Striche zur Auffüllung der Zeile ersetzt worden, wohl von der Hd., die das Wort secundo geschrieben hat.

<sup>4</sup> secundo: s. die vorige Anm. und die Fachmarkung.

spectoria vel etiam auditoris quod dominus Gerlaeus dominus de Ysenburgh miles procurator ac etiam excusator sufficiens et legitimus illustris principis Guydonis comitis Flandrie et marchionis Namucensia<sup>a</sup> domini nostri dilecti per eiusdem ..comitis patentes litteras a nobis inspectas ac etiam diligenter auditas ab eodem ..comite pro singulis ac omnibus inferioribus scriptis et ad eandem necessaria faciendis sufficienter constitutus proposuit dixit ac etiam allegavit coram excellentissimo<sup>a</sup> domino nostro Adolfo dei gracia Romanorum rege semper augusto pro dicto ..comite domino suo nobis ac etiam quampluribus aliis presentibus et ad hoc pro testimonio exinde ferendo si necesse esset specialiter advocatis dictum ..comitem dominum suum tam propter guerram ipsi ..comiti eminentem<sup>a</sup> ad conservand(um) et tuend(um) terram et heretagium suum contra suos adversarios quam propter viarum discrimina ac etiam corporis sui periculum ita fuisse ac etiam fore legitime impeditum, quod ad dictum dominum ..regem personaliter venire non potuit nec etiam potest pro homagio relevio necnon iuramento fidelitatis et ad eadem pertinentibus de feudis terris et iuribus quas et que dictus ..comes ab ipso domino ..rege tenet et tenere debet faciendis predictaque impedimenta et quodlibet eorundem dictus procurator ac etiam excusator proprio iuramento asserens et affirmans in animam prefati ..comitis domini sui coram dicto domino ..rege esse vera et legitima ipsam ..comitem dominum suum sufficienter ac legitime excusavit, instanto insuper dicto procuratore ac etiam excusatore diligenter pro dicto ..comite domino suo apud prenominationum dominum ..regem ac eidem humiliter supplicante ut ab ipso tanquam procuratore et excusatore dicti ..comitis domini sui plenariam potestatem et mandatum prout superius est expressum habente super hoc speciale dignaretur et vellet homagium relevium et iuramentum fidelitatis<sup>b</sup> recipere ac etiam omnia et singula ad hec oportuna offerente etiam se hec pro dicto ..comite domino suo et nomine ipsius fore paratum adimplere de feudis terris et iuribus antedictis aut personam idoneam ad dictum ..comitem dominum suum mittere qui nomine ipsius domini ..regis et pro ipso promissa omnia et singula necessaria ad homagium relevium et iuramentum fidelitatis ab ipso ..comite de premissis reciperet ac recipiendi potestatem haberet — et hec predictus ..comes dominus suus prout ipse procurator asseruit paratus esset adimplere eum effectu —, vel saltem, cum dies annalis de coronatione dicti ..domini regis infra quam dictus procurator ac etiam excusator pro ipso ..comite domino suo et nomine ipsius coram dicto domino ..rege pro premissis et promissa tangentibus faciendis sufficienter comparuit, in brevi laboretur et exiret, tempus ita prorogare dicto ..comiti domino suo ut ipse ..comes omni legitimo impedimento semper et in omnibus sibi salvo pro premissis homagio



relevio et iuramento fidelitatis et ad haec necessariis de premissis terris feudis et iuribus predicto domino ..regi faciendis secure coram eodem domino ..rege secure<sup>16</sup> valeret personaliter comparere, quod utique dictus ..comes prout dictus procurator asseruit paratus esset facere cum effectu pro sua possibilitate. Quibusque supplicationibus omnibus et singulis a dicto domino ..rege non admissis immo potius eidem procuratori ac excusatori ab eodem totaliter denegatis ipse procurator excusatorque predictus pro domino suo ..comite predicto et ipsius nomine iterato proponens dicens et allegans impedimenta predicta et quodlibet eorundem coram dicto domino ..rege asserens et affirmans etiam coram eo proprio in animam ipsius ..comitis iuramento esse vera ac legitima, eundem ..comitem dominum suum coram dicto domino ..rege nobis et quampluribus aliis pro testimonio si necesse esset super hiis et quolibet eorundem ferendo presentibus et specialiter ad hoc evocatis et ne prescriptio<sup>17</sup> posset currere contra ipsum ..comitem sollempniter competenter ac legitime excusavit. In cuius rei testimonium et ad perpetuam firmitatem premissorum presentibus litteris sigilla nostra duximus apponenda.

Actum apud Hachghenberghe anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo tercio, feria secunda post festum beati Bernabe apostoli.

17. *K. Adolf verkündet ein vor ihm im Gerichte ergangenes Urteil, durch das der Besitz der Vogtei von Schorgast dem Bischof Arnold von Bamberg zuerkannt wird.*

Bonn, 1293 (Juni 18).

*Liber privilegii, Bamberg, A 2 (con 1480 April 27) fol. 69' (82') im Staatsarchiv Bamberg (B). — Reg.: Schmidt, UB. d. Vogte v. Weida 2, 630 n. 37. Vgl. oben (Abzchn. XII) S. 91—94 und Urkunde n. 20.*

Nos Adolfus<sup>18</sup> dei gracia Romanorum rex semper augustus ad universarum noticiam volumus pervenire quod anno domini MCCLXXXIII, quinta feria ante festum Albani nobis Banne pro tribunali sedentibus assistantibusque nobis venerabili Sifrido Coloniensi archiepiscopo (et Heinricho Constanciensi episcopo) principibus nostris dilectis, nobilibus viris Walramo Juliacenai, Ruperto de Virnpurg comitibus, Johanne de Lewenberg, Gotfrido de Merenberg, Theodrico de Heinperg et aliis quampluribus strenuus vir Heinrichus dictus Stuhese procurator et nuncius venerabilis Arnoldi Bambergensis episcopi et ecclesie sue per sententiam obtinuit eorum nobis, quod ex quo nobilis vir Heinrichus advocatus de Wida eodem die non comparuit coram nobis nec excusatorem misit

16. \* In A wiederholt. <sup>16</sup> prescriptio A; \* korrigiert aus andern Buchstaben.

17. \* Radolfus B; Ru von späterer Hand in A verbessert.

cur venire non posset, dictus Arnoldus Bambergensis episcopus et ecclesia Bambergensis advocaciam Schorgast cum universis suis pertinenciis possidere deberet predicto advocato perpetuo silencio imposito super eis. In cuius facti testimonium hanc literam nostri sigilli munimine<sup>b</sup> fecimus roborari.

Dat(um) anno domini, die et loco predictis, indictione <sup>VI</sup> regni vero nostri anno secundo.

**15. K. Adolf bestätigt der Liepmud, Tochter des im Dienste K. Rudolfs verstorbenen Emilrich von Heppenhof und ihrem Gatten Boemund von Hohenstein eine Pfandverschreibung Rudolfs (deperdit.) aus der Kelter des Reiches zu (Ober-)Wesel.**

Wiesbaden, 1293 August 31.

Or. im Archiv des Freiherrn v. Rütten zu Grünstejn, deponiert im Staatsarchiv Wiesbaden (A). Siegelfragment an roten Fäden. In der rechten unteren Ecke der Plica ein r. — Geschrieben von dem Schreiber der Urkunden n. 31 u. 41, von dem außer den bei n. 4 (S. 254, Z. 6 ff.) erwähnten Stücken z. B. auch die Urkunden von 1293 Juni 1 (Görz, *Mittelrhein. Reg.* 4, 486 n. 2176\*), von 1294 Juli 10 (MG. C. 3, 489 n. 508) und Sept. 30 (*ibid.* 506 n. 552), von 1295 März 21 (Lüdiche n. 1091), März 30 (Böhmer, *Acta* xl, 384 n. 517) und April 27 (Regalienverleihung; Or. München, *Kaiserrol.* n. 1106), von 1296 März 4 (Or. Karlsruhe, *Kaiserrol.* n. 120) und März 6 (Or. Wien; Kopp 5\*, 282 n. 11) und von 1297 Febr. 10 (Or. Düsseldorf [Berg n. 66]) und Juni 15 (Or. *ibid.* [Jülich n. 24]) herrühren. — Nach einem Lichtbild, das ich E. Schanz in Wiesbaden verdanke.

Vgl. oben (Abschn. XIII) S. 25, Anm. 16. — Heppenhof ist eine abgegangene Burg bei Wesel im Kreis St. Goarshausen, Hohenstein (o. d. Aar) eine Ruine im Untertaunuskreis n. von Langenschwalbach.

Nos Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus ad universorum suorum Romani imperii fidelium noticiam cupimus pervenire quod cum inelucte recordacionis quondam felicissimus dominus Rudolfus dei gracia Romanorum rex noster antecessor honeste matrone Liepmudi filie quondam Emilrich de Heppenhof in solacium mortis patris sui qui in suis et reipublice serviciis diem clausit extremum caratam vini franci pro triginta marcis denariorum aquensium obligaverit de torculari imperii apud Wesaliam annis singulis percipiendam tándiu ab eadem quousque sitú predicto triginta marce per ipsum vel suos successores forent plenarie persolute, nos dictam obligationem ratam et gratam habentes ipsam dictę Liepmudi et strenuo viro Boemundo de Hohenstein marito eiusdem necnon heredibus eorundem innovamus et nostro nomine ac successorum nostrorum per omnia ut premittitur eisdem de novo facimus et confirmamus presencium testimonio litterarum.

15. <sup>b</sup> munire B.



Dat(um) apud Wisbaden pridie kal. septemb(ria), indictione sexta, anno domini MCCLXXX tercio, regni vero nostri anno secundo.

19. K. Adolf schreibt an Vogt und Ratmannen von Konstanz, daß den von ihm dort eingegangenen Schuldverpflichtungen bis zu der Ankunft des Bürgen Graf Eberhard von Katzenelnbogen keine Zinsunkosten erwachsen dürfen.

Im Lager vor Rappoltstein, 1293 September 24.

(Dr. in Generallandesaarchiv Karlsruhe (A). Verschlussiegel (abgefallen) und Adressen. — Geschrieben von dem Schreiber der Urkunde n. 4. — Reg.: Weich in d. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins, NF. 1, 78 n. 115 n.

Durch diese Urkunde fällt einiges Licht auf den oben (Abschn. XI) S. 83, Anm. 12 erwähnten Aufenthalt in Konstanz, auf den sich die hier berührten Geldgeschäfte Adolfs offenbar beziehen und für den wir eben einen Anhaltspunkt in der Privilegienbestätigung von Jan. 29 (vgl. v. n. O. [Dr. Karlsruhe, Kaiserrecht n. 114]) haben, wo Graf Eberhard als Zeuge vorkommt.

Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus dilectis suis fidelibus advocato et ..consulibus Constancien(sibus) gratiam suam et omne bonum. Fidelitatem vestram seriosè rogamus quatinus debitis illis per nos apud vos contractis pro quibus nobilis vir Eberhardus comes de Katzenellenboge avunculus noster dilectus fideiussit et ea in se recepit, non permittatis accrescere dampnum aliqua racione quousque ipsam comitem Eberhardum ad presens in nostris obsequiis constitutum ad vos pervenire contingat, quem<sup>a</sup> nliquè antequam revertatur ad propria pro expeditione veruudem debitorum ad vestram civitatem in proximo dirigemus, ut unumquemque creditorem de suis debitis expediat iuxta velle. Si vero aliqua dampna medio tempore eisdem debitis accrescerent in nostrum preiudicium hoc non possemus benivolle animis tolerare.

Dat(um) in castris ante Rapolzstein, VIII kal. octobr(is), regni nostri anno secundo.

Adresse (von derselben Hand): ..advocato et consulibus Constancien(sibus).

20. Hermann von Breitenstein und Hiltpolt von Stein nehmen auf Befehl K. Adolfs die dem Bischof Arnold von Bamberg erteilte Anleihe auf die Vogtei von Marktschorgast vor.

1293 Oktober 9—16.

Über privil. Bamberg. A 2 (von 1480 April 27) fol. 69<sup>r</sup> (82<sup>r</sup>) [anschließend an die Urkunde n. 17] im Staatsarchiv Bamberg (B). — Erschut bei Schmidt, UB. d. Vogte v. Weida 2, 680, Anm. 2.

19. <sup>a</sup> in vom Schreiber aus Ansatz zu it. gebildet, A.

Vgl. oben (Abschn. XII) S. 91, Anm. 12 und S. 93, Anm. 28. Die beiden Aussteller werden in der Urkunde von 1294 Okt. 31 (Arch. f. Savoy. GQ. 4, 409 n. 14), wo sie als Zeugen vorkommen, Hermannus de Preitenstein und Hiltpoldus frater suus de Lapide genannt.

Wir Herman von Breitenstein und Hiltpolt vom Stein veriehen und bekennen etc., da unserm herren byschof Arnolten\* von Bamberg und seinem goetz(haus) vor unserm herren kunig Adolf dem römische kunig mit rechter urteil wart erteilt und behabt die vogtey über daz gut Marktsehorgast mit allem dem rechten und dem gut daz dazezū gebort und im anleit ward erteilt und gegeben auf daz güt, do daz also geschach, da gebot uns der vorgenant unser herre der kunig an seinem brif daz wir unsern herren den vorgenanten byschof und sein goetzhaus solten anleiten auf dasselb güt. Daz tat wir und anleiten den byschof und sein goetzhaus auf daz vorgenant güt zū Sehorgast als recht und gewonheit ist und gebieten den leuten auf dem gute von des kunigs wegen, daz sie dem byschof und seinem goetzhaus mit dem gut solten warten und undertenig sein und im dinen als irem rechten herren, und die anleit tat wir in der wochen vor sand Gallen tag anno domini MCC<sup>mo</sup>XCIII, und ze urehnd als dings geben wir disen brif mit unserm insigel versigelt.

Datum ut supra.

**21. K. Adolf vereinbart mit dem Rheinpfalzgrafen Rudolf den Abschluß einer Ehe Rudolfs mit Adolfs Tochter Mechtild und die Bedingungen, unter denen dieser Bund zustande kommen soll.**

Ulm, 1294 März 19.

Transsumt des Bischofs Eberha von Freising von 1300 Okt. 3 (Freising) im geh. Hausarchiv München  $\frac{2}{2}$  n. 2879 (B). Es beginnt mit den Worten: Wir Emych von gottes guaden bischof ze Frisingen tun kunt allen den di disen brif sehent oder horent lesen daz wir weilent hien Adolfs des alpein Römischen kuniges taslicher gelugnuess brif gesehen gelossen gehandelt haben unvertilgt unverstrichen unbeschrunchent\* under einom kunichlichem insigel aller ding in disem wort. In einem Transsumt desselben Bischofs von demselben Tage und von gleicher Hand, eingeleitet mit den nämlichen Worten, liegt die Zusatzvereinbarung Adolfs von 1297 Juli 17 (Urk. n. 35) vor. — Reg. (nach unzulänglichen Auszügen Arraudens): Oefele, Rev. Boie. ser. 2, 135; Antikenkaverr, Gesch. d. Herzoge v. Bayern 218 n. 19; Böhmcr, Reg. Ad. n. 186.

Vgl. zu Überlieferung und Inhalt: oben Abschn. XV.

Wir Adolf von gotes guaden Römischer künich und ein merer des richen tun ehunt allen den di disen brif sehent oder horent lesen, daz wir und unser lieber fürste Rüdolf der pfalenzgrave ze Rine und herzoge

20. \* so korrigiert B.

21. \* So. in B.



ze Bairen sin über ein komen einer freuntshaft, (1) daz er geworn hat ze den heiligen, unser tochter Mechtild ze nemen ze einem ellichem wibe und bi ir ze sluffene in einem zil als wir und er mit ein ander ze rate werden. Wir haben auch gelopt daz wir si ime geben ze einem ellichem wibe und im si zu legen in der selben frist als wir mit ein ander ze rate werden. (2) Und geben wir dem selben herzogen zu der selben unser tochter zehen tusent mark lötiges silbers regenspurger gewēges und suln dem vor genanten herzogen die selben zehen tusent marchk silbers wisen auf diu gūt die sin vater inne hētte diu wir lēhen daz si daz riebe angehören ob ez also chumt daz wir diu selben gūt behaben nach der ehuntshaft als wir dar über nemen sulen und suln im si also wisen daz er und unser tochter dar an habende sin und suln diu wisunge tūn in iures frist dar nach und si bi ein ander geslaffent. Teten wir des niht, so sulen wir in der zehen tusent mark silbers weren in zwein jaren auch dar nach und si bi ein ander geslaffent. Und suln im dar umbe burgen setzen u si bi ein ander geslaffen. Wer aber daz wir den vorgenanten herzogen niht envollen gewisen möhten uf diu selben gūt, so sulen wir im swaz gebrietet wisen uf ander des riches gūt daz im gelegen si also daz er und unser tochter dar an habende sin. Wirt aber uns desselben gūtes icht über diu zehen tusent mark silbers, daz stat an uns, was wir da mit tun wellen. (3) So hat der vorgenante herzoge unser vorgenanten tochter Mechtild ze widerlegung der widem hin wider gelopt ze geben zehen tusent mark silbers lötiges regenspurger gewēges und hat ir diu selben zehen tusent mark silbers gewiset uf di burch und uf diu stat ze Heidelberg und uf die burge Fyrstenberg Stalecke Stalberch Chybe und uf diu zwal tal Dietpach und Bacherach mit dem daz dar zu gehöret ane daz geleite ze Bacherach.<sup>3</sup> Und swenne si bi ein ander geslaffent dar nach in einem manod sol uns der vor genant herzoge die vorgenanten burge und daz vorgenante gūt in antwurten in unser vorgenanten tochter namen, also daz wir die selben veste nach dem tag und si bi ein ander geslaffent driu iar besetzen und einsetzen\* sullen, und so die driu jar vor koment so sūn wir und di si danne inne habent ime di selben veste und daz gūt wider antwurten, also doch, daz unser vorgenanten tochter ir widem dar auf beilbe als da vor geschriben ist. Ez sol auch der herzog unſ unser tochter diu selben driu jar diu gūlte die zō den selben vesten gehöret in nemen, an daz man die veste da von behalten sol als si her behalten sint. Wir sulen auch di burch ze Fürstenberch diu selben driu jar niemen enpfelhen wan Herlegen von Grindelach<sup>1</sup> oder dem amptman

21. <sup>a</sup> Erstes c aus Anantz zu unſerem Buchstaben korrigiert.

<sup>b</sup> Zweites i von Schreiber nachträglich über die Zeile gesetzt.

<sup>1</sup> Rudolf's Vizekom von Rhein, vgl. Reg. d. Pfalzgr. n. 1325. 1359. Siehe auch oben S. 110 Anm. 25.

der nach im wirt, und sol uns der da von warten ze gleicher wise als von den andern. Wêr aber daz wir in den drin jaren abe giengen, daz got verbiete, so sol man di vor genante veste alle dem vor genannten herzogen und unser tochter wider antworten und sint die bûrehman und turnêr und wâltêre und torwartel ir sides ledich. (4) Wêr auch daz wir den vorgenanten herzogen der zehentusent mark silbers wêrten an bereitschafte, so sol er daz selbe silber an legen an ligende gût und an urbor nach unserm rate und ob wir niht enwêren, nach unser kûnde rat und grafen Eberhartes von Catzenellenboge, Johannes von Limpurg und Ludewiges des viztâms von Rinkowe und ob di niht enwêren, nach anderre unser tochter vriunde rate di si dar zû genimt. (5) Wêr auch daz der herzoge stôrbe vor unser tochter an libes erben, so sol unser tochter daz gût da si der zehen tusent mark silbers dio ir der herzog ze widerlegung gût, uf gewiset ist, haben zû den zehen tusent marken di wir ir geben di wil si lebet; und so\* si danne gestirbet, so sol daz selbe gût daz ir der herzoge ze widerlegunge gegeben hat, wider vallen an des herzogen nehesten erben und daz gût daz wir ir gegeben haben an ir nehesten erben. Ist auch daz des herzogen nehte erben daz selbe gût lôsent umb di vor genannten zehentusent mark silbers, daz silber sol unser tochter an legen an ligende gût und an urbor di aller gelegelist sint des herzogen gute bi dem Rine aus gevaerde und sol daz gût haben di wille si lebet; darnach sol ez gevallen an des herzogen nehesten erben. (6) Ze gleicher wise ob unser tochter stôrbe vor dem herzogen an libes erben, so sol der herzoge zehen tusent mark di wir unser tochter geben oder daz gût dar uf er ir gewiset wirt oder daz gût daz da mit gechnufet wirt, haben zu dem gute da mit er unser tochter wider leit hat di wil er lebet; und so er stirbet, so sol daz gût daz wir unser tochter geben wider gevallen an ir nehte erben. Wer ouch daz wir oder unser nahkomen daz selbe gût da wir unser thohter di zehen tusent mark uf wisen, lôsten umb di zehen tusent mark silbers, daz silber sol der herzog anlegen an ligende gût und an urbor umb de Rine da ez unser tochter nehesten erben alre gelegelist ist aus gevaerd und sol daz gût haben di wil er lebet; dar nach sol ez gevallen an unser tochter nehte erben. Und daz dîez stete unda unzebrochen beilibe, so heizen wir disen brief schriben ze sinem urkunde und besigelen mit unserme kunichlichem ingesigele.

Dîz geschach und dîrre brief wart geschriben ze Ulme do man zalte von gottes gebûrte zweifhundert jar und vier und nûnzich jar an dem fritage vor sante Benedicten tage in der vasten in dem andern jare unsers riches.<sup>f</sup>

21. \* so vom Schreiber über der Zeile nachgetragen.

<sup>f</sup> Es folgen — wie in dem Transsumt der Urkunde von 1297 Juli 17 und oben lautend wie dort — *Corroboratio und Datierung des Transsumts*:

Titelregister. 4. phil.-hist. Kl. 207. Bd. 2. A5h



**22. K. Adolf nimmt den Erzbischof Konrad von Salzburg sowie den Herzog Otto von (Nieder-)Bayern und dessen Brüder Ludwig und Stephan in seinen und des Reiches besondern Schutz.**

Nürnberg, 1294 April 30.

*Or. im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (A). Siegel (an Pergamentstreifen) fehlt. — Geschrieben von Salzburger Hd., vgl. insbesondere die Urk. von 1295 Apr. 27: Bestätigung der Urk. Heinrichs VI. St. 4502. — Erwähnt bei Lorenz, Deutsche Gesch. 2, 596, Anm. 1.*

*Vgl. oben (Abschn. XXII) S. 174, Anm. 10; Nachtr. zu S. 178 Anm. 23.*

Nos Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus recognoscimus et ad universorum noticiam cupimus pervenire quod nos revolventes animo et luculentius advertentes puritatem fidei et devotionis constanciam quibus venerabilis Chytradius Salzborgensis archiepiscopus et illustres Otto comes palatinus Rheni dux Bawarie, Lodowicus et Stephanus germani ipsius principes nostri dilecti nos et sacrum imperium singularius amplectuntur, ipsos in nostram et sacri imperii protectionis et defensionis gratiam recipimus specialem bona fide presentibus promittentes quod eisdem tanquam nostris et imperii dilectis principibus et iuratis potissimum eum paratos se exhibuerint et exhibeant omnibus de se querentibus in nostre maiestatis presenciam iusticie plenitudinem exhibere, assatiemus sine difficultatis obstaculo quamdiu sacrum imperium gubernamus contra iniurias et violencias quorumcumque auxilio consilio et favore quando-cumque per eos super hoc fuerimus invocati. In cuius rei evidenciam et certitudinem pleniorum presentes litteras exinde fieri fecimus et maiestatis nostre sigilli munimine roborari.

Datum apud Nuremberch anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo quarto, pridie kalen(das) maii, indicione septima, regni nostri anno secundo.

**23. K. Adolf bestätigt dem Erzbischof Konrad von Salzburg die eingerückte Urkunde K. Friedrichs I. von 1178 Juni 14, St. 4248.**

Regensburg, 1295 April 26.

*Or. im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Siegel hängt an roten Seidenstreifen. — Geschrieben von Salzburger Hand, vgl. die Urk. von 1295 Apr. 27 MG. G. 3, n. 540. Mit Bleistiftzeichnung und in feierlicher Ausstattung. Reg. (nach Kleinmugra, Unparth. Abh. 206); Böhmer, Reg. Ad. n. 289.*

*Vgl. oben (Abschn. XXII) S. 178 Anm. 23 und Nachträge dazu.*

Dar über ze urkund geben wir disen brief versigelt mit unserm insigel. Der brief ist gegeben ze Frisingen nach Cristes gehört in dem dreizehnhundertstem jar, des nehten mantages nach santis Mychels tag.

*Zeugen:* venerabiles Heinricus Ratisponensis, Heinricus Brixinensis, Heinricus Laurentinensis ecclesiarum episcopi, Fridericus prepositus Salzburgensis, Engelbertus abbas sancti Petri in Salzburga, Chunradus prepositus ecclesie Ratisponensis, Chunradus decanus eiusdem ecclesie, magister Ebernandus regalis aule cancellarius et Iacobus decanus ecclesie sancti Bartholomei in Frisaco, Otto, Ludwicus et Stephanus illustres duces Baw(ari)e, .....<sup>a</sup> marchio Brandenburgensis, Lodwicus de Ötting, Gerhardus de Tietach, Götfridus dictus de Brvnekk, Gerlacus de Eysenburch, Chunradus senior de Winsperch, Herlegen de Grindela et alii quamo plures.

Datum Ratispons anno dominice incarnationis millesimo ducentesimo nonagesimo quinto, VI kal(e)n(das) maii, indictione VIII,<sup>b</sup> regni vero nostri anno tercio.

24. *K. Adolf bestätigt dem Kloster S. Emmeram in Regensburg das eingerückte Spurium K. Ludwigs des Kindes von 1003 August 12, RI. I<sup>2</sup> n. 2013. Regensburg, 1295 April 27.*

*Dr. im Hauptstaatsarchiv München, Kaiserreicht n. 1105 (A), Siegel hängt an gelben, roten und weißen Seidenfäden. — Reg. (nach Reg. Boica 4, 688): Böhmer, Reg. Ad. n. 272. Erwähnt (nach dem Drucker: Lib. probat. eccl. S. Emmerami [1752], S. 218 n. 107)<sup>1</sup> bei Budde im Archiv f. Urkundenforsch. 5, 216, Ann. 2.*

*Über den Schreiber vgl. oben (Abschn. XXII) S. 177, Z. 12—16.*

Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus universis sacri imperii fidelibus gratiam suam et omne bonum. Regalis excellentie tunc sui nominis titulos ampliat et extollit cum loca divino cultui dedicata et personas ibidem domino famulantes benigno favore prosequitur ac eorum iustis et rationabilibus petitionibus favorabiliter se inclinatur. Ex parte itaque venerabilis Karoli abbatis et conventus monasterii sancti Kumeramm Ratisponensis nostro culmini fuit humiliter supplicatum ut privilegium eis a Ludwico Romanorum rege quondam indultum nostris oblatum conspectibus vellemus de benignitate regia confirmare; cuius tenor talis est (*es folgt — mit Nachbildung des Monogramms — das angebliche Dr. Ludwigs des Kindes*).<sup>2</sup> Nos igitur predictorum abbatis et eius conventus piis supplicationibus inclinati prescriptum privilegium et eius tenorem a quondam Ludwico rege Romanorum ipsis datum de benignitate regia confirmamus et scripti presentis robore innovamus. Volumus etiam et presenti statuimus sanctione ut nullus supradicti monasterii advocatus aliquod servitium seu procuracionem aliquam contra iusticiam formatam et

23. <sup>a</sup> *Ausgesparter Raum für den Namen des Markgrafen von Brandenburg.*

<sup>b</sup> *Über VIII etiam — wohl u — radiert.*

24. <sup>1</sup> *Vgl. Nachrichten zu S. 177, Ann. 22. <sup>2</sup> Vgl. Budde a. a. O. S. 218.*



modum ab antiquo statutum requirere debeat vel audeat ab abbate aut prediis vel hominibus pertinentibus ad eundem, nullique eorum liceat advocatiam suam alteri concedere, dare vel obligare aut de ipsa quicquam infeodare, nisi de nostra vel successorum nostrorum regum vel imperatorum et abbatum dicti monasterii licentia et consensu; quod si secus facere presumpserint, ex nunc decernimus irritum et inane. Nolumus etiam ut in bonis et in possessionibus dicti monasterii nomine advocatorum aliqualis impignoratio fieri debeat quoque modo. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc nostre confirmationis renovationis et donationis litteram infringere vel eidem ausu temerario contraire. Quod qui facere presumpserit, gravem nostre maiestatis indignationem se noverit incurrisse. In cuius rei testimonium presens instrumentum exinde conscribi et maiestatis nostre sigillo fecimus communiri.

Datum Ratispone quinto kalendas maii, indictione octava, anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo quinto, regni vero nostri anno tercio.

**25. K. Adolf gibt für schuldige 400 Pfund Heller dem Nürnberger Bürger Konrad Fürer das Amt Heroldsberg auf acht Jahre zu Pfand, nach deren Ablauf dieses Amt wieder an das Reich zurückzufallen hat.**

Windsheim, 1295 Mai 2.

*Or.* im Hauptstaatsarchiv München, Kaiserrollet n. 1107 (A). Von dem an Pergamentstreifen hängenden Siegel ist die obere Schliche mit Umschrift und Bild abgefallen. — Geschrieben von dem Schreiber der Urkunde n. 27; er ist der Kanzleischreiber, von dem der Bündnisseertrag mit dem Pfalzgrafen Rudolf (oben Abschn. XV, S. 114, Anm. 45) herrührt und dessen Hand uns zum erstenmal in den beiden Willbriefen Markgraf Otto des Langen von Brandenburg und Herzog Albrechts von Sachsen zu der Belehnungsurkunde für den Landgrafen von Hessen (s. oben Abschn. III, S. 34, Anm. 24) begegnet. Er stammt aus der Kanzlei K. Rudolfs (vgl. KViA VIII, 17) und hat auch z. B. die Stücke von 1292 Juli 1 (1. Ausf., *Or.* München, Erzst. Mainz Pass. 238; MG. C. 3, n. 481), 1293 März 17 (*Or.* Karlsruhe Kaiserrol. n. 114) und Sept. 16 (*Or.* Wieni Font. ecc. Austr. II 1, 258 n. 88), 1294 Apr. 29 (*Or.* Düsseldorf; MG. C. 3, n. 507) und Mai 1 (*Or.* München, Kaiserrollet n. 1090), 1295 Apr. 4 (*Or.* München; Vgl. Mainz. Reg. n. 400) und 1297 Jan. 4 (*Or.* ebd., HsArch.; Böhmer, Acta n. 519), Sept. 30 (*Or.* London; Kern, Acta n. 125) u. Okt. 24 (*Or.* München-HStA. [Waller Hohenl. UB. I, n. 591]; *Or.* Koblenz [MG. C. 3, n. 568]) geschrieben. — Reg. (nach Reg. Bolen 4, 591); Böhmer, Reg. Ad. n. 274.

Vgl. oben (Abschn. VII) S. 60, Anm. 37 und die Urkunde von Mai 5 Württemberg. UB. 10, 343 n. 4669.

Nos Adolfus dei gratia Romanorum rex semper augustus ad universorum noticiam volumus pervenire quod prudenti viro Cynrado dicto Fürer civi nostro in Nymberg officium in Heroldesberg cum omnibus

suis pertinenciis et utilitatibus sive sit in sturis nemoribus iudiciis et rebus aliis quibuscumque pro quadringentis libris hallen(sibus) in quibus sibi et suis heredibus ratione expensarum quas nobis excepit, tenemur, ad octo annos duximus obligandum. Propter quod universis et singulis mandamus et committimus studiose qui ad dictum pertinent officium ut dicto Cunrado Furer et suis heredibus ad dictos octo annos de omnibus pertinenciis et utilitatibus ipsius officii respondeant et pareant reverenter, ita sane quod quinquaginta libris duntaxat annis singulis defalcandis post octo annos idem officium ad nos et imperium libere revertatur. Si autem officium redimere voluerimus supradictum, pro fructibus seu proventibus singulorum annorum elapsorum singulas quinquaginta libras defalcabimus et pro quolibet anno residuo singulas quinquaginta libras hallen(ses) dicto Furer et suis heredibus persolvemus. In cuius rei testimonium hanc litteram exinde conscribi et maiestatis nostre sigillo fecimus communiri.

Dat(um) in Windesheim VI nonas maii, indictione VIII, anno domini MCC LXXXV, regni vero nostri anno tercio.

**26. K. Adolf erteilt dem Verkaufe, durch den sein Reichsdienstmann Albrecht von Vestenberg Eigengüter und den halben Teil der Gerichtsbarkeit in (Groß-)Haslach an das Zisterzienser-Kloster Heilsbrunn veräußert hat, seine Genehmigung.**

*Rothenburg (ob d. Tauber), 1295 Mai 4.*

*Or. im Hauptstaatsarchiv München, Archiv Nürnberg, Kloster Heilsbrunn, Fac. 206 n. 11 (A). Das an Pergamentstreifen befestigt gewesene Siegel fehlt. — Geschrieben von dem Schreiber der Urkunde n. 4. — Reg.: Böhmer, Reg. Ad, n. 276. Unvollständiger und mangelhafter Druck: Müch, Geschichte des Klosters Heilsbrunn 2, 212.*

*Vgl. oben (Abschn. X) S. 80, Ann. 3. Zur Sache v. die Urkunde von 1295 Juni 4: Mon. Zoller. 2, 230 n. 460.*

Nos Adulfus dei gracia Romanorum rex semper augustus ad universorum imperii Romani fidelium noticiam presencium tenore deducimus quod strenuus vir Albertus miles de Vestemberch ministerialis noster et imperii omnia bona sua redditus et proventus quos ipse et pater suus in villa Haslach multis temporibus proprietatis titulo possederunt, cum omnibus suis iuribus et attinenciis agris silvis pratis pascuis piscacionibus queatis et non queatis et ociam partem iudicii videlicet medietatem iuris iudicandi in eodem loco cuius altera medietas iudicii ad nobilem virum Ludewicum comitem de Ölingen dinoscitur pertinere, de nostra voluntate et expresso consensu honorabilibus et religionis viris .. abbati et .. conventui monasterii in Halsprunne Cysterciensa ordinis Eystetensa dyocesis



vendidit ipso eodem iure proprietatis perpetuo possidendos. Unde et nos omnia supradicta bona cum suis iuribus et pertinenciis ad preces et per manum predicti Alberti de Vestembereh ministerialis imperii in predictum Halsprunnen(=) monasterium transferimus pleno iure; ratam habentes et gratam vendicionem eandem predicto .. abbati et conventui ipsam confirmamus presentibus maiestatis nostre sigilli munimine roboratis maxime cum idem Albertus pecuniam pro predictis bonis receptam de nostra permissione et sensione in usus converterat meliores.

Dat(um) in Rotemburch IIII nonas maii, indictione septima, anno domini M<sup>CC</sup> nonagesimo quinto, regni vero nostri anno tercio.

**27. K. Adolf gewinnt den in Rhense weilenden Heinrich von Dietz seinen Söhnen um 50 Mark Kölner Denare zum Vasallen der Grafschaft Nassau.**

Frankfurt, 1295 Juli 2.

*Or. im Staatsarchiv Wiesbaden (A). Ein Fragment des Siegels hängt an Pergamentstreifen. — Geschrieben von dem Schreiber der Urkunde n. 25. — Reg. (nach Abschrift in Idstein): Böhmer, Reg. Ad. n. 282. — Hier wiedergegeben nach einem mir von der Direktion des Archivs übergebenen Lichtbild.*

*Vgl. oben (Abschn. XVIII) S. 149, Anm. 51.*

Nos Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus ad universorum noticiam volumus pervenire quod strenuum virum Heinrichum de Dietz commorantem in Rhense filiis nostris ad comitatum de Nassowe acquisivimus in vasallum, promittentes sibi propter hoc infra presentis anni spacium quinquaginta marcas den(ariorum) colon(iensium) tribus hallen(sibus) pro denario computandis nos daturos aut demonstraturos redditus quinque marcarum quas quidem quinquaginta marcas si dederimus ipse eas convertet in predia a nostris filiis feudali titulo possidenda presencium testimonio litterarum.

Dat(um) in Frankenfurt VI non(=)s julii, anno domini M<sup>CC</sup> LXXXV, regni vero nostri anno quarto.

**28. K. Adolf gibt seinem Küchenmeister Lenzpold von Nordenberg einen um 200 Pfund Heller einlösbaren Betrag von 20 Pfund jährlicher Einkünfte aus den Reichsdörfern Dettwang, Hemmendorf und Vorbach zu Pfand.**

Im Lager vor Kreuzburg, 1295 September 19.

*Or. im Hauptstaatsarchiv München, Kaiserseidel n. 1108 (A). Siegelfragment an Pergamentstreifen. — Geschrieben von dem Schreiber der Urkunde n. 4. — Reg. (nach Reg. Boien 4, 603): Böhmer, Reg. Ad. n. 287.*

*Vgl. oben (Abschn. XVIII) S. 152, Anm. 78.*

Nos Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus ad universorum imperii Romani fidelium noticiam presencium tenore deducimus quod strenuo viro Leupoldo de Nortemberg magistro coquine nostre suisque heredibus in augmentum feodorum suorum que ab imperio possident redditus viginti librarum hallensium recipiendos et colligendos singulis annis in villis imperii Tettewaneh, Hemmendorf et Vorpach tandiu duximus obligandos donec per nos vel nostros in imperio successores iidem redditus ab ipsis pro ducentis libris hallen(sibus) redimantur, dantes eis has litteras maiestatis nostre sigillo munitas in testimonium super eo.

Dat(um) in castris ante Cráceburg XIII kal(endas) octobr(is) anno domini MCC nonagesimo quinto, regni vero nostri anno quarto.

29. K. Adolf bestätigt dem (Zisterzienser-) Kloster Waldsassen (w. con Eger) die eingerückte Urkunde K. Friedrichs II. von 1214 Juni 10, RI. V n. 735. Freiberg, 1296 März 1.

Kopialb. succ. XIV in. des Klosters Waldsassen (Waldsassen Lit. n. 17) fol. 185 (185) im Hauptstaatsarchiv München (B). — Erwähnt bei Döberl, *Reichsmittelbarkeit und Schutzverhältnisse der Zisterzienserklöster Waldsassen* (Passau 1887) S. 20.

Vgl. oben (Abchn. XXIII) S. 185, Anm. 50.

Adolfus<sup>a</sup> dei gracia Romanorum rex semper augustus universis sacri Romani imperii fidelibus presentes litteras inspecturis graciā auiam et noticiam subscriptorum.<sup>b</sup> Litteras<sup>c</sup> excellentissimī principis quondam domini Friderici secundi Romanorum regis et regis Syellie predecessoris nostri dīve memorie monasterio sancte Marie in Waltsachsen traditas et concessas vidimus et audivimus tenorem qui sequitur continentes. In nomine sancte et individue trinitatis<sup>d</sup> n. s. w. (es folgt die Urkunde von 1214, Juni 10, RI. V n. 735). Nos<sup>e</sup> itaque Adolfus dei gracia Romanorum rex predictus dilectorum in Christo Theoderici abbatis et conventus predicti monasterii de Waltsachsen devotis supplicationibus favorabiliter inclinati prescriptum privilegium et omnia in eo contenta de benignitate<sup>f</sup> regia confirmamus, ratificamus, confirmata et ratificata auctoritate presencium innovamus et presentis scripti patrocinio communimus. Et quia

29. <sup>a</sup> Adolfus auf Rasur, anscheinend aus Albertus verbessert. <sup>b</sup> noticiam subscriptorum auf Rasur vom Schreiber über mangelhaft getilgten zwei anderen Wörtern geschrieben. <sup>c</sup> Litteras—trinitatis vom Schreiber über mangelhaft radierten anderen Text geschrieben: trinitatis sehr weit auseinandergezogen, um den Raum zu füllen. <sup>d</sup> Danach radiierter Fleck, vom Schreiber durch Striche ausgefüllt. <sup>e</sup> So B.



prout ad culminis nostri pervenit noticia nonnulli<sup>f</sup> ad ipsum monasterium debitam reverenciam non habentes ipsos abbatem et conventum de Walsachsen in villis Schoenenbach et Mynerenth et pertinentiis earundem contra tenorem prescripti privilegii sibi temere usurpando iudiciariam potestatem molestare presumunt, nos id sub obtentu nostre gracie et favoris regii districtius inhibemus volentes precise ne quinquam idem monasterium super premissis audeat quomodolibet indebitis<sup>g</sup> perturbare sicut nostre maiestatis offensam voluerit evitare. In cuius nostre confirmationis et innovacionis testimonium presena scriptum exinde conscribi et maiestatis nostre sigillo fecimus committi.

Datum apud Friberg kalend(is) marci, anno domini MC<sup>o</sup> nonagesimo sexto, regni<sup>h</sup> vero nostri anno quarto.

30. K. Adolf überläßt dem Zisterzienserkloster Walsassen bis zur Zahlung von 200 Mark Silber die Reichsdörfer Bärnau, Hohenthau und Griesbach.

Zwickau, 1296 April 20.

Kopialb. aus. XIV in. des Klosters Walsassen (Walsassen Lit. n. 17) fol. 186 (184) (B) und inseriert in der Urkunde Albrechts von 1304 März 18) fol. 188<sup>r</sup> (181) (B 1) in Hauptstaatsarchiv München. — Vgl. die Erwähnungen bei Brenner, Gesch. d. Kl. Walsassen (1837) S. 52/60 und Doehrl a. a. O. S. 26 zu Ann. 1; auch Dannenbauer, Territ. d. Reichst. Nürnberg S. 49 Ann. 310/1.

Vgl. oben (Abschn. XXIII) S. 185, Ann. 69. — Das Stück ist auch dadurch bemerkenswert, daß mehr als ein Jahr später, 1297 Juni 4, ein gemeinsamer Willehrief Erzbischof Gerhards von Mainz, K. Wenzels von Böhmen, Markgraf Ottos (IV.) von Brandenburg und Herzog Albrechts von Sachsen (MG. C. 2, 627 n. 643) dem König gestattete, diese Dörfer pleno iure dem Kloster zu übertragen. Die Bestätigungsurkunde K. Albrechts von 1304 März 18 erwähnt diesen Willehrief, aber offenbar wegen; sie bestätigt die Schenkung prout illi cum eidem privilegio consensus principum electorum communiter accessissent. Vgl. auch MG. C. 4, 1127 n. 1122.

Adolfus<sup>a</sup> del gracia Romanorum rex semper augustus religiosis viris . . abbati<sup>b</sup> et conventui monasterii in Walsachsen ordinis Cisterciensis Ratisponensis<sup>c</sup> dyocesis devotis suis dilectis graciam suam et omne bonum. Divini cultus nominis qui in vestro viget ordine, karitatis opera que non solum indigentibus verum etiam communiter omnibus hospitalitate<sup>d</sup> larga liberaliter<sup>e</sup> impenduntur<sup>f</sup> necnon oracionis suffragia quibus salutare salva-

29. <sup>a</sup> Auf Raser.    <sup>g</sup> indebitis über der Zelle nachgetragen.    <sup>h</sup> So B.

30. <sup>a</sup> B 1, in B ist der Raum für den Initialbuchstaben ausgepariert.

<sup>b</sup> B 1, abbat H.    <sup>c</sup> religiosi—Ratisponensis auf Raser.    <sup>d</sup> hospitalitatem B 1, doch ist das Schlußa radiert.    <sup>e</sup> liberalitate B 1 auf Raser über der Zelle.    <sup>f</sup> impenduntur B 1.

toris omnium subsidium imploratur,<sup>2</sup> serenitatis nostre movent<sup>3</sup> animum et inclinant ad porrigendum vobis munificencie nostre manum. Nosceat igitur presens etas et posteritas successura quod CC<sup>1</sup> marcas puri argenti vobis de liberalitate regia duximus largiendum pro nostrorum<sup>4</sup> remedio peccatorum pro quibus villas nostras et imperii videlicet Bernaw,<sup>5</sup> Hohen-tannen et Griesbach cum earum pertinentiis agris cultis et incultis silvis aquis piscationibus pratis pascuis quesitis et inquirendis ac iuribus omnibus quibuscumque nominibus nominentur vobis et per vos monasterio vestro predicto eatenus concedimus tradimus et donamus, ut quando-cumque nos vel nostri in imperio successores predictas CC<sup>1</sup> marcas persolverint licitum sit et liberum nobis vel eidem successoribus nostris prescriptas villas cum earum pertinentiis ad ius et proprietatem imperii revocare.

Datum apud Zwickow<sup>6</sup> XII kalen(das) maii, indictione IX, anno domini MCC nonagesimo<sup>7</sup> sexto, regni vero nostri anno quarto.

31. K. Adolf gibt dem Grafen Ludrig von Öttingen einen reichslehenbaren Weinzehent in Heilbrunn, den der Genannte von dem Grafen Albert von Löwenstein um 4150 Pfund Heller gekauft hat und der deshalb von Albert in Adolfs Hände aufgelassen worden ist, unter Vorbehalt eines zweijährigen Rückkaufsrechtes zu Lehen.  
Speyer, 1296 Juli 28.

*Or. im Hauptstaatsarchiv München, Heilbrunn Reichsstadt Forz. I n. I (A). Das an grünen und gelben Seidensüden angehängt gewesene Siegel fehlt. — Geschrieben von dem Schreiber der Urk. n. 18 und 41. — Der Kauf ist erwähnt bei Grupp, Ötting. Reg. 106 (Knipfer, UR d. Stadt Heilbrunn I, 22 n. 28).*

*Vgl. oben (Aachn. X) S. 80, Anm. 2.*

Nos Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus ad universorum noticiam volumus pervenire, quod nos in speciebus virtuosis meritis, probitatis operibus ac fidei constancia quibus nobilis vir Ludewicus comes de Öttingen dilectus noster fidelis ac nobis placidum exhibuit ei acceptum, decimam vini in Heilprunne quam ipse a nobili viro Alberto comite de Lewenstein et ipsius coniuge pro quatuor milibus libris hallen. centum et quinquaginta libris<sup>8</sup> hallen. comparavit quamque decimam quia a nobis et imperio tenetur in feudum iudem comes de Lewenstein et eius confux ad manus nostras reportantes libere resignarunt, eidem comiti de

30. <sup>1</sup> imploratur B I. <sup>2</sup> movent B I; fehlt R. <sup>3</sup> ducentas B I. <sup>4</sup> nostrorum aus nostro verbessert B; nostrorum auf Rasse B I. <sup>5</sup> Bernauwe B I. <sup>6</sup> B; Zwickowa B I. <sup>7</sup> B I; nonagesimo B.

31. <sup>1</sup> Zwickow i. radice aus andern Buchstaben.



Otingen et suis heredibus in feodum duximus concedendam, ita sane quod nobis libera est facultas reemendi eandem decimam infra festum beati Martini proximum et absque infra duos annos immediate sequentes pro tanta pecunia quanta dictus comes de Otingen pro eadem impendit. Quam quidem decimam si non reemerimus infra tempus prescriptum, extunc predictus comes de Otingen et sui heredes ipsam decimam feudali titulo a nobis et imperio perpetuo possidebunt. Si autem reemere nos contingat decimam supradictam sepedictus comes de Otingen nobis defalcabit in summa pecunie data pro decima mille et quadringentas libras hallen. quas nos primo persolvimus et exposuimus pro decima supradicta, sic tamen quod dampnum quod cupeioni decime accrevit de festo beati Martini usque ad festum beati Jacobi, de illis mille et quadringentis libris hallen, defalcetur et huiusmodi dampnum in nostrum dispendium redundabit. In cuius rei testimonium presens scriptam exinde conscribi et nostre maiestatis sigillo facimus communiri.

Da(tum) in Spira V k(a)l. augusti, indictione IX, anno domini MCC(LXXXVI), regni vero nostri anno quinto.

**32. K. Adolf bewilligt den Bürgern von Boppard, ihm an Reichsteuern nicht mehr als jährlich zu Weihnachten 200 Mark Kölner Denare zu zahlen.** Weilburg, 1297 Februar 17.

*Kop. saec. XIV, im Kresdtatsschen Balduinrum, früher zu Trier, jetzt im Besitz des Grafen Wilczek auf Schloß Kreuzenstein bei Wien, S. 487 (B). Nach gültigem Hinweis E. v. Ottenb. — Reg.: Görz, Mittelrhein. Reg. 4, 385 n. 2612.*

*Vgl. oben (Abschn. XXV) S. 269, Anm. 20.*

Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus universalis sacri Romani imperii fidelibus presentes litteras inspecturis gracionam suam et omne bonum. Dignum iudicat nostra serenitas ut qui eius gratis servitiis que nobis a nostre sublimacionis primordiis impendere non cessarunt, prerogativam nostri favoris et gracie meruerunt, nostre quoque liberalitatis auguste dotentur privilegiis et libertatum munificencia muniantur ut eorundem exemplo ceteri ad impendenda nobis servicia similia et ipsi ad continuanda eadem invitentur. Hae igitur consideratione prudentes viros cives de Bopari(lu) fideles nostros dilectos in quibus premissa grata sensimus servicia, nostre liberalitatis dotare volentes privilegiis et munire munificencia libertatum, ipsis concedimus et presentis privilegii patrocinio indulgemus ut soluti nobis inantes quolibet anno in festo nativitatís domini ducentis mar(cis) den(ariorum) colon(ensium) quolibet denario pro tribus hall(ensibus) computato, ab omni alia stura quoad vixerimus\*

**32. \*** Mit zwei Kürzungszeichen für ut, wovon das erste auszeichnend ausgestellt ist.

debeant esse liberi et soluti presencium testimonio literarum nostro maiestatis sigilli robore innititurum.

Datum in Willburg XIII kal. marcii, indictione X, anno domini MCC nonagesimo septimo, regni<sup>8</sup> vero nostri anno quinto.

**33.** Die Herzoge Otto und Stephan von (Nieder-)Bayern verpflichten sich, zu der von ihnen (1297 März 10 zu Teising) vorgenommenen Veräußerung des Gastainer Landstrichs an Erzbischof Konrad von Salzburg die nachträgliche Genehmigung König Adolfs und ihrer Schwester Markgräfin Katharina von Meissen einzuholen.

Landshut, 1297 März 12.

Or. in Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (A). Zwei Siegel (an Pergamentstreifen), von denen nur das zweite, das des Herzogs Stephan, erhalten ist; er hat die Umschrift: Stephanus dei gr(ac)ia pal[ati]ne com[ite]s R[ati] dux Bawarin. — Nach Hünss O. B. 11. 11.

Vgl. oben (Abschn. XXII) S. 174, Ann. 10. Die Genehmigung durch Adolf von Juli 25; Or. in Haus-, Hof- u. StArch. Wien (Siegel fehlt); zur Sache: Wilmann, Gesch. Salzburgs 2, 78.

Nos Otto et Stephanus dei gracia comites palatini Rati duces Bawarie tenore presencium proferimus quod cum inter reverendum in Christo patrem et dominum<sup>8</sup> nostrum Chvradum sancte Salzburgensis ecclesie venerabilem archiepiscopum suamque ecclesiam ex una et nos ex parte altera super provincia que Castana appellatur emptionis et venditionis contractus huius diebus nuper preteritis apud Teyalug celebratus sit et legitime consumatus, prout instrumentum publicum super eodem contractu confectum ac sibi per nos datum continet lucidius et declarat,<sup>1</sup> promittimus presentibus ac sollempni stipulatione spondemus, prout tunc in ipso contractu inter nos est conventum, serenissimi domini nostri Adolphi Romanorum regis ac karissime sororis nostre Katherine inclite Myhasensis marchionisse ratihabitionem obtinere pariter et consensum. In cuius rei testimonium presentes sibi damus litteras sigillorum nostrorum robore signatas pariter et munitas.

Actum et datum apud Landshutam anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo septimo, in die beati Gregorii pape.

**34.** K. Adolf verfügt, daß die 1000 Pfund kleiner Turnosen, die er dem Edlen Johann von Burgund schuldig ist, diesem von

32. <sup>8</sup> regno B.

33. <sup>1</sup> Die Urkunde ist inseriert in der Heiligtumsurk. Adolfs.

<sup>2</sup> diu oder dünn, jedenfalls fehlerhaft gekürzt.



der ihm — dem König — vom Grafen Guido von Flandern am 1. Oktober zu entrichtenden Schuldsomme von 10.000 Pfund bezahlt werden sollen.

Köln, 1297 Juni 3.

Or. im Departementalarchiv Lille (A). Siegel hängt an Pergamentstreifen. Schriftduktus jedenfalls sehr nahesteheend dem von n. 26 und dem der vom Schreiber der dort erwähnten Urkunden geschriebenen Stücke von 1295 März 30 (Rosch, *Urk. von Eberbach* 2, 366 n. 535) und von 1298 April 10 (*Jahrb. d. hist. Ver. im Oberdonaukr.* 1855, S. 71). — Nach demselben Formular ist das mitatis autantis gleichlautende Stück von demselben Datum für Heinrich von Blankenberg (*Winkelmann, Acta* 2, 174 n. 244) abgefaßt. — Reg.: *Saint-Genis, Mon. anciens* 1, 863 [n. 4]. — Hier wiedergegeben nach einem Lichtbild.

Vgl. oben (*Abstn.* XXV) S. 212, Anm. 40. Johann von Burgund erscheint 1291 Juni 21 (*Kern, Acta* 49 n. 72, § 2) als *genes* Heinrichs von Blankenberg.

Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus universis sacri Romani imperii fidelibus presentes litteras inspecturis gratiam suam et omne bonum. Cum nos nobili viro Johanni de Burgundia fidei nostro dilecto animus in mille libris denariorum parvorum turonensium obligati, solutionem huiusmodi pecunie sibi faciendam ordinavimus delegavimus et deputavimus de decem milibus librarum turonensium parvorum in quibus spectabilia vir Guido comes Flandrie marchio Namuresensis fidelis noster dilectus nobis dinoscitur obligatus, quarum quoque solutionem nobis idem comes tenetur facere in festo beati Remigii proximo affuturo elamaturi et dicturi predictum comitem Flandrie quoad prefatas mille libras postquam de ipsis dicto Johanni de Burgundia satisfecerit, liberum et quietum et nos extunc pagatos quoad eandem pecuniam recognituri pariter et solutos. Volumus tamen nos dicto Johanni de Burgundia in solutione dictae pecunie a memorato comite Flandrie quando pecunia solvenda fuerit quoad summam residuam nobis debitam anteferri, presentium testimonio litterarum nostre maiestatis sigilli robore munitarum.

Dat(um) Colonia III non(as) iunii, anno domini MCC nonagesimo septimo, regni vero nostri anno sexto.

35. K. Adolf setzt dem Rheinpfalzgrafen Rudolf für die (in der *Urk.* n. 21) versprochene Zahlung von 10.000 Mark Silber die Güter Neumarkt, Bergau, Hersbruck, Velden, Lauingen, Beuren und Landesfrid zu Pfand.

Wimpfen, 1297 Juli 17.

Transsumt des Bischofs Emichs von Freising von 1300 Okt. 3 (Freising) im *geh. Hausarchiv München* II n. 2380 (B), geschrieben von der Hand, die das Transsumt (gleichen Datums) der Urkunde n. 21 anfertigte. Eingangs die Worte: Wir Emich von gotes gunaden bischof so Frisingen tun ehunt allen den

disen brief an sehent oder borent lesen\* daz wir wilent hern Adolfs des alpern Römischen küniges seliger gehugnuos brief gesehent gehandelt gelesen haben unverflicht unversprochen unbeschreucht under sinem ehunichlichem insigel aller ding in disiu wort. — Der Wortlaut dieser Zusatzerklärung zu der uns in derselben Weise überlieferten Urkunde n. 21 war bisher nur in der mutatis mutandis übereinstimmenden, ebenfalls am 17. Juli 1297 in Wipffen ausgestellten Gegenurkunde des Pfalzgrafen (Ficker in SB. d. Wien. Ak. 14, 186 u. 25 [Reg. d. Pfalzgr. n. 1382]) bekannt. — Reg.: Böhmer, Reg. Ad. n. 359.

Vgl. oben (Abschn. XV) S. 107 (Anm. 10) und 114 (Anm. 47).

Wir Adolf von gotes genaden Römischer ehunich allewege meraer des riches tön ehunt allen den die disen brief an sehent und auch hörant lesen,

(1) daz wir unsern lieben sun und fürsten Rüdolfen pfaltzgraven ze Rein und herzog zu Baiern umh di sehen tusent mark löstiges silbers di wir gelobten Maelthilden unser tochter siner elichen wirtine zu im un(d) im zu ir haben gesetzt den Nivenmarehte, Perugaewe, Haadersprakke, Velden, Lavgingen, Baevron und Landesfrid mit allem dem daz zu den vorgenanten<sup>b</sup> guten gehoret, ez si un vorgain, dorfaern, rehten und gerichten, so haben und so niezen als lange untz wir oder unser nachchomen an dem riche im unser tochter oder iren erben haben vergolten und gewert di vor genanten zehen tusent mark silbers, und sûn im auch uber di selben satzung der fürsten brief und gunst di zu dem riche geborent geben und gewinnen die wir gewinnen mûgen. (2) Wir wellen auch daz diser brief und disiu rede umbe di auxrihtigunge der vorgenanten zehen tusent mark silbers den brisen di daz Vm wurden geschriben und gegeben zwischen uns do sich der hertzog gefreunt zu uns mit unser tochter, dehein schade sûn oder mûge gesin danne daz di selben brief an allen iren stücken und artikelen staet beileiben und unzbrochen. Daz auch die vor genanten taidinch war und staet beileiben, heizen wir disen brief schriben und mit unsern ehunichlichem insigel versigelen.

Der brief ist gegeben daz Wipffen, do von Christes gebürt waru zwelf hondert jar und in dem sibenten und newentaigstem jar, an der nehesten mitwochen nach sante Margareten tage, in dem sechsten jar unsers riches.<sup>c</sup>

36. K. Adolf erlaubt dem Erzbischof Konrad von Salzburg, den ihm früher (1296 November 27: Kopp, Eidg. Bünde 3<sup>a</sup>, 284 n. 14) verliehenen Salzzoll auf der Salzach so lange ein-

35. \* Vor 1 etwas radirt.    \* vor vom Schreiber durch Verrenkungszeichen über der Zeile nachgetragen.    \* Es folgen Corroboratio und Datierung des Transsumts: dieser Schluß ist — abgesehen von geringfügigen Abweichungen der Schreibweise — mit dem des Transsumts der Urkunde n. 21 (Anm. f) gleichlautend.



zuheben, bis Konrad vom König für die durch Feinde erlittenen Schäden 4000 Mark Silber erhalten hat.

Offenburg, 1297 September 3.

*Or. im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (A). Siegel an Pergamentstreifen, etwas beschädigt. — Geschrieben sichtlich von derselben Salzburger Hand wie die Or.: (1295 März 18) Böhmer, Reg. Ad. n. 252; Bestätigung von Jakob Mon. Car. 3 n. 1323; Böhmer, Acta n. 516; (1295 Apr. 27) Bestätigung von Ried CD. Ratib. 1 n. 590; MG. C. 3 n. 541. Vgl. Nachträge zu S. 178 Anm. 23. — Reg.: Böhmer, Reg. Ad. n. 267.*

Vgl. oben (Abschn. XXV) S. 218, Anm. 74.

Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus venerabili Chunrado Salzburgensi ecclesie archiepiscopo apostolice sedis legato principi suo karissimo gratiam suam et omne bonum. Si grata fidelium nostrorum obsequia dignis retributionibus compensamus, tanto graciosius te et tuam ecclesiam munificencie nostre tenemur favoribus provenire, quanto te ad honorem nostri culminis cognovimus lucidioribus argumentis pro ceteris eulere. Pensantes itaque digne grandem celum deprecationis illesse et fidelis incorrupte quibus nos et sacrum imperium amplectens adversitates infestas, persecuciones maximas et dampna gravia a tuis hostibus nostrisque et imperii rebellibus pertulisti, de plenitudine regie maiestatis tibi ac tue ecclesie donamus de novo, concedimus et ex speciali nostre magnificencie gracia indulgemus, ut super fluvium dictum Salza in Salz[bu]rga de salibus nomine theloniei seu muto sine qualibet molestia et pressura tantum recipere valeas quantum in alia nostre serenitatis littera super hoc tibi concessa expressum lucidius continetur,<sup>1</sup> et priorem nostram concessionem presentibus plenissime confirmamus, volentes et regaliter promittentes idem theloneum seu mutam quantum tibi ex nostre concessionis indulgentia competit nullatenus revocare, nec te et prefatam ecclesiam tuam in percipiende eiusdem unquam aliquantuliter impedire quousque tibi vel tuis successoribus de quatuor milibus marcarum argenti puri et legalis, quas de munificencia regia pretexto servitorum quo nobis et imperio nosceris impendisse et presertim pro dampnorum relevamine tibi pure simpliciter et liberaliter donamus, per nos vel successores nostros in imperio fuerit plenarie satisfactum perceptis in eodem theloneo et percipiendis in sortem predietorum minime computandis. In cuius concessionis testimonium presentes litteras conscribi fecimus et sigilli regii karactere communicari.

Dat(um) in Offenburg, III non(as) septembris, indictione decima, anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo septimo, regni vero nostri anno sexto.

36. <sup>1</sup> Es ist die Urkunde von 1296 Nov. 27.

**37.** *K. Adolf gibt dem Edlen Heinrich von Fleckenstein bis zur Rücklösung mit 100 Mark Silber das Schultheißenamt und Teile seines Hofes in Surburg (n. von Hagenau) als Burglehen zu Pfund.*

*Hördt, 1297 September 8.*

*Kopialb. A fol. 60 im Gaylingischen Archiv zu Elms bei Freilburg i. Br. (B). — Reg.: Böhmer, Reg. Ad. n. 368. Hefele in d. Mitt. d. bad. hist. Komm. 38, 77 n. 14. — Hier wiedergegeben nach einer Abschrift Hefeles.*

*Vgl. oben (Abschn. XXV) S. 216, Anm. 62 und Urkunde n. 10. Der Ausstellungsort ist wohl Hördt zwischen Straßburg und Hagenau.*

Nos Adolfus dei gratia Romanorum rex semper augustus ad universorum sacri imperii fidelium noticiam volumus pervenire, quod nos attendentes obsequis et fidei puritatem quibus strenuus vir Henricus de Fleckenstein fidelis noster dilectus erga nos et imperium semper extitit indefessus, sibi centum marcas argenti prestitimus nos daturos, pro quibus sibi et suis heredibus officium nostrum scultetatus et partes curie nostre in Surburg cum universis pertinenciis et iuribus suis duximus obligandos, tenendos tamdiu pro castrensi feodo, quousque sibi vel heredibus suis predictae centum marce per nos vel successores nostros in imperio fuerint persoluto, quibus solatis<sup>a</sup> predictus Henricus et heredes sui de illis predia comparabunt vel tantundem de bonis propriis demonstrabunt et illa pro castrensi feodo apud Hagenoyam deservire perpetuo tenebuntur, dantes ipsis has nostras litteras in testimonium super eo sigilli nostri robore<sup>b</sup> confirmatas.

Datum in Herden anno domini MCCLXXXVII, indictione X, VI idus septembris,\* regni vero nostri anno sexto.

**38.** *K. Adolf weist die Bewohner von Heidingsfeld und Luczelenselt an, dem Bischof Manegold von Würzburg, dem er sie zu Pfund gegeben hat, zu gehorchen.*

*Frankfurt, 1297 November 18.*

*Or. im Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Würzburg, Fax. 43 n. 272 (A). Das Siegel war auf der Rückseite der Urk. aufgedrückt, ist aber bis auf Spuren abgefallen; von der Umkehrsrt sind noch Reste zu lesen. — Geschrieben unverkennbar von dem Schreiber der Urk. von 1298 Febr. 23 MG. C. 2, 634 n. 676 (Dr. Kohlenz, StArch.). Vgl. auch die Schrift der Urk. von 1297 Juli 26 (Mon. Boic. 29<sup>a</sup>, 691 n. 203, Or. München, HStA., Kaiserwacht n. 1114). — Reg.: Böhmer, Reg. Ad. n. 380; Mon. Boic. 38, 175 n. 99.*

*Vgl. oben (Abschn. XXV) S. 227, Anm. 121.*

<sup>a</sup> 37. \* soltis Abschrift.    <sup>b</sup> robati B.    \* septembris B.



Adolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus . . hominibus de Heitingeswelt et de Lutzelennelt fidelibus auiā dilectis grāciam suam et omne bonum. Cum nos vos et bona in vestris villis sita venerabilis Manegoldo Herbipolensi episcopo nostro dilecto principi duxerimus obliganda, fidelitati vestre committimus et mandamus quatenus eidem episcopo obediatis in omnibus reverenter facientes sibi redditus ad dictas villas vestras pertinentes integre responderi.

Dat(um) in Frankenfort XIII kal. decembris, regni nostri anno sexto.

**39 (13a).** *Humbert von Clairvaux belehnt den Johann von Chalon mit der Mairie von Beaune.*

1293 Mai 4.

*Or. im Departementalarchiv Beaune [Notariatsinstrument] (A). Druck (sehr schlechth): Chevalier, Mémoires historiques sur la ville et seigneurie de Poligny 2 (1769), 634/6 n. 83. — Hier im Auszug wiedergegeben nach einem Lichtbild. Das Angelasene ist, zweist nicht durch Kursivdruck, hier und in den Urkunden n. 40 und 42 durch kleine Striche (--) angedeutet.*

Vgl. oben (Abschn. XIII) S. 97, Ann. 21 und 22. Von der Belehnung Johanns mit der Vizgrafschaft (s. ebd. Ann. 23) haben wir durch keine entsprechende Urkunde Kenntnis. — Über die vorher, am 18. April, erfolgte Übertragung der Mairie an Humbert durch den Mair Wilhelms war ein Notariatsinstrument ausgefertigt worden ([Or. Beaune] Schölnh NA 27, 709/10), das denselben Wortlaut hat wie die Urkunde über die an dem nämlichen Tage vorgenommene Belehnung Humberts mit der Vizgrafschaft durch Odo von Montfermeil (Chevalier, Mémoires hist. 2, 632/3 n. 82). Überhauptward lanten demnach die Belehnungen, in denen Wilhelm und Odo ihr Erscheinen vor dem König angekündigt hatten; et ut hec omnia et singula plenam et perpetuum robur obtineant firmitatis, supplico excellentissimo ac potentissimo principi domino Adolpho dei gracia Romanorum regi semper augusto superiori ac excellentiori domino predictorum, quatenus suum consensum auctoritatem decretum ac confirmationem promissa interponere dignum ducat, cui ut hec faciat etiam personaliter me supplicato promitto. Bemerkenswerterweise ist die Urkunde, durch die die Verleihung der Vizgrafschaft an Humbert bezeugt wird, in dieser Fassung heute im Original nicht mehr auffindbar. Dagegen hat sich im Departementalarchiv zu Beaune eine französische Ausfertigung des Notariatsinstruments über den Belehnungsgaht Odos noch als Original erhalten, die aber weder die Lebensabhängigkeit von dem Erzbischof von Beaune herührt, noch die Stelle über die beachtete Einholung der Zustimmung Adolfs enthält. Sowohl Humbert von Clairvaux als auch Odo von Montfermeil erscheint später als Mitglied der burgundischen Liga genannt, und zwar in dem Einigungsbrief von 1297 Februar 8 (s. oben S. 196, Ann. 59) und in den oben S. 231, Ann. 140 erwähnten Urkunden von 1298 März 7 und April 20. Über die Vizgrafschaft und die Mairie vgl. unten in den Mémoires de la société d'émulation du Doubs III 3 (1858), 249.

In nomine domini amen. Anno domini eiusdem millesimo ducentesimo nonagesimo tercio, indictione sexta, IIII non(as) maii. Per hoc presens publicum instrumentum cunctis appareat evidenter, quod in presencia mei<sup>a</sup> notarii -- constitutus nobilis vir dominus Humbertus miles dominus de Claravall(s) in Montana Bisuntina dyocesis confessus est et publice recognovit, quod cum ipse esset in possessione per se vel per alium nomine suo maiorie Bisuntine et ville de Vileta<sup>1</sup> prope Biaunt(ium) cum iuribus dominio et proprietate pertinenciis appendiciis et dependenciis<sup>b</sup> eiusdem omniibus et singulis eorundem et domorum in civitate Bisuntina existentium ad ipsam maioriam pertinencium et pertinere valencium dictusque Humbertus inspecta et considerata utilitate dicte maiorie et commoditate attenta eandem maioriam cum omniibus iuribus pertinenciis appendiciis dominio iusticia actione exactione reclamacione proprietate -- et omnia alia et singula que habebat habere poterat et debebat infra muros civitatis Biauntine et territorio<sup>b</sup> eiusdem ratione dicte maiorie -- dederit cesserit et concesserit -- nobili barroni<sup>c</sup> domino Iohanni de Cabil(oue) domino de Allato in feodum ligium et ipsum Iohannem ad fidem et homagium<sup>d</sup> suum receperit et vassalum de ipsa maioria et eam tangentibus, de quibus omnibus -- nuncii speciales dicti Humberti -- nomine ipsius Humberti dictam maioriam cum predictis omnibus et singulis eorundem possidentes -- nuncios speciales dicti domini Iohannis de Cabilons posuerint et induxerint in possessionem vel quasi corporalem -- nomine dicti domini Iohannis et pro ipso, dictus dominus Humbertus -- investituram possessionis predictorum -- factam -- ratam gratam et firmam habuit ac etiam acceptavit et firmum ratum et gratum perpetuo habere promisit michi notario infrascripto -- quicquid per -- nuncios suos -- factum fuit in premissis vel aliquo premissorum nomine suo, et quod contra non veniet in futurum facto vel verbo, in iudicio vel extra, tacite vel expresse nec alieni contravenire volenti consenciet ullo modo nec se fecisse vel facturum quominus predicta robur obtineant firmitatis.

Actum apud Montem maiorem ante castrum novum dicti loci, anno die indictione quibus supra in Gegenwart mehrerer Zeugen.

(S.N.) Et ego Bartholomeus de Gy clericus Bisuntine dyocesis publicus auctoritate apostolica notarius<sup>2</sup> -- hoc publicum instrumentum propria manu scripsi rogatus et in publicam formam redegi meoque signo signavi in testimonium predictorum omnium et munimen.

39 (13 a). <sup>1</sup> Vileta.

<sup>2</sup> Es ist derselbe Notar, der dann im Oktober zu Kolmar vor Adolf die Erklärung des Pfalzgrafen Ottenin über die Form der von diesem dem König geleisteten Huldigung (s. Abschn. XIV, S. 104) niederschrieb.

<sup>a</sup> i aus Ansatz zu a gebildet; A. <sup>b</sup> so A. <sup>c</sup> barroni A. <sup>d</sup> darauf folgt überflüssiges quod.



40 (22 a). Pfalzgraf Ottenin von Burgund appelliert gegen den Bann, mit dem er, und gegen das Interdikt, mit dem sein Land vom Erzbischof von Besançon belegt worden ist, unter dem Widerspruch der erzbischöflichen Kurie an den päpstlichen Stuhl: er bestreitet hierbei, die Mairie dieser Stadt wirklich in die Hand Johannis von Chalon gegeben zu haben, denn er habe es höchstens — zum Zwecke der Beruhigung Burgunds — mit Wissen des Erzbischofs geduldet, daß Johann wieder in den Besitz dieses Amtes gekommen sei.

1294 November 14 und 15 (161).

Or. im Departementalarchiv Besançon [Notariatsinstrument desselben Notars wie n. 39] (A). An Pergamentstreifen hängt das Siegel der erzbischöflichen Kurie von Besançon. — Erwähnt bei Clerc, *Essai sur l'histoire de la Franche Comté* I, 486, Ann. 2. — Hier mit einigen Weglassungen wiedergegeben nach einem Lichtbild; vgl. n. 39.

Vgl. oben (Abschn. XIII) S. 100 Z. 1—4, überhaupt S. 98 ff. In der dort (Ann. 39) erwähnten Silbne Hugos von Burgund und Johannis von Chalon vom 27. Januar 1294 sagt Ottenin ausdrücklich: nous, pour bien de pax, d'accort faire et reformer entre nous, avons revestie et baillié adit mons. Johan la possession de la mairie de Besançon et de toutes les appartenances d'yceli (Prout [et Bougnot], *Cartul. de Hugues de Chalon*, S. 423 [n. 558] Z. 19—22). Dazu stehen nun die Worte, mit denen er sich jetzt vor dem Erzbischof zu rechtfertigen sucht, merklich in Gegensatz. Ottenin hatte zwar gerade wegen der ablehnenden Haltung des Erzbischofs vom König den Auftrag bekommen, die Besitzreueeinnahme vorzunehmen (MG. O. 3, n. 500—502), doch hatte ja eben schon Adolf den Fall erwogen, daß der Pfalzgraf nicht gewillt oder inkompetent sein werde, das Amt eines Instruktors auch wirklich auszuüben.

In nomine domini amen. Per hoc presens publicum instrumentum cunctis appareat evidenter, quod anno incarnationis domini MCC nonagesimo quarto, indictione VIII, XVIII kal(endas) decembris,<sup>1</sup> pontificatus domini Celestini pape V anno primo, in presencia viri venerabilis et discreti domini officialis curie Bisanthine — Bartholomeus Varini clericus Bismuntinus exhibuit et legit quoddam procuratorium sigillo nobilis principis Ottonis comitis palatini Burg(undie) et domini Salinensis sigillatum ut prima facie apparebat, cuius tenorem patefecit in hec verba (*Es folgt ein Vollmachtbrief des Pfalzgrafen für Bartholomeus Varini von 1294 November 12*). Quo procuratorio exhibito et perlecto dictus Bartholomeus Varini procuratorio nomine dicti domini comitis appellationem ad sedem apostolicam interposuit et legit sub hac forma: Coram vobis domino

40 (22 a). <sup>1</sup> November 14.

.. offic(iali) Bisunt(ino) dico et propono ego Bartholomeus dictus Varini\* de Bisuntio procurator illustris viri domini Othonis comitis Burgondie palatini procuratorio nomine pro eodem ac nomine hominum et subditorum suorum, quod cum vos in ipsum comitem ut dicitur et terram et homines suos tuleritis excommunicationum et interdicti sententias indebite et iniuste iuris ordine non servato ipsumque mandaveritis publice excommunicatum nunciari et per totam terram suam a divinis cessari, licet mandatis vestris nunquam parere contempserit neque eidem aliquid mandatum feceritis, immo quod plus est a vobis nunquam fuerit citatus monitus confessus vel convictus, occasionemque sumpseritis ex eo quod dicitis ipsum comitem venisse contra conventiones aliquas quas habet cum domino .. archiepiscopo Bisuntino ac ipsum comitem posuisse maiorem Bisuntinam in manu domini Iohannis de Cabilone, cum in veritate contra dictas conventiones non venerit nec maiorem in manu dicti domini Iohannis posuerit, licet forte pro bono pacis et ratione gerre universalis que in patria Burgondie erat sedande volens evitare pericula que ex hoc prevenire<sup>b</sup> poterant universae patrie Burgondie, de conscientia domini archiepiscopi passus fuerit dictum dominum Iohannem intrare domum maiorie Bisuntine<sup>c</sup> pro eo quod inde fuerat eiectus inhoneste, nec aliter posset commode pax aliquantulum reformari, non intendens quid sit talem penam infligere in insumptos<sup>d</sup> ex qua tot possunt pericula animarum evenire, ideoque ex his scuciens dominum meum comitem terram et homines suos quamplurimum aggravari, ad sedem apostolicam appello et, ne contra dictum dominum meum comitem seu terram et homines suos ipso non citato non monito non convicto ulterius procedatis ad excommunicationum seu interdictorum sententias seu publicationes earundem de facto, cum de iure non possitis, ad sedem apostolicam appello et apostolos instantanter peto et ne appellationibus pendentibus predictis iudiciis seu executoris officium assumatis ad sedem apostolicam in hiis scriptis appello, comitem dominum meum, terram et homines suos ipsius sedis apostolice protectioni committo et in testimonium invoco hic astantes--.<sup>e</sup> Facta perlecta et interposita fuit hęc appellatio a dicto Bartholomeo procuratore in clauastro curie Bisuntine ante prandium in mane anno die Indictione quibus supra (in Gegenwart mehrerer Zeugen). Item dicta die, anno, Indictione et pontificatu quibus supra, hora vespere in camino domini officiali Bisuntini coram ipso .. officiali -- comparuit dictus Bartholomeus Varini et protestatus fuit procuratorio nomine dicti domini comitis de hac appellatione in futurum innovanda (ex folgen Zeugen).

40 (22a). \* Vgl. zur Lage der Mairie *Mémoires et docum. inéd. de la Franche-Comté* 2 (1833), bei S. 256, Taf. 3 a, 26.

\* Varius A.    <sup>b</sup> A. so st. provonire.    <sup>c</sup> A. so st. insontes.



Item die Martis sequente post festum beati Martini hyem(alie),<sup>2</sup> videlicet XVII kal. decembris,<sup>3</sup> hora placitorum, anno, indictione et pontificatu quibus supra vocato dicto Bartholomeo Varini procuratore dicti domini comitis a dicto domino officiali Bisuntino sedente pro tribunali -- dictus dominus officialis curie Bisuntine super appellatione predicta apostolos dedit et tradidit sub hac forma: „Et nos .. officialis curie Bisuntine quia sentencie excommunicationis in dictum dominum comitem et interdicti in terram et homines ipsius fuerunt late et publicate per quinque dies ante appellationem factam et lectam coram nobis et ad ipsius comitis noticiam et personam pervenerunt et legitime fuerunt execute, nos dictas sententias excommunicationis in ipsum dominum comitem et interdicti in terram et homines ipsius latis iustas et equas firmiter asserentes ex causa forma animo et ordine dictamque appellationem frivolum reputantes ob causas predictas non duximus deferendum, tamen ob reverentiam sedis apostolice in signum appellationis de facto lecte et facte per dictum Bartholomeum Varini dicti domini comitis procuratorem hiis presentibus sigillum nostrum duximus apponendum“ (*Es folgen die Zeugen huius apostolorum concessionis facte*).

(S. N.) Et ego Bartholomeus de Gy clericus Bisuntinus publicus auctoritate apostolica notarius predictae appellationi interposite et lecte a dicto Bartholomeo procuratore et protestationi ab ipso facte apostolorum concessioni -- presens interful et hoc presens publicum instrumentum propria manu scripsi et signo meo signavi vocatus et rogatus.

41 (22 b). *K. Adolf ersucht den K. Eduard von England, einen zur Eröffnung der Feindseligkeiten gegen K. Philipp von Frankreich für den 13. März 1295 nach Frankfurt ausgeschriebenen Reichstag zu beschicken.*

*Rieneck, 1295 Januar 24.*

*Or. im Public Record Office London [Ancient Correspondence, vol. 20, n. 34] (A). Die ersten drei Zeilen sind am Anfang stark zerstört. — Geschrieben von dem Schreiber der Urk. n. 18 und 31 und der Briefe an Eduard; Kern, Acta n. 99; Laard RibSS, 16, 435 n. 3; Kern n. 116; Hymer I 2, 680 [n. 1]. An einem Befestigungsstreifen, der durch zwei auf der vertikalen Mittellinie des von rechts und links zusammengefalteten Briefes oben und unten gemachte Einschnitte gezogen worden war, befand sich ursprünglich ein zum Verschluss eingehängtes Siegel.<sup>1</sup> Der geschlossene Brief trug außen oben die vom Schreiber*

40 (22a). <sup>2</sup> November 16. Dazu stimmt aber das Datum des römischen Kalenders nicht für dieses Jahr, sondern erst für 1295.

<sup>3</sup> November 15. Dieses Datum entspricht aber für 1294 dem dies Luno.

41 (22b). <sup>1</sup> Der ebenso besiegelte Brief; Kern Acta n. 125 hatte Siegel.

auf der Rückseite, parallel mit dem Siegelstreifen geschriebene Adresse. In den unter dieser frei gebliebenen Raum schrieb nach der Öffnung eine gleichzeitige englische Kanzleihand: *venar(un)t ad regem apud Conewoye p(er) m(an)u s(am)ni I. de Butetouris et mag(ist)ri W. de Kilkenny, X die m(a)rcii.*<sup>a</sup> — Drucke: *Luard RBrSS. 16* [Barthol. de Cotton; App. E], 424 n. 1; *MG. C. 3, 502 n. 526* (beide Drucke fehlerhaft, in dem zweiten sind die Lücken z. T. willkürlich ergänzt). Ich gebe einen neuen Abdruck, nach einem Lichtbild.

Vgl. oben (Abschn. XVIII) S. 150, Anm. 58 u. 59. Von den Bölden, die den Brief dem K. Eduard am 10. März in Conway — Eduard befand sich dort von Ende Dezember 1294 bis Anfang April 1295 (vgl. *Calendar of Chanc. warr. 1, 41—56*) — überbrachten, war Johann von Butetourte (Botetourt) im November 1294 von Eduard beauftragt gewesen, in Holland die oben S. 135, Anm. 47 erwähnten Zahlungen an Adolf und einige Große vorzunehmen (*MG. C. 3, n. 521*); der andere Überbringer des Briefes, Wilhelm von Kilkenny, hatte damals dort mit einem zweiten Boten vom Grafen Florenz die den Bündnisvertrag betreffenden deutschen Aufzeichnungen zu überreichen gehabt (s. oben S. 130, Anm. 24). Johann erscheint schon 1294 (*Cal. of Close Rolls Edw. I. 3, 349*) als Vortragender Rat Edwards, im Februar 1296 ist er in der Gascogne in dessen Dienst bezeugt (ebd. 3, 471[2; 508]) und im Dezember 1297 ist er bei Eduard in Gent zu finden (*Cal. of Chanc. warr. 1, 79 n. 13* [1258]); über Wilhelm von Kilkenny vgl. auch *Cal. of Close Rolls 4, 465* (1301 Sept. 4).

*I[n]c[un]t[ur]o domino [Edwardo]<sup>b</sup> regi Anglie augusto, amico suo karissimo, Adolffus dei gracia Romanorum rex semper augustus [.....]<sup>c</sup> federis et amicitie continuum incrementum.*

Quia nostre felicitatis relacio vos delectat, ecce [.....]<sup>d</sup> ad gaudium intimamus quod omnibus nobis ad vota succedentibus provincialas Thuringie, Terre orientalis et Misne in robore victoriosi exercitus quem nuper instauravimus auctore domino exercituum adeo nostre et imperii addidimus dicioni, quod principes, barones, nobiles, populares et plebei ad nostra venerant mandata et tam in terris eisdem quam in Saxonia pacem a nobis constitutam iurari fecimus generalem. Nunc autem omnibus prospere peractis ad partes Reui revertimur letabundi. Verum<sup>e</sup> cum in media quadragesima, dominica qua cantatur Letare, in Frankenfurt

41 (22b). <sup>a</sup> a übergeschrieben A. <sup>b</sup> Die Lücke ist für den Namen zu groß, aber wie befindet sich an einer Stelle, die auf der Rückseite Worte der Adresse deutlich ausweisen. <sup>c</sup> Nach der Größe der Lücke und den sonst erhaltenen Briefen an Eduard kann das Zerstückte integerrime (od. sincere) dilectionis ut, vielleicht auch salutem et sincere dilectionis, gelaute haben. <sup>d</sup> Eine Fügung der Lücke ist nicht mehr möglich; dem Sinne nach möchte man etwa vestre serenitati (sinceritati) erwarten, doch muß, den Schriftorten nach, vor dem i ein anderer Buchstabe als t gestanden haben. <sup>e</sup> um mit Kürzungszeichen für et, 606 Z. 23 und 1297 Jan. 17 ebd. (n. 596) Z. 353, Z. 11.



parlamentum cum conventu ibidem principum nostrorum et imperii edixerimus celebrandum, ubi de negotio vestro et nostro super iustaurando a nobis exercitu contra regem Francie tractare ea intendimus que incumbunt: quocirca celsitudinem vestram requirimus et rogamus, quatenus ad dictum parlamentum vestros sollempnes nuncios transmittatis, quorum consilio in predicto tractando negotio et aliis incumbentibus dirigamur.

Datum in Bienecke, IX kal(endas) februarii, regni nostri anno tercio.

*Adresse (von derselben Hand wie das übrige):* Inclito domino Edwardo regi Anglie augusto, amico nostro karissimo.

**42 (31 a).** *Erzbischof Odo von Besançon läßt, nachdem Hugo von Burgund im Namen des Königs von Frankreich in den Besitz der Vizegrafschaft von Besançon von einem dortigen Bürger eingewiesen worden ist, in französischer Sprache gegen diese Besitzeinweisung Protest erheben; in dem Protest wird dem Hugo die Ausübung jeder Gerichtsbarkeit in der Vizegrafschaft untersagt, da es offenkundig sei, daß dieses Amt vom Erzbischof zu Lehen rühre.*

1297 Februar 6.

Or, im Departementalarchiv Besançon [Notariatsinstrument] (A). Erwähnt bei Clerc, *Essai sur l'histoire de la Franche Comté* 1, 301[2] 503 Anm. 1 (irrig im Februar 8). — Hier fast vollständig wiedergegeben, nach einem Lichtbild; vgl. u. 39.

Vgl. oben (Abtchn. XIII) S. 101, Anm. 42; dazu S. 100[1. Indiktion und Pontifikatsjahr passen nicht zu 1297, sondern zum vorausgehenden Jahre, doch handelt es sich da offenbar um ein Versehen des Notars, das sich daraus erklärt, daß eben nach gallischem Stil als Inkarnationsjahr noch 1296 gezählt wurde. An ein Abgehen von „*nos gullennus*“ ist keinesfalls zu denken. Adolf schrieb zwar 1296 am 8. April an die Stadt in warmen Worten, er müßte sie ihrer Freiheiten berauben und gegen sie mit den Fürsten die schärfsten Maßnahmen ergreifen, wenn sie dem König Philipp Gehör schenke. Aber er lobte dabei noch immer ihre Reichstreue, ging im Juni mit der Reichsacht nur gegen den Pfalzgrafen Ottenin vor (MG. O. 3, n. 557[8]) und bestätigte der Stadt am 22. September sogar ihre Privilegien in weitgehendem Maße. Dazu wäre gar kein Grund gewesen, wenn in der Tat schon damals Hugo von Burgund ganz ausdrücklich im Namen K. Philipps — nicht ohne Mitwirkung der Bürger — von der Vizegrafschaft Besitz ergriffen hätte.<sup>1</sup> Adolf hatte übrigens am

**42 (31 a).** <sup>1</sup> Worauf die Nachricht bei Chifflet (s. oben S. 100, Anm. 42) verläßt, Hugo habe im März 1296 die Schutzgewalt über die Stadt übernommen, wird nicht erwähnt. Als 1305 Hugo Schwilgerin, Ottenins Witwe Gräfin Mechthild von Artois, mit der Stadt ein Bündnis schloß und eine solche Schutzgewalt über sie erhielt, erklärte diese Schutzherrin (März 11) ausdrücklich, nicht die Gerichtsbarkeit übernehmen und sich in

8. April die Stadt auch aufgefordert, zu dem Tage, an dem über den Pfalzgrafen Gericht gehalten wurde, Vertreter abzuordnen, und sie überdies gebeten, schon vorher mit den übrigen Reichsgetreuen Burgunds zur Besprechung der Lage Boten zu ihm an den Rhein zu senden. Dieser Aufforderung kam die Stadt offenbar irgendwie nach und sie erhielt darauf die erwähnte Bestätigung ihrer Freiheiten. Zwei Tage nach dem Proteste des Erzbischofs gegen den Handreich Hugo schloß sich dann 1297, unter Johann von Chalon, die burgundische Liga zum dritten Male zusammen. Die Vizegrafschaft aber blieb anscheinend fest in Hugos Gewalt, und Erzbischof Otto war dadurch schließlich genötigt, sich 1293 an König Albrecht zu wenden und sich sogar gewillt zu zeigen, den von ihm früher bekämpften Johann von Chalon als Reichsaftersassen anzuerkennen (MG. 4, 1240/1 n. 1187)<sup>2</sup> — nur um Albrechts Unterstützung gegen Philipp zu gewinnen und so seine eigene Lehenshoheit zu retten.

In nomine domini amen. Anno a nativitate eiusdem millesimo ducentesimo nonagesimo sexto, indictione nona, VIII idus mensis februarii, pontificatu<sup>2</sup> sanctissimi patris domini Bonifacii pape VIII anno secundo. Per presens instrumentum cunctis appareat evidenter quod in presentia mei infrascripti notarii et testium subscriptorum ad hoc specialiter vocatorum et rogatorum constitutus vir discretus Odo de Beligneo officialis Bisuntinus venerabilis legum professor asserens super infrascriptis se habere mandatum speciale a reverendo in Christo patre ., O(dono) dei gracia archiepiscopo Bisuntino, dum nobilis vir dominus ., Hugo de Bargondia miles intraret et vellet intrare in vicecomitatu Bisuntino eiusque appendiciis ac in possessionem eiusdem per Odonem Michaelis civem Bisuntinum dictus miles nomine illustrissimi principis regis Francorum ut dicebant mitteretur, prenomminatus officialis antequam idem miles aliquid attemptaret insticiando placitando vel aliquam iurisdictionem exercendo, dixit et protulit lingua<sup>3</sup> galica hec verba que secuntur dirigendo ea dicto domino H(ugoni) coram ibi astantibus in hunc modum: Domine ., Hugo scitis et notorium est quod vicecomitatus Bisuntinus cum eius appendiciis est de feodo legio reverendi patris O(donis) miseratione divina archiepiscopi Bisuntini ratione sedis et ecclesie Bisuntine, et ideo ego inhibeo et contradico vobis ex parte eiusdem domini archiepiscopi et eius nomine, ne in

die richterlichen Befugnisse des Erzbischofs, des Vicecomes und des Maire nicht einzumischen zu wollen (Prent [et Bougenot], Cartul. de Hugues de Chalon 418 n. 553).

- 42 (31a). <sup>1</sup> Nach Dunod, *Histoire de l'église, ville et diocèse de Beaune* 1 (1750), 114 sollte dem Johann von Chalon die Belohnung mit der Mairie gar schon am 2. Mai 1293 zugesagt worden (vgl. auch Fournier, *Le royaume d'Arles*, S. 290, Anm. 2). Das ist natürlich schon aus dem Grunde unmöglich, weil Johann zu dieser Zeit in Italien weilte.

<sup>2</sup> So A, st. pontificatus.

<sup>3</sup> So A, st. lingua.



dicto vicecomitatu vel eius appendiciis intretis sive placitetis, iusticiam aut iurisdictionem aliquam in ipso vicecomitatu non teneatis seu exerceatis contra voluntatem seu in preiudicium sepedicti domini archiepiscopi vel sedis Bisuntine, et si secus feceritis, protestor coram te .. Garino publico auctoritate apostolica notario et aliis hic astantibus, quod ea que vos dominus H(ugo) nunc facitis vel attemptatis seu iam attemptastis, domino archiepiscopo predicto vel sedi non obstant vel noceant, nec per hec eidem domino archiepiscopo preiudicium aliquod generetur, et peto a te Garino predicto super hiis mihi fieri publicum instrumentum et testimonium hic astantium invoco personarum.\*

Acta autem dicta et facta fuerunt omnia supradicta Bisuntii in habitaculo illo in quo hactenus placita vicecomitatus Bisuntini(i) tenari consueverunt anno, die, mense, indictionis et pontificatu predictis, hora tertia, presentibus ibidem viris venerabilibus et discretis dominis Iohanne del gracia abbate monasterii sancti Vincentii Bisuntini, Henrico de Grangia Luxouli, Frederico Grayaci, Iohanna de Rubeo monte Fauvernei archidiaconis in ecclesia Bisuntina, -- predicto Odone Michaelis -- civibus Bisuntinis, malore et Roberto de Burgilles laicis ac multitudine populi ibidem congregata, testibus ad hoc vocatis specialiter\* et rogatis.

(S. N.) Et .. ego .. Garinus Iohannis dicti Trestel quondam de Roseris clericus Tullensis diocesis publicus auctoritate apostolica notarius prolationi dictorum verborum, inhibitioni contradictioni et protestationi factis per vocem sepedicti Odonis officialis et omnibus supradictis presens una cum dictis testibus interfui predictaque omnia prout superius continentur propria manu scripsi et in publicam formam redegi meoque solito signo signavi a predicto Odone officiali rogatus et presens instrumentum duplicavi.

## Nachträge und Berichtigungen.

- S. 17, Anm. 25 (Z. 5/6) lies ‚scheint in MG. C. 3 n. 474‘ (statt ‚scheint‘).
- S. 17, Anm. 26; S. 18, Anm. 30. Aussicht auf eine Wahl sollen ein Herzog von Brabant und ein Graf von Geldern schon nach dem Tode Heinrich Raspes gehabt haben, vgl. RI. V n. 4885a und Hintze, D. Königtum Wilhelms v. Holland, S. 8/9.
- S. 21, Anm. 48, Z. 8/9 lies ‚gewesen sei‘; ‚geschrieben habe‘ (statt ‚war‘; ‚schrieb‘).
- S. 27, Anm. 71 (Z. 4) lies *electorum scilicet* (statt *el. sc.*).
- S. 30, Z. 6—18. Zu dem dort Gesagten paßt, daß, als es sich 1296 um eine etwaige Stellvertretung bei der Krönung des Königs von Böhmen handelte, Erzbischof Siegfried von Gerhard gar nicht unter den für eine solche Vertretung in Betracht gezogenen Erzbischöfen genannt wurde (vgl. dazu MÖIG. Ergbd. 11, 267). Eine Erweiterung der Krönungsbefugnisse des Kölners wäre dem Mainzer eben keineswegs erwünscht gewesen.
- S. 33, Anm. 18. Schenk zu Schweinsberg in d. Forsch. z. deutsch. Gesch. 16, 554 möchte die Ausdehnung der Belehnung auf ganz Hessen nur auf ‚unpräzise Ausdrucksweise‘ zurückführen.
- S. 40, Z. 20/1. Unrichtig Pense, Die Siegel d. deutsch. Kais. u. Kge. 5, 34 (1. Kol.) Z. 14/5 und 5, 214 Anm. 7. Das Königssiegel läßt sich schon 1292 Mai 11 (MG. C. 3, n. 476) nachweisen.
- S. 47, Z. 21/2 u. Anm. 4 (Z. 3): ‚Brueil‘ und ‚Château-le-Comte‘ nach Le Boucq, Wauters hat dafür ‚Brenil‘ und ‚Salle-le-Comte‘.
- S. 48, Anm. 4 (Z. 4) lies ‚D'Outreman‘ statt ‚D'Outrement‘.
- S. 50, Z. 24 (u. Anm. 23): Tongres. Eine sichere Identifizierung dieses Ortes habe ich nicht vornehmen können. Zwar wird in den Anm. 21 erwähnten Dienstkunden von *chiaux qu'il amenront jusques à Tengres* und demgemäß von *chiaux qu'il amenront veans jusqu'à sa terre* gesprochen (Martène I, 1246 DE), aber im Hinblick darauf, daß als Ort eines etwaigen Einlagers Lüttich genannt erscheint (ebd. 1248 Z. 22) kann statt einer Ortschaft der Grafschaft Hennegau auch Tongres (Tongerren) nördlich von Lüttich gemeint sein.



- S. 51, Anm. 24 (Z. 8/9): ‚de Hornes‘ (od. ‚de Horne‘) [wie in Cambrai ‚Alb. de Voorne‘ und ‚H. de Voorne‘]. Es handelt sich um Horn in Limburg (b. Roermond) im Gegensatz zu Voorne w. von Rotterdam.
- S. 57, Anm. 14 (Z. 4) lies ‚Villmar‘ (statt ‚Vilmar‘).
- S. 75, Z. 26 lies ‚*expressu*.<sup>67</sup>‘ (statt ‚*expressu*.‘).
- S. 77, Anm. 55 (Z. 13/4). Zu vergleichen ist auch die Urk. von 1292 Dez. 10: Wiegand, Straßb. UB. 2, 144 n. 186.
- S. 80, Anm. 8. Bei dem Zeugnis über den hier erwähnten Streit handelt es sich um eine für die Dauer eben dieses Streites gültige Überlassung eines Turms zu Weinheim an den Pfalzgrafen.
- S. 85, Anm. 14. Bischof Peter von Basel und Graf Gerhard lassen sich in der nächsten Zeit noch Jan. 20 in Konstanz (Reg. ep. Const. 1, n. 2840) und März 1 in Eßlingen (Württemberg. UB. 10, 118 n. 4348) als Zeugen nachweisen, dazwischen Bischof Peter allein auch Febr. 19 in Rottweil (Reg. d. Bischöfe v. Straßburg II n. 2385). Nicht in der Urkunde für Mödingen erwähnt sind drei Zeugen der Urk. von Jan. 20, die sich schon in der Urk. von Jan. 3 aus Basel (s. oben S. 85, Anm. 13) genannt finden, nämlich Graf Eberhard von Katzenelnbogen, Raugraf Heinrich und Gottfried von Merenberg (die Zeugen von Jan. 20 sind in Reg. ep. Const. 1, n. 2840 nicht durchaus richtig wiedergegeben). Doch kann dies bei einer Einreihung unseres Stückes zu der Basler Urkunde schon deshalb nicht ins Gewicht fallen, weil der Katzenelnboger und Gottfried von Merenberg dann noch in der oben erwähnten Urkunde von März 1 in Eßlingen vorkommen. Dagegen wird die Einreihung in die Zeit, wo Adolf von Basel über Zürich nach Konstanz zog, noch weiter dadurch gestützt, daß sich unter den Zeugen außer dem thurgauischen Ritter Berenger von Klingenberg auch ein Magister Bertold, Chorberr von St. Johann zu Konstanz, befindet, der Scholasticus in Zürich war. Die beiden zuletzt Genannten erwartet man allerdings eher in der Konstanzer Urkunde von Jan. 20, in deren Zeugenreihe ein anderer Klingenberg, Magister Heinrich, Propst von Aachen und Xanten, der Protonotar K. Rudolfs und spätere Bischof von Konstanz, erwähnt ist. Ob sich bei unserem Stücke die Ausfertigung etwa verzögert hat, bis sich Hildebrand vom Könige trennte (vgl. S. 85, Anm. 12), muß natürlich unentschieden bleiben. Keinesfalls ist die Zeugenliste einheitlich: die drei Eichstätt-Zeugen sind sichtlich solche des der Bestätigung vorangegangenen Verkaufes. Ich frage hier noch nach, daß jetzt auch Heidingfelder, Regeaten der Bischöfe von Eichstätt n. 1099 Augst bei Basel als Ausstellungsort für möglich hält. Er setzt das Stück aber noch zu ‚1293 (Febr.), Augsburg.‘

- S. 86, Z. 9—13. Die dort ausgesprochene Vermutung, der Schreiber der Urkunde habe mit dem Marschall Fühling gehabt, gewinnt nun durch das in der Vorbemerkung zu Urkunde n. 8 des Urkundenanhangs erwähnte Indorsat wesentlich festeren Halt. Denn es scheint, daß der Vermerk vom Schreiber eben für Hildebrand beigelegt worden ist.
- S. 89, Z. 21 (und S. 90, Z. 4) lies *'dru'* (statt *'dru'*).
- S. 89, Anm. 3. Ganz in die Irre geht Vancsa, Das erste Auftreten d. deutschen Sprache i. d. Urkunden, S. 69, Z. 5—13 und (Anm. 1). Vancsas Annahme, unsere Gerichtsurkunde müsse mit ihrer Schrift „den Parteien zugeschrieben werden“, erscheint durch meinen Nachweis des Kanzleischreibers in unanfechtbarer Weise widerlegt. Derselbe Schreiber hat auch eine Urkunde Adolfs für Simon v. Geroldseck (Or. Nationalarchiv Paris) geschrieben.
- S. 90, Anm. 8, Z. 3/4 lies: „In der ersten Urkunde Adolfs“ etc.
- S. 97, Anm. 21 und 22. Dazu s. Urkundenanhang n. 39 (13 a).
- S. 98, Anm. 31 (Z. 2/3). Über Odo von Rougemont vgl. Chifflet, *Vesontio* 2, 280/1, c. 67 (auch 1, 236, c. 61), ferner *Mémoires et docum. inéd. de la Franche-Comté* 2, 44.
- S. 100, Anm. 39 (Z. 1/2): Urkunde im Departementalarchiv Besançon nicht auffindbar. Vgl. dazu Urkundenanhang n. 40 (22 a).
- S. 100, Anm. 42 (Ende). Den Nießbrauch der Lombarden hatte Hugo nach diesem Vertrag aber noch drei Jahre.
- S. 101, Anm. 49 (und S. 100/1). Siehe jetzt Urkundenanhang n. 42 (31 a).
- S. 107, Anm. 11, Z. 1 lies *'Repertorien'* (statt *'Repertoiren'*).
- S. 111, Anm. 35. Die Urkunde ist von 1287 Nov. 27.
- S. 130, Z. 8. Kilkenny: jetzt *'Kilkenny'*.
- S. 138, Anm. 63. Über Heinrich von Kastilien, Sohn K. Ferdinands, vgl. Finke, *Acta Aragonensia* 3, 24 (n. 14) Z. 40 ff. (Juli 1294).
- S. 138, Anm. 65. Ein Freundschafts- und Dienstvertrag ist das Abkommen Eduards mit dem Grafen Reinold von Geldern (Rymer, *Foedera* I 2, 819 [n. 1; 2]). Infolge der Dienstverpflichtung wurde dieses Abkommen einseitig sichergestellt durch die Abfallpflicht von Untertanen des Grafen. Im Gegensatz dazu bedrohte die Abfallpflicht von Vasallen als Sicherstellung bei dem Vertrage Adolfs mit Eduard beide vertragschließenden Teile in gleicher Weise, es handelt sich eben bei der Vereinbarung der beiden Könige um ein Bündnis ohne Dienstverhältnis des einen Teiles. Vgl. auch S. 134, Anm. 45.



- S. 140, Anm. 1 (Z. 4/5). Der Schreiber des Fehdebriefs ist derselbe, der z. B. die Urkunden von 1292 Sept. 17 (Or. Düsseldorf, Köln, Domstift n. 539; Lacomblet UB. 2, 548 n. 925), Okt. 4 (Or. ebd., Köln, Domst. n. 540; Knipping 3, n. 3369) und Okt. 25 (2 Or. ebd., Köln, Domst. n. 544; Knipping 3, n. 3369), von 1293 Mai 31 (Or. ebd., Köln, Domst. n. 552; Knipping 3, n. 3390) und von 1294 Juli 22 (Or. ebd., Aachen, Marienstift n. 115; Lacomblet, UB. 2, 489, Anm. 1) geschrieben hat.
- S. 141, Anm. 10 (Z. 2). Von der Mitgift war freilich gerade die Freigrafschaft ausgenommen.
- S. 145, Anm. 29 (Z. 2) lies ‚Suppl. 2\* [1/1], 165 n. 188‘ (st. ‚Suppl. 2, 165‘).
- S. 146, Anm. 31. Es ist hier wie sonst (vgl. S. 145, Anm. 28; 158, Anm. 30; 163, Anm. 23, 24 n. 26) nach dem Begründer der Sammlung zitiert.
- S. 157, Anm. 22 (Z. 3/5). Wir haben vom 17. Dez. nur den Auftrag Eduards an seinen Kanzler (Or. London): *Litteras . . regi Romanorum dirigendas, quarum notam in gallico scriptam cobis mittimus presentibus interclusam, faciatis in latinum modo debito fieri et factas magno sigillo nostro consignari ac consignatas nobis transmitti sine mora.*
- S. 168, Anm. 26 (Z. 14 ff.). Almond scheint sich da auch auf Digot, Hist. de Lorraine 2, 130 Z. 23—28 zu stützen.
- S. 174, Anm. 7 (Z. 3) lies ‚S. 2, Anm. 6‘ (st. ‚2 Anm. 6‘).
- S. 177, Anm. 20 (Z. 1/2). Zum Georgstag in den Diözesen Regensburg und Passau vgl. Grotefend, Zeitrechnung II 2, 107.
- S. 177, Anm. 22 lies ‚das Stück‘ (st. ‚das bisher gedruckte Stück‘).
- S. 178, Anm. 23 (Z. 3) lies: ‚mit Schriftzügen, die sehr nahe stehen denen der beiden‘ (statt: ‚von dem Schreiber der beiden‘); Z. 6 lies: ‚Auch die Schrift dieser Urkunden‘ (statt: ‚Auch die Schrift dieses Schreibers‘). Schriftverwandtschaft mit den Z. 2/3 angeführten Urkunden Adolfs zeigt auch die Z. 4/5 erwähnte, vom Hofkanzler Ebernand mitbesiegelte Urk. Erzb. Konrads. Die Schrift der Urk. n. 7 (A 2), n. 22 und n. 23 sowie n. 34 und n. 36 muß übrigens noch an einem größeren Material untersucht werden, als dem, das mir zu Gebote steht. Nach dem bei Urk. n. 34 Bemerkten wird ein Salzburger Schreiber (vgl. Luntz MIÖG. 37, 453) mit der Kanzlei Adolfs in Berührung gekommen sein.

- S. 199, Z. 1/2. Aus der Erwähnung Walrams in dem Vollmachtbriefe schließt Kern, Ausdehnungspolit. S. 179 (Anm. 1) mit Unrecht, daß der Graf 'die Bundestreue bald offen verletzt' habe.
- S. 211, Anm. 32. Zu der Urkunde bei Limburg-Stürum (Rymer I 2, 556 [n. 1]) vgl. auch Wauters Table chron. 6; 556 [n. 1; 2].
- S. 227, Anm. 126. Vgl. auch Niemeier, Untersuch. S. 30 (Anm. 1), 31/2 und 33 Anm. 1, aus dessen Bemerkungen die Auffassung spricht, Eduards Entschluß zum Waffenstillstande habe seinen Grund in einer eben aus schwankender Bündnistreue erklärbaren und im entscheidenden Zeitpunkt jedenfalls noch nicht gerechtfertigten Säumnis Adolfs.
- S. 228 zu Z. 3 ff. Von einer 'lässigen Kriegführung' Eduards zu sprechen (s. Winter in d. Forsch. u. deutsch. Gesch. 19, 538) ist gewiß unangebracht.
- S. 229, Anm. 132. Eine Urkunde vom Sept., in der dem Johann Soldatendienst versprochen erscheint *de la guerre que il a ou aura encontre ... Philippe roy de France, lui et ses gens et ses aidanz*: Prost [et Bougenot], Cart. de Hugues de Chalon, S. 95 n. 143.
- S. 231, Anm. 140, Z. 1 lies ,7. März 1298' (st. ,7. März').
- S. 256, Z. 34/5 (n. 7) lies: ,A 2 minder sorgfältig von einer Salzburger Hand, vgl. etwa die Urkunde von 1295 März 18: Böhmer Reg. Ad. n. 258' (statt ,A 2 minder sorgfältig von der Hand, von der die Urkunde n. 22 herrührt').
- S. 261, Z. 2 (n. 11) ergänze Druck: *Vanesa, Das erste Auftreten d. deutschen Sprache i. den Urkunden, S. 131 n. 7. Dieser Druck gibt den Satzbau der Urkunde nicht überall richtig wieder. Ich gebe einen übersichtlicheren Abdruck, ohne die vollständigen, das Satzgefüge durchbrechenden Namenreihen.*
- S. 269, Z. 22 lies ,1297 Jan. 17 (Or. München Hs Arch.  $\frac{II}{I}$  n. 11; MG. C. 3 n. 556), Febr. 10 (Or. Düsseldorf [Berg n. 66])<sup>1</sup> statt ,1297 Febr. 10 (Or. Düsseldorf [Berg n. 66])<sup>1</sup>.
- S. 270, Z. 30/1 lies: ... *advocatō . . et consuli(b)us* Constancien(s)ib(us).<sup>1</sup> Das Siegel war auf der Rückseite der Urkunde aufgedrückt.
- S. 276 (n. 25). Über Heroldsberg vgl. Dannenbauer, Territ. d. Reichsst. Nürnberg S. 7—10, § 2.
- S. 284 (n. 35). Über Bergau-Neumarkt vgl. Dannenbauer S. 15/17, § 5 (u. Anm. 95), über Hersbruck ebd. S. 33, § 1, über Velden ebd. S. 40/42, § 2.



- S. 287, Z. 15 (n. 37) Hes: 'indefessus, eibi centum' (statt: 'indef essus, sibicentum').
- S. 292, Z. 31/2 (n. 41). Die erwähnten vier Briefe an Eduard sind von 1295 März 22, 1296 Juli 19, 1296 Sept. 9 und 1297 Okt. 16 (Or. London, Publ. Rec. Off., Anc. Corresp., vol. 20, n. 35; n. 36; n. 37; n. 40). Nur die drei Briefe von 1295 März 19 und von 1297 Sept. 16 und Sept. 30 (Or. ebd., v. 20, n. 33; n. 38; n. 39 [Kern, Acta n. 97; n. 122; n. 125]) sind von anderen Händen geschrieben.
- S. 292, n. 41, Anm. 1. Der erwähnte Brief ist von 1297 Sept. 30 (Or. London, Anc. Corr., v. 20, n. 39). Dieselbe Art der Besiegung hatten auch die Briefe von 1295 März 22 (Or. ebd., v. 20, n. 35; Kern, Acta n. 98), 1296 Sept. 9 (Or. ebd., v. 20, n. 37; Kern n. 115), 1297 Sept. 16 (Or. ebd. v. 20, n. 38; Kern n. 122) und 1297 Okt. 16 (Or. ebd. v. 20, n. 40; Rymer Foedera I 2, 880 [n. 1]).

## Verzeichnis der verwendeten Siglen.

CD.	= Codex diplomaticus.
DD. (D)	= Diplomata (Diplom). Diese sind in der üblichen Weise zitiert.
GLArch.	= Generallandesarchiv.
GQ.	= Geschichtsquellen.
HsArch.	= Hausarchiv.
HStArch.	= Hauptstaatsarchiv.
KUIA.	= Kaiserurkunden in Abbildungen, hg. von Sybel u. Siesel.
MG. C.	= Monumenta Germaniae hist., Legum sectio IV, Constitutiones et acta publica imperatorum et regum.
MIÖG. (MÖIG.)	= Mitteilungen des Instituts für österr. (des österr. Instituts f.) Geschichtsforschung.
NA.	= Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde.
NF.	= Neue Folge.
OB.	= Oorkondenboek.
RBrSS.	= Rerum Britannicarum Scriptores.
RI.	= J. Fr. Böhmer, Regesta imperii, Neubearbeitung; zitiert nach Haupt, bei RI. VI auch nach Unterabteilungen.
SB.	= Sitzungsberichte.
S. N.	= Signum notarii.
SS.	= Scriptores.
St.	= Stumpf, Reichskanzler, Bd. 2, Regesten.
StArch.	= Staatsarchiv.
UB.	= Urkundenbuch.
VU.	= Vorurkunde.

Besondere Siglen: a. Abschnitt XXI und XXVI. — Bei Urkunden- (Regesten-) Werken, die keine Nummernzählung haben, bedeutet die dem Zitat in eckigen Klammern beigegeführte Nummer (n. = Nummer) die Stelle in der Reihenfolge der Urkunden (Regesten) der betreffenden Seite. Zwei Punkte vor einem Worte (..) bedeuten im Urkundenanhang stets die sog. Reverenzpunkte.





Akademie der Wissenschaften in Wien  
Philosophisch-historische Klasse  
Sitzungsberichte, 207. Band, 3. Abhandlung

---

# Das Phonogrammarchiv

der Akademie der Wissenschaften in Wien  
von seiner Gründung bis zur Neueinrichtung  
im Jahre 1927

Von

**Leo Hajek**

58. Mitteilung der Phonogrammarchiv-Kommission

Mit dem Bildnisse **Siegmuud Exners**

Vorgelegt in der Sitzung vom 18. November 1927

---

1928

Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.

Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien



# Verzeichnis der Bücher

1. Die Geschichte der Philosophie von Platon bis Aristoteles  
2. Die Geschichte der Philosophie von Aristoteles bis Descartes  
3. Die Geschichte der Philosophie von Descartes bis Kant  
4. Die Geschichte der Philosophie von Kant bis Hegel  
5. Die Geschichte der Philosophie von Hegel bis Schopenhauer  
6. Die Geschichte der Philosophie von Schopenhauer bis Nietzsche  
7. Die Geschichte der Philosophie von Nietzsche bis Heidegger  
8. Die Geschichte der Philosophie von Heidegger bis Sartre  
9. Die Geschichte der Philosophie von Sartre bis de Beauvoir  
10. Die Geschichte der Philosophie von de Beauvoir bis Foucault  
11. Die Geschichte der Philosophie von Foucault bis Derrida  
12. Die Geschichte der Philosophie von Derrida bis Lyotard  
13. Die Geschichte der Philosophie von Lyotard bis Habermas  
14. Die Geschichte der Philosophie von Habermas bis Apel  
15. Die Geschichte der Philosophie von Apel bis Apel







SIEGMUND EXNER

## I.

Der Augenblick, in dem die neuen Räume des Phonogrammarchivs der Akademie der Wissenschaften in Wien ihrer Bestimmung übergeben werden, mag es rechtfertigen, wenn hier kurz auf die Gründungsgeschichte und die Entwicklung dieses Instituts hingewiesen wird.

Das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien ist das erste Institut seiner Art und die hier angewendete Methode ist in vieler Hinsicht maßgebend und vorbildlich für spätere Gründungen geworden. Es war seit der Entwicklung des Phonographen durch Edison im Jahre 1877 klar, daß durch diesen Apparat ein neues Mittel gewonnen war, geeignet ähnlich wie Wort, Schrift oder Kunstdenkmal, Vorgänge der Gegenwart einer späteren Nachwelt zu überliefern, gleichzeitig aber auch der Forschung wie der Verbreitung von Kenntnissen zu dienen. Nach verschiedenen vorangegangenen Versuchen, die namentlich in Amerika angestellt worden waren, hielt Sigmund Exner im Jahre 1899 den Zeitpunkt für gekommen, eine nach streng wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnete Sammlung von Phonogrammen für Zwecke der Sprach- und Musikwissenschaft anzulegen. Diesen Plan hat er am 27. April 1899 in der allgemeinen Sitzung der Akademie der Wissenschaften vorgelegt. Unterstützt wurde sein Antrag von den Mitgliedern der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse Franz Exner und Lang, sowie von den Mitgliedern der philosophisch-historischen Klasse v. Hartel, Heinzel und Jagić.<sup>1</sup> Nahezu gleichzeitig, nämlich am 3. Mai 1900, hatte Azoulay in Paris den gleichen Gedanken in die Tat umzusetzen begonnen, indem er den Plan einer ähnlichen Gründung der Société d'Anthropo-

<sup>1</sup> Vgl. Mitteilungen der Phonogrammarchiv-Kommission Nr. 1.



logie vorlegte.<sup>1</sup> Er benützte die damalige Weltausstellung in Paris, um eine Sammlung von etwa 70 Phonogrammen mit Hilfe eines Edisonschen Phonographen anzulegen. Das gab übrigens Anlaß zu einem sehr rasch beigelegten Prioritätsstreit. In einem Brief, welchen er am 2. Juni 1900 an S. Exner richtete, räumte er loyalerweise der Wiener Gründung die Priorität ein. Hier in Wien war nämlich in der Tat etwas Neues im Entstehen. Eine Sammlung, wie die von Azoulay ursprünglich angelegte, war von vornherein einem raschen Untergang geweiht. Die Walzen benützen, hieß sie abnützen. Exner aber hatte von allem Anfang an den Plan verfolgt, die Aufnahmen für eine Vervielfältigung geeignet zu machen.<sup>2</sup>

Wenn es sich auch erübrigt, an dieser Stelle auf Einzelheiten einzugehen — die Fortschritte des Verfahrens wurden ja alle ausführlich in den Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission veröffentlicht —, so sei doch bemerkt, daß der Arbeitsvorgang im Wiener Archiv der war, daß von Wachsaufnahmepplatten auf galvanischem Weg vernickelte Kupfernegative hergestellt wurden, von denen wieder Kopien als Positive in beliebiger Anzahl herzustellen sind. Das Wiener Beispiel machte Schule. 1900 wurde in Paris das Musée phonétique de la Société d'Anthropologie gegründet, 1904 das Phonogrammarchiv am psychologischen Institut in Berlin, dem bald ähnliche Sammlungen in Köln, Lübeck, Frankfurt a. M. folgten. Das Berliner Phonogrammarchiv ist heute die reichste Sammlung dieser Art, ihr Bestand hat das sechste Tausend überschritten. Es arbeitet auch heute noch mit dem Edisonschen Phonographen, weil das Aufnahmematerial für diesen, die Wachsylinder, fast in der ganzen zivilisierten Welt beschafft werden kann und weil der Apparat sehr klein, leicht und handlich ist. Die große Gefahr des Bruches bei langen Transporten, sowie die Schwierigkeit, Kopien herzustellen, rechtfertigen indessen trotzdem die Anwendung des Wiener Plattenphonographen.

<sup>1</sup> Annexe non-officiel aux bulletins de la Société d'Anthropologie 1900/1, p. 222.

<sup>2</sup> Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission Nr. 1.

1911 entstand das Musée de la Parole in Paris. Dieses beschritt als erstes einen neuen Weg, indem es einen Teil der technischen Arbeiten einer leistungsfähigen Industriefirma, nämlich Pathé Frères, überließ. Die Aufnahmen erfolgen hierbei auf großen Wachszylindern mit 15 cm Durchmesser. Von diesen werden auf mechanischem Wege Platten hergestellt, die dann in üblicher Weise vervielfältigt werden. Im Jahre 1920 wurde in Berlin das Lautarchiv gegründet, welches später der Nationalbibliothek angegliedert wurde. Auch dieses stellt technisch wieder etwas Neues dar, indem es als erstes Institut seiner Art das Phonographensystem verließ und zum Gramphonsystem überging.<sup>4</sup>

Außer diesen genannten Instituten besteht noch eine Reihe größerer Sammlungen, so das Norwegische Phonogrammarchiv in Oslo unter der Leitung Dr. Selmers. Eine neue Gründung in Leyden in Holland wird mit Apparaten der Wiener Type ausgerüstet. Zu diesen selbständigen Instituten kommt noch eine Reihe von Zweiganstalten des Wiener Phonogrammarchivs, von denen später die Rede sein soll.

## II.

Nach diesem geschichtlichen Rückblick kehre ich zum Wiener Archiv zurück, um zunächst die Entwicklung der Arbeitsmethoden kurz darzulegen. Nach den ersten Versuchen, die im Gebäude des alten physikalischen Instituts in der Türkenstraße angestellt worden waren, erhielt das Archiv mehrere Räume im Neubau des physiologischen Instituts in der Schwarzspanierstraße 17 zugewiesen, wo es auch bis zu der im Sommer 1927 erfolgten Übersiedlung in die jetzigen Räume, I., Liebiggasse 5, verblieb.

<sup>4</sup> Der Unterschied zwischen phonographischer Aufnahme in sogenannter Edison-Schrift und Gramphonenaufnahme (Berliner Schrift) ist kurz der, daß bei Edison-Schrift die Ordinaten der auf die Wachunterlage übertragenen Schallwellen senkrecht zur Schreibfläche stehen, bei der Berliner Schrift in der Schreibfläche liegen. Man hat also bei der phonographischen Aufnahme in der Schallröhre eine Aufeinanderfolge von Wellenberg und Wellental, während die Schallröhre in Berliner Schrift überall gleich tief, dafür aber den Schallwellen entsprechend geschlängelt ist.



Die Aufnahmeapparate des Wiener Phonogrammarchivs waren eine Neukonstruktion. Es waren nämlich Phonographen, die zum Unterschied von allen bis dahin bekannten Sprechmaschinen gleicher Art nicht auf Walzen, sondern auf Platten arbeiteten. Diese Aufnahmeplatten mit 16 cm Durchmesser gestatten eine Aufnahmedauer von 2 bis 3 Minuten, welche sich für die gewünschten Zwecke als vollkommen hinreichend erwies. Durch die Verwendung von Platten an Stelle von Walzen wurde eine leichtere Möglichkeit gewonnen, von der als Aufnahmefmaterial dienenden Wachsplatte auf galvanoplastischem Weg ein Kupfernegativ herzustellen. Das Verfahren wurde besonders in den letzten Jahren wiederholt vereinfacht und entspricht heute vollkommen dem in der Sprechmaschinenindustrie üblichen Vorgang.<sup>5</sup> In jüngster Zeit wurde auch in Wien das leistungsfähige Grammophon in Gebrauch genommen. Nach den Angaben des Berichterstatters wurde durch die Firma Ludwig Castagna & Sohn ein Grammophonaufnahmeapparat gebaut. Er steht seit etwa einem Jahr in Benützung. Hierbei wurde der zuerst in Paris und dann auch im Berliner Lantarchiv beschrittene Weg auch hier eingeschlagen. Es wurde die technische Verarbeitung der Aufnahme, d. h. die Herstellung der Kupfermatrize und das Pressen der Schallplatte der in diesem Fall unbedingt leistungsfähigeren Industrie überlassen. Zu diesem Zwecke wurde ein Abkommen mit der Wiener Fabrik der Lindström A. G. getroffen. Das Wiener Archiv hat an Herrn Direktor James Schwarz der Firma Lindström A. G. in Wien einen stets hilfsbereiten Förderer gefunden, wofür ihm an dieser Stelle besonderer Dank ausgesprochen sei. Eine ausführliche Beschreibung des Apparates und des Arbeitsvorganges soll demnächst veröffentlicht werden.

Trotz der großen Vorteile, welche das Grammophonsystem besonders im Hinblick auf Unterrichtszwecke bietet, da die so aufgenommenen Platten auf jedem käuflichen Apparat abgespielt werden können, was insbesondere den Tauschverkehr mit wissenschaftlichen Instituten erleichtert, wird doch im Wiener Phonogrammarchiv auf die Verwendung des

<sup>5</sup> Über die Fortschritte des Verfahrens vgl. Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission Nr. 2, 3, 6, 7, 29 und 32.

Phonographen nicht verzichtet. Die leichtere Erlernbarkeit seiner Handhabung und sein weit geringeres Gewicht lassen ihn nach wie vor als das für Expeditionen allein taugliche Instrument erscheinen. Die Verwendbarkeit des Wiener Archivphonographen hat in dieser Hinsicht seit seiner ersten Konstruktion bedeutende Fortschritte gemacht. Während das ursprüngliche, von Hauser und Castagna gebaute Modell ohne Verpackung etwa 45 kg wog, wiegt die derzeit gebräuchliche, sogenannte Type IV nur 12 kg. Eine neue Type, die nach den Angaben des Berichterstatters hergestellt wurde, weist ein noch um 4 kg geringeres Gewicht auf, wobei auch die Handhabung des neuen Modells eine weitere Vereinfachung erfahren hat. Der oft bedauerte Übelstand, daß die Platten des Wiener Archivs nur auf Apparaten der Wiener Archivtype abgehört werden können, ist neuerdings erfolgreich behoben worden. Durch eine Änderung in der Form der Wachs- aufnahmeplatten ist es jetzt möglich, Kopien herzustellen, die — eine gute Qualität der Aufnahme vorausgesetzt — auf Pathé-Apparaten abgehört, also ganz so wie Grammophonplatten verwendet werden können. Von der hiedurch erleichterten Tauschmöglichkeit wurde in der letzten Zeit wiederholt schon Gebrauch gemacht. So hat unter anderem das neu gegründete Institut in Leyden solche Platten bezogen und sich über ihre Qualität sehr günstig geäußert. Auch zur Illustration von Rundfunkvorträgen in Wien, Prag, Breslau konnten nunmehr Aufnahmen des Wiener Phonogrammarchivs auf diese Weise verwendet werden. Wie groß aber auch die Vorteile einer Vorführung mit dem Trichter seien, sofern es sich um Demonstrations- und Unterrichtszwecke handelt, stehen wir doch im Phonogrammarchiv nach wie vor auf dem Standpunkte, daß das Studium der Aufnahme gerade durch die verpönten Hörschläuche bedeutend erleichtert wird. Nur Verwendung von Hörschläuchen gibt unveränderte Klangfarbe der Aufnahme und nur die Verwendung von Hörschläuchen gestattet, die letzte Feinheit von Sprache und Musik aus der Platte herauszuhören.\*

\* Über den für diese Studien besonders geeigneten Apparat mit Motorantrieb und Repetiervorrichtung vgl. Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission Nr. 32.



Im Wiener Phonogrammarchiv stehen also — um das Gesagte zusammenzufassen — zwei Methoden gleichzeitig in Verwendung. Alle Aufnahmen, soweit sie durch das Institut gemacht werden, erfolgen mit Hilfe des neuen Grammophon-aufnahmeapparats. Von ihnen erhält man Schallplatten der handelsüblichen Form. Für Expeditionszwecke aber bleibt nach wie vor das Phonographensystem in Benützung. Diese Platten können ebenfalls, wenn es nötig ist, einem großen Auditorium mit einem handelsüblichen Pathé-Apparat vorgeführt werden.

Bei Besprechung der Methode darf nicht unerwähnt bleiben, daß erfolgreiche Versuche angestellt wurden, die moderne elektrische Aufnahmetechnik auch im Archiv einzuführen.<sup>3</sup> Leider ist es nicht möglich, die sehr weit vorgeschrittene Technik der Sprechmaschinenindustrie einfach zu übernehmen, da alle beteiligten Firmen ein begreifliches Interesse haben, ihre Arbeitsvorgänge geheimzuhalten. Das Phonogrammarchiv verfügt aber trotzdem heute schon sowohl über eine Methode, elektrische Aufnahmen zu machen, wie auch über die Möglichkeit, schallschwache Platten mit Hilfe von Niederfrequenzverstärker und Lautsprecher verstärkt wiederzugeben. Die diesbezüglichen Versuche, bei denen Dr. Scheminzky wertvollste Mitarbeit geleistet hat, sind natürlich nicht abgeschlossen.

Wie im Pariser Musée de la Parole wird auch in Wien in der Herstellung und Sammlung von Aufnahmen nicht die ausschließliche Aufgabe gesehen. Es kommen bei der wissenschaftlichen Verwertung der Aufnahmen alle Methoden experimental-phonetischer Forschung zur Verwendung. Besonders erwähnt zu werden verdient hierbei der von Hausser und Castagna konstruierte Vergrößerungsapparat. Er gestattet, die Glyphen der Aufnahme auf das 1200fache zu vergrößern.<sup>4</sup> Technische Meisterstücke sind auch die von Castagna zum Teil nach Hausers Angaben konstruierten Apparate, um Aufnahmen von Platten auf Edisonsehe Walzen zu kopieren und umgekehrt. Von ihrer Verwendung wird aber

<sup>3</sup> Vgl. Mitteilungen der Phonogrammarchiv-Kommission Nr. 37.

<sup>4</sup> Vgl. Mitteilungen der Phonogrammarchiv-Kommission Nr. 14, 24, 28.

seit einiger Zeit abgesehen, da jedes mechanische Kopieren zur Quelle von unerwünschten Nebengeräuschen wird.<sup>9</sup> Etwa eingehende Walzenaufnahmen werden als solche dem Archiv einverleibt.

### III.

Hofrat S. Exner, dessen Idee die Gründung des Wiener Phonogrammarchivs gewesen ist, wurde sein erster Vorstand. Er leitete das Archiv, das zeitleben<sup>s</sup> seine Lieblingsschöpfung blieb, von der Gründung bis an das Ende seines Lebens. Alter und Krankheit zwangen ihn zurückzutreten. In der Sitzung der Phonogrammarchivs-Kommission vom 2. Dezember 1925 trat er von seinem Amt zurück. Auf seinen Wunsch wurde Hofrat Dr. Karl Luick, Professor der englischen Sprache, zum Obmann der Phonogrammarchivs-Kommission und hiemit zu seinem Nachfolger gewählt. Am 22. Jänner 1926 übergab Exner das Amt dem neuen Vorstand, wenige Tage später, am 5. Februar 1926, schloß er für immer die Augen. Länger als 25 Jahre hindurch hatte er jede Arbeit im Archiv mit Aufmerksamkeit verfolgt, oft genug Mitarbeiter und Forscher durch seinen Rat unterstützt und in ihrer Arbeit gefördert. Keinen Apparat, keine technische Methode, keine Verbesserung gibt es in dieser Zeit, hinter welcher nicht Exners tatkräftigste und wärmste Förderung und Mitarbeit steckt. Es ehrt den Menschen Exner, daß diese seine Hilfe in den meisten Fällen so erfolgte, daß er sein persönlichstes Verdienst zurücktreten ließ und ungenannt blieb. So bildet das Wiener Phonogrammarchiv, das bis auf den heutigen Tag in vieler Beziehung Muster für alle späteren Gründungen geworden ist, ein Monument für seinen Gründer und ersten Vorstand. Unter Exner wirkten am Phonogrammarchiv als seine Assistenten und Hilfskräfte die Herren Fritz Hauser, Fräulein Bucher, Professor Pöck, Dr. Pollak, Frau Dr. Sperber, Frau Dr. Sachs und heute noch Dr. Hajek, seit 1913, und Dr. Koziol, seit 1927.

Den Arbeitsplan eines Phonogrammarchivs umschrieb Exner selbst in seinem Gründungsvorschlag mit den Worten:

<sup>9</sup> Vgl. Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission Nr. 8 und 16.



„Dem Unterfertigten schwebt als Ziel die Durchführung folgender drei Aufgaben vor:

I. Es wären zunächst die sämtlichen europäischen Sprachen in ihrem Zustande am Ende des 19. Jahrhunderts aufzunehmen. Anschließend wären die europäischen Dialekte und sodann im Verlaufe weiterer Jahrzehnte die sämtlichen Sprachen der Erde aufzunehmen. Um letzteres zu bewerkstelligen, müßten die von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, den kartellierten Akademien oder anderen Korporationen veranstalteten Reisen und Expeditionen ausgenützt werden, indem eines der Mitglieder in der Handhabung des Phonographen unterrichtet und insbesondere auch angewiesen würde, die zu jeder Walze gehörigen Notizen systematisch zu verzeichnen. . . .

Daß auch die Physiologie der Sprachlaute durch solche Studien gefördert werden kann, ist wohl anzunehmen. . . .

II. Eine weitere Aufgabe des Archivs wäre die Fixierung der vergänglichsten aller Kunstleistungen, der Musik. . . . Als besonders fruchtbar dürfte sich die Sammlung von Musikvorträgen wilder Völker für eine vergleichende Musikkunde erweisen, die wohl auf diesem Wege erst ermöglicht würde. . . .

III. Es könnten ferner Aussprüche, Sätze oder Reden berühmter Persönlichkeiten aufgenommen und der Zukunft aufbewahrt werden. Wenn die historische Bedeutung einer solchen Sammlung auch nicht hoch angeschlagen werden kann, so ist doch das große Interesse weiterer Kreise für derartige äußerliche Eigenschaften der Menschen nicht zu ignorieren. . . .

... Die Möglichkeit der Verwirklichung des dargelegten Planes hängt an der wichtigen Frage, ob sich die Phonographwalzen genau kopieren und unversehrt aufbewahren lassen.“<sup>10</sup>

#### IV.

Sobald 1901 die technischen Arbeiten weit genug vorgeschritten waren, wurden drei Expeditionen mit der neuen Ausrüstung versehen. Professor Dr. Milan Rešetař erhielt

<sup>10</sup> Vgl. Mitteilungen der Phonogrammarchiv-Kommission Nr. 1.

einen Apparat, um Aufnahmen an den Dialektgrenzen zwischen Kroatien und Slawonien zu machen, Professor Dr. Paul Kretschmer für griechische Aufnahmen auf der Insel Lesbos, eine dritte Ausrüstung benützten Professor Dr. Wettstein und Dr. Kerner in Brasilien. Die Erfahrungen dieser Expeditionen mit dem neuen Apparat sind in den Mitteilungen der Phonogrammarchivs-Kommission Nr. 2 niedergelegt. Sie bestätigten die Eignung des Apparates für Expeditionszwecke, wenn auch das große Gewicht als hinderlich beklagt wurde. Am Archiv selbst wurden 1902 von Hofrat Dr. H. Müller Aufnahmen arabischer Lieder und Reden hergestellt. Die Ergebnisse aller dieser Aufnahmen führten dazu, daß am 26. Februar 1903 der endgültige Beschluß der Fortführung des Phonogrammarchivs gefaßt wurde. Eine seiner Hauptaufgaben sollte die Sammlung österreichischer Dialekte sein. Die Leitung dieser Aufnahmen übernahm Hofrat Richard Heinzel. Im Sinne dieses Beschlusses machte Professor Lessiak 1903 die ersten Aufnahmen in Kärnten, Schatz in Tirol. Mit der mittlerweile verbesserten, bedeutend leichteren, neuen Apparattypen wurde eine Reihe von Expeditionen ausgerüstet, die wertvollstes Material heimbrachten. Es machte Felix Exner die berühmt gewordenen Sanskritaufnahmen in Indien, Pösch solche in Südafrika (Buschmänner) und Neuguinea (Papuas), Scheirl in Salzburg und Eisenstein in Paraguay. Im Sommer 1906 nahmen Trebitsch und Stiaßny eine Ausrüstung nach Westgrönland mit. Das Ergebnis war eine Reihe von Sprach- und Gesangsaufnahmen der Eskimos jener Gegend. Dr. Trebitsch betätigte sich auch in den folgenden Jahren als erfolgreicher Sammler für das Wiener Phonogrammarchiv. Er machte Aufnahmefahrten nach Wales, Irland und in die Bretagne und brachte Proben der aussterbenden Mundarten jener Gegenden wie auch Aufnahmen alter Musikinstrumente mit. Im Kaukasus machte Professor Ditt Aufnahmen, Professor Tandler brachte Sprachproben der merkwürdigen Skopzen aus Rumänien. Versuchsweise wurde an eine Reihe von Missionären in Neupommern, in der Mongolei, in Natal und auf den Fidschiinseln kleine Edison-Apparate nach Muster des mittlerweile gegründeten Berliner Archivs abgegeben. Dieser



Versuch lieferte aber nur teilweise Ergebnisse. Eine Anzahl dieser Apparate kam überhaupt nicht zurück.

Im folgenden Jahre (1909) wurde zusammen mit der finnisch-ugrischen Gesellschaft eine Expedition in die Zentralmongolei abgeschickt und folgende andere Expeditionen ausgerüstet: Ramstedt (Mongolei), Subak (Triest und Belgrad), Vidosich (Italien), Trebitsch (Schottland und Wales), Arthauer (Marokko) und Reimer (Seitenstetten). Durr arbeitete im Kaukasus. Der Missionär P. F. Mayr sandte 52 Walzen aus Natal, das Berliner Phonogrammarchiv sandte Walzenaufnahmen aus Togo, Abessinien und den Vereinigten Staaten zur Kopierung, und vom Missionär P. Winthuis kamen aus Neupommern ebenfalls Walzenaufnahmen an. Ferner wurden auch in Ödenburg Aufnahmen der heanzischen Mundart gemacht. Mittlerweile hatten die Aufnahmen der deutschen Mundarten in Österreich große Fortschritte gemacht. Nach dem im Jahre 1905 erfolgten Tode Heinzel's hatte Hofrat Joseph Seemüller die Leitung dieser Aufnahmen übernommen. Ihre Ergebnisse sind in den Mitteilungen der Phonogrammarchiv-Kommission in der Reihe „Deutsche Mundarten I—V“ festgelegt.<sup>11</sup> Sie wurden für spätere Arbeiten auf dem Gebiet der Dialektforschung vorbildlich und für die Erforschung der deutschen Mundarten von allergrößter Bedeutung.

Fruchtbar erwies sich ein mit der Züricher Universität abgeschlossener Vertrag behufs Aufnahme der schweizerischen Dialekte (14. Juni 1909). Noch im selben Jahre wurden die ersten Schweizer Aufnahmen dem Phonogrammarchiv zur Verarbeitung geschickt. Die Aufnahmen der österreichischen Mundarten wurden fast ununterbrochen fortgesetzt: Pfalz stellte Aufnahmen im Marchfeld, Steinhäuser im Ulmerfeld her; gleichzeitig machte Dr. Pospisil Aufnahmen der kroatischen Mundarten in Mähren, Pollak in Schweden.

Im Jahre 1911 konnten wieder eine Reihe von Expeditionen abgehen. Das Phonogrammarchiv verfügte nun über elf Phonographen der Archivtype und vier Edison-Apparate und konnte als mustergültig angesehen werden. Die Züricher

<sup>11</sup> Mitteilungen der Phonogrammarchiv-Kommission Nr. 11, 15, 20, 27, 48.

Universität, die im Jahre 1911 ein Phonogrammarchiv gründete, war bereits seit zwei Jahren mit dem Wiener Phonogrammarchiv in Verbindung: nun wurde nach dem Muster des Wiener Archivs auch in Rom und Dresden an die Gründung ähnlicher Institute gegangen. Es strebte ferner das Phonetische Institut in Helsingfors die Zusammenarbeit mit dem Wiener Phonogrammarchiv an. Durch die Herstellung von Holzmembranen wurde eine bedeutende technische Verbesserung erreicht.

Folgende Expeditionen wurden 1911 ausgerüstet: Arbauer (Tripolis), Idelson (Jerusalem), Steinhäuser (Kröllendorf), Pfalz und Lessiak (Freiburg), Stigler (Ostafrika), Subak (Bosnien), Reimer (Seitenstetten) und Junker (Nubien). Das Jahr 1912 zeigte einen Höhepunkt der Tätigkeit: elf Expeditionen wurden unternommen und über 400 Typen im Archiv hergestellt. Reimer machte Aufnahmen in Seitenstetten, Idelson in Jerusalem, Herzog in der Bukowina, Schlögl und Peter in Palästina und Arabien, Murko in Bosnien, Pfalz im Kuhländchen und in den 'Sieben Gemeinden', Klameth in Syrien, Junker in Nubien, Biró in Ungarn.

1913 wurden Verträge mit der Städtischen historischen Kommission in Frankfurt a. M. und der Königlich ungarischen orientalischen Handelsakademie in Budapest zwecks Zusammenarbeit abgeschlossen. Im Archiv selbst wurden italienische, schwedische, hebräische und Kawirondo-Aufnahmen gemacht und außerdem folgende Expeditionen ausgerüstet: Trebitsch (Baskisch), Idelson (Jerusalem), Kyrle (Lappland), Murko (Südslawien), Pfalz (Krain und Steiermark).

Bei Ausbruch des Krieges (1914) befanden sich eine Reihe von Expeditionen an der Arbeit: Schurr in der Romagna, Idelson in Jerusalem, Siroki in Südslawien, Wasschnitz in Norwegen, Zilynskyj im ruthenischen Sprachgebiet und Binch und Jarolim in Persien.

Der Kriegszustand brachte neue Aufgaben. Im Jahre 1915 begann man von der Möglichkeit, die verschiedensten Sprachen in den Kriegsgefangenenlagern aufzunehmen, Gebrauch zu machen. Slawische Sprachproben wurden im Gar-



nisonsspital 2 unter der wissenschaftlichen Leitung von Jagić und Resetař gemacht. Pösch besuchte die Kriegsgefangenenlager in Eger, Reichenberg und Theresienstadt und brachte mit Hilfe Kunos' und Vikars eine wertvolle Sammlung esthnischer, lettischer, armenischer, grusinischer und tartarischer Sprachproben zustande. Auch die königlich ungarische orientalische Handelsakademie in Budapest benützte die Gelegenheit zu Aufnahmen in den ungarischen Kriegsgefangenenlagern. Die seit 1914 vermißten Kisten der Expedition Waschnitius trafen nun auch unversehrt ein; das Ergebnis war eine Anzahl norwegischer, isländischer und holländischer Aufnahmen.

1916 machten sich die Schwierigkeiten infolge des Krieges schon sehr unangenehm geltend: Kupfer war fast nicht zu bekommen und auch die vorhandene Wachsmenge war nicht ausreichend. Es gelang aber doch, die Aufnahmen Kriegsgefangener in ziemlichem Ausmaß fortzusetzen. Pösch machte wieder Aufnahmen in Eger und Grödig, Pankewycz suchte ukrainische Kriegsgefangene im Lager von Freistadt (Oberösterreich) auf, Lach arbeitete in Eger an der Aufnahme tartarischer und grusinischer Gesänge und setzte die Aufnahmen in verschiedenen anderen Kriegsgefangenenlagern fort. Über Wunsch des Kriegsministeriums legte Dr. Hajek eine Sammlung im Krieg entstandener Soldatenlieder an. In Ungarn machte Klemm Aufnahmen in Pannonthalma und Fenczik in Ung. Pollak arbeitete in Schweden, Eichler in Siebenbürgen und Lach stellte in Budapest und Hart (Niederösterreich) Aufnahmen von Gesängen russischer Kriegsgefangener her. 1918 wurden die Aufnahmen in den Kriegsgefangenenlagern fortgesetzt: Ettmayer machte Aufnahmen italienischer Kriegsgefangener, Pfalz Aufnahmen des alten Cimerndialektes in den 'Sieben Gemeinden'. Außerdem wurden von Ettmayer im Grödener Tal ladinische Mundarten aufgenommen, mußte man doch damit rechnen, daß nach dem Abschluß des Krieges durch rückströmende Soldaten die Mundart verfälscht würde. Pankewycz setzte seine ukrainischen Aufnahmen in Galizien und Široki in Kroatien fort.

Erst mit dem Jahre 1919 verschlechterten sich die Ver-

hältnisse dermaßen, daß an eine Ausrüstung neuer Expeditionen nicht mehr zu denken war. Trotzdem ruhte die Arbeit im Archiv niemals vollständig. Die Verarbeitung der Aufnahmen mußte allerdings vom Juli 1920 bis März 1921 aus Materialmangel eingestellt werden. Immer aber fand sich noch Gelegenheit zu wertvollen Aufnahmen im Archiv selbst. Außerdem liefen von Zürich fortgesetzt Platten ein. Das Anwachsen der Sammlung machte die Herstellung eines Kataloges notwendig. Mit der Arbeit an diesem wurde 1919 begonnen, 1922 erschien der 'Katalog I der Platten Nr. 1 bis 2000'. Er enthält außer dem genauen Verzeichnis der Platten und einer kurzen Inhaltsangabe derselben ein Verzeichnis der Sprachen und Dialekte und der Musikstücke, geordnet nach ihrer Art, nach geographischen und ethnographischen Gesichtspunkten, sowie ein Verzeichnis der Stimmporträts und der wissenschaftlichen Urheber der Aufnahmen.

Langsam kam die Aufnahmetätigkeit wieder in Schwung. Ein im November 1921 mit der Leitung des Nationalmuseums in Zagreb (Agram) abgeschlossener Vertrag sicherte das Zufließen von südslawischen Aufnahmen, in Siebenbürgen hatte Professor Hub die Aufnahmetätigkeit aufgenommen. Geldmangel beeinträchtigte in den folgenden Jahren sehr stark das Weiterarbeiten. Erst 1924 wurde zum ersten Male nach dem Kriege wieder eine Expedition ausgerüstet. Professor Hub machte mit Unterstützung des luxemburgischen Unterrichtsministeriums eine Reise nach Luxemburg. Seine Aufnahmen erhärten die Hypothese einer gemeinsamen Wurzel der deutschen Dialekte Siebenbürgens und Luxemburgs. In den folgenden Jahren wächst die Sammlung nur sehr langsam. Es wurde wohl im Archiv selbst eine Reihe von Aufnahmen gemacht, die hier nicht im besonderen aufgezählt werden sollen. Größere Serien bilden die Sprachaufnahmen Dr. Trojans über die Wirkung eines phonetischen Unterrichtes auf die Aussprache von Ausländern und von Frau Dr. Köhler über die Aussprache des Französischen. Eine große Anzahl von Volksliederaufnahmen aus der Murinsel kam vom Nationalmuseum in Zagreb. Zuletzt machte im Sommer 1927 Professor Luria aus Brooklyn Aufnahmen des Judenspanischen in Monastir (Bitolji).



Neben diesen Aufnahmen für Zwecke der Sprachforschung und Musikwissenschaft wurden, wie es im Plan niedergelegt war, eine große Anzahl von Stimmporträts aufgenommen. Sie bilden aber keineswegs jenen integrierenden Hauptteil der Sammlung, als welcher sie von Außenstehenden oft angesehen werden. Es umfaßt dieser Teil der Sammlung gegenwärtig 138 Aufnahmen, unter denen sich eine große Anzahl solcher findet, die auch heute schon historischen Wert haben. Sie sind im Katalog als besondere Gruppe hervorgehoben. Dieser enthält ferner als Gruppe IV eine kleine Anzahl von Aufnahmen, die sich in keine der anderen Gruppen einreihen lassen; sie dienen phonetischen, physiologischen und anderen Zwecken.

Der Bestand der Sammlung beträgt gegenwärtig 3175 Platten und 370 Walzen. Der Katalog II der Platten Nr. 2001 bis 3000<sup>a</sup> ist in Vorbereitung.

## V.

Als besonders wertvoll für die wissenschaftliche Arbeit des Archivs erwies sich die Zusammenarbeit mit auswärtigen Instituten. Sie fand meistens in der Art statt, daß Zweiginstitute gegründet wurden, die für ihre Aufnahmeapparate die Wiener Type benützen. Die Originalplatten kommen nach Wien zur Verarbeitung, das Zweiginstitut erhält Kopien zum Materialpreis. Solche Verträge wurden abgeschlossen mit der Universität in Zürich am 14. Juli 1909, der Städtischen historischen Kommission in Frankfurt a. M. am 29. Oktober 1913, der königlich ungarischen orientalischen Handelsakademie in Budapest am 20. Oktober 1913, der philosophischen Fakultät der Universität Lemberg am 27. März 1916 und mit dem Kroatischen Nationalmuseum in Zagreb (Agram) am 28. November 1921. Einige darunter haben leider seit dem Krieg ihre Aufnahme Tätigkeit eingestellt. Als letzte Gründung sei die des Phonogrammarchivs in Leyden (Holland) erwähnt, das sich die Erforschung der niederländischen Kolonialsprachen zur Aufgabe gestellt hat. Die Ausrüstung mit Apparaten erfolgt nach dem Muster des Wiener Archivs durch die Firma Ludwig Castagna & Sohn.

## VI.

Die Bedeutung des Wiener Archivs ist nicht erschöpft mit der Aufzählung der in diesem gesammelten Aufnahmen. Eine große Zahl davon wurde vielmehr Ausgangspunkt wissenschaftlicher Arbeiten, deren Ergebnis in den Mitteilungen der Phonogrammarchiv-Kommission niedergelegt sind.

Es sind das nicht nur philologische und musikwissenschaftliche Arbeiten, vielmehr beschäftigen sich viele davon auch mit Problemen der Physik, der Sprachphysiologie und der experimentellen Phonetik. Der Kürze halber seien im folgenden nur die Titel der einzelnen Mitteilungen angeführt, weil damit meist auch schon der Inhalt angedeutet ist. Bis zum Jahre 1927 erschienen folgende Mitteilungen:

- Nr. 1. Bericht über die Arbeiten der von der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien eingesetzten Kommission zur Gründung eines Phonogrammarchivs (1900).
- Nr. 2. S. Exner, Zweiter Bericht über den Stand der Arbeiten der Phonogrammarchiv-Kommission (1902).
- Nr. 3. Fritz Hauser, Über einige Verbesserungen am Archivphonographen (1903).
- Nr. 4. A. Kreidl und J. Regen, Physiologische Untersuchungen über Tierstimmen. Stridulation von *Gryllus campestris* (1906).
- Nr. 5. E. Exner und R. Pösch, Phonographische Aufnahmen in Indien und Neuguinea (1905).
- Nr. 6. Fr. Hauser, Die Anfertigung der Metall-Archivplatte\* (1905).
- Nr. 7. Fr. Hauser, Gebrauchsanweisung für die Type III des Archivphonographen (1905).
- Nr. 8. Fr. Hauser, Ein Apparat zur Kopierung phonographischer Schrift von Edison-Wälzen auf die Platten des Archivphonographen (1906).
- Nr. 9. R. Trubitsch und G. Stiaßny, Phonographische Aufnahmen der Eskimosprache (1906).
- Nr. 10. R. Pösch, Zweiter Bericht über meine phonographischen Aufnahmen in Neuguinea (Britisch-Neuguinea vom 7. Oktober 1905 bis zum 1. Februar 1906) (1907).
- Nr. 11. J. Seemüller, Deutsche Mundarten I (1907).
- Nr. 12. R. Trubitsch, Phonographische Aufnahmen der irischen Sprache in Irland und einiger Musikinstrumente in Irland und Wales (1908).



- Nr. 13. J. Kirste, Die altindischen Platten (1908).
- Nr. 14. Fr. Häuser, Eine Methode zur Aufzeichnung phonographischer Wellen (1908).
- Nr. 15. J. Seemüller, Deutsche Mundarten II (1908).
- Nr. 16. Fr. Häuser, Ein Apparat zur Kopierung phonographischer Schrift von den Platten des Archivphonographen auf Edison-Walzen (1908).
- Nr. 17. R. Trebitsch, Phonographische Aufnahmen der bretonischen Sprache und zweier Musikinstrumente in der Bretagne (1908).
- Nr. 18. R. Trebitsch, Phonographische Aufnahmen der welschen Sprache in Wales, der Manxischen Sprache auf der Insel Man, der gälischen Sprache in Schottland und eines Musikinstrumentes in Schottland (1909).
- Nr. 19. Hans W. Pollak, Phonetische Untersuchungen I, Zur Schlußkadenz im deutschen Aussagesatz (1911).
- Nr. 20. J. Seemüller, Deutsche Mundarten III (1911).
- Nr. 21. H. W. Pollak, Bericht über phonographische Aufnahmen in Schweden von Juli bis Oktober 1910 (1911).
- Nr. 22. H. W. Pollak, Proben schwedischer Sprache und Mundart I (1913).
- Nr. 23. E. Felber, Die indische Musik der vedischen und der klassischen Zeit (1912).
- Nr. 24. H. Benndorf und R. Pösch, Zur Darstellung phonographisch aufgenommener Wellen (1912).
- Nr. 25. E. Herzog, Französische Phonogrammstudien (1912).
- Nr. 26. P. van Oost, Chansons populaires de la région Sud des Ormes (1912).
- Nr. 27. A. Pfalz, Deutsche Mundarten IV (1913).
- Nr. 28. L. Réthi, Phonographische Untersuchungen der Konsonanten (1913).
- Nr. 29. R. Pösch, Beschreibung und Gebrauchsanweisung der Type IV des Archivphonographen (1913).
- Nr. 30. M. Murko, Bericht über phon. Aufnahmen epischer, meist mohammedanischer Volkslieder im nordwestlichen Bosnien (1912).
- Nr. 31. L. A. Biró, Magyarische Sprach- und Gesangsaufnahmen (1913).
- Nr. 32. R. Pösch, Beschreibung einer modifizierten Type des Archivphonographen mit Motorantrieb und Repellerkorrektur (1913).
- Nr. 33. E. Fröschels, Untersuchung über einen eigenartigen japanischen Sprachlaut (1913).
- Nr. 34. R. Trebitsch, Baskische Sprach- und Musikaufnahmen (1914).

- Nr. 35. A. Z. Idelsohn, Phonographierte Gesänge und Aussprache-  
proben des Hebräischen der jemenitischen, persischen und  
syrischen Juden (1917).
- Nr. 36. O. Grögor, Schweizer Mundarten (1914).
- Nr. 37. M. Murko, Bericht über phonographische Aufnahmen epischer  
Volkslieder im mittleren Bosnien und in der Herzegowina (1915).
- Nr. 38. L. Rétzi, Studien über die Nasenresonanz und über die Schall-  
leitung im Kehlkopf und Schädel (1915).
- Nr. 39. Fr. Schürr, Romagnolische Mundarten (1917).
- Nr. 40. H. W. Pollak, Schwedische Mundarten II (bis jetzt nicht er-  
schienen).
- Nr. 41. R. Pöch, Phonographische Aufnahmen in den k. u. k. Kriegs-  
gefangenenlagern (1916).
- Nr. 42. L. Hajek, Bericht über die Ergebnisse der auf Anregung des  
k. u. k. Kriegsministeriums durchgeführten Sammlung von  
Soldatenliedern aus dem Kriege von 1914—1916 (1916).
- Nr. 43. H. Werner, Die melodische Erfindung im Kindesalter (1917).
- Nr. 44. (Nicht erschienen).
- Nr. 45. R. Pöch, Technik und Wert des Sammelns phonographischer  
Sprachproben auf Expeditionen (1917).
- Nr. 46. R. Lach, Vorläufiger Bericht über die Aufnahme der Gesänge  
russischer Kriegsgefangener im August und September 1916  
(1917).
- Nr. 47. R. Lach, Vorläufiger Bericht über die Aufnahme der Gesänge  
russischer Kriegsgefangener vom August bis Oktober 1917  
(1918).
- Nr. 48. J. Seemüller, Deutsche Mundarten V (1918).
- Nr. 49. Fr. Schürr, Romagnolische Dialektstudien, I. Lautlehre alter  
Texte (1919).
- Nr. 50. Fr. Schürr, Romagnolische Dialektstudien, II. Lautlehre lebender  
Mundarten (1919).
- Nr. 51. S. Exner, Über den Klang einiger Sprachen (1919).
- Nr. 52. H. W. Pollak, Phonetische Untersuchungen II, Akzent und  
Aktionsart (1919).
- Nr. 53. K. Ettmayer, Phonogrammaufnahmen der Grödnertal-Mundart  
(1920).
- Nr. 54. R. Lach, Gesänge russischer Kriegsgefangener, I. Band: Finnisch-  
ugrische Völker (1926).
- Nr. 55. R. Lach, Gesänge russischer Kriegsgefangener II (im Druck).
- Nr. 56. R. Lach, Gesänge russischer Kriegsgefangener III (im Druck).
- Nr. 57. L. Hajek und F. Scheminaky, Niederfrequenzverstärker in  
der phonographischen Technik (1926).



## VII.

Das Phonogrammarchiv, welches fast seit seiner Gründung, nämlich seit 1904, im damaligen Neubau des physiologischen Instituts untergebracht war, hatte in den letzten Jahren immer mehr mit Raumangel zu kämpfen. Besonders seit die Notwendigkeit ins Auge gefaßt werden mußte, auch Aufnahmen in Berliner Schrift und nach der elektrischen Methode zu machen, wurde eine Erweiterung immer dringender. Dazu kam, daß auch das physiologische Institut an Platzmangel litt, so daß es nicht weiter möglich war, Räume dieses Instituts für das Phonogrammarchiv heranzuziehen. Es mußte deshalb — um ein Beispiel zu nennen — der in einem Raume des physiologischen Instituts untergebrachte Hausersehe Schreibapparat im Jahre 1921 abmontiert werden und konnte seither nicht mehr benützt werden. Nach mehrfachen Bemühungen, die der Vorstand des physiologischen Instituts Hofrat Durig tatkräftigst unterstützte, gelang es endlich, eine Zuweisung neuer Räume im Gebäude des ehemaligen Ackerbauministeriums, I., Liebiggasse 5, durchzusetzen. Hierbei hat besonders Hofrat Brückner als Obmann der Raumkommission des akademischen Senats der Universität die Interessen des Archivs nachdrücklichst und in dankenswertester Weise gefördert.

Nach umfangreichen Adaptierungsarbeiten konnte dann im Sommer 1927 die Übersiedlung vorgenommen werden.<sup>12</sup>

Das Archiv verfügt nunmehr über einen großen und zwei kleinere Arbeitsräume, einen Aufnahme- und Vortragssaal, einen Raum für den Vorstand, in dem Bibliothek und Registratur untergebracht sind, über eine geräumige Werkstätte für mechanische, chemische und galvanische Arbeiten sowie über eine größere Zahl von Sammlungs- und Nebenräumen.

<sup>12</sup> In diese Zeit fällt auch die Beteiligung des Phonogrammarchivs an der Ausstellung „Wien und die Wiener“. Die täglichen Vorführungen in dieser Ausstellung trugen viel dazu bei, Kenntnis und Wertschätzung dieses Institutes in weitere Kreise dringen zu lassen.

Die im Hochparterre des Hauses gelegenen Räume sind fast durchwegs von der Straße belichtet. Eine Störung der Arbeiten durch Straßenlärm ist in dem verkehrsarmen Viertel nicht zu befürchten. In die Räume ist Gleichstrom, Wechselstrom und Drehstrom eingeleitet, sowie fast überall auch Gas- und Wasserleitungsanschluß vorgesehen. Die Werkstätte ist ausgestattet mit Drehbank und Arbeitstisch, einem chemischen Herd, auf welchem die Herstellung der Aufnahmeplatten und Wachsabgüsse erfolgt, sowie einer kompletten Anlage für Galvanoplastik und Vernicklung; diese wird von einem Motoraggregat gespeist, welches den Drehstrom in niedrig gespannten Gleichstrom transformiert. Sie gestattet die Selbstherstellung der vernickelten Kupfereegative. Von den beiden kleineren Arbeitsräumen enthält der eine den Hauserschen Schreibapparat, der zum Schutz gegen Erschütterungen auf Konsolen an der Feuermauer angebracht ist. Im zweiten Arbeitsraum ist durch eine Verfinstervorrichtung die Vornahme photographischer Arbeiten ermöglicht. Dieser enthält überdies den elektrisch angetriebenen Repetierphonographen. Der Aufnahmesaal ( $6 \times 11$  m) kann durch einen Tuchvorhang geteilt werden. Auf diese Weise wird, wenn es nötig ist, störender Nachhall bei Aufnahmen ausgeschlossen. An der einen Querwand ist überdies durch einen Holzverschlag ein kleiner Raum von  $2 \times 3$  m abgeteilt; in diesem steht die Grammophonaufnahmemaschine, von welcher nur der Trichter durch ein ausgespartes Fenster in den Aufnahmeraum hineinreicht. Durch eine Signallampe kann die Veratändigung mit dem Aufnahmeobjekt erfolgen. In dem Verschlag befindet sich überdies ein Werkstisch mit Strom- und Gasanschluß, um kleinere Reparaturen an Ort und Stelle vornehmen zu können, und ein Wärmekasten zum Temperieren der Aufnahmewachse. Um Mikrophonaufnahmen nach dem neuen elektrischen Verfahren zu erleichtern, ist durch das ganze Institut eine Versuchsleitung gelegt, welche gestattet, Verstärker oder Mikrophon im beliebigen Raum aufzustellen.

Rühmend mag hervorgehoben werden, daß die zurzeit sicher nicht sehr günstig gestellte österreichische Industrie bei der Neueinrichtung hilfreich beigesprungen ist. Neben der Firma Lindström A. G., deren Hilfe das Archiv seit jeher



genossen hat, war es die Firma K o t y k i e w i t z, die in hochherziger Weise ein Harmonium beige stellt hat. Ihr sei an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt.

Die Arbeiten in den neuen Räumen wurden mit Beginn des Wintersemesters 1927 aufgenommen. Mögen sie unter günstigen Auspizien stehen!







Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte, 207. Band, 4. Abhandlung

---

Das  
**Steirische Weinbergrecht**  
und  
dessen Kodifikation im Jahre 1543

Von

**Anton Mell**

Vorgelegt in der Sitzung vom 19. Oktober 1927

Gedruckt aus den Mitteln des Dr. Jérôme und Margaret Stonborough-Fonds

---

1928

Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.

Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien



\* Druck von Adolf Hallmanns Nachfolger in Wien.

## VORWORT.

Als der steiermärkische Landtag in der Frühjahrs-session des Jahres 1892 die Historische Landeskommission für Steiermark ins Leben rief und diese am 11. Juni 1892 sich konstituierte, um die Vorarbeiten zu einer Abfassung einer „Allgemeinen Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Herzogtums Steiermark“ zu beraten und Mitarbeiter hiefür zu gewinnen, wurde von vornherein auf die Herausgabe von Quellen zu einer solchen verzichtet, ein Standpunkt, welchen die Kommission seit dem Jahre 1906 verlassen hat. Der ständige Ausschuß dieser Kommission erklärte in seiner Sitzung vom 6. Juni 1906 „die bisher systematisch nicht in Angriff genommene Publizierung des Quellenmaterials als unbedingt Grundlage für die weiteren Forschungen“, und die Vollversammlung vom 14. Februar 1907 beschloß die Veröffentlichung von „Quellen zur steirischen Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte“, und zwar neben den „Forschungen“ und „Veröffentlichungen“ als dritte Sonderpublikation der Kommission. Wie schwer empfindet es beispielsweise der Rechtshistoriker, daß zu Fritz Byloffs trefflicher Studie über „Die Land- und peinliche Gerichtsordnung Erzherzog Karls II. für Steiermark vom 24. Dezember 1574“ (Forschungen VI, 3, 1907) im Anhang zu dieser nicht der Text dieser Rechtsquelle abgedruckt wurde, und zwar nach dem im steiermärkischen Landesarchive hinterliegenden Original.

Die rege Mitarbeiterschaft zweier Kommissionsmitglieder (Anton Mell und Hans Pirchegger) an dem von der Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegebenen historischen Atlas der österreichischen Alpenländer führte im Jahre 1914 zur Veröffentlichung der „Steirischen Gerichtsbeschreibungen“ als 1. Band der „Quellen“, und einem günstigen Zusammenfallen von Umständen ist es zu verdan-



ken, daß im Jahre 1927 als 2. Band der ‚Quellen‘ die ‚Materialien zur Geschichte des steirischen Jagdrechtes und der Jagdverfassung‘ (gesammelt von R. Bachofen-Echt und W. Hoffer) publici juris gemacht werden konnten.

Während des Weltkrieges hatte die Historische Landeskommision für Steiermark ihre Tätigkeit eingestellt und konnte sie erst im Jahre 1920 wieder aufnehmen. Die wenig ausreichenden Geldmittel, welche ihr von diesem Zeitpunkt an von Bund und Land zur Verfügung gestellt werden konnten und die mit der wirtschaftlichen Not zusammenhängende stete Steigerung der Satz-, Druck- und Papierkosten veranlaßten die Kommission, ihre Tätigkeit bis auf weiteres auf einen Punkt ihres Arbeitsprogrammes einzuschränken: auf die sofortige Inangriffnahme der Vorarbeiten zur Herausgabe der steirischen Landtagshandlungen und Landtagsakten als einer der für die steirische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte wichtigsten Quellengruppe. Mit den Vorarbeiten und der Herausgabe der steirischen Landtagsakten von 1411 bis 1521 wurde Dr. Burkhard Seuffert betraut (seit März 1924), und es steht zu erwarten, daß die Veröffentlichung dieser Quellengruppe als 3. Band der ‚Quellen‘ — vorausgesetzt das Vorhandensein entsprechender Geldmittel — zu Beginn der dreißiger Jahre durchgeführt werden wird.

Trotz seiner bescheidenen Mittel ist der Historische Verein für Steiermark, gegründet im Jahre 1849, auf dem Gebiete der Quellenpublikation seine eigenen erfolgreichen Wege gegangen. Es sei nur auf die Herausgabe des steiermärkischen Urkundenbuches durch Josef von Zahn (drei Bände, von 798 bis 1260) verwiesen, dessen Fortsetzung zwar des öfteren angeregt, aber mangels an verfügbaren Geldmitteln und wohl auch an entsprechenden Arbeitskräften bis heute leider nicht verwirklicht werden konnte. 1875 konnte Ferdinand Bischoff durch den Historischen Verein das steiermärkische Landrecht des Mittelalters, eine der wichtigsten Rechtsquellen dieses Territoriums, herausgeben.

Im Rahmen der Schriften der Akademie der Wissenschaften in Wien veröffentlichte F. Bischoff das

Stadtrecht von Pettau (113. Band der Sitzungsberichte), und die Bände VI und X der von der erwähnten Akademie herausgegebenen 'Österreichischen Weistümer' (VI bearbeitet von F. Bischoff und A. Schönbach, X von A. Mell und F. Müller) enthalten die Weistümer und Taidinge der bürgerlichen Rechtsquellen des Landes Steiermark.

Wenn wir schließlich noch kurz einer Reihe von Quellenzusammenstellungen auf dem Gebiete der steirischen Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte im Rahmen der Historischen Landeskommission und des Historischen Vereines für Steiermark gedenken — so unter anderem und vor allem der wertvollen Studie Arnold von Luschins über die steirischen Landhandfesten —, so ist damit die Aufzählung der für Steiermark nach dieser Richtung hin seit etwa fünfzig Jahren verfolgten Publikationstätigkeit erschöpft.

In der Masse der entweder noch gar nicht oder nur in unbefriedigender Weise veröffentlichten steirischen Rechtsquellen der mittelalterlichen Zeit und der des 16. und 17. Jahrhunderts, als jener der steirischen Partikulargesetzgebung, nehmen die Bestimmungen über das steirische Weinbergrecht einen besonderen Platz ein. Wenn auch F. Bischoff im VI. Bande der 'Österreichischen Weistümer' die Texte von vier uns erhalten gebliebenen Aufzeichnungen des steirischen Bergrechtes veröffentlichte, so wurde diesen Rechtsquellen kritische Aufmerksamkeit noch nicht geschenkt und vor allem das Verhältnis derselben zu der im Jahre 1543 durchgeführten Kodifikation des sogenannten 'steirischen Bergrechtsbüchels' nicht untersucht.

Die Tatsache, daß das steirische Weinbergrecht schon frühzeitig ein Teil des steirischen Landrechtes geworden war und dessen erste Aufzeichnung bereits dem Verfasser des Landrechtes vorlag und von diesem auch benützt und ausgeschrieben wurde, rechtfertigt die Abfassung der vorliegenden Studie, zugleich mit einer Neuausgabe des erwähnten Gesetzes vom Jahre 1543 nach dem Original. Andererseits gewähren uns die langwierigen Verhandlungen zwischen dem Landesfürsten, seiner Regierung und der steirischen Ständeschaft einen Einblick über die gesetzgeberische Tätigkeit



einer deutschen Landschaft in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Hinsichtlich der im Anhange zu der vorliegenden Untersuchung gegebenen Herausgabe des steirischen Bergrechtsbuchs vom 9. Februar 1543 nach dem im steiermärkischen Landesarchiv aufbewahrten Originallibell ist folgendes zu vermerken.

Obwohl diesem eine Numerierung der einzelnen Artikel und weiters den einzelnen Artikeln entsprechende Überschriften fehlen, so schien es doch zweckentsprechend, in einer Neuausgabe den einzelnen Artikeln nicht allein deren fortlaufende Zahlen, sondern auch jene in dem im steiermärkischen Landesarchiv befindlichen Druckexemplar, der *Editio princeps*, dieses Statutes handschriftlich eingetragenen gleichzeitigen Inhaltsüberschriften in Klammern voranzusetzen; ersteres um so mehr als in dem uns erhalten gebliebenen Entwurfe II des steirischen Bergrechtsbuchs die Artikel fortlaufend numeriert wurden.

Die den einzelnen Artikeln beigefügten *Anmerkungen* betreffen: 1. Parallelstellen aus der Überlieferung zum Bergrechtsbuch vom Jahre 1543, die Texte des zweiten im Schoße der steirischen Landschaft verfaßten Entwurfes und endlich jene Vermerke, welche die niederösterreichische Regierung und Kammer in Wien den einzelnen Absätzen dieses zweiten Entwurfes hinzufügte; 2. die textlichen und sprachlichen Verschiedenheiten in den einzelnen Druckausgaben zum Originallibell; 3. werden schließlich zu den einzelnen Artikeln aus anderen Rechtsquellen mit dem steirischen Weinbergrecht inhaltlich mehr oder minder übereinstimmende Stellen vergleichsweise mitgeteilt und besondere Rechtssätze des steirischen Bergrechtes auf Grundlage der Quellen und des Schrifttums kurz besprochen.

Graz, im Oktober 1927.

**Anton Mell.**

## 1. Einleitung.

Daß die Weingartenkultur in den mittleren und namentlich in den unteren Teilen der Steiermark bereits von den Römern gepflegt<sup>1</sup> und dann von den Slawen<sup>2</sup> übernommen wurde, ist eine bekannte Tatsache. Einen bedeutenden Aufschwung nahm dieser Wirtschaftszweig zweifelsohne seit der Zeit, als die Besiedelung des Landes durch deutsche Kolonisten, und namentlich aus Bayern, durchgeführt worden war. Von dort aus fanden neue Prinzipien im Behauen und Hegen der Weingärten Eingang: enthielt doch das bayerische Volksgesetz besondere Bestimmungen über die Behandlung der Weingärten, deren Pflege und Ernte.

Abgesehen von der gefälschten Urkunde König Arnulfs für das Erzbistum Salzburg,<sup>3</sup> worin Weingärten (*vīnee*) in der Pettauer Gegend erwähnt werden, ist salzburgischer Weingartenbesitz bei Leibnitz,<sup>4</sup> Pettau<sup>5</sup> und im Hengistgau<sup>6</sup> bereits frühzeitig urkundlich festgestellt. 1091 kam das kärntnische Kloster St. Paul in den Besitz zweier Weingärten in Marchia,<sup>7</sup> das Kloster St. Lambrecht 1103 solcher im Sulmtale<sup>8</sup> usf. Der Bodenbesitz, mit welchem der Markgraf, die Grafen und die Freien, welche sich aus dem Reiche hier niederließen, beschenkte, schloß auch Rebenland in sich. Nun werden wir in rascher Aufeinanderfolge von Schenkungen und Vergabungen von Weingütern seitens der Markgrafen und einzelner Volfreier an bereits bestehende oder eben gegründete Klöster unterrichtet, die es gewiß nicht versäumten, den bereits blühenden Weingartenbau zu erweitern und Waldrodungen zu diesem Zwecke vorzunehmen, und so eine Reihe von Weingüterkomplexen, namentlich in den klima-

<sup>1</sup> H. Pirchegger, *Geschichte der Steiermark* I, S. 31 I.

<sup>2</sup> Ebd. I, S. 84.

<sup>3</sup> J. Zahn, *Urkundenbuch des H. Steiermark* (zitiert U. B.) I, S. 12, Nr. 9, 890, 20. Nov., Matighofen.

<sup>4</sup> U. B. I, S. 29, Nr. 25 (970).

<sup>5</sup> Ebd. I, S. 37, Nr. 31 (984).

<sup>6</sup> Ebd. I, S. 66, Nr. 59 (um 1050).

<sup>7</sup> Ebd. I, S. 100, Nr. 66 (1091).

<sup>8</sup> Ebd. I, S. 112, Nr. 95 (1103) und S. 118, Nr. 99 (1114).



tisch hierfür geeigneten Landesteilen, zu schaffen. So manche steirische Örtlichkeit läßt sich urkundlich als Weinbergsgegend nachweisen, wo heute jede Spur von dieser Kultur verschwunden ist oder nur mehr spärliche und kümmerliche Reste davon sich erhalten haben.<sup>9</sup>

Einer Geschichte des steirischen Rebenlandes, dessen landwirtschaftliche Grenze zwischen dem Ober- und Unterlande in der Richtung von Hartberg nach Graz und von Graz nach Voitsberg beginnt und bis zur Save reicht, haben wir hier nicht nachzugehen, ebensowenig den Ertrag der einzelnen Bergrechtsgüter nach Qualität und Quantität, deren Bewirtschaftung im Eigenbetrieb der Grundherrschaft als Weinbergbesitzer oder als untertänige Bergrechte im Verlauf der Jahrhunderte zu verfolgen.

Bedeutung des Wortes ‚Bergrecht‘. Das Wort ‚Bergrecht‘, ‚jus montanum‘, ist die Bezeichnung des Inbegriffes aller die Weingartenverhältnisse in rechtlicher wie in wirtschaftlicher Beziehung betreffenden Normen, die durch allgemeine Anerkennung im Laufe der Zeiten Geltung erhielten, zunächst auf gewohnheitsrechtlicher Grundlage entstanden, und sich schließlich zu landesrechtlicher Bedeutung erhoben, also eine Bezeichnung für bestimmte Rechtsverhältnisse.<sup>10</sup> Weiters wird dieser Ausdruck für den Weingartenbesitz in seiner ganzen lokalen Ausdehnung gebraucht: *die weingarten so in meinem perkreht gelegen*,<sup>11</sup> für den Besitz,

<sup>9</sup> F. X. Hlubek, Ein treues Bild des Herzogthums Steiermark (1869), S. 72 ff., führt den Weingartenbesitz der ehemaligen größeren Dominien Steiermarks nach dem Jochmaße an. Vgl. die von Th. Schneider entworfenen und auf Grund der Generalkarte bearbeitete Kulturreiseübersicht (Weingartengebiete in roter Farbe), ebd. als Beilage. — Vgl. auch die Zusammenstellung der Weingartengebiete als steuerbare Flächen der österreichischen Erbländer bei H. Rauchberg, Österr. Bürgerkunde, Tab. 16.

<sup>10</sup> 1220 ... vineam ... quam jure montano possidi. U. B. II, S. 252, Nr. 170. — 1233. vineas cum omni jure montano. Ebd., S. 404, Nr. 303. — 1214. manna cum quibundam vineis et jure montano, quod vocatur perkreht. Ebd., II, S. 129, Nr. 129.

<sup>11</sup> 1542. Steierm. Landesarchiv (zitirt L. A.), Gültenschätzungen 12, 145, Bl. 1<sup>v</sup>. — 1297 ... de omni jure montano, id est perkreht. U. B. II, S. 131, Nr. 85. — 1228 ... vineas vini, scilicet jure montis, quod vulgo

von dem an den Bergherrn die vereinbarte Abgabe, das ‚Bergrecht‘, entrichtet wird.<sup>12</sup> Hier wird der Ausdruck für die auf Grund der bergrechtlichen Verhältnisse zu leistende Natural- oder Geldabgabe selbst angewendet. Schließlich wird ‚Bergrecht‘ als gleichbedeutend mit ‚Berktaiding‘, der Gerichtsversammlung der Bergholden unter dem Vorsitz des Bergherrn, gebraucht.<sup>13</sup>

Besonders reich war der Weingartenbesitz der steirischen Landesfürsten. Über die Ausdehnung dieser landesfürstlichen Rebengründe, über die Zahl und die Lage der Weingüter usw. berichten uns die landesfürstlichen Gesamturbare aus der Zeit der 1. und 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts,<sup>14</sup> so wie für das 15. und 16. Jahrhundert jene grundbücherlichen Aufzeichnungen, die über die Einzelteile des allmählich zerschlagenen und in verschiedenen Rechtsformen verausgabten Kammergutes, der landesfürstlichen Ämter und Herrschaften angelegt wurden.<sup>15</sup> Einer Ansicht, daß der Weinbau, wenigstens auf landesfürstlichem Besitz, in der

---

*perchet(!) solet appellari, de viscia Ranensium sive in Algersdorf villa constituta.* Ebd. II, S. 356, Nr. 259. — 1187 ... *predium ... cum vineis et universis terminis suis et jure montano de vineis.* Ebd. I, S. 669, Nr. 686. — 1243. Fridericus Monachus cognomine und seine Frau Alheida widmen dem Kloster Seitz ... *duas vineas, quas habebant proprias ... unam in monte castri sitam, de qua idria juris montium domini duci datur, alteram ... de qua una idria et dimidium solvitur annuatim.* U. B. II, S. 542, Nr. 429.

<sup>12</sup> Österr. Weistümer (zitiert W. T.) VI, S. 166, Z. 25; S. 408, Z. 3, 21; S. 409, Z. 15; S. 411, Z. 35; S. 412, Z. 20.

<sup>13</sup> W. T. VI, S. 165, Z. 42; S. 166, Z. 11, 14; S. 406, Z. 4, 7.

<sup>14</sup> A. Dopsch, Die landesfürstlichen Gesamturbare der Steiermark aus dem Mittelalter. Österr. Urbare I, 2 (1910).

<sup>15</sup> L. A. und L. R. A., Reihe der sogenannten Stockurbare. — Siehe A. Meißner, Thiel, Die Urbare und urbarialen Aufzeichnungen des landesfürstlichen Kammergutes in Steiermark. Veröff. XXV (1908). — Nachstehende Ämter und Herrschaften verfügten über Weingartenbesitz: Aigen, Arnfels, Cilli, Eibiswald, Erna-Kammerstein, Fürstenfeld, Gleinstätten, Gonobitz, Güssing, Greiseneck, Hartberg, Hitzendorf, Hoheneck, Hörberg, Kaindorf, Königsberg, Lankowitz, Lembach, Lemberg, Marburg, Mahrenberg, Montpreis, Neusisch, Neuberg (bei Hartberg), Osterwitz, Pettau, Plankenstein, Praßberg, Radkersburg, Raasdorf, Ratschach, Saldenhofen, Sannock, Schmieffenberg, Schönstein-Katzenstein, Schwanberg, Stattenberg, Stein, Süßenheim, Thal, Tobel, Tüffer, Voltsberg, Ober-, Weinburg, Weitersfeld, Wildon, Ober-, Windischfeistritz.



Steiermark bedeutender war als in Österreich,<sup>16</sup> wurde mit Recht widersprochen.<sup>17</sup> Allerdings wurden in den österreichischen Urbaren nicht alle Weineinnahmen verzeichnet.<sup>18</sup>

Nach den Vermerken in den landesfürstlichen Gesamturbaren lassen sich die dort aufgezählten Weingüter in drei Gruppen unterscheiden.<sup>19</sup>

1. Als ‚*vinaria*‘ werden jene landesfürstlichen Weingüter bezeichnet, welche in *Eigenregie* betrieben wurden und zu deren Bewirtschaftung in der Regel jedem ‚*vinitor*‘ eine Hufe zugewiesen wurde.<sup>20</sup> Eine ähnliche Erscheinung treffen wir auch in Österreich bei den sogenannten ‚Weinzürlgerichten‘.<sup>21</sup> In den Urbaren des landesfürstlichen Kammergutes finden wir diese ‚*vinaria*‘ als ‚Hofweingarten‘ erwähnt.<sup>22</sup> Daß in den Gesamturbaren die Ertragnisse nicht regelmäßig verzeichnet sind, ist in dem Umstande, daß sie wegen der verschiedenen Höhe ihrer Ertragsfähigkeit in den einzelnen Jahren nicht geschützt werden konnten, zu suchen.<sup>23</sup>

2. ‚*Bergrechte*‘ werden jene Weingüter genannt, welche gegen bestimmte Zinsleistung ausgetan wurden, und zwar an Bürger der Stadt Marburg, an Ritter, an die Deutschordensbrüder und Klösteroberer,<sup>24</sup> und zwar in der Form der freien Erbleihe entweder an Einzelpersonen oder auch zugleich an mehrere (also Weinlehen zu gesamter Hand). Hier ist das ‚*Bergrecht*‘ ein Weingut von ganz bestimmter Größe und, nach den geringen Zinsleistungen zu urteilen, kleiner als die früher erwähnten ‚*vinaria*‘.<sup>25</sup>

3. Die bei Marburg verzeichneten Weinzinse (*hoc est vinum de urbor’ — item de villis, quod urbor dicitur*) sind als Zinsleistungen aufzufassen, welche in den einzelnen

<sup>16</sup> O. Lorenz, Deutsche Geschichte I, S. 281.

<sup>17</sup> Dopsch, a. a. O. I, 1, S. CCXXII.

<sup>18</sup> Dopsch, a. a. O. I, 2, S. LXXXIX.

<sup>19</sup> Dopsch, a. a. O. I, 2, S. LXXXIX—XCI.

<sup>20</sup> Dopsch I, 2, S. 92, Nr. 126; S. 116, Nr. 348, 350; S. 119, Nr. 390.

<sup>21</sup> Dopsch I, 1, S. CLXXIX.

<sup>22</sup> A. Mell-V. Thiel, a. a. O. S. 169 (Sachregister).

<sup>23</sup> Dopsch I, 2, S. 70, Nr. 5. — S. XC.

<sup>24</sup> Die Belege hierfür angeführt ebd., S. XC, Anm. 8—11.

<sup>25</sup> Ebd., S. XC.

Dörfern von jenen Huben zu entrichten waren, welche Feld- und Weinbau in sich schlossen.<sup>26</sup>

Zur Beaufsichtigung einerseits der im landesfürstlichen Besitz befindlichen Weingartengüter, andererseits aber auch über das richtige Einlaufen der Weinzinsleistungen der Bergholden, an welche die Bergrechte ausgetan wurden, und die Verwahrung des im Eigenbetrieb gefechsten Weines und der Weinzinslieferungen in die landesfürstlichen Keller wurden besondere Verwaltungsorgane bestellt.

So vor allem der Kellermeister (*cellerarius, magister cellaris*) im Amte zu Marburg und in jenem zu Eibiswald,<sup>27</sup> der *magister montium*, der Bergmeister im Amte Graz.<sup>28</sup> Die Claviger, welche in den Gesamturbaren in den Ämtern Graz, Voitsberg, Fürstenfeld und Marburg<sup>29</sup> als besonders entlohnte Verwaltungsorgane erwähnt werden,<sup>30</sup> die Schlüssler oder Schlüsselmeister waren mit der Weinbergverwaltung betraut.<sup>31</sup>

Bergherr war der Landesfürst selbst; sein Stellvertreter im Vorsitz des Berggerichtes wohl der betreffende Bergmeister in den verschiedenen Weinbergrevieren, wenn wir auch über die Abgrenzung derselben aus den landesfürstlichen Gesamturbaren nicht unterrichtet werden.

Bergherr war derjenige geistliche oder weltliche Grundherr, vom Landesfürsten angefangen bis zum einfachen Bürger herab, in dessen Dominium Weingartengüter lagen, und zwar als freies Eigen. Am längsten von allen zur Grundherrschaft gehörigen Liegenschaften erhielten sich die Weingärten im Eigenbetrieb der betreffenden Herrschaft, wenn auch in späterer Zeit diese Eigenweingärten allmählich verschwinden und der Vergabung derselben entweder an Gutsangehörige oder aber auch an auswärtige, nicht

<sup>26</sup> Ebd., S. CXI.

<sup>27</sup> Ebd., S. XCI; S. 118, Nr. 374; S. 258, Nr. 11.

<sup>28</sup> Ebd., S. 3, Nr. 1.

<sup>29</sup> Ebd., S. XCI. — Der herzogliche Keller in Marburg, neben dem eigentlichen Urbaramte (*prepositura*), wird erwähnt in den Urkunden Nr. 2475\*, 2507\*, 2508\*, 2511\*, 3180\*, 3290\* und 3417\* (1353—1382) des L. A.

<sup>30</sup> Belege bei Dopach I, 2, S. XCI, Anm. 8—11.

<sup>31</sup> Ebd., S. XCI, welcher Zahn U. B. II, S. 142 und III, S. 460 richtigstellt.



im Herrschaftsverband stehende Personen Platz machen. Für die Versorgung des herrschaftlichen Kellers sorgten in ausgiebiger Weise die alljährlichen Zinsleistungen der sogenannten Bergholden oder Berggenossen an Wein oder Most.

Die im Eigenbetrieb der Herrschaft verbliebenen Weingartengüter bezeichnete man als Hofweingarten,<sup>32</sup> als Weingarten *so zum haus* (Schloß) *gehörig*.<sup>33</sup> Bei der Steuerbewilligung und Gültenschätzung anlässlich der Judenaustreibung im Jahre 1495 (Judensteuer) bildete der Gültenbesitz das Steuerobjekt, mit Ausnahme der Weingärten und Meierhöfe, welche der betreffende Gültenbesitzer selbst bebauen ließ.<sup>34</sup> Bei der Durchführung der Gültenschätzung im Jahre 1542 wurde hinsichtlich der Bergrechtsweingärten, also jener Weingüter, welche von der Herrschaft ausgetan und von ihr aus nicht selbst bewirtschaftet wurden, unterschieden, ob die betreffenden Bergholden Untertanen oder andere Personen (Adelige, Bürger) waren.<sup>35</sup> Im Vergleiche der fünf niederösterreichischen Länder vom 3. Dezember 1542, Wien, über eine neue Gültenschätzung wurden auch die selbstbewirtschafteten Weingärten der Herren und Landleute als steuerpflichtig erklärt und bildete deren Wert die Bemessungsgrundlage entgegen den übrigen Steuerobjekten.<sup>36</sup>

Nach dem Stockurbar von Schmierenberg (16. Jahrh., L. A., Bl. 186<sup>a</sup>) besaß die Herrschaft acht *hofweingarten*, deren Umfang nach *hauern* (20—130) berechnet wurde. Die Bearbeitung dieser Weingüter hatten dort die Vogt- und Gerichtsholden zu besorgen. Auch für andere Domänen Steiermarks ist die sogenannte Weingartenrobot, die *Weingartarbeit*, nachgewiesen. — Plankenstein, 1524: *Mer ist ain thail der amtsundterthonen, so die zwen hof-*

<sup>32</sup> L. A., Gültenschätzung Plankenwart 1542, Nr. 37, 544. — Die Bezeichnung *freier Weingarten* (*zweu freier weingarten . . . davon man nichts dient perkrecht noch zehent*) fand sich nur in einer Urkunde vom J. 1450, L. A., Nr. 6216<sup>a</sup>.

<sup>33</sup> Ebd., Kommende Fürstenfeld 1542, Nr. 8, 103.

<sup>34</sup> F. v. Mensl, Geschichte der direkten Steuern in Steiermark, Forsch. VII (1910), S. 60.

<sup>35</sup> Ebd., S. 81.

<sup>36</sup> Ebd., S. 98.

weingarten ... mit aller arbeit an der robot als schnit, mit weingartstecken, ersten hau, sträffen, prachen, pinden, lesen und in das vass zu bringen und zu versehen schuldig... Wan die undterthonen sollichen pauwein gen Cilli fueren, dennen gibt man ein stuck protts und ain mässl wein'. L. A., Stockurbar, Bl. 232<sup>a</sup>. Eine ganze Hube war zur Lieferung von 40 oder 30, eine halbe von 15 oder 20 Weingartstecken verpflichtet. Vgl. hiezu die Stockurbare von Waldeck, 15. Jahrh., Bl. 83<sup>a</sup> (... muessen die leut hauen, lesen und auf slos mit der robot furn'), von Schwarzenek, 1551, Bl. 2<sup>a</sup> f., von Windischfeistritz, Bl. 144<sup>a</sup>, ebd.

Die Weingartengüter, auf deren Eigenbetrieb der Bergherr aus verschiedenen wirtschaftlichen und finanziellen Gründen verzichtet hatte, und dies war zumeist der Fall, wurden an Personen verschiedener Standesklassen hintangegeben; zunächst an die eigenen Untertanen, die durch diese Übergabe Bergholden im engeren Sinne des Wortes wurden, nicht allein real-, sondern auch personaluntertänig dem Bergherrn, der zugleich ihr Grundherr wurde. Da gab es besondere Huben, mit denen ständig Weingartenbesitz verbunden war,<sup>27</sup> welche daher sinngemäß als sogenannte Hubweingärten in den Urbarien, gegenüber den den Untertanen der Herrschaft verliehenen Weingärten, den eigentlichen Bergrechtsgütern, besonders aufgezählt werden.

Die Bezeichnung 'Hubweingärten' findet sich häufig in den Grundbüchern steirischer Dominien. So z. B. im Amte Aigen (L. A., Stockurb., Bl. 131 u. 5.) im Gegensatz zu den 'Zinsweingärten'. — Voitsberg, 1577 (ebd., Bl. 100): ... *die hubeen so zinsmost dienen... dient von seiner zinsmost-hubeen*. — Der Ausdruck 'Bindhuber' läßt sich nur aus dem Marburger Stockurbar von c. 1500 (ebd., Bl. 66<sup>a</sup>) belegen: *Die pinthubeen, Herr Ulreich von Grabm dient jürlich xxxiiii redemer most ... gibt nun dafur alle jar ii vas most mit sambt dem holtz*. (S. Unger-Khull, Wortschatz, S. 84.)

<sup>27</sup> c. 1165. *vincam cum predio*. U. B. I, S. 457, Nr. 490. — 1187. *predium ... cum vineis*. Ebd. I, S. 669, Nr. 686. — 1189. *duo curtilla loca cum vinea*. Ebd. I, S. 684, Nr. 698. — Um 1215. *mansum, de quo vinem colitur*. Ebd. II, S. 209, Nr. 137.



Von diesen Bergholden, den *pauren*<sup>38</sup>, und jenen einer anderen Herrschaft unterstehenden Untertanen, denen Bergrechte zu Bergrechtsrecht verliehen wurden, die also dadurch zu Bergholden einer fremden, nicht der eigenen Herrschaft wurden, scheiden sich Personen geistlichen, adeligen und bürgerlichen Standes in dem Leihbesitz von Weingütern einer bestimmten Herrschaft. Diese Personen wurden in ihrer Eigenschaft als Bergholden oder Berggenossen dem betreffenden Bergherrn nunmehr real-, aber nicht personal-untertänig, d. h. durch diese Übernahme von Weingütern unterwarfen sie sich den für die Bergholden in ihrer Gesamtheit geltenden Bestimmungen über die Pflichten, weniger um die Rechte der Bergholden gegenüber der Bergherrschaft. Diese Personen wurden somit Bergholden im weiteren Sinne des Wortes. So unterscheidet die Schätzung der Auerspergischen Herrschaften Wildhaus-Stattenberg vom Jahre 1542:<sup>39</sup> *weingarten im gepirg... der geistlichen, edlleut und bürger... und der pauren*<sup>40</sup>, und spricht von *meinen perggmossen als der geistlichen, edlleut und purger weingarten, so derselben in meinem pergrecht gelegen* im Gegensatz zu der *pauersleut weingarten, so vill auch derselben in meinem pergrecht gelegen sein*. Auf den Stubenbergischen Gütern saßen auf den Weingärten derselben unter anderem Mitglieder der Familien Schrott, Grym, Zebinger, Scherffenberg und Idungspenger.<sup>41</sup> Über den Weingartenbesitz des weltlichen Großgrundbesitzes gestatten die für die mittelalterliche Zeit nur spärlich fließenden archivalischen Quellen keine Übersicht. Aus späteren Grundbüchern und Urbarien ist jedoch ersichtlich, daß auch die Grundherren sich die Weingartenkultur, entweder im Eigenbetrieb oder durch die Bergholden, angelegen sein ließen. Wenn auch nicht in so typischen Formen, wie wir dies für Wien und speziell für Niederösterreich nachweisen können, zeigt sich auch in Steiermark das Bestreben der Bürgerschaft, in den Besitz von Rebland zu kommen.

<sup>38</sup> L. A., Güllenschätzung, Nr. 3, 19.

<sup>39</sup> Der im Besitz der Geistlichen, Edelleute und Bürger befindliche Weingartengrund wurde auf 533 H 5<sub>q</sub>, jener der Bauern auf 2281 H 5<sub>q</sub> geschätzt. Ebd.

<sup>40</sup> Ebd., Nr. 37.

## 2. Die bergrechtlichen Bestimmungen für die untertänigen Weinberggüter zu Tepsau und St. Peter bei Marburg des Deutschen Ordens vom Jahre 1236.

Über reichen Besitz im steirischen Unterlande verfügte der Deutsche Orden, deren Brüder Friedrich von Pettau hieher berufen und mit Gütern ausgestattet hatte. Mittelpunkt dieses Besitzes war die Örtlichkeit Groß-Sonntag, die um das Jahr 1217 Kommende wurde. Strengut des Ordens lag außerdem am Pettauerfelde und in den Windischen Büheln, besonders zu St. Peter und Tepsau bei Marburg und in dieser Stadt selbst.<sup>1</sup>

Der urkundliche Akt, welchen der Deutschordenskomtur für Österreich und Steiermark, Bruder Ortolf von Traiskirchen, am 6. Dezember des Jahres 1236 zu St. Peter bei Marburg zugunsten der Ordensuntertanen (*homines*) erließ,<sup>2</sup> galt vor allem der Absicht, die untertänigen Liegenschaften dieses Deutschordensbesitzes (*vineas... et mansos*) durch die Sicherstellung der bäuerlichen Besitzrechte zu meliorieren.

In dieser Urkunde legte der genannte Deutschordenskomtur folgende Bestimmungen nieder, welche das Verhältnis der auf dem Hofe (*curia*) Tepsau und in den Dörfern Tepsau und St. Peter sesshaften Untertanen (*in eisdem residentibus*) für die Zukunft regeln sollten.

1. Über Rat (*de consilio*) der Ordensbrüder werden Weingärten und Huben den Ordensleuten *jure enphyteutico quod vulgariter purchreit dicitur* überlassen, und zwar zu beständigem Besitzrecht (*perpetuo possidendas*) und zwar

2. gegen einen bestimmten Zins (*pro censu qui singulis distinguitur*).

3. Dem auf dem Weingarten oder auf der Hube Sitzenden wird Verkaufsfreiheit (*vendendi liberam facultatem*) an geeignete und zinsleistungsfähige Personen zuge-

<sup>1</sup> H. Pirchegger, Geschichte der Steiermark I, S. 329 f.

<sup>2</sup> Orig.-Pgt. mit anhängendem Siegel, Stiftsarchiv Admont. — Abgedr. U. B. II, S. 447—449, Nr. 341. — Siehe auch Wiesner, Geschichte von Admont II, S. 309, Nr. 148.



sichert (*talibus tamen personis, per quas domui nichil de censu depereat persolvendo*).

4. Leistung von je 6 Denaren als Anleit- und Ableitgebühr (*emens autem vi denarios et vendens totidem nostre domui persolvere*).

5. Der zur Weinlesezeit zu entrichtende Weinzins (*tempore vero vindemiarum census vini*) wird von dem vom Ordenshause hiezu Beauftragten (*a nuncio nostro*) entgegengenommen; doch soll kein schlechter oder geringer Wein gezinst werden (*ne quisquam deterius vinum, quam de nostra vinea habuerit, persolvat*).

6. Die einzelnen Bergholden sind verpflichtet, diesen Zinswein mit ihren eigenen Pferden und auf eigene Kosten (*dictum censum singuli suis curribus et sumptibus*) in das Ordenshaus nach Marburg zu führen und dort dem Ordensboten zu übergeben.

7. Geht der Wein zufolge schlechter Wege oder aus anderen Ursachen (*et alio quocunque casu qui eorum negligentie inpingi non possit*) zugrunde, so sind die Bergholden nicht ersatzpflichtig.

8. Kann der gebotene Zins wegen schlechten Weinjahres (*ut si vinee nostre siccitate vel quacunque tempestate adeo lese fuerint*) nicht geleistet werden, so werden auf jede einzelne Urne 10 Denare angeschlagen, bis der Naturalwert des Zinses erreicht ist (*donec census debitus compleatur*).

9. Wer in betrügerischer Absicht einen geringeren, der Wirklichkeit nicht entsprechenden Ertrag vorschützt (*meniciens se non plus de vinea sua creverit*), soll mit 90 Denaren Buße bestraft werden.

10. Einer gleichen Buße verfällt derjenige, welcher seinen Weingarten vernachlässigt, und wird im Bergtaiding (*in placito*) zur Verantwortung gezogen.

11. Bei neuerlicher Anklage wird der Bergholde im zweiten Taiding (*in secundo placito in eodem accusatus et convictus fuerit*), wenn er innerhalb Jahresfrist neuerdings den Weingarten vernachlässigt, zur Verantwortung gezogen, und es steht dem Komtur und den Ordensbrüdern frei, den Holden abzustiften und einen anderen auf den Weingarten

zu setzen (*quodum abiciendi et alium ibidem instituendi liberam habeant potestatem*).

Diese Urkunde wird von den Ordensbrüdern, *quorum consilium et consensus ad hoc factum accessit*, bezeugt.

Es entspricht dem Gegenstand, dem in der Urkunde die Festsetzung gewisser bergrechtlicher Bestimmungen, und zwar, wie es heißt, *de consilio fratrum nostrorum in memorata provincia commorantium* im Jahre 1236 galt, daß in den einzelnen Artikeln derselben sich Anklänge an jene in den späteren mittelalterlichen steirischen Bergrechtsaufzeichnungen nachweisen lassen. Diese Bestimmungen ergaben sich allerdings aus der Natur des Bergrechtes und der Rebekultur im allgemeinen.

Das Besitzrecht des auf dem Weingarten oder auf der Hube Sesshaften wird als *jus enphyteuticum, quod vulgo parrrecht dicitur* bezeichnet. Dem Inhalt der Urkunde nach ist dieses Besitzrecht ein dauerndes, solange der vorgeschriebene Zins richtig geleistet, der Weingarten bebaut und gepflegt wird. Das Verkaufsrecht des Bergholden ist aus den Artikeln 9 und 13 des mittelalterlichen steirischen Bergrechtes<sup>3</sup> zu ersehen. Allerdings vermißt man in der Urkunde von 1236 eine Formel, die auf den erblichen Besitz hinweist. Doch weist der Artikel *vineas ... hominibus in eisdem residentibus et contuli et suis heredibus ... perpetuo possidendas* deutlich auf den Übergang des mit dem Tode einer Person befristeten Zinslehens, das mit dem Hingang des Belehnten erlosch,<sup>4</sup> zu dem erblichen Bauernlehen hin. Die Zinsleistung blieb die gleiche, nur das Erbrecht kam dazu. „Burgrecht“ ist im allgemeinen als die städtische Erbleihe anzusehen; aber so hießen auch bäuerliche Leihen fern von der Stadt.<sup>5</sup> „Erbrecht“ war nur ein Deckname für das aufs Land verschlagene Burgrecht. L. Hauptmann<sup>6</sup> ersieht trotzdem zwei verschiedene Leiheformen: Burgrecht ist die unbesteuerter Erbleihe, während beim Erbrechte die Steuern einen

<sup>3</sup> W. T. VI, S. 408, Z. 8, 10 und Z. 24–27.

<sup>4</sup> Siehe U. B. II, S. 530, Nr. 416, 1243, 26. März, Radstadt.

<sup>5</sup> L. Hauptmann, Über den Ursprung von Erbleihen in Österreich, Steiermark und Kärnten. Forsch. VIII, 4 (1913), S. 82 f.

<sup>6</sup> Ebd., S. 82 f.



wesentlichen Bestandteil davon bildeten.<sup>7</sup> In Steiermark und Kärnten galt schon frühzeitig das Burgrecht als Kaufrecht, das nur den Grundzins trug und welches die Fachsprache zur fast allgemeinen Bezeichnung des bäuerlichen Burgrechtes machte.<sup>8</sup> Die Bestimmung über die Fuhrrobot des Bergholden (Art. 6 der Urkunde) findet sich in den Artikeln 2 und 5 der Bergrechtsordnung.<sup>9</sup> Auffallend ist die Übereinstimmung des Passus über die Weinzinsleistung des Holden im steirischen Bergrecht: *er sol auch sein herren wern aus dem weingarten, da von er im dint*,<sup>10</sup> mit jenem in der Urkunde: *ne quispiam deterius vinum, quam de nostra vinea habuerit, persolvat*. Im Unterschied zu Artikel 8 der Urkunde bestimmt die Bergordnung für die Nichtleistung des Bergrechtes zu St. Georgentag nach acht Tagen für die darauffolgenden drei Tage eine Buße von 60 Pfennigen für Tag und Rimer.<sup>11</sup> Der Verlust des Weingartens wegen Vernachlässigung oder Nichtbebauens desselben (Art. 11 der Urkunde) ist im mittelalterlichen Bergrecht wegen Entziehung des Grundes oder Nichtbauens des Weingartens innerhalb dreier Jahre vermerkt.<sup>12</sup>

Trotz dieser einzelnen Übereinstimmungen ist ein äußerer Zusammenhang zwischen der Urkunde von 1236 mit den in den Bergrechten des 15. Jahrhunderts enthaltenen Rechtsbestimmungen nicht anzunehmen.

In der Urkunde von 1236 tritt uns nur ein Bild besonderer bergrechtlicher Bestimmungen entgegen, welche den Bergholden von der Bergherrschaft selbst gesetzt wurden. Ein Hinweis auf etwaige für die terra Stirie allgemein geltende Normen, auf ein bereits bestehendes und geübtes steirisches Bergrecht fehlt. Nur hinsichtlich der Bestrafung der Delikte allgemeiner Natur wird auf die Gewohnheit des Landes hingewiesen: *omnes etiam excessus eorum (hominum) pena debita pro terre consuetudine corrigemus*. Gerade der Mangel an Wechselbeziehungen der in der Urkunde

<sup>7</sup> Ebd., S. 85 f.

<sup>8</sup> Ebd., S. 89 f.

<sup>9</sup> W. T. VI, S. 407, Z. 4 und Z. 22–23.

<sup>10</sup> Ebd., S. 407, Z. 5–6.

<sup>11</sup> Ebd., S. 407, Z. 10 ff.

<sup>12</sup> Ebd., S. 408, Z. 20–23 und Z. 34–37.

von 1236 enthaltenen Bestimmungen mit jenen des steirischen Bergrechtes läßt schließen, daß es im 13. Jahrhundert zu einer Zusammenfassung der in Steiermark zunächst gewohnheitsrechtlich sich ausbildenden Vorschriften über die Rechte und Pflichten der Bergholden gegenüber dem Bergherrn noch nicht gekommen ist. Für diese Zeit gibt uns das vorhandene Urkundenmaterial, welches das Nebenland der Steiermark betrifft, über ein Weinbergrecht im Sinne eines spezifisch steirischen Landrechtes keine Andeutung.

Wunsch und Notwendigkeit einer Besserung des bäuerlichen Besitzrechtes und einer Festlegung der rechtlichen Beziehungen zwischen Bergherrschaft und Bergholden lagen für den Deutschen Orden in diesem Falle in gleicher Weise wie für anderswo vor. Der wirtschaftliche Umschwung im 12. und 13. Jahrhundert hatte bekanntlich die Ausbreitung bäuerlicher Zinslehen stark beeinflußt. Die alte Fronherrschaft war zusammengebrochen, das Fronland zerschlagen und die Zinsgüter wurden zu Lehen ausgetan. So hoffte man, die Landflucht mit Erfolg zu bekämpfen. Die Benefizialleihe schuf bessere Lebensbedingungen für den Bauer: Meliorierung der Güter in eigenem Interesse und in jenem der Erben — Aufschwung der Landwirtschaft.<sup>13</sup> Im Zusammenhange mußte auch eine Neuregelung der mannigfachen Rechtsbeziehungen zwischen Herrn und Holden erfolgen, eine Regelung, welche von jenem selbst ausging und deren Bestimmungen in der Folgezeit die Grundlage zu den späteren tadinglichen Aufzeichnungen der Herren- und Bauernrechte bildeten. So kann die Deutschordensurkunde vom Jahre 1236 als ein typisches Beispiel für eine rechtliche Neuordnung gutherrlich-bäuerlicher Verhältnisse im Rahmen eines bestimmten Gutskörpers angesprochen werden.

Eine Urkunde gleicher Provenienz, etwa ein Jahrhundert später ausgestellt als die früher besprochene vom Jahre 1236, spricht dagegen bereits deutlich von dem *weingartrecht in dem land ze Steyer*, 1320, 17. Juni, Marburg,<sup>14</sup> bestätigt der Deutschordenskomtur zu Melnik bei Marburg, Johann

<sup>13</sup> L. Hauptmann, a. a. O., S. 64 und 71.

<sup>14</sup> Orig., Staatsarchiv Wien. — Abschrift Nr. 1981\*, L. A. — Notizenblatt I (1851), S. 295, Nr. 18.



von Breitenbuch, den Verkauf eines Weingartens, und zwar in seiner Eigenschaft als Bergherr. Verkäufer waren die Frau Alhait die Jäcklinn zu Graz und ihre Söhne Jänsel und Jäckel, die von dem Weingarten der Kommende Melnik jährlich 5 Eimer Weines und 2 Pfennige *zu rechtm perch-reht* zu dienen hatten. Käufer des Weingartens war das Maria-Magdalenen-Kloster zu Friesach, eine Stiftung des Erzbischofs Friedrich von Salzburg. Der Weingarten wurde von den Verkäufern der Kommende aufgegeben und durch deren Hand an das genannte Kloster verkauft und in dessen Gewere übergeben. Als Bergholden, die auf diesem Weingarten saßen, werden genannt: Gebhart der Schuster zu Marburg (mit einem an das Kloster zu leistenden Zins von 15 Eimern Weines und 15 Pfennigen), Ottel von Melnich, Hold der Lutenbergerin (18½ Eimern Weines und 3½ Pfennigen), Ottel des Chochs Sohn (35 Eimern Weines und 7 Pfennigen), Ulli der Vischer zu Marburg (5 Eimern Weines und 1 Pfennig) und Herwort der Wochner zu Marburg (5 Eimern Weines und 1 Pfennig); nach den Zinsleistungen zu urteilen ein ziemlich ausgedehnter Weingartenbesitz. Dem genannten Kloster wird dieser Besitz *als weingartrecht ist in dem land ze Steyer* gesichert. Daran schließt sich nun eine Reihe bergrechtlicher Bestimmungen:

1. Die genannten fünf Bergholden sind verpflichtet, *die phenning alle jar* zu geben *des nachsten sunlages nach sand Gorgentag* und den *wein in dem lesen* in den Keller in der Stadt Marburg *mit rechter und gewonleier statmaz* zu führen.

2. Den Eimer *sol man ... haben über ein zschaf und rollen geben als recht ist des weins, der in demselben weingarten wirt*.

3. Würde die Lese des Weingartens das zur Dienstleistung erforderliche Quantum nicht ergeben, *so sollen si andern gultn wein chaufen und geben, den man wol genemen mach*.

4. Versäumen die genannten Bergholden aber die vorgeschriebene Zinsleistung zu der vorgeschriebenen Zeit (ze den taegen), *so sol man nach sand Merteinstag immer über virzshen tag auf den weingarten vragen und zecherzech phen-*

*ning ze püss schneiden, so lang als der weingart wert ist.* Dann erst ist der Weingarten mit Recht verfallen.

5. Zur Erfüllung dieser Obliegenheiten haben sich die genannten Leute vor dem Komtur gebunden. Also ein Übereinkommen zwischen Bergherrn und Bergholden, wobei der Komtur als der vorschreibende Teil anzusehen ist.

6. Wenn einer der Bergholden seinen Teil an dem Weingarten verkauft (also freies Verkaufsrecht desselben), *so sol er geben je nach fünf embern weins vier und zwaintz phenning ze ablaif*, während der Käufer 12 Pfennige *so anlaif* dem Maria-Magdalenen-Kloster zu leisten hatte.

7. Das Besitzrecht dieser fünf Leute an den Weingärten fußte auf einem der Pacht gleichen Bestandvertrag.<sup>12</sup>

Vergleichen wir nun diese bergrechtlichen Bestimmungen mit jenen in der Urkunde vom Jahre 1236 enthaltenen, so zeigt sich zunächst Übereinstimmung hinsichtlich der Verpflichtung der Bergholden, den Zinswein in den Ordenskeller zu führen (1236, Art. 6 — 1329, Art. 1), der Leistung des Weines vom eigenen Weingarten, und zwar in guter Qualität (1236, Art. 5 — 1329, Art. 2), und jener eines bestimmten Geldbetrages bei Kauf und Verkauf des Weingartens (1236, Art. 4 — 1329, Art. 6, jedoch in verschiedener Höhe). Ein Termin für die Leistung des Geldzinses (1329, Art. 1) wird in der Urkunde von 1236 nicht angegeben. Betreffs der Nichtleistung des Zinses unterscheidet die Urkunde von 1236 eine solche zufolge schlechter Weinjahre oder aus betrügerischer Absicht (Art. 8 und 9), während in der Urkunde vom Jahre 1329 (Art. 4) eine Buße von 60 Pfennigen von je 14 Tagen auf die nächsten 14 Tage vorgeschrieben wird; erreichen diese sich fortsetzenden Wandelbeträge schließlich eine Summe, welche dem Wert des Weingartens entspricht, dann erst verfällt der Weingarten dem Bergherrn (Art. 4). Ebenso sind die in der Urkunde von 1236 angeführten Strafbestimmungen verschiedene (Art. 8 und 9). Den Verfall des Weingartens an den Bergherrn wegen Vernachlässigung des Weingartens und die Abstiftung des Holden und dessen Er-

<sup>12</sup> „Des habent sich die leut, di den weingarten also bestanden haben . . . verpanden.“



satz durch einen anderen setzt die Urkunde von 1329 gar nicht voraus.

Die zwischen dem Orden und den Holden getroffenen Vereinbarungen im Jahre 1236 wurden über den Rat der Ordensbrüder selbst getroffen, das heißt soviel, sie wurden den Bergholden einfach diktiert. Aus dem Wortlaute der Urkunde vom Jahre 1329 dagegen ist ein Übereinkommen beider Parteien zweifelsohne zu ersehen: *des* (d. h. der Erfüllung der in den ersten vier Artikeln ausgesprochenen Bestimmungen) *habent sich die leut, di den weingarten also bestandn habnt, als si vorbenant sint, vor mir* (dem Komtur) *willicheich gepunden und gelobt pei irn treun!*

Die Urkunde von 1329 beruft sich ausdrücklich auf das steirische Weinbergrecht (*als weingartrecht ist in dem land ze Steyer*), während, worauf bereits vorher aufmerksam gemacht wurde, diese Berufung in der Urkunde von 1236 fehlt. Es ist somit die Urkunde von 1329 die älteste unter den steirischen Weingartbriefen — soweit sich bis jetzt das vorhandene Quellenmaterial überblicken läßt —, welche zuerst von einem spezifisch „steirischen Weinbergrecht“ spricht, eines Rechtes, dessen Einzelsätze für das ganze Land Geltung besaßen; welche Tatsache es jedoch keineswegs verhinderte, daß spezielle Übereinkommen zwischen Bergherrn und Bergholden geschlossen werden konnten, wie wir dies aus dem Inhalte der beiden Urkunden von 1236 und 1329 ersehen konnten.

Daß in den sogenannten Weingartbriefen, die uns aus der Zeit des 14. Jahrhunderts erhalten geblieben sind, außer den üblichen Formeln hinsichtlich des Besitzrechtes des Bergholden und dessen Verpflichtung zur Leistung des Bergrechtes weitere bergrechtliche Bestimmungen aufgenommen wurden, zu deren Einhaltung und Erfüllung der betreffende Bergholde sich verpflichtete, läßt sich an nachstehenden Urkunden verfolgen.

1335, 24. April, beurkundet Albrecht der Prichzen und seine Hausfrau seine Verpflichtung, dem Frauenkloster zu Mahrenberg alljährlich 3 Eimer Bergrecht und 2 Bergpfennige zu dienen,<sup>14</sup> mit der Versicherung: *swann wir in*

<sup>14</sup> Orig., Nr. 2082\*, L. A. — Gleichlautend Urk. Nr. 2083\*, ebd., vom 12. Mai 1335.

(den Klosterfrauen) *die 5 emper perchrechts ze rechter zeit nicht geben, so schull wir unser recht haben verloren, di wir haben auf den vorgenannten weingarten und schullen sich die vorgenannten vrowen unsers weingarten unterwinden.*<sup>17</sup>

1336, 15. Juni, verkauft Philipp der Freysinger dem Hertl von Teuffenbach mehrere von den Grafen von Pernstein zu Lehen rührende Weingärten:<sup>18</sup> *Es hat ouch das perchrecht und der zehent das recht, das es die leute, die dasselbe perchrecht und zehent gebent, führen sollen gen Vischach, als man es zu recht von aller dar gefuert hat, und sullen ouch die leute, der die obgenanten weingarten sind, alle jar eins gen zu dem perchtaiding gen Vischach und soll jeder man von seinem tail geben dem pergmaister einen helbling.*

1341, 30. Jänner, Marburg, beurkunden Hertel zu Marchpurch, seine Frau und seine Erben, daß sie von Bischof Konrad von Gurk einen in der Zweinich gelegenen halben Weingarten bestanden haben<sup>19</sup> unter folgenden Bedingungen: Die jährliche Bergrechtsleistung beträgt 8 Eimer Wein, *die wiew alle jar dien und antwurten schullen in seinen haus in seinen cheller ze rechtem perchrecht desselben weins, der in dem selbigen weingarten gewachsen ist. Auch schull wiew in dien und geben alle jar ain perchphenninich des naesten sonntages nach Ostern; und ob der wein verfür von schauwer oder von ungelüch, so schulle wiew im andern wein als guten, als er in den weingarten gewachsen waer. tue wiew des niht, so schol man in auf unsern schuden chauffen und schol man daz haben auf uns und allem dem, daz wiew haben und schol seu der statrichter daz Marchpurch der vorgenanten 8 emper weins gewaeren von unserm gut, und ob wiew den perchphenninich niht geben an dem vorgenanten tag, so schol man auf den perchphenninich vragen nach landesrecht in Steyer, auch schulten wiew und loben in fümph jaren alle jar inzelegen acht fuder mist, thue wiew des niht, so schol sich des vorgenanten weingarten mein herr ... vor dem lesen sich hinwider underwinden.*

<sup>17</sup> Mod. Abschrift Nr. 2957\*, ebd. (nach Brundl, Urkundenbuch der Familie Teuffenbach).

<sup>18</sup> Orig. im bischöfl. Archiv zu Straßburg. — Abschrift Nr. 2178\*, L.A.



1385, 5. August, übergeben Propst Albrecht und das Kapitel zu Gurk dem Hensl zu Melnik und Nikl dem Strygel von Marburg einen zu Melnik gelegenen Weingarten zu *rechtem purchrecht*<sup>19</sup> unter nachstehenden Bedingungen: *... als das seu ... uns und unsern gotzhaus ... davon dienen und raichen schullen 9 Eimer Most zu rechtem Zins ... und die schullen seu uns albeg vor sand Mertentag antburten in unsern cheller gen Tresternitz. ... sie mugen auch wol jesleicher mit keinem tail iren frum wol schaffen, ... versezzen oder verkaufen, wann ir ainem des nötdurft geschicht.* Bei Nichtleistung des Zinses *... mügen wir wol lazzen fragen auf den selb tail des weingarten umb den versezzen zins als purchrecht und der stat gewonhait ist ze Marchpurch ... wer aber daz seu den weingarten versezzen oder verchaulffen wollen, welher tail das wer, so schullen seu uns des ersten damit nöten und schullen daz unsern loener gen Tresternitz zu wissen tun, der scholl uns daz dann anpringen und was wûr dann darinne tun wellen, daz schullen wir seu darnach in vierzehen tagen wizzen lassen, wolten wir dann nicht darauf leihen oder chaulffen, so mugen seu aver iesleicher mit seinem tail iren frum wol schaffen, versetzen oder verchaulffen ... nach purchrechts gewonhait als ander ir eigenleich guet.*

### 3. Die Entstehung und Ausbildung des steirischen Weinbergrechtes.

Das steirische Bergrecht ist spezifisch steirisches Gewohnheitsrecht und als solches ein Teil des steirischen Landrechtes im allgemeinen. Die Rechtssätze, welche das steirische Bergrecht in den älteren, uns leider nicht in seiner Gänze, sondern nur in gewissen Einzelbestimmungen bekannten Formen aufweist, beziehen sich auf den Weingarten als Rechtsobjekt, auf das rechtliche Verhältnis zwischen Bergherrn und Berggenossen, welches außerhalb der allgemeinen, zwischen Grundherren und Holden gewohnheitsrechtlich geübten Normen stand, gegeben durch die im Weingarten, dessen Bebauung und besondere Einschätzung als Kulturobjekt lie-

<sup>19</sup> Orig., Domkapitelarchiv zu Gurk. — Mod. Abschrift, Nr. 3530<sup>b</sup>, I. A.

gende Ausnahmsform gegenüber den übrigen im Lande zu Recht bestehenden bäuerlichen Besitzformen und Untertänigkeitsverhältnissen.

Daß die zunächst entweder gewohnheitsrechtlich sich ausbildenden oder, wie wir es aus der Deutschordensurkunde vom Jahre 1236 ansehen konnten, vom Bergherrn selbst gesetzten Rechtsbestimmungen sich im Laufe der Zeit in die landrechtliche Form eines steirischen Bergrechtes konsolidierten, um dann ausdrücklich als ‚Bergrechtsrecht‘ niedergeschrieben zu werden, ferner daß man seit dem 14. Jahrhundert bereits von einem steirischen Bergrecht im Zusammenhang mit dem ‚steirischen Landesrecht‘ oder der ‚Gewohnheit im Lande‘ sprach, hängt meines Erachtens ebenso mit der Bedeutung des Reblandes und dessen Bebauung als eines wichtigen Teiles der Bodenproduktion im Land und einer dadurch bedingten erhöhten Fürsorge für dieselbe zusammen wie mit jener Ausnahmestellung, welche die Weingärten als adeliger, bürgerlicher oder bäuerlicher Besitzstand einnahmen. Weiters zählten die Weingärten, soweit sie nicht als ‚freie Weingärten‘ im Eigenbetrieb des Gutsherrn selbst standen, zu jenen Besitzformen, über welche nicht allein der Bergherr als Grundherr zu entscheiden hatte. Den Inhabern von ‚Bergrechten‘ stand in gewissen Rechtsangelegenheiten bereits frühzeitig das Recht der Diagnos an eine höhere Instanz offen, während anderen untertänigen Klassen dasselbe lange verschlossen blieb.<sup>1</sup> Außerdem lag, wie bereits früher ausgeführt wurde,<sup>2</sup> dem Bergrechte die Besitzform des Kauf- oder Erbpachtrechtes schon seit früher Zeit inne, eine Besitzform, welche vor allem auf die Meliorierung des Rebengrundes hinzielte. Das Bergrecht stand auf der gleichen rechtlichen Stufe wie das Burgrecht, und diese Beziehungen zwischen Berg- und Burgrecht finden sich in den urkundlichen Formeln deutlich ausgesprochen.

So schieden sich die Bergrechte von den übrigen bäuerlichen Besitzformen, die in Steiermark als Leibgeding, Zeitpacht und Freidienst üblich waren, näherten sich jedoch

<sup>1</sup> A. Mell, Die Anfänge der Bauernbefreiung in Steiermark unter Maria Theresia und Josef II. Forsch. V. 1 (1901), S. 34 f.

<sup>2</sup> Siehe S. 17.



jener Besitzform, die als ‚Kaufrecht‘ bereits frühzeitig sich nachweisen läßt.<sup>3</sup> Dazu kam, daß im Laufe der Zeiten namentlich der kleinere Adel und die Bürgerschaft sich um den Besitz von Weingärten bemühten. Grundholden wie Bürger wurden somit Berggenossen und waren beide den bergrechtlichen Bestimmungen unterworfen. Doch klebten weder Bürger noch Bauer an der Scholle des Rebengrundes wie der Holdé an seiner Hube oder an seiner Hofstätte. Für beide gab es für den von ihnen behauten und gepflegten Weingartengrund eine weitere und größere Sicherung ihres Besitzes und ihres Verhältnisses zur Berg- als Grundherrschaft als für den im gutherrlich-untertänigen Verhältnisse stehenden Bauer. Diese Sicherung lag zunächst in dem des öfteren erwähnten Appellationsrechte der Berggenossen an den Landesfürsten, beziehungsweise dessen Stellvertreter in Weinbergsangelegenheiten, andererseits aber auch in der frühzeitigen Festlegung der weinbergrechtlichen Normen als eines Teiles des steirischen Landesrechtes.

Auf diese Umstände hat man nicht Bedacht genommen, als man die ‚Bergtaidinge‘ mit den ‚Banntaidingen‘ der Grundherrschaften identifizierte und meinte, beide, Berg- wie Banntaidinge, seien von allem Anfang an durch Rechtsweisung entstanden.<sup>4</sup>

Das Geltungsgebiet der bäuerlichen Rechtsquellen und deren schriftlicher Niederschlag in besondere Taidings- oder Bannbücher war stets ein beschränktes: es bezog sich im besten Fall auf die betreffende Grundherrschaft in ihrer Glänze oder auf eine bestimmte Gegend oder aber auch nur auf gewisse Teile jener, auf das herrschaftliche Amt, auf die Hofmark, auf das Dorf oder auf die Gemeinde (Nachbarschaft). Das Recht wurde von der Herrschaft und von den Untertanen gesetzt und gesprochen; die Fragen, welche der Vorsitzende des Gerichtes stellte, von den Untertanen als Gerichtsgenossen beantwortet und späterhin Frage wie Antwort aufgezeichnet.

<sup>3</sup> Meil, a. a. O. S. 12 f.

<sup>4</sup> Über das Berggericht als ‚grundherrliches Gericht‘ siehe A. v. Luschin, Geschichte des älteren Gerichtswesens in Österreich ob und unter der Enns (1879), S. 187 ff.

Das Geltungsgebiet des Weinbergrechtes war das gesamte Rebenland der Steiermark. Dieses Recht war eben Landesrecht geworden, und zwar für alle, welche einer Berggenossenschaft angehörten. Hier, im Lande Steier, fehlte jener „große Partikularismus“, von dem in Sachen der bürgerlichen Rechtsquellen V. Hasenöhrl<sup>5</sup> mit Recht spricht; im Gegensatz zu Österreich,<sup>6</sup> wo ein solcher aus den so zahlreichen Bergrechtsaufzeichnungen (Bergtaidingen) zutage tritt und nur bei einzelnen Bergherrschaften eine Annäherung der Bergrechtstexte (Generalisieren der Weistümer) sich nachweisen läßt. Die Niederschriften, welche uns vor der Ausgabe des steirischen Bergrechtsbüchels im Jahre 1543, wenn auch nur in geringer Zahl, erhalten geblieben sind, geben das in Steiermark geltende Bergrecht wieder; sie beziehen sich ausdrücklich auf das „*pergrecht in Steir*“. Bergrechtliche Öffnungen für bestimmte Grund- und Bergherrschaften sind, wenn wir von der zwischen Bergherrn und Berggenossen des steirischen Drau- und Pöbnitzgebietes etwa um 1450 geschlossenen Vereinbarung, der späterhin als zweiter Teil des steirischen Bergrechtes offizieller Charakter zuerkannt wurde,<sup>7</sup> absehen, nirgends nachweisbar. Selbst jene Erweiterungen der bergrechtlichen Bestimmungen im Rahmen einzelner Bergherrschaften des Landes, welche schließlich zu einer offiziellen Revision dieses Rechtes in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts führten, weisen bei weitem nicht auf Änderungen hin, die wichtige und einschneidende Umwälzungen auf dem Gebiete der bergrechtlichen Verhältnisse der Steiermark herbeizuführen berechnet waren. Dies wissen wir aus den Verhandlungen zwischen der Regierung und der Landschaft in dem erwähnten Zeitraum und aus den uns vorliegenden Bergrechten selbst. Ebensowenig findet sich ein Anhaltspunkt, der darauf hinweist, daß die steirisch-

<sup>5</sup> Beiträge zur Geschichte der Rechtsbildung und der Rechtsquellen in den österr. Alpenländern. Arch. f. öst. Geschichte, XCIII, S. 341.

<sup>6</sup> Für Niederösterreich wird das „Bergtaiding“ zuerst in einer undatierten Urkunde des Propstes Walther von Klosterneuburg (1220–1223) erwähnt: „... et semel in anno interit placito, quod pro jure montis habetur.“ Font. rer. austr. Dipl. XXX, S. 3, Nr. 3.

<sup>7</sup> Siehe S. 69 ff.



bergrechtlichen Bestimmungen durch Rechtsweisung entstanden sind. Hierzu betone ich jedoch ausdrücklich, daß diese Behauptung nur für den ersten (allgemeinen) Teil des steirischen Bergrechtes gilt.<sup>7</sup> <sup>8</sup> Der zweite (strafrechtliche) Teil über ‚Fall und Wandel‘ wurde von den Berggenossen selbst gesetzt, und zwar sicherlich im Einvernehmen mit der Bergherrschaft oder dem Bergmeister als deren Stellvertreter.<sup>8</sup>

In Gegensatz zum steirischen Bergrechte stellt sich jene Aufzeichnung, welche als die einzige bis jetzt erhaltene und bekannte Rechtsquelle in kärntnischen Weinbergsangelegenheiten, in der Augustinerpropstei Eberndorf in Kärnten, und zwar für deren Weingebiet zu Sittersdorf, uns über den Verlauf der dortigen Berggerichte, der Bauntaidinge und über die bei diesen gefällten Sprüche (*Urteile*) ein klares Bild von der Entstehung derartiger Rechtsweisungen in der Form der Niederschrift (des Bergtaidingprotokolls) überliefert.<sup>9</sup> Diese Rechtsweisungen unter dem Vorsitz des Eberndorfer Propstes beginnen bei dem Jahre 1444 und werden bis zum Jahre 1607 fortgesetzt. Entweder stellt der Vorsitzende des Taidings den *im Ringe* versammelten Bergleuten, der Berggemeinde, die Frage oder gibt der Bergherr kund, was Rechtens sein soll, womit sich die Berggenossen einverstanden erklären: *Des sind die perkleut all willig gebesen.*<sup>10</sup> Aus den Protokollen der Sittersdorfer Gerichtsversammlungen hat nur der Verfasser der *statuta juris montani in Sittersdorf* einzelne Rechtsöffnungen und taidingliche Beschlüsse zusammengeschrieben. Die Niederschrift dürfte bald nach dem Jahre 1486 erfolgt sein. Ein zweiter Schreiber ergänzte das Sittersdorfer Bergrecht (mit acht Artikeln) bis einschließlich 1535 (jüngeres Sittersdorfer Bergtaiding).<sup>11</sup> Die Sittersdorfer Rechtsweisungen weisen nur geringe Übereinstimmungen mit den steirischen Bergrechten des Mittelalters auf; eine direkte Anlehnung an steirische Bergrechtsverhältnisse ist

<sup>7</sup> • Siehe S. 39.

<sup>8</sup> Siehe S. 41 f.

<sup>9</sup> A. Mell, Das Sittersdorfer Bergtaiding. Ein Beitrag zur Geschichte der bäuerlichen Rechtsquellen Kärntens. Carinthia I, CIII (1913), S. 137 – 162.

<sup>10</sup> Ebd., S. 140.

<sup>11</sup> Ebd., S. 155.

nicht ersichtlich, und die gegenseitigen Übereinstimmungen beruhen auf den im Weingartenbetriebe selbst liegenden gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen.<sup>12</sup>

Eine — und zwar die erste — Niederschrift steirisch-bergrechtlicher Bestimmungen, und zwar auf Grund von bei einzelnen Berggerichten, ähnlich wie bei der Anlage des erwähnten Sittersdorfer Bergtaidings, erfolgten Rechtsweisungen, müßte bereits vor der Anlage des steirischen Landrechtes erfolgt sein; dann wäre man vielleicht zu der Annahme berechtigt, daß aus diesen Rechtsöffnungen oder zumindest durch eine Auswahl von solchen das steirische Landesbergrecht entstanden sei. Die auf uns überkommenen mittelalterlichen Bergrechte stimmen aber im wesentlichen miteinander überein. Wir können also nicht von einem spezifischen Admonter, Gösser oder Pettauener Bergrecht sprechen. Form und Inhalt dieser Bergrechte geben eben nur das wieder, was seit früher Zeit als das Bergrecht des Landes Steier galt.<sup>13</sup> Daß man späterhin, etwa in der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, bei einzelnen Bergherrschaften die alten landrechtlichen Bestimmungen entweder erweiterte oder auch einschränkte und daß so eine gewisse ‚Unordnung‘ eintrat, ergibt sich aus dem Beginn der Verhandlungen anläßlich der Kodifikation dieses Rechtes.

Der Unterschied zwischen dem Bergrechte, das für unser Land galt, und jenen bergrechtlichen Aufzeichnungen, wie wir solche z. B. für Niederösterreich und Kärnten kennen, liegt klar vor uns. Daher kam es nur in Steiermark zur Kodifikation des Bergrechtes als eines für das ganze Land geltenden Gesetzes, und zwar auf Grund und in engster Anlehnung an jenes Recht, welches bereits die Urkunden des 14. Jahrhunderts ausdrücklich als das *„pergrechtsrecht im land ze Steier“* bezeichnen.

Der Charakter des steirischen Bergrechtes als eines für das ganze Land gültigen Rechtes und als eines Besitzrechtes von besonderem Inhalte kommt deutlich zum Ausdruck in der Formulierung der ‚Weingart-

<sup>12</sup> Ebd., S. 156 ff.

<sup>13</sup> Siehe Abschnitt 4 über die handschriftlichen Überlieferungen.



briefe<sup>14</sup>, d. h. jener Urkunden, welche der Verkäufer eines Weingartens in der Person des Bergherrn selbst oder eines Berggenossen dem Käufer auszustellen verpflichtet war. Die da gebrauchten Formeln besagen das Versprechen des Verkäufers, den abgeschlossenen Verkauf gegen jedermann zu schirmen und aufrechtzuerhalten „nach Bergrechtsrecht und des Landes Steier Gewohnheit“.

In den ältesten mir bekannten Weingartbriefen aus den Jahren 1323<sup>15</sup> und 1329<sup>16</sup> wird nur vom *landrecht* in Steyr<sup>1</sup> gesprochen. Dagegen findet sich in Österreich die formelle Erwähnung des Bergrechtes im Zusammenhang mit dem Landesrechte bereits früher.<sup>17</sup> In der Marburger Bergrechtsurkunde vom 17. Juni 1329<sup>18</sup> erfolgte die Übergabe eines Weingartens mit allen Rechten *als weingartrecht ist in dem land ze Steyr*<sup>1</sup>, und im Jahre 1339<sup>19</sup> verkauft der Wiener-Neustädter Bürger Engelmar einen zu Welsdorf gelegenen Weingarten, der dem Kloster Neuberg dienstbar

<sup>14</sup> Fall 1338: *„Die perckhohegkeit aber gehört dem gottshaus allein, dem alle perckholden zu gehoramen und mit iren strittighaiten unterzutehen, ire weingartbrief mit dem perckaigill, welches das gottshaus in handen, vertigen zu lassen schuldig“*. W. T. X, S. 250, Z. 29–32.

<sup>15</sup> 1323, 24. April, Marburg. Walther Bünger zu Marburg verkauft dem Abt und dem Gotteshaus zu Admont *„drei redeubere perckrechts, die si uns alle jar gedient haben von irem grozzen weingarten daz Roitz und die perckphennunge, die si uns davon gedient haben ... als des landes recht ist in Steyr“*. L. A., Urk.-Kop. Nr. 1936\*.

<sup>16</sup> 1329, 1. November, Marburg. Mertel Eberhards Eldam zu Marburg verkauft dem Kloster Admont acht Elmer Weines *„perckrechtes und 8 1/2 perckrechts ... auf den weingarten ... die Einkün ...“* um 3 Mark und 7 1/2 Lot gewogenen Silbers. Dafür verbürgt sich Eberhard, *„daz wir ... das vorgenant perckrecht schoemen ... als das landrecht in Steyr ist“*. L. A., Urk.-Kop. Nr. 1986\*.

<sup>17</sup> 1311, 17. April, Wien. Ludwig von Toeblich, Forstmeister in Österreich, und seine Frau verkaufen *„mit unzers perckmuider hant heren Chunrad dem Jügermeister“* einen Weingarten, *„des fünfviertail sind“* um 82 H. 3 dem Niklas Plöder *... als perckrechtes recht und des landes recht ze Österreich“*. L. A., Ha. 527<sup>b</sup> (α. 2235), S. 1170, Nr. 250. — Urk.-Kop. Nr. 1747\*. Die gleiche Formel in Urkunde von 1315 und 1322 (*„als perckrechtes recht ist und des landes recht in Österreich“*), Urk.-Buch von St. Pölten, S. 235, Nr. 194 und S. 236, Nr. 215.

<sup>18</sup> Notizenblatt I, S. 295. — Siehe S. 19 ff.

<sup>19</sup> 1339, 23. April. Orig.-Urk. Nr. 2135\*, L. A.

ist,<sup>20</sup> um 27 fl S und verspricht, denselben zu schirmen *als percrechtes recht ist und der zwaior lande recht und gewonhait zu Ostreich und ze Steyr*. Die ausdrückliche Erwähnung der beiden Landesrechte erklärt sich aus der verschiedenen Landeszugehörigkeit des Verkäufers und des Käufers.<sup>21</sup> Etwa seit der Mitte des 14. Jahrhunderts sind die Formeln *als percrechtrecht ist nach des landes gewonhait zu Steyer*, *nach percrechtrecht als gewonhait ist in dem land zu Steyr* usw. die allgemein gebräuchlichen.<sup>22</sup>

Ein weiterer und nicht unwesentlicher Beweis für die nach anderer Richtung hin bereits hervorgehobene Ausnahms-

<sup>20</sup> *Ist auch die eigenschaft des selben weingarten der vorgenannten bruder in dem Neunperg.*

<sup>21</sup> 1374, 12. Juli. Hermann der Spiegel von Enzenrewt verkauft mit der Hand des Bergherrn Ritter Stephan der Wurmpant zu Stuppach einen Weingarten zu dem Bösenpüchl um 66 fl S . . . *als ander percrechtes und percrechtsgewonhait ist nach der zwaior land recht zu Ostreich und ze Steir*. Orig.-Urk. Nr. 3197\*, I. A.

<sup>22</sup> 1352, 27. März, Neunkirchen (*als percrechterecht ist nach des landes gewonhait zu Steyer*). Ebd., Nr. 2442. — 1357, 18. Jänner (*nach eigens recht und nach percrechterecht als gewonhait ist in dem land zu Steyr*). Ebd., Nr. 2300. — 1384, 22. März (*nach percrechterecht und nach des landes recht u. gewonhait in Steyr*). Ebd., Nr. 3486\*. — 1385, 26. September (*nach zhaufre- und weingartrecht in dem lande zu Steyer*). Ebd., Nr. 3533. — 1386, 1. April (*nach zhaufrechten, nach weingartenbrecht und nach des landes gewonhait und recht ist zu Steyr*). Ebd., Nr. 3554. — 1387, 28. November (*nach des landesrecht in Steyr*). Stiftsarchiv st. Lambrecht. Kop. Nr. 3612, I. A. — 1398, 30. November (*als landesrecht und gewonhait ist in Steyr*). Ebd., Nr. 3959. — 1445, 6. Dezember (*nach percrechtes rechten und als gewonhait ist in dem lande Steir*). Ebd., Nr. 5997\*. — 1448, 11. März (*nach percrechterechten und landesrechten in Steyr*). Ebd., Nr. 6111\*. — 1449, 14. Februar (*nach landesrechten in Steyr*). Ebd., Nr. 6166\*. — 1457, 21. April (*nach percrechterechten und nach den landesrechten in Steyr*). Ebd., Nr. 6623\*. — 1464, 27. Februar (*nach landesrechten und gewonhaiten in dem land Steir*). Ebd., Nr. 7910\*. — 1445, 6. November. Handfeste König Friedrichs (Nr. A, 13 der landschaftlichen Privilegien, I. A. — Luschn, Beitr. IX, S. 186, Nr. 15): *Keller und press bei den weingärten zu pauwen. Item als die burger zu Marchpurz muosen, das niemand in einer weill wegs keinen keller noch press umb die selb stat haben soll, mag ain jedre prelat, herr, ritter oder knecht, burger oder paure zu seinem weingarten auf seinem grund wol einen keller und press setzen, nach dem und das an andern enden im land Steyr bei den weingärten recht, gewonhait und notturftig ist.*



stellung der steirischen Bergrechte im grundherrlichen Gesamtverbande ist in dem schon frühzeitig nachweisbaren Rechte der Dingnus von dem Urtheil des Berggerichtes an den Landesfürsten zu finden. Konnte bei grundherrlichen Gerichten (Taiding, Urbarsgericht) diese Dingnus ausschließlich nur an den Grundherra ergehen, so änderte sich diese Rechtsanschauung schon seit dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, und zwar, wie A. v. Luschin<sup>22</sup> aufmerksam machte, als die Rechtsanschauung aufkam und festere Wurzeln faßte, daß rücksichtlich der wirklichen Oberhand alle Einwohner des Territoriums im gleichen Verhältnisse zum Landesfürsten standen, weil nun auch die Gutsuntertanen den Mut und die Berechtigung gewannen, ihre Sache das zweite Mal dem gemeinsamen Herrn Aller, dem Herzog vorzutragen. Damit begannen die Appellationen der Untertanen an die Regierung, beziehungsweise an den Landesfürsten selbst. Die Staatsgewalt wurde durch diese Erweiterung die zweite Instanz in Untertansangelegenheiten.<sup>23</sup> Für Steiermark läßt sich der Rechtsgang bei Untertausbeschwerden an den Landesfürsten in Einzelfällen schon in der Zeit Friedrichs IV. und Maximilians I. nachweisen,<sup>24</sup> und Kaiser Maximilian stellte die Landesvizedome als jene Organe auf,<sup>25</sup> welche zwischen dem Bauer und dessen Herrn, oder dem Pfleger oder dem Amtmann, vermitteln sollten; trotz des Sträubens der Grundherren, welche in diesem Vorgang eine Schmälerung ihrer althergebrachten Rechte ersehen. Es ist bezeichnend für die Rechtsanschauung des ausgehenden Mittelalters, wie z. B. der Bischof Sixtus von Freising über die Appellation der Untertanen an den Landesfürsten dachte. Darüber äußerte er sich (Jänner 1481) gegenüber seinem Pfleger folgendermaßen: *dass noch in menschengedächtniss niemand in diesen landen hat gedingt von der fürsten urbarrecht, nach von ihren lehenrechten, aber jetzt*

<sup>22</sup> Geschichte des älteren Gerichtswesens in Österreich ob und unter der Enns (1879), S. 165.

<sup>23</sup> Ebd., S. 187.

<sup>24</sup> Chmel, Bibl. des Hist. Vereines X, 399, 406, 407, 423. — Monum. Habsburg. II, 768, 825.

<sup>25</sup> A. Mëll, Lage des steir. Untertanenstandes (1896), S. 24.

*dingt man ohne unterschied davon vor unsern allergnädigsten herrn, den Römischen Kaiser.*<sup>27</sup>

Anders als mit den unter verschiedenen Rechtstiteln auf bäuerlichen Stellen sesshaften Untertanen verhielt es sich mit den sogenannten Bergholden in Sachen der Weinberggerichte und der Dingnus von diesen an die höhere Instanz des Landesfürsten. Für das Land unter der Enns liegen uns Beispiele vor, daß der Bergherr die vom Berggericht gefällten Erkenntnisse dem Herzoge in vereinzeltten Fällen zur Bestätigung vorlegte,<sup>28</sup> oder daß das herzogliche Kellermeisteramt als letzte Instanz entschied.<sup>29</sup> In Steiermark bestand das Recht der Appellation, wenigstens bei Klagen um Erbe, bereits frühzeitig. Dem steirischen Bergrecht ist der Artikel 133 des steirischen Landrechtes entnommen:<sup>30</sup> *Wann man chtail umb weingarten, . . . wann man urtail dingt, so soll man aller urtail, die man um weingart dingt, fur des herzogen cheller dingen.* Und der Artikel 1 des III. Teiles der Wiener Staatsarchivs-Hs.<sup>31</sup> besagt: *Item es mag nin jeder hold von seinem perkherrn oder perkmaister mit recht dingen, doch ee, wenn di urtail an den dritten khumbt, fur des herzogen keller.* und zwar in Anlehnung an das Verbot der Dingnus, bevor beide Parteien oder deren Vorsprecher zu Recht gesetzt haben.<sup>32</sup> Der herzogliche Keller, der Keller des Landesfürsten, mit dessen Vorsteher, dem herzoglichen Kellermeister, der seinen Sitz zuerst in Marburg als dem Mittelpunkt landesfürstlichen Weingartenbesitzes in Untersteier,<sup>33</sup>

<sup>27</sup> F. M. Mayer, Die Correspondenzbücher des Bischofs Sixtus von Freising, Beitr. XV (1878), S. 48. — Luschin, a. a. O., S. 185 f.

<sup>28</sup> Luschin, a. a. O., S. 191 und Note 342.

<sup>29</sup> 1342, 17. September, Wien, entscheidet Jans von Mannswörth „zu den erben der herzogen kellermeister in Osterreich“ für das Stift St. Pölten wegen eines dreijährig versessenen Weinbergdienstes. Urk.-Buch von St. Pölten, S. 348, Nr. 298.

<sup>30</sup> Bischoff, I. R., S. 133.

<sup>31</sup> W. T. VI, S. 411, Z. 5—8. — Gleichlautend der Artikel 8 des Stift Güssenseh Bergrechtes von Romatschachen (1462—1465). Ebd., S. 166, Z. 17—19.

<sup>32</sup> Vgl. den Art. 17 des steirischen Landrechtes (*Vom urtail*). Bischoff, I. R., S. 84.

<sup>33</sup> Der herzogliche Keller in Marburg wird zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1353 (Nr. 2475<sup>b</sup>, I. A.) erwähnt. — Ein herzoglicher Keller-Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 207, Bd. 4. A<sup>9b</sup>.



später in Graz hatte, wurde die zweite Instanz für Streitigkeiten in Weinbergangelegenheiten zwischen Bergherrn und Bergholden, das sogenannte Kellergericht in Steiermark.<sup>34</sup> ein Kollegialgericht unter dem Vorsitz des landes-

meister zu Lattenberg erscheint im Jahre 1249 (Urk. Nr. 1636b, L. A.). Paltram, der Richter zu Marburg, war 1344 *obrist herren an des herzogen stat* (ebd., Nr. 2251<sup>b</sup>), 1353 herzoglicher Kellermeister (ebd., Nr. 2475<sup>b</sup>). Die gleiche Stellung bekleidete später Hartnid von Pettan (1369, ebd., Nr. 3055<sup>a</sup>, *schellmeister, perckmeister und amptman*). Für die Nachfolger lautet der offizielle Titel *obrist kellermeister über des herzogen keller zu Marichburg* (1416 und 1432, ebd., Nr. 4618 und 5340). — L. A., Stockbure Nr. 211 (1498), Bl. 7a: *Instruction, was Bernhard Trugler Röm. kunigl. majestät uharer, kaiser und kellerer zu Marchburg in dem urbareramt seiner verweisung handeln und unrichten solle.* — Bl. 54<sup>r</sup>: *Wolfgang Rucell zu Grätz. Dem ist das cantner- und kellereramt zu Grätz zu treuer hand zu verweisen befohlen und im ain jar zu sold besant gelt et gulten Rheinsch.*

- <sup>34</sup> Nicol. de Beckmann beriehtet in seiner *Idea juris statuarii et consuetudinarii Stiriaci* . . . (Graz 1688) S. 254 f. über das steirische Kellergericht folgendermaßen: *Judicium montanum de vineis* ist diejenige mittlere Instanz, vor welcher alle Streitigkeiten um Berg-Recht, Weinberg, Weingärten u. dgl. proponiert und deduciert werden [siehe Steirisch. Ger. Orda. Art. I, P. 2], intelligt, wenn selbige Streitsachen zuerst vor der Berg-Obrigkeit als 1. Instanz gerichtlich ventilirt gewesen und also per appellationem auf gerichtliches Ansehen des verlustigten und beschwerten Theils an das Kellergericht als die andere und höhere Instanz gelangen, wovon mehr in dem Berg-Rechts-Büchlein gemeldet wird. . . . Im Kellergericht præsidiert der Herr Kellermeister, so allezeit ein Herr und Landmann ist . . . und hat in seinem foro 6 Practicanten sive Advocatos zu Assessores, von denen 4 ordinarii, die andere 2 aber sive extraordinarii sive supernumerarii etc. Wenn nun der actor oder reus mit des Kellergerichts Urtheil nicht zufrieden und sich des fallus laediret befindet, kann er zur . . . Regierung und Hofkammer tanquam ad supremum appellationis tribunalis provociren, um dazselbst seinen Spruch præsidi canonis controversiarum examine zu erwarten [vgl. k. Resolution von 1618, 11. Febr.]. Hier notandum, wenn ein Bergherr selber seinen Berg-Holden wegen Berg-Recht unrecht thut, thun das übrige unrechtmäßig weg nimbt oder als zu hoch wegen ihre Weinberg beschwert, so müssen die Bergholden ihren Bergherrn vor dem Kellergericht immensitate verklagen. Ist nun ein Theil mit des Kellergerichts Spruch nicht zufrieden, kann er von dessen Sentenz an die Regierung und Hofkammer als die höchste Instanz appelliren [ei prargnantem appellandi habent eam] und dazselbst . . . des letzten Spruch erwarten. Ebd., S. 253 unter dem Artikel „Klage“: 8. Ist wegen ehrsittigen Weingärten das Berggericht oder die Bergobrigkeit so in als causa vinorum primum instanciam hat, wovon der verlustigte Theil kann an das Kellergericht appel-

fürstlichen Kellermeisters.<sup>35</sup> Die Bergrechtsordnung vom Jahre 1543 (Art. 28) erweitert die Instanzen für Appellationen vom ordentlichen Berggericht, vom Kellermeister zum Landeshauptmann, Landesverweser und Vizedom, und zwar auf Grund des Mandates König Ferdinands I. vom 8. Juli 1527, Wien.<sup>36</sup>

Es wirft sich nun die Frage auf, welche Gründe bestimmend waren, daß den Bergholden die Rechtswohltat der Dingnuss an den Landesfürsten schon so frühzeitig zugestanden wurde. Allerdings ist anzunehmen, daß dieses Recht gewohnheitsrechtlich sich ausbildete, zunächst in besonderen Einzelfällen, bis zu jenem näher nicht bestimmbarcn Zeitpunkt, in dem dieses Recht ein Teil des steirischen Landrechtes wurde. Die Weingartenkultur auf steirischem Boden stand zweifelsohne auf hoher Stufe. Im Besitze des Landesfürsten lag ausgedehntes Rebland als landesfürstliches Kammergut. Andererseits bewegte sich zur Zeit des Babenberger Landes-

*iren. Aber wann ein Berg-Obrigkeit seinen Bergholden spolüret oder sonsten was unbillliches thut, so kann der Berghold die Bergobrigkeit immediate für das Kellergericht verklagen, allers sie muß Red und Antwort geben.*

<sup>35</sup> Siehe Anm. 34. — Kaspar Breuner, der Verfasser eines Kompendiums des steirischen Verwaltungsorganismus (um 1550) schreibt über dieses Organ folgendes: *'Kellermeister im landt Steyr ist der, so alle die handlungen verherdt, new weingarten und grundt dar anc gehörig antrifft etc. Dieser ist des künigs diener im landt.'* Kod. 8077, 2°, 15 Bl., Nationalbibliothek zu Wien.

<sup>36</sup> Orig., L. A., Nr. A. 40<sup>b</sup> der ständischen Freiheiten. König Ferdinand I. bewilligt über Bitte der steirischen Landschaft, . . . *das nu hinfuro alle und jede appellation von gedachtem unserm kellermeister ausgenudt für unsern landshauptman oder verweser und unserm rätthumb bemelte fürstenthums Steyr gegenwürtigen und kunftigen gebracht und wie sich gepurt erledigt, auch nerrer aus dem land nicht gefurt werden sollen. doch ob uns in kunftiger zeit die erledigung der appellation bei unsern landshauptman oder verweser und rätthumb danltz beliben zu lassen nicht gemaint sein wolt, das wir dannoch unsere wolgefallen nach ander ordnung geben und einsetzung thun mögen, damit dieselben in ander weeg erledigt und doch auch nicht aus dem land gezogen werden.* Ich stelle damit eine Behauptung richtig, welche ich seinerzeit in meiner Studie über die Lage des steirischen Untertanenstandes (1896), S. 94, aufgestellt habe, indem ich in der Verordnung Ferdinands I. den ersten Schritt, zwischen Untertan und Grundherrs zu vermitteln, ersah.



fürsten die Weingartenkultur in aufsteigender Linie und noch 1918 nahm die Steiermark unter den österreichischen Alpenländern den dritten Rang als Weinland ein. Neben den im Besitze des Landesfürsten befindlichen Bergrechten war zunächst jener der Klöster von Bedeutung, und diese bemühten sich, ihren bereits bei ihrer Gründung überkommenen Bergrechtsbesitz im Lande selbst oder, wie dies bei Göß und Seckau der Fall war, auch in Österreich zu vergrößern, durch geschenkweise Erwerbungen oder durch Kauf.

Der Charakter des Bergrechtes als eines besonderen Besitzrechtes wird seit dem Ende des 14. Jahrhunderts in den urkundlichen Formeln ausdrücklich betont. Bereits eine Urkunde vom Jahre 1373<sup>37</sup> deutet auf das Bergrecht als Erbpacht deutlich hin: *... und haben wir die vorgenanten guter alle gechofft in allen den rechten als ander weingarten erib ist der pauern in dem lande ze Steyer.* Seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts wird ‚Bergrecht‘ als ‚Kaufrecht‘ bezeichnet. So 1406: *das solliche kaufs- und perkrechtsrecht ist im land ze Steyer*,<sup>38</sup> 1452: *als kaufs-, waingartsrecht und gewonhait ist im land ze Steyer*,<sup>39</sup> 1456: *als erb- und perkrechtsrecht und gewonhait in dem lande Steir*,<sup>40</sup> 1458: *kaufs- und perkrechtsrecht im land zue Steier*,<sup>41</sup> 1466: *kaufs- und perkrechtsrecht und gewonhait in dem land zue Steier*,<sup>42</sup> 1468: *kaufs- und perkrechtschermrecht in dem lande Steyr*,<sup>43</sup> usw.

Die ausdrückliche Erwähnung des steirischen Bergrechtes neben der Gewohnheit und dem Landrechte des Landes Steier in bergrechtlichen Urkunden, und zwar bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundert, kann als ein weiteres Kriterium für meine bereits früher ausgesprochene Ansicht,

<sup>37</sup> 1373, 3. Jänner. Chuenrat Vnger von Glacental verkauft dem Hertel von Teulenbach genaunte Liegenschaften, von denen Geldzinse und Bergplenninge an bestimmte Personen zu dienen sind. I. A., Urk.-Kop. Nr. 3153<sup>a</sup>.

<sup>38</sup> Ebd., Kop. Nr. 4262<sup>a</sup>.

<sup>39</sup> Ebd., Orig., Nr. 6351.

<sup>40</sup> Ebd., Orig., Nr. 6563.

<sup>41</sup> Ebd., Orig., Nr. 6651<sup>a</sup>.

<sup>42</sup> Ebd., Orig., Nr. 7111.

<sup>43</sup> Ebd., Orig., Nr. 7240<sup>a</sup>. — Siehe auch die Zitate S. 31, Anm. 22.

das steirische Bergrecht sei in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts formuliert und damit auch aufgezeichnet worden, herangezogen werden. Erfolgte früher bei bergrechtlichen Verträgen nur die Berufung auf das in Steiermark geltende Landrecht, so erscheint im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts das steirische Bergrecht als ein Sonderrecht, aber zugleich auch als ein Teil des steirischen Landrechtes, in den Urkunden erwähnt. Ob wir bei dieser Formulierung es mit einer Beeinflussung durch österreichische bergrechtliche Verhältnisse zu tun haben, läßt sich nicht nachweisen, erscheint aber mit Rücksicht auf die sicher ältere Weingartenkultur in Österreich keineswegs ausgeschlossen.

## 4. Die Überlieferung.

### 1. Die Hs. 141 des Wiener Staatsarchives.

(Hier mit A bezeichnet.)

Diese Hs. wurde bereits (1879) von J. v. Zahn beschrieben<sup>1</sup> und mit jener Hs. o. 2191 des steiermärkischen Landesarchives<sup>2</sup> hinsichtlich der in beiden Hs. enthaltenen historischen Aufzeichnungen über die Stiftung des Dominikanerklosters zu Pettau verglichen.

Sie umfaßt 130 Papierblätter (180 × 215 mm), ist von einer Hand des 15. Jahrhunderts geschrieben und hinterlag ursprünglich bei der Staatsdomäne Thurnisch bei Pettau. Dieses „Collectaneum bei dem Predigerkloster zu Pettau“ enthält in seinem jetzigen unvollständigen Bestande von Bl. 1—3 das Register der in diese Hs. aufgenommenen Urkunden, von

<sup>1</sup> Über die Anfänge und den älteren Besitz des Dominikanerklosters zu Pettau. Beitr. XVI (1879), S. 6 und Anm. 13. — Neue amtlich beglaubigte Abschriften aus dieser Hs., die sich damals noch im Besitze des Pettauener Dominikanerklosters befand, in der Pap.-Hs. o. 2645 des L. A. — Siehe P. Bischoff, Rechtsbandschriften im steierm. Landesarchive. Beitr. VI (1869), S. 108, Nr. VII. — Luschin, Gerichtswesen, S. 189, Anm. 343, als Ms. 2625 citiert. — W. T. VI, S. 400, Nr. 75, 1, Quellenvermerke.

<sup>2</sup> Jetzt im Sonderarchiv Pettau, L. A. — S. Zahn, a. a. O., S. 41. — C. v. Böhm, Die Handschriften des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs (1873), S. 62.



Bl. 5—7<sup>a</sup> eine geschichtliche Darstellung der Gründung und der Anfänge des Dominikaner- (oder des sogenannten „oberen“) Klosters (*anfangk der stift des klostere von den von Pettaw*), nach Zahns Vermutung<sup>3</sup> eine Abschrift eines Originaloperates von etwa 1272, und von Bl. 7<sup>b</sup> Abschriften von Urkunden und Aufzeichnungen urbarialer Natur.<sup>4</sup>

Der weitere Inhalt dieser Hs. von Bl. 93<sup>a</sup> ab ist folgender: (Bl. 93<sup>a</sup>) *Nach Kristi geburd 1440 und darnach uber nach Kristi geburd tausend vierhundert und in dem acht und virlzigsten jar ist das ambt in der Jassenitz aufgeschriben, als es zu den selben zeiten dienstlich ist gewesen.*<sup>5</sup> — (Bl. 104<sup>a</sup>) *Anno domini 1440 et anno salutis 1448 ist aufgeschriben das nider ambt ze Liechtenegk, als es zu den selben zeiten dienstlich ist gewesen.*<sup>6</sup> — (Bl. 109<sup>a</sup>) *Nach Kristi geburt vierzehn hundert darnach in dem drei und virlzigsten jare ist ausgeschriben der zins, den unser convent hat hie zu Pettau, zu Marchburg und ze Leybnitz jertlich inzenemen.*<sup>7</sup> — (Bl. 112<sup>a</sup>) *Vermerkt das recht des pergrecht in Steir und wie man das besizen sol.* — (Bl. 113<sup>b</sup>) *Die wandl und veel in pergleding.* — (Bl. 115<sup>a</sup>) *Hernach sein vermergt der perggenossen ge-*

<sup>3</sup> Zahn, a. a. O. S. 12 f.

<sup>4</sup> Über diese verbreitet sich Zahn, a. a. O. S. 14—19. Da vor den Urkundenabschriften Grenzbeschreibungen der Güter des Geschlechtes von Pettau in der Nähe der Stadt und solche der Herrschaft Rohitsch (Bl. 77: *vermerkt die rait und pimerkch die meinem geurdigen herren von Pettaw zugehoren etc.* — Bl. 78: *Vermer(r)cht meins genedigen herren von Pettaw pimerkch waldt und grundt, die in zugehoren und mit allem wildpan, herlichkeiten und rechten sein vordien und er, mer man ir recht teg unversprochen haben innegehalten(?).* — Bl. 77<sup>b</sup>: *Hie ist vermerkt di pymerkch die zu dem haww und herrschaft Rohitsch gehoren*) gebracht werden die ausdrücklich von dem Herrn von Pettau sprechen, dieses Geschlecht aber im Jahre 1438 ausstarb, so ist die ursprüngliche Aufzeichnung dieser Grenzbeschreibungen vor 1438 zu setzen.

<sup>5</sup> Die Ämter Jassenitz und Liechtenegk wurden im Jahre 1399 dem Dominikaner- und dem Minoritenkloster zu Pettau *jedem Kloster zu seinem rechten* geschenkt (Bl. 82<sup>a</sup> der Hs. 141). — Zahn, a. a. O. S. 17 f. — G. E. Friess, *Gesch. der österr. Minoritenprovinz*. Arch. f. österr. Gesch. LXIV (1893), S. 109 f.

<sup>6</sup> Siehe Anm. 5.

<sup>7</sup> Siehe Zahn, a. a. O. S. 16 f.

*rechtikeit.* — (Bl. 116<sup>a</sup>) *Nach Kristi geburde viertzeenhundert und darnach in dem ain und funfzigisten jar ist aufgeschriben heder kloster zu Pettau perkrecht des obern ampts in der Jazzenitz und in der Zkrolintz, als es die zeit dienstlich ist gewesen.\**

Das Bergrecht, welches uns in der Aufzeichnung in Hs. 141 des Wiener Staatsarchives von einer Hand aus der Mitte des 15. Jahrhunderts vorliegt, zerfällt in drei voneinander streng gesonderte Teile.<sup>9</sup>

Der erste Teil mit seinen 17 Artikeln enthält jene bergrechtlichen Bestimmungen, welche das *recht des perkrecht in Steir* ausmachen, also ein für das ganze Territorium zu dieser Zeit bereits allgemein gültiges Weinbergrecht.

Der zweite Teil ist von den Berggenossen selbst gesetztes Recht, und zwar, wie ausdrücklich vermerkt wird, *darumb daß sei ire erb und guet und den teib dester sicher haben mögen*. Dieses gesetzte und dann aufgezeichnete Recht hatte zunächst eine rein örtliche Bedeutung im Gegensatz zu den im ersten Teil enthaltenen Bestimmungen. Dieses Recht war geltend für die entweder *enthalt* und *disshalb der Pessnitz* oder für die *enthalt* und *disshalb der Trag* sesshaften Berggenossen. Auf diese topographische Frage soll später noch zurückgekommen werden. Der zweite Teil enthält in seinen 16 Artikeln alle auf das Weinbergrecht bezüglichen strafrechtlichen Bestimmungen.

Der dritte Teil (in drei Artikeln) behandelt unter dem Titel *der perkgenossen gerechtikeit gen iren herren* das Recht der Dinguns vom Bergherrn an das herzogliche Kelleramt, das der Erben auf die Lehnfolge und die Gewere auf Bergrecht durch Besitz nach Jahr und Tag.<sup>10</sup>

\* Ebd., S. 18 f.

<sup>9</sup> Zuerst gedruckt bei Zahn, a. a. O. S. 19—24, dann W. T. VI, S. 406—411, Nr. 75, I.

<sup>10</sup> Die Bergtaidinge waren geradezu wie die grundherrlichen Banntaidinge Gerichtstage.\* Das Bergtaiding bildete den Kausalgerichtstand in

\* G. Winter, Das niederösterreichische Banntaidingwesen in Dürren, Jahrbuch f. Landeskunde von Niederösterreich N. J. XIII und XIV (1914, 1915), S. 221, gegen P. Oserwald, Die Gerichtsbezirke des patrimonialen Gewalts in Niederösterreich, Leipziger Historische Abhandlungen V (1907), S. 46, der in den Banntaidingen keine Gerichtstage erblickt.



Von Wichtigkeit ist es nun, die Abfassungszeit dieses dreiteiligen durch Hs. 141 überlieferten steirischen

Weinbergsangelegenheiten als eine spezielle Erscheinung des Rechtslebens in Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain.\* Gerichtsherr ist der Bergherr. Den Vorsitz im Bergtalding führt dieser, oder automeist sein Stellvertreter, der Amtmann, der Bergmeister. Urteiler sind die Berggenossen als die zum ungebotenen Ding Verpflichteten. Aus der Fülle der uns überlieferten Bann- und Bergtaldinge für das Land unter der Enns ist es bekannt, daß das Beisammensein von Richter, Gedinge und Umstand im Talding dadurch unterbrochen wurde, daß der Umstand, d. h. die zum Banntalding versammelten Dingpflichtigen, mit dem Vorsprecher (Redner, Rüger) von der Dingstätte abtrat und sich zu einer Besprechung zurückzog. Diese Besprechungen hießen nun Sprachen oder Fragen, und dieser Gepflogenheit entsprechend ließ man auch die Abschnitte des Taldings in drei oder in zwei Teile zerfallen.\*\* Die Zwei- oder Dreiteilung in der Verlesung der banngerichtlichen Bestimmungen scheint in Steiermark nicht üblich gewesen zu sein. Bis jetzt läßt sie sich nur beim Banntalding nachweisen, welches das Benediktinerstift Formbach in Bayern, beziehungsweise die Benediktinerpropstei Glocknitz zu Mühlwaid (bei Vornau) abhielt\*\*\* (*die erst sprach' — die ander frag'*).

Im Bergtalding zu Henzig (Niederösterreich, Viertel ob dem Wienerwald) aus der Mitte des 15. Jahrhunderts findet sich folgende Bestimmung†: *Item es ist zu wissen, das ein igliche perechtling hat drei sprach. in der ersten sol man lesen die prief, die das gotthaus hat von den hochgepornen fürsten von Österreich, damit si das gotthaus ze Maurbach mit besondern freihailn vergabt haben etc. In der andern sprach werdat gemelt ander gnewalt und gerechtigkeit der perg. In der dritten sprach werdat gemelt die gerechtigkeit und notdurft, die das leen und die huser antrefn.* Eine gleiche Dreiteilung finden wir beim Bergrechte auf dem Schauerberg zu Statzendorf aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.††

Einer ähnlichen Dreiteilung begegnen wir in den Aufzeichnungen des steirischen Bergrechtes in der Hs. 141 des Wiener Staatsarchives (Hs. A).††† Der I. Teil derselben (Art. 1—17, unter dem Titel *Vermocht das recht des pergrecht in Steir* usw.) enthält die Bestimmungen über die Besetzung der Bergtaldings, über die vorgeschriebene Leistung der Bergrechtallenste und die aus der Nichtleistung derselben entspringenden Folgen, über Kauf, Verkauf und Verpfändung der Weingärten, über Klage um Bergrecht. Der II. Teil (Art. 1—16) behandelt die *second nul vel in pergtding*, die durch Rechtsverlesung der

\* V. Hassenöckerl, *Österr. Landrecht*, S. 192. — Laschitz, *Glocknitz*, S. 187.

\*\* Winter, *a. a. O.* S. 224—226.

\*\*\* W. T. VI, S. 197, Z. 3 und S. 199, Z. 29.

† W. T. IX, S. 113, Z. 9—14.

†† W. T. IX, S. 409—413.

††† Siehe S. 57.

Bergrechtes festzustellen, und zwar zunächst durch die Stellung, welche diese Aufzeichnung in der Hs. A gefunden hat. Im Jahre 1443 werden die Zinse und Abgaben zu Pettau, Marburg und Leibnitz aufgezeichnet, im Jahre 1451 das Bergrecht des oberen Amtes in der Jazzenitz und in der Zkrainitz beschrieben. Zwischen diese Aufzeichnungen fällt die Eintragung des *pergrecht in Steir*<sup>9</sup>. Nehmen wir hiezu den Vermerk auf Bl. 104<sup>a</sup> der Hs. A, daß in den Jahren 1440 und 1448 das niedere Amt zu Liechtenegg, dessen Untersassen und Abgaben aufgeschrieben wurden, ferner die früher bereits erwähnten Grenzbeschreibungen und Herrlichkeiten des Gebietes der Herren von Pettau (Bl. 77—78), von denen der Schreiber vermutlich in der Stellung eines Verwalters von *meinem gnedigen herren*<sup>9</sup> spricht, weiters das Aussterben dieser Familie im Jahre 1438, so ist der Schluß wohl gerechtfertigt, daß die Niederschrift — ich betone ausdrücklich nicht die Abfassung — dieses Bergrechtes mit seiner Dreiteiligkeit und die Aufnahme derselben in Hs. A, und zwar gewissermaßen und vielleicht absichtlich als Einleitung zum Bergurbarium, in die Zeit zwischen den Jahren 1430 und 1451 zu setzen ist.

Es wurde bereits früher hervorgehoben, daß wir in dem zweiten Teil dieses Bergrechtes ein von den Berggenossen selbst gesetztes Recht zu sehen haben, im Gegensatz zum ersten Teil desselben, in dessen 17 Artikeln nicht der geringste Hinweis dafür zu finden ist, daß diese Bestimmungen von den Berggenossen im Einverständnis mit den Bergherren gesetzt wurden. Die Bestimmungen des ersten Teiles sind nicht gesetztes Recht, sondern Gewohnheitsrecht. Man vergleiche die einleitenden Worte zum 4. Artikel der ersten Teiles (betreffend Nichtleistung des Bergrechtes innerhalb Jahresfrist): *item hie ist von alter ain gewonhait*

Bergholden selbst festgelegt wurden. Der III. Teil (Art. 1—3) *permerkt der perghenossen gerechtikeit gen iren herren*<sup>9</sup>, Bestimmungen ausgesprochen landrechtlichen Charakters. In dieser Zusammensetzung des in Steiermark und hier wieder in einer bestimmten Bergherrschaft üblichen Bergrechtes tritt uns nun deutlich der Verlauf eines Bergtallings in drei Sprachen oder Fragen entgegen. Nur fehlt hier ein ausdrücklicher Vermerk über diese Dreiteilung, wie bei dem früher erwähnten niederösterreichischen Bergtalling zu Henzlg.



herkommen.' Die Aufnahme dieses ersten Teiles in Hs. A erfolgte daher auf Grundlage einer Vorlage, die im Besitz des Schreibers der bergrechtlichen Aufzeichnungen gewesen sein mußte. Woher er sich diese Vorlage verschaffte und eine Abschrift davon zu eigenen Rechtszwecken sich nahm, läßt sich nicht nachweisen.<sup>11</sup>

Nicht allein über die Abfassungszeit, sondern auch über die vermutlichen Ursachen, die zu der erwähnten Rechtsweisung der Berggenossen führte, gibt uns eine bisher nicht beachtete Urkunde gewisse Anhaltspunkte.<sup>12</sup>

Im Jahre 1447, an des heiligen kreutztag inventionis, schlichtet zu Pettau König Friedrich die *stör und zwitrecht ... so gewesen sind zwischen den brüdern und klosterleuten der Prediger und der münnern brüder orden ze Pettau ains und all irer gotsheuser leut und holden, die in weilent die von Pettaw geben haben, des andern tails*. Zwischen beiden Parteien wird eine *ordnung* gemacht und gesetzt. Aus den einzelnen Artikeln dieser Ordnung tritt die Klage der beiderseitigen Klosteruntertanen deutlich hervor: Beschwerden über die Überbürdung der Untertanen durch Robotverpflichtungen<sup>13</sup> und neue unberechtigte Steuerauflagen durch den Landesfürsten und durch die Grundherren selbst. Andererseits wird der Grundherr durch diese Ordnung in Sachen der richtigen Leistung von Zins und Abgaben, darunter namentlich des Bergrechtes in dem Ausmaße, wie diese früher den Herren von Pettau gereicht wurden, der altherkömmlichen Robotleistungen und des Heimfallrechtes von Untertanen-

<sup>11</sup> Seit frühen Zeiten war die Stadt Marburg der Sitz eines landesfürstlichen Kelleramtes, und zwar in Verbindung mit dem Gerichte. 1354 wurde Gericht und Kelleramt zugleich verpfändet. Der Kellermeister war auch zugleich Amtmann und Bergmeister, und es spricht für die Bedeutung des Amtes, wenn wir 1369 (Urk. Nr. 2055<sup>a</sup>, L. A.) Hertneid von Pettau in diesen Stellungen finden. Ließen sich etwa ein Amtmann oder Verwalter oder sogar die Prioren der beiden Pettauer Klöster vom Marburger Kellermeister eine Abschrift dieses einen Teiles des steirischen Bergrechtes ausfertigen?

<sup>12</sup> Abschrift in Hs. 92 [340], Pap., 4<sup>a</sup>, vom Jahre 1854 (Stiftungs- und Kahlbriefe des Minoritenklosters zu Pettau 1343–1465), Bl. 42<sup>b</sup> ff., L. A.

<sup>13</sup> *Daz sy den brüdern ir zins als getraid und wein zu beiden klöstern und darzu so viel tagewerch pvenholz fürn sollen.*

gütern bei Abzug der Holden,<sup>14</sup> durch besondere Bestimmungen geschützt.

Betreffend die Strafansätze heißt es: *Item von väll und wandl wegen . . . das die brüeder von allen peenmässigen sachen und tatn, die den tod nicht berürent, nach solhen gewonhaiten und rechten, so dieselben leut under in und in den gegenden daselbs habend, väll und wandl nemen mügen nach gnaden und an der leüt verderben, als von alter ist herkömen.*<sup>15</sup>

Vergleichen wir diesen in der Urkunde von 1447 enthaltenen Artikel, der den Klosterbrüdern und deren Untertanen Anwendung und Ausmaß der *väll und wandl* . . . *von allen peenmässigen sachen und tatn* sicherstellte, aber zugleich ausdrücklich betonte, daß hierin nach Gnaden und ohne der Leute Verderben nach altem Herkommen zu verfahren sei, mit der Einleitung der Rechtsweisung in der Hs. A, so ist ein innerer Zusammenhang zwischen Urkunde und Rechtsweisung unverkennbar. König Friedrich ordnet 1447 die Real- und Personalverhältnisse zwischen Grundherrn und Untertanen, gibt darüber bestimmte Verordnungen, spricht aber nur ganz allgemein, daß es hinsichtlich der Strafen und Bußen bei altem Herkommen, d. h. beim gewohnheitsrechtlichen Gebrauche zu verbleiben habe, empfiehlt jedoch die Untertanen dem Einsehen der Klosterherren; damit die Leute nicht *verderbt*, d. h. damit deren wirtschaftliche Existenzmöglichkeit gesichert bleibt. Über Art und Ausmaß der *völl und wandel* bei den einzelnen Delikten spricht sich die Urkunde von 1447 nicht aus. König Friedrich überläßt es stillschweigend dem künftigen Übereinkommen zwischen den beiden Parteien, in dieser Rechtsfrage selbst Ordnung zu schaffen.

Über die *wandl und veel in pergteding, die ainem perkherrn oder perkmaister verfallen sind*<sup>16</sup> sprechen die Pettau-er Klosterholden selbst zu Recht und setzen dasselbe,

<sup>14</sup> *Ob auch etlich der . . . holden abfürn und den egenanten brüedern etlich grünt verrieten oder ledig würden, darinn sollen si und ir anwalt alle die rech(t) haben und gepnuochen, als die abgenantz von Pettau sollen gehabt habent und von alter herkömen und landesrecht ist.*

<sup>15</sup> W. T. VI, S. 409, Z. 8–9.



*darumb daß sie (die Holden) ire erib und guet und den leib dester sicher haben mügen*.<sup>16</sup> Da nun die Bestimmungen über Frevelwandel und Wandelbetrüge auch in den Interessenkreis des Bergherrn fielen, so ist ein Übereinkommen zwischen beiden Teilen voranzusetzen. Daß dieses bald nach der landesfürstlichen Entscheidung vom Jahre 1447 zustande kam, spätestens jedenfalls aber vor dem Jahre 1451, beweist die Anordnung der Eintragungen in der Hs. A. In den Jahren 1440 und 1448 werden die Ämter Jassenitz und Liechtenegg 'aufgeschrieben', d. h. das Grundbuch über dieselben verfaßt oder erneuert; 1443 das Verzeichnis über die jährlichen Zinse zu Pettau, Marburg und Leibnitz angelegt und 1451 erfolgte die Anlage des bergrechtlichen Zinsregisters des oberen Amtes in der Jassenitz und in der Zkraltitz. Zwischen den Aufzeichnungen für die Jahre 1443 und 1451 fällt nun jene, das 'Bergrecht' betreffend. Die Abschnitte 1 und 3 desselben gingen auf bereits bestehende und daher ältere bergrechtliche Bestimmungen zurück;<sup>17</sup> der Abschnitt 2 (*wandl und veel in pergleding*) wurde aber durch Rechtsweisung der Bergholden auf Grund bereits bestehender Rechtsätze neu formuliert, aufgezeichnet und sodann dem Handbuch des klösterlichen Bergmeisters oder Bergamtmanes, also der Hs. A, einverleibt. Sicherlich als das Endergebnis der Verhandlungen zwischen Bergherrn und Bergholden auf Grund der von König Friedrich gesetzten Ordnung.

Es darf somit als ziemlich sicher angenommen werden, daß die besprochene Rechtsordnung (zweiter Teil der Hs. A) innerhalb der Jahre 1447 und 1451 zustande kam, Möglicherweise schon im Jahre 1448, nach oder zugleich mit der Neubeschreibung der Ämter Jassenitz und Liechtenegg.

In der Einleitung zum zweiten Teil des Bergrechtes Hs. A werden die Berggenossen, die zu Recht sprachen, als *inhalb und disshalb der Pessnitz, auch enhalb und disshalb der Trag* angesessen erwähnt, und auf Bl. 116 ff. dieser Handschrift das Bergrecht der beiden Klöster ohne Scheidungsangabe für das eine oder andere verzeichnet,<sup>18</sup> im ganzen

<sup>16</sup> Ebd., VI, S. 409, Z. 12–13.

<sup>17</sup> Siehe S. 39.

<sup>18</sup> Im Auszuge mitgeteilt von Zahn, a. a. O. S. 181.

etwa 433 Zinsige in 23 Örtlichkeiten. Diese Örtlichkeiten, soweit deren Namen sich auf heute reduzieren lassen, verteilen sich auf das Gebiet südlich und südwestlich von Pettau bis gegen Rohitsch, zusammengefaßt in die Ämter Jassenitz und Lichtenegg, also von diesen Ämtern gerechnet *disshalb der Trag'*, unter welchem Namen wohl kein anderer Flußlauf als der der Drau zu verstehen ist.<sup>19</sup> Nun spricht aber die oft erwähnte Stelle in Hs. A von den zur Rechtsweisung herangezogenen Berggenossen *enhalb und disshalb der Pössnitz*,<sup>20</sup> der oberhalb Friedau in die Drau mündenden Pöbnitz und weiters von jenen, die *enhalb der Trag'*, also am linksseitigen Draugebiet gesessenen, also von Bergholden, die auf Weinbergsgütern saßen, die nicht zum Besitzstand der beiden Pettauer Klöster, sondern zu jenem einer Reihe anderer Domänen gehörten, so vor allem zu dem an Weingartenbesitz so reichen Amte der Hauptmannschaft Pettau.<sup>21</sup> Daß diese im Bereiche des Pössnitzgebietes und in jenem jenseits der Drau gesessenen Berggenossen, obwohl in keinem grundherrschaftlichen Verhältnis zu den Pettauer Klöstern stehend, von den Bergholden dieser zu der Rechtsweisung über die Wandelfrevel herangezogen wurden, ändert nichts an der Zeitbestimmung, welche wir glaubhaft gemacht haben. Diese Heranziehung fremder Berggenossen zu dem erwähnten Rechtsakt geschah offenbar mit besonderer Absicht, einerseits

<sup>19</sup> Nach J. v. Zahn, Ortsnamenbuch, S. 145, lauteten die mittelalterlichen Bezeichnungen für den Draußuß: *Draus, Traha, Tra, Traha, Trag*. Die nahe von Rohitsch gelegene Gegend Drageina (1436: *in der Dragen* — 1443: *die Dragen unter dem Rohitzeworperg*, ebd., S. 143) kommt hier wohl nicht in Betracht. Da aber für den Draußuß die Namensform Trag oder Traga sich nicht nachweisen läßt, so ist für Hs. A, da das Original der Rechtsweisung uns nicht erhalten ist, ein Schreib- oder Lesefehler des Kopisten anzunehmen.

<sup>20</sup> Der Pössnitzbach bildete die Scheide zwischen den Landgerichten Marburg und Strass. Das alte Landgericht in Marburg erstreckte sich diesseits und jenseits der (oberen) Pössnitz.

<sup>21</sup> Siehe die Stockurbare dieses Amtes Nr. 50/<sub>138</sub> und 49/<sub>138</sub> L. A. — Über den bergrechtlichen Besitz der landesfürstlichen Kammergüter in Untersteiermark siehe A. Meß-V. Thiel, Die Urbare und urbarialen Aufzeichnungen des landesfürstlichen Kammergutes in Steiermark. Veröff. d. hist. Landes-Kommission XXV (1908).



um die gefaßten Beschlüsse in ihrer Rechtsbedeutung zu verstärken und dieselben nicht allein für die Berggenossen der Ämter Jassnitz und Liechtenegg, sondern auch für ein weiteres Bergrechtsgebiet bindend und geltend zu machen.

## 2. Die Hs. o. 367 des Grazer Landesarchives.

(Hier mit B bezeichnet.)

Diese Hs. stammt aus den Resten des einst so reichen Archives des Klarissinnenklosters Gös in Obersteiermark, welche durch den Historischen Verein für Steiermark dem steiermärkischen Landesarchiv abgetreten wurden.<sup>22</sup> Sie wurde bereits von F. Bischoff<sup>23</sup> und A. Mell<sup>24</sup> angezeigt und beschrieben: ein Quartband (133 × 162 mm) mit 24 Pergament- und 33 Papierblättern in mit Leder überzogenem Holzeinband. Auf dem Vorderdeckel ist ein Pergamentstreifen mit der Aufschrift *'Ramatschachen'* aufgeklebt. Inhaltlich ist die Hs. B ein Teilurbar des Stift Gös'sischen Amtes Ramatschachen (nö. Pischelsdorf, nö. Graz)<sup>25</sup> und eine Abschrift von der gleichen Hand aus dem großen die *'Wahrsagerin'* genannten Gesamturbar dieses Klosters aus den Jahren 1459 bis 1462.<sup>26</sup>

Der Inhalt der Hs. B ist folgender: Bl. 1<sup>a</sup>: *'Ain perk- und grundzinspuech zu Ramatschachen verneut und aufgeschriben anno Domini M<sup>o</sup> CCCL<sup>o</sup> sexagesimo secundo.'* —

<sup>22</sup> Jetzt aufbewahrt im Sonderarchive Gös das L. A.

<sup>23</sup> A. u. O. Beitr. VI, S. 109, Nr. 13.

<sup>24</sup> Die mittelalterlichen Urbare und urbarialen Aufzeichnungen in Steiermark. Beitr. XXV (1898), S. 49 f., Nr. CXII. — Siehe auch W. T. VI, S. 406, Nr. 75, I, Quellenvermerke, und ebd., VI, S. 163, Nr. 35, desgleichen.

<sup>25</sup> 1187, 1. Oktober, Gutenberg, bestätigt Herzog Otacher dem Verzicht der vollfreien Elisabeth von Gutenberg auf genannte Güter zugunsten des Klosters Gös u. a. auf *'univcrsum predium in Ramarschache cum vineis et omnibus terminis sive domo et jure montano de vineis'*, U. B. I, S. 668, Nr. 686. — Siehe O. Wotisch, Zeitschr. XXII, S. 127.

<sup>26</sup> Perg.-Hs. 7288 der Wiener Nationalbibliothek. Bildete die Grundlage für drei Teilurbare, die aus diesem Kod. ausgeschrieben wurden. Von Bl. 175<sup>a</sup>—180<sup>b</sup>: *'ain perk- und grundzinspuech Ramatschachen und aufgeschriben anno Domini M<sup>o</sup> CCCL<sup>o</sup> sexagesimo secundo.'* Siehe A. Mell, a. a. O. S. 44 ff., Nr. XXVII und S. 59 f. Nr. CXII.

Bl. 5<sup>a</sup>: „*Nota das perkracht zu Ramatschachen*“ (mit Vermerken über geleistete Zinse und Dienste bis zum Jahre 1490). — Bl. 13<sup>b</sup>: „*Vermerkt ist das richterrecht*“ usw. (Aufzeichnung der Rechte des Stiftes Göss zu Romatschachen).<sup>27</sup> — Bl. 16<sup>b</sup>, Urkunde: *suntag vor sand Merlentag anno etc. M<sup>o</sup> CCCC<sup>o</sup> sexagesimo quinto*, ausgestellt den Gotteshausleuten zu Romatschachen von der Äbtissin Benigna, welche ihnen über ihre Höfe, Huben, Hofstätten und Gründe Kaufrechtsgerechtigkeit verleiht, *also das si die nun inne haben und besitzen als kaufrechtsrecht in Steyer und unsers gotshaus gewonhait ist*, und zwar mit dem zehnten Pfennig als Veränderungsgebühr. — Bl. 17<sup>a</sup>: „*Vermerkt das recht über das perkracht und wie man das besetzen schol.*“<sup>28</sup> — Von Bl. 19 an sind die Eintragungen von anderer Hand: „*Ein perg- und grundzinspuoch auf Ramatschachen geschriben anno etc. in dem neunzehenden.*“ — Bl. 29<sup>a</sup>—47<sup>b</sup> leer. — Bl. 48<sup>a</sup>: „*Vermerkt, was ich Christan Aychperger ausgeben hab in meiner frauen weingarten zu Ramatschachen.*“ — Bl. 49<sup>b</sup>: „*Ist das bezahlt anno lxiijar.*“ — Bl. 50<sup>a</sup>: „*Vermerkt ist alles assach<sup>29</sup> und die most, so des lxiijars bei dem keller in dem lesen zu Ramatschachen gelassen worden ist am sambstag nach sand Michelstag.*“ (Mit Fortsetzungen für die Jahre 1462 und 1463.) — Bl. 52<sup>a</sup>: „*Anno lxiijl. hie ist vermerkt, was man zu Ramatschachen in dem keller gefechsnet.*“ — Bl. 53<sup>a</sup>: „*Vermerkt ist alles und jegliche assach ... so des lxiijar zu Ramatschachen gelassen worden ist.*“ Auf der Innenseite des Rückendeckels findet sich schließlich ein Vermerk über das Verhältnis des Romatschachner Bergeimers zu Salzburger und Weizer Weinmaßen.

Schon aus der stark abgenützten Form, in welcher diese Hs. aus dem Gösser Stiftsarchiv auf uns überkommen ist, spricht der Zweck, dem der kleine Pergament- und Papierkodex zu dienen hatte: 1. als Handbuch und Rapular des Bergmeisters zu Romatschachen, und 2. als Vormerkbuch für die eingegangenen Weindienste der Berghöhlen und die

<sup>27</sup> Abgedr. W. T. VI, S. 163—165, Nr. 33, I.

<sup>28</sup> Abgedr. ebd., VI, S. 165—166, Nr. 33, II.

<sup>29</sup> Assach, Assat n., großes Gefäß, Kübel.



Feuchungsertragnisse in den Keller. Die Anlage dieses Handbuches erfolgte zunächst, um die Abgaben und Dienste der Untertanen und Bergholden neuerlich zu fixieren, und zwar im Jahre 1462. Dieses neuangelegte Urbarium mußte seinen praktischen Zweck bis zum Jahre 1490 erfüllen. Bis zu diesem Jahre reichen die zahlreichen Vermerke über die von den Untertanen an das Stift geleisteten Abgaben, woran sich eine Abschrift der stiftischen Urkunde über die Verkaufrechtung der Bauergründe, die Aufzählung des sogenannten Richterrechtes und die Aufzeichnung des steirischen Bergrechtsstatuts, von der gleichen Hand wie das Vorangehende, schließen. Im Jahre 1519 wurde das *perg- und grundzinspuech* abermals *verneut*.

Die Eintragung des *recht über das perkrecht und wie man das besetzen schol* in die vorliegende Hs. B erfolgte unmittelbar nach dem Jahre 1465, und zwar aus dem erwähnten Gösser Gesamturbar von 1459 bis 1462.

### 3. Die Hs. 1161 (o. 3790) des Grazer Landesarchives.

(Hier mit O bezeichnet.)

Diese Hs. befand sich bereits einmal im Besitze des alten Joanneums-Archives, wenn sie auch im Jahre 1881 neuerdings von der Direktion des im Jahre 1869 von der steirischen Landschaft gegründeten steiermärkischen Landesarchives käuflich erworben wurde. Sie trägt nämlich am rechten oberen Rande des 1. Blattes die Zahl „78“, und zwar unzweifelhaft von der Hand des ersten Joanneumsarchivars Josef Wartinger. Zu welcher Zeit, unter welchen Umständen und von wem diese Hs. diesem Archive zukam, läßt sich leider aus den Hausakten des Landesarchives nicht festhalten.

Hs. 1161 umfaßt 6 Pergamentblätter (210 × 290 mm), von denen Bl. 6 unbeschrieben ist.<sup>30</sup> Dem Schriftcharakter nach wurde dieselbe in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts niedergeschrieben. Bl. 1<sup>a</sup> trägt die Überschrift: *Hie*

<sup>30</sup> A. Melli, Kataloge des Steiermärkischen Landesarchivs I, 1: Handschriften (1898), S. 123, Nr. 1161, und ders., Katalog der Archivallien-Ausstellung, Landesarchiv, Graz (1911), S. 49, Nr. 24.

*hernach volgen die artickel des pergrechtsrechten und sind genommen worden und abgeschrieben auss der landtfest des landts Steyr.*<sup>21</sup>

Wir haben es hier mit einer Abschrift von der offiziellen schriftlichen Fixierung des steirischen Weinbergrechtes als eines für das Land allgemein geltenden Gesetzes, eines statutarischen Rechtes, zu tun, und zwar wurde diese Abschrift aus einer uns bis jetzt unbekannten Aufzeichnung der steirischen Landesprivilegien, welche hier ausdrücklich als *Landtfest des landts Steyr*<sup>22</sup> bezeichnet wird, entnommen. Unter der Bezeichnung Land- oder Landhandfeste verstand man „ein Dokument, welches die schriftliche Versicherung gewisser Handlungen oder Rechte enthält“, als Synonym des Ausdruckes Brief, mit welchem das Mittelalter die Urkunden gewöhnlich bezeichnete, vor allem aber jene Dokumente, aus denen man die Ansprüche gegenüber Höhergestellten herleitete, als Privilegien, welche Papst, Kaiser, Landes- oder Grundherr einem Lande (daher die Erweiterung „Landhandfeste“), einer Stadt usw. verliehen hatten.<sup>23</sup> In Steiermark erscheint dieser Ausdruck zuerst im sogenannten Landauer Vertrag vom 7. September 1501, Graz,<sup>24</sup> für den vom König Friedrich IV. 1445, 6. November, Wien, für die steirischen Städte und Märkte erlassenen Freiheitsbrief<sup>25</sup> gebraucht.

Nun wissen wir, daß vor der Bestätigung des in Steiermark zu Recht geltenden „Bergrechtsbüchels“ im Jahre 1543 dieses Bergrecht nie in den Privilegienbestätigungen der steirischen Landesfürsten erwähnt, geschweige in extenso in dieselben aufgenommen wurde. Dagegen ist es bekannt, daß eine „Landfeste“ im Sinne einer Sammlung der Landesprivilegien und sonstiger für die Landstände wichtiger Ur-

<sup>21</sup> A. Luschin, Die steirischen Landhandfesten. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte des ständischen Lebens in Steiermark. Beitr. IX (1872), S. 119. Der Ausdruck Landhandfeste dürfte in der im Jahre 1414 von Herzog Ernst den Kärnthnern erteilten Bestätigung ihrer Landesfreiheiten zum erstenmal vorkommen. — Siehe auch C. G. v. Leitner, Die Erbhuldigung im H. Steiermark. Mitt. I (1850), S. 101, und F. Bischoff, L. R., S. 56.

<sup>22</sup> Orig., L. A. — Luschin, a. a. O. S. 187, Nr. 20.

<sup>23</sup> Orig., L. A., *König Friedrichs freihait die stet und mörcht betreffend*. — Luschin, a. a. O. S. 180, Nr. 15.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 207. Bd., 4. Abt.



kunden bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angelegt wurde. Spricht doch deutlich die Aufschrift der Hs. 1161 für die Tatsache, daß eine *landsfest des landts Steyr'* existiert haben müsse, wenn auch nicht im Sinne einer vom Landesfürsten bestätigten Sammlung von Privilegien, sondern nur einer solchen, welche möglicherweise über Auftrag des Landeshauptmanns oder des Landesverwesers als seines Stellvertreters vom Landschranenschreiber zum Amtgebrauche im Landrechte zusammengestellt wurde.

Vorderhand fehlen uns jegliche Anhaltspunkte, um nur die Vermutung nach einer verloren gegangenen und daher unbekannten Bestätigung der steirischen Landesfreiheiten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, also während des Landesfürstentums Friedrichs IV., zu begründen. Dagegen erscheint es zum mindesten wahrscheinlich, daß bei der im übrigen noch wenig untersuchten Entwicklung und Ausbildung des Gerichtsverfahrens beim steirischen Landrechte und bei der landeshauptmannschaftlichen Kanzlei die Sammlung und Niederschrift der für das Land gültigen Privilegien und Freiheiten in ein besonderes Libell angeordnet und auch durchgeführt wurde. Diese Aufschreibung, die als eine mehr oder minder offizielle zu betrachten wäre, enthielt u. a. das steirische Weinbergrecht, und der Schreiber der Hs. 1161 des Grazer Landesarchives entnahm dieser Sammlung, die er mit vollem Recht als *landsfest des landts Steyr'* bezeichnete, wenn diese Bezeichnung überhaupt nicht schon die Sammlung selbst trug, das erwähnte Bergrechtstatut, jedenfalls zu einem ganz bestimmten Zwecke. Das steirische Bergrecht war eben Landesrecht und galt als solches, wie bereits früher ausgeführt wurde.<sup>24</sup> Aus dem Berichte Kaltenbäckers<sup>25</sup> ist zu entnehmen, daß die Pap.-Hs. des Klosters Admont neben dem steirischen Lehnrecht, den *austrug des lands- und schranrechts in Steyr'*, auf Bl. 107—118 auch das *perk-puech'* enthält. Ob die in Hs. C erwähnte *Landhandfeste'*, aus der eine Abschrift des steirischen Weinbergrechtes genommen wurde, dieselbe ist, auf welche in dem Vertrag der

<sup>24</sup> Siehe Abschnitt 3 dieser Studie.

<sup>25</sup> In den Wiener Jahrbüchern der Literatur, Bd. 115, Anzeigblatt, S. 35 ff. — Siehe Bischoff, L. R., S. 21.

zwei oberen Stände mit den Städten und Märkten der steirischen Landschaft vom Jahre 1495, Freitags vor Sebastiani, ausdrücklich verwiesen wird, läßt sich nicht feststellen.<sup>36</sup>

Für einen offiziellen Charakter der Hs. 1161 spricht deren sorgfältige Ausführung auf Pergament und die Anwendung wenn auch nur einfacher Initialen für den Anfangsbuchstaben eines jeden Artikels; für eine vermutliche Verwendung der Hs. im landesfürstlichen Kelleramte<sup>37</sup> spricht eine Bemerkung in den Verhandlungen des Septemberlandtages des Jahres 1538,<sup>38</sup> auf welchem gelegentlich der Verhandlungen über die Kodifikation des steirischen Bergrechtsbüchels beschlossen wurde, daß bis zum Erscheinen des neuen Bergrechtsbüchels im Kellermeisteramte nach dem **alten Bergrechtsbüchel** gehandelt werden solle.<sup>39</sup> Eine weitere Bestätigung für den amtlichen Charakter dieser Hs. glaube ich auch noch in den Beziehungen des steirischen Weinbergwesens zum Hubmeisteramte zu finden. Dieses landesfürstliche Amt, das Hubamt zu Graz, war bekanntlich die zweite Instanz für die Bergholden in Erbsangelegenheiten. Der 2. Artikel des 3. Teiles des steirischen Bergrechtes<sup>40</sup> bestimmte: *Und wann der* (der Bergholde als Erbberechtigter) *das erh drei stund an in* (den Bergherrn oder den Berg-

<sup>36</sup> L. A., Landtagsakten, Schubert I. — Siehe auch die Anm. zu Art. 20 des Bergrechtsbüchels im Anhang. — Nach dem Absatz, betreffend das Verbot der Selbsttätigkeit der Bergholden auf den Weingärten, wird gesagt: *Item all ander articel in der landthandvest(!) begriffen und die oben nit gemelt, sullen jetz auch hinfür von allen stenten ditz lands nit und nist gehalten werden.* Dagegen wird der Ausdruck „Landhandveste“ in dem *herweg* betreffend die fremden Weine usw. von 1502, 23. Juli, Graz (ebd. — Luschin, Beitr. IX, S. 187, Nr. 21) nur in bezug auf die früher erwähnte Urkunde vom Jahre 1495 angewendet: *Item es sullen auch hinfür kein pair in den perkrechten sitzen, als dann solches die landthandvest sonderlichen anwagt, welche aber jetz darinn sitzen, die sullen sich zwischen hin und dem nupstkunfftigen sand Merittentag darab ziehen bei vermeidung der straf in derselben landthandvest begriffen.*

<sup>37</sup> Über die Entstehung und Ausbildung dieses Amtes fehlen bis jetzt nähere Untersuchungen.

<sup>38</sup> L. A., Landtagshandlung Nr. 9, Bl. 89<sup>b</sup>.

<sup>39</sup> Siehe Abschnitt 7 dieser Studie.

<sup>40</sup> W. T. VI, S. 411, Nr. 75, I, Z. 11–14.



meister) erfordert und will er im darüber nicht leichen, so mag denn der erb dasselb erb von dem hurbmaister zu Grets empfangen, der sol im auch das leichen und im das zu recht schermen.' Diese Kompetenz des Hubamtes ging später auf das landesfürstliche Kelleramt zu Graz über, an welches bereits früher die Dingnus der bergrechtlichen Urteile erging.<sup>41</sup> Es scheint also die Vermutung, daß die Hs. C aus der Kanzlei des landesfürstlichen Kelleramtes stammte und von dort schließlich an das Joanneumsarchiv kam, nicht allzu ungerechtfertigt.

Was den Inhalt der Hs. C betrifft, so umfaßt derselbe 39 Artikel, von denen die ersten sieben mit den Inhalt kurz bezeichnenden Aufschriften einbegleitet werden.

- Bl. 1<sup>a</sup> (1) *Von weren. Es ist zu wissen ... verfallen lxxii S.*  
 (2) *Von frävel melden. An den perklaiding ... seindt verfallen puess.*  
 (3) *Von wegen. Al ungerecht weg ... pei der puess lxxii S.*  
 Bl. 1<sup>b</sup> (4) *Von erbtail. Es sol auch ein jeder erb ... erbtails nicht vertzigen.*  
 (5) *Aus verpot fueren. Item wan ainer ain vass ... dem perkherren verfallen.*  
 (6) *Beraefung. Es sol ain jeglicher man ... vellig dem perkherren l S.*  
 Bl. 2<sup>a</sup> (7) *Von dem dienst. Item wan ain perkhold ... dem herren ledig worden.*  
 (8) *Item welcher seinen weingarten ... wider gepaut wirdt.*  
 (9) *Item wer von ainem weingarten ... als in seinen weingarten.*  
 Bl. 2<sup>b</sup> (10) *Item es wert wol ain jeder ... als auf den wein.*  
 (11) *Item es hie ist von alter ... fur und fur zu raitten.*  
 (12) *Item das perkrecht ist ... mag an gewür etc.*  
 Bl. 3<sup>a</sup> (13) *Item soll ain jeglicher perkherr ... perkmaister an seiner statt.*  
 (14) *Item welcher pauer sich ... als ain ander hold.*

<sup>41</sup> Ebd., S. 411, Z. 5—8: *nach er das ertail an den dritten kumbt für des herzogen keller gen Grets.*

- (15) *Item all gemacht ... hat es kain kraft.*
- (16) *Item welcher sein perkrecht ... mit dem perg-  
herrn ainen.*
- Bl. 3<sup>b</sup> (17) *Item welcher perkgnoss ... ledig und verfallen.*
- (18) *Item welcher sein weingarten ... lx.ß oder  
darauss etc.*
- (19) *Item welcher seinen weingarten ... an ander jar  
vellig.*
- (20) *Item wann der perkherr ... ain vall v mark ß.*
- Bl. 4<sup>a</sup> (21) *Item wann ainer in dreien ... in di herrschaft  
genad thuen.*
- (22) *Item ain jeder herr soll ... die di solch erb haben.  
Die wündl. (Überschrift.)*
- (23) *Item die wündl und väll ... sicher haben mugen.*
- Bl. 4<sup>b</sup> (24) *Item welcher mit viech ... im winter.*
- (25) *Item ob sich ainer nicht ... vellig v mark ß.*
- (26) *Item welcher ain peltzer ... den peltzer wider zu  
statten.*
- (27) *Item welcher ain sein heuholz ... im wider zu  
keren.*
- (28) *Item welcher ain stecken ... wider zu erstaten.*
- (29) *Item welcher auf ainen inpricht ... oder x mark ß.*
- (30) *Item schlecht oder ... pei v mark ß.*
- Bl. 5<sup>a</sup> (31) *Item welcher dem andern ... sein erdrich wider.*
- (32) *Item wer aber pimerk ... puess v mark ß.*
- (33) *Item wer ainem sein weinper ... ain or abzu-  
schneiden.*
- (34) *Item wan ainer ainen weingarten ... gerichts  
unterwunden hat.*
- (35) *Item wer mit absangk ... schaden wider zu keren.*
- Bl. 5<sup>b</sup> (36) *Item wer mit frävel ... weinstock wider zu keren.*
- (37) *Item so ainer auf der andern ... wildgail wider  
zu keren.*
- (38) *Item welcher spot ... selben recht gesessen zeindt.*
- (39) *Item auch wo man gemain ... vellig lx.ß.*

Das in Hs. 1161 enthaltene Bergrecht stimmt in den Artikeln 23—39 mit der Aufzeichnung des Bergrechtes in Hs. A II (Art. 1—16) wörtlich überein. Im Abschnitte



über den Handschriftenvergleich wird das Verhältnis der Artikel 1—22 dieses Bergrechtes zu den anderen Überlieferungen untersucht werden. (Siehe Synopse III und IV.)

#### 4. Die Handschrift des Admonter Stiftsarchives.

(Hier mit D bezeichnet.)

Diese Hs. ist leider in Verstoß geraten. Auf meine Anfrage im Jahre 1910 bei dem Herrn Archivar des Stiftes Admont wurde mir der Verlust dieser Hs. mitgeteilt.

F. Bischoff kannte dieselbe noch und beschreibt sie folgendermaßen:<sup>42</sup> „Papierhds., 2 Bl., Fol., Bergrechtsregister für Sausal, 1513, im Admonter Stiftsarchiv.“

Der überaus reiche Weinlandbesitz dieses Klosters im Lande Steiermark ist bekannt und erstreckte sich nicht allein über das Sausaler Weingebirge in der Mittelsteiermark, sondern bis tief ins Unterland (Luttenberg—Pettau—Lichtenwald—Rann) hinein. Über das Sausaler Gebiet und die dort gesessenen Bergholden, über deren Abgaben und Dienste unterrichtet uns ein *perkpuech und urbar*, welches im 16. Jahrhundert aufgerichtet wurde.<sup>43</sup>

Bei der Beschreibung der Hs. D und deren Beurteilung sind wir auf das von F. Bischoff in seiner Ausgabe der steirischen Taidinge (1881) beigebrachte angewiesen.

Nach Bischoff<sup>44</sup> enthält die Hs. D 16 Artikel unter dem Titel *Vermerk das recht des perkrecht und wie man das besizen soll*. Die ersten fünf Artikel bringt Bischoff im Wortlaut. Hinsichtlich der folgenden (6—16) verweist er auf die gleichlautenden Artikel 1—3 und 5—12 des Bergrechtes in Hs. A des Wiener Staatsarchivs.

Das Verhältnis der Hs. D zu den Hss. A und C ergibt sich aus nachstehender Gegenüberstellung der einzelnen Artikel.

<sup>42</sup> W. T. VI, S. 406, Nr. 75, I. Quellenvermerk.

<sup>43</sup> Hs. suppl. 870 (blau 690), Pap., schmalfol., 4 Bl., im Wiener Staatsarchive, *Vermerk das perkpuech und urbar meines gnedigsten herren von Saltzburg in Sausal gehörig*. — K. Kaser, Verzeichnis der in Wiener Archiven vorhandenen Urbaren. Sitz-Berichte der Akad. der Wissensch. in Wien. CLXI, S. 44.

<sup>44</sup> W. T. VI, S. 406, Anm. \*\*.

D	A	C	D	A	C
Art. 1	fehlt	Art. 1	Art. 9	Art. 5	Art. 12
2	"	2	10	6	13
3	"	3	11	7	14
4	"	4	12	8	15
5	"	5	13	9	7
6	Art. 1	6	14	10	8
7	2	9	15	11	16
8	3	10	16	12	17

Der Hs. D lag somit ganz sicher die Hs. C — das heißt eine Aufzeichnung des steirischen Bergrechtes in dieser Form — vor. Aus Hs. C wurden die Artikel 1—5 entnommen, die bei A fehlen. Dagegen stimmen Artikel 6—16 der Hs. D mit Hs. A (Artikel 1—3 und Artikel 5—12) hinsichtlich der Reihenfolge überein, nur Artikel 4 der Hs. A (betreffend die Nichtleistung des Bergrechtes binnen Jahresfrist) fehlt bei C und bei D oder wurde mit Absicht ausgelassen.

D schöpfte somit aus A und C oder aus einer weiteren uns aber unbekannten Redaktion des steirischen Bergrechtes. Ziehen wir schließlich Hs. B heran, so sehen wir, daß bei B ebenso wie bei A die Artikel 1—5 von C und D fehlen.<sup>45</sup>

Eine Pap.-Hs. aus der Bibliothek des Stiftes Admont, welche u. a. auch das steirische Bergrecht enthielt, ging im Jahre 1865 bei dem verheerenden Stiftsbrände verloren und kam bis heute nicht mehr zum Vorschein. Diese Hs. kannte und benützte vorher J. P. Kaltenböck und berichtete darüber in den Wiener Jahrbüchern der Literatur;<sup>46</sup> er hatte die Absicht, das in dieser Hs. enthaltene steirische Landrecht zu veröffentlichen.<sup>47</sup>

Nach Kaltenböcks Anzeige enthielt diese Hs. 118 Blätter in Quart, nach dem Vorwort [1531, 7. August, Marburg] abgeschrieben von Wolfgang Schallinger nach alten Vorlagen): auf Bl. 13—44 *das recht und alt bestätt lehenrechtspuch in Steir gebräuchig*; auf Bl. 44—54 *die*

<sup>45</sup> Siehe Synopse IV und VII.

<sup>46</sup> Bd. 113, Anzeigblatt, S. 33—42.

<sup>47</sup> Siehe auch Bischoff, I. R., S. 41.



*ainung der zwittracht* etc. von Kaiser Friedrich vom Jahre 1445, auf Bl. 54—107 einen *Auszug der lannds- und schrannecht in Steyr* und schließlich von Bl. 107—118 *das pergkpuoch*.<sup>48</sup> Von dem erwähnten Auszug der Land- und Schrannechte (193 Artikel) veröffentlichte Kaltenbäck 24 Artikel im Anzeigebllatte.<sup>49</sup>

Mit dem Inhalt des *Bergbuches* beschäftigte sich Kaltenbäck in seiner Anzeige dieser Hs. leider nicht. Der Aufschreibung derselben lag eine ältere Vorlage zugrunde, und zwar aus einer Zeit vor dem Jahre 1531. Da Kaltenbäck nicht einmal die Zahl der einzelnen im *Bergbuch* enthaltenen Bestimmungen (Artikel) anführt, so läßt sich ein Zusammenhang dieses Bergrechtes mit den uns bekannten Handschriften nicht feststellen. Möglicherweise ist das *Bergbuch* inhaltlich identisch mit der Hs. D, die ebenfalls dem Admonter Stiftsarchive entstammte, nunmehr aber verschollen ist.<sup>50</sup>

## 5. Die Bergrechte für den Weingartenbesitz steirischer Klöster in Niederösterreich.

Der um Hettmannsdorf, einer südlich von Wirlach gelegenen Örtlichkeit, in Niederösterreich gelegene Besitz des Nonnenklosters Gösß stammte aus der Erbteilung der vollfreien Elisabeth von Gutenberg. 1187, 1. Oktober, Gutenberg, bestätigte Herzog Otakar von Steiermark den Verzicht der Genannten auf gewisse Güter, darunter auch auf das *predium Hettensdorf in Austria cum vineis et universis terminis suis*.<sup>51</sup> und späterhin ebenso Herzog Leopold im Jahre 1214, 27. Juni, Burg Steier.<sup>52</sup>

<sup>48</sup> Siehe ebd., S. 21.

<sup>49</sup> Siehe ebd., S. 35—42.

<sup>50</sup> Siehe ebd., S. 54. — Im Austria-Kalender für das Jahr 1844 teilt Kaltenbäck, *Alte Rechtsgewohnheiten aus Steiermark*, eine Hs. mit, welche in 20 Artikeln Bruchstücke aus dem steirischen Landrechte, dem Schwabenspiegel und dem Weinbergrechte enthalten (Art. 1, 4, 11, 12, 18). Ob diese Hs. mit der von Kaltenbäck im Anzeigebllatte erwähnten Hs. im Archive der ehemaligen k. k. vereinigten Hofkanzlei zusammenhängt, läßt sich nicht feststellen.

<sup>51</sup> U. B. I, S. 609, Nr. 680. — Siehe S. 46, Anm. 25.

<sup>52</sup> Ebd. II, S. 109, Nr. 129.

Die bergrechtlichen Bestimmungen, welche für diesen ausgedehnten Weingartenbesitz des Klosters Göss zu Hettmannsdorf galten, sind uns aus drei Aufzeichnungen desselben aus den Zeiten des 15., 16. und 17. Jahrhunderts bekannt. Über das Verhältnis dieser Handschriften zu einander habe ich bereits an anderer Stelle berichtet.<sup>52</sup>

a) Hs. o. 3476 des Landesarchives.<sup>53</sup> Nach einem Randvermerke des Kopisten aus dem ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts stammt die Vorlage aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, ist aber aus verschiedenen Gründen vor das Jahr 1462 zu setzen.<sup>54</sup>

b) Hs. 7288 der Nationalbibliothek zu Wien. Gesamturbar des Klosters Göss.<sup>55</sup> Bl. 190<sup>b</sup>—191<sup>b</sup>: *Vermerckt wie das perktaiding gehalten schol werden.*<sup>57</sup>

c) Pap.-Hs., Fol., 17 Bl. *Unser und unser gotshauss Göss jätlich einkomen und obrigkeit zu und umb Hettmannstarff in Osterreich*. Staatsarchiv Wien, Niederösterreichische Akten, Fasz. 8. — Bl. 15<sup>a</sup>—17<sup>b</sup>: *Wie das pergtaiding gehalten soll werden.*<sup>58</sup>

Die Vermutung, daß dem Hettmannsdorfer Taiding in Hs. a und jenem in Hs. b zufolge der Beziehungen beider zum Kloster Göss als der bergrechtlichen Obrigkeit das im Bergbuche des Gössischen Amtes Romatschachen von 1465 (Hs. B) enthaltene „perkrecht“<sup>59</sup> oder umgekehrt zugrunde gelegt wurde, ist hinfällig. Hs. a weist hinsichtlich der bergrechtlichen Bestimmungen weder einen wenn auch nur oberflächlichen Zusammenhang mit Hs. b und Hs. o auf, ebenso wenig wie Hss. a und b zur erwähnten Romatschachener Hs. B. Dagegen lagen der Bergrechtsaufzeichnung in Hs. c

<sup>52</sup> A. Meil. Über ein Urbar des Klosters Göss in Steiermark von 1462. Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, 1891, S. 345—363. — Siehe auch W. T. VIII, S. 1067 f.

<sup>53</sup> Jetzt im Sonderarchiv Göss des L. A.

<sup>54</sup> Meil. a. a. O.

<sup>55</sup> Siehe S. 46, Anm. 2.

<sup>56</sup> Abgedr. bei Meil. a. a. O. S. 361—363. — Vgl. W. T. VIII, S. 1068.

<sup>57</sup> Abgedr. W. T. VII, S. 182—186, Nr. 32, 2. A. — Das ebd. mitgeteilte Bergtaiding B aus dem Jahre 1648 kommt für diese Untersuchung nicht in Betracht.

<sup>58</sup> Siehe S. 46 f.



— die Herausgeber setzen diese Aufzeichnung in die Zeit um 1580 — nicht allein die Bestimmungen in Hs. b zugrunde (Art. 1—4 der Hs. b fast wörtlich gleichlautend mit Art. 1—4 der Hs. c), sondern die darauffolgenden weiteren Artikel 5—17 der Hs. c sind der Hs. A, erster und dritter Teil des steirischen Bergrechtes, entnommen worden, wogegen sich jedoch eine Benützung des steirischen Bergrechtsbüchels vom Jahre 1543 nicht nachweisen läßt. Diese Übereinstimmungen wurden im Anhang bei den einzelnen Bergrechtsartikeln vermerkt.

Der Mittelpunkt des Güterbesitzes des Stiftes Seckau in Niederösterreich waren die Örtlichkeit Willendorf und der dort gelegene Strelzhof. Dieser Besitz stammte aus den Dotationsgütern, mit welchen der Gründer dieses Klosters Adelram von Feistritz-Waldeck dasselbe ausgestattet hatte.<sup>60</sup> Das *„perglaiding des stifts Seggau“* ist uns überliefert durch die Pap.-Hs. 2972 des steiernmärkischen Landesarchives aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts<sup>61</sup> und durch zwei jüngere Aufzeichnungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert im Archive des Zisterzienserstiftes Neukloster in Wiener-Neustadt.<sup>62</sup> Dieses 45 Artikel umfassende Bergrecht weist keinerlei Beziehungen zum steirischen Bergrecht auf, ebenso wenig wie die Bergtaiding zu Wirflach,<sup>63</sup> in dessen Umgebung das Kloster Admont bereits frühzeitig Weingärten und andere Liegenschaften besaß.<sup>64</sup>

## 6. Hs. 198 der Studienbibliothek zu Laibach.

Dem *„Processus juris . . . Johannis de Aurbach“* (Leipzig 1512), dem *„Gerichtlich Process auss geschribenen recht und nach gemeynem im heyligen reich Teutscher Nation gebrauch und vbung“* (Frankfurt, Ch. Egenolff), ferner *„Des Herzogthumbs Craiu . . . Landgerichts-Ordnung“* König Fer-

<sup>60</sup> U. B. I, S. 213, Nr. 207.

<sup>61</sup> Jetzt Sonderarchiv Seckau, L. A.

<sup>62</sup> Abgedr. W. T. VII, S. 153—162, Nr. 28. — Siehe auch die Quellenvermerke ebd.

<sup>63</sup> Die Wirflacher Bergtaidinge vom Anfang des 15. und 16. Jahrh. W. T. VII, Nr. 20, S. 170—176.

<sup>64</sup> Ebd., Anm. 2.

dinands I. vom 18. Februar 1535, Wien, ist eine Pap.-Hs. am Schlusse beigegeben, und zwar bestehend aus 58 Folio-  
blättern. Diese Hs. enthält eine Reihe von Urkunden und  
Ordnungen,<sup>65</sup> darunter auf Bl. 49<sup>a</sup>—52<sup>b</sup> in zwölf Arti-  
keln zusammengefaßte bergrechtliche Bestimmungen unter der  
Titelaufschrift: *Alhie sein beschriben etlich stück und  
artikel der pergrechten im land Steyr.* Diese Aufschrift ver-  
anlaßte die Herausgeber des 6. Bandes der österreichischen  
Weistümer zur Aufnahme dieses Weinbergrechtes in ihre  
Sammlung.<sup>66</sup>

Ein Vergleich der in den zwölf Artikeln dieses Berg-  
rechtes enthaltenen Bestimmungen mit den uns überlieferten  
bergrechtlichen Aufzeichnungen aus Steiermark, und zwar  
aus jenen vor der Kodifikation des steirischen Weinberg-  
rechtes und denen des steirischen Bergrechtsbüchels vom  
Jahre 1543 lassen einen Zusammenhang vermissen. Zu-  
gegeben, daß dem Verfasser dieses Bergrechtes eine oder die  
andere aus Steiermark stammende Aufzeichnung vorlag oder  
vielleicht sogar das steirische Bergrechtsbüchel in seiner  
kodifizierten Form, so hatte er trotzdem die Rechtssätze über

<sup>65</sup> Bl. 1<sup>a</sup>: *Landhandvest und neu ordnung rechtens. Vermerkt die ordnung . . . so könig Frjdrich zwischen seinen landleuten . . . in Steyer, Kärtn und Crain fuergenomen 1547(!).* — Bl. 17<sup>a</sup>: *Hernach volgt die neu ordnung rechtens. Nachdem das ländrecht in Steyer ain zeit her selten gewesen und also durch die langen aufschub und ableitung der redner und partheien, so des lands rechten geliebt gewest, etwa vill artigl in rechten anders dan von alter herkhumen verstanden und dardurch das recht verlengert worden, sind dieselben artigl zu führung des rechten und umb gemainis willen erclart und reformiert, wie hernach volgt (39 Artikel).* Vgl. die *Ordnung des ländrechts in Steier a. 1603* (Bischoff, L. R., S. 194—206) und die gedruckten steirischen Landrechtsreformationen von 1533 und 1574. — Bl. 32<sup>a</sup>: *Carorum statuta* (26 Artikel). — Bl. 36<sup>a</sup>: *Aus der Wündischen March und Metling freihalten* (10 Artikel). — Bl. 38<sup>b</sup>: *Friedegehoß khunig Rudolfs* (1276, 3. Dezember, Wien. — Doppeh-Schwind, S. 106, Nr. 52). — Bl. 42<sup>a</sup>: *Herzog Ottokars handvest* (1186, 17. August, St. Georgsberg. — Doppeh-Schwind, S. 20, Nr. 13). — *Störorn statuta. Kunig Rudolfs handvest* (1277, 18. Februar, Wien). — Bl. 49<sup>a</sup>: *Alhie sein beschriben etlich stück und artikel der pergrechten im land Steyer.* — Bl. 53<sup>a</sup>: Schluß. Genealogische Familienaufzeichnungen einer Gyller(?) Bürgersfamilie.

<sup>66</sup> W. T. VI, S. 411—412.



Verkauf, Nichtleistung des Bergrechtes, Vernachlässigung des Weingartens usw. herkömmlichem und örtlichem Rechtsgebrauch angepaßt, so daß sich direkte Beziehungen zwischen diesem und dem steirischen Bergrecht nicht nachweisen lassen,<sup>67</sup> und das in W. T., VI, S. 411 f. veröffentlichte Bergrecht als ein steirisches Weistum nicht angesprochen werden darf.<sup>68</sup>

Allerdings hat der Schreiber des Bergrechtes demselben die Aufschrift: *Alhie sein beschriben ... der pergcrechten im lant Steyr* vorgesetzt, in Unkenntnis des mangelnden Zusammenhanges desselben mit dem Lande Steier. Möglicherweise auch veranlaßt durch die Reihe von Urkunden usw., welche in diese Hs. als spezifisch steirische aufgenommen wurden.

## Synopse I

von der Hs. A zur Hs. B der steirischen Bergrechtsordnung

A	B	A	B	A	B	A	B
I. 1	6	I. 11	—	II. 3	—	II. 13	—
2	1	12	—	4	—	14	—
3	2	13	—	5	—	15	—
4	—	14	—	6	—	16	—
5	4	15	—	7	—	III. 1	8
6	3	16	—	8	—	2	9
7	5	17	7	9	—	3	12
8	10	II. Eink.	—	10	—		
9	11	1	—	11	—		
10	—	2	—	12	—		

<sup>67</sup> Vgl. die Noten zu den Artikeln 16, 17, 19, 24, 25, 42 und 43 des Bergrechtbüchchens vom Jahre 1543 im Anhang.

<sup>68</sup> V. Oblak publizierte in *Letopis Matice Slovenska* (1887 und 1889) vier Handschriften aus den Jahren 1382, 1644, 1683 und aus dem 18. Jahrhundert, welche slowenische Übersetzungen der steirischen Bergrechtsordnung enthalten und welche Übertragungen auf krainischen Boden entstanden sind. — Siehe Luschin, *Österr. Reichsgeschichte* (1896), S. 379.

## Synopse II

der Hs. B zur Hs. A der steirischen Bergrechtsordnung

B	A	B	A	B	A	B	A
1	2	4	5	7	17	10	8
2	3	5	7	8	III. 1	11	9
3	6	6	1	9	III. 2	12	III. 3

## Synopse III

von der Hs. A zur Hs. C der steirischen Bergrechtsordnung

A	C	A	C	A	C	A	C
I. 1	6	11	16	II. 3	26	II. 13	36
2	9	12	17	4	27	14	19
3	10	13	18	5	28	15	20
4	11	14	19, 21	6	29	16	39
5	12	15	20	7	30	III. 1	—
6	13	16	21	8	31	2	—
7	14	17	22	9	32	3	—
8	15	II. Einl.	23	10	33		
9	7	1	24	11	34		
10	8	2	25	12	35		

## Synopse IV

von der Hs. C zur Hs. A der steirischen Bergrechtsordnung

C	A	C	A	C	A	C	A
1	—	11	4	21	16	31	II. 8
2	—	12	5	22	17	32	9
3	—	13	6	23	II. Einl.	33	10
4	—	14	7	24	1	34	11
5	—	15	8	25	2	35	12
6	1	16	11	26	3	36	13
7	9	17	12	27	4	37	14
8	10	18	13	28	5	38	15
9	2	19	14	29	6	39	16
10	3	20	15	30	7		



## Synopsis V

von der Hs. A zur Hs. D der steirischen Bergrechtsordnung

A	D	A	D	A	D	A	D
L 1	6	L 11	15	II. 3	—	II. 13	—
2	7	12	16	4	—	14	—
3	8	13	—	5	—	15	—
4	—	14	—	6	—	16	—
5	9	15	—	7	—	III. 1	—
6	10	16	—	8	—	2	—
7	11	17	—	9	—	3	—
8	12	II. Einl.	—	10	—		
9	13	1	—	11	—		
10	14	2	—	12	—		

## Synopsis VI

von der Hs. D zur Hs. A der steirischen Bergrechtsordnung

D	A	D	A	D	A	D	A
1	—	5	—	9	5	13	9
2	—	6	1	10	6	14	10
3	—	7	2	11	7	15	11
4	—	8	3	12	8	16	12

## Synopsis VII

von der Hs. A zu den Hs. B, C u. D der steirischen Bergrechtsordnung

A	B	C	D	A	B	C	D
I. 1	6	6	6	I. 10	—	8	14
2	1	9	7	11	—	16	15
3	2	10	8	12	—	17	16
4	—	11	—	13	—	18	—
5	4	12	9	14	—	19, 21	—
6	3	13	10	15	—	20	—
7	5	14	11	16	—	21	—
8	10	15	12	17	7	22	—
9	11	7	13	II. Einl.	—	23	—

A	B	C	D	A	B	C	D
II. 1	—	24	—	II. 11	—	34	—
2	—	25	—	12	—	35	—
3	—	26	—	13	—	36	—
4	—	27	—	14	—	37	—
5	—	28	—	15	—	38	—
6	—	29	—	16	—	39	—
7	—	30	—	III. 1	8	—	—
8	—	31	—	2	9	—	—
9	—	32	—	3	12	—	—
10	—	33	—				

## 5. Das Verhältnis der älteren Bergrechtsaufzeichnungen zueinander.

Eine nur kleine Zahl von Handschriften vermittelt uns die Kenntnis von der Aufzeichnung des steirischen Weinbergrechtes in der Zeit vor dem Jahre 1543, während die Zahl der Handschriften, aus denen uns das steirische Landrecht erhalten ist, eine verhältnismäßig größere ist. Allerdings müssen wir mit zweierlei Umständen rechnen: mit dem nachweisbaren Verlust älterer urbarialer Aufzeichnungen,<sup>1</sup> welche sicherlich unter anderem auch Abschriften des steirischen Bergrechtes oder einzelner Artikel aus diesem enthielten, und mit dem Umstand, daß mit dem Inkrafttreten der steirischen Bergrechtsordnung als statutarisches Recht und mit der Publizierung desselben im Druck im Jahre 1543 die gewiß zahlreichen und in den Weinlandgebieten der Steiermark vielleicht sogar bei jeder größeren Bergherrschaft vorhandenen und zum Amtsgebrauch aufliegenden Bergrechtsordnungen als nunmehr wertlos der Vergessenheit und damit der Vernichtung anheimfielen. Zumal da auch nach dem Jahre 1543 weitere Neudrucke dieses Statuts veranstaltet wurden.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Siehe darüber A. Moll in Beitr. XXV (1893), S. 9 f.

<sup>2</sup> Siehe den Abschnitt über die Drucke des Bergrechtstatutes.



1. Der Verfasser des steirischen Landrechtes hat für seine Privatarbeit eine Aufzeichnung des steirischen Bergrechtes gekannt und solche als Quelle benützt, die einzige schriftliche Rechtsquelle, deren Benützung durch den Verfasser des Landrechtes nachgewiesen werden konnte.<sup>3</sup> Diese Aufzeichnung des Bergrechtes, aus welcher der Verfasser des Landrechtes schöpfte und der er einzelne ihm besonders für seine Zwecke wichtig erscheinende Artikel entnahm, ist uns nicht erhalten geblieben. Über die Zeit der Niederschrift dieser Aufzeichnung läßt sich nur soviel sagen, daß sie in die Zeit vor der Niederschrift des steirischen Landrechtes zu setzen ist, welche Rechtsquelle kaum vor Beginn der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aufgezeichnet wurde.<sup>4</sup> Als spätester Termin der Aufzeichnung dürfte das Jahr 1425 anzunehmen sein.<sup>5</sup>

Wie erwähnt lag dem Verfasser des Landrechtes eine Niederschrift des steirischen Weinbergrechtes vor. Er entnahm derselben eine Reihe von Bestimmungen, welche er als Artikel 101, 102, 103, 187, 196 und 200 dem ‚Landrecht‘ einreichte.

Vergleichen wir nun die im steirischen Landrechte (L. R.) aufgenommenen bergrechtlichen Bestimmungen mit den uns aus der Zeit des 15. Jahrhunderts erhalten gebliebenen Niederschriften des steirischen Weinbergrechtes (B. R.).

Der Artikel 101 des L. R. (2. Absatz: *Also ist umb pergrecht, wer ain weingarten diut*)<sup>6</sup> ist, abgesehen von einzelnen sprachlichen Abweichungen, gleichlautend mit Artikel 2 (I) des B. R. A;<sup>7</sup> jedoch fehlt hier die Titelüberschrift.

Artikel 102 des L. R. (*Vom pergrecht. Ez gewert ain ygleich man*)<sup>8</sup> findet sich im Artikel 3 (I) des B. R. A, jedoch ohne die erklärende Stelle nach *ß schilling phening*: *auf ein iglichen emer, ain halben emer oder ain quart*.<sup>9</sup>

<sup>3</sup> Bischoff, L. R., S. 56.

<sup>4</sup> Ebd., S. 63.

<sup>5</sup> Ebd., S. 64.

<sup>6</sup> Ebd., S. 120.

<sup>7</sup> W. T. VI, S. 407, Z. 1–8.

<sup>8</sup> Bischoff, L. R., S. 121.

<sup>9</sup> W. T. VI, S. 407, Z. 9–17.

Artikel 103 des L. R. (*Von perkrechtten. Ez sol ein jseich man*)<sup>10</sup> ist gleichlautend mit dem ersten Absatz des Artikels 6 (I) des B. R. A,<sup>11</sup> während bei L. R. die weiteren bei B. R. A enthaltenen Bestimmungen über das Exekutivverfahren des Bergherrn<sup>12</sup> der Verfasser des Landrechtes nicht aufgenommen hat, oder, was fast wahrscheinlicher, fehlten diese in A und den anderen Bergrechtsaufzeichnungen enthaltenen Bestimmungen dem B. R., das dem Verfasser des steirischen Landrechtes vorlag.

Die alte Verpflichtung der Bergholden zur Fronfuhr der vorgeschriebenen Wein- oder Mostabgaben (in den Keller des Bergherrn) ist vom Verfasser des L. R. im Artikel 187 auch auf die Fuhren des Marchfutters<sup>13</sup> erweitert worden.<sup>14</sup> Artikel 5 des B. R. A<sup>15</sup> spricht nur vom Bergrecht allein, aber nicht vom Marchfutter. Es dürfte also in dem vom Verfasser benützten B. R. der betreffende Artikel sich auch nur auf die Fuhrobot des Bergrechtszinses beschränkt haben. Die in den Art. 7 B. R. A, Art. 5 B. R. B, Art. 14 B. R. C und Art. 11 B. R. D enthaltenen Bestimmungen über das Verbot des Sitzens auf den Weingärten sind nahezu wörtlich als Artikel 196 in das L. R. übernommen worden. (*Wer sich zeucht auf ein weingartperg etc.*)<sup>16</sup>

Der Artikel 200 des L. R. (*Von perkchtaiding. Ez sol ein jseich man auf sand Georgentag*)<sup>17</sup> (Erscheinen des Bergholden zum ungebotenen Ding) ist sachlich und sprachlich im Artikel 1, I B. R. A erweitert worden.<sup>18</sup> Ob diese Erweiterung erst später in das B. R. aufgenommen wurde oder dem Verfasser des L. R. dieser Artikel in der erweiterten Form vorlag, läßt sich nicht entscheiden.

<sup>10</sup> Bischoff, L. R., S. 121 f.

<sup>11</sup> W. T. VI, S. 407, Z. 27–29.

<sup>12</sup> Ebd., S. 407, Z. 29–38.

<sup>13</sup> Bezüglich des Marchfutters siehe A. Dopach, a. a. O. S. CXVI., und H. Pirchegger, Der steirische Landesfürst und sein Territorium. Ztschr. d. hist. Ver. f. Steierm. XXXII (1927), S. 49 f.

<sup>14</sup> Bischoff, L. R., S. 150.

<sup>15</sup> W. T. VI, S. 407, Z. 22–25.

<sup>16</sup> Bischoff, L. R., S. 154.

<sup>17</sup> Bischoff, L. R., S. 155.

<sup>18</sup> W. T. VI, S. 406, Z. 2–8.



Es bleibt nun die Frage offen, ob die dem Verfasser des L. R. vorgelegene Aufzeichnung des steirischen B. R. nur aus den in L. R. aufgenommenen Artikeln (L. R. 101, 102, 103, 187, 196 und 200) bestanden habe, also daß das B. R. als die älteste Fassung steirisch-bergrechtlicher Bestimmungen nur die im L. R. wiedergebrachten Bestimmungen enthalten habe, oder ob dem Verfasser eine erweiterte Fassung mit mehr als fünf Artikeln vorlag, aus welcher er nur diese in sein L. R. aufnahm.

Das Verhältnis der bergrechtlichen Bestimmungen in B. R. A zu L. R. ist folgendes:

B. R. A	L. R.	B. R. A	L. R.
Art. 1	Art. 200 auszüglich	Art. 5	Art. 187
2	101	6	103 nur der Anfang
3	102	7	196
4	—		

F. Bischoff fund in seiner Ausgabe des steirischen Landrechtes in B. R. A,<sup>19</sup> dessen Niederschrift ich in die Zeit zwischen 1430 und 1451 setzte,<sup>20</sup> die Vorlage für den Verfasser des L. R., allerdings auch in der in Hs. B enthaltenen und um 1470 entstandenen Niederschrift. Vergleichen wir nun dieses B. R. B mit dem im L. R. gebrachten bergrechtlichen Artikeln, so zeigt hinsichtlich der Aneinanderreihung der inhaltlich übereinstimmenden Artikel sich folgendes Verhältnis:

L. R.	B. R. B	L. R.	B. R. B
Art. 101	Art. 1	Art. 187	Art. 4
102	2	196	5
103	3	200	6

Die übereinstimmende Aufeinanderfolge dieser sechs Artikel kann ein Spiel des Zufalls sicherlich nicht gewesen sein. Dem Verfasser des L. R. lag eine uns unbekannte und älteste Aufzeichnung des steirischen Bergrechtes vor, welche dem Inhalt nach sich zum mindesten mit den ersten sechs Artikeln des B. R. B deckte, und welche

<sup>19</sup> Bischoff, L. R., S. 56.

<sup>20</sup> Siehe S. 41.

vielleicht überhaupt nur aus diesen sechs Artikeln bestand. Bei seiner kompilierenden Tätigkeit entnahm nun der Verfasser des L. R. einer spätestens vor dem Jahre 1425, wenn nicht früher erfolgten Niederschrift des B. R. die einzelnen Artikel nach ihrer Reihenfolge (1—6), indem er die Artikel 1, 2 und 3 nacheinander aufnahm, die Artikel 4, 5 und 6 aber unsystematisch und willkürlich unter andere Artikel seines Landrechtes als Artikel 187, 196 und 200 einschachtelte.

Das Ergebnis unserer Untersuchung wäre also folgendes: Dem Verfasser des L. R. lag eine Aufzeichnung des steirischen Bergrechtes unbedingt vor. Aus dieser entnahm er die ersten sechs Artikel, so wie dieselben uns durch die Hs. B überliefert sind. Diese bergrechtliche Aufzeichnung mußte spätestens vor dem Jahre 1425 erfolgt sein, dürfte aber bereits aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammen.

2. Das vor der Kodifikation des steirischen Weinbergrechtes und der Publizierung desselben im Jahre 1543 geltende Bergrecht liegt uns in seiner Vollständigkeit in der Hs. A vor, über dessen Dreiteiligkeit schon früher gesprochen wurde.<sup>21</sup> Die Niederschrift dieses Bergrechtes in seinem 1. und 3. Teile erfolgte innerhalb der Jahre 1430 und 1451, während der 2. Teil in den Jahren 1447—1451, möglicherweise knapp vor dem Jahre 1448, von den Bergholden selbst gesetzt worden war.<sup>22</sup> Der 1. und 3. Teil des Bergrechtes A treten uns als die erste bis heute überlieferte Zusammenstellung und Redaktion der für die Landschaft Steiermark gültigen weinbergrechtlichen Bestimmungen entgegen, d. h. also des steirischen Bergrechtes. Aus diesen beiden Teilen des B. R. A schöpfte nun der Verfasser der Hs. B, vermutlich der Verwalter oder der Amtmann der Klosterfrauen zu Göss, als er im Jahre 1462 offenbar zum Handgebrauche ein Berg- und Grundzinsbuch für das Amt Romatschachen anlegte,<sup>23</sup> indem er aus dem 1. Teile von A die Artikel 1—3, 5—9 und 17 herausnahm und in geänderter Reihenfolge mit

<sup>21</sup> Siehe S. 39 ff.

<sup>22</sup> Siehe S. 41 und S. 44.

<sup>23</sup> Siehe S. 47 f.



den drei Artikeln des 3. Teiles zum eigenen Amtsgebrauche zu einem besonderen Bergrechte verarbeitet<sup>24</sup> und etwa innerhalb der Jahre 1459—1462 niederschrieb. Ähnlich mag es sich mit dem Stift Admontschen Bergrechte D, dessen uns überlieferte Niederschrift aus dem Jahre 1513 stammt, verhalten haben, dessen Artikel 6—16 mit den Artikeln 1—3 und 5—12 übereinstimmen, während der Verfasser desselben die Artikel 1—5 einer anderen handschriftlichen Überlieferung, der Hs. C, entnahm.<sup>25</sup> Wenn nicht vielleicht den Hss. B und D, deren vielfache Übereinstimmung auffällt, eine andere Aufzeichnung des steirischen Bergrechtes als jene von A zugrunde gelegt wurde, eine Redaktion, die uns aber leider nicht erhalten geblieben ist. Bemerkenswert ist zweifelsohne der Umstand, daß der Artikel 4 des B.R. A weder von B noch von D übernommen wurde.

3. Der Hs. C (39 Art.), deren offizieller Charakter bereits früher hervorgehoben wurde,<sup>26</sup> lag der 2. Teil des B.R. A zugrunde, dessen Einleitung und die darauffolgenden Artikel 1—16 in ununterbrochener Reihenfolge (Art. 23—39) aus B.R. A geschöpft wurden.<sup>27</sup> Anders verhält es sich jedoch mit den Beziehungen von A und C hinsichtlich des 1. Teiles des B.R. A. Die Artikel 1—17 des B.R. A stimmen mit den Artikeln 6, 9, 10—15, 7—8, 16—22, also in anderer Reihenfolge, des B.R. C überein.<sup>28</sup> Dagegen setzt B.R. C an die Spitze seiner Aufzeichnung die Artikel 1—5, welche dem B.R. A fehlen oder, richtiger gesagt, in diesem Bergrecht nicht enthalten sind,<sup>29</sup> sich aber als Artikel 1—5 im B.R. D finden. Aus dieser Übereinstimmung läßt sich schließen, daß entweder dem Verfasser des B.R. D die offizielle Fassung des steirischen Weinbergrechtes vorlag und er dieser die ersten fünf Artikel entnahm, oder, was mir weniger wahrscheinlich erscheint, beide, C und D, aus einer anderen, gegenüber A erweiterten Quelle schöpften. Den

<sup>24</sup> Siehe Synopse I und II.

<sup>25</sup> Siehe Synopse V und VI.

<sup>26</sup> Siehe S. 48 ff.

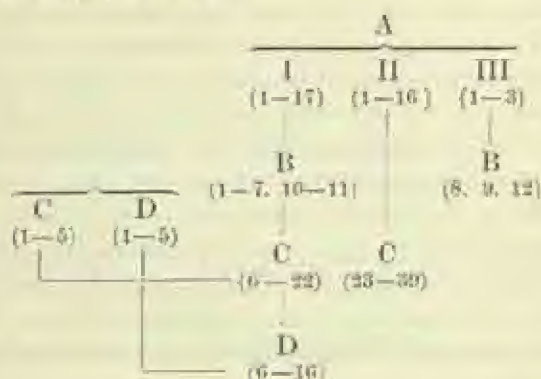
<sup>27</sup> Siehe Synopse III und IV.

<sup>28</sup> Siehe *ibid.*

<sup>29</sup> Siehe Synopse VII.

3. Teil von B.R. A dürfte der Verfasser von B.R. C wohl gekannt, aber aus bestimmten Gründen in sein Elaborat nicht aufgenommen haben.

Das Verhältnis der einzelnen uns überlieferten steirischen Bergrechtsaufzeichnungen läßt sich aus dem nachstehenden Schema ansehen:



## 6. Die Kodifikation der steirischen Bergrechtsordnung 1526—1543.

Die ersten Nachrichten über eine beabsichtigte Regelung des steirischen Weinbergrechtes und eine gesetzliche Festlegung der im Lande Steier gewohnheitsrechtlich seit alter Zeit bestehenden Normen sind uns aus jenen Aufzeichnungen überkommen, welche über die Beschlüsse und Beratungen eines vom 1525er Landtage eingesetzten Ausschusses berichten. Dieser Bericht vom 10. Dezember des Jahres 1526<sup>1</sup> enthält allerdings nur kurze Vermerke über die Persönlichkeiten, welche gewissermaßen die Vorerhebungen zu den eigentlichen Beratungen über eine künftige Kodifikation des steirischen „Bergrechtsbüchels“ einzuleiten und durchzuführen bestimmt waren, sowie über jene Güldenbesitzer, von

<sup>1</sup> L. A., ständl. Arch., Landtags-Ratschläge t. Bl. 29<sup>v</sup>. — Über die gesetzgeberische Tätigkeit des Landesfürsten und der Landschaften im 16. Jahrhundert siehe Luschn, Reichsgeschichte (1896), S. 345 ff. und F. Byloff, Gerichtsordnung Erzherzog Karls II. von Steiermark, Forsch. VI, 3 (1907), S. 1 ff.



denen die Landschaft in Kenntnis war oder wenigstens voraussetzte, daß sie im Besitze von *perkrechtpuechln*<sup>2</sup> waren. Zu diesen Vorberatungen wurden verordnet: Balthasar von Gleinitz als Vertreter der steirischen Landschaft und die Herren Lasla von Rattmannsdorf und Erasmus von Sanrau als Vertreter des Landesfürsten, *von kuniglicher majestät wegen*. Aus zwei undatierten Konzepten des Landesverwesers und Vizedomis Wolfgang Grasswein von Weyer<sup>2</sup> lernen wir die Persönlichkeiten kennen, an welche die Landschaft in dieser Angelegenheit herantrat: Niklas Wechselr, Amtmann zu Radkersburg, Jörg von Stubenberg (für sich selbst und als Vormund des Kaspar von Stubenberg), die Schwokowitzin, Hans von Auersperg, den Abt von Sankt Paul, Lukas Zackhl Herr zu Friedlau, der Amtmann zu Pettau Lukas Gambs, der Komtur am Lē, weiters die Städte Cilli, Fürstenfeld, Graz, Hartberg, Pettau, Radkersburg, Voitsberg und Windischfeistritz und schließlich der Markt Leibnitz.

Der Inhalt der Ladungsschreiben war folgender: *Es hat sich befunden, das etwo große unordnung und wesen in den perkrechten im land Steyr befunden und zugezogen, auch gleich ain pessen gebrauch daraus machen, das dann wider des lands alt herkommen und gewonheit auch nit lenger zu gedulden sein will und darauf von königlicher majestät unsern gnedigsten herrn bevolchen, etlich personen zu erkießen, damit die unordnung, so durch die villfältigen perkrechtpuechel entstanden, abgethuen und in besser wesen furgenomen etc. Ist darauf in namen königlicher majestät unser gnedigsten herrn und von einer landschaft wegen unser beger ernstlich bevolchend, das ic auf montag nach Erhardi gewislich alhie erscheine und kainswegs unssen bleibet, darzu eur perkrechtpuechl.*

<sup>2</sup> I. A., Landtagsakten 1526 und 1527. Gerichtet an *Allen von predotten, herrn, ritterschaft und nit, auch allen andern phlegern, amthleuten, stetten und märkten* mit dem Auftrag, *das alle die so dertel gericht (damit sind die Bergzeldlinge gemeint) haben, auf montag nach Erhardi gewislich alhie erscheinen und ire perkrechtpuechl, so vill si der haben mögen, mitbringen, dergleichen die von stetten und märkten darzu jemandt was inze verordnen, die der sachen wissen haben.*

*so vill ir der gehuben muht, mitbringet, daraus man sich erlernen mag, was pöser gebräuch darin abzethuen werdt.*<sup>2</sup>

Aus diesen Ladungsschreiben ist allerdings nur im allgemeinen ersichtlich, daß zufolge Mangels an einer einheitlich für sämtliche Bergrechtsbesitzer des Landes geltenden Norm einzelne dieser ihre gewohnheitsrechtlich festgelegten Rechte überschritten und daß die Bergholden darüber Beschwerden erhoben hatten.<sup>3</sup> Die Feststellung der Tatsache, daß an einzelnen Orten (*etwa*) im Bergrechtswesen große Unordnung und Unwesen entstanden sei, und daß man die Ursache dazu in den ‚vielfältigen Bergrechtbücheln‘ erkenne, deutet auf im Laufe des 15. Jahrhunderts erfolgte Erweiterungen oder aber auch Beschränkungen der altherkömmlichen bergrechtlichen Bestimmungen hin, wie solche uns in der offiziellen Aufzeichnung derselben (Hs. C)<sup>4</sup> entgegen treten. Allerdings konnten wir bereits bei Besprechung der handschriftlichen Überlieferung des steirischen Bergrechtes vier verschiedene Entwicklungsstadien des Inhaltes dieses Rechtes nachweisen.<sup>5</sup> Trotzdem mußten aber diese vier uns erhalten gebliebenen Formen des Bergrechtes noch weitere Änderungen, welche von den ursprünglichen, und zwar wohl nur zugunsten der betreffenden Berg- und Grundherren, abwichen oder sie erweiterten, und zu der von Landesfürst und Landschaft betonten ‚Unordnung‘ führten, erfahren

<sup>2</sup> In der im Jahre 1515 an den Kaiser gerichteten Beschwerdeschrift der Goschitzer Bauernschaft (aus dem Kärntn. Geschichtsvereins-Archiv zu Klagenfurt mitgeteilt von F. Mayer, *Zur Gesch. der Bauernunruhen in Steiermark*, Beitr. XIV (1877), S. 120–123) werden u. a. auch über Übergriffe der Grundherren in Bergrechtssachen Klagen geführt! *Zun funften sein wir weizens tollt mit der man in traid und wein wider alle herkommen beschützt, die heher gekocht ist worden und unlich mit dem dreck im pergrecht, der uns so unchristenlich gedrught, . . . Wir werden auch in pergprecht übergriffen wider alle herkommen, auch mit schatzung des mentschends, den man von der press nit hernemen will, sunder etlich hin und samt Meertentz lauttern wein wollen haben . . . Esz magstet welle uns in solher harten may und obligung solk unnung und zwang obliggen und uns bei aller gerechtikait handthaben und verueblich betreiben lassen, damit wir unzer weingarten, pfaufel und lichen das sichrer erhalten mögen und bei dienst beleiben.*

<sup>3</sup> Siehe S. 48 ff.

<sup>5</sup> Siehe S. 63 ff.



haben, durch eine Aufnahme von Rechtssätzen, worüber wir jedoch nicht unterrichtet sind. Lerneten wir doch nur vier bergrechtliche Aufzeichnungen für das steirische Weinland kennen. Liegt doch, wenn auch für bedeutend spätere Zeit, in den Bergtaidingen der bei Graz gelegenen Herrschaft Kainbach aus den Jahren 1630, 1692 und 1730<sup>6</sup> ein Beispiel vor, wie trotz des damals schon seit langem geübten Bergrechtsgesetzes ein einzelner Bergherr besondere Bestimmungen für seine Bergholden erließ.

Am 14. Jänner, Montag nach Erhardi, des Jahres 1527 traten die von Landesfürst und Landschaft einberufenen Bergherren und die Vertreter der Städte und Märkte zusammen. Über den Gang der Verhandlungen sind wir nicht unterrichtet. Wir wissen nur, daß im selben Jahre am 22. Mai (Mittwoch nach dem Sonntag Cantate) der zu Graz im Hoftaiding versammelte Ausschuß dem Ritter Christoph von Mindorf zugleich mit den an den Landesfürsten gerichteten ständischen Beschwerdeartikeln das *perkrechtpuechl sambt zweien sendbrieffen an schatzmaister und hofkanzler lautend mit bitt, einer landschaft sachen bevolhen zu haben und geholfen zu sein, das die mit dem fuerderlickisten erledigt werden*,<sup>7</sup> vorlegte. Welche Gründe für die neuerliche Behandlung dieser Angelegenheit im Kreise der steirischen Landschaft den Ausschlag gaben, läßt sich aus dem erhaltenen Aktenmaterial nicht erkennen.<sup>8</sup> Am 1. Dezember des Jahres 1527 verständigen Sigmund von Dietrichstein, Adam von Holleneck und der verordnete Ausschuß die steirischen Stände:<sup>9</sup> *Es ist vorschiner zeit durch etwo mer der herra und landleit, so darau von einer landschaft verordnet gewest, das perkprechtein in ain laidentichen und pessern formh gepracht, davan etwa mer artikla pesser ordnung als pisher darin gehalten ferrent und ain ordnung, wie es allenthalben mit denen perktading und perkrechten furon im land gehalten werden soll auf kuniglicher majestät und einer*

<sup>6</sup> W. T. X., 8, 203, Nr. 33.

<sup>7</sup> Konzept. L. A., st. A., Landtagsakten 1527.

<sup>8</sup> Leider sind die älteren Aktenreihen des ständischen Archives des L. A. nicht bekanntlich erhalten.

<sup>9</sup> Konzept. L. A., st. A., Landtagsakten 1527.

*landschaft wolgefallen aufgericht und beslossen, wie es euer jeder, der es pegeret, beim Walfyngen so jetzo das schran-schreiberamt verwiset, umb ain zimlich gelt finden werdet, ... demnach ist in namen gemainer landschaft unser begern, ir wellest nun furan in allen perkrechtssachen euch selbst zu ruebiger und rechtmaessiger handlung auch zu handhabung und aufnemen der perkrochten inhalt obermelter ordnung nachkumen geloben und handeln.'*

Dieser Entwurf einer steirischen Bergrechtsordnung erhielt durch den Erlaß eines an die Weinlandbesitzer gerichteten Dekretes sofort rechtswirkende Kraft: *dan wo das ainer oder mer uberfuern und nit hielten, wird dieselben ungestraft nicht bleiben.* Natürlich schloß die Maßregel die weiteren Schritte der Landschaft zur Erlangung der landesfürstlichen Bestätigung der neu aufgerichteten Ordnung nicht aus. Der erste Entwurf wurde zufolge eines vom verordneten Ausschusse gefaßten Beschlusses<sup>10</sup> Ferdinand I. vorgelegt, nachdem im Hoftaiding vom 28. Februar 1529 dieser Entwurf einer neuerlichen Durchsicht und Korrektur unterzogen wurde.<sup>11</sup> In den dem Landesfürsten vorgelegten ständischen Beschwerdeartikeln vom 30. Mai 1529<sup>12</sup> bildete die Bestätigung des Bergrechtsbüchels einen besonderen Punkt: Da wird seitens der Landschaft vermerkt, daß *auf kuniglicher majestät anlangen* das Statut vom Landeshauptmann, Verweser, Vizedom und Kellermeister sowie von einem ad hoc einberufenen Ausschusse verfaßt und aufgerichtet worden sei. Daraufhin bestimmte König Ferdinand I.,<sup>13</sup> ihm diesen Entwurf einzusenden und bis zur weiteren Entschließung und Erledigung in Weinbergsangelegenheiten nach dem provisorischen Statut zu verfahren. Dieses erlangte somit bis auf weiteres subsidiarische Geltung.

Damit ruhte nun diese Angelegenheit im Schoße der niederösterreichischen Regierung. Da nun nahezu zwei

<sup>10</sup> L. A., st. A., Landt-Handlung 1, Bl. 66<sup>v</sup>.

<sup>11</sup> Ebd., *Das perkrechtspuchl, die kunigliche majestät zu bitten, das dasselb gefürdet und aufgericht werdt.*

<sup>12</sup> Ebd., Bl. 92<sup>v</sup>.

<sup>13</sup> Ebd., Bl. 93<sup>v</sup>, *Allder zeit aber mag sich ain landschaft das, wie es jetzo gestelt, gebrauchen.*



Jahre verstrichen, ohne daß von dieser eine Entscheidung getroffen wurde, so beauftragte die Landschaft die zum Innsbrucker Ausschuß-Landtag 1532, Jänner, abgeordneten Gesandten,<sup>14</sup> beim Landesfürsten u. a. auch die Erledigung der Bestätigung der Landgerichtsordnung und jene des Bergrechtsbüchels zu betreiben:<sup>15</sup> Der Landesfürst habe allerdings den ihm von der Landschaft übersendeten Entwurf des Bergrechtsbüchels seiner Regierung übermittelt und diese habe den Gesandten den Bescheid zukommen lassen, *si wollten das den nitzhumb und kellermeister weiter zu übersehen zugesenden*. Doch sei dies bis jetzt nicht geschehen *und diese ordnung bleibt also bis jetzt unaufgerichtet anhängig*. Dabei wird ausdrücklich betont, daß die *neue perkrechtsordnung* ..., *in beisein und mitsamt unsern zugeordneten vom adel und burgerschafft* verfaßt und aufgerichtet worden sei. So verhalte es sich auch mit der Aufrichtung der Landgerichts- und Polizeiordeung. Am 13. November des Jahres 1532 wurde Ritter Seifried von Windischgratz von den im Grazer Hoftaiding versammelten Herren und Landleuten mit besonderer Instruktion und Kredenz an den König abgefertigt<sup>16</sup> und demselben *die abschriften ordnungen des landsrachten, perkpurchel, landgerichtsordnung in Steyr und landgerichtspuch Wolckhenstain heruerend* übergeben.

Die königliche Antwort auf die Werbung der steirischen Landschaft, welche der ständische Gesandte von Windischgratz, *als er widerumb von Röm. kn. mjt. hof ankömen in seiner aussichtung in peiwesen etwo mer herren und land-*

<sup>14</sup> L. A., st. A., Landt.-Handlung 4, Bl. 2v. Diese Gesandtschaft setzte sich aus folgenden Herren zusammen: Bischof Christoph von Laibach, Administrator des Stiftes Seekau, Abt Valentin zu St. Lambrecht, Landeshauptmann Hans Ungnad Freih. zu Seneckh, Sigmund Freih. von Dietrichstein, Erhart von Polheim, Adam von Hollnek, Landesverweser, Laska von Rattmannsdorf, Erasmus von Trauttmansdorf, all sechs kn. mjt. räte und Christoph von Minndorf.

<sup>15</sup> Vgl. F. Byloff, Die Land- und peinliche Gerichtsordnung Erh. Karls II. für Steiermark. Forsch. zur Verl. u. Verw.-Gesch. der Steiermark VI, 3, S. 16.

<sup>16</sup> L. A., st. Arch., Landt.-Handlung 5, Bl. 11r. — Macher VIII, S. 395 und 396. — Byloff, a. a. O. S. 6. — Beitr. IV, S. 26, Nr. 26.

leit' überbrachte,<sup>17</sup> datierte vom 8. Jänner 1533 und lautete folgendermaßen: *Was aber das perkpuechl antrifft, meldet ain landschaft selbst, das si von kuniglicher majestät regierung der Niderösterreichischen land in bescheid empfangen, das si sollich perkrechtbuechl etlicher kuniglicher majestät rätten weitter zueschicken wollten. So hat kunigliche majestät von der selben regierung antwort, das si solches gelhan haben, inen aber daruber das buechl nit wider zuekomen sei, also das der mengl der volziehung desselbigen bevelchs bei den verordneten<sup>18</sup> personen gewesen. Aber sein kuniglicher majestät wilt zu furderlicher vollziehung desselbigen nochmallen irer regierung bevelch thun, das si darob sein, damit bemelt perkrechtpuechl zum paldisten durch die personen, so si weiler dazue verordnen werden, oversehen und inen zuegeschickt werdt, und si das darnach zu entlichen bestiesung der kuniglichen majestät auch überschicken sollen.* Daraufhin beschloß man am 20. Jänner 1533, bei Ferdinand I. und der niederösterreichischen Regierung neuerdings zu betreiben, zugleich aber auch den Philipp Preyner und den geheimen Ratssekretär Andreas Adler zu ersuchen, in dieser Angelegenheit beim König und bei der Regierung zu intervenieren.<sup>19</sup> Die Ersuchsschreiben an die beiden genannten Herren gingen am 26. Jänner 1533 von Graz ab.<sup>20</sup> In dem an Preyner gerichteten Schreiben weist die Landschaft auf die Gefahr hin, daß bei weiterer längerer Verschleppung der Angelegenheit die Bestätigung nicht *gleichmäßig*, sondern *mit merer einföhrung* erfolgen dürfte, und ersucht

<sup>17</sup> L. A., st. A., Landt-Handlungen 5, Bl. 17\*. — Bylott, a. a. O. S. 171. — Beitr. IV, S. 26, Nr. 27.

<sup>18</sup> Verordnete waren zu dieser Zeit der Blumeher Jörg von Herberstein, Erasmus von Trauttmansdorf, Görg von Triebeneggk und Christoph von Gleibitz. L. A., st. Arch., Landt-Handlungen 5, Vorsteckblatt.

<sup>19</sup> Ebd., Bl. 26\*. *Perkrechtpuechl: ist beratschlagt, bei kn. mjt. irer bewilligen nach und den bevelch an die regierung zu sollicittieren, auch daneben bei dem Adler vernennung zu thun, in sendtschaft auch herren Philippen Preyner zu schreiben, damit so die sachen dahin in die regierung khumbt, das er zu furderlicher erledigung hilfflich sei, damit so die auf negsten landtag forpracht und deal statlicher darauf gehandelt werden moecht.*

<sup>20</sup> Ebd., Bl. 32<sup>b</sup> f. — Beitr. IV, S. 30, Nr. 28.



zugleich um Aufnahme eines weiteren Artikels (*der muss halben mit erkaufung und verkaufung der wein*) in das Bergrechtsstatut. Adler dagegen wurde ersucht, den von König Ferdinand I. angeordneten Befehl an die niederösterreichische Regierung zu verfassen.<sup>21</sup>

Alle diese Bemühungen der Landschaft blieben ohne Erfolg. Es ist daher begreiflich, daß das Schreiben, welches der Landeshauptmann und die Verordneten am 9. August dieses Jahres an den König abgehen ließen,<sup>22</sup> in dringlicherem Tone als früher abgefaßt war. Die steirische Landschaft habe nun *zu mercklichen* den Landesfürsten *von wegen erledigung und bestattung des perkrechtspuechl mit unterthanigsten höchstem vleiss* gebeten. Trotzdem sei der Landschaft *auf menigfeltig ir sollicitieren bisher deshalb kein erledigung* von der Regierung zugekommen, *dardurch wir jetzo eurer kn. mjt. widerumben mit disem unserm schreiben gehorsamblich anzugucken und ermanen bewegt*. Und nachdem dann dem Land an dieser Ordnung merklichen und trefflichen gelegen ist, *wuch zu nutzlicher gueter furdrung und aufnemung gewainnes nutz raicht*, derhalben die sachen der unvermeidlichen notturft nach verrer keinen leugter vertzug erdulden noch erlaiden mag, bitten demnach *eurer kn. mjt. abermals ... euer mjt. welle ... nochmals einsachung thun*, bei ermelter ... *Niderösterreichischen regierung ordnen und bevehlen*, damit das ermelt perkpuechel an vertzug erledigt und einer landschaft mit dem furderlichsten uberantwort und zuegesandt werde, *auf das sich die landtent und inwonner des lands des statlicher zu geloben wissen*. Am gleichen

<sup>21</sup> Ebd., Bl. 39<sup>b</sup>, Verordnute an Adler: *... wie ir zu gueter furdrung und fertigung gelachter landschaft sachen und handlungen sonderlich bechöffen gewesen seit ... ir willeit in denselben auch allen andern sachen gewainne landschaft austragend nachmalen soijt an euer gueter fuerderer und verchöffen sein*. Das Berglothebel anlangend *... so hat zum andern sich die kn. mjt. ... eines bevelchs an die Niderösterreichische regierung aussien zu lassen genedigist bewilligt; den sellen bevelch, soner der vorhin nit aufgericht, bitten wir (die Verordneten) derhalben zu furderlichen austrag khomen*. — Konzept, ebd., Landt.-Akten 1533. — Siehe auch Bylot, a. a. O. S. 17.

<sup>22</sup> Ebd., Bl. 90<sup>a</sup>. — Konzept, ebd., Landt.-Akten 1533. — Beitr. IV, S. 31, Nr. 31.

Tage wurde an Andreas Adler geschrieben und dieser ersucht, *dass er gueter sollicitator sein soll*.<sup>23</sup> Noch dringender wird die Forderung der steirischen Stände im Jahre 1534, als sie den Grafen Georg von Montfort, Seifried von Windischgrätz und Erasmus von Trauttmansdorf an den königlichen Hof zu Zwecken der Betreibung nicht erledigter ständiger Beschwerden abordnen. Die Instruktion für diese Herren vom 22. Oktober 1534<sup>24</sup> betrifft u. a. auch das Bergrechtsbüchel: *So oft und dick' sei der Landesfürst angegangen worden, die neu verfaßte Bergrechtsordnung zu konfirmieren. Dann dieweil es nit bestät, so tragt sich in dem selben gericht vill missverstandt zu. Einer will das recht haben, der ander will jenes recht haben. Nun mag dasselb recht kain lang nit erleiden, si müssen fuerderlich von stat geen, dann sonst kämen die weingärten zu merklichen abbruch irer kn. mjt. und denen herren und land-leuten in oeden und abfall.* Die endliche Bestätigung erfordere dringendst *ainer landschaft hohe notturft*.

Wie erwähnt, war auch die Bürgerschaft der Städte und Märkte zur Durchberatung des Entwurfes der neuen Bergrechtsordnung herangezogen worden,<sup>25</sup> vor allem die Vertreter jener Städte und Märkte, die im steirischen Weinlande lagen. Die Berechtigung und die Notwendigkeit einer Heranziehung der steirischen Gemeindewesen zu diesen Beratungen lagen in der Tatsache, daß gerade die bürgerlichen Kreise namentlich in der näheren Umgebung ihrer Sitze seit alters her über Weingartenbesitz verfügten und es somit im wirtschaftlichen Interesse dieser bürgerlichen Bergholden lag, bei den Verhandlungen über Entwurf und Ausführung eines neuen Bergrechtsbüchels nicht allein den Großgrundbesitz und den einfachen Adel, also die drei oberen Stände der steirischen Landschaft, das entscheidende Wort sprechen zu lassen, sondern sich auch einer Einflußnahme auf die Entwicklung dieser Kodifikationsangelegenheit zu versichern. Im Verlaufe der Verhandlungen seit dem Jahre 1520, zunächst in ständischen Kreisen selbst, scheinen die anfänglich

<sup>23</sup> Ebd., III, 90<sup>b</sup>.

<sup>24</sup> Ebd., Konzept, Landt.-Akten 1533.

<sup>25</sup> Siehe S. 70.



hiez u eingeladenen Vertreter<sup>20</sup> nicht mehr gehört worden zu sein. Die Spannung zwischen Adel und Bürgerschaft in Sachen der Steuerleistungen scheint sich nun auch auf das „Bergrechtsbüchel“ und dessen Kodifikation ausgedehnt zu haben. Aus der königlichen Erledigung der Beschwerdeartikel der steirischen Landschaft vom 16. Jänner 1535, Wien,<sup>21</sup> erfahren wir, daß in Wien *solch perkrechtsordnung oder -puzchl kurzverschiner Zeit von artiel zu artiel übersehen und beratslagt* wurde. Weiters, daß nichts entgegenstehe, *dass solliche ordnung furter in das werk gerichtet werde*. Das augenblicklich einzige Hindernis zu einer endgültigen Bestätigung liege nur in der Forderung der steirischen Städte, der *stetten aus der Steierrnarch*, in den Gesetzesentwurf vor dessen Konfirmation Einsicht zu nehmen, unter der Begründung, *das (die Städte) oder jemand von iren wegen bei verfassung angeznigter perkrechtsordnung nit gewesen*. Dieser Bitte gegenüber könne sich der König *nit waigern*. Und bereits am 11. Februar 1535<sup>22</sup> verständigte der Landesfürst die Landschaft, daß er den Städten und Märkten die Zustellung des Bergrechtsbüchel-Entwurfes zugesagt habe, und *denen von stetten und merkten aufgelegt, das si sich zum fürderlichisten darinn ersehen sollen und wo si einred hettten, dieselben in schrift überzeantworten; und so das beschicht, will alsdann ir kn. mjt. solches einer ersamen landschaft nit verhalten, damit diser artiel auch mit dem ersten zu besluss und in wückung gebracht werde*.

Diesem Auftrage ihres Landesfürsten kamen nach neuerlicher Mahnung (13. März 1535)<sup>23</sup> die Vertreter der Städte und Märkte erst am 7. April d. J.<sup>24</sup> nach und ließen durch ihre Gesandten zunächst gegen die Fassung der Artikel 2 und 20 des Bergrechtsentwurfes Einsprache erheben. Der Artikel 2 des Entwurfes betraf die Klagen um Erbe und lautete: *Item es soll ein jeder perkherr denen, so umb erb zu clagen haben, zu jeder zeit im jar recht er-*

<sup>20</sup> Siehe S. 70.

<sup>21</sup> La. A., st. A., Landt.-Handlung 9, Bl. 114<sup>b</sup> und 122<sup>b</sup> L.

<sup>22</sup> Ebd., Landt.-Handlung 9, Bl. 123<sup>b</sup>.

<sup>23</sup> Ebd., Landt.-Akten 1535.

<sup>24</sup> Ebd.

gegen lassen.<sup>21</sup> Die Forderung der Städte und Märkte ging nun dahin, daß dieser Artikel folgende Erweiterung erfahre: *... also das auch all und jeder handlungen des perkrechtens an denen orten, da gewondlich die jarlichen perktoiding im jar besessen, erster instantz gericht und ausgefuert werden, das auch die verordneten perkmaister all furvorderung, schub und ander brieflich urkunden an stat ierer perkherren von denen parteien annehmen und darauf verrer handeln, was sich geburt.*<sup>22</sup>

Der 21. Artikel des Entwurfes hatte folgende Fassung: *Item all vermächt, stift, geschäft oder satz, die auf perkrechten beschehen, die sollen mit des perkherren oder seines perkmaisters handen beschehen.*<sup>23</sup> Die Einrede der Städte und Märkte richtete sich gegen die Durchführung dieser Rechtsgeschäfte durch den Berghorren oder den Bergmeister als dessen Stellvertreter. *Dass si (die Städte und Märkte) sich in den selben articl allain, was die gescheft beraern, kainswegs kunnen einlassen der ursach, das ainem burgersman gantz beswerlich wer, wann er in todtsnöthen lag und ain geschäft thuen wolte, es wer bei tag oder nacht, das er erst den perkherren darumb besuechen müesst, dann maniger burger mocht an sechzig oder hundert meill wegs von dannen sein und in ain krankheit fallen und vermainet ain geschäft zu thun, das im darumb sein geschäft, so er das mit des perkherren willen nit thuen konnte, solte gesperrt sein, wer gantz unpillich und wider recht. Darumb bitten die burgerschaft, das solchs wort „geschäft“<sup>24</sup> ierenthalben ausgethan. Was aber kauf, schulden und satz sein, lassen si zu, das es nach vermogen des selben articls gehalten werde.*

Die ablehnende Haltung der steirischen Städte und Märkte, beziehungsweise der Bürgerschaft, deren Mitglieder Weingärten zu Bergrechtsrecht besaßen und in das bergrechtliche Verhältnis zu den Gültenbesitzern getreten waren, entsprang dem gespannten Verhältnis, in welchem die Bürgerschaft zu den oberen Ständen der Landschaft gerade in dieser Zeit stand. Die von der Landschaft behauptete

<sup>21</sup> Siehe Artikel 2 der Bergrechtsordnung von 1543 im Anhang.

<sup>22</sup> Siehe Artikel 21, ebd.

<sup>23</sup> Geschäft = Anordnung, Rechtsgeschäft.



Verpflichtung der Städte und Märkte zu einem Beiträge von einem Viertel der Gesamtsteuer<sup>24</sup> wurde von diesen als eine „Neuerung“ bestritten und führte schließlich zum Austritt der städtischen und märktischen Vertreter aus dem Landtag.<sup>25</sup> Gegen die von den Vertretern der Städte und Märkte gegenüber dem Landesfürsten gestellte Behauptung, ihre Vertreter seien zu den Verhandlungen über die Verfassung eines neuen „Bergrechtsbüchels“ nicht herangezogen worden, wendet sich nun die ständische Beschwerdeschrift vom 5. Juli 1535, mit deren Weiterleitung an den Hof die Herren Räte Erhart von Polheim und Christoph Welzer als Gesandte beauftragt wurden.<sup>26</sup> Diese Gegenrede lassen wir in deren Wortlaut hier folgen: *Zum andern als die kn. mjt. in jüngster irer erledigung der neuen verfassten perkrechtsordnung hulben auf einer ersamen landschaft anlangen von wegen bestättung der selben ordnung unter andern vermelden, das ir mjt. solch perkrechtsordnung von articl zu articl übersehen und beratslagen haben lassen und ir mjt. nit zuwider, das solche ordnung furter in das werch gericht werde. Diemeil aber ir mjt. von den stetten under andern bewerungen ersuecht und gebeten, sie solche perkrechtsordnung vor und se dieselb gur aufgericht und bestült, sehen zue lassen, haben ir mjt. und diemeil si fürgeben, als ob si bei verfassung angezeigter perkrechtsordnung nit gewesen weren, solches nit waigern wollen etc. Darauf gibt ain ersame landschaft zu erkennen, das sie ob diser der von stetten unbillichen ausflucht und unnoldurftigen waigerung nit klein be-*

<sup>24</sup> Das Steuerkontingent der städtischen Städte und Märkte beruhte auf der im Jahre 1495 anlässlich der Judenanstrengung erfolgten Steuerbewilligung und Gültenschätzung. F. Menzl, Geschichte der direkten Steuern in Steiermark. Forsch. zur Verh. und Verw.-Gesch. der Steiermark VII (1916), S. 59, bemerkt richtig, daß der Beitrag zu dieser oft auch „Judensteuer“ genannten Leistung der Städte und Märkte aus den Quellen nicht ersichtlich ist. Das Kontingent der Städte und Märkte wird in den Steueranschlagsbüchern (1525) mit einem Viertel der Gesamtleistung der gültlicherlichen Steuersumme angegeben. Dies entspricht einem Fünftel der Gesamtleistung des ganzen Landes.

<sup>25</sup> „Daraus dan die absonderung der stett und merkt in den gehaltenen landtagen ersicht.“ 1535, 19. Oktober. Kgl. Antwort auf die ständische Beschwerdeschrift. L. A., st. A., Landt.-Akten 1535.

<sup>26</sup> L. A., st. A., Landt.-Handlung 6, Bl. 84<sup>v</sup>.

fremdung trage, nachdem ihnen wissendt, das aus mer ansehnlichen beweglichkeiten und ursachen aller ständt dieses fürstenthumbs Steir vorwissen und bewilligen für notdurftig bedacht und angesehen, auch derhalben furgenommen worden, angezeigt perkrechtspuochl etlichermassen zu reformieren, in merer und besser ordnung zu stellen, und als solchs beschicken, dieselb perkrechtsordnung offentlich in ainem landtag auch fürnemlichen in deren von stellen und merkten gegeniurert verlesen (und) abgehört worden. Diewider weder si noch jemandt ander kein einred, beschwerung oder mangel fürgewendt, sonder dieselb ordnung, wie dann billich gewesen, an ir k. mjt. khomen und gelangen lassen. Und dieweil dann solche perkrechtsordnung si die von stellen und merkten den wenigisten teil und nit anderst als ander underthonen und bursleut heruet, auch jezo gleich den grundt- und perkherrschaften, darunder ir mjt. der höchst und ansehnlichst sei, am meisten an diser ordnung, die nur auf vil geringere mildere und leidenlichere mitl und straf gestölt ist, und derhalben meniglich zu guetem khomen mag, gelegen und wo nur gleich die von stellen und merkten in solche perkordnung, des si doch nit fuog haben werden, nit bewilligen wollen, so were es bezwerlich und ain landschaft versuche sich des auch gar nicht, das die kn. mjt. hierinnen die merern drei ständt dieses lands des vierten und wenigern standts entgellen lassen werde.<sup>37</sup> Die Stände unterbreiten daher die Bitte, das ir mjt. solch perkordnung, in müssen die durch ir mjt. geordneten retten übersehen und beslussen, unverschindert ir der burgerschaft unbillich irrung und eintrag, bestättle, angesehen, das si di burgerschaft in solchem faal kein billiche einred oder beschwer darinnen haben und tragen mögen. In einer weiteren ständischen Beschwerde<sup>38</sup> lehnten die Stände den ihnen von den Städten und Märkten gemachten Vorwurf, man habe sie aus den Landtagen hinausgedrängt, ab: nicht die Landschaft habe sich von den Städten und Märkten, sondern diese selbst hätten sich geändert, tun für sich selbst Bewilligung und beantworten die landesfürstliche Proposition bei den Kom-

<sup>37</sup> Vom 5. Juli 1535, Ebd., III. 91\*.

<sup>38</sup> Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl., 207. Bd. 4. 216.



missaren aus eigenem. In diesem Vorgehen könne die Landschaft nur eine Einschränkung ihrer Freiheiten erschen.

Den Wünschen der Bürgerschaft des Landes Steiermark sich ablehnend zu verhalten, lag nicht in der Absicht König Ferdinands I., zumal die von den Städten und Märkten in Sachen des neuen Bergrechtsstatutes aufgeworfenen Bedenken für die Durchführung der Bestätigung nur von geringer Bedeutung waren. Den Städten und Märkten war diese Angelegenheit, welche nach ihrer Meinung über ihre Köpfe hinaus verhandelt wurde, eine nur willkommene Gelegenheit, ihre Stellungnahme gegenüber den drei oberen Ständen beim Landesfürsten in ein richtiges Licht zu setzen. Am 19. Oktober 1535 teilte dieser den Ständen mit,<sup>28</sup> daß den Städten und Märkten der Bergrechtsentwurf neuerdings zugestellt worden sei, mit dem Befehl, *sover si ainicherloß einspruch darein zu haben vermainen, das si sich damit furdern und ir kn. mjl. dieselben an lengeren aufschub zu weitter entsließung furbringen*.

Die drei oberen Stände dagegen beharrten auf ihrem Standpunkt, daß nunmehr die Bergrechtsordnung ohne weitere Mitwirkung des vierten Standes ins Werk gesetzt werden müsse, und begründeten diesen in einem nach Wien gerichteten längeren Schreiben, dessen Empfänger wahrscheinlich einer der beiden Herren Adler oder Preyner war.<sup>29</sup> *Wir haben,* so führen die Stände aus, *ain kuniglichen bevelch sambt abschrift desselben befunden, das die von stetten und märkten nochmals ir einred gegen dem neuen verfassten perkrecht furdern und ir majestät uberanturten und furbringen sollen. Nun habt ir herr vernomen, das ain ersume landschaft, wie es in der jüngsten instruction zum teil vermerket, nit willens noch vorhabs, sich also unnotturftiger sachen mit der burgerschaft derhalben in krieg und disputation einzugeben. Sonder ain landschaft läst es bei dem besteen und beharren, beruefen und pitten noch nochmals die kunigliche majestät, solch perkrechts-*

<sup>28</sup> „Erledigung uber ainer landschaft beswerarttel sollicitiert per herrn Erharten von Polhaini und herrn Christofen Weltzer.“ Ebd., Bl. 125<sup>v</sup> und Landt.-Akten 1535.

<sup>29</sup> Ebd., Landt.-Akten 1535.

ordnung, so mit guetem vorwissen und vorbetrachtung ir kuniglichen majestät treffentlich rätte auf leidentlich milder und geburlicher mill und weeg zu furdrung aines gemainen nutz furgenommen, gnädigist zu bestätten. Wo aber solchs je nit erlangt noch erhalten werden mocht, wurde ain landschaft gleich geursacht, sich bei dem alten handzuhaben. Und dieweil ir dann auch solchs ainer landschaft notturfst nach zu bedenken habt, bitten wir euch von jetzternenneter ainer landschaft wegen nit sondern vleis, ir wellet dises der perkrechtshandlung halben nochmals bei kuniglicher majestät mit embsigen underthenigisten vleis handln und sollicitiern, damit das ermett u u perk puechl unangesehen der burgererschaft unpillich ausflucht und vermainet einred, die si uns zuvor uberantburt und wir euch hierinnen beslossen, dieselb wo nott kuniglicher majestät furzubringen, abschrift davon zuesenden, confirmiert und bestätt. Wo aber solchs abermals uber so vilfellig ainer ersamen landschaft anrueffen und sollicitiern verkindering haben und auf obangezeigt weeg der von stetten und merkten halben in langwierigen ausstand, verzug und in unfruchtbar disputation gestellt und in das werch je nit bestätt werden wollt, uns alsdann des widerumben in schrift, was euch verrer hierüber zu antburt gefellt, berichten, damit wir solchs ain lantschaft, sich weiter ierer notturfst nach zu verssehen und hierinnen geburlicher ordnung zu geleben haben, zu berichten wissen.

Die von den Ständen erbetene landesfürstliche Entscheidung scheint jedoch ausgeblieben zu sein, da der Jubilate-Landtag des Jahres 1536 beschloß, sich nochmals an Ferdinand I. zu wenden, *von wegen des perkrechtspuechls, derhalben ain landschaft zu vilmalen angeruefft mit underthenigisten vleis dasselb gonedigist zu confirmiern und zu bestätten anzulangen, wo es aber nit sein kunt und der von stetten und merkten unpillich irrung und einwurf dermassen gestalt, wurde ain landschaft geursacht, sich bei dem alten perkrechtspuechl handzuhaben*.<sup>40</sup> Zugleich erging an den Verordnetausschuß der Auftrag, diesen landtäglichen Beschluß, der sich auch mit der Aufrichtung der Landgerichts-

<sup>40</sup> L. A., st. A., Landt.-Handlung 7, Bl. 241<sup>a</sup>.



und Polizeiordnung befaßte, dem König und der niederösterreichischen Regierung vorzulegen.<sup>41</sup> Die königliche Werbung und Instruktion für den Oktober-Landtag 1536<sup>42</sup> berührt wohl die Bestätigung der Polizeiordnung und verspricht darin baldige Erledigung, nicht aber jene des „Bergrechtsbüchels“. Daher werden in dieser Angelegenheit die Stände neuerdings vorstellig (1536, 25. Oktober) und in der gleichen Form und mit gleichem Gedankengang wie vorher.<sup>43</sup> Sie verweisen auf die so überaus dringliche Notwendigkeit einer endlichen Publizierung dieses Gesetzes. Mit Wissen und Willen der Städte und Märkte wurde die Bergrechtsordnung in einem Landtag beraten und in Gegenwart der Verordneten der Städte und Märkte verlesen. Damals hätten *weder si noch jemand ander kein einred oder mangl für-gewent*. Der damalige Landeshauptmann Herr von Dietrichstein habe veranlaßt, daß der Entwurf des Bergrechtsbuches beim Schrankenmeisteramte zur Einsicht der Interessenten aufgelegt und von ihm eine Abschrift den Städten und Märkten zugestellt werde. *Das ist also beschehen und di von stetten und märkten selbs abschrift davon empfangen. Nachvolgend die selb ordnung als auch pillich gewesen an ir majestät kommen und gelangen lassen. Dieweill dann solch perkwerchsordnung si die von stetten und märkten den wenigsten tñil oder gar nichts bernert und allain den grund- und perkherrschaften* usw. Die Landschaft richtet daher neuerdings an König Ferdinand I. die Bitte, er *welle solch ordnung ... als herr und landsfürst unangesehen genandter von stetten und märkten ungebarlich und unrechtmässig ver-hinderung und vermeint eintrag ... confirmieren und be-stättigen und ain landschaft der dreien ständt in disen foel des vierten und wenigern standts nit entgelten lassen*. Im gegenteiligen Falle kämen die Weingärten in merklichen Abbruch, verfallen und veröden, und man werde gezwungen, sich wieder des alten Bergrechtsbüchels, *welches, wie man befinidt, vill hecker und strenger gestellt*, zu gebrauchen.

<sup>41</sup> Ebd., Bl. 1<sup>a</sup>.

<sup>42</sup> Ebd., 8. Bl. 38<sup>b</sup>.

<sup>43</sup> Ebd., Landt.-Handlung 7, Bl. 173<sup>a</sup>—174<sup>b</sup>. — Auch in Landt.-Handlung 9, Bl. 240<sup>a</sup>—240<sup>b</sup>.

Die Vertreter der Städte und Märkte kamen der Aufforderung, ihre 'Einrede' wider das Bergrechtsbüchel vorzulegen, nicht nach. Am April-Landtag des Jahres 1537 versprach der König neuerdings, auf die Städte und Märkte einzuwirken.<sup>44</sup> Zugleich erging an den landesfürstlichen Kellermeister Kolmann Prunner der Befehl (10. April 1537, Prag),<sup>45</sup> derselbe habe den Städten und Märkten einen bestimmten Termin zu setzen und ihnen aufzulegen, *mit solch irer einred auf denselben tag zu verfahren mit ferrer vermeldung und anzeigung, ez beschehe alsdan von inen oder nit, so werde nicht weniger der notdurft nach mit handlung fargefarn, darnach si sich ze halten wissen*.

Das gleiche Spiel wiederholt sich im nächsten Jahre. Vom 18. Februar 1538 datiert eine neuerliche Beschwerdeschrift der Stände<sup>46</sup> mit der Bitte um endliche Bestätigung des Bergrechtsbüchels: *in bedacht, das si die burgerschaft in solchem fall kein billich einrede oder beschwer haben und wegen mugen*. Bemerkenswert in dieser Schrift ist der Hinweis auf die alte Bergrechtsordnung, welche *ainer landschaft vill merers nutzt dann das neu, und durch Kuer kuniglichen majestät erbhuldigung confirmiert und bestat ist*. Die Regierung dagegen hielt an ihrem bis jetzt eingenommenen Standpunkt fest, die Bestätigung von der Zustimmung und Bewilligung der Städte und Märkte abhängig zu machen, *damit vergleichung darinn beschehen und kunftig irung, so die von stetten und märkten derhalben erwecken möchten, vor der bestättung verhuert werde*. Sollten aber diese nach der ihnen gesteckten Frist keine begründete Einrede vorbringen, so soll das Statut confirmiert werden.<sup>47</sup> Daraufhin faßte der verordnete Ausschuß folgenden Beschluß:<sup>48</sup> Da die sofortige Konfirmierung der Bergrechtsordnung vom Landesfürsten verweigert wurde, so bleibe

<sup>44</sup> 1537, 5. April. Ebd., Landt.-Akten 1537.

<sup>45</sup> Ebd. — Dem königlichen Rat und Kellermeister in Steyr wurde 1539, 22. August, Wien, von König Ferdinand I. das *schutzbuchst in Steyr auf goterus reitung* verliehen. Ha. 24 (s. 243), VII, S. 287, L. A.

<sup>46</sup> Ebd., Landt.-Handlung 8, Bl. 209 f. und 9, Bl. 240 f.

<sup>47</sup> Ebd., Bl. 243.

<sup>48</sup> Ebd., Landt.-Akten 1538.



nichts anderes übrig, als wieder noch dem alten Bergbüchel vorzugehen und sich darnach zu richten. Die Gründe hiefür seien dem Landesfürsten ja bekannt.

Am September-Landtag 1538 wurde sodann beschlossen,<sup>49</sup> daß beim Kellermeisteramte bis auf weiteres nach dem alten Bergrechtsbüchel gehandelt werden solle. In einer Beschwerdeschrift<sup>50</sup> hatte der Kellermeister Kolmann Prunner hingewiesen, daß zufolge der noch nicht durchgeführten Bestätigung mancherlei Irrungen und Weiterungen vorkämen. So verweigere z. B. der Bergherr das Vorkaufrecht der Erben;<sup>51</sup> oder es verweisen bei den Verhandlungen des Kellergerichtes einzelne Parteien auf die neue, andere wieder auf die alte Bergrechtsordnung, und erklären jene als „unconfirmiert und unbestätt“. Unter solchen Umständen sei es unmöglich, „gerichtlich zu processiren“.<sup>52</sup> Am 10. März des Jahres 1539 ersuchen die Stände durch ihre Gesandten Hans Welzer zu Spiegelfeld und Christoph von Mindorf bei Hof neuerdings um Bestätigung des Bergrechtsbüchels.<sup>53</sup> Der Erfolg blieb der gleiche: die ständischen Beschwerdeschriften wurden nun einfach gar nicht beantwortet, nicht allein in Sachen der Bestätigung des Bergrechtsbüchels, sondern auch in anderen Belangen. Dieses „sicherlich wenig gerechtfertigte Vorgehen der Regierung veranlaßte die steirische Ständeschaft zu einer Kundgebung und Entschliebung auf dem Grazer Landtag vom 3. Februar 1540:<sup>54</sup> eine derartige Nichtbeachtung ständischer Bitten und Beschwerden

<sup>49</sup> Ebd., Landt-Handlung 9, Bl. 89<sup>v</sup>.

<sup>50</sup> *Indem wann ein weingarten verkauft werden soll, das der erb zu den perckhern in den kauf steen will, das aber der perckherr nit gestundig.*

<sup>51</sup> Ratschlag vom 17. September 1538, ebd., Landt-Handlung 8, Bl. 71<sup>v</sup> und 10, Bl. 89<sup>v</sup>. *Kolmann Pruner kellermeister im Steyr ist für ein ewigk landtschaft thumen und anzeigt, als wie zu ziten irrung in dem neuen perckrechtpuchl furfallen, wubliichen in dem, wann ein weingart verkauft werden soll, das der erb für den perckhern in den kauf steen will, welches aber der perckherr nit gestundet, mit bitt ime darinnen ein erlutterung zu geben. Darauf ist beratschlagt, diessell das neu perckrechtpuchl von der lnd. njt. noch nit bestitt ist, demnach soll kellermeister nach dem alten perckrechtpuchl, als das neu bestitt schritt, richten und handeln.*

<sup>52</sup> Undatirt. Ebd., Landt-Akten 1539.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Ebd., Landt-Handlung 8, Bl. 122 f.

seitens des Landesfürsten ist bis jetzt noch nicht vorgekommen und die Herren und Landleute, mit dem Landeshauptmann an der Spitze, werden gelegentlich der nächsten Anwesenheit König Ferdinands im Lande diesen über alle bis jetzt noch unerledigten und in Frage stehenden Angelegenheiten unterrichten.<sup>55</sup>

Seit diesem ständischen Beschlusse bis zum September-Landtag des Jahres 1541 schweigen die landtäglichen Akten, sowie jene über den Verkehr der steirischen Landschaft und der Verordneten mit der niederösterreichischen Regierung über das Schicksal des bis jetzt der Bestätigung harrenden Bergrechtsbüchels; Späteren Vermerken und Andeutungen nach scheint es, daß die Vertreter der Städte und Märkte neuerliche Einwendungen gegen die Fassung einzelner Artikel dieses Statuts erhoben hatten. Doch waren die Stände keineswegs geneigt, sich in *ain verrer disputation* einzulassen, denn es sei dringend notwendig, die bergrechtlichen Rechte endlich einmal auf eine gesicherte Basis zu stellen.<sup>56</sup> Noch im Jahre 1542 vermerkt ein Landtagsratschlag:<sup>57</sup> *Nachdem das peckpuechl bisher etlicher von stein*

<sup>55</sup> *Die welt ain cranne landschaft nichtlich spürt, das sich je lenger je mer wider ire tolltlichen erlangten freihaiten, alt herkommen und gewonhaiten beschwerlich handlungen und sachun begeben und zuetragen und endlich wider den landleuten selbst tolltlich unspillich handlungen (als die die handlung wehen ändern thun sollen) loben und furbringen, auf das uber hiesigen in irem obligen ainmalt bei kuniglicher majestät eürliche und gewedigste erledigung erfolge und alt also als bisher beschehen; anhangig bleib, ist ercrunter landschaft ratschlag, alsobald die kunigliche majestät widerumben zu land khunckt, das die gerordenen etlich trefflich herrn und landtcut zusammen erfordern und ob es möglich, das der herr landshauptman auch dabei sein kom, als der ainer landschaft wehen jeder zeit treulich befördert, und alle die beschwerungen und obligen, so noch unerledigt und sich witter zit zuetragen möchten, mit dem vleissigsten in ain verfassung bringen, vier gemante mit solchen beschwerungen zu irer kuniglichen majestät nach erledigung . . . anschalten abserfertigen, und so bald durch dieselben gemanten bei kuniglicher majestät das anbringen beschehen, das sie zuen wider anhalten ziehen wul die andern zuen so lang bei irer majestät um hof betriben, bis doch ainmalt gewedigste erledigung erwoigt und ain cranne landschaft weitter dervon nimmer zu irem nachtail aufgezogen werde.*<sup>5</sup>

<sup>56</sup> 8. September 1541. Ebd., Landt.-Akten.

<sup>57</sup> 18. Juli 1542. — Ebd.



*eingeworfen wrrungen nit erledigt werden mugen, damit aber zu furderung des rechtens nachmals beschehe, sollen die herren verordneten dieselben ictzuehen furnemen und mit etlichen herren und landteuten in der nachent beratslagen.* Mit diesem Beschlusse hatten also die drei oberen Stände gegenüber den Forderungen des vierten Standes, der Bürgerschaft, deren Vertreter seit 1539 wieder an den landtäglichen Verhandlungen teilnahmen,<sup>58</sup> nachgegeben. Aus dem Kreise der Herren und Landleute wurden Persönlichkeiten bestimmt, welche die von der Bürgerschaft beanstandeten Stellen im Bergrechtsstatut einer Untersuchung unterziehen und, wenn sie sich über eine Form geeinigt, einen neuen (also den zweiten) Entwurf dieser Ordnung der Landschaft vorlegen sollten.

Über die Verhandlungen dieser Kommission werden wir leider nicht unterrichtet. Wir wissen nur, daß dieser zweite Entwurf des steirischen Bergrechtsbüchels noch vor dem 13. April des Jahres 1543 dem König überreicht wurde, da an diesem Tage ein Schreiben der ständischen Verordneten an die in Wien sich aufhaltenden Gesandten mit dem Ersuchen abging, beim Landesfürsten die endliche Bestätigung des Bergrechtsbüchels zu betreiben.<sup>59</sup> Zehn Tage darauf (am 23. April) konnten die Gesandten nach Graz berichten: *Wir haben euer schreiben die erledigung des perkpuochls emphanngen und seins inhalts vernommen. Thuen euch darauf widerumb freündlich berichten, das bemeltes perkpuochl erledigt worden ist und mit uns anheimb bringen und euch alsdann zurstellen wollen.*<sup>60</sup>

Die Bestätigung des von der steirischen Landschaft dem Landesfürsten vorgelegten Entwurfes war nämlich bereits früher erfolgt, und zwar am 9. Februar 1543.

Der Abfassung der Landgerichtsordnung Erzherzog Karls II., welche fast gleichzeitig mit der Kodifikation des steirischen Weinbergrechtes in Angriff genommen wurde, lag ein einheitliches Werk als Vorlage nicht zugrunde, weil

<sup>58</sup> Mensl. n. n. O. S. 87 und 112.

<sup>59</sup> L. A., Landt.-Akten 1543.

<sup>60</sup> Ebd.

ein solches überhaupt nicht bestand; es wurden hierzu nur die mannigfachen, fast für jeden Landgerichtsbezirk verschiedenen Rechtsgewohnheiten und neben diesen auch jene anderer österreichischer Landschaften sowie die Reichskarolina als Quellen herangezogen. Die steirische Landgerichtsordnung stellt sich somit als ein reines Kompilationswerk dar.<sup>61</sup> Dem steirischen Bergrechtsbüchel vom Jahre 1543 dagegen wurden neben der früheren halboffiziellen Aufzeichnung, dem „alten Bergrechtsbüchel“, eine Reihe von weiteren Niederschriften des steirischen Weinbergrechtes, die jedoch alle auf dieses spezifisch steirische Statutarrecht zurückgingen, zugrunde gelegt, die darin enthaltenen Rechtsätze entweder unverändert aufgenommen oder teilweise geändert und durch eine Reihe neuer Bestimmungen erweitert und ergänzt.

Die ständischen Entwürfe der steirischen Bergrechtsordnung und deren Abfassungszeit. Der in der Hs. 10.100<sup>e</sup> (Rec. 2197 und 2200) der Wiener Nationalbibliothek auf uns überkommene und im Schoße der steirischen Landschaft ausgeführte Entwurf des steirischen Bergbüchels<sup>62</sup> ist nicht jener, welcher als erster nach der im Jahre 1527 zusammengetretenen Enquete der Wiener Regierung vorgelegt wurde,<sup>63</sup> und den hinsichtlich einzelner Artikel die steirischen Städte und Märkte bemängelten.<sup>64</sup> Aus dem Gutachten der niederösterreichischen Regierung über den in der Hs. 10.100<sup>e</sup> der Wiener Hofbibliothek erhaltenen Entwurf ist allerdings nicht ersichtlich, daß der uns vorliegende Entwurf tatsächlich jener ist, der nach nochmaliger Durchberatung seitens

<sup>61</sup> F. Bylot, u. a. O. S. 8 ff. gegen Hoegel, Geschichte des österreichischen Strafrechtes (1904), S. 28 und 30.

<sup>62</sup> Der vorliegende Entwurf ist von der gleichen Hand aus der königlichen Kanzlei zu Wien geschrieben, welche das Mandat König Ferdinand's vom 8. Juli 1527, Wien (L. A., St. A., Freiheiten, Nr. A, 40<sup>b</sup>) niederschrieb. Es ist daher die Vermutung gerechtfertigt, daß von dem von der steirischen Landschaft nachgesendeten Originalkonzept des Entwurfes in Wien mehrere Abschriften gemacht und diese an Kanzler und Räte verteilt wurden.

<sup>63</sup> Siehe S. 72 L.

<sup>64</sup> Siehe S. 77 ff.



der hiezu verordneten Ständeherrn zufolge Landtagsbeschlusses vom 18. Juli des Jahres 1542 der Wiener Regierung neuerdings zur Bestätigung durch den Landesfürsten vorgelegt wurde.<sup>55</sup>

Für die Ansicht aber, in dem erhaltenen Entwurfe die nach dem 18. Juli 1542 der Regierung von den Ständen übermittelte Bergrechtsordnung zu erkennen, also den Entwurf II und nicht den Entwurf I, spricht folgende Gegenüberstellung des aus dem Streite zwischen den drei oberen Ständen und der Bürgerschaft uns bekannten Wortlautes von allerdings nur einem Artikel nach zwei bestimmten von einander abweichenden Entwürfen, dem uns erhalten gebliebenen ständischen Entwurf in der Hs. der Wiener Nationalbibliothek und dem Gutachten der niederösterreichischen Regierung und Kammer:

Entwurf I.	Entwurf II.	Gutachten.
<i>Item es soll ain jeder perkherr, denen so umb erb zu klagen haben, zu jeder zeit im jar recht ergehen lassen,</i>	..... ..... ..... albeg im jar recht ergehen lassen.	<i>Auf den andern articel bedenken regierung und camerräte allain folgende wort zu veruadern von nöten sein, als wümblich im jar<sup>1</sup> dafür zu setzen zu jeder zeit im jar<sup>1</sup>.</i>

Weiters deuten die am Rande des Entwurfes beigelegten Bemerkungen der Kammerräte auf einen diesem Entwurf vorausgegangenen Entwurf I hin. So zum Artikel 42 der Bergrechtsordnung von 1543 = Artikel 41 des Entwurfes II: *Wie diser 42. artikl jero da verendert und gestellt, will der regierung und camer auch nicht für unzimmblichen ansehen*; und zum Artikel 43 des Entwurfes II (= Art. 44 der Bergrechtsordnung von 1549): *mit diser abbegriffner änderung lässt inen regierung und camer disen 43. artikl auch gefallen*.<sup>56</sup>

Der erste der niederösterreichischen Regierung von den steirischen Ständen vorgelegte Entwurf des Bergrechts-

<sup>55</sup> Siehe S. 87, Anm. 37.

<sup>56</sup> Art. 18 des B. R. A. — W. T. VI. S. 409, Z. 3—5.

büchels ist somit im Jahre 1527 abgefaßt worden. Der Entwurf II stammt aus dem Jahre 1542, in welchem die neuerliche Begutachtung desselben in Wien erfolgte.

Von dem Entwurfe II, beziehungsweise von dem Konzept zu diesem, ist uns ein Fragment erhalten geblieben, das späterhin als Konzeptpapier für eine ständische, die landschaftlichen Viertelmeister und deren Funktionen betreffende Ausfertigung benützt wurde.<sup>67</sup> Dieses Fragment enthält den Schlußsatz des Artikels 3, die Artikel 4, 5, 6 und 7 und den Anfang des Artikels 8 des Entwurfes II, also jener Artikel, mit denen die niederösterreichische Regierung sich einverstanden erklärte.<sup>68</sup> Die geringfügigen Verschiedenheiten zwischen der Textierung des Entwurfes und des Konzeptes zu diesem sind aus dem in der Note hier mitgetheilten Texte dieses Fragmentes zu ersehen.<sup>69</sup>

<sup>67</sup> 2 Bl., 2<sup>o</sup>, 1. A., st. A., Bergrecht. — Für die Mittheilung hiervon danke ich Herrn Kustos Dr. Viktor Theiß auf das Herzlichste.

<sup>68</sup> Siehe S. 111.

<sup>69</sup> ... *phenning und nichts weniger dem belaidigten ein schaden und vordung vorbehalten sein.* (Art. 3 des Entwurfes und der Bergrechtsordnung von 1543.)

*Item es soll ein jeglicher in der ersten instantz vor seinem ordentlichen gericht als von alter herkommen all nachen, so das perckrecht beswert, borgenomen und gehandelt werden.* (Art. 4, ebd.)

*Wo aber der perckherr einen recht verzug, das wisentlich wurde, stehenn mag er dazumit für das landfursten kellermeister botzen und anzeigen, der soll sich des erkundigen, wo es sich also befindet und weidlich gemacht werdet, (alsdann, oben nachgetragen) mag der kellermeister die piltigkeit darin handeln, dan es soll der kellermeister kein furhod ausgeben lassen.* (Art. 5, ebd.)

*Item es soll auch der kellermeister, so ein nach für ime kumbt, die er mit erkantnis des rechten handeln soll, solliches recht mit landleuten und bergern, so perckrecht haben oder diene, besetzen und auch laut des pyrkrecht darin handeln.* (Art. 6, ebd.)

*An dem perckhaiding soll man anzeigen alle gerechtigkeit und freihait des perckrecht, eingriff, einlauf, frevel und gewalt von frembden leut oder weillichen sollicher frävel und gewalt geschehen, die fällt und puen melden und weillicher fravel und gewalt verzeuget und nit meldt, der ist den perckherrn zwen und sibenzig phenning erfallen.* (Art. 7, ebd.)

*All unrecht weeg zu den weingarten und von den weingarten, die von alter nichts ge...* (Art. 8, ebd.)



## Synopsis VIII

## des 2. Entwurfes der Bergrechtsordnung mit der Originalausfertigung

(die mit einem \* bezeichneten Artikel des Entwurfes sind gegenüber der B. R. O. erweitert oder verkürzt).

E.	B. R. O.	E.	B. R. O.	E.	B. R. O.	E.	B. R. O.
1	1	14*	14	27*	27	40	41
2	2	15*	15	28	28	41	42
3	3	16	16	29	30	42*	43
4	4	17	17	30	31	43*	44
5*	5	18*	18	31*	32	44	45
6	6	19	19	32	33	45*	46
7	7	20	20	33	34	46*	47
8	8	21*	21	34	35	47	48
9	9	22	22	35	36	48	49
10	10	23	23	36*	37	49*	50
11	11	24	24	37	38	50*	51
12	12	25*	25	38	39		
13*	13	26	26	39	40		

## Synopsis IX

## von der steirischen Bergrechtsordnung 1543 zum 2. Entwurf derselben

(die mit einem \* bezeichneten Artikel des Entwurfes sind gegenüber der B. R. O. erweitert oder verkürzt).

B. R. O.	E.	B. R. O.	E.	B. R. O.	E.	B. R. O.	E.
1	1	14	14*	27	27*	40	39
2	2	15	15*	28	28	41	40
3	3	16	16	29	—	42*	41
4	4	17	17	30	29	43	42
5	5*	18	18*	31	30	44	43*
6	6	19	19	32	31*	45	44
7	7	20	20	33	32	46	45*
8	8	21	21*	34	33	47	46*
9	9	22	22	35	34	48	47
10	10	23	23	36	35	49	48
11	11	24	24	37	36*	50	49*
12	12	25	25*	38	37	51	50*
13	13*	26	26	39	38	52	—

## Synopsis IX

von der steirischen Bergrechtsordnung 1543 zu deren 2. Entwurf und zu den  
älteren steirischen Bergrechten.

Berg- rechts- abschn. 1543	Ent- wurf 2. Ausg. Berg- rechts- abschn. 1543	Hs. A 1430—1451	Hs. B 1462—1465	Hs. C 15. Jahrh., 2. Hälfte	Hs. D 1513	Steirisches Landrecht spätestens 1423	Älteste Redaktion des stei- rischen Berg- rechtes 14./15. Jahrh., Wende
1	1	—	7	—	—		
2	2	1, 17	7	—	—		
3	3	—	—	1	1		
4	4	—	—	—	—		
5	5	—	—	—	—		
6	6	—	—	—	—		
7	7	—	—	2	2		
8	8	—	—	3	3		
9	9	—	—	—	—		
10	10	16	—	39	—		
11	11	—	—	4	4		
12	12	—	—	—	—		
13	13	—	—	5	5		
14	14	1	6	6	6	200	6
15	15	2	1	9	7	101	1
16	16	3	2	10	8	102	2
17	17	11	—	16	15		
18	18	5	4	12	9	187	4
19	19	6	3	13	10	103	3
20	20	7	5	14	11	196	5
21	21	8	10	15	12		
22	22	9	11	7	13		
23	23	12	—	17	16		
24	24	14, 17	—	19, 21	—		
25	25	15	—	20	—		
26	26	—	—	—	—		
27	27	—	—	—	—		
28	28	—	—	—	—		
29	—	H. Einl.	—	23	—		



Berg- rechts- buchst. 1549	Ein- wurf 2 das Berg- rechts- buchst. 1549	Hs. A 1436—1451	Hs. B 1402—1465	Hs. C 15. Jahrh., 2. Hälfte	Hs. D 1518	Steirisches Landrecht spätestens 1425	Älteste Redaktion des steir- ischen Berg- rechtes 14 (15. Jahrh., Wende
30	29	II. —	—	—	—		
31	30	1	—	24	—		
32	31	2	—	25	—		
33	32	3	—	26	—		
34	33	4	—	27	—		
35	34	5	—	28	—		
36	35	6	—	29	—		
37	36	7	—	30	—		
38	37	8	—	31	—		
39	38	9	—	32	—		
40	39	10	—	33	—		
41	40	11	—	34	—		
42	41	12	—	35	—		
43	42	13	—	36	—		
44	43	III. 1	8	—	—		
45	44	III. 3	12	—	—		
46	45	—	—	—	—		
47	46	—	—	—	—		
48	47	—	—	—	—		
49	48	—	—	—	—		
50	49	—	—	—	—		
51	50	—	—	—	—		
52	51	—	—	—	—		
	52						
		<i>Das recht des pergrecht in Steier und wie man das be- sitzen sol</i>	<i>Vermacht das recht über das pergrecht und wie man das besitzen sol</i>	<i>Hie hernach folgent die artikel des perg- rechtavchten und sind ge- nanen zear- den und abge- schriben aus der landtzeit des landts Steyr</i>	<i>Vermacht das recht des perg- recht und wie man das be- sitzen soll</i>	<i>Von pergrecht (102) Von pergrechten (103) Perkrecht, ma- richfater (187) Von weringart- perg (196) Von perktai- ding (200)</i>	

Das Gutachten der niederösterreichischen Regierung und Kammer über den Entwurf II des Bergrechtsbüchels. Dieses Gutachten der niederösterreichischen Regierung über Entwurf II und zu dem Konzept desselben in den einzelnen Artikeln als Randbemerkung gestellt, ist uns durch die Sammelhandschrift der Wiener Nationalbibliothek 10.100\* (Rec. 2197 und 2200), Bl. 184—195,<sup>70</sup> im Original erhalten geblieben. Es führt die Überschrift: *Stathalter, cantzler, regenten und camerräth der Niderösterreichischen landt beratslagung und queltbedanken uber einer landschaft aus Steyr beger perkrechts-puecht-bestätung verfasst und neben den artikl darinn vorfuederung beschehn hienshen verzeichnet, doch alles auf Ra: kn: mjt: weiter wolgefallen und pesserung gestellt.* Dieses Gutachten ist undatiert, ist aber in das Jahr 1542 mit ziemlicher Sicherheit zu setzen.<sup>71</sup>

Von vornherein muß hervorgehoben werden, daß die niederösterreichische Regierung sich bemühte, eine Reihe von Härten, die in dem vorgelegten Entwürfe II (E.) lagen, nach Möglichkeit zu mildern.

Vollständig einverstanden mit Inhalt und Diktion erklärte sich die Regierung mit den Artikeln 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 13, 14, 16, 17, 27, 29, 31, 35, 37, 46 und 52 des E.<sup>72</sup>

Die von der Regierung in Antrag gestellten Änderungen oder Äusslassungen betrafen folgende Absätze des E.:

Artikel 2: Die Bestimmung über Klage um Erbe *albeg im jar'* soll durch den Beisatz *zu jeder zeit im jar'* deutlicher gemacht werden. Hier scheint es sich um das Adverb *albeg'* als ein der Regierung mehr oder minder weniger verständiger Ausdruck gehandelt zu haben.

Artikel II bestimmte, daß der um erbliche Gerechtigkeit sprechende Erbe solches im Bergtaiding melde und mit einem Pfennig verlege. Im gegenteiligen Fall verliert der Erbe sein Recht, außer er befindet sich aus begründeten Ur-

<sup>70</sup> Tabulae codicum . . . in bibl. palatina Vindobonensi VI, S. 142.

<sup>71</sup> Siehe S. 87 L.

<sup>72</sup> Den Wortlaut dieser gutächthchen Vermerke der niederösterreichischen Regierung siehe in den betreffenden Noten zum Abdruck des Original-Bergbüchels.



suchen außer Land. Die salvatorische Klausel erweitert die Regierung dahin, daß bei Unmündigkeit des Erben (*stano der erb noch nicht mündig oder vogtpar*) oder wenn derselbe außer Landes, die Berggenossen zu urteilen hätten. Der Vorschlag auf Änderung des Artikels 11 E. unterwirft die Erbverlusterklärung ausdrücklich dem Urteile der Berggenossen (*durch die berggenossen ... gehandelt werden*).

Die Bestimmungen des Artikels 12: Verlust des Erbes beim Abzug vom Weinberggute ohne Erlaubnis des Grundherrn, hält die Regierung *aus allerlei ursachen zu streng* und verbindet den Verlust des Gutes nur mit der Tatsache, wenn der Erbe ohne Wissen und Willen seines Vaters, Haushalters oder der Haushälterin oder aber *auch ausserhalb anderer redlicher ursachen* aus dem Lande gezogen ist.

Der Artikel 15 des E. setzt als Strafe für den Übertreter eine Buße von 72 S. fest, welche Buße nach dem Wortlaut der gutächtlichen Äußerung im E. I der B. R. O. (*vorher in disen libel*) noch höher gestellt war. Die Regierung wirkt auf *milderung* ein: bei Mißernten soll der Bergherr bis auf *kunstlig gewächs oder urinsfachsung piltlichen geduld tragen*, der Berggenosse das schuldige Bergrecht bei der nächsten Fechsung bezahlen. In die B. R. O. wurde dieser Zusatz nicht aufgenommen.

Der Artikel 18 des E. bestimmte die Verpflichtung des Bergholden zur Fuhrrobot, und zwar *in die vier meil wegt*. Diese zeitliche Bestimmung bedeutete eine Erweiterung der älteren bergrechtlichen Normen, welche durchgehends nur die Fuhrfrohn, *als verr er eins tags bei der sunen schein gevahren mag*,<sup>72</sup> kennen. Auf diese älteren Bestimmungen geht das Gutachten der Regierung zurück: Das Bergrecht ist dem Bergherrn nicht weiter zu bringen, *dann als weit und was ainer den halben tag faren, doch das derselb vor nidergang der sun sein heimwerzen mit zeinem ross und wagen widerumb errreichen mag*.

Das Gutachten der Regierung zum 19. Artikel des E. (Pfandrecht des Bergherrn — Exekutivverfahren) lautet einigermaßen unverständlich: *Den 19. artikel, so auch auf ain straf gestellt, ist nach alter gelegenheit furgenommen*

<sup>72</sup> Siehe Artikel 18 der B. R. O. von 1543 im Anhang.

*straffen und penen befunden, das diser artikl der pöllichkait nach nicht zulässig, sonder an den andern aufgesetzten straffen ain genuegen sei.* Meines Erachtens wünschte die Regierung den Wegfall der Strafen überhaupt, und zwar unter Hinweis auf andere bergrechtliche Bußen.

Das Verbot des Artikels 20 (Sitzen im Bergrechte mit eigenem Rücken) will die Regierung dahin geändert wissen, daß die Rücksässigkeit des Bergholden auf dem Weingarten nur dann verboten werde, wenn dieselbe *an guetpsam ursach und furnemblichen wissen und zugeben* der Grundobrigkeit erfolgt sei. Ebenso wünscht die Regierung am Schlusse des Artikels 21 die Vermeidung *unbilllicher Irrung oder Verhinderung* durch den Bergherrn.

Beim Abgang von Erben bestimmte der Artikel 22 die Tilgung der Schulden *aus allen seinen* (des Bergholden) *gut*. Das Gutachten mildert diese Bestimmung durch folgenden Zusatz: *das allain dem pergherrn der weingarten und nit das ander erb verfallen sein sollt*. Auch den Artikel 23 stellt die Regierung *auf Milderung*, indem die Entziehung des Bergrechtsgrundes dem Urteile der Berggenossen überlassen bleiben soll: *das der perghennos nach gelegenheit der endziehung des grunde durch erkantnus gestraft ... werden solle*. Ebenso mildert das Gutachten der Regierung die Strafe, welche im Artikel 24 des E. für die Vernachlässigung des Weingartens festgesetzt wurde.

Die für Nichterscheinen beim Bergherrn bestimmte Strafe von 1 Mark ʒ (Art. 25) soll dem Urteile der Berggenossen überlassen bleiben: *das der so unssen bleibt ... durch erkantnus der perghennossen gepiecsst werde*.

Im Artikel 28 (Dingnus des Urteils an das landesfürstliche Kellerramt) wünscht die Regierung nur den Beisatz *als lang das gericht siat* nach *haubtneht*.

Die Buße von 72 ʒ des Artikels 30 des E. (Schaden durch Vieh) setzt das Gutachten auf 3 Kreuzer herab, ebenso jene von 3 Mark ʒ des Artikels 32 (Baumfrevel) auf 1 Mark und die von 72 ʒ für das Abschlagen des Heiholzes (Art. 33) auf 32 ʒ. Ferner die Buße von 1 Mark des Artikels 34 auf 4 Kreuzer (Diebstahl von Weingartestecken) und jene von 5 Mark ʒ des Artikels 36 (Überlaufen und Schla-



gen) auf 1 Mark. Anträge, welche mit Ausnahme jenes für den Artikel 39, nicht berücksichtigt wurden.

Zum 38. Artikel des E. beantragt die Regierung den Zusatz: *welcher ... den gemeinen weg gefertigter weise ... zu nahend haut.* \*

Die nach dem 39. Artikel für Obstdiebstahl zu verhängende körperliche Strafe des Ohrenabschneidens soll aufgelassen werden und bei Kindern unter 14 Jahren mit der Strafe von 4 Schilling & ein Unterschied gemacht werden.

Den Bestimmungen des Artikels 41 des E. (Absengen der Weingärten) stimmt das Gutachten bei, jedoch mit der Einschränkung, *so es durch unfeissig verwarlung oder fursedich beschicht.*

Bemerkenswert ist, daß im Artikel 43 (Erbleihe) die Regierung die Änderung der Worte *leihen*, zu *verleihen* und *nicht leihen* in *verfolgen lassen*, *das erb nicht zuerben lassen* und *verfolgen lassen* in Antrag stellt.

Der Artikel 44 des E. setzt die Vogtharkeit der Kinder der Bergholden auf 16 Jahre, das Gutachten dagegen auf 18 Jahre.

Für den Artikel 45 (Holz zu nahe dem Weingarten) beantragt das Gutachten an Stelle des Passus: *das es im zu nachtail kume*, die Bestimmung: *das das holz junger wer und dem weingartn zu nachtail khume.*

Den im Artikel 47 bestimmten Entlohnungssatz von 12 S für den Bergmeister oder Bergsuppan läßt das Gutachten von dem Willen des Bergherrn abhängen: *sovil er weiss oder will geben, doch ohne beswerung der perkholden.*

Die Frist von einem Monat (Art. 48: Übernahme eines Weingartens durch des Bergherrn Hand) will die Regierung auf ein Jahr verlängert wissen.

Betreffend den Verkauf von Weingärten bestimmt das Gutachten (Art. 49) die Reihenfolge der Anwarter: die nächsten Blutsfreunde, der Bergherr und schließlich die Anrainer.

Für Artikel 50 beantragt die Regierung die Streichung der im E. mit 4 Mark & angesetzten Strafe.

Artikel 51 des E. bestimmt die Lohnsätze für die Tagwerker im ganzen Land (von St. Michael bis auf St. Georg)

auf 12  $\text{S}$ , (von *St. Georgen bis auf St. Michael*) auf 14  $\text{S}$ ; ferner die Arbeitszeit für den ersten Termin von 6 Uhr morgens bis 5 Uhr abends, für den zweiten Termin von 5 Uhr morgens bis 7 Uhr abends; für jedesmaliges Zuspätkommen zur Arbeit einen Abzug von 2  $\text{S}$  für jede Stunde vom Arbeitslohn. Mit Recht versuchte die Regierung diese verallgemeinernde Lohnmaßregel zu verhindern, und zwar unter der Begründung: *das der arbeiter taglon und der selben zeit der arbeit halbn sollen sich an einem jeden ort der perkichter sambt seinen perkgenossen miteinander jedes jars nach gelegenheit der lauf und zeit vergleichen.* Dieser Vorschlag der Regierung wurde im Artikel 52 der B.R.O. insofern nicht berücksichtigt, als der Lehtarif für Steiermark für die Weingebirge neben und oberhalb Mureck mit 10  $\text{S}$ , für die unter Mureck gelegenen mit 12  $\text{S}$  für jeden Arbeitstag festgesetzt wurde.

Nur in wenigen Fällen wurden die von der niederösterreichischen Regierung gegen die Fassung einzelner Artikel des E. II erhobenen Einwendungen und von ihr gestellten Anträge berücksichtigt: so bei den Artikeln 15, 18, 31 und 51.

Verhältnis des Entwurfes II zur B.R.O. vom Jahre 1543. Unverändert wurden die Artikel 1, 2, 3, 4, 6—12, 16, 17, 19, 20, 22, 23, 24, 26, 28—30, 32—35, 37—41, 44, 47 und 48 des Entwurfes II in die B.R.O. von 1543 aufgenommen.

Änderungen rein stilistischer Natur lassen sich bei den Artikeln 5, 10, 11, 19, 30, 33, 34, 38, 41, 42, 45 und 49 nachweisen.

Dem Artikel 13 des E. fehlt der Vermerk über den Verfall von Wein, Most und Getreide, wenn solches *aus verpul* aus dem Bergrecht geführt wird.

Ausführlicher als im E. ist in der B.R.O. der Artikel 14 behandelt und außerdem ein Wandel von 72  $\text{S}$  festgesetzt. Dagegen ist ein solcher ebenfalls von 72  $\text{S}$  gegen den den Bestimmungen des Artikels 15 Zuwiderhandelnden in dem E. vorgesehen, derselbe jedoch in die B.R.O. nicht aufgenommen.

Artikel 18 des E. bestimmt als Maximalausmaß für die von den Bergholden zu leistenden Fuhrroboten den auf vier



Meilen Wegs im Tage, die B. R. O. jedoch für die Fahrt bei Sonnenschein.

Artikel 21 des E. spricht von *vermächit, stift, geschäft, kauf und anz*, die B. R. O. dagegen läßt das Wort *geschäft* aus.

Artikel 25 des E. kennt nur die einmalige Vorladung des Bergholden durch den Bergherrn und die Bestrafung des Ungehorsamen mit 1 Mark  $\mathfrak{s}$ . Die B. R. O. geht auf die alten Rechtsbestimmungen der dreimaligen Ladung (mit einem Wandel von 3 Mark  $\mathfrak{s}$ ) zurück.

Der Entwurf des Artikels 27 führt an, daß es bezüglich der beim Kellermeisteramte zu entrichtenden Taxen so wie bei der landeshauptmannschaftlichen Kanzlei gehalten werden sollte. Dieser Zusatz fehlt in der B. R. O. von 1543.

Im Artikel 31 des E. ist der Wandel auf 72  $\mathfrak{s}$ , in der B. R. O. auf 32  $\mathfrak{s}$  festgesetzt.

Im Artikel 36 des E. (Einbruch in den Weinkeller usw.) wird auf die Landhandfeste verwiesen. Dieser Hinweis fehlt der B. R. O.

Artikel 42 des E. (Abschlagen des Weinstockes) bestimmt als Strafe 72  $\mathfrak{s}$  und die Wiedergutmachung des Schadens, *doch nach erkenntnis des pergherrn*. Dieser Zusatz fehlt in der B. R. O.

Die Inanspruchnahme des Erbes durch den Erbberechtigten an den Bergherrn ist im Artikel 43 des E. auf dreimal festgesetzt, in der B. R. O. dagegen auf *drei stund*.

Im Artikel 46 der B. R. O. ist der Satz im Artikel 45 des E.: *das es im zu nachtail kume* auf *das es im zu nachend stet oder zu nachtail kume* erweitert.

Der Artikel 50 der B. R. O. (Verkauf des Weingartens und Anfaulung desselben usw.) ist im Artikel 49 des E. insofern breiter gedacht worden, als nach Ablehnung des Kaufes durch den 'nächsten Freund' der nächste Anrainer, dann die anderen oberen Anrainer, weiters die zur rechten und zur linken Hand und schließlich die unteren Anrainer in Betracht kommen sollten.

Für den Übertreter der in Artikel 50 des E. enthaltenen Bestimmungen wird ein Wandel von 4 Mark  $\mathfrak{s}$  festgesetzt. Diese Buße fehlt in der B. R. O.

Hinsichtlich des Artikels 51 des E. und des Ersatzes desselben durch den Artikel 52 der B. R. O. wird auf das früher Gesagte verwiesen.<sup>74</sup>

Der Artikel 52 des E. (4 Mark & Buße für den Übertreter der im Artikel 51 des E. enthaltenen Bestimmungen) wurde in der B. R. O. weggelassen.

Der von der niederösterreichischen Regierung begutachtete und mit Randbemerkungen auf Erweiterung oder aber auch Einschränkung gewisser in einzelnen Artikeln enthaltenen Bestimmungen mußte nun entweder direkt an die Person des Landesfürsten oder aber neuerdings an die steirische Landschaft zurückgeleitet worden sein. Im ersteren Falle wäre sodann die endliche Textierung des steirischen Bergrechtsbüchels, wie diese uns in der Originalausfertigung vom 9. Februar 1543 und in der bald darauf erfolgten Druckausgabe vorliegt, in Wien selbst durchgeführt worden oder die Landschaft wurde neuerdings, also zum dritten Male, vor die Aufgabe gestellt, einen neuen, also den Entwurf III der steirischen Bergrechtsordnung, und zwar unter Bedachtnahme auf die von der Regierung und Kammer beantragten Änderungen und Erweiterungen einzelner Artikel, auszuarbeiten und diesen dem Landesfürsten zu unterbreiten. Aus dem uns erhalten gebliebenen Aktenmaterial über die Kodifikation dieses bergrechtlichen Statutes lassen diese Fragen sich nicht beantworten. Weiters läßt sich eine neuerliche Ingerenz der steirischen Stände auf die endliche Textierung des Bergrechtsbüchels nicht entnehmen. Wohl aber gibt der Eingang zum Gutachten der niederösterreichischen Regierung und Kammer die Beantwortung dieser Fragen, indem Statthalter, Kanzler, Regenten und Kammerräte der niederösterreichischen Laude das von ihnen abverlangte Gutachten König Ferdinand I. vorlegen mit dem ausdrücklichen Vermerk: *doch alles auf Römisch küniglicher majestät weiter wolgefallen und presserung gestellt.* Die Schlußredaktion des Textes des steirischen Bergbüchels mußte also in der königlichen Kanzlei, und zwar in der Zeit zwischen der Vorlage des erwähnten

<sup>74</sup> Siehe S. 98 f.



Gutachten und der königlichen Bestätigung erfolgt sein. Wie man sich bei dieser Schlußredaktion gegenüber dem Entwurfe II der steirischen Landschaft und dem darüber von der niederösterreichischen Regierung erstatteten Gutachten verhielt, ergibt sich aus den Vergleichen, welche wir zwischen diesen beiden Elaboraten und dem Texte der Originalausfertigung gezogen haben.

## 7. Die Druckausgaben des steirischen Bergrechtsbüchels.

1. Die *Editio princeps*. Wir besitzen keinen aktenmäßigen Beleg für die Behauptung, daß der Landesfürst den steirischen Ständen die eheste Publizierung des Bergrechtsbüchels im Wege der Drucklegung dieses Gesetzes versprochen habe. Aber es lag im Sinne einer möglichst raschen und bequemen Verbreitung dieses nunmehr vom Landesfürsten für das ganze Land Steiermark erlassenen Gesetzes und im Interesse eines geregelten Rechtsganges in Weinbergangelegenheiten, Bergherr wie Berggenossen mit dem Inhalt desselben bekanntzumachen. Um so mehr als die Zahl der steirischen Bergrechtsherrschaften, welche sich aus den Gültenschätzungen der Jahre 1542 und 1543 nach Ort und Ausmaß genau nachweisen lassen,<sup>1</sup> eine ziemlich große war.

In Gesetzeskraft trat das steirische Bergrechtsbüchel mit der Übergabe der vom König und Landesfürsten unterfertigten Originalausfertigung an die steirischen Stände, wogegen die Drucklegung des Gesetzes als rechtlich bedeutsamer Publikationsakt etwa in dem Sinn, daß erst durch sie die materielle Gesetzeskraft eingetreten wäre,<sup>2</sup> nicht aufgefaßt werden darf. Der Druck<sup>3</sup> erfolgte oder — richtiger gesagt — mußte erfolgen, um allen Interessenten Gelegen-

<sup>1</sup> L. A., st. A. Katalog der Gültenschätzungen und Moll-Thiel, Die Urbare und urbarialen Aufzeichnungen des landesfürstlichen Kammergutes, Veröff. XXV.

<sup>2</sup> Rylo II, a. a. O. S. 63.

<sup>3</sup> Trotz der Publizierung dieses Gesetzes im Drucke wurden hiervon Abschriften angefertigt; so liegt uns z. B. eine solche aus dem Jahre 1569 vor in Hs. 1100 (o. 2692) des L. A., Kl. 4<sup>a</sup>, Pap., in Pergament-Um-

heit zu geben, mit dem Inhalt des Gesetzes sich vertraut zu machen.

Die Editio princeps ist wahrscheinlich sofort veranlaßt worden, und zwar durch die Wiener Offizin des Johann Singrenius (Hans Singriener, Sygriener), über dessen Tätigkeit innerhalb der Jahre 1510 bis 1545 wir genau unterrichtet sind;<sup>4</sup> eine Wiener Druckerei, welche vornehmlich mit der Drucklegung von Gesetzen, Ordnungen und Patenten betraut wurde und aus deren Werkstatt auch die Publikation verschiedener österreichischer Weingartenordnungen und Patente hervorging.<sup>5</sup>

Die Editio princeps<sup>6</sup> in Quart umfaßt zehn mit Kustoden versehene, aber nicht numerierte Blätter:<sup>6</sup> auf Bl. 1<sup>a</sup> mit folgendem Titel:

Römischer  
auch zu Bürgern  
vñ Behaim etc.  
für: Mai: Con-  
firmacio vñ  
Bestättung des Fürsten-  
thums Steyr Perd-  
rechts-Büchel.  
in Jar  
M. D. XLIII.

Umschlag. *Glanzwierdige abschriß der khöniglichen confirmacion und bestattung des fürstenthums Steyr perkrechtsordnungsbüchel im 1543ten jar. Johannes Schmagus (zu Leibnitz?) manu propria descriptus 1569.* Siehe A. Mehl, Katalog der Handschriften des Landesarchives, S. 117, Nr. 1160. Über die Höhe der Auflagen des Bergrechtsbüchels von 1543 und 1559 sind wir nicht unterrichtet.

<sup>4</sup> A. Mayer, Wiener Buchdruckergeschichte I (1883), S. 57, führt unter Nr. 261 als umdatierten Druck das Bergrechtsbüchel (Wien, Univers.-Bibliothek) an.

<sup>5</sup> So 1534, Weinzierlordnung, 1540, 9. April, Weingartpatent, 1527, 31. März, Weingartpatent, 1528, 7. März, Weingartmandat, 1546, 18. März, Weinzehentpatent. Siehe Mayer, a. a. O. S. 47 (Nr. 85), S. 48 (Nr. 91), S. 50 (Nr. 117 und 124), S. 53 (Nr. 174) und S. 57 (Nr. 210).

<sup>6</sup> L. A., st. A., Patente, in Pergament-Umschlag. Wurde im Jahre 1881 von steiermärkischen Landesarchive käuflich erworben. 1884 schenkte der Stiftsarchivar von Admont, Pr. Jakob Wichner, ein Fragment dieses Druckes (die letzten 4 Bl.) dem L. A.



Über das Verhältnis dieser Erstaussgabe zu der Originalausfertigung, und zwar hinsichtlich der Rechtsschreibung und einzelner Varianten wird auf die der Ausgabe des Originals beigegebenen Anmerkungen verwiesen.

2. Spätere Nachdrucke. (1559.) Offizin des Grazer Bürgers und Buchdruckers Alexander Leopold, der zweitältesten Buchdruckerei in Steiermark.<sup>7</sup> In Kl.-Quart, 12 unnummerierte Blätter. Kustoden.<sup>8</sup> Mit gleichzeitiger handschriftlicher Artikelnumerierung und Folierung.

Römischer kaiserli-  
cher auch zu Hungern und Behaim  
Khün: May. etc. Erzherzog zu O-  
sterreich etc. Confirmation und  
Bestättung des Fürsten-  
thums Steyr Perdrechts-Buchel.

Gedruckt zu Grätz durch Alexan-  
der Leopolden.  
1559.

(1583.) Offizin des Michael Manger in Augsburg,  
Folio.<sup>9</sup>

Ferdinandi I. Confirmation und Bestettung des Für-  
stenthumb Steyer Perdrechts-Buchel.  
Augsburg.  
M. Manger  
1583.

<sup>7</sup> Siehe R. Pfeifflich, Zur Geschichte des Buchdruckes, der Büchercensur und des Buchhandels in Graz, in Mitt. XXVII, S. 137, und A. Schloßer, Grazer Buchdruck und Buchhandel im 16. Jahrhundert, im Archiv zur Gesch. des deutschen Buchhandels IV (1879), S. 6. — Die erste Buchdruckerei im Lande besaß der Seckauer Bischof Peter Pörsicus († 1550), aus dessen Hinterlassenschaft der Grazer Bürger und Buchdrucker Alexander Leopold „Druckzeug“ und „Fundament der Buchstaben“ mit von der steirischen Landesherrn vorgestrecktem Gelde kaufte.

<sup>8</sup> L. A., Patente.

<sup>9</sup> Wien, Fideikommissbibliothek 08677. — Bd. II, 1 der Sammlung der vereinigten Familien- und Privathibliothek, Seine Maj. des Kaisers, col. 514.

(1583.) Unbekannte Wiener Offizin. Quart, 6 unnumerierte Blätter, Kustoden,<sup>10</sup> Titelblatt in ornamentaler Umrahmung.

Römischer kaiserlicher  
auch zu Hungern und  
Böhmen, Königlicher Mayestat etc. Erb-  
herzog zu Oesterreich etc. Confirmation  
und besetzung des Fürstenthumbs  
Steyr Perkrechts  
Büchel.  
M. D. LXXXIII.

(1583.) Unbekannte Offizin. Quart, 6 Blätter, Kustoden, Titelblatt in ornamentaler Umrahmung.<sup>11</sup>

Römischer kaiserlich-  
er auch zu Hungern und Böhmen, Königlich-  
er Mayestat etc. Erbherzog zu Oester-  
reich etc. Confirmation und beset-  
zung des Fürstenthumbs  
Steyr Perkrechts  
Büchel  
M. D. LXXXIII.

(1616.) Offizin des Georg Widmanstetter zu Graz. Kl.-Folio, 6 unnumerierte Blätter, Kustoden, die Artikel mit fortlaufenden Zahlen. Am Titelblatt das österreichische Gesamtwappen.<sup>12</sup>

Römischer kaiserlicher auch  
zu Hungern und Böhmen, Königlicher Mayestat etc.  
Erbherzog zu Oesterreich etc. Confirmation und  
besetzung dess Fürstenthumbs Steyr  
Perkrechts-Büchel.  
Gedruckt in der fürstli-  
chen Haupt-Stadt Grätz in Steyr  
bei Georg Widmanstetter.  
M. DC. XVI.

<sup>10</sup> L. A. Patente.

<sup>11</sup> L. A. Patente. — Vgl. Mayer, a. a. O. I, S. 137, Nr. 795.

<sup>12</sup> L. A. Patente.



(1639.) Offizin des Sebastian Haupt zu Graz. Folio, 6 unnummerierte Blätter, Kustoden. Am Titelblatt das österreichische Gesamtwappen.<sup>13</sup>

Römischer kaiserlicher  
auch zu Hungern und Böheim Königl. mayer-  
statt etc. Erzhertzog zu Oesterreich etc. Confirmation und  
Bestettung des Fürstenthumb Steyr  
Verdrechts Büchel  
Gedruckt in der Fürstlichen  
Haupt Statt Grätz in Steyr. In Verlegung  
Sebastian Haupt.  
M. DC. XXXIX.

(1682.) Offizin der Widmanstetterischen Erben zu Graz. Folio, 6 unnummerierte Blätter, Kustoden. Titelblatt in reicher zeichnerischer Umrahmung. Auf Bl. 1<sup>b</sup>: das steirische Landeswappen.<sup>14</sup>

Römischer Kaiserli-  
cher, auch zu Hungarn und Bö-  
heim, Königl. Majestät etc.  
Erzhertzog zu Oester-  
reich etc.  
Confirmation  
und  
Bestettigung,  
des Fürstenthumb Steyer  
Verz-Rechts-  
Büchel.

Gedruckt zu Grätz bey denen Widman-  
stetterischen Erben anno 1682.

(1760.) Gleiche Offizin. Folio, 8 nummerierte Blätter, die einzelnen Artikel nummeriert (I—LII). Am Titelblatt das österreichische Gesamtwappen.<sup>15</sup>

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Ebd. und Familien-Fideikommissbibliothek in Wien, Nr. 33210<sup>a</sup>, Sammlung II, 1, col. 515.

<sup>15</sup> I. A., Patente.

Römischer Kayserlicher, auch zu Hungarn  
und Böhheim Königslicher Majestät etc.  
Erzherzog zu Oesterreich etc.

Confirmation  
und  
Vestättung  
des

Fürstenthumbes Steyer  
Vergrechtbüchel

Gedruckt in der Fürstlichen Hauptstadt Grätz in Steyer,  
bei Ernst Widmanstetter. 1633.<sup>14</sup>

Nachgedruckt  
bey den Widmanstetterischen Erben  
1760.

---

<sup>14</sup> Die Druckausgabe vom Jahre 1633 fand sich nicht in der Patenter-Reihe des L. A.



## ANHANG.

1543, 9. Februar, Wien.

König Ferdinand I. bestätigt und konfirmiert über Bitte der drei Stände der Landschaft des Fürstentums Steir das von ihnen neu aufgerichtete und ihm schriftlich vorgelegte steirische Bergrechtsbüchel.

Orig.-Pergament in Libellform (306 × 360 mm), 6 Blätter, das erste Blatt als Vorsatzblatt, Majestätsiegel an rot-weißer Seidenschnur (O. Posse, Siegel III, Taf. 21, Nr. 3). Landesarchiv, Graz, Nr. C, 8 der landschaftlichen Privilegien. Siehe A. Mell, Katalog der Archivalien-Ausstellung, S. 78, Nr. 4. Auf Bl. 1\* folgende Registraturvermerke (16.—18. Jahrhundert): *Ferdinand. Confirmation des perkbuechs* (von anderer Hand *luechs* durchstrichen und ergänzt *rechtsordnung in Steyr*). 329 (durchstrichen). *Lauf* 147. (147 durchstrichen). *die vierte Nr. 21.* — Luschn-Kapper, Katalog der landschaftlichen Urkunden (1899), S. 5, C, 8.

Wir Ferdinand von gottes genaden Römischer khunig, zu allen zeiten merer des reichs in Germanien, zu Hungern, Behaim, Dalmatien, Croatien und Selavonien etc., khunig, infant in Hispanien, erzhertzog zu Österreich, hertzog zu Burgundi, zu Brabant, zu Steir, zu Kheranten, zu Crain, zu Lutzemburg, zu Wirtemberg, Ober und Nider Slesien, fürst zu Schwaben, marggrave des heiligen Römischen reichs zu Burgaw und Mäthern, Ober und Nider Lausniz, gefürster grave zu Habsburg, zu Tirol, zu Phirdt, zu Kiburg und zu Görtz etc., landgrave in Elsass, herr auf der Wündischen mark, zu Portenaw und zu Salins etc. bekennen öffentlich mit diesem brief und thuen kundt allhermonieich, das uns die erwidigen edlen ersamen geistlichen unser lieben andechtigen und getreuen n. ain ersame unser landschaft unsers fürstenthumbs Steir der dreier ständ von prelaten, herrstand und vom adl undertheniglichen angeruefen und gebeten haben, das wir inen das perkrechtpuochl daselbst in Steir, so mit unserm vorwissen und genedigen bewilligung von neuem beratschlagt, aufgericht und uns schriftlichen furbracht worden ist, als regierender herr

und landsfürst zu confirmieren und zu bestätten genediglich geruechten. und lautt dasselb perkrechtpucehl von wort zu wort also.

[I.]

[Perktaiding zwischen Ostern und Pfingsten.]

Anfeuklichen sollen alle perktaiding im land Steir<sup>1</sup> zwischen Ostern und Phingsten jätlich besessen werden an den orten, da es von alter herkomen und on sonder eehafte not an kain ander ort gewendt worden. darzue soll ain jeder perkherr<sup>2</sup> solch recht besetzen mit seinen perkholden. so er aber nicht sovil perkholden hat, mag er aus andern pergen perkholden nemen und das perktaiding besitzen.<sup>3 4</sup>

<sup>1</sup> Zu den von F. Hisehoff in den Bänden 83, 85 und 89 der Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien beigebrachten Vorträgen über die Abhaltung von Bergtaidungen in Steiermark nachstehende Ergänzungen: Göss'sches Amt Seiersberg, 1538 (Hs. o. 306, L. A.): *das perktaiding zu S. heutzit man jätlich den dritten tag nach Georgi oder den 26. Aprillt.* — Pfarre Ligist, 16.—17. Jahrhundert (Hs. o. 1568 und o. 1934, L. A.): *das perktaiding wird allmalt im pfarrhof zu Ligist nach kirchzeit nach zwölff ur besessen am tag st. Phyllip und Jacobi.* — Herrschaft Freilberg (L. A., Sond.-Arch.), 1646: *bergtaiding jätlich am sonntag nach Ostern.* — Kloster Neuberg, 17. Jahrhundert (Hs. o. 3149, L. A.): *... auch bei dieser herrschaft Neuberg von alter her gebruechig, dass ein jeder der perkhold zu den gewendlichen perktaidungen ain perkpfening reichen und dargeben muss.* — Pfarre Schwanberg 1760 (Dokum.-Buch Nr. 4242, L. A.): *16. December 1760 als am tag der gegenseitigen perkthaltung.* — Deutschordenskommande Meretinszen 1687 (Ebd., Nr. 1553): *Protocoll, worinnen alle perkthaltungen und was bei denselben abgehandelt worden, begriffen, n<sup>o</sup> 1687.* — Über das Semtsbacher Taiding, siehe M. Dolenc in H. Groß' Archiv LX (1914), S. 351.

<sup>2</sup> In einer Urkunde von 1542, 25. November (Orig., L. A.) wird die Altissin von Göss als *pergfrauen* genannt.

<sup>3</sup> Über die Einberufung eines Bergtaidings am 20. April 1528 zu St. Margarethen am Graduschberg durch den Guardian des unteren Klosters zu Pottau als Bergherrn, und zwar in Sachen einer Besitzklage, und den Gang der Verhandlungen bis zur Urteilsfällung durch die Berggenossen hat sich eine umfangreiche notarielle Aufschreibung (12 Bl.) erhalten. L. A., Sonderarchiv Minoritenkloster Pottau.

<sup>4</sup> Auch in Steiermark dürfte sich die Kompetenz des Stadtrichters betreffend Lehn- und Bergrechtsachen der Bürger nicht über die Ringmauer der betreffenden Stadt erstreckt haben. Weinbergangelegenheiten waren vor dem Bergmeister zu verantworten, beziehungsweise vor dem Herrn, dem die Weingüter gehörten. Vgl. Artikel 46 des erweiterten



[1.] B. R. B., Artikel 7. *Item ain jeder herr sol sein percknuessen an dem percktaiding darin setzen; mag er aber der sein als vil nicht haben, so mag er ander herren percknuessen deraider setzen und nicht ander unsser leit.* W. T. VI, S. 166, Z. 14—16. — Entwurf, Bl. 184<sup>a</sup>; gleichlautend. — Gutachten: Auf den 1. artickel lassen ir regierung und cunerräte wie dir von einer lautschaft gestellt auch derraussen gefallen. — Vgl. B. T. von Hettmannsdorff-Göze: *Item es soll ein jeder herr sein percknuessen in dem percktaiding nidersetzen, mag er aber der sein nicht als vil nicht haben, so mag er ander herren percknuessen nidersetzen und nicht ander unsser leit.* W. T. VII, 1 S. 186, Z. 42—47.

[2.]

[Klag der erben jeder zeit ergen lassen.]

Item es sol ain jeder perkherr denen, so umb erb zu clagen haben, albeg<sup>a</sup> im jar recht ergeen lassen, im schriftlich oder mundlich lurpot thuen und in des<sup>b</sup> zu ainer jeden zeit nicht verziehen, sonder fürderlich recht ergeen lassen, dann dise recht nicht verzug leiden mügen.<sup>c</sup>

[2.] B. R. A. I. Artikel 17. *Item ain jeder herr sol sein percknuessen zu recht nidersetzen, wann man umt dieselbigen erb schlagt und nichts ansserhalb; hat dann derauß als vil nicht, so mag er ander herren leit, die auch percknuessen sein, daruber setzen und nicht die di solha erb nicht haben.* Beitr. XVI, S. 22; W. T. VI, S. 409, Z. 3—7. — B. R. B., Artikel 7 gleichlautend mit A I, Artikel 17. W. T. VI, S. 166, Z. 14—16. — Entwurf: gleichlautend. — Gutachten: Auf den andern artickel bedenken regierung und cunerräte allain folgende wort zu verendern von witten sein, als menslichen im jar<sup>d</sup> darfür zu setzen zu jeder zeit im jar<sup>e</sup>.

<sup>a</sup> Dr. 1559, 1616, 1639, 1682: alweg.

<sup>b</sup> Dr. 1543, 1583, 1616, 1639, 1682: in das.

Fassung des österreichischen Landrechtes (Dopsch-Schwind, Nr. 50, S. 102): „... das kein Notrichter nicht furbas richten solle dann innerhalb der rinkmaur. Was die burger innerhalb der rinkmaur aigen lehen perckrechts und perckrechts haben, sprech sen jemand daruber an, der aussenhalb gemessen ist, so sollen sen antworten vor dem lautrichter oder vor dem perckmalter oder vor dem herren, die daz aigen ist.“ — Herzog Albrechts Bestätigung der Freiheiten und Rechte der Bürger von Wien, 1296, 12. Februar, Wien, Artikel 15. (Ebd., Nr. 77, S. 151): „und wenn auch aus die lehen, die vor den lehenherren sein gerichtet werden, und di weingarten, der gerichte an ir perckmalter gehört.“

<sup>c</sup> Nach dem Wiener Stadtrechtsbuch, Artikel 119 (Ausgabe von H. M. Schuster, S. 113) war der Bergherr gehalten, bei Klagen auf einen Weingarten in dem Falle, daß Bergtaidinge nicht abgehalten wurden, das Bergrrecht zu verantworten zu versetzen lagen als das perckrecht.

## [3.]

[*Kain waffen missbrauchen im perktaiding etc.*]

Item welcher da kumbt\* zu dem perktaiding, sol ir jeglicher sein weer von im thun. ob aber ainer ain weer het, so sol er die nicht misbrauchen, auch mit worten gebürlich halten, noch derhalb ainicherlai unzucht treiben und nicht ursach gehen zu aufruer, wo aber ainer darwider that und sich mit worten und in anderweg ungebürlieh hielt, sol gestraft werden umb zwen und sibenzig phening.<sup>6</sup> zucket aber ainer ain weer, sol die straf sein ain mark phening. und so ainer ain schlecht, sol die straf\* zwo mark\* phening und nichts weniger dem belaidigten seine schäden und vordrung vorbehalten sein.

[3.] B. R. C. Artikel 1. Von wren. Es ist zu wissen zu dem ersten, welcher da kumbt zu dem perktaiding und wer mit im tragt, welcherlail wer das sei, der sei die von stund an von im thun und zu dem amtmann oder zuppan legen und im di zu behalten geben, und so er von dem perktaiding widerwilt hain will gen, so mag ain jeder sein wer wider nemen und die mit im tragen, und welcher das nit thut, der wär dem perkherren verfallen lreut<sup>7</sup>. — B. R. D. Artikel 1 gleichlautend mit C Artikel 1 mit folgenden Varianten: zu dem amtmann und im die zu behalten geben . . . wider hain gen will. W. T. VI, S. 106, Note \*\*. — Entwurf, BL 184<sup>a</sup>—184<sup>b</sup>: gleichlautend. — Gutachten: Den B. 4, 5, 6, 7, 8, 9, und 10, artikl lauen inen regirung und camer, wie die mit iren inuehaltungen gestellt, gefallen. Neben den einzelnen Artikeln des Entwurfes der Vermerk: placet. — Der Artikel 3 des Bergrechtsbüchels ist wörlieh gleichlautend aufgenommen in das Stubenbergische Hoffaiding an dem Gschaid vom Jahre 1570, W. T. VI, S. 139, Z. 24—31.

\* Dr. 1539, 1583, 1616, 1639, 1682: kompt.

\* Dr. 1539, 1543, 1583, 1616, 1639, 1682: sol die strat wein.

\* Dr. 1682 vermerkt mit \*: ein Marek Pfening ist 40 Kr.

\* Gegendrecht Spital, 16. Jahrhundert: Item ob ainer fräuentlich und an erlaubnus des richters, die schraunen angefragt, reut, der ist umb lreut<sup>7</sup> wandfellig. W. T. VI, S. 59, Z. 5—6. — B. T. Wenigzell, 16. Jahrhundert: Erstlich wörlieh verbotene wort reut in der schraun, und der ist fellig lreut<sup>7</sup>. . . Ebd., VI, S. 104, Z. 5—6. — B. T. Neuberg: Erstlich wörlieh verbotene wort reut in der schraun, der ist reut<sup>7</sup> 72 §, . . . Ebd., VI, S. 128, Z. 45—46. — B. T. Donnersbach, 15. Jahrhundert: . . . das niemant vor dem richter verpotne unzüliche wort sol aussprechen. Ebd., X, S. 101, Z. 18—20. — Dorfordnung von Micheldorf, 1717: Wann man sich bei den dorfrecht versamblet befundet, solle jederman sich ehrbar, sitzamb, niechtern und aufmerkamb halten, . . . sich alles schreien, schlagens, stossens, trozigen gebieten und alles raufens genzlich zuthalten. Ebd., S. 211, Z. 37—41.



## [4.]

[*Klag erster instanz vor dem pergherrn.*]

Item es sol ain jeglicher in der ersten instanz vor seinem ordenlichen gericht, wie von alter herkomen, all sachen so das perkrecht berurt furgenomen und gehandelt werden.<sup>1</sup>

[4.] Entwurf, Bl. 184<sup>b</sup>; gleichlautend. — Gutachten: siehe Artikel 3.

## [5.]

[*Sover ein pergherr das recht verzug etc.*]

Wo aber der perkherr ainem recht verzug, das wissentlich wurd, als dann mag er dasselb fur des landsfürsten kellermaister<sup>a</sup> bringen und anzaigen, der sol sich des erkundigen, wo es sich also befindet und weislich gemacht wirdet, alsdann<sup>b</sup> mag der kellermaister die billigkeit darinn handeln, dann es sol der kellermaister kain fürpot ausgeen lassen.

[5.] Entwurf, Bl. 184<sup>b</sup>; *weislich gemacht wardet*, sonst gleichlautend. — Gutachten: siehe Artikel 3.

<sup>a</sup> Dr. 1559: keller. Dr. 1583, 1616, 1639: keller.

<sup>b</sup> Dr. 1543: alldann (!)

## [6.]

[*Kellermaister mit erkantanz der perg(g)enossen handeln.*]

Item es sol auch der kellermaister, so ain sache fur in kumbt, die er mit erkanntnuss des rechten handeln sol, solch recht mit landleuten und burgern, so perkrecht haben oder dienen, besetzen<sup>a</sup> und nach laut<sup>b</sup> des perkpuoch darinn handeln.

[6.] Entwurf, Bl. 185<sup>a</sup>; gleichlautend. — Gutachten: siehe Artikel 3.

<sup>a</sup> Dr. 1583, 1616, 1639: oder die besitzen.

<sup>b</sup> Dr. 1559: nach und (!)

<sup>1</sup> N. de Heckmann, *Idea juris etc.*, vom Artikel 'Klag', S. 256: B. unterscheidet zwischen Personal- und Realprüchen, 'Wann es nun ein real Spruch ist, der zu klagen, so muss der actor zuerst nachforschen, ob diese Gründe oder Güter freie Güter (so kölnet andere Grundobrigkeit zins- oder dienstbare sein), Bergrechts-Güter oder sonst dienstbare Grundstück sein. Dann sind es freie Güter und Gilt, so gehören sie unter das Schranen-Gericht; sind es aber Bergrechts-Güter, so gehören sie unter das Kellergericht, und sind es dienstbare Güter, so gehören sie unter ihre Grundobrigkeit, worunter so dienstbare sein etc.'

Über die gerichtlichen Instanzen in Weinbergangelegenheiten siehe S. 32 ff. und Anm. 34. — In der *Instruction von einer eremten landschaft in Steye* ... an die herren abgeordneten, was dieselben bei fñr: dur: in namen gemainer landschaft handlen und sollicitiren sollen<sup>a</sup> vom 22. Oktober 1525 (L. A., Landtagsakten) wird u. a. Beschwerde geführt, daß *die so das kellermeisterrecht in verwaltung haben<sup>b</sup> sich unterstehen, das nymant von iren urtheilen dingn oder appelliren soll mucht haben, das ain gross beschwilt ist in beschwörung die ober hand zu gnyssen, demnach die für: dur: zu bitten und nach guetliche gnedige verwaltung anzurufen, damit die dingn zu geben und erledigung der beschwilt zugelassen werde<sup>c</sup>.*

## [7.]

*[Freiheit und gerechtigkeit anzuigen im perktaiding]*

An dem perktaiding sol man anzuigen alle gerechtigkeit und freiheit des perkrecht, eingriff,<sup>a</sup> einlauf, frävel<sup>b</sup> und gewalt von frembden leuten oder von wemb solcher frävel und gewalt geschehen,<sup>c</sup> die fael und poess melden. und welcher frävel und gewalt verschweigt und nit meldt, der ist dem perkherren zwen und sibenzig phening verfallen.

[7.] B. R. C., Artikel 2. *Von frävel willen. An dem perktaiding soll man melden alle gerechtigkeit und freiheit des perkrechts, eingriff, einlauf, frävel und gewalt von fremden leuten oder von wem das geschich. von solchen frävel und gewalt die wint verfallen poess.* — B. R. D., Artikel 2: gleichlautend mit C., Artikel 2, mit Variante: *ingriff, indauf, fräfl und gehalt* ... oder von wem das geschach. W. T. VI, S. 406, Note \*\* — Entwurf, Bl. 185<sup>a</sup>; gleichlautend. — Umtsichten: siehe Artikel 3.

<sup>a</sup> Dr. 1543, 1559, 1583, 1616, 1639, 1682: angriff. \*

<sup>b</sup> Dr. 1559, 1583: fräuel.

<sup>c</sup> Dr. 1543, 1559, 1583, 1616, 1639, 1682: beschehen.

## [8.]

*[Verpott der wey nach sand Mathinstag.]*

All unrecht weeg zu den weingarten und von den weingarten, die von alter nicht gewonlich<sup>a</sup> herkommen sein, die sollen nach sand Mathinstag im faschang<sup>b</sup> all verpotten sein, welcher sich aber solch<sup>c</sup> verpotten weeg nach der gemelten zeit gebraucht, sol dem perkherren verfallen sein zwen und sibenzig phening.

[8.] B. R. C., Artikel 3. *Von weyen. Al ungerrecht wey zu den weingarten, di von alter nit gewonlich herkommen sind zu gress, die sollen nach sand Philipsttag all verpotten sein pol der pmiss laczil.* — B. R. D., Artikel 3. *Item*  
ausgegeben d. phil.-hist. Kl. 207 Bd. 4 Abb



*all anrecht zu den weingärten und von den weingärten, die man von alter vil gewöhnlich herkommen als zu gen, die solen nach sand Mathias tag alt verpöten sein per lxxij ½. W. T. VI, S. 406, Note \*\*. — Hottaiding: an dem Gschuld 1579: Item alle wäg und strig, die vor alters her nicht gewöhnlich gewest, sollen nach St. Mathias tag in fäsching verhalten sein. Ebl., S. 159, Z. 38. — Entwurf, Bl. 185<sup>a</sup>; gleichlautend. — Gutachten: siehe Artikel 3.*

<sup>a</sup> Dr. 1543, 1559, 1583, 1616, 1619: gewöhnlich. — Dr. 1682: gewöhnlich.

<sup>b</sup> Dr. 1559: in veschung. — Dr. 1639: veschung. — Dr. 1682: fäsching.

<sup>c</sup> Dr. 1543, 1616, 1639: solcher.

## [9.]

## [Wäg pössern.]

Item so nott an den wegen zu den pergen ze machen und zu pössern sein will, sol den perkgnossen darzue verkhündt<sup>a</sup> und bei der puess vierzig phening den selben weeg machen und pössern, welcher aber nit khämb oder jomands on redlich ursach schicket, davon<sup>b</sup> sol die puess von jeglichem versaumbten tag wie obsteet genommen werden.

[9.] Entwurf, Bl. 115<sup>a</sup>: gleichlautend. — Gutachten: siehe Artikel 3.

<sup>a</sup> Dr. 1543: verkhündt.

<sup>b</sup> Dr. 1583: davon. — Dr. 1616, 1639: dervon. — Dr. 1682: davon.

## [10.]

## [Zeun und fridt.]

Item man soll auch gemain zeun und friden bei den weingärten an furhaubten und allenthalben, wo es not ist, zu stund nach sand Mathias tag machen, verzeinen<sup>a</sup> und befriden, welcher das schuldig wär zu thun und das verpräch, der sol den perkherrn zu puess verfallen sein xwen und sibenzig phening und den andern, so schaden dardurch beschehen ist, den schaden ablegen.

[10.] B. R. A. II, Artikel 16: Item auch wo man gemain zeun an fürhaubten machen sol oder andern bei den weingärten, und welcher dass nicht thut, wenn den schaden dadurch geschieht, dervon der nicht verzeint hat, ist dem andern von schaden schuldig als zu legen und als oft den perkmeister schuldig wechzig phening und vellig. Beltr. VI, S. 24. — W. T. VI, S. 416, Z. 38—41, und S. 411, Z. 1—2. — B. R. C., Artikel 39: gleichlautend mit B. R. A. II, Artikel 16. — Entwurf, Bl. 185<sup>b</sup>, gleichlautend mit Varianten abzulegen. — Gutachten: siehe Artikel 3.

<sup>a</sup> Dr. 1543, 1559, 1639: verzeinen. — Dr. 1682: verzünen,

## [II.]

[*Klag um erb etc. Meldphening.*]

Item es sol ain jeder erb,<sup>8</sup> der umb erblich gerechtigkeit zu sprechen hat, der sol das melden in den perktaiding und verlegen<sup>9</sup> mit ainem phening:<sup>10</sup> that\* es das nicht, so ist man

<sup>8</sup> 1373, J. Jünner. Chouenrat Vuger von Glazental verkauft dem Hertel von Teuffenbach bestimmte Liegenschaften und Weingüter, „... und haben wir die vorgenannten güter alle gekauft in allen den rechten als ander weingärten erb ist der pauren in dem lande zu Steyr“. L. A., Nr. 3183\*.

<sup>9</sup> Die sogenannten Verlegpfennige waren in Steiermark nicht allein bei Klagen um Erbe im Bergtaiding von den Bergholden zu entrichten, sondern wurde bei einzelnen Grundherrschaften diese Leistung bei jedem Bergtaiding den Bergholden auferlegt. Mahrenberg, 1551: „gibt jeder zu der perkthaiding, wann die verkthaidt vürth, von jedem eyner perckrecht must ainem verlegholder“. L. A., Stockurb., Nr. 28. — Verlegpfennige als Bergrechtdienst erwählt in den Stockurbären des L. A. von Draehenburg, Eibswald, Obervoitsberg, Amt Aigen u. d. — Die Schreibpfennige, das Schreibgeld, hatten in manchen Bergherrschaften die Bergholden bei der Leistung des Wein- oder Moatzinnes zu entrichten. Windischfeistritz, 16. Jahrhundert: „Wann ain perckgeuoff ain perckrecht entricht, ist er von jeden weingarten besonder ain schwarzen S. schreibgelt zu geben schuldig, und da wilt verkauffung der weingarten veränderungen beschicken, geben der kaffer und verkauffer sammentlich dem perckherrn umb schreibgelt 14 S.“ Hier also ‚Schreibgeld‘ in anderer Bedeutung. L. A., Stockurb., Bl. 153\*. — Eibswald, 1496: „... und gibt ain jeder von ainem eyner ainem perghening, gehört dem schreiber“. Ebd., Bl. 110\*. — Bergpfennig im Sinne des Verlegpfennigs Neuberg, 16. Jahrhundert: „Wiewoll auch bei dieser herrschaft Newberg von alter heru gebruechig, das ain foltscher perckholt zu den gewendlichen perckthaidlungen ain perckpfening raichen und dargelen muss, so ist doch solches bis dato einem foltschern perckmaister in winna perckmaist aus guthwilligkeit gelassen worden.“ L. A., o. Hs. 3140. Bl. 162\*. — Als ‚Bergpfennige‘ wird auch der auf einzelne Weingüter gelegte Gelddienst der Bergholden genannt. Admont, 1468: „15 perckphening zu perckrecht.“ Wichner, Admont, III, S. 459. — Lembach, 16. Jahrhundert: „3 perckholding“. L. A., Stockurb., Bl. 32\*. — Admont, 1523: „... und die perckpheninge, die si aus darvon gelint haben.“ Wichner, Admont, III, S. 237. — Naturalleistungen bei Leistung des Bergrechtes Taffer, 16. Jahrhundert: „Item so der amhtman das perckrecht einnimht, gehen die heruach geschriben hey und stey.“ L. A., Stockurb.

<sup>10</sup> Vgl. den Artikel 146 des steirischen Landrechtes (Bischoff, L. R., S. 136—137): „Wann ain mensch ain ruggphening geit ainem richter und wilt ain recht auf ain erb, daz schol zehant persprechen nimen und eblagen als recht ist, also er hilft der ruggphening und die waltung nichts



imo<sup>3</sup> kein recht darüber schuldig zu sprechen oder zu besitzen, ausgenommen er wäre dann aus gueten gegründten ursachen aus dem land gewesen.

[11.] B. R. C. Artikel 4. *Von erbtail. Es sol auch ain jeder erbe, der zu seines vater und mueter von erbtail wegen zu sprechen kiet, das malden im pecktailding und verlegen mit 1 2 $\frac{1}{2}$ . thut er das nit, so ist man in kein recht darüber schuldig zu besitzen, ausgenommen, er wile aus dem land gweissen, wiet er seines erbtaills nicht verzigen. — B. R. D. Artikel 4: gleichlautend mit C. Artikel 4. W. T. VI, S. 406, Note \*\*. — Entwurf, Bl. 185<sup>b</sup>—186<sup>a</sup>: Thut er das nicht, so soll deroelb kein irrdlich gerechtigkeit mer darvon haben angenommen ... — Gutachten: Auf den 11. artiel, pharet doch mit diesem anhang oder zuetz: es were dann der erbe noch nit (!) mündig oder vogtpur oder ausser lands, darinn soll ein bescholdenshil (!) gehalten und durch die peckgenossen auch gelogerkait des erbes uneweglichkeit oder der ursachen des erben abwesendheit gehandelt und niemants seins erbes an gunstigen gegruñt ursach entzet werden.*

<sup>a</sup> Dr. 1583, 1616, 1639: thet. — Dr. 1682: thüt.

<sup>b</sup> Dr. 1616: im. — Dr. 1639, 1682: ihm.

## [12.]

### [Erb der aus dem landt zeucht.]

Item welcher aber on wissen seines grundherrn oder oberkait<sup>2</sup> noch ander redlich ursach aus dem land zeucht und seinem vater sein guet nit hilft zu pauen,<sup>3</sup> der sol alsdann desselben erbtail verzigen sein, doch mag imo gnad gothan<sup>4</sup> werden.<sup>11</sup>

an. — Über die Leistung der sogenannten Hahn-, Rieht-, Recht-, Rügo-, Frage und Dingpfennige auf steirischen Grundherrschaften, siehe A. Meil in den Mitt. des Hist. Ver. für Steiermark XI.1 (1893), S. 188—189. — Rechte und Freiheiten der Grafen von Montfort zu Baludorf: Nota si (die Untertanen) gebent auch von idem erbe pechrecht ein pergpfening, wann er dem pergtailding sitz: sind des nachtrags, W. T. X, S. 122, Z. 6—7.

<sup>11</sup> Dieser Artikel gründet sich auf den Erlaß des steirischen Landeshauptmanns Siegmund Freiherrn von Dietrichstein vom Jahre 1528, am phintztag und Dondra tag, Uras (L. A., 4. A., Schub. 212, gleichzeitige Abschrift): ... bewelch ist, damit allenthalben die jungen puerren im landt, die sich gen Österreich und ander orten, so die arheit am gewaltigsten ist, erheben und ire vateru ir guet nit helfen zu pauen ... damit si in land behalten werden, dieweil si doch in des winters verhanden, widerumben zu iren vatern kumben und den jungen winters ab iren weren, essen und trincken, welches dann ir majestät an ir majestät

[12.] Entwurf, Bl. 180\*: gleichlautend. — Gutachten: *Der zeitl. Dese artickl befanden regierung und conserrate aus allerlei ursachen etwas zu streng und darinnen ein zercerung von noten, auch den artickl also zu stellen rätlich sein: wehler am aller erh. über an wissen und bewilligen seines vatters, haushalters oder haushalterin auch annerhalb anderer redlicher ursach aus dem lande zueh etc., der solle alsdann etc., wie sonst dier artickl laut*

\* Dr. 1543, 1559, 1583, 1616, 1639, 1682: ohrigkeit.

† Dr. 1559, 1616, 1682: lawen. — Dr. 1639: pawen.

\* Dr. 1559, 1610, 1639: gethon.

### [13.]

[*Verpot das nichts on erwissen des pergherrn aus dem weingarten gefuert werden soll.*]

Item welcher wein, most oder traidt vil oder wenig aus verpot aus dem perkrecht on\* urlaub aines pergappan fuert, so ist alsdann der fuerman zwen und sibenzig pfenning zu puess verfallen und der ander, den wein, most oder traidt dem perkherrn verfallen. wo aber der perkherr den wein, most oder traidt auf seinen grunden nicht betreten mag, alsdann mag er sein felligkeit† auf den weingarten oder grunden haben und bekommen, doch das dasselb verpot in vierzehnen tagen darnach gerechtfertigt werde.

[13.] B. R. C., Artikel 5: *Aus verpot facere. Item van einer ein vass oder mer, ein pau- oder anderen most aus verpot aus dem perkrecht, darin es gezeien ist, an urlaub ein auslman fuert, so sein die ochen, ross und wagen, auch der most dem perkherrn verfallen.* — B. R. D., Artikel 5, gleichlautend mit C., Artikel 5, und Variante: *... perkrecht, darin es gebathen ist, an erlaubnis.* W. T. VI, S. 406, Note \*\*. — Entwurf, Bl. 186\*: *und der ander den wein, most oder traidt den perkherrn verfallen* fehlt hier. — Gutachten: *Der 13. und 14. artickl gefalla regierung und conserrate, wie die gestellt sein.*

\* Dr. 1543: an. — Dr. 1639, 1682: ohn.

† Dr. 1543, 1583, 1616, 1639: felligkeit.

*mannschaft und perkrechten, auch denen grundherren zu obdach und schuttermen der guete und zinsen reichet ... ist demnach ... beede ... dass sich keiner unser sein herrn willen und wissen untertueken erheben oder sich in dienstverfall ergebe, wo es aber einmiz oder mer überfuere, das si alsdann denselben iren paterlichen erben und guete untert und bestraft sein sollen.* — Mandat Kg. Ferdinands I. vom 18. März 1559, betreffend die gegen Wissen und Willen ihrer Väter ledig auslaufenden hantwerksleute. Beitr. XIX, S. 31, Nr. 183.



## [14.]

[Ein jeder selbst persönlich bei der perkteding.]

Item es soll ain jeder auf den tag oder auf welchen man das perkrecht oder perktaiding berueft und besitzt, persönlich sein bei dem perktaiding oder ainen an seiner stat senden, da sein und hören, ob der perkherr oder ander jemand's zu ime was zu elagen oder zu molden hiet, dann man nit schuldig jedem besonder furzupieten.<sup>12</sup> wer aber darzu<sup>13</sup> nicht kombt oder sendet, der ist fellig den perkherrn zwen und sibenzig phening.<sup>12</sup>

[14.] Landrecht, Artikel 200: *Es sol ain jeglich man auf sund Georgen tag sein bei dem perktaiding oder ainer an seiner stat, und sol hören, ob in jemand lechts zeich. wann gegen niemand fur im perktaiding.* Bischoff, L. R., S. 135. — B. R. A.: *Das ver. Es sol ain iglicher man auf sund Georgen tag oder auf weihen tag man das perkrecht oder perkeding berueft und besitzt, sein bei dem perktaiding oder ain an seiner stat senden, da sein und hören, ob der pergherr oder ander jemand's in lechts zeicht, wann man niemand's sunder schuldig fur zu pitten ist zum perkleding. wer aber darzu nicht kombt oder sendet, der ist wellig dem perkherrn oder perkmaister sechzig phening.* Beitr. VI, S. 19. — W. T. VI, S. 400, Z. 3—8. — B. R. B., Artikel 6: *Item iz sol ain jeder man auf sund Georgen tag oder auf weihen tag wenn das perkrecht oder taiding darzue besitzt, sein bei dem perktaiding oder ainer an seiner stat, und sol hören, ob in jemand lechts zeicht, wann man jemand fuerpelt in dem perktaiding.* W. T. VI, S. 166, Z. 10—13. — B. R. C., Artikel 6: *Berueffung. Es sol ain jeglicher man auf sund Georgen tag oder auf weihen tag man das perkrecht oder perktaiding berueft oder besitzt, sein bei dem perktaiding oder an seiner stat senden und da hören, ob der pergherr oder jemand's sunder schuldig ist fur zu pitten zu dem perktaiding, wer aber darzu nit kombt oder sendt, der ist wellig dem perkherrn 12 Sch.* — B. R. D., Artikel 6: *gleichlautend mit B. R. A., Artikel 1.* — Bezgtaiding von Hettmannsdorff-Gleus, Artikel 10: *Item es soll ein jeder man auf sund Georgen tag oder weihen tag man das perkrecht oder taiding darzue besitzt, sein bei dem perktading oder ainer an seiner statt, und soll hören, ob in jemand lechts zeichet, wann man jeden fürpelt in dem perktading.* W. T. VII, 1, S. 185, Z. 35—41.

<sup>12</sup> B. T. Donnersbuch, 15. Jahrhundert: *Wan der richter ains oder manigere bedarf ... zu rechten, zu lichen oder zu weiderlei notdurft das der herrenschafft sei, und der darzu nicht kom an ehaft ont, der ist zu wandel verfallen 60 Sch.* W. T. X, S. 97, Z. 23—28. — Vgl. das gleiche B. T. aus dem 16. Jahrhundert, ebd., S. 103, Z. 20—21. — B. T. Nendau, 17. Jahrhundert: *Wan der richter zum bontilung anruft und wenn einer dremelich tag nit kombt, das er kein wech nit hat und zeigt dem richter auch nit an, so ist er dem herren verfallen zu busse 60 Sch. und dem richter 12 Sch.* Ebd., S. 132, Z. 8—10.

— Entwurf, Bl. 186<sup>b</sup>: *Item es soll ain jeder auf den tag oder auf wech wann das perckrecht oder perckstüding heraufet und berietzt persönlich bei dem perckstüding oder an seiner stat schicken, da sein und hören, es dem perckherr oder andrer jemannds zu tunc was zuclagen.* — Gutachten: siehe Artikel 13.

<sup>a</sup> Dr. 1543, 1583, 1616, 1639: fürzebietten. — Dr. 1559: fürgebieuten.

— Dr. 1682: fürzubieten.

<sup>b</sup> Dr. 1559: dazu. — Dr. 1639, 1682: dazu.

[15.]

[Der vorlass zu pergrechnost.]

Item wer von ainem weingarten most dient,<sup>13</sup> der sol seinem herrn den vorlass<sup>14</sup> gebn und sol in nicht aus den trestern gowern und sol den moss nit in ain stinkents assach giessen noch den mit ainicherlai zuesaz felschen. und sol den most von stund an antworten also suessen so er also schierist mag. er sol auch seinen herrn gewern aus den weingarten, davon<sup>15</sup> er im dient. wurd es im aber in dem weingarten nicht,

<sup>13</sup> Die Leistung von Most als Weingartenzins ist bereits frühzeitig durch Urkunden belegt. 1300, 21. Mai, verkauft Wettel von Drezonitz dem Bürger Heinrich zu Marburg einen zu Prozzok gelegenen Weingarten „mit solken gelolden, daz er sie den vorgenanten weingarten dānen mit jārlichen mit ain ember mostes und mit ain elertail zu lestrunge und mit ain perckphewening ze sunst Geirgen altes.“ Orig. im Stiftsarchiv Bonn. — Kopie Nr. 1905\*, L. A. — 1423: *Zwei ewiger most in gemeinsamen luten und 4,5 zu vogtecht.* Wiener, Admont, III, S. 429. — 1480: *und 4 wasserweine.* Stockurbar Radkersburg, Bl. 120\*, L. A. — 10. Jahrhundert: *Perckholden und ihre jārliche dienstperckriten zu den kaiserlichen pfadthof von 1/2 weingarten percknast uff rechter.* L. A., Stockurb. — Von einzelnen Weingärten, welche außer dem Reblande mit Garten- oder Ackergrund ausgestattet waren, wurden neben dem Most- oder Weinzins noch besondere Naturalleistungen verlangt, und zwar: Hafer, Hühner, Kapuen, Kürbisse, Eier. — Hinsichtlich der Nichtleistung des Zinses bringt das Stockurbar der Herrschaft Tüffer, 16. Jahrhundert, L. A., folgende Bestimmung: *Zinsmost. Item die armen lute der 12 heben zu Stitsch beschreiben sich, das si zu zeiten, so der wein durch die kalten oder ungewitter nit gewrit, nicht denzweniger sie zins reichen und für ainu ewer most, das si si beschriefft, guten wasser 20 kreuzer. Darzu lute man dieselben einmost je sechs wochen oder langer bei ainu ligen, das si verderben und müssen nachfolgend ander most dafür geben. Ist ainu zu abschid geben: so die most wie abet auf grenten, da solken si der zins mit gelt bezallen zu dem werde.*

<sup>14</sup> Über den sogenannten „Vorlass“ siehe die Urkunde Nr. 1951 des L. A. vom 19. März 1325: *das pergrecht schullen (die Holden) geben von dem erden, daz auf die press ehunt.*



so muess er es anderswo\* kaufen an enden, da als gueter wein wachst<sup>4</sup> als im weingarten.

[15.] Landrecht, Artikel 101: *Wec ain weingarten diut, der schol seinen herren den verlus geben: er schol in nicht aus den treuten weren und schol den most nicht in ain weckhuts anwech gliessen und schol den most gen hof antworten also aussen, so er aller schirist mag. er sol auch seinen herren vorren aus dem weingarten, den er im diut. wurd es aber in dem weingart nicht, so mus er also ehaufen.* Bischoff, L. R., S. 120. — B. R. A, Artikel 2: *Item wer von ain weingarten perkrecht diut, der sol seinen herren den verlus geben und sol in nicht aus den treutern weren mit sol den most nicht in ain stinkend anwech gliessen und sol den most gen hof antworten also aussen, so er also schirist mag. er sol auch sein herren weren aus dem weingarten, daren er im diut. wurd es in aber in dem weingarten nicht, so muess er es anderswo kaufen an enden, da als garter wein wachst als in dem weingarten.* Beltr. XVI, S. 20. — W. T. VI, S. 407, Z. 1—8. — B. R. B, Artikel 1: gleichlautend mit B. R. A, Artikel 2, mit folgenden Varianten: *... seinen perkherren den verlus gestauen ... in ain stinkends anwech ... den most antworten dem perkherren ... so er aller schirist ... weingarten, den er im diut. wirt es ... an dem weingarten ... an andern enden, da als gut wein wech ...*<sup>3</sup> W. T. VI, S. 105, Z. 27—33. — B. R. C, Artikel 9: gleichlautend mit B. R. A, Artikel 2. — B. R. D, Artikel 7: gleichlautend mit B. R. A, Artikel 2. — Kulwari, Bl. 186<sup>b</sup>—187<sup>a</sup>: enthält die Zusatzbestimmung: *welcher aber der urtigt einen oder wer überfuor, der were dem perkherren vorfallen last 3<sub>g</sub>.* — Gutachten: Auf den 13. artick ist beruhigt, dass die straf, diessil darerthen straf vorher in diem libell were gestelt, aufgelassen, auch die milderung darinn gethan wurde mit diem vortus: *wan ainem ain jar aus misrat in seinem weingarten das perkrecht mit ernewer, das der perkher bis auf das künftig gewächs oder weinfechung piltzhen gedult tenge, oder dargegen, so die ander oder wächste fechung darnach erscheit, dass alsdann ain perkrecht mit dem andern um wäigernig und lengeren erzog, wie in dem artick begriffen, entrichte und derjenig so unrentlich beliben, zu der bezallung gehalten werde.* — Der Artikel 5 des Hettmannsdorfer Taidings W. T. VII, 1, S. 182, Z. 19—32 ist gleichlautend mit Artikel 101 des Landrechtes, und Artikel 15 des B. B. Der dort gebrauchte Ausdruck *schnecken* *unrent* deutet auf eine ältere Vorlage hin.

\* Dr. 1559: verlaas. — Dr. 1616, 1639: verlast. — Dr. 1682: verlass.

<sup>3</sup> Dr. 1543, 1559, 1583, 1616, 1639: darom. — Dr. 1682: darvon.

<sup>4</sup> Dr. 1583, 1639, 1682: anderswo.

<sup>5</sup> Dr. 1543, 1559: wegt. — Dr. 1616, 1639: wech. — Dr. 1682: wächst.

### [16.]

[Das perkrecht vor sand Jergentag abzulesen.]

Item es mag ain perkgnoss sein perkrecht zu sand Georgentag,<sup>16</sup> es sei von weingarten, holz oder acker, mit lautern\* gueten

<sup>16</sup> Über das in Steiermark so häufige Auftreten des Sankt-Georg-Tages als eines für die Leistung und Einbringung der untertänigen Natural-

wein oder gelt wie von alter herkomen wol bezallen. wo aber ain perkhold sein perkrecht in most zum lesen oder in lauterm wein zu sand Georgentag oder das gelt von weingarten, holz oder acker auch nicht bezallet, so sol er dasselb perkrecht zu konftigem<sup>15</sup> lesen darnach zwifach bezallen<sup>16</sup>. und so er aber das nit thut, sol er alsdann das aussteendt<sup>17</sup> perkrecht zu dem andern lesen abermals zwifach bezallen und sol also fur und fur geraitt werden.

[16.] Landrecht, Artikel 192. *Es gewert ain gleich man auf sand Georgen tag mit gutten wein seinen pergmaister. richtet er aber nicht auf sand Georgen tag, spricht in der hert zu in acht tagen, so chumpt der pauer umb wechzig phening, den andern tag aber umb wechzig phening, den dritten auch umb wechzig, das ist sechs schilling. so mag das jar nimmer darauf gien. als vil weuuel get auf ain pergphening oder auf ain perghelbling, und zu demselben tagen in allen den rechten, aus auf den wein. Bischoff. L. R., S. 121. — B. R. A: Das drit. Item es wert ain jeder man auf sand Georgien tag mit gutten wein sein perkheven. hat er wein nicht auf sand Georgien tag, spricht in der hert zu in acht tagen, so kumpt der perkheven umb wechzig phening, den andern tag aber umb wechzig phening und den dritten aber umb wechzig phening, das ist sechs schilling phening, auf ein iglichen ruer, ain halben euer und ain quart. so mag er das jar nimmer auf den weingarten gien, als vil weuuel get auf den perkphening oder perghelbling zu den selben tagen in allen den rechten als auf den wein. Das vierd. Item, wie ist von alter ain gewonheit bekumen: wer ain jar nicht gibt sein perkrecht, der gibt im andern jar selb ander als ain für und für zu reiten. Beitr. XVI, S. 20. — W. T. VI, S. 407, Z. 9–31. — B. R. B, Artikel 2, mit B. R. A, Artikel 3, gleichlautend und folgenden Varianten: ... wein sein perkrecht ... spricht in der perkmaister zu ... so kumpt der perkhold ... (Auf ein iglichen ... und ain quart) fehlt bei B. — B. R. C, Artikel 10; gleichlautend mit A, Artikel 3. — B. R. D, Artikel 8; gleichlautend mit A, Artikel 3. — Laibacher Hs., Artikel 2: Item es ain perkman sein perkrecht nit gibt vor st. Merctentag, darnach ist er lautern wein schuldig zu geben vor st. Jergentag, und thut er*

und Geldbetrags bestimmten Stichtages siehe A. Meß in Mitt. XII, S. 203 und 205.

<sup>15</sup> Satzungen und Bauntdiing von St. Lambrecht, 15. Jahrhundert: ... Item gewalt ... und ander dienst sollen auch ain jar ein jar zu rechter zeit ... gewonheit werden, ob aber jemandt mit unsicherer gewertheit oder an not verzug, soll zu pauer zwie so vil wert geben. W. T. VI, S. 230, Z. 29–32. — Vgl. den Artikel 113 des Wiener Stadtrechtsbuches: *Swer ein perkrecht nit güt er rechter zeit ... der schol er geben an sand Merctentag aus dem euer, tut er das nicht, so schol er es den nächsten tag mit zwelapill geben und fürbas immer zwelapill von ainem perchelding aus auf das ander als lang, watz das der weingart nicht lauter sei. Schuster, a. a. O. S. 407.*



das nit zu dreien vierzehn tagen, so ist er all mall vellig 60 den., und ob in hult das perkrecht im weingart nit worden wär, ist aber einen der perkrecht vellig worden und gibt das nit zu al. Jorntag, so ist er so darnach zu dreien vierzehn tagen all mall zweifeltig verfallen. W. T. VI, S. 411, Z. 26–31. — Entwurf, Bl. 187<sup>a</sup>: gleichlautend. — Gutachten: Den 16. und 17. artickl lassen ir regierung und camet gefallen. — Bergteiding von Hettmannsdorf-Graa, Artikel 6: Item es geweret als jedermann auf 2. Jorntag mit gutem wein sein perkrecht, hat es sein nicht auf 2. Jorntag, spricht in der perkmeister zue in acht tagen, so kumbt der perkhold noch wechig phening, den andern tag aber noch 60 phening und den dritten aber noch 60 phening, das ist 6 ½<sup>2</sup>, so mag er das nimer auf den weingarten gen als vil wandt der auf einen perghening oder auf ein perkholdung in allen den rechten als auf den wein. W. T. VII, S. 184, Z. 34–46.

\* Dr. 1540: lautterm. — Dr. 1639, 1682: lautern.

\* Dr. 1543, 1559, 1583, 1616: künftigen. — Dr. 1639: künftlg. — Dr. 1682: künftigen.

\* Dr. 1583, 1639, 1682: anstehend.

### [17.]

[Des vierten jars den weingart verfallen den pergherrn.]

Wo aber ein perkhold sein perkherren in dreien jarn nach einander das perkrecht als obgemelt ist nicht dienet, so mag der perkherr mit erkantnus der perkgnossen sich des weingarten, holz oder acker am vierten jar wol understeen, einziehen<sup>17</sup> und lesen.<sup>17</sup>

[17.] B. R. A: Das XI. Item welche in drein jarn sein perkrecht nicht gibt, den mag man am vierden jarhol sein weingarten lesen darumb und sich dann mit den perkherren sinen. Beltr. XVI, S. 21. — W. T. VI, S. 408, Z. 16–19. — B. R. C, Artikel 16: gleichlautend mit A, Artikel 11. — B. R. D, Artikel 15: gleichlautend mit A, Artikel 11. — Entwurf, Bl. 187<sup>a</sup>–187<sup>b</sup>: gleichlautend. — Gutachten: Placet. — Laibacher Hs., Artikel 4: Item so als perkman sein perkrecht nit gibt in drein jarn, so mag sich der perkherre des weingart oder weingarterba, es si holz, acker, für das perkrecht well unterziehen zu seinen handlen. W. T. VI, S. 411, Z. 36–38. Vgl. auch den Artikel 12 dieses B. R.; ebd., VI, S. 412, Z. 28–30. — Vgl. ferner den 16. Artikel der Bergartickel des Klosters Neuberg zu Fischau auf dem Steinfeld vom Jahre 1673: So alner seinem perkherren das perkrecht oder den dienst in dreien jahren nicht bezalt und führte also hin mit frörest und hats nicht mit willen des gewaltherren oder seinen amcalt, so soll und mag sich der

<sup>17</sup> Über die Einsetzung eines gebotenen Gerichtes in den Formen des unparteiischen Grundgerichtes bei Nichtleistung des Bergrechtes innerhalb dreier Jahre siehe Luschin, Gerichtswesen, S. 100. Die Rechtsform des sogenannten „Reisgerichtes“ kannte man in Steiermark nicht.

*grantherr den grantz unterwinden an altes berechten, tag und nollutung und geben was er will oder verkaufen.* W.T. XI, S. 24, Z. 5—10. — 1286, 10. Jänner, Drahsenburg. Otto de Traichenberech verpflichtet sich zur Zinsleistung für einen ihm vom Kloster Obernburg übertragenen Weingarten: *hinc inde vero post mortem suam annuatim (den Zins) solvant; quod si non facerent, quod abbat, dicti monachi libere redcant ad monasterium*. Orig., Nr. 1278, L. A. — 1385, 5. August. Weingartenrevers gegenüber dem Propst und Kapitel zu Gurk. Bergrecht und Bergpfennige sind zu rechter Zeit zu leisten. *Nachschick das nicht und welcher teil in den zins verleichen nicht dient zu rechter zeit als vorgeschriben stet, so mögen wir wol lassen fragen auf dasselb teil des weingarten und den verweisen zins als pergrechtzrecht und der stat gewonheit ist zu Marchburg. Und welcher teil auch das vorgenunt pergrecht und pergpfennig verleichen nicht dient . . . alweg zu rechter zeit, so schullen wir das pergrecht und pergpfennig dienen und geben dem genannten harn und schol wir auch der pergkavalter desselben teils des weingarten nutz und gewer setzen an gewerde.* Orig., Domkapitelarchiv Gurk. — Abschrift Nr. 3530\*, L. A.

\* Dr. 1543, 1616, 1639, 1682; einzeln.

# [18.]

[Das pergrecht ein jeder selbst führen.]

Das pergrecht ist ain jeder seinem herrn phlichtig und schuldig zu fuern, als ferr er aines tags bei der sonnen scheine gefarn mag on gever wie von alter horkomen ist.<sup>18</sup>

<sup>18</sup> Über die Bergrechtsföhne vgl. die S. 19 f. besprochene Urkunde vom 17. Juni 1329, Marburg. — 1366, 15. Juni, verkauft Philipp der Freisiger dem Hertel von Teufenbach u. a. einen Weingarten unter der Verpflichtung: . . . *er hat auch das pergrecht und der zehent das recht, das es die leute, die dasselbe pergrecht und den zehent gebent, führen sollen zu Vischach, als man es zu recht von alter dar gefuert hat.* Urk.-Kop. Nr. 2037\*, L. A. — Die Verpflichtung der Bergholden zur Most- oder Weinfuhr ist in dem Sinne der 'fahrenden Robot' der Untertanen aufzufassen, in welche Robotkategorie auch das Bringen des Naturalzinses zum Herrenhofe oder zu einem anderen bestimmten Orte fällt. Siehe darüber A. Moll in den Mitt. des Histor. Ver. f. Steiermark XI, S. 157—160. — Admonter Urbar 1434: *Nota die Jarlinger und die am Aygen forunt die aus von der Mier nutz zu dem empthof am Aygen.* Beltr. XIII, S. 53. — Über die *perca*- und *mostfuere* zu Lischowitz im Amte Maria Rast der Herrschaft Pöll des Stiftes St. Paul bestimmt das Urbar vom Jahre 1638 folgendes: Es werden die *perca* und *most* von den *zins*- und *perkmüet* geschieden. Alle diese hatten die Bauern bis zum Draufusse zu führen und mit Hilfe des *förgen* auf das Schiff zu legen. Die Halstatuten zu Maria Rast waren verpflichtet, den Wein *aus dem Boller zu haben und auf die wägen zu legen*. Die Untertanen am Raln führen mit dem Fergen den Wein an das andere Ufer. Die He-



[18.] Landrecht. Artikel 187: *Wer perkrecht sol oder marcktrater, der ann daz sijn als were er ain tagz bei der ann gefaren mag an gwerd.* Bilschafft, L. R., S. 130. — B. R. A.: *Das fünft. Item das perkrecht ist ein jeder seinem herren pflichtig und schuldig zu fuern, als were er ain tagz bei der ann scheln gewesen mag an gwerde.* Beltz. XVI, S. 20. — W. T. VI, S. 407, Z. 22—23. — B. R. B., Artikel 4: gleichlautend mit B. R. A., Artikel 5. — B. R. C., Artikel 12: gleichlautend mit B. R. A., Artikel 5. — B. R. D., Artikel 9: gleichlautend mit B. R. A., Artikel 5. — Bergtalding von Hettmannsdorff-Gössa, Artikel 8: *Item das perkrecht ist ain jeder dem perg-herrn pflichtig zu fuern, als er ain tagz bei der ann scheln faren mag ungeschelich.* W. T. VII, S. 185, Z. 26—29. — Entwurf, Bl. 187<sup>b</sup>: *Item das perkrecht ist ain jeder seinem herren pflichtig und schuldig ungeschelich in die vier weil wegs nach zu faren und nit weiter.* — Gutachten: *Den 18. artickl bedenken regierung und cammerhö auf folgenden freylichen wegz zu stellen und der fuer der perkrechte sinnen anstruck zu geben folgender gestalt: item das perkrecht ist ain jeder seinem perkherrn nicht weiter noch weiter nachzefaren schuldig und verpunden, dann als weit und was ubir den halben tag faren, doch das dazwilt vor widergang der ann sein haimreuen mit einem ruz und wegen widerumb er(r)uehen mag, oder wie es sonst an jedem ort hieher der gebrauch und von alter herkommen; anders oder weiter zu faren ist dieweil verpunden auch schuldig.*

## [19.]

[Steken für den eingang des weingarten zu verschlagen.]

Item es ist und sol ain jeglicher perkherr oder perkmaister umb sein verpot fäll und wandl<sup>a</sup> phenden auf den pergen nach dem perktalding, mag er aber phandauss auf den pergen umb sein vorgemelt vordrung und puess nicht<sup>b</sup> gehaben, so sol er ainen stecken für die stigl<sup>c</sup> oder eingang des weingarten schlagen<sup>d</sup> und im verpieten bei zwen und sibenzig phening, wenn er oder jemand von seinen<sup>e</sup> wegen in den weingarten und daraus geet,<sup>f</sup> also oft ist er schuldig und fällig zwen und sibenzig phening, und wann das den perkherrn verdreust, so sol er im ain richter und sein perk-

lung des Startins aus dem Schiff haben die Walzer zu besorgen und zugleich das Verladen des Weines auf die Wagen. Die Walzer, Wudmather und Gersdorfer führen sodann den stiftischen Wein zum Stiftskeller nach Zellnitz, wo die dortigen Untertanen zur Abladung und Einlagerung verpflichtet sind. Allen zum Bringsins Verpflichteten wird Wein, meist *maut soll oder auf ainen wagen ain viertl<sup>g</sup>* gegeben. W. T. X, S. 244, Z. 26—45. — Von diesen Bringsinsen sind jene persönlichen Dienstleistungen der Untertanen zu unterscheiden, welche als Weingartenrobot in den Grundbüchern des älteren erwähnt werden. Siehe A. Moll, Mit. XI (1897).

gnossen darüber darnider setzen und in<sup>6</sup> darauf furvordern<sup>8</sup> und solch puess von<sup>1</sup> den raiten und summiern lassen und sich dann des erbs underwinden hincz als lang das er darüber bezalt werdt.<sup>3</sup> und solch recht suechen mag der herr oder sein perkmaister an seiner stat thuen.

[19.] Landrecht, Artikel 103: *Es sol ain jehlich man nach sein perbrecht phantzen oder nach sein wandel auf den pergen, nach dem pergetheilung, aber sechs Wochen haben sich die recht alle vergangen.* Bischoff, I. R., S. 121–122. — B. R. A: *Das recht. Item es sol ain jeglicher pertherr oder perkmaister nach sein perbrecht pflanzen oder nach sein wandel auf den pergen nach dem pertheilung, aber sechs Wochen zu haben sich die recht alle vergangen, mag er aber phantzen auf den pergen nach sein vorgenest vordrung und puess nicht gehalten, so sol er ain stetgen für die stetg oder ingant stehn und in verpinten bei sechsig phening, wann er oder jemand von sein wegen in den weingarten und daraus get, als oft ist er sechsig phening vellig, und wann das den perkmaister vordrunt, so sol er im ain richter und ain pergetrucken darumb darsetzen und in darauf furordern und solch puess vor den raiten und summiern lassen und sich dann des erbs underwinden und als lang das er darumb bezalt werde, und solch recht mag der herr oder sein perkmaister an seiner stat suechen.* Beltr. XVI, S. 20–21. — W. T. VI, S. 407, Z. 26–38.

— B. R. B, Artikel 3, gleichlautend mit A, Artikel 6, und folgenden Varianten:

*... ain jeglicher man nach sein ... mag er aber pflanzung auf dem perg ... sein vorgenest puen ... stöcken für den weingarten stehn ... in den weingarten get ... und wenn in das vordrunt ... darumb darsetzen ... und summiern lassen ... das darumb bezalt werd, und solch recht gesuchen mag der herr ... suechen.* W. T. VI, S. 165, Z. 41–46, und S. 166, Z. 1–5. — B. R. C, Artikel 13, gleichlautend mit A, Artikel 6, und folgenden Varianten:

*furordern und solch vor den raiten ... und solch recht suechen mag der herr,* — B. R. D, Artikel 10, gleichlautend mit A, Artikel 6. — Inlbacher Hs.,

Artikel 5: *Item so ein pertherr einen perkman den weingart verpint nach sein perbrecht oder nach gelteshull und er get und nicht das mit, so ist die perbrechtpuess, als oft er darin und daraus get als oft 60 den und dem kellermaister fünf H den, ist aber, das ain perkman in wein, getraid und ander get greift, dazu ein anderer sprach het, und das mit des pertherrn künden verpint, so sei von klag wegen der erben oder herrn get, darumb hinfür ist die puess 1 mark bei dem kellermaister.* W. T. VI, S. 412, Z. 1–7. — B. R. von Hettmannsdorf, Artikel 7:

*Item es sol ain jeglicher man nach sein perbrecht phantzen oder nach sein wandel auf den pergen nach dem pertheilung aber sechs Wochen. [phantzt er aber nit aber sechs Wochen], so haben sich die recht all vergangen, mag er aber pflanzung auf dem perg nach sein vorgenest puess zu haben, so soll er ain stetgen für den weingarten stehlen und in verpinten bei 60 S, wann er oder jemand von seinem wegen in den weingarten get, als oft ist er 60 S, fällig, und wann in das vordrunt, so soll er im ain richter und ain pergetrucken darumb darsetzen und in darauf furordern und solch puess vor den raiten und summiern lassen, sich das des erbs under-*



wirden nur als lang das se. daruon bezahlt werd. auch recht mag der hrec oder der perkrechten im winter stoff anehen. W. T. VII, 8. 185, Z. 1-22. — Einwurf. Bl. 187<sup>b</sup>—188<sup>a</sup>: . . . wann das dem perkrechten vordrunt . . . und solh puez als vill bewestlich gemacht wirt, vor den raiten . . . Sonst gleichlautend. — Gutachten: Den 19. artikel zu auf ein straf gestellt, ist auch aller gelegenheit furzunemen straffen und penen befinden, das dier artikel der pillichait auch nicht zulässig, sonder an den andern aufgesetzten straffen ein gemeyne sei.

\* Dr. 1583, 1639: wänd. — Dr. 1682: wend.

\* Dr. 1583: all.

\* Dr. 1583: stig.

\* Dr. 1682: schlagen.

\* Dr. 1559, 1583, 1616, 1639, 1682: seiuel.

\* Dr. 1559, 1583, 1616, 1639, 1682: gebel.

\* Dr. 1559: im. — Dr. 1583: ine.

\* Dr. 1583, 1616: fürfordern. — Dr. 1639: fürfordern. — Dr. 1682: fürfordern.

<sup>1</sup> vor fehlt Dr. 1543, 1539.

\* Dr. 1543, 1559, 1583, 1616, 1639, 1682: werde.

[20.]

[Verpott dass man mit aigem ruckh auf den perkrechten ein-  
sitzen soll etc.]

Item alle, die mit aigem\* rucken im perkrechten gesessen, sollen sich daraus<sup>b</sup> ziehen und sich auf hueben und gueter setzen.<sup>20</sup> welche aber darwider thäten, mit den sol es gehalten

<sup>20</sup> Reformation der Landkündteste durch König Friedrich vom Jahre 1440, am samsttag nach Allerheiligentag, Wien: Das die pauer in zimmer in perkrechten abhuen. Item das all pauer in allen perkrechten in zimmer darinn si heisslich sitzen nit auf einem beller und press zwischen hin und des vorgenanten sand Johannis zu umwenden abprechen und sich damit in dörfer oder auf heubden oder heufel ziehen und setzen sollen. thäten si aber das nit, das dann unser hauptman in Steyr wannald solch zimmer in allen perkrechten im land Steyr anerkunden abprechen. und da sol der pauer, der das zimmer ist, für sein ungehorsam unser hauptman oder seinen wannald zwai pfund pfening geben und daruon müssen si sich ein gute nitzen underwinden. Dr. von 1520, Bl. 46<sup>b</sup>. I. A., Bild. Nr. 478, — Dr. 1566 bei Andreas Franck in Graz — Vgl. A. Luschin in Beitr. IX, 8. 186, Nr. 15. — Im Beruf belangend die freudeken wein und unordentlichen kaufmannhändl des Landeshauptmanns Befaprecht von Reichesburg und des Vizehans Leonhard von Erbau vom Jahre 1502, am samsttag vor sant Jacobstag, 23. Juli, Graz, wird

werden, wie es in der landshandvest begriffen ist, ausgenommen es wär dann das perkrecht zu zinsguetern<sup>41</sup> worden, wo aber aus dem selben oder andern zinsguetern widerumben ein weingarten gemacht wurde, alsdann mag der perkherr nach erkantnuß der perkgnossen ein zimlich<sup>2</sup> perkrecht darauf schlahen.

das Verbot der Selbsttätigkeit der Bauern auf den Bergrechtsgütern wiederholt. (Orig., L. A., Dr. der Landhandveste von 1620, Bl. 53<sup>a</sup>. — Siehe Luschin, a. a. O. S. 187, Nr. 21, und Beitr. VI, S. 79, Nr. 371. *Perkhölden abenthun: Item es sollen auch nun hinfur kein parr in den perkrechten sitzen, welsam solches die landhandvest anderlich anzeigt, welche aber jetzt darin sitzen, die sollen sich zwischen hie und des nächstkünftigen sant Martintag durch ziehen bei vermeidung der straff in der selben landhandvest begriffen. — 1522, Landtag nach Georgi a<sup>o</sup> etc. zeit<sup>2</sup> gemain artikel beratslagt. Die perkholden sollen zwischen hiez und sand Jacolstag nur demum perkrechten getriben werden, in massen solde die reformation der landhandvest aussesiet. ... Von denen perkholden und freihölden wilren auch zwen urteilt; aber vielleicht diemals se underlassen, damit man die leit nit verjage, sonder im land behalt. L. A., Landl.-Akten, Schub. 2. — Das Patent Erzherzog Karls vom Jahre 1572, 14. April, Graz (L. A., Patente), erneuert dieses Verbot: ... diemvil aber hinhern ob der angezogenen landhandvest und perkrechteordnung hierin wenig gehandelt worden ... — Mandat des landeshauptmanns Siegmund Freiherrn von Dietrichstein an die steirischen Stände und die Bürgerschaft vom Jahre 1629, 28. Februar, Graz (ebd.): die perkholden und ander so bei denen weingarten wonen abzuschaffen und nur keiner mer, wer der sei, in ir aufstellung eigen oder andern ir kgl. mft. underthonen perkrechten ketzlich nicht wonen zu lassen, noch von neuem mer weingarten anzuberechen. — Siehe Bischoff, Beitr. V, S. 81.*

<sup>41</sup> Der Unterschied, welchen der Artikel 20 zwischen den eigentlichen Bergrechten und den an Zinsgütern verliehenen Weingründen macht, wird in den bergrechtlichen Aufzeichnungen der steirischen Urbarien stets festgehalten, wie auch die im Eigenbetrieb der Grundherrschaften stehenden Weinärten als Hofweinärten bezeichnet werden. Hubweinärten: in den Stockurbaren von Retschach, Bl. 39<sup>a</sup> ff., Aigen, Bl. 133<sup>a</sup> ff., Mahrenberg, Bl. 6<sup>a</sup> ff. u. 6; aus dem 16. Jahrhundert. — Weinzinsert: Stockurbar Cilli-Eckenstein, 1489, Bl. 129<sup>a</sup>. — Zinsmuthuben: Stockurbar Voltsberg, Bl. 106 ff., L. A. Der Ausdruck Bindhube hängt mit der Leistung der Bergrechte samt dem Gehinde = Fall zusammen. Stockurbar von Marburg, um 1500, Bl. 66<sup>a</sup>, L. A.: *Die parrhausen herr Ulrich von Grubm dient jarlich zwölff rodenber must von der zeit, gibt nun dafur alle jar 20 was must mit samlt dem holtz.* Das Stockurbar von Aigen, 16. Jahrhundert, Bl. 131<sup>a</sup> ff., L. A., unterscheidet ausdrücklich zwischen Zinsweinärten und Hubweinärten. Siehe S. 13.



[20.] Landrecht, Artikel 196. *Von weingartberg. Wer sich zeucht, auf ein weingartberg mit eigen eck, der muss dienen als ein ander hold.* — Artikel 202. *Die kühnen, die auf den weingartbergen sitzen, sie sind verzagt das Gevra, wenn es nur den kühnen schaid.* Bischoff, L. R., S. 154 und 155. — B. R. A.: *Das istent. Item welcher parr sich mit eigen rugt auf ein weingarten zeucht, der muss dienen als ein ander hold.* Beitr. XVI, S. 21. — W. T. VI, S. 408, Z. 1—3. — B. R. B., Artikel 5: *Item welcher perkhöld sich mit eigen eckken auf ein weingartberg zeucht, der muss dienen als ein ander hold.* W. T. VI, S. 166, Z. 8—9. — B. R. C., Artikel 14. gleichlautend mit B. R. A., Artikel 7. — B. R. D., Artikel 11: gleichlautend mit B. R. A., Artikel 7. — Hettmannsdorfer B. R., Artikel 20: *Item welcher perkhöld sich mit eigen ruggen auf ein weingarten zeucht, der muss dienen als ein ander hold.* W. T. VII, S. 185. — Entwurf, Bl. 188: gleichlautend. — Gutachten: *Dem 20. artickl nachten regierung und consorte für rätlich pülich denselben mit folgenden worden zu corrigen: ... an sonder gangnam unruh und furnemblichen wissen und zugehen te grundobrigkeit sitzen, die sollen sich daraus zu thun etc.* — Das Sitzen der Holden auf nicht zu deren Grundherrschaffen untertänigen, also fremden Gütern, war bereits frühzeitig unterzagt. In der Urkunde vom 25. Februar 1380 (Orig. Nr. 2731<sup>6</sup>, L. A.), in welcher Herzog Rudolf dem Stifte Seckau hinsichtlich einiger verödeteter Hufen bis zum Wiederaufbau derselben Nachlaß des Marktfutters gewährt, heißt es zum Schluß: *wilt aber dhalz hold oder parrman auf freuden hufen oder gutern unformen sitzen und doch des eyganten gotthausen güter linnen haben und nicht parr, des sollen der probst und die kuerherren nicht gestatten, und al in auch des unser hauptman in Steyr vor sein und al darvor verheissen, wann wir maimen, das dieselben hufen und güter also gestiftet werden, das dem eyganten gotthaus sein ganzer eins und von unser marktfutter willklich daran gealle.* — Die Groß-Sölker Herrschaftsinstruktion von Jahre 1509 legt dem Pfandhabeer nahe, Güterverkäufe nur an solche Untertanen zu gestatten, die sich darauf mit eigenen Rücken ziehen, aber nicht bürgeren oder andern freyden personen, so nicht mit alman ruhen darauf sitzen und solche allein für zuleichen gebrauchet. W. T. X, S. 85, Z. 6—13. — Vgl. landesfürstliches Amt Aigen, 1572, ebd. X, S. 190, Z. 1—9. — 1495, 16. Jänner, Vermerkt wie die beruefung allenthaltens im land Steyr in stein und merckten brachen al auf den vertrag, so gemaine landtschaft in Steyr die von prelato, von all, stetten und mercken ... miteinander gemacht und beschlossen. ... Item all parrn, so heuendich in perkrechten sitzen, sollen sich erziehen hin und mit Jacobstag im schnidt dar ab auf hof, hufen oder hofstett ziehen. Welcher das nicht that, ist dem hauptman 2 pfundt phening veltig, darnach er in pfenden ad und may, und der hauptman al im abelann sein zimer in perkrecht alles parr auf ein keller und parr abprechen. L. A., Landt. Akten, Schutz. I. Kopie von Wartingers Hand. — Vgl. S. 126, Anm. 20.

\* Dr. 1583, 1616, 1682: allgemein.

\* Dr. 1573, 1616, 1639, 1682: darauf. — Im Dr. 1559 ist darauf ziehen von gleicher Hand der Marginalnoten gebessert in weckichen.

\* Dr. 1583, 1616, 1639: zimblich.

## [21.]

[Alle keuf mit vorwissen eines pergherrn aufgehen werden.]

Item all vermächit, stift, keuf oder saz, die auf perkrecht beschehen, die sollen mit des perkherrn oder seines perkmaisters hand gesehehen, aufgeben, leihen und bestanden werden, sonst<sup>2</sup> hat das kein kraft.<sup>22</sup> welcher aber das verpräch, sol vom perkherrn umb ain<sup>1</sup> mark phening, gebuest werden und solche veränderung kein kraft haben.

[21.] B. R. A. Das acht. Item all gemacht, gestift, keuf oder sätz, die auf perkrecht beschehen, die sollen mit des perkherrn oder seines perkmaisters hand gesehehen, sonst hat das kein kraft. Beitr. XVI, S. 21. — W. T. VI, S. 108, Z. 4—7. — B. R. B, Artikel 10: gleichlautend mit A, Artikel 8 mit Variante: . . . all gemacht, gestift oder keuf oder sätz. W. T. VI, S. 100, Z. 25—27. — B. R. C, Artikel 15: gleichlautend mit B. R. A. — B. R. D, Artikel 12: wiewil feilt, sonst gleichlautend. — B. R. von Hellmannsdorff, Artikel 15: Item all gemacht, geschäft oder sätz, die auf perkrecht gesehehen, die sollen mit des perkherrn oder perkmaisters hand beschehen, sonst hat das kein kraft. W. T. VII, S. 186, Z. 25—29. — Vgl. auch Artikel 98 des Landrechtes: Es sollen alle phant verrent werden mit herren hunt oder mit richter oder mit pergmaiter hunt. man sol auch alle chauffe lehen machen mit der herren hunt. man sol alle algen machen mit der erten hunt, oder es hat nicht kraft. Blochhoff, L. R., S. 118—119. — Entwurf, BL 188\*—189<sup>2</sup>: Item all vermächit, stift, geschäft, keuf oder saz . . . aufgehen, verlihen und bestanden werden. Sonst gleichlautend. — Quellen: Den 21. artikel lassen ir die regierung und rath mit nachfolgendem anhang erfüllen: doch das der pergherr dem pergherrn daran kein unpillliche irung noch erzhinderung thue, sondern dem pergherrn darzu nach seiner gelegenheit.

<sup>2</sup> Dr. 1543, 1559: sonst.

<sup>22</sup> Dr. 1559, 1583: ein.

<sup>23</sup> 1300, 4. August, Luttenberg. Verkauf eines Weingartens durch Konrad von Luttenberg, . . . und der vorgenant Fulbe . . . denselben weingarten vor mir und mit meiner hand aufgeben, wend ich sein perkmaister sein und herre. L. A. Kop. Nr. 1606<sup>2</sup>. — 1312, 25. Februar, Marburg. Walker von Marburg verpündet seinen Weingarten . . . und ist der geschiden mit Lube des Zwißnigs hunt, der der perkmaister was und richter zu Marchpach. L. A. Kop. Nr. 1770<sup>2</sup>. — 1365. Wir wollen auch unsere recht . . . an den weingarten abennant versetzen noch verhanden an unsere vorgenannten herren . . . willen und wissen. Wichner, Admont, III, S. 314, Nr. 441. — 1374, 8. Mai. Peltter, Pfarrer an St. Peter unter Marburg, verleiht dem Andrä Schuster einen Weingarten . . . ein runder gauden . . . und gestattet Verkauf und Verpündung desselben, doch also das dervill keuf oder saz alweg mit mein oder meiner nachkommen als gewithoren handten, wissen und willen brach. — Zinsmoot- und Abzugswort. 4 phil.-hist. St. 367, Bd. 4. 446.



## [22.]

## [Tott eines pergholdt on erben.]

Item wann ain perghold mit tod abgeet und kain erben lässt,\* so ist dasselb erb dem herrn mit recht ledig worden. doch was rechtlicher schulden darauf sein, die sollen aus allen<sup>b</sup> seinem guet bezahlt werden, soverr sich erraichen mag.

[22.] B. R. A. Das nennt. Item wann ain perghold mit tod abgeet und kain erben lät, so ist dasselb erb dem herrn mit recht ledig worden. Betr. XVI, S. 21. — W. T. VI, S. 408, Z. 8—10. — B. R. B, Artikel 11: Item wann ain perghold mit dem tod abgeet und kain erben hat oder lät, so ist dasselb perrecht mit recht dem herrn ledig worden. W. T. VI, S. 166, Z. 28—29. — B. R. C, Artikel 7: Von dem dienst, Gleichlautend mit B. R. A. Artikel 9. — B. R. D, Artikel 13: . . . erben hat oder lät. Sonst gleichlautend mit B. R. A. Artikel 9. — B. R. von Hettmannsdorf, Artikel 16: Item wann ain perghold mit dem tod abgeet und kain erben hat oder lät, so ist das selb perrecht mit recht dem herrn ledig worden. W. T. VII, S. 186, Z. 31—35. — Entwurf, Bl. 188b: gleichlautend. — Gutachten: Auf den 22. artikel placed regierung und camerräte mit dem austrucklichen verstand und anhang, das allein dem pergherrn der weingarten nach nit das ander erb verfallen sein sollt.

\* Dr. 1583: lest. — Dr. 1639, 1682: list.

\* Dr. 1543, 1559, 1583, 1616, 1639, 1682: allem.

## [23.]

## [Ezziehung eines pergherrn pergerecht oder grüdt.]

Item welcher perkgnoss sein herrn sein perkrecht oder grant entzeucht und ainem andern oder im selbst<sup>a</sup> eigent, zuosagt und gibt und so das auffündig wird, so ist dasselb erb seinem pergherrn ledig und verfallen.<sup>23</sup>

Bergrechtsregister von Göss-Seiersberg, um 1538: Welcheu begert in das register geschriben werden, so soll man zuvor fragen und acht haben, ob derselb adheu weingarten von der herrschaft oder zuchtmanu hauden hat. W. T. VI, S. 309, Note \*.

<sup>23</sup> V. v. Beckmann, Idea juris etc., S. 47, „Die Grundherrschaft pflegt dem Grund- oder Bergholden nicht leicht das Hans oder Grund oder Weinberg wegen unbezahlten dienst oder Berg-Recht einzuziehen; besondern pflegt man den stümigen Berg- oder Dienstholden mit Sperrung der Pechung oder durch andere execution zur Zahlung des Ansteyndes zu bringen, quia dominus directus habet in tali causa jurisdictionem et potestatem, propria auctoritate exigendi et exequendi.“

[23.] B. R. A. Das XII. Item welcher perkygnus ain herrn sein perkrecht oder grund entzucht und ain andern das jßz oder zueugt, und so das auffündig wirdet, so ist dasselb erß seinem perkherrn ledig und verfallen. Beitr. XVI, S. 21. — W. T. VI, S. 408, Z. 20—23. — B. R. C, Artikel 17: gleichlautend mit B. R. A, Artikel 12. — B. R. D, Artikel 16: gleichlautend mit B. R. A, Artikel 12. — Entwurf, Bl. 188<sup>b</sup>: gleichlautend. — Gutachten: Der 23. artikel ist beratslagt und auf die mitterung gestellt, das der perkygnus nach gelegenheit der endziehung des grunde durch erkantnis gestenß und nicht dorchalten des gestrecks der weingart eingezogen werden solle.

\* Dr. 1583, 1616: selbst. — Dr. 1639, 1682: selbst.

## [24.]

### [Weingarten ain jar ungeschnitten.]

Item welcher ainen weingarten ain jar ungeschnitten lässt, der ist dem herrn mit recht ain ander jar haumbgefallen.<sup>24</sup> und welcher aber ain jar in ainen weingarten das erst haun\* vor Phingsten nit thät, der ist dem perkherrn verfallen ain mark phening, das ander jar zwo mark phening und das drit jar den weingarten gar verfallen.<sup>25</sup>

[24.] B. R. A. Das XIII. Item welcher ain weingarten ain jar ungeschnitten lat, der ist dem herrn mit recht an andern jar vellig. Das XVI. Item wann ainer in drien jaren nicht haun, ist das er ain veruillen hat und mit laubheit oder mustrellen also den weingarten ligen lat, so ist er nachmalen der herrschaft vellig. Beitr. XVI, S. 21 f. — W. T. VI, S. 408, Z. 28—30 und

<sup>24</sup> 1468, 13. Oktober. Der Amtmann Schalk zu Radkersburg verkauft einen Weingarten, „... der dann mir als ainem perckmeister und als der ungerichten nach amtl Jwigentag ist begeben und verfallen ist.“ Wichner, Ailmont IV, S. 459.

<sup>25</sup> Über die Pflicht der Berggenossen, den Weingarten zu behauen usw., vgl. den Artikel 128 der Wiener Stadtrechtsbücher (Schuster, a. a. O. S. 120 f.): Wer ain weingarten hat und laet den ligen ungerant jar nait tag ... so sol er (der Bergmeister) hernach in dem ersten oder negsten retaiding fragen, was seine rechens darumb sei, so sol man einem, der der weingarten ist, nimen tag ertailen auf das nagst retaiding und sol in auch das laut tun. kumbt er dann nicht fur, so sol man uber nimen tag ertailen nait in das ander retaiding. ertailt er das nait an das dritte, also das er zu dem dritten mal oder retaiding nicht fur chumpt, so sol man dorelben weingarten zu rote ragen und sol in der perckmeister ziehen in ain gewalt lediglich. — 1398, 30. November. Der Bergmeister Wurd zu Marburg vergibt einen Weingarten, den er „mit dem rechten in der Chapfenalmwein (als der Betgherrin) gewalt percht ... fur ir vererzenn perkyrecht und in der sol gelegen ist lungen jar.“ Urk. Nr. 3959, I. A.



Z. 34—37. — B. R. C. Artikel 19 und 21: gleichlautend mit B. R. A. Artikel 14 und 16, mit Variante: ... und mit Unmöglichkeit oder mangeln ... der herrschaft völlig. — Entwurf, Bl. 189\*: gleichlautend. — Gutachten: Die straf diese 24. artikel ist durch regierung und cameralen ungenügt nachfolgender müssen zu mildern für füglich angesehen, weillichen das der verprecher crätlichen auch seinen ansehn mit zimlicher rede und betreuung einer straf zu der arbeit ermannt und angehalten, zu andern mal nach gelegenheit seiner verprechung und grueben unsehn gestraft, und erst zum dritten mal abgegriffener harrschner und gegewender straf des weingarten entsetzt werden sollt. — Laibacher Hs., Artikel 3. Item so ein perkmann seinen weingarten vor st. Jersentung nicht schneidt oder ein auf das ein jar auf das wündert heut, so mag sich der perkherr des weingarts wolt unterziehen und damit handeln, das in ein perkrecht sich verderbe. W. T. VI, S. 411, Z. 32—35.

\* Dr. 1543, 1559, 1583, 1616, 1639, 1682: hauen.

[25.]

[Fürfordrung per 3 mal.]

Item wann der perkherr oder perkmaister einen fürvorderi und zum dritten mal nit khumbt, ain fall drei mark.<sup>a</sup>

[25.] B. R. A. Das XV. Item wann der perkherr oder perkmaister ain fürfordert und zum dritten mal nicht khumbt, ain val fünf mark pfening. Beltz, XVI, S. 21. — W. T. VI, S. 408, Z. 31—33. — B. R. C. Artikel 20: gleichlautend mit B. R. A. Artikel 15. Laibacher Hs., Artikel 6: Item so ein perkherr einen perkmann fürhent von gericht wegen und khumbt er nit in antwert, so mag in der perkherr den weingart verheben, daru und daransz allegen 00 den. W. T. VI, S. 412, Z. 8—10. — Entwurf, Bl. 189\*: Item wann der perkherr oder perkmaister einen fürfordert und in rechtlich unwach nit khumbt, so ist er auch ein ungehorren völlig ain mark pfening. — Gutachten: Diese 25. artikel lazt inen regierung und cameral gefalt, doch die straf in diesem artikel anzulassen und darfur zu stellen für crätlich belacht, das der so anten belicht nach gelegenheit der ungehorren durch reklamans der perghenomen gegewet werde.

\* Dr. 1543, 1616, 1639, 1682: drei mark pfening.

[26.]

[Weingarten in abpau etc.]

Item welcher perkhold seine weingarten mit grueben und all andern\* nottarftigen weingarigepen nicht wesentlich, wie darzu gehort, helt, so soll der perkherr solch sein versaumbnuss den perkholden anzaigen und si daruber erkennen lassen, ob solch sein versaumbnuss zu nachtail des grunds im perkrecht gelegen khumbt.<sup>b</sup> so mag ime<sup>c</sup> der perkherr gebieten den

weingarten notturfälliglichen<sup>d</sup> zu pauen oder in ainem halben jar zu verkaufen bei ainem fall vier mark phening. wo aber der perkhold<sup>e</sup> aus truzigkait oder aignem mustwillen nit<sup>f</sup> nachkhäme, alsdann mag der perkherr darumben erkennen und schätzen lassen, den in gleichem wert zu verkaufen.

[26.] Vgl. B. R. A., Artikel 16. — W. T. VI, S. 408, Z. 35–37 (gleichlautend mit B. R. C., Artikel 21). — Entwurf, Bl. 188<sup>a</sup>–189<sup>b</sup>: gleichlautend — Gutachten: *Auf den 26. artikel haben(?) wie ainer die weingarten gemein will, begrißu demnach ist durch die regierung und camer diese artikel der extraordinari erhalt halben jar aus dem perkrechtswort auszuthun befocht oder mit dieser bescheidenheit zu stellen: wo ainer ein weingarten so gar in abpan oder verodung komen wolt lassen, mag in der perkherr darumben nach erkenntnis der perkgenossen strafen oder den weingarten gar einziehen.*

\* Dr. 1543, 1583, 1616, 1639, 1682: allen andern.

\* Dr. 1543, 1583, 1583, 1616, 1639, 1682: kompt.

\* Dr. 1559, 1616, 1639: ihm.

\* Dr. 1583, 1616, 1639, 1682: notturfälliglich.

\* Dr. 1543, 1559, 1583, 1616: perkhold dem aus.

\* Dr. 1583, 1616, 1639, 1682: nicht.

## [27.]

### [Gerichtsbrief 12 &.]

Item war vom perkherrn oder perkmaister ain furpot begert, der sol darfur geben zwelf phening, umb ain gerichtsbrief, da nit<sup>a</sup> haupturtl innen begriffen, zwelf phening, umb ain dingauss sechzig phening und umb ain behebnauss vier schilling phening. doch wo die sach so klein, sol auch gleichmässiger sach davon genomen werden.

[27.] Entwurf, Bl. 189<sup>b</sup>: ... doch wo die sach so klein genomen werden teilt. Dagegen Zusatz: ... aber bei dem kellermaister soll es wie in der lauthauskammeranlei gehalten werden. — Gutachten: *Den 27. artikel laet inco die regierung und camer, wie dervelt gestellt, gefallen.*

\* Dr. 1616, 1639, 1682: nicht.

## [28.]

### [Dingaus für den kellermaister.]

Item so sich ainer ains urtl beschwört vor den perkherrn oder seim perkmaister, der mag das von dem ersten und letzten<sup>a</sup> rechtsprecher das haupturtl gleich wol dingen für des



landsfürsten kellermeister,<sup>20</sup> welcher sich aber des kellermeisters urtl beschwört, der mag alsdann das berurter massen dingen für den landshauptmann, landsverweser und vizdomb, in massen solches ir<sup>b</sup> kuniglich maiestat bewilligt.

[28.] Entwurf, Bl. 189<sup>b</sup>–190<sup>a</sup>; gleichlautend. — *Entschien: Den 28. artikel wül die regierung und cammer auch nit für unfuglichen anehen, allain dass bei diem zeichen + die nachfolgende scrit als lang das gericht nit, gestellt werde.*

<sup>a</sup> Dr. 1643, 1559: köten. — Dr. 1583: letsten. — Dr. 1616, 1639: letzten. — Dr. 1682: letsten.

<sup>b</sup> Dr. 1559: in (?).

### [29.]

*[Pues und wannl so ain pergherrn verfallen sein.]*

Item die wüendl und fäll im perktaiding, die ainem perkherrn oder perkmeister verfallen sein bei der puess, als hernach geschriben [und] umb ain jeglichen<sup>a</sup> artikel begriffen ist, auch die perkgnossen selbst gesagt<sup>b</sup> und zu recht gesprochen haben,<sup>21</sup> darumb das si ir erb und guet [und] den loib dester sicher<sup>c</sup> haben mügen.

[29.] B. R. A. II, Einleitung: gleichlautend, nur mit folgender Einschaltung zwischen *gesprochen haben* und *darumb das si ir erb*: *enthalt und dieshalb der Pennitz, auch inhalt und dieshalb der Trög.* Beitr. XVI, S. 22. — W. T. VI, S. 409, Z. 8–13. — B. R. C, Artikel 23: gleichlautend mit B. R. A. nur *auch inhalt und dieshalb der Trög* fehlt. — Dieser 29. Artikel fehlt dem Entwurfe.

<sup>a</sup> Dr. 1543, 1559: jedlichen.

<sup>b</sup> So in der Originalhandschrift und verschrieben für *gesamt*. — Dr. 1559, 1583, 1616, 1639, 1682: gesagt.

<sup>c</sup> Dr. 1559, 1639, 1682: erb und gut loib dester.

<sup>20</sup> Nach dem Hettmannsdorff-Göasser Berghalding (W. T. VII, S. 186) ging die Appellation nicht an den landesherrlichen Kellermeister, sondern an den Kellermeister des Klosters (der Äbtissin) Göss, und in der Zeit, seit welcher dieser stiftliche Besitz an die Grafen von Urschenbeck gefallen war, an diese als Bergherrn oder an deren Verwalter zu Pötschach.

<sup>21</sup> Vgl. Donnersbach 1515: Mathias Prior zu Gamling hatte die einzelnen Artikel der Donnersbacher Ordnung zusammengestellt ... *und sein von man zu man durch werc und ander leut mit recht zu kreften gesprochen wurden.* W. T. X, S. 101, Z. 30–35.

## [30.]

[*Ick im perkrecht zu klagen soll sich kein procurator irren lassen.*]

Item es soll kainem elager noch antworter, der im<sup>a</sup> perkrechtsrecht zu klagen oder zu antworten hat, gestatt werden, das er sich ainen redner irren lass, sonder so er aines mangelt, mag er an dem<sup>b</sup> ring aines begern, der sol ime<sup>c</sup> alsdann verschafft werden.<sup>28</sup>

[30.] Entwurf, Artikel 29, Bl. 190<sup>a</sup>: *der im perkrecht zu klagen; must gleichlautend.* — Gutachten: *Den 29. artickl steht die regierung und cammer auch nit für unpillich an.*

<sup>a</sup> Dr. 1626, 1639: *inn*,

<sup>b</sup> Dr. 1543, 1559, 1583, 1616, 1639, 1682: *am*—

<sup>c</sup> Dr. 1543, 1559, 1583, 1616, 1639, 1682: *im*.

## [31.]

[*Wan sich schaden thuert.*]

Item welcher mit vieceh ain<sup>a</sup> schaden thuert in ainem weingarten oder perkrecht, der ist den schaden schuldig widerzueren und dem perkherrn oder perkmaister von jedem haubt zwen und dreissig phening, es sei im sumer oder im winter.

[31.] B. R. A, II, Artikel 1: gleichlautend, nur ist der Wandelbetrag auf 60 Pfennig festgesetzt. Beitr. VI, S. 22. — W. T. VI, S. 499, Z. 14—17. — B. R. C, Artikel 24: gleichlautend mit B. R. A, II, Artikel 1. — Entwurf, Artikel 30, Bl. 190<sup>a</sup>: gleichlautend mit *Lexii* §, als Wandelbetrag. — Gutachten: *Dieser 30. artickl acht regierung und cammer auch für ain nachlaß, doch das für die straf der Lexii phenning nit mer als drey kreuzer zu nennen gestellt werde.*

<sup>a</sup> Dr. 1543, 1559, 1616, 1639, 1682: *ainem*.

## [32.]

[*Der sich nit pfanden lost.*]

Item ob sich ainer nit wolt pfenden lassen und im das frävenlich weren oder weret, der ist fällig drei mark phening.<sup>29</sup>

<sup>28</sup> Vgl. den Artikel 9 der *Ordnung der landarchten in Steier a. 1507*: *Sich mag ain jeder elager oder antworter in einer yedem sich ain nit ainen redner irren lassen, nachdem es von altitz herkommen ist.* Bischoff, L. R., S. 197. — Vgl. auch die hievon abweichende Bestimmung in den Artikeln 15 und 57 der Landrechtsreformationen von 1533 und 1574.

<sup>29</sup> Das Exekutivverfahren des Bergherrn stimmt mit dem in österreichischen und bayrischen Gerichtsurkunden bezeugten Verfahren überein. Bischoff, L. R., Artikel 103, S. 122. Anm.



[32.] B. R. A. II, Artikel 2: gleichlautend mit Wandbetrug 5 Mark Pf. — Beitr. XVI, S. 22. — W. T. VI, S. 409, Z. 18—20. — B. R. C, Artikel 25: gleichlautend mit B. R. A. II, Artikel 2. — Entwurf, Artikel 31, Bl. 190<sup>b</sup>: gleichlautend. — Gutachten: *Placet*.

## [33.]

## [Der holz abschlecht.]

Item welcher ainem ain pelzer oder obstbaum<sup>a</sup> nimbt, abhakht oder dörrt,<sup>b</sup> der ist fellig drei mark phening und den pelzer widerzuerstatn.

[33.] B. R. A. II, Artikel 3: *Item welcher ainem ain pelzer nimbt, abhakht oder dörrt, der ist fellig fünf mark phening und den pelzer wider zu erstatten.* Beitr. XVI, S. 22. — W. T. VI, S. 409, Z. 21—23. — B. R. C, Artikel 26: gleichlautend mit A II, Artikel 3. — Entwurf, Artikel 32, Bl. 190<sup>b</sup>: *Item welcher ainem unethwillig pelzer oder obstbaum nimbt, abhakht oder dörrt, der ist fellig ...* — Gutachten: *Den 32. artikel soll vergütung und samer auch mit widerstaten, doch das für die drei mark in der straf nit mer als ain mark gestellt, und das selbe abhanung unethwilliglichen bescheln, soll zum vreden, ob die straf erfolgt, durch die perkgewaren erkannt werden.*

<sup>a</sup> Dr. 1583, 1616, 1639: obstbaum. — Dr. 1682: obstbaum.

<sup>b</sup> Dr. 1559, 1583, 1616, 1639, 1682: dort.

## [34.]

## [Der holz abschlecht.]

Item welcher ainem sein hainholz im perkrecht abschlecht, von jedem stam<sup>a</sup> zwen und sibenzig phening und im sovil hinwider zu erstaten oder keren nach erkanntnuß der perkgnossen.

[34.] B. R. A. II, Artikel 4: *Item welcher ainem sein hainholz im perkrecht abschlecht, von jedem stam fünf mark phening und so vil im wider zu eben.* Beitr. VI, S. 22. — W. T. VI, S. 409, Z. 24—26. — B. R. C, Artikel 27: gleichlautend mit B. R. A. II, Artikel 4. — Entwurf, Artikel 33, Bl. 190<sup>b</sup>: gleichlautend. — Gutachten: *Auf den 33. artikel ist bevollet, das für die 72 phening nit mer als 52 S. zu straf gnug sei und das der verprecher desjenigen, so er das hainholz abhakht, auch gross des paments und schadens, auch unethwillens nach erkantnis der perkgnossen abtragen.*

<sup>a</sup> Dr. 1543, 1559, 1583, 1616, 1639, 1682: stamb.

## [35.]

## [Der stecken stillt.]

Item wann einer ainem<sup>a</sup> stecken stillt, auch ain mark phening und dem so die stecken gewesen zwifach wider zu erstatten und zu bezallen,<sup>b</sup>

[35.] B. R. A. II, Artikel 5: *Item welcher einen stecken still, auch fünf mark phening und in die eil stecken wider zu erstatten.* Beitr. VI, S. 22. — W. T. VI, S. 409, Z. 27—29. — B. R. C, Artikel 28: gleichlautend mit A. II, Artikel 5. — Entwurf, Artikel 34, Bl. 190<sup>b</sup>: gleichlautend. — Gutachten: *Dieser artikel laßt regierung und camce auch gefallen, doch mit dieser andering, das zu straf nit mer als vier kreiner und für das wort ‚zweifach‘ ‚dreifach‘ gestellt werden.*

\* Dr. 1559: einen. — Dr. 1583, 1616, 1639, 1682: einen.

\* Dr. 1583, 1616, 1619: zu zahl. — Dr. 1682: zu zahlen.

[36.]

[Der in ein press oder keller einbricht.]

Item welcher einem einbricht in die press oder keller und mit frävel auf in schlecht, der sol an leib und gut gestraft werden.<sup>30</sup>

[36.] B. R. A. II, Artikel 6: *Item welcher auf ein einbricht in press oder in keller und mit frävel auch in schlecht, der sol veltig den fass, die er un ersten mit hin brt, und die recht hand, damit er in schlecht, oder zehen mark phening.* Beitr. VI, S. 23. — W. T. VI, S. 409, Z. 30—33. — B. R. C, Artikel 29: gleichlautend mit B. R. A. II, Artikel 6, und mit Variante: *... um verten mit hinein tritt ... damit er in schlecht.* — Entwurf, Artikel 35, Bl. 191<sup>a</sup>: *... gestraft werden inhall der landhandfost.* — Gutachten: *Placet.*

[37.]

[Wen einer den andern schlecht oder überlauff.]

Item schlecht oder überlaufft einer dem andern und zeucht im schaden zu in perkrecht, auch bei fünf mark phening und dem sein schaden widerkeren.<sup>31</sup>

<sup>30</sup> Die einzelnen Weinberggüter waren durchwegs mit einem Weingartenhause und mit Keller und Weinpresse ausgestattet. Admont, 1382: *ein weinereinber perkrecht gelegen am Praytenuck, zwen auf Prützline weingarten im Winchel auf cheller und auf press.*<sup>3</sup> Wickauer, Admont III, S. 351. — Gailing, 1572: *... von einem weingarten der Giesmer genant, macht einer einfurt, darbei ein gemaurter stock, keller und staltung.*<sup>4</sup> L. A., Stockurb, Bl. 121<sup>a</sup>. — Krebs, 1616: *weingarten ... macht den darzu gehörigen zimmer, weinereihaus, press alß keller.*<sup>5</sup> L. A., Hs. n. 2068, Bl. 101<sup>a</sup>.

<sup>31</sup> Banatdilling zu Neulan, 17. Jahrhundert: *Wo einer etwan uf dem pergrecht den andern forderlen und der forderle wurde blutig geschlagen oder erst verwunt, der ist dem herren zu tunne verfallen 5 fl. und dem ein schaden zu bezalen.* W. T. X, S. 131, Z. 3—8. — Vgl. die Bestimmungen der Thidinge von Nieder-Lann und Magland vom Jahre 1631, ebd. S. 145, Z. 12—16, und S. 147, Z. 148; Z. 1—7.



[37.] B. R. A. II, Artikel 7: gleichlautend; nur Schlussatz und dem sein schaden widerkeren fehlt. Beitr. VI, S. 23. — W. T. VI, S. 400, Z. 34–36. — B. R. C, Artikel 30: gleichlautend mit B. R. A. II, Artikel 7. — Entwurf, Artikel 30, Bl. 191<sup>a</sup>: gleichlautend. — Gutachten: *Acht die regierung und cammer auch nit fur unfueglich, doch in der straf fur fuenf mark ain mark phening gnuetz sein.*

[38.]

[*Ertrich aufhebt.*]

Item welcher dem andern sein erdrich aufhebt und zu wildgail in seinen weingarten weck tregt oder fuert,<sup>a</sup> der ist fällig zwen und sibenzig phening und dem sein erdrich wider zu bezallen.

[38.] B. R. A. II, Artikel 8: *Item welcher den andern sein rain hinaut, der ist vellig sechzig phening und den andern sein erdrich wider.* Beitr. XVI, S. 23. — W. T. VI, S. 410, Z. 1–3. — B. R. C, Artikel 31: gleichlautend mit B. R. A. II, Artikel 8. — Entwurf, Artikel 37, Bl. 191<sup>a</sup>: ... dem sein erdrich widerkeren. — Gutachten: *Wie dieser artickl gestellt, als laut loen regierung und cammer gefallen.*

<sup>a</sup> Dr. 1583, 1616, 1639, 1682: *litre*.

[39.]

[*Pigmarch aushaut.*]

Item welcher pigmark<sup>a</sup> aushaut oder den<sup>b</sup> gemainen weeg zu nahend haut oder vernicht, die puess fünf mark phening, und was an dem weeg gebräch,<sup>c</sup> denselben schuldig widerumb zu machen.<sup>22</sup>

[39.] B. R. A. II, Artikel 9: *Item wer aber pigmarch aushaut oder vernicht, der puess fünf mark phening.* Beitr. XVI, S. 23. — W. T. VI, S. 410, Z. 4–6. — B. R. C, Artikel 32: gleichlautend mit Variante: ... di puess ... — Entwurf, Artikel 38, Bl. 191<sup>a</sup>: gleichlautend. — Gutachten: *Den 28. artickl steht regierung und cammer auch fur pillich an mit diesem cussatz, das bei dem zeichen 2 die wort gefertlicher weise ab und gesetzt wurde.*

<sup>a</sup> Dr. 1543, 1559, 1583, 1616, 1639, 1682: *pigmarcht*.

<sup>b</sup> Dr. 1583: *dem*.

<sup>c</sup> Dr. 1559, 1583, 1616: *geprüch*.

<sup>22</sup> Über das Verfahren bei Beschädigung der Weingärten vgl. den Artikel 127 des Wiener Stadtrechtsbuches, a. a. O., S. 120.

## [40.]

## [Weinper oder allerlai obst stilt.]

Item wer ainem sein weinpeer oder allerlai obst\*, wie es genannt ist, stilt, der ist fällig vier schilling phening oder ain or abzuschneiden und den andern sein schaden abzulegen:

[40.] B. R. A. II, Artikel 10: gleichlautend, nur mit Wandelbetrug von  $\frac{1}{2}$  Pfund Pf.; ... und dem andern sein schaden abzulegen ... fehlt. Beitr. XVI, S. 23. — W. T. VI, S. 410, Z. 7—9. — B. R. C, Artikel 33: gleichlautend mit B. R. A. II, Artikel 10. — Entwurf, Artikel 39, Bl. 191<sup>b</sup>: gleichlautend. — Gutachten: *Dieser 39. artikel will regierung und cammer auch nit widerrathen, doch mit der veränderung, das abschneiden der orten auszuschließen, und mit den kindern, so under 14 jarn sein, mit der straf der vier schilling phening ain widerrecht gehalten werden.*

\* Dr. 1639: ops.

## [41.]

## [Burgen umb verkauft weingarten etc.]

Item wann ainer ain weingarten verkauft und nimbt umb die schuld pürgen, er helt ime\* die frist nicht und geet<sup>b</sup> hin und underwindt\* sich on sein und des perkmaisters willen des weingarten mit frävel, so sol der perkmaister dem, der den weingarten verkauft hat, wider einantworten. und ob er icht dazue gearbeit hiet, die sol er verloren haben und darnach dem perkmaister fällig sein fünf mark phening umb das, das er<sup>d</sup> sich des gerichtz underwunden hat.

[41.] B. R. A. II, Artikel 11: gleichlautend mit folgenden Varianten: *chauft* statt *verkauft* — *darvon* st. *dazue* — *daumoch* statt *darnach*. Beitr. XVI, S. 23. — W. T. VI, S. 411, Z. 10—17. — B. R. C, Artikel 34: gleichlautend mit B. R. A. II, Artikel 11. — Entwurf, Artikel 40, Bl. 191<sup>b</sup>: ... und helt in der verkauf der frist nit ... widerumb einantworten und ob der verkauf icht dazue gearbat hiet ... — Gutachten: *Laust inen regierung und cammer mit nachfolgender leutung auch gefallen:  $\frac{1}{2}$  der verkauf ...  $\frac{1}{2}$  der verkauf.*

\* Dr. 1543, 1559, 1583, 1616, 1639, 1682: im.

<sup>b</sup> Dr. 1559, 1583, 1616, 1639, 1682: gehet.

\* Dr. 1583, 1616, 1639, 1682: underwind.

<sup>d</sup> Dr. 1583, 1616, 1639, 1682: umb das er sich.

## [42.]

## [Absenger.]

Item wer mit absengen weingarten, gehäuger oder haiholz vernicht, der ist fällig zehen mark phening und dem andern sein schaden widerzukeren.



[42.] B. R. A, II, Artikel 12: gleichlautend. Beitr. VI, S. 23. — W. T. VI, S. 410, Z. 18—21. — B. R. C, Artikel 35: gleichlautend mit A II, Artikel 12, mit der Variante: *Item wer mit abhangt oder parant weingarten ...* — Entwurf, Artikel 41, Bl. 191<sup>b</sup>—192<sup>a</sup>: gleichlautend. — Gutachten: *Item 41. arttcl. gelyft der regierung und camre, so se durch antheilich verewigung oder fawentlich beschicht.* — Laibacher Hs., Artikel 8: *Item an ain perkherr den andern ein abhangt oder weingart erc ansprent, zu pwen dem perkherrn V auch den.* W. T. VI, S. 412, Z. 13—14.

## [43.]

## [Frävel der weinstock abschlecht.]

Item wer mit frävel ainem ain weinstock abschlecht oder abhackt, der ist sellig sechzig phening und dem andern sein weinstock widerzukoren.

[43.] B. R. A, II, Artikel 13: gleichlautend. — Beitr. XVI, S. 23. — W. T. VI, S. 410, Z. 22—24. — B. R. C, Artikel 36: gleichlautend. — Entwurf, Artikel 42, Bl. 192<sup>a</sup>: ... *der ist sellig dem perkherrn ... widerzukoren, doch nach erkantnis des pergherrn.* — Gutachten: *Wie dier 42. arttcl. jcz da verendert ant gelyft, will der regierung und camre auch nicht fur unrichtlichen ansehen.* — Laibacher Hs., Artikel 10: *Als ist einer dem andern in seinem perkrecht holz abschlecht an seinen willen, als oft auf ainem stamen giden. und auf ainem wippen giden.* W. T. VI, S. 412, Z. 17—19.

## [44.]

## [Gerechtigkeit der erben.]

Item ain perkherr sol ainem jeden erben auf sein gerechtigkeit, so ime<sup>a</sup> anerstorben ist, leihen, was er ime<sup>a</sup> von recht daran zu verleihen hat.<sup>23</sup> und wann er das erc drei

<sup>23</sup> Bis zum Jahre 1642 blieben die Bergrechte frei von jenen Veränderungsgebühren, welche die händlichen Gründe von alters her belasteten, und zwar in den Formen des sogenannten Sterbhauptes, des Drittels beim Kaufrecht usw. 1624, 2. August, verordnete Kaiser Ferdinand II. die Einhebung des 10. Pfennigs bei Verkäufen und anderen Veränderungen im Bergrechte (I. A., Patente). Diese Maßregel stellte nun die Bergrechte auf das Niveau der kaufrechtlichen Bauerngüter. Die stürische Landschaft versuchte (13. Februar 1631) bei der Regierung dahin zu wirken, der Kaiser möge das Generalmandat (von 1624) *entweder widerwärtig geschicken ... anwider oder doch wenigstens dahin ... limitiren, damit die adelichen erben des zehnten pfennigs befreit und exempt sein möchten* (I. A., St. A., Bergrecht). Dieser Bitte der Landschaft wurde erst im Jahre 1646 durch das Patent vom 8. Juni 1646, Linz, stattgegeben: ... *entweder aber das in demselben begriffen werden*

stund in beiwesen zwaier perkgnossen an ime erfordert, das wissentlich ist, und will ime<sup>2</sup> darüber nit leihen, so mag dann der erb des landsfursten kellermaister darumb besuechen. der sol dem perkherrn schreiben und bevelchen, das er dem perkholden auf sein gerechtigkeit in vierzehen tagen verleihen, wo aber der perkherr dasselb nit schuldig zu sein vermaint, so sol er doch in den bemelten vierzehen tagen die perkgnossen nidersezzen und erkennen lassen. thät er das nicht, so sol alsdann des landsfursten kellermaister ime solch erb auf sein gerechtigkeit verleihen und ime darzue zu recht schermen, unvergriffen dem perkherrn an seinem grundzins und perkrecht.

[44.] Landrecht, Artikel 36: Von erbchaft. Was einem menschen anvertricht, es sei eigen oder lehen, perkherrschafft oder parumt gut, das scholt der wespach, dem es anverstarben ist, nachsprechen inner jare viert, oder es vererbet sich. Bischoff, I. R., S. 91. — B. R. A., III, Artikel 2: Item ein ider perkherr oder perkmaister sol dem erben das erb, so im anverstarben ist, leihen, und wann er das erb drei stund an im erfordert und will er im darüber nicht leihen, so mag dann der erb darumb erb von dem kellermaister zu Gertz empfehlen, der sol im auch das leihen und im das zu recht schermen. Beltr. XVI, S. 24. — W. T. VI, S. 411, Z. 9—14. — B. R. B., Artikel 20: gleichlautend mit B. R. A., III, Artikel 1, mit folgenden Varianten: ... erfordert, wolt im der perkherr oder perkmaister nicht leihen, so mag ... W. T. VI, S. 160, Z. 29—34. — B. R. von Hettmannsdorf, Artikel 14: Item ein jeder perkmaister oder perkherr soll dem erben das erb, das im anverstarben ist, leihen, und ob er das drei stund an im erfordert, wolt im der perkherr oder perkmaister nicht leihen, so geschehe vorer darumb, was recht sei. W. T. VII, S. 180, Z. 18—24. — Entwurf, Artikel 43. BL 192<sup>a</sup>—192<sup>b</sup>: ... das erb dreimal im beiwesen ... an perkherrn erfordert ... auf sein gerechtigkeit nachsehen und dabei handhaben, doch dem perkherrn in seinem grundzins und perkrecht unvergriffen. — Gutachten: + verfolgen lassen ... 4 das erb nit zuweisen lassen ... +<sup>2</sup> verfolgen lassen. Mit dieser ablegrieffe Änderung laust inen reglung und zumer diew 43, artikel auch gefallen und wonderlichen dass das wort der lehen ausgelassen werde.

\* Dr. 1543, 1583: im. — Dr. 1616, 1639: in. — Dr. 1682: ihm.

<sup>2</sup> Dr. 1543, 1583, 1616, 1639: im.

\* Dr. 1559, 1583, 1611, 1639: im. — Dr. 1682: ihm.

Veränderung<sup>2</sup> von etlichen pergherrn sowohl respectu der erbstat als auch inanten in ander wegg abzuwech schenkt und uns auch überantzeigen von denen pergherrn unsehrliche hohe beschwerden, lamentationen und elagen eingereicht worden ...<sup>2</sup> so wird die Erklärung des Wortes Veränderung dahin gegeben, daß nach dem Absterben des Alns, des Vaters und der Mutter, von einem in consanguinitate gehaltenen vermagten kein 10 Z<sub>1</sub> zu reichen sei. (Ebd.)



## [45.]

[Weingart oder grint jar und tag unversprochen.]

Item welcher weingart und grund im perkrecht gelegen jar und tag unversprochen bei ainem, der inner lands wonhaft ist, in nuz und gwer gessen ist, mag er das bezeugen als recht ist, der hat sein gwer wie perkrechtsrecht ersessen und sol furan ungernegt beleiben, ausgenommen unvogtpare kinder, die nit<sup>a</sup> vormunder oder gerhaben haben, den sol es<sup>b</sup> bis zu sechzehen jarn zu erzuechen<sup>c</sup> herorstehen.

[45.] B. R. A, III, Artikel 3: *Item welcher seine perkrecht (?) ain jar und tag unversprochen bei einem, der inner landes wonhaft i t, in nuz und gwer, mag er das bezeugen als recht ist, der ist hinfür darunt gen wenigklich geruet.* Beitr. XVI, S. 24. — W. T. VI, S. 411, Z. 15—18. — B. R. B, Artikel 12: *Item wer seine perkrechts ain jar und ain tag unversprochen bei ainem inner landes wonhaft in nuz und gwer gessen ist, mag er das bezeugen als recht ist, der ist hinfür gemainlich geruet.* W. T. VI, S. 160, Z. 30—32. — Vgl. Landrecht, Artikel 83, Rischoff, L. R., S. 109—111. — B. R. von Hettingen-dorf, Artikel 17: *Item wer seine perkrechts im jar und ain tag unversprochen bei ainem inner lants wonhaft in nuz und gwer gessen ist, mag er das bezeugen als recht ist, der ist hinfür gemainlich geruet.* W. T. VII, S. 186, Z. 30—42. — Entwurf, Artikel 44, Bl. 192<sup>b</sup>: *der inner land wonhaft ist, mag er das bezeugen ... der hat sein wer (!) wie perkrechtsrecht, ...* — Gutachten: *Placet reglring und caner, doch mit diser mitterung, das den minderjährigen fur sei acht jar greset werde.*

<sup>a</sup> Dr. 1583, 1616, 1639, 1682: nicht.

<sup>b</sup> Dr. 1583, 1616: er.

<sup>c</sup> Dr. 1583, 1616, 1682: zu versuchen.

## [46.]

[Holz so den weingarten zu nahet steet.]

Item so ainem ain holz bei ainem weingarten zu nahend steet,<sup>34</sup> dardurch dem weingarten schaden beschläch, sol dasselb durch die perkgnossen besichtigt werden. befundt<sup>a</sup> ex sich, das es ime<sup>b</sup> zu nahend steet oder zu nachtail khäme, so sol dasselb nach erkannnuss der perkgnossen abgestellt werden.

<sup>34</sup> 1284 *super quibundam limitibus vinearum, qui vulgariter uberoenach dicitur.* Wichter, Admont II, S. 408. — *Item all di über die rechtig rain und murichstein irem nuzden zu nachent pauen und ezennen.* A. Schönbach, Untersteirische Bannbestimmungen (15. Jahrh.), Beitr. XIII, S. 157, Z. 1—2 v. u.

[46.] Entwurf, Artikel 45, Bl. 193\*: ... befürcht es sich abelaw, das es im zu nachtail köme, so wil ... — Gutachten: Der regierung und cammer bedenkt den 45. artikel auch nit für nützlich, doch das sliche wort, wie si hierinnen anderstrichen sein mit nachfolgenden worten verändert werdt: das das holt junger wer als der weingarten und dem weingarten zu nachtail köme.

\* Dr. 1583, 1616, 1639, 1682: bedacht.

\* Dr. 1593, 1616, 1639, 1682: im.

[47.]

[Bild anreiner die khager raumen.]

Item gehäger und rain zu raumen bei und zwischen der weingarten sollen bed<sup>s</sup> anrainer mit einander ausreiten<sup>b</sup>, und ob si sich nit<sup>s</sup> vergleichen, sol es nach erkauntnuß der perknuossen beschehen.

[47.] Entwurf, Artikel 46, Bl. 193\*: gleichlautend. — Gutachten: Phacet der regierung und cammer.

\* Dr. 1583, 1616, 1639: beydt. — Dr. 1682: beyde.

\* Dr. 1543, 1583, 1616, 1639, 1682: anstreiten.

\* Dr. 1583, 1616, 1639, 1682: nicht.

[48.]

[Suppan belonung 12 s.]

Item in allen puessen, füllen und wandlen, wie vor angezeigt ist, sol ainem jeden pergsuppan oder pergmaister von jedem fall oder puess so dem perkherrn verfallen zwelf phening umb sein muo, das er die dem perkherrn einbringt, geben werden oder beleihen.\*

[48.] Entwurf, Artikel 47, Bl. 193\*: gleichlautend. — Gutachten: Laut im regierung und cammer diess 47. artikel auch gefallen, doch das der pergherr dem pergmaister oder seinem pergsuppan soll und mag von dem fallen und wandlen weil er wais oder will geben, doch unantpelt und one leistung der perkholden.

\* Dr. 1543, 1583, 1616, 1639, 1682: bleiben.

[49.]

[Erbchaft inner aines monat von perkherrn hand zu emphahen.]

Item welchem ain auswechsel, geschäft oder vermäch zuetuende\* und in ain monat von des perkherrn handen oder



ainem andern, dem ers bevilicht, nit empheng, der ist dem perkherrn fellig vier mark phening.

[49.] Entwurf, Artikel 48, Bl. 193<sup>b</sup>: *Item welcher ein weingart oder ander grund im perkrecht gelegen durch erbchaft, kauf oder ausscheid, geschilt oder veruücht zustunde und in ain monat ... — Gutachten: Diew 48, urteilt laist die regierung und ramer auch selbsten, doch fur ain monat ain jar lang zu setzen. — Vgl. den 28. Artikel des Kloster Neuhbergischen Bergrechtes zu Eichen auf dem Steinfeld (1673): *Wan einer ainem weingarten kauft, erbt, geschilt, gestilt oder geben und nicht 6n nicht auf 6n jahresfrist von ainem perkherrn, dierch weingarten ist dem perkherrn veruücht zu alle quid und zu aller berechten.* W.T. XI, S. 24, Z. 16—19.*

\* Dr. 1583, 1616, 1639: *Item welchem ein weingart oder ander grund im perkrecht gelegen durch erbchaft, kauf, ausscheid, geschilt oder veruücht zustunde und ...*

[19.]

[Pergherr die erat anfaillung.]

Item so ain weingarten oder ander erb im perkrechten fail gesezt wirdet, so soll der perkherr fur all ander mit dem kauf angenott werden, doch das der perkherr solchen weingarten in dem wert, wie der verkauffer denselben ainem andern geben mocht, annumb und dawider nit beschwër.<sup>2</sup> wo aber der perkherr den nit kaufen wolt, alsdann sol der nächst<sup>3</sup> freunt damit angenöt, und wo derselb auch nit kaufet, sol der nochst annainer damit angenöt, und wo derselb auch nit kaufet, alsdann mag er zuleh weingarten oder erb verkanfen wem er will.<sup>25</sup>

[50.] Entwurf, Artikel 49, Bl. 193<sup>b</sup>—194<sup>a</sup>: *... mit dem kauf angenott werden, aber er dasselbe untermittig weert und nit auf forkauf annimmt, so soll ime der vor weniglichen in ainem kauf zusteten. wo aber der pergherr den nit kaufen oder wider verkaufen wolt, alsdann soll der nächst freunt damit*

<sup>25</sup> 1581, 8. September. Gilig der Stabenochs und seine Frau erhalten vom Abte und dem Konvent des Klosters Admont die Hufen zu Wolkau und Alsdorf zu rechtem kaufrecht<sup>2</sup> und verpflichten sich: *... wir müssen auch die vorgenannten hufen mit alle den und darzu gehört verkauffen, vererben, geben und schenken ... wenn wir wollen, der ein gewinn ist, oder erlöben edeln, gestaltigen oder purger ... wann auch wir die selben hufen ... verkauffen oder vererben wollen, so erhalten wir es. (Abt und Konvent) vor allen lüden anpirten und lützen auch ain gelt, das ander lüdt darumb geben wollen, wollen es es darumb nicht haben, so müssen wir die fürbat wol verkauffen, geben und vererben, als vorgeschriben stet.* Orig., Stiftsarchiv Admont; Kop. Nr. 5108\*, L. A.

angenol. wo dervell auch nit kaufen, soll der nachst anruiner damit angenol. doch welcher anruiner am meisten angenol ist, der sol für die andern anruiner zu solchem kauf und nach ihm der ober und nach demselben der zu der rechten hand und von demselben der zu der linken seiten und zum letzten der unter anruiner gelassen werden. und wo dervell anruiner auch nit kaufen wolt, alsdann mag er solt weingarten oder erb verkaufen wem er wil. — Gutachten: Den 49. artickl laust inen regierung und ratter auch gefallen, doch sehen si fur pütlich an, das der nachst pflichtfremd oder erb von den perkherren mit dem fauln guet oder weingarten am ersten und alsdann darnach erst der perkherr und folgend die anruiner, wie der artickl vermag, angefaulit werden solle.

\* Dr. 1543, 1616, 1639: beswär. — Dr. 1682: beswar.

\* Dr. 1543: nügst.

### [51.]

[Lesen nit on vorwissen.]

Item es wirdet auch mit dem zeitlichen lesen grosser misbrauch gehalten, dardurch dem paumann, perkherren und zehendhiern schlechter most wirdet das alldieweil<sup>1)</sup>. man mag die weinper on nachtail steen<sup>2)</sup> lassen, das kainer on erlaubnuß des perkherren oder perkrichters nit less<sup>3)</sup>, und ob es die notturft ervordert, das man geschworn pauleut und perkgnossen zu besichten und zu erlauben das lesen setze<sup>4)</sup>, dardurch pessor wein und dester ausser lands verkaufen mög.

[51.] Entwurf, Artikel 50, Bl. 194<sup>a</sup>: Item es wirdet auch mit dem weingarten grosser misbrauch gehalten, dardurch . . . perkgnossen zu lesen und zu erlauben das lesen setze . . . verkaufen mag. welcher aber solts verpricht, ist dem perkherren vier mark phening verfallen. — Gutachten: Placet regierung und ratter dier artickl ausserhalb der darinnen begriffen straf zu beuilligen.

\* Dr. 1583, 1616, 1639, 1682: stehen.

\* Dr. 1543, 1559, 1583, 1616, 1639, 1682: setzte.

### [52.]

[Tagwerker ob Muereckh 10 S., was unten 12 S.]

Item es sol auch allen tagwerchern in allen weingartpürgen neben und oberhalb Muereckh vor Phingsten ain tag

<sup>1)</sup> 1565. 'Wir sollen auch die pennt nicht lesen, er sein denn sein potten dapel, und den sollen wir auch die chost geben, dioweil dar lesen und dar pressen wert. und was das lesen chostet, da sol der vorgenant unser herre je den dritten phening zugehen.' Wiesner, Admont III, S. 314, Nr. 441.



geben werden zehen phening. aber was under Muereckh hinab ist, sol ainem ain tag zwelf phening geben werden.<sup>37</sup>

[52.] Entwurf. Artikel 51, Bl. 194<sup>a</sup>: Item es soll auch allen tagwehern in allen weingartpergen im ganzen land nach sant Michaelstag bis auf sant Jürgentag ain tag zwelf phening und nach sant Jürgentag bis auf sant Michaelstag zwiif phening zu der däre gegeben werden. doch soll ein jeder tagweher zwischen sant Michaelst und sant Geörgentag umb sechs ur zu der arbeit und am abent umb fünf ur darvon, und nach Geörgentag bis auf sant Michaelstag zu morgens um fünf ur und zu abents umb elfen ur von der arbeit auch abgerechnen lon im weingarten zu bleiben schuldig sein. welcher aber zu rechter zeit nit kumbt, soll im fur ain stundt zwen phening an seinen taglon abgezogen werden. — Gutachten: Die regirung und camcr haben diesen artikel fur bemercklich angesehen und wer ihres achtens nachfolgender meinung zu verandern: das der arbeiter taglon und derselben zeit der arbeit halten sollen sich an ainem jeden ort der perkrichter stadt seinen perkgenossen nit einander jedes jare nach gelegenheit der lauf und zeit, wie si ainem tagloner oder arbeiter geben wügen, vergleichen und dheiner daruber mer als der ander zu nachteil seinem nachhern geben, und die stundt auch nach gelegenheit ferr des wegs zu den weingarten setzen, damit si nit ubernemen und auch die armen tagloner nit beschwert werden.

Im Entwurfe ist dem Artikel 51 noch ein weiterer (Art. 52) angehängt: Item welcher perkgenoss diesen artikel ubersure und wer güt, so soll er seinem perkheren als oft vier mark phening verfallen sein. — Dazu Gutachten: Placet der regirung und camcr, insofern es gehalten weilt, wie in im obren artikel des 51. durch si beratslagt worden.

Haben wir angesehen ir underthenig vleissig beto und inen dardurch und nus sondern gnaden berurts perkrechtphoechl genediglich confirmiert und bestätt, confirmieren und bestätten

<sup>37</sup> Vgl. die Satzungen Herzog Albrechts II., betreffend die Entlohnungen für Weingartenbauer vom 5. Februar 1352, Wien, und 22. Februar 1353, Wien: Schnitter 5  $\frac{1}{2}$ , Hauer und Gruber 5  $\frac{1}{2}$ , Inschalder 6  $\frac{1}{2}$  (1352). — Schnitter und Inschalder 6  $\frac{1}{2}$ , Gruber und Hauer 8  $\frac{1}{2}$  (1353). J. A. Tomaschek, Rechte und Freiheiten der Stadt Wien I, Nr. XLVII und XLVIII. — In gewissem Zusammenhang mit der Bewertung der körperlichen Arbeitsleistung und der Festsetzung der Tagelöhne stehen jene Ansätze, welche sich in den Urbarien über die Umwandlung der einzelnen Robottleistungen in Geld (Robot-Rehitionen) finden. Sie ergänzen das nur wenig klare Bild, das wir für Steiermark über die ländlichen Lohnverhältnisse in früherer Zeit besitzen. So betrug auf steirischen Grundherrschaften dieser Rehitionsbetrag 2  $\frac{1}{2}$  (Teuffenbach 1425—1430) oder 3  $\frac{1}{2}$  (Waldeck, um 1480 — Utach bei Bruck, um 1500) — Neuberg, 15. Jahrhundert — Pfannberg, 1492 n. d., und stieg bis auf 10  $\frac{1}{2}$  (Göss 1462 — Kammern 1498 — Judenburg 1524). Siehe A. Mehl in den Mitt. XL, S. 184—187.

inen das auch wissentlich in kraft dits briefs, was wir von recht und gnaden wegen daran bestätten sollen oder mugen, also das angezaigts perkrechtpuchl in allen seinen puncten, artikeln, mainungen, inhaltungen und begreifungen genzlichen gehalten, volzogen und demselben gelebt werden, auch obbemelte unser landschaft in und ansser rechten darnach handlen und sich dessen beruëblich gebrauchen sollen und mugn. und gebieten darauf n. allen und jeden unsern prelaten, graven, freien, herren, ritter und knechten, landshauptleuten, verwesern, vizdomben, phlegern, ambleuten, landrichtern, burgermaistern, richtern, räten, burgern, gemainden und sonst allen andern ambleuten, underthanen und getrouen, gegenwurtigen und kunftigen ernstlich und wellen, das ir obberürte unser landschaft bei bemelten perkrechtpuchl und unser confirmation und bestättung genzlichen beleiben lasset, auch von unsern wegen dabei handhabet, schuzet und sehermet, das si soleh perkrechtpuchl beruëblich halten und gebrauchen mugen und hiewider nit thuen noch des jemande andern zu thuen gestattet, das mainen wir ernstlich, ungeverlich doch alles auf unser, unsrer erben und nachkomen berzogen in Steir willen und wolgefallen dasselb perkrechtpuchl nach gelegenhait zu meren und zu mindern oder gar aufzuheben. mit urkundt des libels mit unserm kuniglichen anhangendem insigl verfertigt geben in unser stat Wienn den neunten tag des monats Februarii nach Cristi unsers lieben herrn geburde im funfzehnhundert und drei und vierzigsten, unsrer reiche den Römischen im dreizehenden und der andern im sibenzehenden jarn.\*

Commissio domini regis in consilio.

A. V. Puechaim<sup>5</sup> freih.  
verw. stathalterambts

Sig.<sup>6</sup> freiherr zu Herberstein etc.

J. V. Landaw etc.<sup>7</sup>

M. B. v. Leopoldstorf<sup>8</sup>  
canzler.

B. Khuen a Belasii.

R[egistra]ta H. Reijter<sup>9</sup>

\* Dr. 1582 bezeichnet den Schluß der Urkunde mit (Art.) LIII.

<sup>5</sup> Dr. 1616, 1637: Puechhaim.

<sup>6</sup> Dr. 1543: Sigmundt.

<sup>7</sup> Dr. 1543, 1583, 1682: M. B. V. Leopoldstorf. — Dr. 1616, 1639, 1682: M. B. V. Leopoldstorf.

<sup>8</sup> Dr. 1583, 1616, 1639, 1682: J. A.

<sup>9</sup> Dr. 1543, 1583, 1682: Reijter. — Dr. 1616, 1639: Ritter.



## Verzeichnis der Worte und Sachen.

Dasselbe bezieht sich ausschließlich auf die Ausgabe des Steirischen Bergrechtbüchels vom Jahre 1543 und auf die dieser angefügten Anmerkungen. Die Ziffern bezeichnen die einzelnen Artikel und der beigesezte \* die Worte und Sachen, welche in den Anmerkungen zu den betreffenden Artikeln vorkommen.

### A.

Abschied, Erkenntnis, Urteil. 1\*.  
Acker, 16, 17.  
Amtmann, 3\* (= Suppan), 11\*, 13\*, 18\*, 21\*, 24\*.  
Anrainer, 47.  
Antworten auf das Flurbot, Rechen-  
schaft ablegen, 25\*, 30, 30\*.  
Antwörter, Beklagter, 30, 30\*.  
Anwalt des Landeshauptmanns, Be-  
vollmächtigter, Stellvertreter, 20\*.  
Appellation vom Kellermeister an  
den Landeshauptmann, 6\*, 28\*.  
Asach, Gefäß, Faß, schmecken-  
des, übelriechendes, 15\*, stinken-  
des, 15.  
Außerleute, außerhalb des Berg-  
rechtes Angeessene, 1\*.  
Auswechsel, von den Bergherrn  
Hand empfangen, 49, 49\*.

### B.

Baupfennig, Abgabe beim Pann-  
tiding, den R. vorlegen, 11\*.  
Bau, Festung, 13\*.  
Bauer, 11\* (in dem Land zu Steiri),  
19\*, 20\*; Ziehen der jungen  
Bauernsöhne und Bauernknechte  
aus dem Lande, 12\*.  
Baulente, geschworene, 51; s. auch  
Baumann.  
Baumann, 20\*, 21.  
Bauwein, 18\*.  
Behehaus, Sieg im Prozeß, 27.

Belehnung mit dem Weingarten  
44, 44\*; Verweigerung der B.  
durch den Bergherrn, 44, 44\*.  
Berg, Weinberg, Weingarten, 1, 19.  
Bergamt, 11\*.  
Bergbuch, 6, 16\*; s. auch Berg-  
rechtbüchel.  
Bergfrau, im Gegensatze zu Berg-  
herr, 1\*.  
Berggenosse, 1\*, 2\*, 9, 11\*, 16,  
17, 19, 19\*, 20, 23, 23\*, 25\*, 29,  
34, 34\*, 44, 46; geschworene, 51;  
s. auch Bergholde, Bergleute,  
Bergmann.  
Berghelbling, Abgabe beim Berg-  
tiding, 14\*, 16\*, 50\*.  
Bergherr, 2, 2\*, 3\*, 7, 8, 10, 13,  
14, 17, 19, 20, 21, 22\*, 25, 25\*,  
26, 27, 28, 28\*, 29, 31, 44, 44\*,  
48, 49, 51; R. besitzt das Berg-  
recht, 1; dem B. ist der Wein-  
garten zuerst anzunöthen, 50, 50\*.  
Bergholde, 1, 16, 18\*, 22, 22\*, 23\*,  
26; B. ohne Erbe, 22; R. abtun,  
20\*; s. auch Berggenosse, Berg-  
leute, Bergmann.  
Bergmann, 16\*, 17\*, 19\*, 24\*, 42\*;  
s. auch Berggenosse, Bergholde,  
Bergleute.  
Bergmeister, Stellvertreter des  
Bergherrn, 10, 10\*, 11\*, 14\*, 16\*,  
19, 19\*, 21, 21\*, 24\*, 25, 25\*, 28,  
28\*, 29, 31, 41.  
Bergmost s. Most.

Bergpfennig, Abgabe der Berg-  
holden beim Bergtaiding, 11\*,  
15\*, 16\*.

Bergrecht, Inbegriff aller das  
Weingartenrecht und den Berg  
selbst betreffenden Angelegen-  
heiten, Rechte und Pflichten, 4, 7.

— Gerechtigkeit und Freiheit des B.  
7, 7\*.

— = Weingarten, Berggrund, 12\*,  
20, 29\*, 21, 22\*, 23, 23\*, 26, 37.

— = der vom Weingarten zu leistende  
Geld- und Naturaldienst 17, 18,  
20, 50\*; ausstehendes B., 16;  
Leistung des B., 16; doppelte  
Leistung des B., 16; Nichtleistung  
des B., durch 3 Jahre, 17; Frohn-  
fuhr des B., 18.

— = Weingarten, Besetzrecht am W.,  
Einschieben des B., 17; ledig wer-  
den des B. durch den Tod des  
Bergholden, 22, 22\*, 23, 23\*; Ver-  
kauf des B., 28; verfallenes B.,  
23, 23\*; verwesenes B., 34\*; not-  
dürftiges Hobauen des B., 26.

— = Bergtaiding, 14.

Bergrechtbüchel, 25; s. auch  
Bergbuch.

Bergrechtshufe, 60 Pl., 19\*;  
s. auch Wundelbeträge.

Bergrechtsordnung, 20\*.

Bergrechtsrecht, Berggericht, 30.

Bergrichter, 51; s. auch Berg-  
herr, Bergmeister, Bergsuppan.

Bergsuppan, 15, 48 (= Berg-  
meister).

Bergtaiding, Gerichtsversamm-  
lung der Bergholden, 11\*, 19,  
29, 37\*; gewöhnliches B. im Sinne  
des echten angebotenen Dingens,  
1\*; Abhaltung, Besetzung des B.,  
1\*, 14; Abhaltung und Besetzung  
des B. an bestimmten Orten, 1,  
1\*; Berufung des B., 14; B. soll  
zwischen Ostern und Pfingsten  
besessen werden, 1; Pflicht der  
Holden zum Erscheinen ins B., 3;

persönliche Anwesenheit beim B.  
erforderlich, 14; Melden im B.,  
11; Vertretung im B. durch einen  
anderen, 14; Freiheit und Ge-  
rechtigkeit im B. anzeigen und  
nicht verschweigen, 7; ungebühr-  
liches Benehmen beim B., 3, 3\*;  
Verbot des Waffentragens, 3.

Bergtaiding = Bergrecht, 14.

Bergtaidingprotokoll, 12.

Beschau, Aussage zur, 14\*.

Bindhube, Hubweingarten, Wein-  
garten samt Hube, 20\*.

Bringzins, 18\*.

Bürge am Schuld, 41.

Bürger, die Bergrecht haben, 6.

Burgrecht, freie Erbleihe, 2\*.

Burgrechtsgewohnheit, 50\*.

Buße, 29, 39\*; B., Fall und Wandel,  
48; s. auch Wandel.

## B.

Diebstahl an Weinbeeren und Obst,  
40; D. eines Weingartenteckens,  
35, 35\*.

Dienstbarkeit, Dienstverhältnis,  
12\*.

Dienstholde, 23\*; s. auch Berg-  
holde, Holde.

Dingen, an den höheren Richter  
ziehen, appellieren, an den Landes-  
hauptmann, Landesvorweser, Vize-  
dom, Kellermeister, 28; s. auch  
Appellation, Dingnuss.

Dingnuss, Appellation, 27, 28.

Dingpfennig, Abgabe, Gebühr an  
den Richter, 11\*.

dominus directus, 23\*.

Dort, 20\*.

Dorfrecht, 3\*.

Dör = Dörntaglohn, Taglohn ohne  
Trunk und Kost, 52\*.

## E.

Estdaiding, ehaft, rechtmäßiges Tai-  
ding, 1, 24\*.

Eigen, rechtes, freies, 50\*.



Elmar, Weirmaß, 15\*.

Einbruch in Preuss und Keller,  
36, 36\*.

Eingriff ins Bergrecht, 7.

Einkauf, soviel wie Eingriff, 7.

Entziehen des Bergrechtes, 23, 23\*.

Erbe, der Erbe, 11, 12, 22, 22\*.

— liegendes Gut, 19, 23, 23\*, 30;

Klage um E., 2; E., so ihm auer-  
storben, 44, 44\*; Verlust des Er-  
bes, 12, 12\*; E. und Gut, 29;  
Weingarten, 11\*.

Erbliche Gerechtigkeit, 11.

Erbschaft, 49\*.

Erbteil, 11\*, 12; E. von Vater und  
Mutter, 11\*.

Erdreich, Boden, aufheben, 38.

Erkenntnis, gerichtliche Entschei-  
dung, 23\*, 23\*; E. des Bergherrn,  
43\*; E. der Bergholden, Berg-  
genossen, 26, 26\*, 34, 34\*, 44,  
46, 47.

## F.

Fall, Buße in einem Rechtsfall, 26;

F. und Buße, 7; s. auch Wandel.

Fällig, verfallen, schuldig, 14.

Fälligkeit, Schuldigkeit auf den  
Weingarten, 13.

Fall mit Mord, 20\*.

Feilschen, feilbieten, verkaufen,  
50.

Forderung zum drittenmal, 25, 25\*.

Fragepfennig, 11\*; s. auch Bann,  
Ding, Rügpfennig.

Freiholden, 20\*.

Fremde Personen, 20\*.

Frevel, 7, 43; F. melden, 7\*; F. und  
Gewalt nicht verschweigen, 7; \*

Frid, Einfriedung, Zaun, 10.

Frist um Schuld, 41.

Fuhrrobot s. Robot.

Fürbieten, vorladen, 14; f. von  
Gerichte wegen, 25\*.

Fürhol, Ladung, Verladung vor  
Gericht, 2, 5, 27.

Fürfordern, laden vor Gericht,  
25, 25\*.

Fürhaupt, letzte Reihe Reben, die  
den Weingarten einsäumt, 19.

Fürkauf, verbotener Vorkauf, 50\*.

## G.

Gehag und Rain, lebendiger Zaun,  
Heckeneinfriedung, Rahmen des  
G., 47.

Geld, Reklamation des Weinleustes,  
16.

Geldschuld, 14\*.

Gericht, sich des G. unterwinden,  
Selbsthilfe, 41; ordentliches G., 4.  
Gerichtsbrief, 27.

Gernel sein, im ungestörten recht-  
lichen Besitz, 45\*.

Geschäft, Rechtsgeschäft, Vertrag,  
21\*; G. aus des Bergherrn Hand  
empfangen, 49, 49\*.

Gewalt, Gewalttat, 7.

Gewalt, Besitz, in G. bringen, 24\*.

Gewohnheit im Lande zu Steier,  
50\*.

Grabet im Weingarten, 52\*.

Grundherr, 12, 12\*, 21\*.

Grundherrschaft, 23\*.

Grundholde, 23\*; s. auch Holde.

Grundobrigkeit, 4\*.

Gut, Berggut, 22.

Gut, freies, im Gegensatz zum  
dienstbaren —, 4\*.

Gütl, kleines Bauerngut, 12.

## H.

Halholz s. Heilholz.

Haus, dem gemeinen Wege zu nahe  
h. verboten, 39.

Hauer, 52\*.

Haushalter, Haushälterin, 12\*.

Haupt, Stöck Vieh, 31.

Hauptmann = Landeshauptmann,  
20\*.

Haupturteil, 25, 28.

Heilholz, gepflegter, gehegter Wald,  
H. im Bergrecht abschlagen, 34, 42

Berr = Bergherr, 1\*, 2\*, 15, 18, 23, 24, 24\*; = Grundherr, 21\*.  
Herrschaft, 21\*.  
Hof des Grundherrn, 15, 16, 16\*.  
Höfhub, 20\*.  
Hofstatt, 20\*.  
Hofseiding, 3\*.  
Hofweingarten, 20\*.  
Holde, 20\*, 28\*; s. auch Bergholde.  
Holz, Waldung, 16, 17; zu nahe den Weingärten stehend, 46.  
Hubmeister, 27, 44\*.  
Hubweingarten, 20\*.

## I.

Ingriff s. Eingriff.  
Inschneider im Weingarten, 52\*.  
Instanz, Klage, I. I. vor dem Bergherrn, 4.

## K.

Kaul, 21, 40.  
Kaufrecht, 50\*.  
Kaufrechtserwerb, 50\*.  
Keller, des Herzogs, 28\*; der Abtissin (von Glos), 28\*; K. und Presse, 20\*, 36.  
Kellergericht, 1\*, 28\*.  
Kellermeister, landesfürstlicher, 5, 6, 10\*, 27\*, 28, 44; des Klosters, 28; s. auch Appellation, Dinguis.  
Klage, 11\*, 14; K. vor dem Bergherrn, 28\*; K. um Erbe, 2, 11, 19\*.  
Klagen und antworten, 31.  
Kläger und Antworter, 30, 30\*.

## L.

Landesfürst, 3.  
Landeshauptmann, Kanzlei des L., 27\*; s. auch Hauptmann.  
Landesrecht und Gewohnheit in Steier, 50\*.  
Landhandfeste, 20, 20\*, 36\*; Reformation der —, 20\*.  
Landleute, Stände im Gegensatz zu Bürgern, 6.  
Landrecht, steirisches (1503), 30\*.

Landrechtserreformation (1533, 1574), 32\*.

Ledig, frei werden der Weingärten, 22, 22\*.

Lehen, gekauft, 21\*.

Lehnrecht, 1\*.

Lease des Weingartens, 16, 17, 18\*, 51, 51\*; gemeine L., 15\*.

Leute, im Sinne von Untertanen, 2\*; fremde L., 7; arme L., 15.

Leuterung, Stäuberung des Obstmostes, 15\*.

limites vinearii, qui vulgo über-vanch dicetur, 46\*.

## M.

Mannschaft, Untertanen, 12\*.  
Marchstatter, Fuhrfrohn des M., 18\*; Nachlaß des M., 20\*.  
Melden, anzeigen, kundmachen im Bergtaiding, 11.  
Meldpfennig, 11.  
Meldung des Rechtes, 11\*, 14.  
Most, 18\*: schlechter, 51; süßer, 15, 15\* (Bergmost); s. auch Zinnmost.  
Mostdienst, 11\*, 15.  
Mostfuhr gegen Hof, 15\*.  
Mündig oder vogibar, 11\*; s. auch unvogibar.

## N.

Not, echafter, wahrhaftige Bedrängnis, 3.

## O.

Obrigkeit, Grundherrschaft, 12.  
Obstbäume s. Pelter.

## P.

Pelzer und Obstbäume abhacken verboten, 33.  
Peunt, eingefriedeter Platz, 51\*.  
Pfändung, Pfändungsrecht, wegen Fall und Wandel, 19, 19\*, 20\*; Verweigerung der Pl., 32, 32\*.  
Pfennig, der 10. 3; bei Besitzveränderung, 44\*.



Pigmark, Grenzzeichen, aushauen  
oder vernichten, 39, 39\*.  
Presse s. Koller.

## Q.

Quart, Weinmaß, 16\*.  
quartale vini, 13\*.

## R.

Rain, Grenze, Grenzzeichen hin-  
hauen, 38\*.

Realspruch, 4\*.

Recht, jemanden ein R. besitzen,  
abhalten, 11; zu R. sprechen,  
Rechtskraft verleihen, 29; R. ha-  
ben sich vergangen, Rechtsan-  
sprüche sind erloschen, 19\*;  
R. verziehen, verweigern, 5;  
R. melden auf Erbe, gerichtlich  
verklündigen, 11\*.

Rechtfertigen, das Verbot wird  
in 14 Tagen gerechtfertigt, im  
Recht verhandelt, 13.

Rechtsprecher, Urteiler, erster  
und letzter, 28.

Redember, Redemer, Hohlmaß für  
Wein, 20\*.

Redner, Vorsprecher, Prokurator,  
30; sich einen R. irren lassen,  
30, 30\*.

Reingericht, unparteiisches Grund-  
gericht in Weinbergsachen, 24\*.

Richter, 11\*, 14\*, 19, 21\*; s. auch  
Bergrichter.

Richtpfennig, Abgabe beim Berg-  
tiding, 11\*.

Ring, Gerichtsversammlung, 30.

Robot, Prohne, 18, 18\*, 51\*; fahren-  
de, 18\*; s. auch Mostfuhr, Wein-  
fuhr.

Robotrelution, 51\*.

Rücken, im Bergrecht mit eigenen  
R. sitzen verboten, 20.

Rügpfennig, 11\*; s. auch Bann-  
Frage, Richtpfennig.

## S.

Satz, Pfandschaft, 21, 21\*.

Schaden ablegen, vergüten, 10; dem  
Beschlügten ersetzen, 3\*; Sch.  
durch Vieh, 31.

Schläge, 3.

Schlagen auf jemanden mit Frevel,  
36, 36\*; Schl. oder Überlaufen, 37.

Schnittler, 52\*.

Schranne, Gerichtsstätte, 3\*.

Schranngericht, 1\*.

Schreibgeld, 11\*.

Schreibpfennig, Abgabe beim Tai-  
ding, 11\*; Sch. gehört dem Schrei-  
ber, 11\*.

Schulden am Bergrecht, 22.

Standen, Weingarten von rauher  
Standen, unbearbeiteter Wein-  
garten (?), 21\*.

Stecken, Weingartestecken, 19.

Sterbhaupt, Stück Vieh, Abgabe  
bei Besitzveränderung, 44\*; s. auch  
Haupt.

Stlagl oder Ringang zum Wein-  
garten, 19.

Stift, Stiftung, Vermächtnis, 21.

Strafe, 16\*; an Leib und Gut, 36;  
Fuß und rechte Hand, 36\*; das  
Ohr abschneiden, 40, 40\*; Str. in  
Gold s. Wandelbeträge.

Suppan = Amtmann, 5; s. auch  
Bergsuppan.

## T.

Tagelöhner = Tagwerker.

Tagwerker, Entlohnung, 52, 52\*.

Trestern, ausgepöste Weintrau-  
ben, 15.

## U.

Überfang, 40\*; s. limites.

Ungeruegt, nicht vor die Gerichts-  
versammlung gezogen, 45.

Untertanen, 18\*.

Unterwinden, sich bemächtigen,  
besiegen, 41.

Unvogtbar, minderjährig, 45, 45\*.  
 Unvogtbarkeit, 11\*.  
 Unzucht, Verbrechen, Frevel, 3.  
 Urlaub, Erlaubnis, 15.  
 urna vini, 15\*, 2.  
 Erteilt, dinge, Beschwerde über  
 ein U., 28.

# V.

Veränderung im Bergrechte, 21.  
 Veränderungsgebühr, beim Ver-  
 kaufe des Weingartens, 44\*;  
 a auch Sterbkaupt, 10 Pfennig.  
 Verantworten, vertreten vor Ge-  
 richt, 2\*.  
 Verbot, Beschlagnahme, Arresta-  
 tion, 13; aus V. führen, 13\*.  
 Verbrecher, Chelstrater des Berg-  
 rechtes, 24\*, 34\*.  
 Verfallen des Weines, 13; des  
 Weingartens, 17.  
 Verkauf des Weingartens, 21\*,  
 41, 50.  
 Verlegen, gerichtlich mit Beschlag  
 belegen, mit 1  $\frac{1}{2}$ , 11; a. Verleg-  
 heller und -pfennig.  
 Verleg'heller, 16\*.  
 Verleg'pfennig, 11, 11\*, 16\*.  
 Vermächti, Vermächtnis, 21; V. aus  
 des Bergherrn Hand empfangen,  
 49, 49\*.  
 Verrufen, verkündigen, ansagen,  
 20\*.  
 Versetzen, verpfänden den Wein-  
 garten, 21\*, 50\*.  
 Verleihen, hingleichen, säumen, 2;  
 v. das Recht, 5.  
 Viertel, von einem Eimer, 13\*;  
 a auch Quart.  
 Vogtrecht, 15\*.  
 Vorlaß, der beim Weinpressen zu-  
 erst ablaufende Most, 15; V. daz  
 auf die preß chumt, 15\*.  
 Votsprech, Vorsprecher, Redner,  
 Prokurator, 11\*, 28\*.

# W.

Wandel, 16\*; W. und Fall, 29.  
 Wandelbeträge. In Pfennig und  
 Schilling: 12  $\frac{1}{2}$ , 48; 32  $\frac{1}{2}$ , 31,  
 34\*; 40  $\frac{1}{2}$ , 9; 60  $\frac{1}{2}$ , 10\*, 16\*,  
 19\*, 25\*, 31\*, 38\*, 43; 70  $\frac{1}{2}$ ,  
 14\*, 72  $\frac{1}{2}$ , 3, 3\*, 8, 10, 13, 14\*,  
 19, 31\*, 34, 38; 4  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$ , 40.  
 — In Kreuzer: 3 xr, 31\*; 4 xr, 35\*.  
 — In Pfund:  $\frac{1}{2}$  fl., 40\*; 2 fl., 29\*;  
 5 fl., 19\*.  
 — In Mark: 1 mr., 3\*, 21, 24, 25\*,  
 33\*, 35; 2 mr., 3, 3\*; 3 mr., 25,  
 32, 33; 4 mr., 26, 49, 51\*, 52\*;  
 5 mr., 19\*, 25, 33\*, 34\*, 35\*, 37,  
 39, 41, 42\*; 10 mr., 26\*, 42.  
 — In Gulden: 5 f., 37\*.  
 Wassereimer, Hohlmaß, 15\*, 36\*,  
 50\*.  
 Wege, ungebräuchliche, 8\*; unrechte,  
 8, 8\*; Besserung der W. geboten, 9.  
 Wehr ablegen beim Banntaiding, 3.  
 Wein, fremder, 20\*; lauterer, guter,  
 16; süßer, 15\*; W., Most oder  
 Getreide aus dem Bergrechte füh-  
 ren, 13.  
 Weinfuhr, 18\*.  
 Weingarten, 8, 10, 14\*, 16, 17, 31;  
 W. in Abban oder Verädung, 26\*;  
 Einziehen des W., 23\*, 26\*; Helm-  
 fall des W., 24, 24\*; Gehägar  
 und Heiholz im W. vernichten,  
 42; W. mit Absengen oder Brand  
 vernichten, 42, 42\*; W., der ein  
 Jahr ungeschnitten bleibt, 24, 24\*;  
 Hauen des W. vor Pflügen, 24,  
 24\*; W. wesentlich halten, 26;  
 W. ungebaut liegen lassen, 24\*;  
 W. schneiden vor st. Jergentag,  
 24\*; W. Jahr und Tag in Nutz  
 und Gewor unversprochen, 45, 45\*;  
 W. ist das 3. Jahr verfallen, 24,  
 24\*; W. zu Reis sagen, 24\*;  
 W. verbieten, 19, 25\*; Verkauf  
 oder Verpfändung des W. durch  
 des Herrn Hand, 21\*; W. ver-  
 zeunen und befriden, 10.



Weingartenberg, 20\*.  
 Weingartengrube, 26.  
 Weingartenrebet, 18.  
 Weingarterb, 17\*, 42\*.  
 Weingarterbrecht, 50\*.  
 Weingartengebäude, 26.  
 Weingartengebirge, 52.  
 Weingartrecht, 50\*.  
 Weinstücke, abschlagen und abhacken, 43.  
 Weinwaser, 20\*.  
 Wildgail, wilde Schöllinge (?), 38.

### Z.

Zaun, gemeiner, 10.  
 Zehent, 51; Fuhr des Z., 18\*.  
 Zeihen, beschuldigen, anklagen, 44\*.

Ziehen, aus dem Lande z. verbieten, 12.  
 Zimmer in den Bergrechten abtan, 20\*.  
 Zins, 44.  
 Zinsgut (im Unterschiede zu Bergrecht), 20, 20\*.  
 Zinsmost, 15\*, 18\*, 21\*; s. auch Most.  
 Zinsmostkabe, 20\*.  
 Zucken, stücken die Wehr, 3.  
 Zulehen, 20\*.  
 Zusatz, den Most mit Z. lütschen, 15.  
 Zusprechen in 8 Tagen, anfordern, 10\*.  
 Zwispiß, doppelter Betrag des Bergrechtes, 16\*.

## Inhalt.

	Seite
Vorwort . . . . .	3
1. Einleitung . . . . .	7
2. Die bergrechtlichen Bestimmungen für die Weinberggüter des Deutschen Ordens in der Urkunde vom Jahre 1236 . . . . .	15
3. Die Entstehung und Ausbildung des steirischen Weinbergrechtes . . . . .	24
4. Die Überlieferung . . . . .	37
1. Die Hs. 141 des Wiener Staatsarchives (A) . . . . .	37
2. Die Hs. o. 367 des Graz'er Landesarchives (B) . . . . .	46
3. Die Hs. 1161 des Graz'er Landesarchives (C) . . . . .	48
4. Die Hs. des Admonter Stiftsarchives (D) . . . . .	54
5. Die Bergrechte für den Weingartenbesitz steirischer Klöster in Niederösterreich . . . . .	56
6. Die Hs. 198 der Studienbibliothek zu Laibach . . . . .	58
5. Das Verhältnis der älteren Bergrechtsaufzeichnungen zueinander . . . . .	63
6. Die Kodifikation der steirischen Bergrechtsordnung 1526—1543 . . . . .	69
7. Die Druckausgaben des steirischen Bergrechtbüchchels . . . . .	102

## Anhang.

Das steirische Bergrechtbüchchel vom 9. Februar 1543, Wien . . . . .	108
Verzeichnis der Worte und Sachen . . . . .	148

## Abkürzungen.

Beitr.	= Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen (I—XXXIII), Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichte (XXXIV—XLI).
Bischoff, L. R.	= Ferl. Bischoff, Steiermärkisches Landrecht des Mittel- alters (Graz, 1875).
B. R.	= Bergrecht.
B. R. O.	= Bergrechtsordnung.
Dr.	= Druckausgaben.
E.	= Entwurf der Bergrechtsordnung.
Forsch.	= Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark (I—X).
Hs.	= Handschrift.
L. A.	= Steiermärkisches Landesarchiv, Graz.
st. A.	= ständisches Archiv des steiermärkischen Landesarchives.
U. R.	= J. Zahn, Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark (I—III).
W. T.	= Österreichische Weistümer. Gesammelt von der kais. Akademie der Wissenschaften (I—XI).





Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte, 207. Band, 5. Abhandlung

---

# Eudemische Ethik und Metaphysik

Von

**Hans von Arnim**

ehem. Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien

Vorgelegt in der Sitzung am 18. März 1928

Gedruckt aus den Mitteln des Dr. Jerôme und Margaret Stenbomugh-Fonds

---

1928

Holder-Pichler-Tempsky A.-G.

Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien





Für die Zeitbestimmung der Eudemischen Ethik habe ich in meiner Abhandlung „Das Ethische in Aristoteles' Topik“ als terminus post quem das zweite Buch der aristotelischen Rhetorik festgestellt, weil die Behandlung der vier Affekte  $\epsilon\upsilon\mu\epsilon\tau\epsilon\varsigma$   $\delta\lambda\alpha\varsigma$   $\varphi\theta\acute{\iota}\nu\alpha\varsigma$   $\epsilon\pi\iota\chi\alpha\rho\epsilon\iota\alpha\varsigma$  in ep. 9 dieses Buches voraussetzt, daß Aristoteles, als er sie schrieb, noch nichts gewußt haben kann von dem Versuch, die diesen Affekten entsprechenden  $\eta\delta\eta$  in das triadische Schema  $\delta\pi\epsilon\rho\beta\acute{o}\lambda\eta$   $\epsilon\lambda\lambda\alpha\varphi\epsilon\varsigma$   $\mu\epsilon\sigma\acute{o}\tau\eta\varsigma$  hineinzupressen, den er in allen drei Ethiken so hartnäckig und gewaltsam, immer neu und immer ohne befriedigenden Erfolg durchführt, wie ich dort gezeigt habe. Denn Rhet. B 1386 b hat er noch die richtige Einsicht, daß die  $\varphi\theta\epsilon\upsilon\pi\iota\alpha$  und  $\epsilon\pi\iota\chi\alpha\rho\epsilon\iota\alpha\varsigma$  in demselben Sinne zusammengehören, wie der  $\delta\lambda\alpha\chi\tau\acute{\iota}\omega\varsigma$  mit dem  $\nu\epsilon\mu\alpha\tau\eta\tau\iota\omega\varsigma$ :  $\kappa\alpha\iota$   $\epsilon\sigma\tau\iota$   $\tau\acute{o}$   $\alpha\upsilon\tau\acute{o}$   $\eta\theta\acute{o}\varsigma$   $\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\alpha$   $\tau\acute{\alpha}\upsilon\tau\alpha$  (scil.  $\eta\mu\iota\sigma\tau\iota\varsigma$ ,  $\delta\lambda\alpha\varsigma$  usw.),  $\tau\acute{o}$   $\delta'$   $\delta\alpha\upsilon\tau\alpha$   $\tau\acute{o}$   $\delta\alpha\upsilon\tau\acute{o}$   $\delta'$   $\gamma\grave{\alpha}\rho$   $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$   $\epsilon\sigma\tau\iota$   $\epsilon\pi\iota\chi\alpha\rho\epsilon\iota\alpha\varsigma$   $\kappa\alpha\iota$   $\varphi\theta\epsilon\upsilon\pi\iota\omega\varsigma$ , während in allen drei Ethiken diese beiden Fehler getrennt und als  $\delta\pi\epsilon\rho\beta\acute{o}\lambda\eta$  und  $\epsilon\lambda\lambda\alpha\varphi\epsilon\varsigma$  einander entgegengesetzt werden. Weil diese begrifflich nicht zu rechtfertigende Lehre dem Grundgedanken der richtigen Mitte zuliebe in allen drei Fassungen der Ethik festgehalten wird, muß die Rhetorikstelle vor Ausbildung der Lehre von der richtigen Mitte geschrieben sein, die das Fundament des allen drei Fassungen gemeinsamen ethischen Systems bildet, d. h. vor allen drei Fassungen. Ich sehe nicht, wie man diesem Schluß ausweichen könnte. Nun ist aber Rhet. B nach 338 entstanden, da 1401 b 32 die von Demades nach der Schlacht von Chaironeia gegen Demosthenes gehaltene Rede zitiert wird. Alle drei aristotelischen Ethikvorlesungen gehören also den athenischen Meisterjahren des Philosophen an. Es bestätigt sich von dieser Seite her, was ich aus den historischen Anspielungen der Gr. Ethik auf Mentor und auf Dareios und aus der Nennung des Nelaus von Skepsis geschlossen hatte. Da nun Met. A 981 b 25



die Ethik bereits zitiert wird, und zwar für eine Erörterung, die in der Eudemischen verloren, in den beiden andern Fassungen erhalten ist, ursprünglich aber sicherlich auch in der Eudemischen ihre Entsprechung hatte, so wird dadurch zur Gewißheit, daß auch Met. A erst in den athenischen Meisterjahren entstanden ist. Da es nun ungewiß ist, ob wir in A die ursprüngliche Einleitung der Urmetaphysik oder die der späteren erweiterten Fassung lesen, so müssen wir, um das Zeitverhältnis der verschiedenen Fassungen der Metaphysikvorlesung zu den drei Fassungen der Ethikvorlesung aufzuklären, andere Berührungen zwischen ihnen nachgehen, sei es, daß Metaphysikstellen die Kenntnis von Stellen der Ethik voraussetzen, sei es, daß der umgekehrte Fall eintritt.

Vorher möchte ich noch erwähnen, daß die Stelle End. 1236 b 6—10 αἱ δ' ἄλλα (scil. φίλαι) καὶ ἐν τοῖς θεοῖς (scil. ὑπάρχουσιν) καὶ τὸ χρηστὸν ἐπὶ μικρὸν τι φαίνεται ἐνυπάρχον καὶ πρὸς ἄνθρωπον τοῖς ἡμέτεροις καὶ πρὸς ἄλληλα, εἶναι τὸν πρῶτον φησὶν Ἡρόδοτος τῷ κροκεδείῳ (Hist. II 68) καὶ ὡς οἱ μάλιστα τὰς συνεδρίας καὶ διεδρίας λέγουσιν zweifellos die Stelle Hist. anim. IX 608 b 19 πλείους μὲν οὖν πρὸς ἄλληλα τοῖς ζῴσις εἶναι, ὅσα τοῖς αὐτοῖς τε κατέχει τόπους καὶ ἀπὸ τῶν αὐτῶν κοινοῖται τὴν ζωὴν. — ἐν δὲ τοῖς ὁμοράγοις ὅπαντα πόλεμαί καὶ ταῦτα τοῖς ἄλλοις· ἀπὸ γὰρ τῶν ζῴων ἡ τροφή αὐτοῖς· εἶναι καὶ τὰς διεδρίας καὶ τὰς συνεδρίας οἱ μάλιστα λαμβάνουσι wiederholt. Vgl. auch 612 a 21, wo dieselbe Herodotestelle benutzt ist. Dies beweist m. E., daß die Tiergeschichte früher geschrieben ist als die Eudemische Ethik und macht die von W. Jaeger angenommene frühe Entstehung der letzteren unmöglich.

In meinem vorigen Aufsatz (W. Stud. XLVI, 1. Heft) habe ich bereits darauf hingewiesen, daß einerseits End. 1236 a 16—30 eine Entlehnung aus der Metaphysik, andererseits Met. Z 1029 b 3—12 eine Entlehnung aus der Eudemischen Ethik enthält. Da ich dort aus Raumangel diese Beobachtung nur flüchtig streifen konnte, komme ich hier noch einmal auf sie zurück. Daß End. 1236 a 16—30 eine Begriffsunterscheidung verwertet wird, die in der Metaphysik eine bedeutende Rolle spielt und an mehreren Stellen vorkommt, ist offensichtlich. Daß diese Begriffsunterscheidung primär der Metaphysik angehört und erst nachträglich auf das Verhältnis der drei Freundschaftsarten zueinander übertragen ist, ergibt sich daraus, daß die der

Eudemischen zeitlich vorausliegende Gr. Ethik sie noch nicht hat, sondern statt ihrer andres Begriffsmaterial verwendet, um das Verhältnis der drei φίλοι zueinander zu kennzeichnen.<sup>1</sup> In der Gr. Ethik steht die Erörterung dieser Frage 1208 b 36—1209 a 37. Βούλητός und φίλητός ist das ἀπλῶς ἀγαθόν, βουλητίον und φίλητιον das τινί oder ἐκείτῳ ἀγαθόν. Auf jenem beruht die Freundschaft der Tugendhaften, die einander lieben ἢ ἀγαπεῖ, also ἢ φιλεῖται. Die beiden andern φίλιος dagegen beruhen die eine auf dem χρήσιμον, die andre auf dem ἡδύ, die beide nur τινί, also φίληται, nicht φίληται sind. Es ist aber das φίλητιον mit dem φίλητιον und das ἡδύ und das χρήσιμον mit dem ἀπλῶς ἀγαθόν auf solche Weise verknüpft, daß mit dem ἀπλῶς ἀγαθόν immer auch das χρήσιμον und ἡδύ als von ihm untrennbar gegeben ist, nicht aber auch umgekehrt mit dem χρήσιμον oder ἡδύ immer auch das ἀπλῶς ἀγαθόν. Hiernaus ergibt sich, daß die Freundschaft der Tugendhaften, weil sie alle drei φίλοι in sich vereinigt, die πανταχῆς φίλια ist, die beiden andern von ihr abgeleitet (ἀπὸ αὐτῆς; a 16), und zwar nicht identisch mit ihr, aber auch nicht so wesensverschieden von ihr, daß man von bloßer Homonymie sprechen könnte, ἀλλ' ἀπὸ ταύτης πως ἡρτημέναι. Statt dessen heißt es a 30 οὐκ εἰσι μὲν αἱ αὐταί, περὶ ταῦτά δὲ πως καὶ ἐκ τῶν αὐτῶν εἰσιν, und a 34 wird die Freundschaft der Tugendhaften ἢ εἰς ἀπάντων ταύτων οὐσα genannt, d. h. ἐκ τοῦ ἀγαθοῦ καὶ τοῦ συμφερόντος καὶ τοῦ ἡδέος, wodurch als Unterschied der beiden andern von ihr sich ergibt, daß sie nicht auf alle, sondern nur auf je eines der drei φίλοι sich gründen. In der Eudemischen Stelle 1236 a 16—30 wird das Verhältnis der drei φίλοι sachlich nicht viel anders als in der Gr. Ethik aufgefaßt, aber es treten andre, in der Gr. Ethik fehlende Begriffe auf, durch die das logische Verhältnis der drei Freundschaftsbegriffe weit klarer und schärfer gekennzeichnet wird als in der Gr. Ethik. Die Unterscheidung des φίλητιον vom φίλητιον, die in der Gr. Ethik vor allem rechtfertigt, daß auch die beiden geringeren Arten φίλια heißen dürfen, ist aufgegeben. Statt dessen wird Eud. 1236 a 16 betont, daß die drei φίλοι μήτε κατ' ἐν ἑαυτοῖς μήτε εἰς ἑνὸς γένους μήτε παρὰ πᾶν λέγονται ἁμυνόμεως· πρὸς μίαν γὰρ τινὰ λέγονται καὶ πρῶτην. Das πρῶτην in einer solchen Begriffs-

<sup>1</sup> Vgl. Pol. γ 1275 a 34.



gruppe ist derjenige Begriff, der von allen übrigen vorausgesetzt wird und in ihren Definitionen vorkommt: *πρῶτον δ' εἰς λόγος ἐν πᾶσι* (so Bonitz, überliefert *ἑμίν*) *ἵπαρχον· εἰς δὲ ἔργον ἱπάρχον, ὃ ἐν τῷ ἱπάρχει χρήσιμον· ἐν δὲ τῷ τοῦ ἱπάρχει λόγῳ εἰς ἔστιν εἰς τοῦ ἔργου.* Es gibt *πολλὰς λέγμενα*, die nicht bloße *ἑμόνυμα* sind, d. h. bei gleicher Benennung keinerlei Wesensgemeinschaft haben, sondern wegen ihrer Beziehung zu einem und demselben *πρῶτον* mit einem und demselben Namen genannt werden. Dieses *πρῶτον* ist aber nicht ihr Gattungsbegriff, der von ihnen allen prädiert werden kann. Auch der Gattungsbegriff ist im Verhältnis zu seinen Spezies ein *πρῶτον* und kann *καθόλου* von ihnen prädiert werden, aber falsch ist die Annahme, daß auch jedes *πρῶτον* ein *καθόλου* sei: *διὰ δὲ τὸ καθόλου εἶναι (τὸ) πρῶτον λαμβάνουσιν καὶ (τὸ) πρῶτον καθόλου· τοῦτο δ' ἐστὶ ψεῦδος.* Es ist daher ein Fehler, den beiden geringeren Freundschaftsarten den Namen *φιλία* abzusprechen, weil sie nicht unter die *πρώτη φιλία* als Arten unter ihre Gattung fallen und weil die Begriffsbestimmung der *πρώτη φιλία* auf sie nicht paßt (*ἐκτρέπεται*). Die Freundschaft der Tugendhaften ist in Eud. die *πρώτη φιλία*, in der Gr. Ethik kam diese Bezeichnung nicht vor. Die allgemeine logische Frage, ob es ein *πρῶτον* geben könne, das mehreren zu ihm in Beziehung stehenden Begriffen seine Benennung übertrage, ohne ihr *γένος* und ohne *καθόλου* für sie zu sein, hatte damals, als er die Gr. Ethik vortrug, den Philosophen noch nicht interessiert. Als er die Nikomachische Vorlesung hielt, interessierte sie ihn nicht mehr. Man lese nur 1155 b—1156 a 13; um sich zu überzeugen, daß das Problem gar nicht mehr für ihn existiert, das aus dem platonischen Glauben an das Gute als *πρῶτον φίλον* entstanden war. Denn jetzt erkennt er von vornherein *ἀγαθόν, ἔξου, χρήσιμον* als *φιλῆτα* an. Nur in Eud. ist es ihm höchst wichtig, das in der Gr. Ethik aufgetauchte, aber nicht befriedigend geklärte Problem, ob alle drei *εἶδη* mit Recht *φιλία* genannt werden, gründlich zu lösen. Das findet seine Erklärung dadurch, daß zur Zeit der Eudemischen Vorlesung das Problem der *πολλὰς λέγμενα*, die nicht bloße *ἑμόνυμα* sind, sondern *πρῶτον ἐν καὶ πρῶτον λέγονται*, ihn vor kurzem auf dem Gebiet der *πρώτη φιλοσοφία* beschäftigt hatte. Auch das Seiende ist ein *πολλὰς λέγμενον* nicht im Sinne bloßer Homonymie; sondern jede der verschiedenen Arten des Seienden verdankt ihre

Benennung als Seiendes einer Beziehung zu einer πρώτη φύσις, die κυρίως φύσις genannt wird. Es ist unverkennbar, daß die Stelle Eud. 1236 a 16 unter der Einwirkung dieser Lehre der Metaphysik geschrieben ist, die an drei Stellen vorkommt: Met. Γ 1003 a 33—b 17, Z 1030 a 28—b 6, K 1060 b 31—1061 a 15. Denn in diesen Stellen kehren dieselben Begriffe wieder, nämlich 1. der Begriff des πρὸς ἐν λέγεσθαι, der eine Mittelstellung einnimmt zwischen dem καθ' ἐν und dem παμπαν ὁμωνόμως λέγεσθαι. Vgl. Γ 1003 a 33: Τὸ δὲ ἐν λέγεται μὲν πολλαχῶς, ἀλλὰ πρὸς ἐν καὶ μίαν τινα φύσιν, καὶ οὐχ ὁμωνόμως. b 12 οὐ γὰρ μόνον τῶν καθ' ἐν λεγόμενων ἐπιστήμη ἐστὶ θεωρεῖται μίᾳς, ἀλλὰ καὶ τῶν πρὸς μίαν λεγόμενων φύσιν. Statt des πρὸς ἐν λέγεσθαι fanden wir in der Gr. Ethik 1209 a 16 den Ausdruck: εἰσι γὰρ ἀπὸ τῆς πανταλοῦς φιλικίας τῆς ἐν τοῖς σπουδαίοις καὶ αὐταὶ αἱ φιλικίαι ἢ τε κατὰ τὸ ἡδὺ καὶ ἢ κατὰ τὸ συμφέρον. Vgl. a 21 οὐχ αἱ αὐταὶ μὲν, οὐ παντελῶς δὲ οὐδὲ ἀλλότρηται ἀλλότλων, ἀλλ' ἀπὸ ταύτου πως ἡρτημένα εἶναι. Hier herrschte noch dieselbe Ausdrucksweise wie in der früheren Stelle de gen. et corr. 322 b 29, der frühesten Erwähnung dieser Lehre: ἕκαστον λέγεται πολλαχῶς καὶ τὰ μὲν ὁμωνόμως, τὰ δὲ ἕτερα ἀπὸ τῶν ἑτέρων καὶ προτέρων. Auch Met. Z 1030 a 34 finden wir, der späteren Formulierung entsprechend, das πρὸς ἐν λέγεσθαι in seiner Mittelstellung zwischen dem καθ' ἐν und dem ὁμωνόμως, wie in der Eudemischen Stelle; und dasselbe gilt für die Stelle im K 1060 b 32 τὸ δ' ἐν πολλαχῶς καὶ οὐ καθ' ἕνα λέγεται τρόπον· αἱ μὲν εὖν ὁμωνόμως κατὰ δὲ κοινὸν μῆτιν, οὐκ ἔστιν ὑπὸ μίαν ἐπιστήμην, — — αἱ δὲ κατὰ τι κοινόν, εἴη δ' ἐπὶ μίαν ἐπιστήμην. 1061 a 10 ἐπεὶ δὲ παντὶς τοῦ ὄντος πρὸς ἐν τι καὶ κοινόν ἢ ἀναγωγὴ γίνεται etc. 2. Auch der Begriff des πρώτου, der noch nicht in der Gr. Ethik, wohl aber in der Eudemischen auftrat, findet sich Met. Γ 1003 b 16 πανταχοῦ δὲ κυρίως τοῦ πρώτου ἢ ἐπιστήμῃ καὶ ἐξ οὗ τὰ ἄλλα ἡρτῆται: (vgl. Gr. Ethik 1209 a 22 ἀλλ' ἀπὸ ταύτου πως ἡρτημένα) καὶ δ' ἐλὲν λέγονται. In der Stelle Z 1030 a wird gelehrt, daß das τί ἦν εἶναι πρώτως μὲν καὶ ἀπλῶς nur der Substanz zukomme, εἴτα καὶ τοῖς ἄλλοις, d. h. den übrigen Kategorien, die nur mit einschränkenden Zusätzen εἴτα genannt werden könnten, wegen ihrer Beziehung zur Substanz. K 1060 b 31 ff., in der Stelle der Urmetaphysik, der in der späteren Bearbeitung die eben besprochene Stelle Γ 1003 a 33—b 17 entspricht, wird zwar nicht das ἐν τι καὶ κοινόν, πρὸς δ' τῶν



ἐλλείπον ἔνταυς ἡ ἀναγωγή γίνεται ausdrücklich als τὸ πρῶτον bezeichnet, aber daß, es so zu nennen, auch in K der Auffassung des Philosophen entspricht, zeigt die spätere Stelle K 1064 a 36 καὶ εἴπερ ἐστὶ τὴ τοιαύτη φύσις (scil. χωριστῇ καὶ ἀκίνητος) ἐν τῇ οὐσίᾳ, ἔνταυθ' ἂν εἴη καὶ τὸ ἥμισυ καὶ αὐτὴ ἐν εἰς πρώτη καὶ χωριστῇ ἀρχῇ. Es konnte also auch schon aus der Urmetaphysik, dem K, der Begriff des πρῶτον in die Eudemische Stelle 1236 a 16 ff. übernommen werden. — 3. An allen drei Stellen der Metaphysik ist auch das Beispiel eines πολλαχῶς λεγόμενον, εἰς πρῶτον ἐν τῇ καὶ δεύτερον καὶ πρῶτον ἡ ἀναγωγή γίνεται dasselbe wie in der Eudemischen Stelle, nämlich der Begriff des ἑκταίου. dem in Γ und K der des ἑκταίου als zweites Beispiel angereicht wird. Der geschilderte Sachverhalt berechtigt und nötigt uns zu der Frage, wo diese Lehre früher angewendet worden ist, in der πρώτη φιλοσοφία oder in der Freundschaftsabhandlung der Eudemischen Lehre. Ich habe mich schon in meiner früheren Abhandlung (W. Stud., Bd. XLVI, 1. Heft) dafür entschieden und es scheint mir auch jetzt einleuchtend, daß sie aus der πρώτη φιλοσοφία in die Ethik herübergenommen worden ist und nicht umgekehrt. Daß Aristoteles in der Ethik ohne sie auskommen konnte, zeigt schon die Tatsache, daß sie nur in Eud. vorkommt, weder in der Gr. Ethik, die früher, noch in der Nikomachischen, die später als Eud. entstanden ist. In der πρώτη φιλοσοφία dagegen ist sie unentbehrlich und eine der Hauptstützen der ontologischen Theorie. Es kann daher m. E. als erwiesene Tatsache angesehen und diese zu chronologischen Schlüssen benutzt werden, daß die Eudemische Stelle von der Metaphysik abhängig ist, ob aber von der Urmetaphysik, der des K, oder von der späteren Bearbeitung, der Γ und Z angehören, das muß durch Heranziehung weiterer Tatsachen entschieden werden. Die für diese Alternative den Ausschlag gebende Tatsache ist, daß im Z. das sicher der späteren, erweiternden Bearbeitung der Metaphysik angehört, bereits eine Darlegung der Eudemischen Ethik, 1236 b 32—1237 a 9, rekapituliert wird, die ebenfalls nur hier vorkommt, weder in der Gr. Ethik, noch in der Nikomachischen: ἐν δὲ διακρίσειν περὶ τοῦτο μέλλουσιν· ἔχει γὰρ ἑκταίων, πότερον τὸ αὐτὸ ἀγαθὸν ἢ τὸ ἀπλῶς ἀγαθὸν εἶναι καὶ πότερον τὸ κατ' ἀνάγκην εἶναι μὴ ἔδουλόη, ὥστε καὶ τὸ εἰλητόν ἢδὲ ἢ οὐ. ἀμφοτέρω γὰρ εἰς τοῦτο συνακτέον· τὰ τε γὰρ μὴ ἀπλῶς ἀγαθὰ ἀλλὰ κατὰ

ἀπλῶς, (ἐν αὐτῷ) τύχη, φυσικά· καὶ τὸ μὴ αὐτῷ ἀγαθὸν οὐδὲν πρὸς αὐτὸν, ἀλλὰ τοῦ· ἔστιν ὃ ζητεῖται (το) τὰ ἀπλῶς ἀγαθὰ αὐτῷ (Bk., αὐτῷ libri) εἶναι ἀγαθὰ. ἔστι γὰρ αἰρετὸν μὲν τὸ ἀπλῶς ἀγαθόν, αὐτῷ δὲ τὸ αὐτῷ ἀγαθόν, ἃ δὲ συμφωνῶνται. καὶ τοῦτο ἡ ἀρετὴ ποιεῖ καὶ ἡ πολιτικὴ ἐπὶ τοῦτο, ὅπως εἰς μέγαν ἔσθ' ἵκνηται. (τῷ γὰρ σπουδαίῳ ἀνθρώπῳ, ἔπει καὶ ὁ τυχὼν ζῆται μᾶλλον πρὸς τοῦτ') εὐθετος [δὲ] καὶ πρὸ οὗτο ἀνθρώπου ὧν ἰσχύει γὰρ αὐτῷ ἀγαθὰ τὰ ἀπλῶς ἀγαθὰ), ὁμοίως δὲ καὶ ἀνὴρ ἀντὶ γυναικὸς καὶ εὐρυκὴς ἀρετῆς, διὰ τοῦ ἡδέος δὲ ἡ ὁδὸς· ἀνάγκη εἶναι τὰ καλὰ ἡδέει· ὅταν δὲ ταῦτα (Bk., τοῦτο libri) διαφωνῇ, οὕτω σπουδαίως τελείως· ἐνδέχεται γὰρ ἐγγενέσθαι ἀραστοίαν· τὸ γὰρ διαφωνεῖν τἀγαθόν τῷ ἡδέει ἐν τοῖς πάθεσιν ἀραστοία ἐστίν. Auf diese Darlegung, die in der Gr. Ethik keine Entsprechung hat und Nik. 1129 b 4 nur noch von fern anklingt, weist offenbar zurück Met. Z 1029 b 4 ἡ γὰρ μαθησις οὕτω γίνεται πᾶσι διὰ τῶν ἥττον γνωρίμων τῇ φύσει εἰς τὰ γνωρίμα μᾶλλον· καὶ τοῦτο ἔργον ἐστίν, ὥσπερ ἐν ταῖς πράξεσι τὸ ποιεῖσθαι ἐκ τῶν ἐκείστω ἀγαθῶν τὰ ὅλως ἀγαθὰ ἐκείστω ἀγαθὰ, οὕτως ἐκ τῶν αὐτῷ γνωριμωτέρων τὰ τῇ φύσει γνωρίμα αὐτῷ γνωρίμα. Was hier als schwer erreichbar (ἔργον ἐστίν) bezeichnet wird, das ist genau dasselbe, was in Eud. geradezu als die Wirkung der Tugend und als der Endzweck der Politik d. h. der Ethik hingestellt wird, und zwar nur in Eud. Auch die beiden andern Ethikvorlesungen kennen die Unterscheidung der ἀπλῶς ἀγαθὰ und der τῷ ἀγαθὰ und den Satz, daß für den Tugendhaften die φύσει ἀγαθὰ ἀγαθὰ sind. Aber in keiner von beiden ist dieser Gedanke so wie in Eud. als Kernpunkt der Güterlehre behandelt, so ausführlich, wie eine neue wertvolle Entdeckung, und in einer der Metaphysikstelle Z 1029 b 4 so ähnlichen Formulierung dargelegt. Ich schließe daraus, daß Met. Z nach der Eud. Ethik entstanden ist. Hierdurch wird die früher aufgestellte Alternative entschieden, ob die Eud. Ethik für die Erörterung über das logische Verhältnis der drei Freundschaftsarten zueinander, die der über das Verhältnis der verschiedenen Seinsbedeutungen zu der des πρώτος ἐν in der Metaphysik nachgebildet ist, in der Urmetaphysik, d. h. im K, oder in der späteren, erweiterten Fassung der Metaphysikvorlesung, d. h. in I E Z, ihr Vorbild gefunden hat. Wir sehen nun, daß die Urmetaphysik zwischen der Gr. Ethik und der Eudemischen, die spätere Fassung der Metaphysik zwischen der Eudemischen und der Nikomachischen entstanden ist.



Es gilt nun weiter zu prüfen, ob auch die übrigen Berührungen der Eud. Ethik mit der Metaphysik zu dieser Hypothese stimmen. Ich werde die, welche mir aufgefallen sind (ein andrer wird vielleicht noch mehr finden), besprechen.

1. Wenn Aristoteles 1217 a 28 erklärt, von der Eudämonie nur als von dem höchsten der menschlichen Güter handeln zu wollen: *ὁμολογῶμεν δὲ μέγιστον εἶναι καὶ ἀριστον τοῦτο τῶν ἀγαθῶν τῶν ἀνθρώπων· ἀνθρώπων δὲ λέγομεν, ὅτι τάχ' ἂν εἴη καὶ θεοῦ τινος ἄλλου τῶν ὄντων εὐδαιμονία, εἰς οὗτο, so trifft auf dieses *τάχ' ἂν εἴη* die Erläuterung von Bonitz im Ind. Ar. zu: *saepè τάχ' non tam dubitantis est quam cum modestia quadam affirmantis*. Die Lehre von der Glückseligkeit Gottes war, als Aristoteles diese Worte schrieb, jedenfalls schon ausgebildet. Denn sonst hätte er keinen Grund gehabt, überhaupt auf sie Bezug zu nehmen. Da er die dem Menschen nachgeordneten Lebewesen für unfähig zur Eudämonie hält, so wäre diese auf den Menschen allein beschränkt, wenn es sie nicht bei höheren Wesen gäbe. Die Worte: *οὐδ' ἄλλο τῶν ὄντων οὐδέν* (scil. *εὐδαιμόνιον ἔστιν*), *ὃ μὴ κατὰ τὴν ἐπινοήθειαν ἐν τῇ φύσει μετέχει θεοῦ τινος* (cf. de part. anim. 656 a 8 τῶν ζῴων μόνον ἢ μέλας τοῦ θεοῦ μετέχει ἄνθρωπος) setzen voraus, daß die Glückseligkeit Gottes für den Philosophen ein feststehendes Dogma ist. Denn es hätte keinen Sinn, den Besitz der Glückseligkeit für alle Wesen von dem Besitz eines göttlichen Wesenselementes abhängig zu machen, wenn nicht Gott selbst glücklich wäre. Nun ist aber der *locus classicus* für die Glückseligkeit Gottes, abgesehen von den Stellen in Nik. x und Pol. η, die sicher später als Eud. geschrieben sind, Met. A 1072 b 7–26. An dieser Stelle wird die Glückseligkeit Gottes bewiesen, geschildert und mit der menschlichen verglichen. Ich bin überzeugt, daß diese wenn nicht der Urmetaphysik, so doch der älteren Schicht der Metaphysik angehörige Darlegung älter ist als die Eudemische Ethik und von unsrer Stelle 1217 a 22 bereits vorausgesetzt wird. Jedenfalls widerspricht sie unsorm bisherigen Ergebnis nicht.*

Auch daß Eud. 1217 b 30 *ὁ θεός* (neben *ὁ νοῦς*) als Beispiel eines zur Kategorie *στέλς* gehörigen ἀγαθῶν angeführt wird, ist mit der *θεολογία* des A im Einklang, die 1072 b 29 die Gottheit als *ζῶον ἄβιον ἀσπαστον* und *passim* als *στέλς* bezeichnet. Dergleichen können wir zu Eud. 1222 a 20–23 τῶν δ' ἀσπαστων ἔστι

ποταται, ὅθεν πρῶτον αἱ κινήσεις, κῆρυαι λέγονται, μάλιστα δὲ διακρίως ἀπ' ὧν μὴ ἐνδέχεται ἄλλως, ἣν ἴσως ὁ θεός ἀρχεῖ, Parallelen aus dem A beibringen: 1072 a 7 ἐπεὶ δ' ἐστὶ τι κινεῖν αὐτὸ ζώνητον ἐν, ἐνεργεῖα ἐν, τοῦτο οὐκ ἐνδέχεται: ἄλλως ἔχειν οὐδαμῶς. 10 ἐξ ἀνάγκης ἀρα ἐστὶν ἐν καὶ ἡ ἀνάγκη καλῶς καὶ οὕτως ἀρχή· τὸ γὰρ ἀναγκάζειν ποικιλοτρόπως, τὸ μὲν βίβ' ἐν παρὰ τὴν ἐρμην, τὸ δὲ εὖ οὐκ ἀνεῖ τὸ εὖ, τὸ δὲ μὴ ἐνδεχόμενον ἄλλως, ἀλλ' ἀπλῶς· ἐκ τοιαύτης ἀρα ἀρχῆς ἡρτῆται ὁ οὐρανὸς καὶ ἡ γῆσις. Wenn in der Eudemischen Stelle (ἣν ἴσως ὁ θεός ἀρχεῖ) die ἀρχή κυρία nicht nur als maßgebendes Prinzip, sondern auch mehr persönlich als souveräne Herrschaft erscheint, so stimmt das wieder vorzüglich zu dem εἰς καίρας der Schlußworte des A und zu A 1075 b 17, wo die metaphysischen Ansichten abgelehnt werden, die eine ἄλλη ἀρχή κυριωτέρα nötig machen. Endlich enthält der Abschnitt über das Verhältniß der αἰσχροκίνα des Weisen zu seinem Freundschaftsbedürfnis 1244 b 1—1245 b 19 deutliche Spuren, daß der Philosoph, als er ihn schrieb, die Gedanken des A ganz frisch im Kopf hatte. Um dies zu zeigen, ist ein gründlicheres Eingehen auf diesen durch Textverderbnis verdunkelten Abschnitt erforderlich.

2. Die von Aristoteles bekämpfte Ansicht, daß der Tugendhafte, als αἰσχροκίνα und αὐτάρχης, keines Freundes bedürfe, wird gleich anfangs durch die Parallele (παράβολή) der Gottheit gestützt, die aus demselben Grunde auch keines Freundes bedürfe: μάλιστα δὲ τοῦτο φανερόν ἐστι θεοῦ· θεῶν γὰρ ὡς οὐθέντι προσδεόμενος οὐδὲ φίλου δεύεται οὐδ' ἐστὶ αὐτῷ «οὔτε μὴτι» δευπύου = (die letzten drei Worte schwer verderbt). Am Schluß des Abschnittes wird auf diese Parallele zurückgegriffen und konstatiert, daß sie nicht ganz zutreffend, sondern irreführend ist 1245 b 13: κατὰ τὴν σύνθεσιν γὰρ τῆς παραβολῆς ἀληθεύς εὖτος ἢ λόγις (ὅν) (add. Rieckher) ἐστίν. ἐν γὰρ ὁ θεός εὖ τοιοῦτος εἶος δεύεται φίλου, καὶ τὸν ἡμεῖς ἀξιοῦμεν. καίτοι κατὰ τοῦτον τὸν λόγον οὐδὲ νοήσει ὁ σπουδαίος· εὖ γὰρ οὕτως ὁ θεός εὖ ἔχει, ἀλλὰ βέλτιον ἢ ἔστω ἄλλο τι νοεῖν παρ' αὐτῷ αὐτόν. Diese Äußerung über die νόσις der Gottheit entspricht genau der bekannten Darstellung desselben Gegenstandes A 1072 b 14—26. Vgl. namentlich b 20 αὐτὸν δὲ καὶ ὁ νόσις und die nähere Erörterung in A cp. 9. Wenn uns nun jemand verwehren will, aus dieser Übereinstimmung auf Abhängigkeit der Eudemischen Stelle vom A und auf ihre



Abfassung nach dem A zu schließen, indem er annimmt, diese Lehre habe von jeher, vielleicht schon in dem Dialog *περί φιλοσοφίας*, einen Bestandteil der aristotelischen Gotteslehre gebildet, so können wir darauf hinweisen, daß in dem entsprechenden Abschnitt der Gr. Ethik der Philosoph sich ganz anders äußert 1212 b 37: ἐπὶ γὰρ, φησί, πάντα ἔχει πάραθα ὁ θεὸς καὶ ἔστιν αὐτάρχης, τί ποιήσει; οὐ γὰρ καθισθῆναι θεάσεται δι' τι, φησὶν. τοῦτο γὰρ καλλίστον καὶ οὐκ εὐδαίμων. τί οὖν θεάσεται; εἰ μὲν γὰρ ἄλλο τι θεάσεται, βέλτιον τι θεάσεται αὐτοῦ. ἀλλὰ τοῦτ' ἀτοπὸν, τὸ τοῦ θεοῦ ἄλλο τι εἶναι βέλτιον. αὐτὸς ἑαυτὸν ἔρα θεάσεται, ἀλλ' ἀτοπὸν, καὶ γὰρ ὁ ἀνθρώπος, ἐς ἃν αὐτὸς ἑαυτὸν κατασκευάζει, ὡς ἀνασθῆναι ἐπιτηδῶμαν, ἀτοπος οὖν, φησὶν, ὁ θεὸς ἔστιν αὐτὸς ἑαυτὸν θεώμενος. τί μὲν οὖν ὁ θεὸς θεάσεται, ἀρεῖσθαι etc. Ich bin der Ansicht, daß Aristoteles dies nur geschrieben oder gesprochen haben kann, als er die Lehre von der *νόησις νοήσεως* als dem Inhalt des göttlichen Lebens noch nicht aufgestellt hatte. Denn es kommt einer Herabsetzung dieser Lehre ziemlich nahe. Das *θεᾶσθαι ἑαυτὸν*, da es auch nur im geistigen Sinne aufgefaßt werden kann, ist nicht sehr verschieden von dem *νοεῖν ἑαυτὸν*. Es ist also vom Standpunkt der uns geläufigen aristotelischen Gotteslehre befremdend, diese ihr so ähnliche Annahme als *ἑαυτὸν* bezeichnet und den *θεὸς ἑαυτὸν θεώμενος* mit einem *ἀνασθῆναι ἀνθρώπος* verglichen zu sehen. Das Befremdliche schwindet, wenn wir annehmen, daß diese Lehre damals, als die Gr. Ethik entstand, noch nicht ausgebildet war, sondern zuerst im A der Metaphysik aufgestellt wurde. Dieses Buch der Metaphysik mußte also zwischen der Großen und der Eudemischen Ethik entstanden sein. Soviel ich sehe, ist kein Zeugnis vorhanden für die Bestimmung der Gottheit als *νοεῖς*, das wir vor Met. A anzusetzen genötigt wären, außer dem bekannten Zitat des Simplicius aus dem Dialog *περί φύξεως*, in dem die Gottheit als *νοεῖς ἢ ἐπὶ τὸν νοεῖν* charakterisiert wird (Ir. 49 R) und dem bei Cicero *nat. deor. I 13 modo enim menti tribuit omnem divinitatem*, die beide nicht ein näheres Eingehen auf die mit dem göttlichen *νοεῖς* zusammenhängenden Probleme nach Art des A beweisen, sondern die Möglichkeit offen lassen, daß Aristoteles sich vor dem A niemals über das Verhältnis des *νοεῖς* zum unbewegten ewigen Beweger dogmatisch klar und bestimmt ausgesprochen hatte. Daß die Eudemische Ethik in den Abschnitt über *αὐτάρχεια* und *φίλις* diese theo-

logischen Gedanken aufgenommen hat, die in dem entsprechenden Abschnitt der Gr. Ethik fehlten, dürfte daraus zu erklären sein, daß er in Eud. unter dem Eindruck der vor kurzem im A dargelegten theologisch-metaphysischen Gedanken steht. Derselbe Abschnitt in Eud. enthält auch, wie nun weiter noch gezeigt werden soll, noch andre frappante Berührungen mit dem A.

3. Ich setze zunächst den Text in soweit verbesserter Form her, daß man den Gedankenzusammenhang verstehen kann.

1244 b 21. Περὶ δὲ τῆς ἀπορίας ταύτης σαφέστερον, μήποτε τὸ μὲν τι λέγεται καλῶς, τὸ δὲ λαμβάνει δια τὴν παραβολήν, ἕτερον δὲ λαβεῖναι τί τὸ ζῆν τὸ κατ' ἐνέργειαν καὶ ὡς τέλος, φανερόν οὖν εἶναι τὸ αἰσθάνεσθαι καὶ τὸ γνωρίζειν· ὥστε καὶ τὸ συζῆν τὸ συναισθάνεσθαι καὶ τὸ συγνωρίζειν ἔστιν. ἔστι δὲ τὸ αὐτοῦ (Bonitz pro αὐτῷ) αἰσθάνεσθαι καὶ τὸ αὐτόν (Bonitz pro αὐτῷ) γνωρίζειν αἰρετότατον ἐκάστω, καὶ διὰ τοῦτο τοῦ ζῆν πᾶσιν ἡ ἀρετή· τὸ γὰρ ζῆν δεῖ τῷδε (Bonitz pro διατιθέναι) γινώσκειν τινά. εἰ οὖν τις ἀποτίμῃ καὶ ποιεῖται τὸ γινώσκειν αὐτὸ καθ' αὐτὸ καὶ μὴ (μετὰ τοῦ αἰσθάνεσθαι εἶναι γινώσκειν αὐτόν), ἀλλὰ τοῦτο μὲν λαμβάνει(ν), ὥσπερ ἐν τῇ λόγῳ γέγραπται, τὸ (ego pro τῷ) μέντοι πράγμα τί ἐστὶ μὴ λαμβάνειν, οὐδὲν ἂν διαφέρει ἢ τὸ γινώσκειν ἄλλοι ἐνθ' αὐτοῦ· τὸ δ' ὅμοιον τοῦ ζῆν ἐνθ' αὐτοῦ ἄλλοι, εὐλόγως δὲ τὸ ἑαυτοῦ αἰσθάνεσθαι καὶ γνωρίζειν αἰρετότερον. δεῖ γὰρ ἅμα συνθεῖναι δύο ἐν τῇ λόγῳ, εἰ τα τὸ ζῆν [καὶ secl. Fritzsche] αἰρετόν καὶ εἶναι τὸ (ὡρισμένον) ἀγαθόν, καὶ ἐκ τούτων εἶναι τὸ αὐτοῖς (Brandisius pro αὐτῷ τοῖς) ὑπάρχειν τὴν ποιούσιν φύσιν, εἰ οὖν ἐστὶν αἰετὴς τῆς ποιούσης συνστοιχίας ἡ ἑτέρα ἐν τῇ τοῦ αἰρετοῦ τάξει, καὶ τὸ γνωστὸν καὶ τὸ αἰσθητόν ἐστιν, ὡς ἑκάς εἰπεῖν, τῷ κατανοεῖν τῆς ὁρισμένης φύσεως· ὥστε τὸ αὐτοῦ βούλεσθαι αἰσθάνεσθαι τὸ αὐτόν εἶναι τινόνδε βούλεσθαι ἔστιν, ἐπεὶ οὖν οὐ καθ' αὐτοῦ ἐσμεν ἕκαστον τούτων, ἀλλὰ κατὰ μετά- 20 ληψιν τῶν ἀνάγκων ἐν τῷ αἰσθάνεσθαι ἢ γνωρίζειν (αἰσθανόμενος μὲν γὰρ αἰσθητός γίνεταί τούτῃ καὶ κατὰ τοῦτο, καθ' ὃ πρότερον [ego pro πρότερον] αἰσθάνεται καὶ ἢ καὶ οὐ, γνωστός δὲ γινώσκων)· ὥστε διὰ τοῦτο καὶ ζῆν δεῖ βούλεσθαι, εἰ βούλεται δεῖ γνωρίζειν, τοῦτο δὲ εἶναι αὐτὸς εἶναι τὸ γνωστὸν.

25

Es würde zu weit führen, diesen ganzen Textabschnitt in allen Einzelheiten zu erklären und die Lesung im einzelnen zu rechtfertigen. An einer für den Gedankengang besonders wichtigen Stelle ist es erst mir gelungen, den echten Text herzustellen. Die Ergänzung der Lücke nach μὴ in Z. 9 bleibt



zwar dem Wortlaute nach unsicher, aber dem Gedanken nach trifft sie sicher das Richtige. Man soll sich vorstellen, daß das Wahrnehmen und Erkennen des eignen Selbst, das für den Menschen *αἰσθητόν* und die Ursache seines Lebenstriebes ist, zwar stattfindet, aber ohne das Bewußtsein, daß der wahrgenommene Gegenstand (*πρᾶγμα*) das eigne Selbst ist (*ταῦτο μὲν λαθάνειν, τὸ μὲντοι πρᾶγμα τί ἐστι μὴ λαθάνειν*). Um diesen Gedanken herzustellen, mußte ich nur *λαθάνειν* statt *λαθάνει* an der ersten Stelle und *τὸ* statt *τῷ* schreiben. Dieses Erkennen ist dann so geartet, als ob man statt seiner selbst einen andern erkannte und dasselbe, als ob man statt sich selbst einen andern lebte. Aber sich selbst wahrzunehmen und zu erkennen, ist natürlich wünschenswerter. Denn dabei wirken zwei Momente zusammen, erstens daß man lebt, was schon an sich willkommen ist, zweitens daß alles, was zur *ὑπερμένη φύσις* gehört, gut ist. Indem man sich selbst wahrnimmt und erkennt, wird man erst ein *αἰσθητόν* und *γνωστόν* und erkennt sich als solches. Jedes *αἰσθητόν* und *γνωστόν* aber gehört als solches in die *εὐστραχία* der *ὑπερμένη φύσις* und ist deswegen als solches gut und wünschenswert. Daß man sich selbst wahrzunehmen wünscht, bedeutet daher eigentlich, daß man ein solcher (ein *αἰσθητός καὶ γνωστός*) zu sein wünscht. Wir sind aber beides nicht schon an und für sich, sondern werden es erst, indem wir durch den vollzogenen Akt der Selbstwahrnehmung und Selbsterkenntnis Anteil bekommen an der Möglichkeit des Wahrgenommenwerdens und Erkanntwerdens (*κατὰ μετάληψιν τῶν δυνατῶν ἐν τῷ αἰσθάνεσθαι ἢ γνωρίζειν*). Darum will der Mensch ewig leben, weil er ewig erkennen will, dies aber, weil er selbst das Erkennbare sein will. Da nun der Freund in der *πρώτῃ εὐχῇ* der „alter ego“ oder „alter ipso“ seines Freundes ist, so ist auch das „Mitwahrnehmen“ des Freundes im gemeinsamen Leben sozusagen eine Selbstwahrnehmung, durch die dieses Gut, um dessen willen man das Leben begehrt, verdoppelt wird. Dadurch ist erwiesen q. e. d., daß gerade der beste und glücklichste Mensch am meisten des Freundes bedarf und vom Zusammenleben mit ihm den größten Vorteil hat.

Diese ganze Erörterung unterscheidet sich von der früheren Gr. Ethik 1212 b 24—1213 b 2 und von der späteren Nik. 1169 b 3—1170 b 19 hauptsächlich dadurch, daß sie offen-

sichtlich unter dem Einfluß der Lehren des A der Metaphysik über das Leben der Gottheit steht. Der Abschnitt der Gr. Ethik ist, wie wir schon oben darlegten, geschrieben, als das A noch nicht existierte. In Eud. setzt der Einfluß des A ein, in Nik. sind die Spuren dieses Einflusses latent geworden, obgleich die wichtigsten aus diesem Einfluß in Eud. entstandenen Lehren auch hier fortbestehen.

Met. A 1012 a 26 lesen wir: τὸ ὁρεκτὸν καὶ τὸ νοητὸν καὶ αὐτὸ κινούμενα. τοῦτων τὰ πρῶτα τὰ αἰσθ., ἀποθυμητὸν μὲν γὰρ τὸ φαινόμενον καλὸν, βουλευτὸν δὲ πρῶτον τὸ ἐν καλῷ, ὁραγόμεθα δὲ διότι δοκαί μᾶλλον ἢ δοκαί διότι ὁραγόμεθα. ἀρχὴ δὲ ἡ νόησις. καὶ δὲ ὑπὸ τοῦ νοητοῦ κινεῖται, νοητὴ δὲ ἡ ἑτέρα εὐστοιχία καθ' αὐτὴν· καὶ ταύτης ἡ εὐσία πρώτη καὶ ταύτης ἡ ἀπλή καὶ κατ' ἐνέργειαν. ἔστι δὲ τὸ ἐν καὶ τὸ ἅπλοον αὐτὸ αὐτό· τὸ μὲν γὰρ ἐν μέτρον, τὸ δ' ἅπλοον πῶς ἔχον αὐτό, ἀλλὰ μὴν καὶ τὸ καλὸν καὶ τὸ δ' αὐτοῦ αἰρετὸν ἐν τῇ αὐτῇ εὐστοιχίᾳ· καὶ ἔστιν ἀριστον αὐτὸ πρῶτον. — Die ἑτέρα εὐστοιχία in dieser Stelle, die νοητὴ καθ' αὐτὴν, ist dieselbe, die in unserer Eudemischen Stelle Z. 18 (1245 a 1) als τῆς ταυτέτης εὐστοιχίας ἡ ἑτέρα und als ὁρισμένη εἰς bezeichnet wird. Ihr erstes Glied ist im A die Gottheit als ἀπλή καὶ κατ' ἐνέργειαν εὐσία. Aber zu derselben εὐστοιχία gehört auch das καλὸν und δ' αὐτοῦ αἰρετὸν und, da in jeder solchen Reihe das Erste auch das Beste ist, so ist die Gottheit sowohl das πρῶτον καὶ μάλιστα νοητὸν wie auch, als ἀριστον καὶ καλλίστον, das πρῶτον καὶ μάλιστα ὁρεκτὸν. Nach der Eudemischen Stelle gehört zu dieser Reihe auch das αἰσθητὸν und γνωστὸν. Es ist also begreiflich, daß der Mensch ein αἰσθητὸν und γνωστὸν zu sein und dadurch in diese Reihen zu gehören (τὸ αἰσθῆναι ὑπάρχειν τῇ ταυτέτῃ φόντι) wünscht. Ich mußte also Z. 15 (1244 b 36) vor ἀγαθόν das Wort ὁρισμένον ergänzen, weil dadurch erst das ταυτέτῃ den erforderlichen Sinn bekommt und das αἰσθῆναι ὑπάρχειν τῇ ταυτέτῃ φόντι als Zusammensetzung aus den εἰς ἀγαθὸν ἐν τῷ λόγῳ συνθετὴ erscheint. Nun ist aber der Mensch, nach Eud. 1245 a 5, als solcher keines von beiden, weder αἰσθητὸς noch γνωστὸς, sondern wird es erst dadurch, daß er sich selbst wahrnimmt und erkennt. Es ist also begreiflich, daß er ewig leben will, um immer (sich selbst) zu erkennen und dies nur, um selbst das Erkennbare zu sein. Ganz dasselbe tut ja auch im A die Gottheit, nur daß sie immer und ewig sich in dem Zustand befindet, in dem der Mensch sich bestenfalls für kurze Zeit



befinden kann: 1072 b 13 διαγωγή δ' ἐστὶν αἷα ἡ ἀρίστη μακρὸν χρόνον ἔμειν· οὕτω γὰρ αἰεὶ ἐκείνῳ ἐστιν (ἔμειν μὲν γὰρ ἀδύνατον)· ἐπεὶ καὶ ἔβονῃ ἡ ἐνέργεια τοῦτον· καὶ διὰ τοῦτο ἐνέργεια αἰσθητῆς νόησις ἔβισται, ἐκπέδῃ δὲ καὶ μνημαὶ διὰ ταῦτα. ἡ δὲ νόησις ἡ καθ' αὑτὴν τοῦ καθ' αὑτὸ ἀρίστου καὶ ἡ μάλιστα τοῦ μάλιστα. οὗτον δὲ νοεῖ ὁ νοῦς κατὰ μεταλήψιν τοῦ νοητοῦ· νοητὸς γὰρ γίνεσθαι θεγγόμενον καὶ νοῶν, ὥστε τούτον νοῦς καὶ νοητόν. τὸ γὰρ δεκτικόν τοῦ νοητοῦ καὶ τῆς οὐσίας νοῦς, ἐναργεῖ δὲ ἔχων. ὥστ' ἐκείνῳ μᾶλλον τούτου ὁ δεκτεῖς ὁ νοῦς θεῖον ἔχειν· καὶ ἡ θεωρία τὸ ἔβιστον καὶ ἀρίστον. αἱ οὖν οὕτως αὐτὸ ἔχει, ὥς ἡμεῖς ποτέ, ὁ θεὸς αἰεὶ, θαυμαστόν, αἱ δὲ μᾶλλον εἰσι θαυμασιώτερον. Diese Schilderung der Glückseligkeit Gottes entspricht *mutatis mutandis* dem, was in Eud. über das Streben der Menschen nach dem Wahrnehmen und Erkennen als dem ζῆν κατ' ἐνέργειαν καὶ ὡς τέλος und über die Selbstwahrnehmung und Selbsterkenntnis als das αἰσθητότατον ἐκαστοῦ gesagt wird. Wie der νοῦς sich selbst denkt κατὰ μεταλήψιν τοῦ νοητοῦ und θεγγόμενον καὶ νοῶν νοητὸς γίνεσθαι, ganz entsprechend wird der Mensch κατὰ μεταλήψιν τῶν νοημάτων, dadurch daß und insofern er sich selbst wahrnimmt und erkennt, νοητὸς und νοητός. In diesem Satz ist sogar im Ausdruck die Abhängigkeit der Eud. Stelle von der des A. kenntlich. Auch im A. wird ἐνέργεια αἰσθητῆς νόησις als ἔβιστον für den Menschen bezeichnet. In ihnen ist das ζῆν κατ' ἐνέργειαν enthalten. Aber das αἰσθάνεσθαι ἑαυτοῦ und das γνωρίζειν αὐτόν in Eud. sind nur die Vorstufen der θεωρία τούτου ὁ δεκτεῖς ὁ νοῦς (des Menschen) θεῖον ἔχειν, dieser θεωρίας, die, weil sie reine ἐνέργεια ist, A 1072 b 24 τὸ ἔβιστον καὶ ἀρίστον genannt wird, von dem Menschen aber immer nur für kurze Zeit fortgesetzt werden kann. Auch das Leben (ζωὴ) Gottes besteht nach A 1072 b 26 in der νοῦς ἐνέργεια, die bei ihm ewig und unveränderlich ist. Dem entspricht in Eud. die Identifikation des ζῆν κατ' ἐνέργειαν καὶ ὡς τέλος mit dem αἰσθάνεσθαι καὶ γνωρίζειν.

So glaube ich, gezeigt zu haben, daß die Theorie des Lebens, die in Eud. so überraschend und ohne dringende Notwendigkeit in die Freundschaftstheorie einbezogen wird, nichts anderes ist, als die Theorie des göttlichen Lebens aus Met. A, *mutatis mutandis*, angewendet auf den Menschen im allgemeinen und den besten und gottähnlichsten Menschen im besondern.

<sup>1</sup> ἔβονῃ ἢ, ἢβονῇ ἢ ἔβονῃ.

Diese Herkunft der Gedanken, die in Eud. psychologisch leicht erklärlich ist, weil hier die bekämpfte Ansicht von vornherein auf die Parallelisierung des *σβάρης* und *εὐδαίμων* mit der Gottheit sich stützte, ist in Nik., wo diese Parallelisierung gänzlich fehlt, unkenntlich geworden. Die Darstellung ist gerade um die Züge gekürzt, die uns in Eud. die Herkunft der Theorie verrieten, und dadurch vereinfacht. Von der *σοφροσύνη*, zu der das *αἰσθητόν* und *γνωστόν* gehört, und von der *μετάληψις τῶν θυμικῶν*, durch die der Mensch, indem er sich selbst wahrnimmt und erkennt, erst ein *αἰσθητόν* und *γνωστόν*, also ein Glied der guten *σοφροσύνη* wird, lesen wir nichts mehr. Das Leben selbst gehört jetzt zu den an sich guten und angenehmen Dingen: *ὁπριμένον γὰρ, τὸ δ' ὁπριμένον τῆς τοῦ ἀγαθοῦ εὐδαιμονίας*. In Eud. hieß es ausdrücklich: *ἐκεῖ δὲ καὶ αὐτὰς εἶπεν ἑκάστων πρῶτον* usw. Freilich nimmt der Philosoph diese von Eud. abweichende Behauptung in Nik. gleich im folgenden Satze wieder zurück durch das Zugeständnis, daß ein schlechtes und verderbtes Leben *ἀρεστον* sei. Als der Philosoph die Eud. Ethikvorlesung hielt, hatte er die Gedanken des A noch frisch im Kopfe. Sie waren noch so energetisch, daß sie auf ein Nachbargebiet übergriffen. Daraus schließen wir, daß Met. A, von dessen Wirkung die Gr. Ethik noch keine Spur aufwies, nach dieser und nicht lange vor der Eud. Ethik entstanden war.

4. Auch in Eud. Θ ep. 2, in der Lehre von der *εὐτυχία*, die in Nik. ganz fehlt, kommt der Philosoph auf die Gotteslehre zurück. Er nimmt nämlich hier zwei Arten von *εὐτυχία* an. Der *κατὰ τὴν ἐπιχρὴν διεσθωνιάς* (man erwartet *κατασθωνιάς*) ist *εὐτυχής* δὲ θεῶν, d. h. in seinen von keiner vernünftigen Überlegung gelenkten Impulsen (*ἐπιχαί*) wirkt Gott als *ἀρχὴ κινήσεως* und gibt ihm Impulse zu Handlungen ein, die zu einem glücklichen Erfolge führen. Außerdem gibt es einen *παρὰ τὴν ἐπιχρὴν κατασθωνιάς*, der, wenn sich erfüllt hätte, worauf sein Streben sich richtete, dadurch keinen oder einen geringeren Glückserfolg erreicht hätte. In meinem Aufsatz über die Echtheit der Gr. Ethik (Rhein. Mus. 76) habe ich diesen Abschnitt textkritisch behandelt, erläutert und mit dem entsprechenden der Gr. Ethik 1206 b 30—1207 b 19 verglichen. Jetzt kommt es mir auf die damals nicht berührte Frage an, worin die Ursache der Umgestaltung zu suchen ist, die der Eudemische Abschnitt gegen-



über dem der Gr. Ethik aufweist. Diese Ursache ist, wie ich jetzt deutlich erkenne, die erst in Eud. einsetzende Wirkung neuer theologischer Ansichten des Philosophen. In der Gr. Ethik gibt es auch zwei Arten der εὐτυχία, aber keine von beiden ist εἰς θεόν und θεία, sondern diejenige Art, die dort auf die Naturanlage des Menschen zurückgeführt wurde, ist in Eud. zur θεία geworden. Εὐτυχίαι werden auch diejenigen genannt, die ἀνευ λόγου ἐρμῶτι καὶ ἐπιθυμῶσι καὶ τοῦτον καὶ τότε καὶ οὕτως ὡς βέλ καὶ οὐ βέλ καὶ ἔτι und in der Regel ἀνευ λόγου κατορθώσι. Die Richtigkeit ihrer ἐρμῆς und ἐρμῆ führt sie zum Erfolg. Sie scheinen also mehr ihrer Naturanlage als der τύχῃ ihre Erfolge zu verdanken, mehr εὐφροσύνη als εὐτυχίαι zu sein. Man könnte aber fragen: ἀρ' αὐτοὺς τοῦτον τύχῃ εἰσὶν τοῦ ἐπιθυμῶσαι οὐ βέλ καὶ ἔτι βέλ. Aber diese Annahme kann nicht richtig sein, weil aus ihr folgen würde, daß die τύχῃ Ursache alles Geschehens, auch des νοῆσαι und des βουλευέσθαι wäre 1248 a 19: οὐ γὰρ θὴ βουλευέσαστο βουλευόμενοι καὶ τοῦτ' ἐβουλευέσαστο, ἀλλ' ἔστιν ἀρχὴ τις, εὐδ' ἐνέστη πρότερον ἢ νοῆσαι καὶ τοῦτο εἰς ἀπαιρὸν· οὐκ ἄρα τοῦ νοῆσαι ὁ νοῦς ἀρχὴ εὐδὲ τοῦ βουλευέσασθαι βουλή· τί οὖν ἄλλο πλὴν τύχης; ὥστ' ἀπὸ τύχης ἀπαντα ἔσται· ἢ ἔστι τις ἀρχή, ἢ οὐκ ἔστιν ἄλλη εἴδη· αὕτη δὲ τῷ εἶναι τοιαύτη, τὸ τοιοῦτον θύναται ποιεῖν; τὸ δὲ ἡγετούμενον τοῦτ' ἐστὶ, τίς ἢ τῆς κινήσεως ἀρχὴ ἐν τῇ ψυχῇ. δὴλον θὴ ὥσπερ ἐν τῇ ἑτέρῃ θείᾳ, καὶ [πάν] ἐκείνῃ· κινεῖ γὰρ πως πάντα τὰ ἐν ἡμῖν θεῖον· λόγῳ δ' ἀρχὴ οὐ λόγος, ἀλλὰ τι κρείττον· τί οὖν κρείττον καὶ ἐπιστήμη; εἴη [αἴτιος libri, corr. Spengel] καὶ νοῦς πλὴν θείας; ἢ γὰρ ἀρετὴ τοῦ νοῦς ἔργον, καὶ διὰ τοῦτο, ὃ οὐ πάλαι ἔλεγον, εὐτυχίαι καλεῖνται οἱ ἀν ἐρμῆσι κατορθώσι ἄλλοις ὄντες καὶ βουλευέσθαι οὐ συμπερι αὐτοῖς· ἔχουσι γὰρ ἀρχὴν τοιαύτην ἢ κρείττων τοῦ νοῦ καὶ τῆς βουλεύσεως (οἱ δὲ τὸν λόγον, τοῦτο δ' οὐκ ἔχουσι) καὶ ἐνθεωσιασμένον (ταῦτα δ' οὐ θύναται· ἄλλοι γὰρ ὄντες ἐπιτηγχεύουσι). καίτοι τῷν προημίων καὶ παρὼν ταχέως εἶναι τὴν μηχανικὴν καὶ οὐ μόνον τὴν ἀπὸ τοῦ λόγου βέλ ὑπολαμβάνειν, ἀλλ' οἱ μὲν δι' ἐμπειρίαν, οἱ δὲ διὰ συνήθειαν « πᾶ ἐν τῷ σκοπεῖν χρηθεῖν» τῷ θεῖῳ (θεῖο libri, corr. Spengel) δὲ οὕτως (οὕτως libri) — ταῦτο γὰρ (καὶ libri) εὐ ἀρχ καὶ τὸ μέλλον καὶ τὸ ἐν — [καὶ] ὧν ἀπολείπει ὁ λόγος οὕτως, διὸ οἱ μελετητικοὶ καὶ εὐθεύωνται· ἔσται γὰρ ἡ ἀρχὴ ἀπολειπόμενου τοῦ λόγου ἰσχυρίαν μάλλον· [καὶ] ὥσπερ οἱ παρὼι μηχανισμοὺς μάλλον ἀποκλυθέντες τοῦ πρὸς τοῖς ἑρμῶσι, τῷ ἑρμῶ μινέστερον εἶναι τὸ μηχανισμῶν, Φανερὸν θὴ εἶναι τοῦ εἶδη εὐτυχίας, ἢ μὲν θεία (εἶδη καὶ θεοὶ ὁ εὐτυχί; διὰ θεῖον κατορθώσι), οὕτως δὲ ἔστιν ὁ κατὰ τὴν ἐρμῆν κατορθωτικός (ἐπὶθ. libri)· ὃ δ' ἔπεται ὁ παρὰ τὴν ἀρχὴν

διανοί: ὁ ἀριστέστερος καὶ ἡ μὲν συνεχὴς εὐτυχία μᾶλλον, αὐτὴ δὲ αὐτὴ συνεχὴς.  
 Dies ist ein Abschnitt von außerordentlicher Bedeutung, weil er theologische Lehren enthält, die an keiner andern Stelle der aristotelischen Schriften wiederkehren und die sich nicht leicht in unser Bild des aristotelischen Systems einordnen lassen. Wir müssen uns zunächst durch Einzelinterpretation den Sinn und die Tragweite dieser Lehren klar machen. Die εὐτυχία, deren εὐτυχία darin besteht, ohne vernünftige Überlegung impulsiv dasjenige am rechten Ort und im rechten Zeitpunkt und auf die rechte Weise zu begehren, was zu Erfolg und Glück führt, könnten dies der τύχη verdanken. Diese Annahme wird aber von dem Philosophen verworfen, weil sie dazu führen würde, die τύχη als Ursache aller Vorgänge, auch des νοῦν und des βουλευέσθαι zu betrachten. Für das νοῦν und βουλευέσθαι muß allerdings eine ἀρχή angenommen werden. Man vollzieht nicht einen Beschlußakt oder Denkakt auf Grund eines andern vorausgegangenen. Denn dann würde sich ein *regressus in infinitum* ergeben und alle kausale Erklärung würde sinnlos. Wenn wir aber als ἀρχή der Kausalreihe die τύχη ansetzen, so ergibt sich, daß ἐκ τύχης πάντα ἔστιν. Denn wenn sie die Ursache sogar der primären Denkakte und Beschlüsse ist, dann erst recht die aller übrigen Geschehnisse. Da dies undenkbar ist und da auch nicht der νοῦ selbst des einzelnen Menschen die ἀρχή τοῦ νοῦν sein kann, so muß die primäre Ursache aller Bewegung in der Seele Gott sein, der ja auch im All die erste Ursache aller Bewegung ist. In den Worten: καὶ γὰρ πως πάντα τὸ ἐν ἡμῖν θεῶν λόγος ὁ ἀρχὴ τοῦ λόγου, ἀλλὰ τι κρείττον· τί εὖ ἐν κρείττον ἐπιστήμῃς εἶναι καὶ τοῦ πλεον θεῶν; ἡ γὰρ ἀρετὴ τοῦ νοῦ ἔργον ist das ἐν ἡμῖν θεῶν mit dem λόγος identisch, der θεῶν aber von dem θεῶν, dem göttlichen Bestandteil der Menschenseele, verschieden. Der Gott ist nicht ἐν ἡμῖν. Die Tugend ist nicht κρείττον τοῦ νοῦ, denn sie ist dem Νοῦ als sein Organ untergeordnet. Ebenso wird 1246 b 8 bewiesen, daß die ethische Tugend nicht eine Umkehrung (στροφὴ) der ἐρῶνς bewirken kann: ἀλλὰ μὲν οὐτ' ἀρετὴ γένηται γὰρ αὐτῇ, ἡ γὰρ τοῦ ἀρχόντος ἀρετὴ τῇ τοῦ ἀρχομένου γένηται. In den obigen Worten vollendet sich der Beweis der These, daß nur die Gottheit als die oberste Bewegungsursache für alle Bewegung in der Seele, für ihr Begehren sowohl wie für ihr Denken und Beschließen, angesehen werden kann, nicht der



Zufall. Dieser Satz gilt für alle Seelen ohne Ausnahme, nicht etwa nur für die der *εὐτυχείας*, die zu der ganzen Erörterung den Anlaß gaben, so wie auch oben a 17 die Worte: *ἡ οὕτως γε πάντων ἔστι* (scil. *ἡ τύχη αἰτία*) für alle Seelen galten. Erst mit den Worten a 29 *καὶ διὰ τοῦτο — εὐτυχείας καλοῦνται οἱ, (ὧς) ἂν ἐρμησιῶσι, κατορθοῦσιν ἄλλοις ὄντες καὶ βουλεύεσθαι οὐ συμφέρει αὐτοῖς· ἔχουσι γὰρ ἀρχὴν τοιαύτην ἢ κρείττωσιν τοῦ νοῦ καὶ τῆς βουλεύσεως — καὶ ἐνθουσιασμόν, τοῦτο δὲ* (scil. *τὸ βουλεύεσθαι ἐρῶδως*) *οὐ εἰσάγονται* — erst mit diesem Satz kehrt der Philosoph zu den *εὐτυχείας* zurück. Aus dem für alle Seelen gültigen Satze, daß die *ἀρχή* aller ihrer Bewegungen die Gottheit sei, folgert er, daß auch bei den *εὐτυχείας*, diesen Seelen von spezifischer und exzeptioneller Beschaffenheit, die Gottheit als *ἀρχή* τῆς *κινήσεως* wirkt. Der Unterschied dieser Seelen von den normal beschaffenen liegt darin, daß die Gottheit nicht auf dem Wege über ihren *νοῦς* und *λόγους*, sondern direkt auf die *ἐρμᾶς*, *ἀρέξεις*, *ἐπιθυμίας* ihres *ἄλλοις* einwirkt und das für sie charakteristische *ἐπιθυμῆσαι οὐ δεῖ καὶ εἶναι καὶ ὥς* hervorbringt, also gewissermaßen selbst die Stelle ihrer *ἀρχή* vertritt. Je weniger der eigene *λόγος* dieser *εὐτυχείας* sich durch *βούλευσις* betätigt, desto stärker wirkt in ihnen ihre göttliche *ἀρχή*: a 31 *τὸ βουλεύεσθαι οὐ συμφέρει αὐτοῖς*, a 40 *ἔστιν γὰρ ἡ ἀρχή ἀπολυμένου τοῦ λόγου ισχυρὴν μᾶλλον* [καὶ] *ὥστερ οἱ τυχεῖς μηχανοῦνται μᾶλλον ἀπολυθέντες τοῦ πρὸς τοῖς ὁρατοῖς, τοῖς ἐρρωμενίστερον εἶναι τὸ μηχανοῦσθαι*. Diese *εὐτυχία* ist also im eigentlichen Sinne ein *ἐνθουσιασμός*. Sie ist eine Art von Mantik, bei der der Mensch aus der göttlichen Allwissenheit für seine *ἐρμᾶς* Vorteil zieht, ohne daß sein *λόγος* an dieser Allwissenheit teilnehme.

Man muß hier den Abschnitt des Buches B 1222 a 15 ff. über das *ἐκδοτεῖον* heranziehen, wo der Mensch als *ἀρχή πράξεων* *χωρὶς* und Gott als *μακίστη χωρὶς ἀρχή* unter denjenigen *θεῶν πρῶτον αἱ κινήσεις* geschildert wird. Gott ist eine Bewegungsursache, *ἐξ ἧς μὴ ἐνδέχεται ἄλλως*. Es mußte also auch seine Wirkung auf die Triebe jener *εὐτυχείας* als eine schlechthin notwendige begriffen werden. Was dagegen aus der *ἀρχή* des Menschen entspringt, von dem könnte auch das Gegenteil geschehen 1123 a 4 *ὥστε δοκῶν πράξεων ὁ ἀνθρώπος ἔστιν ἀρχή καὶ κύριος, φανερόν ἐστι ἐνδέχεται καὶ γίνεσθαι καὶ μὴ καὶ εἶναι· ἐξ αὐτῷ ταῦτ' ἐστι γίνεσθαι καὶ μὴ, ὧν γε κύριός ἐστι τοῦ εἶναι καὶ τοῦ μὴ εἶναι, εἴτα δ' ἐξ αὐτῷ*

ἔστι ποιεῖν ἢ μὴ ποιεῖν, αἴτιος τούτων αὐτός ἐστι· καὶ δοῦν αἴτιος, ἐξ' αὐτοῦ.  
— a 16. πάντας μὲν δὲ ἐμολογούμεν, ὅσα μὲν ἐκούσια καὶ κατὰ προ-  
αἵρεσιν τὴν ἐκείνου, ἐκείνου αἴτιον εἶναι, ὅσα δ' ἀκούσια, οὐκ αὐτὸν αἴτιον,  
πάντα δ' ὅσα προελέμενος, καὶ ἐκὼν θεῶν ἐστὶ. Auf Grund dieser  
Darlegungen müßten die Handlungen des εὐτυχίης, welche παρ-  
ταται ἀπὸ τῆς ὁρμῆς καὶ προελομένων πράξει, aber durch Gott als  
ἀρχὴ hervorgerufen werden, einerseits als freiwillige angesehen  
werden (denn ὅσα προελέμενος, καὶ ἐκὼν θεῶν ἐστὶ), andererseits  
als unfreiwillige (denn nicht der Mensch, sondern Gott ist für  
diese Handlungen ἀρχὴ καὶ κύριος). Die letztere Auffassung  
herrscht offenbar in der Stelle 1225 a 25: το γὰρ ἐξ' αὐτοῦ —  
τούτ' ἐστίν, ὃ ἢ αὐτοῦ φύσις οἷα τε φέρειν· ὃ δὲ μὴ οἷα τε μὴδ' ἐστὶ τῆς  
ἐκείνου φύσεως ὁρμήως ἢ λογισμοῦ, οὐκ ἐξ' αὐτοῦ, διὸ καὶ τοὺς ἐνθεου-  
σιώντας καὶ προλέγοντας, καίπερ διανοίας ἔργον ποιούντας, ὅμως οὐ  
φαρμεν ἐκ' αὐτοῦ· εἶναι οὐτ' εἰπεῖν ἢ εἰπον οὐτα πράξει ἢ ἐπραξάν.

Die Wirkungsweise, die in der eudemischen Theorie von  
der θεῶν εὐτυχίᾳ der Gottheit zugeschrieben wird, kann theoretisch  
nicht befriedigen. Die Rolle, die sie hier spielt, paßt nicht zu  
ihrem Wesen, wie es uns im A der Metaphysik geschildert  
wird. Denn wenn die Gottheit bei jenen εὐτυχίᾳ an die Stelle  
von deren eigener ἀρχὴ tritt, so wirkt sie ein ἐνδεχόμενον καὶ ἀλλῶς  
ἔχον und wirkt nicht stetig von Ewigkeit zu Ewigkeit, wie es  
ihrem Wesen entspricht. Heißt es doch 1248 b 6 von der θεῶν  
εὐτυχίᾳ: καὶ ἡ μὲν συνεχὴς εὐτυχία μᾶλλον (als die andre Art).  
Absolute Kontinuität dieser εὐτυχίᾳ zu behaupten, wie sie allein  
der Erklärung aus der Gottheit als ἀρχὴ der Betreffenden ent-  
sprechen würde, erlaubten die Erfahrungstatsachen nicht. Auch  
setzt diese Wirkungsweise eine νήπιος voraus, die nicht sich  
selbst zum Gegenstande hat, sondern Allwissenheit ist (a 38 τούτῳ  
οὐ ἐρᾷ καὶ τὸ μᾶλλον καὶ τὸ δοῦν). Auch bleibt der Einwand un-  
widerlegt, den der Philosoph selbst 1247 a 28 und schon Gr. Ethik  
1207 a 15 gegen die Zurückführung dieser εὐτυχίᾳ auf göttliche  
Leitung gemacht hatte, daß darin eine Bevorzugung gerade  
derjenigen Menschen von seiten der Gottheit enthalten wäre,  
die diese am wenigsten verdienen. Aber man darf aus dem  
Widerspruch der eudemischen Theorie von der θεῶν εὐτυχίᾳ mit  
der Theologie von Met. A keinesfalls schließen, daß letztere,  
als Eud. entstand, noch nicht existierte, weil die übrigen in  
diesem Aufsatz besprochenen Berührungen der Eud. Ethik mit



Met. A das Gegenteil beweisen. Vielmehr wird man in der eud. *heia éntoxia* einen Versuch des Philosophen erblicken müssen, die persönliche Auffassung der Gottheit, die auch Met. A zu sichern bemüht ist, wenn sie Gott als ζῶον ἀπείκον und als εἰς κελπόμεν feiert, noch weiter zu entwickeln. Es mußte dem Philosophen, als er die Theologie von Met. A schuf, wünschenswert sein, die Gottheit allwissend und allmächtig denken zu dürfen. Ein göttlicher Geist, der nur sich selbst denkt, von den übrigen εἰσὶν aber des λόγου und ihren πᾶν und συμπληρώματα nichts weiß, konnte den Philosophen selbst schwerlich befriedigen. Er hätte gewiß gern gezeigt, daß mit der Selbsterkenntnis Gottes die Erkenntnis aller ihm nachgeordneten εἰσὶν und ihrer πᾶν und συμπληρώματα implizite mitgegeben sei. Was ferner die Allmacht betrifft, so war es nötig, sie ihm zuzuschreiben, wenn Gott, als ζῶον ἀπείκον und εἰς κελπόμεν, ein persönliches, also auch wollendes und handelndes Wesen, und zwar ein allen übrigen überlegenes sein sollte. Aus einer Gedankenbewegung, die diesem Ziele zustrebte, scheint mir die eudemische Theologie zu stammen, die aber nur ein vorübergehendes Durchgangsstadium in der Entwicklung der aristotelischen Metaphysik gewesen sein kann. In der Gr. Ethik zeigt bekanntlich der Abschnitt über die *éntoxia* noch nicht diesen theologischen Einschlag. Da ist dieselbe *éntoxia*, die in Eud. als *heia* gekennzeichnet wird, eine auf der Naturanlage der betreffenden Seele beruhende Eigenschaft: ἐν γάρ τῃ φύσῃ ἐστὶν τῇ φύσει τοιοῦτον ὃ ὁρμῶσαν ἀλλόγιος πρὸς τὸ ἐν εἰ ἔχωμεν 1207 a 38—b 1. Es wird dann darauf hingewiesen, daß diese *éntoxia* den ἐνθουσιάζοντες ähnlich sind: καὶ γάρ οἱ ἐνθουσιάζοντες ἀνευ λόγου ἐρμῆν ἔχουσιν πρὸς τὸ πράττειν τι. Die Identifikation dieser *éntoxia* mit den ἐνθουσιάζοντες lag hier dem Philosophen noch ganz fern, obgleich er auch damals die Erscheinung des Enthusiasmus kannte und beachtete. Wie kommt es nun, daß in Eud. plötzlich diese *éntoxia* auf eine von dem höchsten Gotte ausgehende Wirkung zurückgeführt wird? Denn die ἀρχή, ἥτις εἷναι ἐστὶν ἄλλη εἰς 1248 a 23 kann nur der unbewegte erste Bewegor sein, nicht irgendein andres göttliches oder dämonisches Wesen oder, wie in dem Dialog περὶ φάσπαζας fr. 10 R der junge Aristoteles gelehrt hatte, die durch Lösung vom Leibe wieder zum gottähnlichen Dämon gewordene und als solche mit Sebergabe

ausgerüstete Menschenseele: (ἐννοία θεῶν ἡμῖν γένηται) ἀπὸ τῶν περὶ τὴν φύσιν συμβαινόντων διὰ τοῦ ἐν τοῖς ὕπνοις γινόμενους ταύτης ἐν-θουσιασμοῦς καὶ τῆς μαντικῆς. ἔταν γάρ, φησὶν, ἐν τῇ ὕπνῳ καθ' αὐτὴν γένηται ἡ φύσις, τότε τὴν ἰδίαν ἀπολαμβάνουσα εὖσιν προμαντεύεται καὶ προαγορεύει τὰ μέλλοντα, τοιαύτη δὲ ἐστὶ καὶ ἐν τῇ κατὰ τὸν θάνατον χωρίζεσθαι τῶν σωμάτων. Der Gott, der, wie ἐν τῇ εἰσῳ, auch in jeder einzelnen Menschenseele ἀρχὴ τῆς κινήσεως ist und κρείττων καὶ πιστοτέρα καὶ νοῦς, kann nur der eine höchste Gott sein. Wie kommt es, frage ich, daß jetzt in Eud. nicht nur der ἐνθουσιασμός, sondern auch die noch in der Gr. Ethik ganz ohne Theologie erklärte εὐτυχία zu einem göttlichen und metaphysischen Phänomen wird, wenn es nicht daher kommt, daß der Philosoph bestrebt ist, die im A zuerst entwickelten theologisch-metaphysischen Gedanken weiterzubilden? Und wie kommt es, daß in der Nikomachischen Ethik nicht nur diese Lehre, sondern die ganze Abhandlung über die εὐτυχία getilgt ist, wenn es nicht daher kommt, daß der Philosoph sich inzwischen von der Undurchführbarkeit dieser Lehre überzeugt hatte. Es kann nicht Zufall sein, daß die εὐτυχία in Nik. den ihr früher im System der Ethik eingeräumten Platz eingebußt hat. In der Gr. Ethik ist die εὐτυχία deswegen für die εὐδαιμονία unentbehrlich, weil auch ein gewisses Maß äußerer Güter, die von der τύχη verliehen werden, zur εὐδαιμονία gehört: 1206 b 33 ἀνευ γὰρ τῶν ἐκτὸς ἀγαθῶν, ὧν ἡ τύχη ἐστὶ κυρία, οὐκ ἐνδέχεται εὐδαιμονία εἶναι. 1207 b 16 ἐπεὶ οὖν ἐστὶν ἡ εὐδαιμονία οὐκ ἀνευ τῶν ἐκτὸς ἀγαθῶν, ταῦτα δὲ γίνονται ἀπὸ τῆς εὐτυχίας, εἰς ἀρίστων ἔραμεν, συνεργὸς δὲ εἴη τῇ εὐδαιμονίᾳ. b 14 ἀλλ' οὖν πρὸς γε τὴν εὐδαιμονίαν ἡ τοιαύτη δὲ εἴη εὐτυχία εὐκαιότερα, ἥς ἐν αὐτῷ ἡ ἀρχὴ τῆς ὁρμῆς τῶν ἀγαθῶν ἐστὶ τῆς ἐπιθυμίας. In Eud. 1246 b 37 ist diese klare Begründung für die Einbeziehung der Eutychielehre in das ethische System, die offenbar die ursprüngliche ist, bereits verdunkelt; es heißt jetzt: ἀλλὰ φανερὸν καὶ τοῖς εὐτυχίᾳ εὖ πράττειν ὡς καὶ τῆς εὐτυχίας [εὖ] ποιεῖσθαι εὐεργετῆσαν κατὰ ταῦτ' ἐπὶ ἐπιθυμίας, aber aus der Notwendigkeit der äußeren Güter wird die der εὐτυχία nicht mehr abgeleitet. Gemeint ist aber gleichwohl dasselbe; es wird nur nicht mehr so klar ausgesprochen, weil dem Philosophen schon von früher her feststeht, daß er an dieser Stelle des Lehrganges von der εὐτυχία handeln muß. In Nik. K dagegen, in der neuen Abhandlung über die εὐδαιμονία, wird zwar auch noch



gelehrt, daß zu dieser außer der Betätigung der theoretischen und der ethischen Tugenden die *ἐκτός χορηγία* (1178 a 24) und die *ἐκτός εὐχαιρία* (1178 b 33) erforderlich ist, aber die *εὐτυχία* als die Hauptbedingung ihres Erwerbes wird mit keinem Wörtchen mehr erwähnt und mit ihr würde auch jeder Hinweis auf die Bedeutung der Gottheit für die Glückseligkeit des Menschen fehlen, wenn nicht der Abschnitt 1179 b 23–32 vorhanden wäre, in dem der Betätiger der theoretischen Tugend, der Weise, als *θεοφιλέστατος* erwiesen wird: *εἰ γὰρ τις ἐπιμέλεια τῶν ἀνθρώπων ὑπὸ θεῶν γίνεται, ὥστερ δοκεῖ, καὶ εἴη ἐν εὐλογίᾳ χαίρειν τε αὐτοὺς τῷ ἀρίστῳ καὶ τῇ συγγενεστάτῃ (τοῦτο δ' ἐν εἴῃ ὁ νόμος) καὶ τοὺς ἀγαπῶντας μάλιστα τοῖς καὶ τιμῶντας ἀνταποδοτῶν ὡς τῶν φίλων αὐτοὺς ἐπιμελειομένους καὶ ἐρῶνς τε καὶ καλῶς πράττοντας. οὐ δὲ πάντα ταῦτα τῷ σοφῷ μάλιστα ὑπάρχει, οὐκ ἀδεῆλον. θεοφιλέστατος ἀρα τὸν αὐτὸν ὁ εὖ εὖ καὶ εὐδαιμονέστατος ὥστε καὶ οὕτως εἴη ὁ σοφὸς μάλιστα εὐδαιμων.* Insofern hier statt von dem Einen höchsten Gotte der Metaphysik von Göttern in der Mehrzahl die Rede ist, können wir Ersetzung der wissenschaftlichen Ausdrucks- und Vorstellungsweise der *πρώτη φιλοσοφία* durch die volkstümliche der griechischen Religion feststellen. Aristoteles hatte also jetzt den in Eud. unternommenen Versuch aufgegeben, seinem metaphysischen Gott eine Bedeutung für die Ethik und eine direkte Beziehung zur einzelnen Menschenseele zu geben. Hätte er diesen Versuch weiter ausgebaut, so würde er vielleicht versucht haben, auch die andre Art der *εὐτυχία*, die *εὐτυχία παρὰ τῶν ἑρμῶν*, die in der Gr. Ethik *ἐκ τῶν πραγμάτων τῆς μεταπτώσεως* abgeleitet wird, mit der Gottheit in Verbindung zu bringen. Aber da beide Arten der *εὐτυχία* *ἀλογαί* sind, konnte er auf dem metaphysischen Wege nie zu dem Ziele gelangen, gerade den Weisen und Tugendhaften als den hinzustellen, zu dessen Glückseligkeit auch das Göttliche beiträgt, zu dem Ziele, das er in Nik. in der religiösen Ausdrucks- und Vorstellungsform wirklich erreicht.

Es scheint nie eine andre Darstellung der Gotteslehre als die in Met. A von Aristoteles gegeben zu haben. Dieses Buch gehörte der älteren Schicht der metaphysischen Vorlesungen an. In der späteren Bearbeitung war er bis zu der Gotteslehre, dem krönenden Abschluß der ganzen *πρώτη φιλοσοφία*, nicht mehr gelangt. Von den drei Fassungen der Ethikvorlesung zeigt nur die Eud. das Hineintragen metaphysischer Gedanken in

Abschnitte, die in den beiden andern derselben entraten konnten. Das dürfte daraus zu erklären sein, daß als Eud. geschrieben und vorgetragen wurde, die älteren Teile der Metaphysik, im besondern Buch A, vor kurzem entstanden waren und die Lehren derselben noch in energetischem Zustand in der Seele des Philosophen lebten.

5. Zu diesen von Met. A beeinflussten Stellen der Eud. Ethik gehört endlich auch der Schlußabschnitt des Buches Θ, 1249 a 21—b 23; obgleich hier, wie ich an andrer Stelle dargelegt habe, auf der letzten, offenbar durch Abreibung schwer lesbar gewordenen Seite des verstümmelten Buches Θ, nur durch Interpolation Z. 14. 17. 20  $\eta$ ; statt  $\nu$ ; in den Text hineingekommen ist. Wer das leugnet, hat offenbar den Abschnitt nicht mit Verständnis seines Gedankenganges gelesen. Das Verhältnis des  $\alpha\rho\chi\alpha\iota$  zum  $\alpha\rho\chi\acute{o}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$  im Menschen soll hier benutzt werden, um für das  $\mu\acute{\epsilon}\tau\alpha\nu\ \pi\rho\acute{o}\varsigma\ \eta\mu\acute{\alpha}\varsigma$  auf jedem einzelnen Gebiete des Fühlens und Begehrens den maßgebenden Gesichtspunkt ( $\epsilon\pi\acute{o}\varsigma$ ) festzustellen. Das  $\alpha\rho\chi\acute{o}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$  lebt richtig, wenn es  $\pi\rho\acute{o}\varsigma\ \tau\acute{o}\ \alpha\rho\chi\alpha\iota$   $\xi\eta$  und  $\pi\rho\acute{o}\varsigma\ \tau\eta\nu\ \epsilon\tilde{\iota}\nu\alpha\iota$  und  $\tau\eta\nu\ \epsilon\nu\acute{\epsilon}\rho\gamma\epsilon\iota\alpha\nu\ \tau\omicron\varsigma\ \alpha\rho\chi\omicron\nu\tau\omicron\varsigma$ . Im Verhältnis des  $\alpha\rho\chi\alpha\iota$  zum  $\alpha\rho\chi\acute{o}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$  steht von den Bestandteilen, aus denen der Mensch besteht, die Seele zum Leibe und der  $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$  der Seele zu ihrem  $\epsilon\lambda\omicron\gamma\omicron\nu\ \mu\acute{\epsilon}\rho\epsilon\varsigma$ . Der  $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$  als  $\alpha\rho\chi\eta$  der Seele ist aber ein doppelter; seine beiden Bestandteile stehen zueinander wieder im Verhältnis des  $\alpha\rho\chi\alpha\iota$  zum  $\alpha\rho\chi\acute{o}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ .  $\alpha\lambda\lambda\omega\varsigma\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \eta\ \iota\alpha\tau\rho\iota\kappa\acute{\eta}\ \alpha\rho\chi\eta\ \kappa\alpha\iota\ \alpha\lambda\lambda\omega\varsigma\ \eta\ \psi\psi\iota\kappa\alpha$ . Der nach Art der  $\psi\psi\iota\kappa\alpha$  herrschende Bestandteil des  $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$  ist der  $\nu\omicron\varsigma$ , der der  $\iota\alpha\tau\rho\iota\kappa\acute{\eta}$  entsprechende die  $\phi\rho\acute{o}\nu\eta\varsigma$ . Der  $\nu\omicron\varsigma$  herrscht ebensowenig wie die  $\psi\psi\iota\kappa\alpha$  durch Erteilung von Befehlen ( $\epsilon\pi\iota\tau\alpha\upsilon\tau\iota\kappa\omega\varsigma$ ), wohl aber die  $\phi\rho\acute{o}\nu\eta\varsigma$ , für deren Befehle an das  $\epsilon\lambda\omicron\gamma\omicron\nu$  die Rücksicht auf die ungehemmte  $\epsilon\nu\acute{\epsilon}\rho\gamma\epsilon\iota\alpha$  des  $\nu\omicron\varsigma$  den höchsten maßgebenden Gesichtspunkt (den  $\epsilon\pi\acute{o}\varsigma$  für die Abgrenzung der richtigen Mitte zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig bei der  $\epsilon\iota\varsigma\iota\sigma\iota\varsigma$  und  $\phi\upsilon\gamma\eta$  der natürlichen Güter und Übel) bildet. Also muß man lesen:  $\tau\acute{o}\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \epsilon\pi\iota\tau\alpha\upsilon\tau\iota\kappa\omega\varsigma\ \alpha\rho\chi\alpha\iota\ \delta\ \nu\omicron\varsigma$  (nicht  $\theta\epsilon\acute{o}\varsigma$ ),  $\alpha\lambda\lambda\ (\delta\ \nu\omicron\varsigma)\ \epsilon\nu\epsilon\kappa\alpha\ \eta\ \phi\rho\acute{o}\nu\eta\varsigma\ \epsilon\pi\iota\tau\alpha\upsilon\tau\iota\kappa\alpha\iota$  ( $\delta\iota\tau\tau\acute{o}\nu\ \delta\epsilon\ \tau\acute{o}\ \tau\acute{o}\ \epsilon\nu\epsilon\kappa\alpha\ \delta\iota\omega\pi\iota\sigma\tau\alpha\iota\ \delta\ \iota\nu\ \alpha\lambda\lambda\omega\varsigma$ ),  $\epsilon\pi\acute{o}\iota\ \kappa\alpha\iota\nu\acute{o}\varsigma\ \gamma\epsilon\ \epsilon\lambda\theta\epsilon\nu\acute{o}\varsigma\ \delta\epsilon\iota\tau\alpha\iota$ . Die vorausgehenden Worte:  $\epsilon\lambda\tau\omega\ \delta\ \epsilon\chi\eta\iota\ \kappa\alpha\iota\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\ \tau\acute{o}\ \theta\epsilon\omega\rho\eta\tau\iota\kappa\acute{o}\nu$  zeigen, daß es sich hier nur um die beiden Bestandteile des  $\theta\epsilon\omega\rho\eta\tau\iota\kappa\acute{o}\nu$  im Menschen handelt. Der Gott aber ist nicht einer der Bestand-



teile, aus denen der Mensch von Natur besteht. Das Zitat (Ζηρόντας 2<sup>o</sup> ἐν ἑλλεί; ) einer an andrer Stelle vorgekommenen Unterscheidung eines doppelten εἶ ἔννεα dürfen wir auf Met. A 1072 a 34 ff. beziehen, wo es heißt: ἀλλὰ μὲν καὶ τὸ καλὸν καὶ τὸ εἶ αὐτὸ αἰστέον ἐν τῇ αὐτῇ συστοργίᾳ (scil. der νοητικῇ) καὶ ἔστιν ἀριστὸν αἰεὶ ἢ ἀνάλογον τὸ πρῶτον, ἐπεὶ 2<sup>o</sup> ἔστι τὸ εἶ ἔννεα ἐν τοῖς ἀκινήτοις (d. h. daß der Zweck in der Welt des Unbewegten Dasein hat) ἢ διαίρεσις ἐγγλῆ. ἐπεὶ γὰρ (τινὸς καὶ) τινὲ τὸ εἶ ἔννεα, ὡς τὸ μὲν ἔστι, τὸ 2<sup>o</sup> δὲ οὐκ ἔστι· κινεῖ δὲ ὡς ἐρώμενον, κινουμένῳ δὲ πᾶσι καὶ. Die Hinzufügung der Worte τινὸς καὶ vor τινὲ macht die Stelle erst verständlich und wird durch die Stellen *de anima* 3 415 b 2 und 20 gestützt, wo die Seele als daseiendes εἶ ἔννεα des organischen Leibes dem νοῦς der eudemischen Stelle, dem daseienden εἶ ἔννεα der Seele entspricht. Im A wäre ohne diese Ergänzung keine διαίρεσις vorhanden, die die Gottheit als daseienden Zweck erwiese und die Gliederung τὸ μὲν — τὸ δὲ unverständlich. In der eudemischen Stelle soll der νοῦς als ein bereits daseiendes Wesen gekennzeichnet werden, das, obgleich es bereits Dasein hat, also nicht erst durch eine Zweck-tätigkeit verwirklicht werden soll, dennoch für die Tätigkeit der σπέντορις das εἶ ἔννεα bildet. Sonst wird diese Unterscheidung des doppelten εἶ ἔννεα nur noch in Phys. B 194 a 35 als bereits bekannt und ohne nähere Erläuterung aus dem Dialog περὶ φιλοσοφίας zitiert. In dem Zitat Eud. 1249 b 15 ist jedenfalls in erster Linie die Stelle des A gemeint. Dies anzunehmen berechtigen uns die übrigen Berührungen mit Met. A, die wir bereits nachgewiesen hatten.

Wir müssen aber zu der Frage des εἶ ἔννεα noch eine andre Stelle der Eud., 1218 b 4, heranziehen, die uns, wenn nicht leider die Lesung zweifelhaft wäre, vielleicht noch sicherere Schlüsse erlauben würde. Schon vor dieser Stelle hat Aristoteles als Ergebnis einer längeren Beweisführung, die uns weiter unten noch beschäftigen wird, ausgesprochen, daß es eine Idee des Guten nicht gibt (ἐπεὶ οὐκ ἔστιν αὐτὸ τι ἀγαθόν) und daß, wenn es eine gäbe, sie für die Ethik ohne Bedeutung wäre (ἐπεὶ οὐ χρήσιμον τῇ πολιτείᾳ), die vielmehr, wie jede andre τέχνη, ein spezifisches, ihr eigentümliches Gut zu verwirklichen strebe. Ergänzend wird in einem anscheinend später zugefügten Satzchen, unter Berufung auf τὸ ἐν τῷ λόγῳ γεγραμμένον, noch bemerkt, daß

die Idee des Guten entweder für keine τέχνη oder für alle gleichermaßen nützlich und daß sie kein durch Handeln realisierbares (πρακτικόν) Gut sei. Auch das κενόν αγαθόν, das Gute als allgemeiner Begriff, komme nicht als Zielbegriff der Ethik in Betracht. Von der Idee des Guten sei es verschieden, aber durch Handeln realisierbar sei es ebensowenig wie jene, da jede einzelne τέχνη nur um ihr spezifisches Gut, nicht um das allen guten Dingen gemeinsame Gute sich bemühe. Und dann geht es so weiter: ἀλλὰ πολλὰχρὺς τὸ αγαθόν, καὶ ἔστι τι αὐτοῦ καλόν, καὶ τὸ μὲν πρακτικόν, τὸ δ' οὐ πρακτικόν. πρακτικόν δὲ τὸ τοιοῦτον αγαθόν, τὸ οὐ ἔνταξ. οὐκ ἔστι δὲ τὸ ἐν τοῖς ἀκινήτοις. Die beiden letzten kurzen Sätzchen scheinen nicht ganz richtig überliefert zu sein. In dem vorletzten hat τὸ τοιοῦτον nichts im unmittelbar Vorausgegangenen, worauf man es beziehen könnte; und wenn es nur auf das folgende τὸ οὐ ἔνταξ vorauswiese, so wäre es ganz überflüssig und das Sätzchen würde besser lauten: πρακτικόν δὲ τὸ οὐ ἔνταξ. Aber auch in dieser Form bliebe das Sätzchen anstößig, da nach der eben besprochenen Unterscheidung eines doppelten οὐ ἔνταξ Eud. 1249 b<sup>15</sup> es auch ein τὸ ἔνταξ gibt, das nicht πρακτικόν ist. Gott, der Nus, die Seele sind keine πρακτικὰ αγαθὰ. Das letzte Sätzchen aber, οὐκ ἔστι δὲ τὸ ἐν τοῖς ἀκινήτοις, könnte, wie es überliefert ist, nur bedeuten: 'Das οὐ ἔνταξ in der Region des Unbewegten hat keine Existenz', also das gerade Gegenteil von dem, was A 1072 b 1 gesagt wird: ἔτι δ' ἔστι τὸ οὐ ἔνταξ ἐν τοῖς ἀκινήτοις ἢ διαίρεσις θελοῖ. ἔστι γὰρ (τινός καὶ) τοῦ τὸ οὐ ἔνταξ, ὡς τὸ μὲν ἔστι τὸ δ' οὐκ ἔστι, κινεῖ δὲ ὡς ἐρωμενον usw. Dieser Widerspruch mit der Stelle des A ist deswegen unerträglich, weil gerade sie in der Eud. Ethik selbst 1249 b 15 mit Zustimmung zitiert wird. Auch im K der Met. 1059 a 34 findet sich eine Stelle, die mit unsrer endemischen 1218 b 5 sich im Wortlaut nahe berührt: ἀλλ' οὐδὲ περὶ τὰς ἐν τοῖς φυσικοῖς εἰρημένους αἰτίας τὴν ζητούμενην ἐπιστήμην θετέον, οὐτα γὰρ περὶ τὸ οὐ ἔνταξεν· τοιοῦτον γὰρ τἀγαθόν· τοῦτο δ' ἐν τοῖς πρακτοῖς ὑπάρχει καὶ τοῖς οὐκ ἐν κινήσει· καὶ τοῦτο πρῶτον κινεῖ (τοιοῦτον γὰρ τὸ τέλος), τὸ δὲ πρῶτον κινῆσαν οὐκ ἔστιν ἐν τοῖς ἀκινήτοις. Auch in der späteren ausführlicheren Bearbeitung der Aporien B 996 a 21 heißt es: ἔτι δὲ πολλοῖς τῶν θινῶν οὐκ ὑπάρχουσι πάσαι (scil. αἱ ἀρχαί)· τίνα γὰρ πρίντιν οὐκ τι κινήσεως ἀρχὴν εἶναι τοῖς ἀκινήτοις ἢ τὴν τἀγαθοῦ φύσιν, εἴπερ ἀπάν, ὃ ἐν ἡ ἀγαθὸν καθ' αὐτὸ καὶ διὰ τὴν αὐτοῦ φύσιν,



τέλος ἐστὶν καὶ οὕτως αἰτιον, ὅτι ἐκείνου ἕνεκα καὶ γίνεται καὶ ἐστὶ  
 τῶλλα, τὸ δὲ τέλος καὶ τὸ εἶ ἕνεκα πράξεως πῶς ἐστὶ τέλος, αἱ δὲ  
 πράξεις πᾶσαι μετὰ κινήσεως· ὥστ' ἐν τοῖς ἀκινήτοις οὐκ ἔν ἐνδέχοντος  
 ταύτην εἶναι τὴν ἀρχὴν οὐδ' εἶναι τι, καὶ ἀγαθόν'. Diese beiden den  
 Aporien angehörigen Stellen geben, wie es dem Wesen und  
 der Absicht der Aporien entspricht, nicht ein aristotelisches  
 Dogma wieder, sondern nur eine der Schwierigkeiten, deren  
 Lösung durch das später mützteilende Dogma erreicht werden  
 soll. Darum fehlt in beiden Fassungen der Aporie die Unter-  
 scheidung der zwei Arten des εἶ ἕνεκα, durch die nach dem  
 A 1072 b 1 vorgetragenen Dogma es erst ermöglicht wird, ein  
 daseiendes und zu den ἀκίνητα gehöriges ἀγαθόν und εἶ ἕνεκα  
 anzunehmen, das nicht πρᾶκτὶν ist und deshalb durch die πράξεις  
 und κινήσεις, die um seinerwillen geschehen, nicht selbst in Be-  
 wegung gerät, da es diesen gegenüber ein schon daseiendes  
 πρᾶκτον, nicht als durch sie werdendes ein ὄντακτον ist. Wir  
 dürfen Eud. 1218 b 5 nicht die ein früheres Entwicklungsstadium  
 darstellende Formulierung der Aporie, sondern nur die For-  
 mulierung des fertigen Dogma suchen, da wir ja aus Eud. 1249  
 b 15 wissen, daß dieses, als er die Eud. Ethik vortrug, für den  
 Philosophen bereits feststand. Danach muß sich die Lesung  
 und Interpretation der beiden unklaren Sätzchen Eud. 1218  
 b 5—6 richten. Es genügt, die Worte: τὸ εἶ ἕνεκα als explikative  
 Interpolation zu schreiben und mit Spengel τῶν statt τὸ vor  
 ἐν τοῖς ἀκινήτοις zu streichen. Denn wenn die Worte so lauten:  
 πρᾶκτὶν δὲ τὸ ταύτην ἀγαθόν' οὐκ ἐστὶ δὲ (τῶ)το ἐν τοῖς ἀκινήτοις,  
 so muß man τὸ ταύτην auf die vorher besprochenen βρα ἀγαθὰ  
 beziehen, um die sich alle einzelnen τίγματα und unter ihnen  
 auch die πλεονεξία bemühen. Von ihnen wird dann mit Recht  
 gesagt, daß ein solches Gut, ein durch πράξεις erst zu reali-  
 sierendes πρᾶκτὶν, unter den ἀκίνητα nicht vorkommen kann.  
 Wenn wir so die Stelle Eud. 1218 b 5—6 richtig lesen und  
 interpretieren, dann wird sie zu einer neuen wertvollen Be-  
 stätigung meiner These, daß die ältere Schicht der Metaphysik-  
 vorlesungen der Eud. Ethik vorausgegangen war, und zwar  
 nur kurze Zeit, da die Gr. Ethik, die auch schon nach 338  
 fällt, in dem entsprechenden Abschnitt von dem Einfluß der  
 Metaphysik noch keine Spuren zeigt und die Gleichsetzung  
 desjenigen Guten, um das sich die Ethik bemüht, mit der Ideo

des Guten oder dem *κατὰ ἀγαθόν* auf andre Weise bekämpft, ohne die Frage zu berühren, ob es *ἀνέχεται* ist. Der Hauptgesichtspunkt dieser Bekämpfung in der Gr. Ethik, daß keine *τέχνη* aus der Idee oder dem Allgemeinbegriff des Guten beweist, daß das Ziel, um das sie sich bemüht, gut ist, sondern dies als Voraussetzung nimmt (1182 b 22 *ἐπιστήμη δὲ γὰρ οὐδὲ βόσκουσιν οὐδὲμία λέγει ὑπὲρ τοῦ τέλους τοῦ αὐτοῦ ὅτι ἀγαθόν*), kommt in End. erst zum Schluß, als Nachtrag, ohne ausführliche Erörterung 1218 b 22 vor: *ἔτι οὐδὲ δείκνυσθαι οὐθαίς ὅτι ἀγαθόν ἢ ὑγιαίνειν, ἂν μὴ σοφιστής ᾖ καὶ μὴ ἱατρός* (οὗτοι γὰρ τοῖς ἀλλοτριοῖς λόγοις σοφίζονται), *ὥστε οὐδ' ἄλλῃν ἀρχὴν οὐδεμίαν.*

6. Wie aus dem *τέλος* jeder einzelnen Kunst die zur Verwirklichung desselben erforderlichen Dinge als gut erwiesen werden, ist kurz End. 1218 b 16—22 gezeigt: *ἔτι δ' αἶτιον τὸ τέλος τοῖς ὅς' αὐτό, θελοῖ ἢ διδασκαλία, ἀριστάμενοι γὰρ τὸ τέλος τᾶλλα διεικνύουσιν, ὅτι ἔκαστον αἰτῶν ἀγαθόν· αἶτιον γὰρ τὸ οὐ ἔνακα οἷον ἐπειδὴ τὸ ὑγιαίνειν τοῦτο, ἀνάγκη τοῦτο εἶναι τὸ συναρμόνιον πρὸς αὐτόν, πὲρ δ' ὑγιαίνειν τῆς ὑγιαίας αἶτιον ὡς κινῆσαι, καὶ [τότε] τοῦ εἶναι, ἀλλ' οὐ τοῦ ἀγαθόν εἶναι τὴν ὑγιαίνειν, ausführlicher gegen Ende von End. B 1227 b 25—33, wo der Gedanke aus der Gr. Ethik 1182 b 22 wiederkehrt, *ἔτι τοῦτου* (scil. τοῦ σκοποῦ, i. e. τοῦ τέλους) *οὐκ ἔστι συλλογισμὸς οὐδὲ λόγος· ἀλλὰ διὸ ὥστε ἀρχὴ τοῦτο ὑποκείμεθα, οὕτε γὰρ ἱατρός πιστεύει, εἰ δὲι ὑγιαίνειν ἢ μὴ, ἀλλ' εἰ περιπατεῖν ἢ μὴ, οὕτε δ' ὑγίαιναί τις εἰ δὲι εὖ ἔχειν ἢ μὴ, ἀλλ' εἰ καλεῖται ἢ μὴ, ὁμοίως δ' οὐδ' ἄλλῃ οὐδεμία περὶ τοῦ τέλους· ὥστε γὰρ ταῖς θεωρητικαῖς αἱ ὑποθέσεις ἀρχαί, οὕτως καὶ ταῖς ποιητικαῖς τὸ τέλος ἀρχὴ καὶ ὑπόθεσις, ἐπειδὴ δὲ τοῦτο ὑγιαίνειν, ἀνάγκη τοῦτο ὑπάρχειν, εἰ ἔστιν ἔμειναι, ὥστε ἔχειν, εἰ ἔστι τὸ τρίγωνον δύο εἶναι, ἀνάγκη τοῦτο εἶναι. τῆς μὲν οὖν νοήσεως ἀρχὴ τὸ τέλος, τῆς δὲ πράξεως ἢ τῆς νοήσεως τελευτή. Diese Stellen zeigen große Ähnlichkeit mit der Erörterung Met. Z 1032 b über die *γενέσεις ἀπὸ τέχνης*, bei denen τὸ εἶδος τὸ ἐν τῇ φύσῃ die ἀρχὴ derjenigen νόσις bildet, welche die Bedingungen der stofflichen Verwirklichung des εἶδος bis zu derjenigen rücksehreitend verfolgt, die durch uns verwirklicht werden kann und deswegen wie die τελευτή der νόσις die ἀρχὴ der ποίησις bildet. Besonders nahe berühren sich die Worte 1032 b 15—17 *τῶν δὲ γενέσεων καὶ κινήσεων ἢ μὲν νόσις καλεῖται, ἢ δὲ ποίησις, ἢ μὲν ἀπὸ τῆς ἀρχῆς καὶ τοῦ εἶδους νόσις, ἢ δ' ἀπὸ τοῦ τελευταίου τῆς νόσεως ποίησις* mit den Worten End. 1227 b 32: *τῆς μὲν οὖν νοήσεως ἀρχὴ τὸ τέλος, τῆς δὲ πράξεως***



ἢ τῆς νοήσεως τελευτῆς. Wir können diese Formulierung des Gedankens in keiner der beiden Stellen als aus der andern übernommen ansehen. Daß in Met. Z das αἶος genannt ist, wo in Eud. vom αἰετός oder τέλος die Rede ist, und in Met. Z von πείραξις, wo Eud. von πράξις redet, ist im Gedankenzusammenhang jeder der beiden Stellen begründet, ändert aber nichts an der Identität des Gedankens. Obgleich dieser Gedanke in den uns erhaltenen aristotelischen Schriften sonst, soviel ich sehe, nur noch *de an.* γ 433 a 15 vorkommt, kann er doch seiner Entstehung nach beiden Stellen vorausliegen. Uns kommt es hier nur darauf an, daß nicht Abhängigkeit der Eudemischen Stelle von der in Met. Z angenommen werden muß, was mit unserer obigen Behauptung der Abhängigkeit der Stelle Met. Z 1029 b 5—8 von Eud. 1236 b 37—1237 a 3 und der Priorität der Eud. Ethik gegenüber Met. Z in Widerspruch stehen würde. Am nächsten berührt sich mit unsern beiden Stellen, wie gesagt, *de an.* γ ep. 10, namentlich 433 a 15 εὖ γάρ ἡ ὁρεΐσις αὐτῆς ἀρχὴ τοῦ πρακτικοῦ νοῦ· τὸ δ' ἐσχατὸν ἀρχὴ τῆς πράξεως. Denn diese Worte, die in ihrer lakonischen Kürze kaum verständlich sind, werden ganz verständlich, wenn man jene beiden Stellen aus Eud. und Met. Z daneben stellt. Wenn es 433 a 18 heißt: τὸ ὁρατὸν γάρ κινεῖ καὶ διὰ τοῦτο ἡ θάλασσα κινεῖ, οὗ ἀρχὴ αὐτῆς ἐστὶ τὸ ὁρατὸν, so bedeutet ὁρατὸν hier ganz dasselbe, was in den endemischen Worten ταῖς ποιητικαῖς τὸ τέλος ἀρχὴ καὶ ὑπόθεσις und τῆς μὲν οὖν νοήσεως ἀρχὴ τὸ τέλος als τὸ τέλος bezeichnet wird; und wie hier τὸ ἐσχατὸν (scil. τοῦ πρακτικοῦ νοῦ) der ἀρχὴ τῆς πράξεως gleichgesetzt wird, so in Eud., gleichbedeutend, ἢ τῆς νοήσεως τελευτῆς. Diese Stelle aus *de an.* γ berührt sich also im Gedanken nahe mit Eud. 1227 b. Auch im folgenden finden sich noch weitere Berührungen. Wenn es 433 a 22 heißt: ὁ μὲν νοῦς οὖν φαίνεται κινῶν ἑαυτὸν ὁρεΐσας· ἢ γὰρ βούλησις ὁρεΐσις· ἐπὶ δὲ κατὰ τὴν λογισμὸν κινεῖται, καὶ κατὰ βούλησιν κινεῖται, ἢ δ' ὁρεΐσις κινεῖ (καὶ) παρὰ τὴν λογισμὸν· ἢ γὰρ ἐπιθυμία ὁρεΐσις τις ἐστίν, so liegt die Anschauung zugrunde, daß die βούλησις, deren Gegenstand das ἀγαθόν ist und die, wie ich in meiner Abhandlung „Das Ethische in Aristoteles' Topik“ bewiesen habe, in der frühesten Ethik des Aristoteles die dem λογισμὸν eigentümliche Triebregung gewesen war, auch jetzt noch zum λογισμὸν eine nähere Beziehung hatte als die ἐπιθυμία. Denn daraus, daß auch die ἐπιθυμία eine

ἔρεσις ist, wird erst bewiesen, daß die ἔρεσις auch παρὰ τὸν λογισμὸν stattfinden kann. Für die βούλησις wird es also immer noch als das normale Verhalten angesehen, mit dem λογισμὸς einig zu gehen. Man lese weiter 433 a 26: νοῦς μὲν οὖν πάντες ὁρθός. ἔρεσις δὲ καὶ φαντασία καὶ ὁρθή καὶ οὐκ ὁρθή, διὸ αἱ κινεῖ μὲν τὸ ὁρατόν, ἀλλὰ τοῦτ' ἐστὶν ἢ τὸ ἀγαθόν ἢ τὸ φαινόμενον ἀγαθόν· οὐ πάντες δὲ, ἀλλὰ τὸ πρακτικὸν ἀγαθόν· πρακτικὸν δ' ἐστὶ τὸ ἐνδεχόμενον καὶ ἄλλως ἔχειν. Mit dieser Stelle in *de an.* γ muß man Eud. 1227 a 6—30 vergleichen, wo dargelegt wird, daß das τέλος und οὐ ἐνεκα; das die ἀρχή und ὑπόθεσις aller auf τὰ πρὸς τὸ τέλος bezüglichen βούλευσις bildet, εἶναι μὲν αἱ ἀγαθόν, —, παρὰ εἶναι δὲ καὶ (κατὰ) διατροπὴν οὐ τὸ ἀγαθόν, ἀλλὰ τὸ φαινόμενον ἀγαθόν. — 28: καὶ ἡ βούλησις εἶναι μὲν τοῦ ἀγαθοῦ ἐστὶ, παρὰ εἶναι δὲ καὶ τοῦ κακοῦ, καὶ βούλεται εἶναι μὲν τὸ ἀγαθόν, παρὰ εἶναι δὲ καὶ (κατὰ) διατροπὴν καὶ τὸ κακόν. Daß das φαινόμενον ἀγαθόν in der Regel das ἡδὺ (und das φαινόμενον κακόν das λυπηρόν) ist, wird 1227 a 39f. dargelegt. Es ist klar, daß die eudemische Theorie der βούλευσις mit der Stelle *de an.* 433 a 26 völlig übereinstimmt. Beide haben nicht nur die Unterscheidung des ἀγαθοῦ vom φαινόμενον ἀγαθόν gemeinsam, von denen jenes durch den νοῦς oder λογισμὸς, dieses durch die φαντασία der ἔρεσις als Ziel vorgestellt wird, sondern auch der Begriff des πρακτικὸν ἀγαθόν als des ἐνδεχομένου ἄλλως ἔχειν, der uns aus Eud. 1218 b 4—6 in Verbindung mit 1222 b 41—1223 a 7 geläufig ist, kehrt 433 a 29 wieder. Daß auch die Unterscheidung der richtigen und der unrichtigen ἔρεσις und die Zurückführung dieses Unterschiedes auf den des νοῦς und der φαντασία der eudemischen Lehre vollkommen entspricht, beweist die Stelle Eud. 1235 b 25: τὸ γὰρ ὁρατόν καὶ βούλητόν ἢ τὸ ἀγαθόν ἢ τὸ φαινόμενον ἀγαθόν. διὸ καὶ τὸ ἡδὺ ὁρατόν· φαινόμενον γάρ τι ἀγαθόν, τοῖς μὲν γὰρ δοκᾷ, τοῖς δὲ φαίνεται καὶ μὴ δοκᾷ, οὐ γὰρ ἐν ταύτῃ τῇ φύσει ἡ φαντασία καὶ ἡ δόξα. Durch diese frappanten Übereinstimmungen wird die Frage nahegelegt, ob die beiden Werke gemeinsame Theorie zuerst auf dem Gebiet der Ethik oder auf dem der Seelenlehre ausgebildet worden ist; mit andern Worten, ob die Eud. Ethik das Buch *de an.* γ schon als vorhanden voraussetzt oder umgekehrt. Ich habe den bestimmten Eindruck, daß die Eud. Ethik früher entstanden ist, vor allem, weil in *de an.* γ cp. 9 und 10 mehrere Gedanken, die für das ethische System der Eud. von grundlegender



Bedeutung sind und in Eud. mit wissenschaftlicher Gründlichkeit als etwas erst noch zu Beweisendes ausführlich abgeleitet werden, in *de an.* als etwas bereits Feststehendes in kürzester Form ohne jede Begründung eingeführt worden, aber verbunden mit neuen Gedanken, von denen Eud. noch nichts wußte. Wenn wir z. B. *de an.* 433 b 7 lesen: ὁ μὲν γὰρ νοῦς διὰ τὸ μέλλον ἐπιθέλειν καλεῖται, ἢ δ' ἐπιθυμία διὰ τὸ ἔσθ'· φαίνεται γὰρ τὸ ἔσθ' ἔξω καὶ ἀπλῶς ἔξω καὶ ἀγαθὸν ἀπλῶς, διὰ τὸ μὴ εἶναι τὸ μέλλον, so sehen wir den Begriff des ἀπλῶς ἔξω, der Eud. 1235 b 35ff. (cf. 1228 b 18) eingeführt und erläutert wird, und die Identität des ἀπλῶς ἔξω mit dem ἀπλῶς ἀγαθόν, auf die dort so viel Gewicht gelegt wird (1235 b 32, 1236 a 5, 9, 1249 a 18), ohne alle Erläuterung und Begründung vorausgesetzt, als ob sie den Hörern des Aristoteles selbstverständlich wären. Erst in Eud. hatte Aristoteles den Begriff des ἀπλῶς ἔξω neben dem des ἀπλῶς ἀγαθόν eingeführt und die reale Identität (bei begrifflicher Verschiedenheit) beider behauptet; in der Gr. Ethik war davon noch nicht die Rede. Es darf also als bewiesen gelten, daß *de an.* γ später entstanden ist als Eud., und zwar wahrscheinlich nicht viel später, da die Lehre vom ἀπλῶς ἔξω in Nik. trotz 1156 b 14, 22 nicht mehr eine genügend bedeutsame Rolle spielt, um die Bezugnahme auf sie in *de an.* γ zu rechtfertigen.

Die Priorität von Eud. vor *de an.* γ ergibt sich m. E. auch daraus, daß in der oben von mir behandelten Stelle 1248 a 20: οὐκ ἄρα τὸ νοῦσαι ὁ νοῦς ἀρχή usw. die Gottheit selbst als oberste Ursache der Bewegung in der Seele angenommen wird (κινεῖ γὰρ πῶς πάντα τὸ ἐν ἡμῖν θεῖον· λόγου δ' ἀρχή, οὐ λόγος, ἀλλὰ τι κρεῖττον· τί οὖν ἐν κρεῖττον καὶ ἐπιστήμη; εἴη καὶ νοῦς πλὴν θεός;). Diese Lehre kann Aristoteles unmöglich aufgestellt oder aufrecht erhalten haben, nachdem er in *de an.* γ cp. 5 430 a 10–25 die Unterscheidung des πάντα ποιῶν νοῦς vom ποιητικῶς eingeführt hatte, die den ganzen Gedankengang der eudemischen Stelle aufhebt. Denn von diesem νοῦς können die Worte: οὐκ ἄρα τὸ νοῦσαι ὁ νοῦς ἀρχή und λόγου ἀρχή οὐ λόγος nicht gelten. Er ist ja selbst eine ἀρχή, ἥτις οὐκ ἔστιν ἄλλη εἴς. Von ihm wird ja ausdrücklich bestritten, daß er ὅτι μὲν νοεῖ εἴη δ' οὐ νοεῖ. Er leistet also durch seine ohne Anfang und Ende wirkende ἐνέργεια dasselbe, was in der eudemischen Stelle der Gottheit zugeschrieben wird. Während in der letzteren die Gottheit κρεῖττον als der

ως; genannt wird, haben wir hier einen νοῦς, der ἐν τῇ φύσει ἑστῶς (a 13) und doch von der Gottheit selbst sich nicht seiner Wesensart, sondern nur seiner Leistung nach unterscheidet, insofern er nicht der εἰς κοίτης für das Weltall ist. Durch diese Lehre erlitt die in den Schlußworten des Buches Met. A gefeierte „monarchische Weltanschauung“ Abbruch, mit der ja auch die in dem später hinzugefügten Kapitel 8 des A vertretene Annahme einer Mehrheit unbewegter Bewegter, d. h. Götter, obgleich der Primat des ersten Weltbewegers offenbar nicht preisgegeben wird, schwer vereinbar ist. Es scheint mir einleuchtend, daß die Anerkennung der Vielheit der unbewegten Bewegter die Einführung des schaffenden Nus in jeder einzelnen Menschenseele als Folge nach sich gezogen hat. Beide Lehren waren sowohl dem ursprünglichen Buche Met. A wie der End. Ethik noch fremd. Noch als er Met. A schrieb, hatte der Philosoph gehofft, die Gottheit als einzige Quelle aller Bewegung im Himmelsgebäude und auch in den einzelnen Menschenseelen durchführen zu können. Aber es gelang ihm nicht, der mit diesem Versuch verbundenen Schwierigkeiten Herr zu werden. Mitten in A ep. 8, 1074 a 31–38 steht ein offenbar dem ursprünglichen A zugehöriger Abschnitt, von dem es sehr zweifelhaft ist, ob Aristoteles ihn nach der Hinzufügung der Lehre von den Sphärenbewegern stehen lassen konnte und wollte. Er lautet so: οὐκ ἐστὶ οὐρανός, παντόν, εἰ γὰρ πλείους οὐρανοί, ὥσπερ ἄνθρωποι, ἔσται ἔστιν μὴ ἢ περὶ ἑκατον ἀρχή, ἀριθμῶ δὲ γε πολλοί. ἀλλ' ὅσα ἀριθμῶ πολλὰ, ἕλην ἔχει· εἰς γὰρ λόγος καὶ ὁ αὐτός πολλῶν, εἶον ἄνθρωπου, Σωκράτους δὲ εἰς, τὸ δὲ τί τῆς εἶναι εἶναι ἔχει ὅλην τὴν πρῶτον ἐντελέχεια γάρ. ἐν ἀρα καὶ λόγῳ καὶ ἀριθμῶ τὸ πρῶτον κινεῖν κίνητον ἐν· καὶ τὸ κινούμενον ἀρα ἐστὶ καὶ παντὶ ὡς ἐν μόνον, εἰς ἀρα οὐρανός μόνος. Ich bin mit W. Jaeger darin einverstanden, daß dieser Abschnitt mit dem übrigen Inhalt des ep. 8, d. h. mit der dem A später eingefügten Lehre von den 55 Sphärenbewegern, in unlöslichem Widerspruch steht, da was er zunächst für den Bewegter des ganzen οὐρανός beweist, die Unmöglichkeit der Pluralität, ebensogut für die Sphärenbewegter gelten müßte, die alle als Substanzen desselben αἰός wie der Weltbewegter gedacht werden müßten, nämlich als ewig und stetig die Kreisbewegung ihrer Sphäre hervorbringende unbewegte Bewegter, die als reine Entelechien vom Stoffe frei sind. Denn



daß der Weltbeweger den ganzen κόσμος, die Sphärenbeweger nur je eine Sphäre desselben in Rotation versetzen, kann unmöglich einen Unterschied des εἶς; begründen; auch können die letzteren nicht leicht als später dem ersten entgegen-gesetzt werden, da sie ebenso ewig sind wie er und die von ihnen hervorgerufene Bewegung ebenso ewig wie die von jenem bewirkte. Der Begriff des πᾶσι τοῖς ἀστέροις läßt sich im strengen Wortverstande nur als Singulare denken.<sup>1</sup> Widerspricht also der Abschnitt 1074 a 31–38 dem übrigen Inhalt des Kapitels, so kann er nicht in einem Zuge mit ihm, nicht in derselben Zeit geschrieben sein. Dieser Abschnitt fällt deswegen aus dem Zusammenhang des Zusatzkapitels heraus, weil ihm die Lehrneuerung, die den Zusatz nötig gemacht hat, noch unbekannt ist, weil er also auf dem Standpunkt des ursprünglichen, unerweiterten Buches A steht. Ich halte es daher für die nächstliegende und natürlichste Annahme, daß er wirklich zum ursprünglichen Textbestande des A gehört.

W. Jaeger erklärt (S. 378 ff.) diesen Abschnitt für einen späteren, und zwar einen kritischen Nachtrag zu dem die Mehrzahl der unbewegten Beweger nachweisenden Hauptteil des 8. Kapitels. Aristoteles habe ihn zu diesem als einen Einwand, den er sich selbst gemacht habe, am Rande notiert und die Redaktoren ihn in den Text gesetzt. „Nachträglich steigen dem Aristoteles aus den Voraussetzungen, die ursprünglich dem Gedanken des einen, unbewegten Bewegers zugrunde gelegen hatten, wieder Bedenken gegen die neue Fassung seiner Lehre auf.“ Mir scheint, daß diese Vermutung W. Jaegers sehr unwahrscheinlich ist. Dieser angeblich aus nachträglich wieder aufgestiegenen Bedenken stammende kritische Nachtrag enthält ja nur einen metaphysischen Beweis der These, daß es nur einen einzigen ἀστέρις geben könne; irgendeine Kritik an den Gründen, die den Philosophen zur Annahme einer Mehrzahl unbewogter Beweger bewogen hatten, enthält sie nicht. Nur wenn an diesen Gründen Kritik geübt würde, dürften wir von nachträglich wieder aufgestiegenen Bedenken des Philo-

<sup>1</sup> Der wichtige Unterschied, daß die Planetensphärenbeweger nur πᾶσι ἀστέροις, der das πᾶσι κόσμος auch πᾶσι ἀστέροις; κίνητος ist, wird uns später noch beschäftigen.

sophen gegen seine neue Lehre sprechen. Daß die Kritik sich gegen die Annahme einer Mehrzahl von Welten richtet und sie aus der Unmöglichkeit der Existenz mehrerer Weltbeweger widerlegt, so daß man darin nur *implicite* einen Gegenbeweis gegen die Mehrzahl der Sphärenbeweger finden kann, zeigt, daß der Philosoph an die letzteren hier noch gar nicht denkt. Gedanken, die zu den notwendigen Voraussetzungen der älteren Theologie gehörten, wie der, daß die reine stofffreie Entelechie nur in der Einzahl dasein könne, konnten dem Philosophen nicht erst nachträglich, nachdem er sich schon für die neue Lehre entschieden hatte, zu einem Bedenken gegen diese werden. Denn sich endgültig von diesem Gedanken losgesagt zu haben, machte die Annahme der neuen Lehre für den Philosophen erst möglich. Ich glaube daher, wie schon gesagt, daß der Abschnitt aus dem ursprünglichen A stammt, aus der Zeit also, wo die Vervielfachung des unbewegten Bewegers sich noch gar nicht als eine zur Erklärung der Phänomene notwendige Annahme dem Philosophen aufgedrängt hatte. Wenn Aristoteles in diesem Abriss seiner *πρὸς φιλοσοφία* für die Einzigkeit des *ὄντος* nirgends einen Beweis erbracht hätte, so würde für den am Schluß des A gefeierten Triumph der „monarchischen Weltanschauung“ eine der wichtigsten Voraussetzungen gefehlt haben. Wenn man das ganze 8. Kapitel bis auf diesen Abschnitt streicht, so steht er an der richtigen Stelle. Nachdem am Ende des 7. Kapitels der Gottheit, außer der Ewigkeit und Unbewegtheit, auch die Unteilbarkeit und Unzerlegbarkeit (*ἄμερος καὶ ἀδιαιρέτος*) und die Leidensfreiheit und Unveränderlichkeit (*ἀνθεός καὶ ἀαλλέοις*), lauter Eigenschaften des eleatischen Seienden, zugeschrieben worden waren, soll nun noch dessen Haupteigenschaft, *τὸ εἶναι* zu sein, ihm vindiziert werden. Im folgenden wird dann bewiesen, daß in ihm auch der Unterschied der drei sonst verschiedenen Dinge *νοῦς*, *νόησις*, *νοούμενον* in die Einheit aufgehoben ist. Hier wird ein Einwand erledigt, der aus der Bestimmung der Gottheit als *νοῦς ἑαυτὸν νοῶν* oder als *νόησις νοήσιω* abgeleitet werden könnte. Darauf folgt dann in ep. 10 der Nachweis, in welchem Sinne die ganze Welt durch die Einheit ihrer *ἀρχή* einheitlich gemacht wird: *πάντα δὲ συνείκασται πῶς* — *καὶ οὕτως ἔχει ὥστε μὴ εἶναι ἑκάτερον πρὸς ἑκάτερον μᾶλλον, ἀλλ' ὅτι τι, πρὸς μὲν γὰρ εἶναι ἅπαντα συνείκασται*.



Die Frage, wie das 8. Kapitel (außer dem Abschnitt 1074 a 31–38) in das Buch A hinein und an seine jetzige Stelle gekommen ist, können wir nicht beantworten. Keinesfalls konnte Aristoteles selbst wollen, daß mitten in dem der neuen Lehre gewidmeten Kapitel der ihr widersprechende ältere Abschnitt stehen und erhalten bleiben sollte. Wenn er selbst das 8. Kapitel in das A aufnahm, dann hatte er mindestens den direkt widersprechenden Abschnitt a 31–38 getilgt und dieser wurde erst von einem Redaktor wieder hervorgeholt und eingefügt. Wenn Aristoteles selbst das 8. Kapitel eingeschaltet hatte, so mußte er die Absicht gehabt haben, das Buch A im Sinn der neuen Lehre zu überarbeiten. Er mußte sich bewußt sein, daß es nicht genug war, das 8. Kapitel einzuschalten, sondern eine Anzahl weiterer Änderungen durch die Einschaltung nötig geworden waren. Zu diesen ist er aber nicht gekommen, wahrscheinlich weil die spätere Darstellung der πρώτῃ φιλοσοφίᾳ, zu der die Bücher I, E–I und M gehören, selbstverständlich in einer neu zu schreibenden θεωρητικῇ ihren krönenden Abschluß finden sollten. Erst als sich der Philosoph darüber klar wurde, daß er nicht mehr dazu kommen würde, diese zu vollenden, dürfte er sich entschlossen haben, wenigstens die hauptsächlichste Änderung seiner Metaphysik durch die Einschaltung des 8. Kapitels anzudeuten. Sonst finde ich im A nur noch eine einzige Stelle, die durch einen nachträglichen Zusatz dem neuen Dogma von der Mehrzahl der unbewegten Bewegter angepaßt worden ist. Ich meine die Stelle 1071 b 20. Die Worte: ἐν τούτοις ταῖς δὲ τὰς σφαῖρας εἶναι ἄνω ὕλην· κίνησις γὰρ δὲ, εἴπερ γὰρ καὶ ἄλλο τι εἴδον· ἐνεργείᾳ ἄρα müssen wegen des Plurals σφαῖρας auf die Sphärenbeweger bezogen werden. Als nachträglicher, wohl vom Rande in den Text gelangter Zusatz geben sie sich deutlich dadurch zu erkennen, daß in dem jetzigen Zusammenhang der Plural ταῖς τὰς σφαῖρας nach den unmittelbar vorausgehenden Worten (δὲ ἄρα ἀρχὴν εἶναι ταῖς τε, ἧς ἡ σφαῖρα ἐνεργείᾳ), die nur von einer solchen ἀρχή reden, grammatisch beziehungslos und sachlich unverständlich erscheinen muß. Auch das dritte Buch der Politik liegt uns in einer Fassung vor, die sich nur aus einer begonnenen, aber nicht zu Ende geführten Überarbeitung erklären läßt, durch welche dieses Buch dem neuen Idealstaat der Bücher II Θ, diesem spät-

geborenen Kinde des aristotelischen Geistes angepaßt werden sollte.

7. Wir besitzen also in Met. A. Denkmäler zweier verschiedener Entwicklungsstufen der aristotelischen Metaphysik. Das ursprüngliche Buch A kennt nur einen einzigen unbewegten Beweger, von dem alle Bewegung in der Welt unmittelbar oder mittelbar ausgeht, unmittelbar die ewige und gleichmäßige kreisende Bewegung des Himmels, mittelbar auch alle übrigen Bewegungen. Das 8. Kapitel aber (mit Ausnahme des Abschnitts 1074 a 31–38, der dem ursprünglichen A angehört) und der Zusatz 1071 b 20 stammen aus der Zeit nach der Vervielfältigung der unbewegten Beweger durch die Annahme, daß jede der 55 Sphären, die zur Erklärung der Planetenbewegung angenommen werden, ebenfalls einen solchen unbewegten Beweger habe. Die Eud. Ethik folgt offenbar dem Standpunkt des ursprünglichen A, wenn sie die Gottheit als ἀρχὴ τῆς κινήσεως auch für die Lebewesen und die Menschenseelen und den jeder derselben einwohnenden νοῦς ansieht. Im dritten Buch *de anima* schien dieser Standpunkt in dem Abschnitt 430 a 10–25 aufgegeben, insofern hier in der Seele selbst neben dem παθητικὸς νοῦς ein ewiger, schaffender angenommen wird, der das Eingreifen der Gottheit als ἀρχὴ τῆς κινήσεως in die einzelne Seele überflüssig und unmöglich macht. Wenn dieser Abschnitt dem ursprünglichen Textbestande des Buches *de anima* γ angehört und nicht ein nachträglicher Zusatz ist, mußte das ganze Buch später nicht nur als Eud., wie ich S. 32 nachzuweisen versucht habe, sondern auch als die Lehre von den Sphärenbewegern sein. Es scheint mir aber zum mindesten wahrscheinlich, daß der Abschnitt ein späterer Zusatz ist, in welchem Falle nur er selbst, nicht das ganze Buch *de anima* γ auf die Vervielfältigung der unbewegten Beweger gefolgt sein mußte. Die Erörterung nämlich 433 b 13: ἐπειδὴ δ' ἐστὶ τρία, ἐν μὲν τὸ κινεῖν, δεύτερον δ' ὃ κινεῖ, τρίτον δὲ τὸ κινούμενον· τὸ δὲ κινεῖν διττὸν τὸ μὲν αὐτόκινον, τὸ δὲ κινεῖν καὶ κινούμενον· ἐστὶ δὲ τὸ μὲν αὐτόκινον τὸ πρακτικὸν ἀγαθόν, τὸ δὲ κινεῖν καὶ κινούμενον τὸ ὁρακτικόν —, τὸ δὲ κινούμενον τὸ ζῶον· ὃ δὲ κινεῖ ὁργανὸν ἢ ὁρεῖται, ἢ δὴ τοῦτο σωματικὸν ἐστίν· διὸ ἐν τοῖς κινεοῖς σώματός καὶ ψυχῆς ἔργους θεωρητικόν περὶ αὐτοῦ zeigt so deutlich das Bestreben, die Erklärung der Bewegung der Lebewesen in das Schema der in Met. A gegebenen



Erklärung der Weltbewegung hineinzupressen, daß man den Eindruck bekommt, *de anima* γ sei, ebenso wie Eud., bald nach A geschrieben, als dessen Gedankeninhalt noch energetisch in dem Philosophen weiterwirkte. Die Dreieit der εἰδή, 1. κινεῖν ζώοντες, 2. κινεῖν καὶ κινούμενον, 3. κινούμενον, konnte wohl nur zu künstlicher Übertragung von der Weltbewegung auf die Bewegung der Lebewesen reizen, solange sie nicht durch die Vervielfältigung der ersten ihre Kraft verloren hatte. Das Versprechen am Schluß, das leibliche Organ, ὃ κινεῖ ἡ ὁρμή τοῦ ζῴου, im Zusammenhang der gemeinsamen Leistungen des Leibes und der Seele zu besprechen, geht auf die von W. Jaeger als echt erwiesene Schrift περὶ ζῴων κινήσεως und wird in ihr tatsächlich erfüllt. Daß diese, wie sie hier im voraus angekündigt wird, auch ihrerseits auf *de anima* γ zurückverweist, ist bekannt. Es wäre also für die Entscheidung der Frage, ob *de anima* γ schon die Einschränkung der ‚monarchischen Weltanschauung‘ voraussetzt, von Bedeutung, wenn sich feststellen ließe, daß auch περὶ ζῴων κινήσεως sie voraussetzt. W. Jaeger glaubt nachweisen zu können, daß die Schrift π. ζ. z. in die Zeit gehöre, wo bereits Aristoteles' Auffassung des Grundproblems der Metaphysik ins Schwanken gekommen war. Dies soll daraus hervorgehen, daß Aristoteles, der sich ursprünglich die Wirkungsweise des πρώτου κινεῖν ζώοντες teleologisch gedacht und es die Welt durch den reinen Gedanken hatte bewegen lassen, hier die Fragestellung der ‚neueren Naturwissenschaft‘ aufgreife und zu zeigen suche, daß der außerweltliche unbewegte Beweger sich auch vom Standpunkt moderner Himmelsmechanik als die einzige denkbare Lösung darbiete. ‚Eine ‚Kraft‘ physikalischer Art wird sein Beweger zwar auch jetzt nicht, aber er spricht von einer Berührung des πρώτου κινεῖν durch den sich bewegenden Kosmos, als ob es sich tatsächlich um ein räumliches und physikalisches Verhältnis beider handle, und bricht dann doch durch die παύσις ins Intelligible, durch die Vorstellung des rein als κινεῖν die Welt bewegenden Prinzips, dem geistreich formulierten Problem die Spitze ab.‘ Darin soll also ein ‚Aufgreifen der Fragestellung der neueren Naturwissenschaft‘ und eine Anpassung an die ‚moderne Himmelsmechanik‘ enthalten sein, daß er 999 a 15 von einer Berührung des πρώτου κινεῖν durch den sich bewegenden Kosmos spreche, und das

soll ein Gegenstück sein zu seinem Verhalten in der Frage der Anzahl der Sphärenbeweger. Dieser Auffassung können wir uns nicht anschließen, weil 1. die Berührung 699 a 15 nicht dem unbewegten, sondern dem sich bewegenden Beweger zugeschrieben wird und 2. das, was dieser sich bewegende Beweger berührt, nicht der sich bewegende Komos ist, sondern irgendein nicht als Beweger, sondern als Widerhalt gedachtes *ἀκίνητον*. Denn so lauten die Worte: ἀπορήσεις δ' ἂν τις, ἂρ', εἴτι κινεῖ τὸν ὅλον οὐρανόν, εἶναι τε δεῖ ἀκίνητον καὶ τοῦτο μὴδὲν εἶναι τοῦ οὐρανοῦ μέρος· μὴδ' ἐν τῷ οὐρανῷ, εἴτι γὰρ αὐτὸ κινούμενον κινεῖ αὐτόν, ἀνάγκη τινὸς ἀκινήτου ὑπερῆκεν κινεῖν καὶ τοῦτο μὴδὲν εἶναι μέρος τοῦ κινουμένου· εἴτι τούτῳ ἀκίνητον ἐστὶ τὸ κινεῖν, ἕκαστος εὐδὲν ἴσασθαι τοῦ κινουμένου μέρος. Aber auch wenn wirklich in dieser Stelle dem unbewegten Beweger die Berührung der Welt zugeschrieben würde, so würde doch darin keine Änderung des aristotelischen Standpunktes und kein Aufgreifen einer modernen naturwissenschaftlichen Fragestellung gefunden werden können, da Aristoteles seit jeher für jedes *κινεῖν* und *παύειν* die Berührung des *κινητοῦ* mit dem *κινητῷ* als Vorbedingung angesehen hatte: Phys. II 242 b 25 *de gen. et corr.* 322 b 21 ff.

Die Wirkung des ersten Bewegers, der ja eine *ἐκείνη* und ein daseiendes Ziel ist, wird immer zugleich teleologisch und physikalisch gedacht, so daß m. E. weder von einem Aufgreifen der Fragestellung der neueren Naturwissenschaft, noch vom Abbrechen der Spitze des Problems durch die *μετάβασις* ins Intelligible gesprochen werden kann. Ich kann daher in dem kosmologischen Abschnitt der Schrift *περὶ ζώων κινήσεως* kein Schwanken des Aristoteles in den Grundproblemen der Metaphysik entdecken. Auch die in ep. 4 699 b 12–31 erörterte, aber nicht zur Lösung gebrachte Aporie (über die Möglichkeit der Zerstörung des Kosmos durch Überwiegen der Bewegungskraft einzelner *μέρη τοῦ οὐρανοῦ* über die Beharrungskraft der Erde) scheint mir die Lehre von der Mehrheit der unbewegten Beweger nicht vorauszusetzen. Der Unterschied zwischen dem οὐρανῷ und den ζῷα wird 700 a 8 darin gefunden, daß für die Bewegung des οὐρανοῦ ein einziges außerhalb desselben befindliches ἀκίνητον genügt, während für die ζῷα οὐ μόνον τὸ εὖτως ἀκίνητον δεῖ ὑπάρχειν, ἀλλὰ καὶ ἐν αὐτοῖς τοῖς κινουμένοις.



Da also die Schrift *περὶ ζώων κινήσεως*, die, wie die andern sogenannten *parva naturalia*, später als alle drei Bücher *de anima* geschrieben ist, von der Vervielfältigung der unbewagten Bewegter noch nichts weiß, so schließe ich, daß in *de anima* γ der Abschnitt ep. 5. 430 a 10–25 ein späterer Zusatz ist. Einen *terminus ante quem* für diese Vervielfältigung bildet das Buch K der Nikomachischen Ethik, woll hier 1178 b 7 ff. die auf der *θεωρία* beruhende Glückseligkeit den Göttern in der Mehrzahl, nicht nur dem Einen höchsten Gotte zugeschrieben wird. Nachdem in dem ganzen Abschnitt der Plural bezüglich der Götter durchgeführt ist, muß auch der Singular in der den Abschnitt abschließenden Schlussfolgerung b 21: *ὥστε ἡ τὰ θεῶν εὐδαιμονία, μακροτέρη διαέροισα, θεωρητικὴ ἐν εἴῃ* entweder in kollektivem Sinne von jedem Gotte verstanden oder in den Plural *τῶν θεῶν* geändert werden. Auch in dem Abschnitt 1179 a 23–32, der den Weisen als *θεωρίᾳ* erweist, ist von den Göttern nur im Plural die Rede. Dagegen in der nikomachischen Freundschaftsabhandlung Θ 1160 a 35 zeigt sich das Fortbestehen der „monarchischen Weltanschauung“ darin, daß das Königtum noch für die beste unter den richtigen Verfassungen erklärt wird. Das K dagegen leitet zu einer späteren Fassung der Politik über, die in dem keinesfalls monarchischen Idealstaat von Pol. II Θ gipfeln sollte.

Die Schrift *περὶ ζώων κινήσεως* zitiert die Bücher *περὶ ψυχῆς* 700 b 4: *Περὶ μὲν τοῦ ψυχῆς τίςτις κινεῖται ἢ μὴ, καὶ εἰ κινεῖται, πῶς κινεῖται, πρότερον εἴρηται ἐν τοῖς θεωρημένοις περὶ αὐτῆς*. Daß sich dieses Zitat auf das dritte Buch *de anima* bezieht, genauer auf γ ep. 9. 10, ist evident, namentlich weil ja in ep. 10. 433 b 19 ff. bis ἐν τοῖς κινεῖται σώματι καὶ ψυχῆς ἐργαῖς θεωρητέον περὶ αὐτοῦ die Erörterung angekündigt wird, die wir in *περὶ ζώων κινήσεως* wirklich lesen. Denn nachdem in ep. 6 die psychologische Seite der Selbstbewegung der Lebewesen aus *de anima* γ und End. rekapitalisiert worden ist, wird in ep. 7 tatsächlich ihre somatische Seite, das *ἐργαῖον*, ὃ καὶ τὴ *ψυχή* besprochen. Auf das Zitat aus *de anima* folgt in *περὶ ζώων κινήσεως* ep. 6. 700 b 6 sogleich ein Zitat, das wir auf Met. A beziehen müssen: *περὶ μὲν τοῦ πρώτου κινουμένου καὶ εἰ κινουμένου, τίςτις κινεῖται, καὶ πῶς κινεῖ τὸ πρῶτον κινεῖται διαίρεται πρότερον ἐν τοῖς περὶ τῆς πρώτης φιλοσοφίας*. Denn diese Verweisung paßt vortrefflich

auf Met. A ep. 7. 1072 a 19—b 14. Außer an diese beiden Stellen muß sich aber jeder Leser des 6. und 7. Kapitels von *περί ζώων κινήσεως* bei verschiedenen Stellen an Eud. erinnert fühlen. Z. B. 700 b 22 *ῥαλλήσις δὲ καὶ θυμὸς καὶ ἀποθυμία πάντα ἔραξις* ἢ δὲ *προκρίσις* κοινὸν ὁρισμὸς καὶ ὁρίσεως erinnern uns an die Abhandlung über das *ἐκδοσιον*, in der auch die drei ὁρίσεις der Reihe nach abgehandelt und schließlich die 700 b 23 nur ganz kurz konstatierte Zusammensetzung der *προκρίσις* aus *διάνοια* und ὁρίσις ausführlich bewiesen wird, während in *de anima* γ weder der *θυμὸς*, noch die *προκρίσις* berücksichtigt werden. Daß ferner das ἔρακτόν als εἰς ἑνὸς der animalischen Bewegung, das in *de anima* γ als ἀγαθόν oder φαεινόμενον ἀγαθόν bezeichnet wird, 700 b 29 außerdem auch als ἡδὺ bestimmt wird, in den Worten καὶ τὸ ἡδὺ φαεινόμενον γάρ ἐστιν ἀγαθόν stimmt wörtlich zu Eud. 1235 b 26 *ὁ δὲ καὶ τὸ ἡδὺ ἔρακτόν φαεινόμενον γάρ τι ἀγαθόν*. Auch π. ζ. x. 701 a 20 *πράττει δ' ἀπ' ἀρχῆς* εἰ *ἡκιστὸν ἐστὶν ἀνάγκη τοῖς πρώτοις* εἰ δὲ *τοῖς τοῖς καὶ τοῖς πρῶτοις εὐθὺς* deckt sich mit Eud. 1227 b 19 *ταῖς περιττοῖς τὸ τέλος ἀρχὴ καὶ ὑπόθεσις* ἐπειδὴ *ὁ δὲ τοῖς ὑγιαίνειν, ἀνάγκη τοῖς ὑπάρχειν* — *τῆς μὲν εὖ νοήσεως ἀρχὴ τὸ τέλος, τῆς δὲ πράξεως (scil. ἀρχῆς) ἢ τῆς νοήσεως τελευτὴ*. Die Schrift π. ζ. x. setzt also drei andre als schon bekannt voraus (1. Met. A, 2. Eud., 3. *de anima* γ); *de anima* γ setzt zwei voraus (1. Met. A, 2. Eud.); Eud. setzt eine voraus (Met. A). Diese vier Schriften sind also in folgender Reihenfolge geschrieben: 1. Met. A, 2. Eud., 3. *de anima* γ, 4. *περί ζώων κινήσεως*. Außerdem setzt die ad 4. genannte auch *περί ζώων πορείας* voraus und, wenn die Schlußworte echt sind (704 a 3), wogegen ich kein Bedenken sehe, die Schrift *περί ζώων μορίων* und, von den sogenannten *parva naturalia*, *περί αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν, περί μηχανῆς καὶ ἀναμνήσεως, περί ὕπνου καὶ ἐγρηγόρευσεως*.

Als fünfte müssen wir mit der Gruppe dieser vier Schriften Phys. 6 verbinden. Scheidet man aus Phys. 6 mit W. Jaeger 258 b 10 und 259 a 7—13 (aber nicht 259 b 28—31; siehe unten!) als spätere Zusätze aus, so ergibt sich, daß es auf den Nachweis eines einzelnen unbewegten Bewegers abzielt, also vor der Vervielfachung der ewigen Beweger entstanden sein muß. Ich glaube dies nicht noch im einzelnen nachweisen zu müssen. Die Beweisführung für das Dasein des πρώτου κινήσαντος ἀκίνητον in Met. A ist sicher nur ein abkürzender Auszug aus einer aus-



fürhlichen Darstellung, in der Aristoteles für das Hauptdogma seiner Metaphysik einen zwingenden Beweis zu liefern suchte. W. Jaeger hat den Charakter des Buches A zutreffend, schon in seiner „Entstehungsgeschichte der Metaphysik“, beurteilt, indem er es für einen in sich abgerundeten Einzelvortrag erklärte, in dem Aristoteles ein Gesamtbild seiner Metaphysik entwerfen wollte und für diesen Zweck die früher geführten Einzeluntersuchungen in lapidarer Kürze rekapitulierte und zusammenfaßte. Es scheint mir evident, daß für den Teil des A, der von der Verursachung der Bewegung im Kosmos handelt, eben Phys. 6 als Vorlage für die abkürzende Rekapitulation gedient hat. Freilich treten im A zu den aus Phys. 6 abkürzend rekapitulierten Gedanken neue hinzu, weil jetzt die in Phys. 6 vom Standpunkt der Physik entworfene Weltbewegungstheorie in das metaphysische Gebiet hinein verfolgt wird. Aber überall erkennt man im A die in Phys. 6 mit reichster Dialektik entwickelten Sätze der Weltbewegungstheorie, die jetzt als schon früher bewiesen gelten und daher in schlicht behauptender Form auftreten, als Bestandteile des Grundgerüsts wieder, an dem sich die Theorie des A emporrankt.

Ein solcher aus Phys. 6 rekapitulierter Abschnitt sind zunächst 1071 b 6—11 die Worte: ἀλλ' ἀδύνατον κίνησιν ἢ γενέσθαι ἢ φθαρῆναι· ἀεὶ γὰρ ἢ οὐδὲ χρόνον· οὐ γὰρ εἶναι τὸ τὸ πρότερον καὶ ὑστερον εἶναι μὴ ὄντος χρόνου· καὶ ἡ κίνησις ἀπὸ αὐτοῦ συνεχὴς, ὥστε καὶ ὁ χρόνος· ἢ γὰρ τὸ αὐτὸ ἡ κινήσεως τι πᾶθος· κίνησις δ' οὐκ ἐστὶ συνεχὴς ἀλλ' ἢ ἡ κατὰ τόπον καὶ ταύτης ἡ κόκλις. Mit der Frage nach der Ewigkeit der Bewegung beginnt ja Phys. 6 ep. 1 und 251 b 10 heißt es: πρὸς δὲ ταύτης τὸ πρότερον καὶ ὑστερον πῶς ἐσται· χρόνον μὴ ὄντος· ἢ ὁ χρόνος μὴ ὄντος κινήσεως· εἰ δὲ ἐστὶν ὁ χρόνος κινήσεως ἀριθμὸς ἢ κινήσεως τις, εἴπερ καὶ χρόνος ἐστίν, ἀνάγκη καὶ κίνησιν αἰετὸν εἶναι. Der Nachweis aber ὅτι ἐπὶ δέχεται εἶναι τινος ἄπαιρον (seil. κίνησιν), πᾶς ὄντος καὶ συνεχὴς, καὶ αὐτὴ ἐστὶν ἡ κόκλις, füllt bekanntlich das ganze 9. Kapitel von Phys. 6. Aristoteles hätte die kurzen Behauptungssätze im A gewiß nicht so bar jedes Beweises hingeschrieben, wenn er nicht Bekanntschaft seiner Hörer mit den früher gegebenen Beweisen hätte voraussetzen dürfen.

Eine zweite aus Phys. 6 rekapitulierte Stelle des A findet sich 1072 a 7. Nachdem nämlich der Nachweis der Priorität

der ἐνέργεια vor der δυνάμει geführt ist, heißt es: ὡς τὸν ἢ ἀπειρὸν χρόνον χάος ἢ νύξ, ἀλλὰ τὰ αὐτὰ αἰεὶ ἢ περιδωκὴ ἢ ἄλλως, εἴπερ πρότερον ἐνέργεια δυνάμει. εἰ δὴ τὸ αὐτὸ αἰεὶ περιδωκὴ, δεῖ τι αἰεὶ μένειν ὡσαύτως ἐνεργεῖν. εἰ δὲ μέλλει γένεσις καὶ φθορὰ εἶναι, ἄλλο δεῖ εἶναι αἰεὶ ἐνεργεῖν ἄλλως καὶ ἄλλως. ἀνάγκη ἄρα ὡδὶ μὲν καθ' αὐτὸ ἐνεργεῖν, ὡδὶ δὲ κατ' ἄλλο· ἥτοι ἄρα καθ' ἕτερον ἢ κατὰ τὸ πρῶτον. ἀνάγκη δὲ κατὰ τοῦτο· πάλιν γὰρ ἐκείνη αὐτῷ τε αἴτιον καὶ αἰδιον. οὐκ οὖν βέλτιον τὸ πρῶτον· καὶ γὰρ αἴτιον ἦν ἐκείνη τοῦ αἰεὶ ὡσαύτως, τοῦ δ' ἄλλως ἕτερον, τοῦ δ' αἰεὶ ἄλλως ἄρα δὴ δὴλον ἐστὶ· οὐκ οὖν οὕτως καὶ ἔχουσιν αἱ κινήσεις, τί οὖν ἄλλως δεῖ ζητεῖν ἀρχάς; Ἐπεὶ δ' οὕτω τ' ἐνδέχεται καὶ, εἰ μὴ οὕτως, ἐκ νυκτὸς ἔσται καὶ ἡμέρᾳ πάντων καὶ ἐκ μὴ ὄντος, λύσειεν ἂν ταῦτα καὶ ἔστι τι αἰεὶ κινούμενον κίνησιν ἀπαυστον, αὐτὴ δ' ἡ κίνησις καὶ τοῦτο οὐ λόγῳ μένον, ἀλλ' ἔργῳ βῆλον, ὥστ' αἰδιον ἂν εἴη ὁ πρῶτος οὐρανός. ἔστι τοίνυν τι καὶ ὁ κινεῖ· ἔπει δὲ τὸ κινούμενον καὶ κινεῖν (καὶ τὸ κινούμενον καὶ οὐ κινεῖν), καὶ μέντοι τοίνυν ὅτι τι, ὃ οὐ κινούμενον κινεῖ, αἰδιον, οὐσία καὶ ἐνέργεια οὐσα. Dieser Abschnitt gibt denselben Gedankengang wieder, den wir in Phys. II 250 b 32 ff. folgendermaßen dargestellt finden: ἀλλὰ μὴν εἴγε ἐστὶ τι αἰεὶ τοιοῦτον, κινεῖν μὲν τι, ἀκίνητον δὲ αὐτὸ καὶ αἰδιον, ἀνάγκη καὶ τὸ πρῶτον ὑπὸ τούτου κινούμενον αἰδιον εἶναι. ἐστὶ δὲ τοῦτο δῆλον μὲν καὶ ἐκ τοῦ μὴ ἂν ἄλλως εἶναι γένεσιν καὶ φθορὰν καὶ μεταβολὴν τοῖς ἄλλοις, εἰ μὴ τι κινῆται κινούμενον· τὸ μὲν γὰρ ἀκίνητον τὴν αὐτὴν αἰεὶ κινῆται τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ μίαν κίνησιν, ὅτε οὐδὲν αὐτὸ μεταβάλλον πρὸς τὸ κινούμενον· τὸ δὲ κινούμενον ὑπὸ τοῦ κινουμένου μὲν, ὑπὸ τοῦ ἀκινήτου δὲ κινούμενον· ἥδη, διὰ τὸ ἄλλως καὶ ἄλλως ἔχειν πρὸς τὰ πράγματα, οὐ τῆς αὐτῆς ἔσται κινήσεως αἴτιον, ἀλλὰ διὰ τὸ ἐν ἐναντίοις εἶναι τόποις ἢ εἰδέναι ἐναντίως παράκειται κινούμενον ἕκαστον τῶν ἄλλων καὶ ὅτε μὲν ἤραμεθα, ἔτε δὲ κινούμενον, φανερόν δὴ γέγονεν ἐκ τῶν εἰρημένων καὶ ὅ κατ' ἀρχὰς ἤπορεύμεν, τί δὴ ποτε τὸ πάντα ἢ κινεῖται ἢ ἤραμεθ' ἢ τὰ μὲν κινεῖται αἰεὶ, τὰ δ' αἰεὶ ἤραμεθ', ἀλλ' ἔτια ὅτε μὲν ἔτε δ' οὐ, τοῦτου γὰρ τὸ αἴτιον δῆλον ἐστὶ· νῦν, ὅτι τὰ μὲν ὑπὸ ἀκινήτου κινεῖται αἰδιον, διὸ αἰεὶ μεταβάλλει, τὰ δ' ὑπὸ κινουμένου καὶ μεταβαλλόντος, ὥστε καὶ αὐτὰ ἀναγκαῖον μεταβάλλειν. τὸ δ' ἀκίνητον, ὥσπερ εἴρηται, αἰεὶ ἀπλῶς καὶ ὡσαύτως καὶ ἐν τῷ αὐτῷ διαμένον, μίαν καὶ ἀπλὴν κινῆται κίνησιν. Der Grundgedanke beider Abschnitte ist, daß die beiden ewigen Ursachen, das αἰεὶ κινεῖν ἀκίνητον (= die Gottheit) und das αἰεὶ κινεῖν καὶ κινούμενον (= der πρῶτος οὐρανός) zusammenwirken, den ewig gleichmäßigen Wechsel von Bewegung und Ruhe und von Entstehen und Vergehen in den übrigen Teilen des Kosmos hervorzurufen. Auf die Gottheit



als die Urheberin der ewig gleichmäßigen und ununterbrochenen Bewegung des Himmels wird der ewige und gleichmäßige Fortbestand des in den unterhimmlischen Räumen herrschenden Zustandes zurückgeführt, auf die Bewegung des Himmels dagegen als des bewegten Bewegers, daß dieser Zustand ein Wechsel ist zwischen Ruhe und Bewegung, zwischen Entstehen und Vergehen. Es ist eine beiden Stellen gemeinsame Eigentümlichkeit, daß sie die Planetenbewegung nicht berücksichtigen, sondern  $\gamma\acute{\iota}\nu\epsilon\iota\varsigma$  und  $\phi\theta\epsilon\acute{\rho}\alpha$  in der unterhimmlischen, elementarischen Region (denn nur in dieser gibt es  $\gamma\acute{\iota}\nu\epsilon\iota\varsigma$  und  $\phi\theta\epsilon\acute{\rho}\alpha$ ) daraus erklären, daß die in ihr stattfindenden Bewegungen von einem bewegten Beweger hervorgerufen werden. Da die zum  $\lambda\omicron\gamma\epsilon\iota\varsigma$   $\kappa\acute{\alpha}\lambda\omicron\varsigma$  gehörigen sieben Himmelskörper (fünf Planeten, Sonne und Mond) auch an der Drehung des  $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\varsigma$   $\sigma\phi\alpha\iota\rho\acute{\epsilon}\varsigma$  von Ost nach West teilnehmen, so wird von ihren selbständigen, in entgegengesetzter Richtung verlaufenden Bewegungen hier ganz abgesehen. Sie werden zu dem  $\kappa\iota\tau\omicron\upsilon\mu\epsilon\upsilon\omicron\nu$   $\mu\acute{\epsilon}\nu$ ,  $\acute{\omicron}\nu\theta$   $\tau\omicron\upsilon$   $\acute{\alpha}\kappa\iota\eta\tau\epsilon\upsilon$   $\delta\epsilon$   $\kappa\iota\tau\omicron\upsilon\mu\epsilon\upsilon\omicron\nu$  mit hinzugerechnet. Sie sind Bestandteile des von dem unbewegten Beweger in Rotation versetzten  $\sigma\phi\alpha\iota\rho\acute{\epsilon}\varsigma$ , wenn auch nicht des  $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\varsigma$   $\sigma\phi\alpha\iota\rho\acute{\epsilon}\varsigma$ , der Fixsternsphäre, auf die sich die Wirkung des unbewegten Bewegers primär bezieht. Aber A 1072 a 23 wird die Ewigkeit trotzdem nur für den  $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\varsigma$   $\sigma\phi\alpha\iota\rho\acute{\epsilon}\varsigma$  gefolgert, obgleich sie unzweifelhaft auch nach Aristoteles' damaliger Ansicht dem ganzen  $\sigma\phi\alpha\iota\rho\acute{\epsilon}\varsigma$  einschließlich der Planeten-, Sonnen- und Mondsphäre zugeschrieben werden konnte. Die ewigen, unbewegten Sphärenbeweger waren damals noch nicht ein Dogma der aristotelischen Kosmologie; denn sonst hätte der Philosoph nicht, wie er es an beiden Stellen tut, von dem  $\kappa\iota\tau\omicron\upsilon$   $\acute{\alpha}\kappa\iota\eta\tau\epsilon\upsilon$  und von dem  $\delta\epsilon\iota$   $\kappa\iota\tau\omicron\upsilon\mu\epsilon\upsilon\omicron\nu$   $\acute{\omicron}\nu\theta$   $\tau\omicron\upsilon$   $\acute{\alpha}\kappa\iota\eta\tau\epsilon\upsilon$  in der Einzahl sprechen können, als ob jedes von beiden nur einmal in der Welt vorkäme. Vielmehr galt ihm damals, wie in *de caelo* und in *de generatione et corruptione* die Lehre von den Planetensphären noch als ohne Widerspruch vereinbar mit der Verursachung der ganzen Weltbewegung durch den Einen und Ersten unbewegten Beweger. Die Schriften *de caelo* und *de generatione et corruptione* sind sicher früher als die ganze Schriftgruppe entstanden, mit deren innerem Zusammenhang wir uns eben beschäftigt haben. Denn die in ihnen bewiesenen kosmologischen Grundlehren werden in den Schriften

dieser Gruppe schon als feststehende Dogmen vorausgesetzt. Daß aber in ihnen die Bewegung der Planetensphären nicht auf Beweger zurückgeführt wird, die dem Ersten im Grunde wesensgleich und in ihrem Wirken von ihm unabhängig sind, das zeigen klar die beiden in *de caelo* B cp. 12 besprochenen Aporien. Die erste sagt: man sollte erwarten, da die Fixsternsphäre nur eine Bewegung ausführt, daß die ihr nächst benachbarte die geringste Zahl von Bewegungen, z. B. zwei hätte, die folgende drei und so proportional mit dem Abstände von der Fixsternsphäre die Zahl der Bewegungen zunähme, die jeder einzelne Planet ausführt; in Wirklichkeit aber verhalte es sich umgekehrt, insofern die Sonne und der Mond, deren Sphären von der der Fixsterne am weitesten entfernt wären, weniger Bewegungen machten als einige der Planeten, die dem πρώτων σφαιρα weit näher wären. Aristoteles antwortet darauf: wir sehen mit Unrecht diese Himmelskörper als unbeseelt an; sie besitzen Leben und handeln (καὶ ὁ ὧς μετεχόντων ὑπολαμβάνειν πράξεως καὶ ζωῆς). Der am besten beschaffene Teil der Welt besitzt das Gute ohne Handlung, der ihm nächste durch Eine und durch geringe Betätigung, die fernerliegenden (πρρωτέρω E, nicht πρρωτίω) durch mehrere. Dadurch wird aber die Erreichung des Zieles immer schwerer. Die am fernsten stehenden können durch noch so viele Betätigungen das höchste Ziel nicht mehr erreichen und müssen sich daher ein anderes stecken. So hat auch der Mensch viele Betätigungen, durch die er dem Guten, das Gott ohne πράξις besitzt, nacheifert; die übrigen Lebewesen weniger, die Pflanze nur Eine, obgleich sie tieferstehende Wesen sind als der Mensch. Für alle Wesen ist es am wünschenswertesten, jenes höchste Ziel des gottähnlichen Lebens zu erreichen; können sie das nicht, so ist es doch, je näher sie demselben kommen, um so besser für sie. So ist es auch bei den Sphären und Himmelskörpern. Der πρώτος σφαιρῶν erreicht sein Ziel (die göttliche Glückseligkeit nachzubilden) durch eine einzige Bewegung, die auf ihn folgenden Planeten erreichen es zwar, aber nur durch eine Mehrzahl von Betätigungen. Die Erde rührt sich überhaupt nicht und die ihr nächsten Wandelsterne, Sonne und Mond, führen nur wenige Bewegungen aus, weil sie es von vornherein aufgeben müssen, das höchste Ziel zu erreichen und sich deshalb ein bescheideneres



stecken. Eudoxos hatte den Fixsternen eine Sphäre zugewiesen, den fünf Planeten je vier, der Sonne und dem Monde je drei. Diese Rechnung des Endoxos ist es, auf die sich die Aporie in *de caelo* bezieht, nicht die spätere des Kallippos, der für Sonne und Mond je zwei, für Merkur, Venus und Mars je eine weitere Sphäre hinzugefügt hatte. Da nach Kallippos die Zahl der Sphären mit der Entfernung vom ersten Beweger konstant zunimmt (Fixsterne eine Sphäre, Jupiter und Saturn je vier Sphären, Merkur, Venus, Mars je fünf Sphären, Sonne und Mond je fünf Sphären, so konnte sie nicht die Aporie veranlassen, während nach Eudoxos allordings die fünf Planeten eine Zunahme der Sphärenzahl zeigten, Sonne und Mond diesen gegenüber, obgleich der πρώτη φορά ferner, wieder eine Abnahme. Die Lösung der Aporie, die Aristoteles gibt, zeigt deutlich, daß er die Bewegungen aller Wandelsterne aus der der Fixsternsphäre kausal ableitet durch die Annahme, daß sie (bezw. ihre Sphären) beseelt und ihre Seelen von der Sehnsucht erfüllt sind, der Vollkommenheit und Seligkeit Gottes durch ihre Bewegung so ähnlich wie möglich zu sein, was ganz im Einklang ist mit dem Satze des A 1072 b 3 *καὶ δὲ ὡς ἐρῶμενον, καταμένον δὲ τέλος* καὶ. Hier ist also der Primat des πρώτου κινητοῦ ἀκίνητου vollkommen gewahrt. Wir sehen, daß nicht die Sphärentheorie als solche zu Folgerungen führen mußte, die der monarchischen Weltanschauung Abbruch taten.

Auch die zweite Aporie, wie es komme, daß die Fixsternsphäre unzählige Himmelskörper trage, alle übrigen nur je einen (292 a 10 *διὰ τίνα ποτ' αἰτίαν ἐν μὲν τῇ πρώτῃ φορά τασθεῖον ἔστιν ἄκρων πλῆθος, ὥστε τῶν ἀκαθήμετων δοκεῖν τὴν πᾶσιν τάξιν, τῶν δ' ἄλλων ἐν χωρίῳ ἕκαστον, δύο δ' ἢ πλείω οὐ φαίνεται ἐν τῇ αὐτῇ ἐνδεσχεῖσθαι φορά*) wird von Aristoteles in demselben Geiste gelöst, wenn er sagt 292 b 28: *οὐχέτι γὰρ διὰ τῆς ζωῆς καὶ τῆς ἀρχῆς ἕκαστος πολλήν ὑπερβολὴν εἶναι τῆς πρώτης (scil. φοράς) πρὸς τὰς ἄλλας· αἴη δ' ἂν ἦτε συμβαίνουσα κατὰ λόγον· ἡ μὲν γὰρ πρώτη μία οὖσα πολλὰ καὶ τῶν σωμάτων τῶν θείων, αἱ δὲ πολλὰί οὖσαι ἐν μόνον ἕκαστος· τῶν γὰρ πλατυμένων δὲ ὀπίθεν πλείους φέρεται φοράς· ταύτῃ τε οὖν ἀντάζει ἡ φύσις καὶ ποιεῖ τινα τάξιν, τῇ μὲν μὲν φορά πολλὰ ἀποδοῦσα σώματα, τῷ δ' ἐνὶ σώματι πόλλας φοράς.* Auch hier ist die πρώτη φορά an Leben und Herrschaft allen übrigen weit überlegen.

Nun können wir auch mit der Hoffnung auf volles Verständnis an die Stelle Phys. 6 259 b 22–31 herantreten, die sich auch auf die Planetenbeweger bezieht, und uns überzeugen, daß diese hier im Sinne von *de caelo* und im Sinne des ursprünglichen A aufgefaßt sind, nicht im Sinne des später zugesetzten ep. 8 des A. Der Abschnitt lautet nämlich so: ὅτι· εἰς αὐτὴν ἀνάγκη συνεχῶς εἶναι κίνητον, εἶναι τι· οὐδὲ τὸ πρῶτον κινεῖν ἀκίνητον καὶ κατὰ συμβεβηκός, εἰ μέλλει, καθάπερ εἰπομεν, ἵστασθαι ἐν τοῖς οὐρανῶ ἀπαιτούς τις καὶ ἀθέωτος κίνητος καὶ μένειν τὸ ἐν αὐτῷ ἐν αὐτῷ καὶ ἐν τῷ αὐτῷ· τῆς γὰρ ἀρχῆς μενούσης ἀνάγκη καὶ τὸ πάν μιν συνεχῶς ἐν πρὸς τὴν ἀρχὴν· οὐκ ἔστι δὲ τὸ αὐτὸ τὸ κινεῖσθαι κατὰ συμβεβηκός ὅς· αὐτὸς καὶ ὅς· ἑτέρου· τὸ μὲν γὰρ ὅς· ἑτέρου ὑπάρχει καὶ ἐν τῷ οὐρανῷ ἐν αὐτῇ ἀρχῇ, ὅσα πλείους φέρεται φορέας, ἑκάτερον δὲ τοῖς φερατοῖς μένον. Man kann nicht zweifeln, daß die εἶναι ἀρχαὶ ἐν τῷ οὐρανῷ, die κατὰ συμβεβηκός ὅς· ἑτέρου bewegt werden, die der sieben Wandelsterne sind. Von einem andern werden sie bewegt, nämlich von Gott, dem πρῶτον κινεῖν ἀκίνητον, insofern mit den Planetensphären selbst auch ihre Beweger, die wir in *de caelo* B ep. 12 als selbstdchtige Seelen kennengelernt haben, von dem ersten Weltbeweger in den Umschwung des ganzen Himmels von Ost nach West hineingerissen werden. Die übrigen Bewegungen bewirken sie selbst und können dies nur, weil sie ἀκίνητα καὶ αὐτὰ sind, wie es Aristoteles ja auch für die Seelen der (scheinbar) sich selbst bewegenden Lebewesen annimmt. Auch die Sphärenbeweger in Met. A ep. 8 werden ja 1073 a 32 als ewige Wesenheiten bezeichnet, die nur καὶ αὐτῇ, nicht auch, wie der schlechthin erste Beweger κατὰ συμβεβηκός unbewegt sind (vgl. 1073 a 23 ff.). Erst die Vergleichung mit unserer Stelle Phys. 6 259 b 22–31 zeigt uns die große Tragweite des Zusatzes καὶ καὶ αὐτῇ καὶ κατὰ συμβεβηκός zu ἀκίνητον 1073 a 24 und des Zusatzes καὶ αὐτῇ zu ἀκίνητος a 33. Wenn in A ep. 8 den Sphärenbewegern Unbeweglichkeit nur καὶ αὐτῇ zugeschrieben wird, so kommt dies nach dem Zusammenhang, namentlich wenn man die Stelle aus Phys. 6 heranzieht, der Aussage gleich, daß sie κατὰ συμβεβηκός bewegt sind. Hierin also unterscheiden sich die Sphärenbeweger aus A ep. 8 nicht von den εἶναι ἀρχαί, ὅσα πλείους φέρεται φορέας in Phys. 6 ep. 6. Auch daß sie αἰθερ· οὐρανοί· sind, unterscheidet sie nicht von jenen, die 259 b 31 ausdrücklich den φεράται entgegen-



gesetzt werden. Wenn wir trotzdem mit W. Jaeger eine Umbildung der Lehre vom ersten Beweger in Met. A ep. 8 anerkennen, so tun wir dies nicht, weil die Sphärenbeweger hier *οὐκ αἰετοὶ ἀκίνητοι μὲν καὶ αἰετοί, κινούμενοι δὲ κατὰ συμβεβηκός* *ἐν ἑτέροις* sind (denn dies alles waren die Sternseelen in *de caelo* und in Phys. 9 auch schon), sondern weil die Worte 1073 a 14: *Ποτερον δὲ μίαν ὅστις τῇν τοιαύτην οὐσίαν ἢ πλείους*, die unmittelbar auf die Schilderung der Gottheit im vorigen Kapitel zurückweisen, uns nötigen, die Sphärenbeweger als solche Wesen wie die Gottheit, als Wesen von derselben Art wie sie zu denken. Sind sie aber der Gottheit wesensgleich, so sind sie alle nicht nur reine stofflose *ἐντελέχειαι, χωριστά*, ohne *μέγεθος* (vgl. a 38), *ἀπαθείς καὶ ἀναλλασκόμεναι* (1074 a 19), sondern auch jeder ein ausschließlich sich selbst denkender Geist. Wenn aber dies richtig ist, so haben ihre Sphären und alles, was durch ihre Bewegung in dem unterhimmlichen Raume bewirkt wird, keinen Zusammenhang mehr mit dem Einen Gott, dem Besten und Schönsten in der Welt. Freilich *κατὰ συμβεβηκός* werden auch sie von dem *πρώτῳ κινεῖν ἀκίνητοι* in die Bewegung des ganzen Himmels mit hineingerissen, aber für die *πρᾶξις*, die in *de caelo* B ep. 12 den Sternseelen zugeschrieben wurde, und für deren Abstufung ist kein Platz mehr. Es ist kein Subjekt mehr da, das je nach Möglichkeit und Bedürfnis sich mehr oder weniger rühren und betätigen könnte, da jeder einzelne Beweger nur seine Eine Sphäre von Ewigkeit zu Ewigkeit weiterdreht. Wir haben oben zunächst angenommen, daß der Aporie in *de caelo* B ep. 12 die eudoxische Sphärentheorie zugrunde liege. Aber diese Aporie ist nur möglich und die von Aristoteles gegebene Lösung nur sinnvoll, wenn derselbe Planetenbeweger in seiner Sphäre mehrere Bewegungen ausführt. Nur dazu paßt im Grunde der Ausdruck 291 a 29: *διὰ τὸν ποτ' αἰτίαν οὐκ αἰετὰ πλείον ἀπάρχοντα τῆς πρώτης φορῆς κινεῖται πλείους κινήσεσι, ἀλλὰ τὰ μεταξὺ πλείοτα*. Denn was mehrere Bewegungen ausführt, ist der Wandelstern, sicherlich keine der Sphären des Eudoxos. In Phys. 9 259 b 30 *τῶν ἐν τῷ σώματι ὄντων ἄρχαίς, ὅσα πλείους φέρεται φορῆς* ist dieser Ausdruck beibehalten. Die *σώματα*, die man nach 292 a als *μετέχοντα ζωῆς καὶ πράξεως* auffassen soll, sind, wenn man der unbefangenen Auffassung folgt, die Wandelsterne und 292 b 1 wird *ἡ τῶν ἀστέρων πράξις* mit der der *ζῷα*

und ποτὶ verglichen. In den Worten b 20  $\frac{1}{2}$  μὲν γὰρ ὁμοῦς τὸ κινεῖται, τὰ δ' ἑτέρως ὁλόγως κινεῖται; können unter τὰ δ' ἑτέρως, der γὰρ entsprechend, nur Sonne und Mond verstanden werden. Man gewinnt also den Eindruck, daß in *de caelo* B ep. 12 immer von mehreren κινεῖται; und πράττει; desselben Subjekts die Rede ist und daß es sich um die Zahl dieser Bewegungen, nicht der Sphären handelt. Das paßt schlecht zu dem 8. Kapitel desselben Buches *de caelo* B, in dem bewiesen wird, daß nicht die Sterne selbst, sondern ihre Sphären sich bewegen. Wahrscheinlich stammt ep. 12 aus einer älteren Fassung des Buches, die noch die Sterne selbst als beseelte und sich selbst bewegende Wesen auffaßte, während ep. 8, 9, 11 einer späteren Überarbeitung angehören. Zur älteren Fassung müßte aber ep. 10 gehören wegen der Worte 291 b 2 ἕκαστον γὰρ (scil. ἄστρον) ἀντιπράττει: τῷ ὁρατῷ κατὰ τὸν αὐτοῦ κύκλον· εὐλογον ἦδη τὸ μὲν ἐργασίαι τῆς ἀπλῆς καὶ πρῶτης περιφοράς (scil. ἄστρον) ἐν πλείστον χρόνῳ διήκοναι τὸν αὐτοῦ κύκλον usw. Denn hier herrscht offenbar die Anschauung, daß der Stern selbst sich auf seinem κύκλος bewegt und ihn durchmißt. Diese scheint mir auch dem Ausdruck Phys. 6 259 b 30 ὅτι πλείους εἴματα ποταί; zugrunde zu liegen. Jedenfalls spricht er nicht gegen die Annahme, daß Phys. 6 vor der ursprünglichen Fassung von Met. A geschrieben und eine der Quellen gewesen ist, aus denen letzteres Buch seine abkürzende Rekapitulation der Weltbewegungslehre geschöpft hat.

Durch diese Untersuchung glaube ich erwiesen zu haben, daß Phys. 6 an der Stelle 259 b 28–31 nicht die spätere, in Met. A ep. 8 vorgetragene Lehre von den Sphärenbewegern voraussetzt, sondern mit den ἐντα ἄρχαι τῶν ἐν αἰράνῃ, ὅτι πλείους εἴματα ποταί; nur die Sternseelen der Planeten meint, die auch in *de caelo* B ep. 12 gemeint sind. Ist dies richtig, so braucht die Stelle nicht wie 258 b 10 und 259 a 7–13 als späterer Zusatz ausgeschieden zu werden. Das Buch Phys. 6 kann vielmehr auch mit dieser Stelle vor Met. A gesetzt werden, auf welches Buch zuerst, wie oben bewiesen, die Eudemische Ethik, sodann das dritte Buch *de anima*, endlich (in der Reihe der sogenannten *parva naturalia*) die Schrift περὶ ζῴων κινήσεως folgte.

8. Es war die Absicht dieser Abhandlung, die Stellung der Eudemischen Ethik in der philosophischen Entwicklung des



Aristoteles durch Untersuchung ihrer Beziehungen zur Metaphysik festzustellen. Die Untersuchung der metaphysisch wichtigen Stelle Eud. 1248 a 17—34 hat uns genötigt, die Beziehungen dieser Stelle nicht nur zu Met. A, sondern auch zu andern aristotelischen Schriften, wie *de anima* γ, πρὶς ζῴων κινήσεων, Phys. 6 in Betracht zu ziehen. Ich muß nun schließlich noch eine weitere metaphysisch wichtige Stelle der Eud. Ethik in ihrem Verhältnis zu den Resten der aristotelischen Metaphysikvorlesung untersuchen, nämlich die Erörterung über die Idee des Guten 1217 b 1—1218 a 32. Es wird sich dabei vor allem zeigen müssen, ob sich unser früheres Ergebnis, daß Eud. die ältere Schicht der Metaphysikvorlesungen als vorhanden voraussetzt, auch an diesem Punkt bestätigt. Wir sind bei diesem Abschnitt in der Lage, einen entsprechenden der Gr. Ethik, 1182 b 5—1183 b 8, der sich auch schon bemüht, die Idee des Guten als ohne Bedeutung für die Ethik zu erweisen, zur Vergleichung heranzuziehen. Was die spätere, eudemische Fassung des Abschnittes von der früheren der Gr. Ethik unterscheidet, wird sich vielleicht für die Erkenntnis der zwischen beiden erfolgten Fortschritte der aristotelischen Philosophie verwerten lassen, wie ich es auch bei andern Punkten der Eud. Ethik, die in der Gr. Ethik ihre Entsprechung haben, in diesem Aufsatz versucht habe.

In beiden Fassungen werden drei Ansichten über das höchste Gut, soweit es für die Ethik in Betracht kommt, berücksichtigt. Nach der ersten Ansicht ist es das Gute selbst (τὸ τὸ ἀγαθόν), die Idee des Guten; nach der zweiten der Allgemeinbegriff des Guten (τὸ κοινὸν ἀγαθόν); nach der dritten, für die Aristoteles selbst eintritt, das höchste für den Menschen erreichbare praktische Gut. Daß die zweite Ansicht von der ersten verschieden ist, wird beidemale bewiesen. Die Polemik wendet sich in der Gr. Ethik zuerst sehr ausführlich gegen das κοινὸν ἐν ἅπασιν ἰσχυρίζου ἀγαθόν der zweiten Ansicht (1182 b 16—1183 a 24 = 44 Zeilen), danach kürzer und schöner (1183 a 24—1183 b 8 = 23 Zeilen) gegen die erste Ansicht, die Vertreter der Idee; in der Eud. Ethik wird umgekehrt zuerst die Idee des Guten (1217 b 2—1218 a 35 = 74 Zeilen) mit dem schwersten Geschütz der Argumente bekämpft, dann ganz kurz und anhangsweise das κοινὸν ἀγαθόν

(1218 a 38—b 6 = 7 Zeilen). Damit hängt es zusammen, daß in Eud. das metaphysische Gebiet viel stärker in der Polemik betreten wird als in der Gr. Ethik. Das stimmt zu dem Gesamtcharakter der Eud. Ethik, die ja überhaupt viel mehr Interesse für Metaphysisches zeigt als die frühere Fassung, weil sie aus einer Zeit energischer Arbeit des Philosophen an seiner Metaphysik stammt. Auch liegt es nahe, die verschiedene Gewichtsverteilung der Polemik auf die beiden gegnerischen Thesen (hier βία, dort κενόν ἐν ἅπασιν ἐνσπάρχον) auf persönliche Gründe zurückzuführen, d. h. in Gr. Ethik Speusippos, in Eud. Xenokrates als Hauptgegner des Aristoteles zu vermuten.

Die Verschiedenheit des κενόν ἐν ἅπασιν ἐνσπάρχον von der Idee wird in Gr. Ethik gleich anfangs 1182 b 12 bewiesen: ἕτερον γὰρ τῆς βίας τοῦτο θέλειν εἶναι, ἢ μὲν γὰρ βία χωριστὸν καὶ αὐτὸ καθ' αὐτό· τὸ δὲ κενόν ἐν ἅπασιν ἐνσπάρχει· οὐκ ἔστι δὲ, ταῦτόν τῳ χωριστῷ· οὐ γὰρ ἐν ποτὶ τὸ χωριστὸν καὶ τὸ περικλῆς αὐτὸ καθ' αὐτὸ εἶναι ἐν πᾶσιν ἐνσπάρχει. Dazu stimmt, was Eud. über denselben Punkt sagt, zuerst in dem Abschnitt über die Idee 1218 a 14: οὐδὲ δὲ τὸ κενόν ἀγαθὸν ταῦτό τῃ βίᾳ· πᾶσι γὰρ ἐνσπάρχει κενόν, dann noch einmal, wo das κενόν als irrelevant für die Ethik erwiesen wird 1218 a 38: ἐπεὶ οὖν δ' οὐδὲ τὸ κενόν ἀγαθὸν οὕτε αὐτὸ ἀγαθὸν ἔστι (καὶ γὰρ ἐν μικρῷ ἐνσπάρχει ἀγαθῷ) οὕτε πρακτόν.

Die Widerlegung der Gleichsetzung des κενόν (ἐν ἅπασιν ἐνσπάρχον) ἀγαθόν mit dem höchsten Gute der Ethik beschränkt sich in Eud. 1218 b 1 auf den Gedanken, daß es nicht πρακτόν, nicht durch Handlungen realisierbar sei und daß, wie jede Kunst, so auch die πολιτική, nicht nach Realisierung des ὅσιον ἐνσπάρχον ἀγαθόν, sondern nach der ihres spezifischen Zielgutes strebe (οὐ γὰρ ὅπως ἐνσπάρχει τὸ ὅσιον ἐνσπάρχον ἢ ἱερπυλὴ πραγματούται, ἀλλ' ὅπως ἔχεται 1218 b 2). In der Gr. Ethik ist die Widerlegung etwas anders gefaßt. Es wird hier dargelegt, daß jede einzelne τέχνη nur dann mit dem Allgemeinbegriff des Guten sich beschäftigen müßte, wenn es ihre Aufgabe wäre, ihr spezifisches Zielgut auf Grund des Allgemeinbegriffes erst als ein Gut zu erweisen. Dies sei aber nicht Aufgabe irgendeiner Einzelkunst, sondern einer ἀλλῆ δύναμις 1182 b 22: ἰσοτήμας δὲ γὰρ οὐδὲ δύναμις οὐδέτις λέγει ὑπὲρ τοῦ τέλους· τοῦ αὐτοῦ εἶναι ἀγαθόν, ἀλλὰ ποιοῦ μὲν ἀλλῆς· δύναμις οὖν ἔστι θεωρεῖν· οὕτε γὰρ ὁ ἱερπυλὸς οὕτε ὁ οἰκοδόμος λέγει εἶναι ἀγαθόν ἢ ἔχεται οὐδὲ ἢ εἶναι, ἀλλ' ὁ μὲν εἶναι ἔχεται ποιεῖ καὶ ὁ



ποιεῖ, εἰ δ' (ὅτι) οὐκ ἔστι θεῶν τοῖον εἶναι οὐδὲ τῇ πολιτικῇ ὑπὲρ τοῦ ἀγαθοῦ  
λακτέον τοῦ κακοῦ. Dieser Gedanke kommt auch in Eud. wieder-  
holt vor: 1218 b 22 εἰ οὐδὲ θεῶν οὐδὲ εἰ ἀγαθόν ἢ ὀφείλει, ἀν-  
τὶ καὶ σοφιστῆς ἢ καὶ κατὰ (οὗτοι γὰρ τοῖς ἀλλοτριῶσι λόγοις σοφίζονται),  
ὥσπερ οὐδ' ἄλλην ἀρχὴν οὐδεμίαν 1227 b 25—30. In der Gr. Ethik  
folgt dann noch ein weiterer Beweis gegen die Begründung  
der Ethik auf das κοινὸν ἀγαθόν (1183 a 7—24), der von dem  
Satze ausgeht εἰ οὐ εἶναι μᾶλλον οὐκ ἐπιστήμης οὕτω θύναται τὸ ὑπὲρ  
πάντος ἀγαθοῦ σκοπεῖν, weil es das Gute in allen Kategorien gibt  
— ein Beweis, der in Eud. in dem Abschnitt über die Idee  
1217 b 23—41 seinem Hauptinhalt nach wiederkehrt.

Wenden wir uns nun zur Vergleichung der Argumente,  
die jede der beiden Fassungen gegen die Brauchbarkeit der  
Idee des Guten für die Ethik vorzubringen weiß. Bevor sie  
diese Widerlegungsargumente vorbringen, legen beide Fassungen  
dar, wie die Platoniker die Gleichsetzung der Idee des Guten  
mit dem höchsten Gut der Ethik begründeten, die Gr. Ethik  
ganz kurz 1183 a 28—32 καὶ τοι εἰσιν αἱ θεῶν, εἴαν ὑπὲρ τοῦ ἀγαθοῦ  
λογισαί, ὑπὲρ τῆς ἰδέας θεῶν λέγειν. ὑπὲρ γὰρ τοῦ μάλιστα ἀγαθοῦ ἔχει  
θεῶν λέγειν, αὐτὸ δὲ ἕκαστον μάλιστα εἶναι τοιοῦτον ὥστε μάλιστα εἶναι τῷ  
ἀγαθόν ἢ ἰδέα, ὡς εἰσιν αἱ, Eud. viel ausführlicher 1217 b 2—15,  
wo die Idee des Guten mit dem höchsten Gut (ἄριστον πάντων)  
identifiziert wird, weil ihr eigentümlich sei τὸ τε πρῶτον εἶναι  
τῶν ἀγαθῶν, καὶ τὸ εἶναι τῇ παρουσίᾳ τοῖς ἄλλοις τοῦ ἀγαθοῦ εἶναι.  
b 8 μάλιστα τε γὰρ τὰ ἀγαθὰ λέγεσθαι κατ' ἐκείνης ἀληθείας·  
κατὰ μετοχὴν γὰρ καὶ ὀρεόμεθα τὰ ἄλλα ἀγαθὰ ἐκείνης εἶναι· καὶ πρῶτον  
τῶν ἀγαθῶν· ἀναρρομένου γὰρ τοῦ μετεχόμενου ἀναρροῖσθαι καὶ τὰ  
μετεχοντα τῆς ἰδέας, εἰ λέγεται τῷ μετέχον ἐκείνης, τὸ δὲ πρῶτον τοιοῦτον  
εἶναι τὸν τρόπον πρὸς τὸ ὑπερῶν, — καὶ γὰρ χωριστὸν εἶναι τῶν  
μετεχόντων, ὥσπερ καὶ τὰς ἄλλας ἰδέας. Die Behauptung, die Idee  
des Guten sei das μάλιστα ἀγαθόν, wird also beidemal den  
Platonikern zugeschrieben, begründet in Gr. Ethik nur durch  
den Hinweis, daß αὐτὸ ἕκαστον μάλιστα εἶναι τοιοῦτον, in Eud. besser  
durch die μετοχή. Die Bezeichnung der Idee des Guten als  
πρῶτον τῶν ἀγαθῶν und ihre Erläuterung wird nur in Eud. den  
Platonikern zugeschrieben.

Nun erst kommen wir zu dem Hauptpunkt, zu der Ver-  
gleichung der beiden Fassungen bezüglich der Widerlegung  
der Brauchbarkeit der Idee des Guten für die Ethik. Hier

unterscheiden sich Eud. und Gr. Ethik zunächst dadurch frappant, daß Eud. die Existenz der Idee des Guten und von Ideen überhaupt grundsätzlich leugnet und auf die längst in vielen exoterischen und strengphilosophischen Schriften von Aristoteles gegebene Widerlegung der platonischen Ideenlehre sich beruft, ohne auf den materiellen Inhalt dieser Widerlegung einzugehen; während die Gr. Ethik eine grundsätzliche Verwerfung der Ideenlehre geflissentlich vermeidet, ja sogar dem gegnerischen Satz: *οὐδὲ ἕνατος μάλιστα εἶναι τοιοῦτον* mit den Worten *α 32 ὁ δὲ τοιοῦτος λόγος ἀληθὴς μὲν ἔστιν ὅτι* eine gewisse Berechtigung zugesteht und sich darauf beschränkt, zu betonen, daß es sich in der Ethik nicht um dieses Gut, sondern um das *ἡμῶν ἀγαθόν* handle und daß die Idee des Guten auch nicht als eine *ὁμαλία ἀρχῆς* für die wissenschaftliche Deduktion der *ἡμῶν ἀγαθῶν* gelten könne. Dieser Unterschied kann nicht zufällig sein, sondern muß, ebenso wie die vorher besprochene Tatsache, daß die Gr. Ethik vor allem das *καὶνόν ἐν ἡμῶν ἐνυπόρχον ἀγαθόν*, Eud. vor allem die Idee des Guten aus der Ethik zu eliminieren sucht, entwicklungsgeschichtlich erklärt werden. Es ist m. E. durch das, was wir über die Entstehungszeit der Gr. Ethik aus ihren geschichtlichen Anspielungen und aus ihrem Verhältnis zu der Theorie der Affekte in Rhet. B wissen, völlig ausgeschlossen, die Zurückhaltung des Philosophen bezüglich der Kritik der Ideenlehre daraus zu erklären, daß er sich, als er die Gr. Ethik vortrug, noch nicht endgültig von der Ideenlehre losgesagt hatte. Denn die Lossagung von ihr war ja schon in dem Dialog *περὶ φιλοσοφίας* erfolgt, den W. Jaeger mit großer Wahrscheinlichkeit in die Periode von Assos verlegt hat. In der Gr. Ethik vermied der Philosoph absichtlich, wegen der Ideen die Streitaxt auszugraben und richtete den Hauptteil seiner Polemik gegen das wahrscheinlich von Speusippos vertretene *καὶνόν ἐν ἡμῶν ἐνυπόρχον ἀγαθόν*. In der Eud. Ethik dagegen richtete er, als Schulkaupt seiner eigenen Schule, die schärfste Polemik gegen die von seinem früheren Freunde Xenokrates geleitete, jetzt mit der seinigen rivalisierende platonische Schule und interessierte sich weniger für die Ethik des 338 verstorbenen Speusippos. Daß nämlich das *καὶνόν ἐν ἡμῶν ἐνυπόρχον ἀγαθόν* ein von einem Rivalen des Aristoteles eingeführter Begriff war und daß sich die ganze Polemik gegen



denselben auf einen bestimmten Philosophen bezieht, zeigt m. E. die Art, wie es 1182 b 7 zuerst, noch vor der Idee des Guten, eingeführt wird. Es ist τὸ ἀριστεν ἐν ἑκάστῳ τῶν ὄντων, τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ διὰ τὴν αὐτοῦ φύσιν αἰετέον. Dies wird identifiziert mit dem καὶνόν ἐν ἀπανι ἐνυπαρχόν ἀγαθόν und dann bemerkt: ἕτερον γὰρ τῆς ἰδέας τοῦτο δοξάζουσιν εἶναι. Dieser Ausdruck zeigt, daß die Verschiedenheit desselben von der Idee von dem Urheber der Begriffsbildung nicht zugestanden wurde oder zum mindesten nicht klar ausgesprochen worden war. Aristoteles selbst ist es, der die Verschiedenheit b 12—16 erst beweist. Er ist es auch, der das καὶνόν ἐν ἀπανι ἐνυπαρχόν ἀγαθόν zuerst mit dem Allgemeinbegriff des Guten ὡς ἡ ἀρετὴ καὶ ἡ ἐπαγωγὴ b 17, 18 identifiziert und dann doch wieder abschwächend sagt b 21: τὸ δὲ ἐν ἀπανι ἐνυπαρχόν ἡμεῖς τῷ ἔργῳ ἐστίν. Zum Zweck der Widerlegung identifiziert er den von einem andern Philosophen aufgestellten Begriff mit einem ihm geläufigen seiner eignen Logik, aber er fühlt wohl, daß der bekämpfte Gegner mit der Identifikation nicht einverstanden sein würde. Dieser hatte m. E. mit dem καὶνόν ἀγαθόν nicht einen abstrakten Allgemeinbegriff gemeint, sondern sein ἀριστεν ἐν ἑκάστῳ τῶν ὄντων und διὰ τὴν αὐτοῦ φύσιν αἰετέον sollte etwas Wesenhaftes sein, das sich in allen Dingen entwickelte. Es paßt zu dem Wenigen, was wir über Spensippos Lehre wissen, vorzüglich, daß er das Gute in den aus verschiedenen selbständigen Prinzipien erwachsenden und schließlich zur Vollendung gelangenden Dingen in allen gemeinsam schließlich in die Erscheinung treten ließ, wo die Vollendung erreicht war. Spensippos lehrte ja nach Aristoteles Met. A 1072 b 30: τὸ καλλίστον καὶ ἀριστεν μὴ ἐν ἀρχῇ εἶναι, διὸ καὶ τῶν φυτῶν καὶ τῶν ζώων τὰς ἀρχάς αἷτα μὲν εἶναι, τὸ δὲ καλὸν καὶ τὸ τέλειον ἐν τοῖς ἐκ τούτων. Das ἀγαθόν und das ἀριστεν hielt er für ἀσπαργενή und lehrte, daß προελθούσης τῆς τῶν ὄντων φύσεως καὶ τὸ ἀγαθόν καὶ τὸ καλὸν ἐπαίανθαι (scil. τοῖς ὄντι). Im Zusammenhang dieser Lehre konnte recht wohl, meine ich, von einem ἀριστεν ἐν ἑκάστῳ τῶν ὄντων = διὰ τὴν αὐτοῦ φύσιν αἰετέον = καὶνόν ἐν ἀπανι ἐνυπαρχόν ἀγαθόν die Rede sein. End. 1217 b 2 heißt es, über das ἀριστεν gehe es drei Ansichten: ἐν τρισὶ δὲ μαάλιστα φαίνεται δοξάζειν εἶναι τοῦτο; von diesen drei Ansichten, die alle drei namhafte philosophische Vertreter gehabt haben müssen, ist eine die des Plato und Xenokrates, eine die des Aristoteles

selbst, die dritte kann nur die des Speusippos sein. Denn ein anderer außer den Genannten hätte keinen Anspruch gehabt, hier in erster Linie berücksichtigt zu werden. Ich meine also, daß die Gr. Ethik entweder noch bei Lebzeiten des Speusippos, der 338 starb, entworfen oder doch angefangen worden ist, oder doch so bald nach seinem Tode, daß sein Nachfolger Xenokrates noch nicht bekämpft zu werden brauchte, sondern als alter Freund und Kollege geschont wurde, soweit es die Sache zuließ; daß dagegen die Eud. Ethik geschrieben ist, nachdem Aristoteles als Haupt seiner neubegründeten Schule in Athen mit Xenokrates in Rivalität getreten war.

Die Bekämpfung der Brauchbarkeit der Idee des Guten als Fundamentalbegriff der Ethik beginnt Eud. 1217 b 23, nachdem schon vorher das Dasein der Idee des Guten wie überhaupt aller Ideen gelungen ist (b 20. 21), mit dem Satz: *ἔστιν ἡ καὶ ἐν πάσαις αἰτίαις αἱ εἶδῃ καὶ ἀγαθὸς εἶδῃ, μὴ ποτ' οὐδέ γενησόμενος πρὸς τῶν ἀγαθῶν οὐδὲ πρὸς τὰς πράξεις*, auf den dann weiter der Nachweis folgt, daß es Gutes in allen Kategorien des Seienden gibt und daß ebensowenig wie alle Arten des Seienden, ebensowenig auch alle in diesen enthaltenen Arten des Guten Gegenstand einer und derselben Wissenschaft sein können. Ja, nicht einmal alle derselben Kategorie angehörigen Güter können von einer und derselben Wissenschaft behandelt werden. Schwerlich also kann ‚das Gute selbst‘, die Idee des Guten von einer einzelnen Wissenschaft erkannt werden. — Dieser Gedankengang war ganz ähnlich, nur ohne Bezugnahme auf die Idee, schon in der älteren Fassung, Gr. Ethik 1183 a 7–23, vorgekommen. Dort diente er der Polemik gegen das *κῆρυξ* als Zielgut der Ethik, für die er ebensogut geeignet war. Daß das Gute auf alle Kategorien des Seienden verteilt ist, war schon in der *Topik* 2 107 a 5 ff. dargelegt worden, wo sogar die Beispiele für das Gute in jeder einzelnen Kategorie dieselben waren wie in Eud., z. B. die Tugend für das Gute der Qualität, das *πλεον* für das der Quantität, der *κατὰ* für das der Zeitkategorie; während in der Gr. Ethik diese Beispiele fehlen. Auch in der Nikom. Ethik 1096 a 23–34 ist dieser Gedankengang beibehalten, mit denselben Beispielen für die Güter jeder einzelnen Kategorie. In der *Topik*stelle wird die Verteilung der Güter auf die verschiedenen Seinskategorien nur



benützt, um die Güter als bloße ἐπὶσώματα zu erweisen, die nicht unter dasselbe εἶδος fallen. Später hat sie Aristoteles natürlich nicht mehr für bloße ἐπὶσώματα gehalten, sondern wie die Gattungen des Seienden, die Arten der Freundschaft und die Verfassungsformen für Dinge, die wenn nicht κατ' ἐν, so doch πρὸς ἐν καὶ πρῶτον gleich benannt werden. In Eud. hat er natürlich schon diese letztere Auffassung; und wenn nun 1218 a 1 der Gedanke folgt: ἐν ἐν ἑαυτῷ ἐκρίπται τὸ πρῶτον καὶ ὑστέρον, οὐκ ἔστι κοινὸν πρὸς ταῦτα καὶ ταῦτα χωριστῶς, so ist dieser nicht nur Außerlieh an das Vorausgehende angereiht, sondern wächst aus ihm hervor. Der Gedanke, daß alle ἑνότης, wie die Seinsarten, denen sie angehören, πρὸς ἐν καὶ πρῶτον ἀγαθὸν λέγονται, verführt den Philosophen zu der Darlegung, daß eben aus diesem Grunde die Annahme einer Idee des Guten neben den einzelnen Gütern und getrennt von ihnen unzulässig sei, da sie ja πρῶτον τοῦ πρῶτου sein müßte. In der Parallelstelle Nik. 1096 a 17 tritt dieser innere Zusammenhang der beiden Argumente viel deutlicher hervor, weil sie hier ihre Plätze getauscht haben. Denn die Worte a 17: οἱ δὲ κοινάωντες τῷ βέλῳ ταῦτα — a 22 ὅτι οὐκ ἐν αὐτῷ κοινὸν τις ἐστὶ τοῖσιν ἰδέαι entsprechen dem zweiten eudemischen Argument 1218 a 1–8, die Worte Nik. 1096 a 23–34 dem ersten eudemischen 1217 b 25–41. Diese Reihenfolge macht den Zusammenhang klarer, weil das Argument voranstellt, das die philosophische Grundlage des andern bildet und in dem ausdrücklich ausgesprochen wird, daß die οὐσία πρῶτον ist gegenüber dem ποτὶς und dem πρὸς τίς, die ja nur συμβεβηκότα τοῦ ἑνὸς sind. Von höchstem Wert ist uns, aus der nikomachischen Stelle zu erfahren, daß die dem zweiten eudemischen Argument zugrunde liegende Ansicht aus Platos eigner Altersphilosophie stammt: 1096 a 17 οἱ δὲ κοινάωντες τῷ βέλῳ ταῦτα (scil. die Ideenlehre) οὐκ ἐν αὐτῷ ἰδέαι ἐν αὐτῷ τὸ πρῶτον καὶ ὑστέρον ὄντων. ὅτι οὐκ οὐδὲ τῶν ἀποφαινομένων ἰδέαι χωριστάων. Aus der eudemischen Stelle kann niemand den platonischen Ursprung dieser Lehre ahnen; dafür ist aber in ihr ein Beweis dem Satze hinzugefügt, den ja Aristoteles hier *proprio Marte* vertritt, ein Beweis, der schwerlich von Plato selbst stammt. Met. B 999 a 16 wird der Satz ebenfalls ohne Andeutung seines platonischen Ursprungs in einer Beweisführung gegen die Auffassung der Gattungsbegriffe als ἑνὸς verwendet und ebenso wie in Eud.,

aber in abgekürzter Form bewiesen. Irgendeine chronologisch verwertbare Beziehung dieser eudemischen Stelle zur Metaphysikvorlesung ergibt sich nicht, wenn man nicht etwa aus der abgekürzten Form der Beweisführung in Met. B 999 a schließen will, daß dieses Buch später als End. geschrieben ist.

Der folgende Beweis 1218 a 8—15 ist leider am Anfang und in der Mitte durch Textlücken verstümmelt. Er richtet sich gegen die von den Ideenfreunden aufgestellte Behauptung, daß die Idee des Guten das μέλιστα ἀγαθόν sei. Vgl. 1217 b 8 μέλιστα τε γὰρ τὰ ἀγαθὸν λέγεσθαι κατ' ἐκείνης (scil. τῆς ἰδέας) ἀληθείας· κατὰ μεταχρῆν γὰρ καὶ ἐμαύτοιστε τὰλλα ἀγαθὰ ἐκείνης εἶναι. Gr. Ethik 1183 a 30 ὅτιοι γὰρ τοῦ μέλιστα ἀγαθοῦ φασὶ δεῖν λέγειν· αὐτὸ δὲ ἕκαστον μέλιστα εἶναι τοιοῦτον, ὥστε μέλιστα ἂν εἴη ἀγαθὸν ἢ ἰδέα. Die Widerlegung dieser These geht nun von der Tatsache aus, daß sich die Idee des Guten von dem κοινὸν ἀπαιτῶν ἐνυπάρχον ἀγαθόν, dem in der Definition ausgedrückten Allgemeinbegriff des Guten, nur unterscheidet durch das Hinzutreten zweier Merkmale, des ἰδέειν und des χωριστίον. Da das κοινὸν ἀγαθόν unmöglich das μέλιστα ἀγαθόν sein könne, weil ja der Allgemeinbegriff nur das in sich enthalte, was allen guten Dingen, also dem größten und dem kleinsten, dem μέλιστα wie dem ἑκίστα ἀγαθόν gemeinsam sei, und da durch das Hinzutreten der Merkmale Ewigkeit und getrenntes Dasein ein Gut nicht mehr gut werde als es vorher war, so könne die Idee nicht das μέλιστα ἀγαθόν sein. Mit Ergänzung also der Lücken dürfte die Argumentation dem Sinne nach ungefähr so gelautet haben: (ἐπεὶ δὲ τὸ μέλιστα ἀγαθὸν πῶς ἂν εἴη ἢ ἰδέα,) εἰ συμβαίνει τὸ κοινὸν εἶναι τὴν ἰδέαν, ὅλον εἰ χωριστόν ποιεῖται τις τὸ κοινόν, εἰ γὰρ ἐστὶ δικαιοσύνη, ἀγαθὸν καὶ ἄνθρωποι, ἐστὶ τοῖσιν, φασὶν, αὐτὸ τε ἀγαθόν, τὸ εὖν' αὐτὸ πρόκειται πρὸς τὸν λόγον τὸν κοινόν. τοῦτο δὲ εἰ ἂν εἴη πᾶσι ὅτι ἀίδιον καὶ χωριστόν; ἀλλ' οὐδὲν μᾶλλον λευκὸν τὸ πᾶσι ἡμέρας λευκὸν τοῦ μιαν ἡμέραν· ὥστε (οὐδὲν μᾶλλον ἀγαθὸν τοῦ κοινοῦ ἀγαθοῦ ἢ ἰδέα τῷ εἶδει εἶναι· καίτοι μέλιστα ἀγαθὸν εἶναι ἔν) δὲ τὸ κοινὸν ἀγαθόν, (3) αὐτὸ τῇ ἰδέᾳ· πᾶσι γὰρ ὑπάρχει κοινόν. Daß das κοινὸν ἀγαθόν auch dem kleinen Guten innewohnt, also unmöglich das größte oder höchste Gut sein kann, wird auch 1218 a 38 hervorgehoben: ἐμαίως δ' οὐδὲ τὸ κοινὸν ἀγαθόν οὕτως αὐτὸ ἀγαθόν ἐστὶ· καὶ γὰρ ἂν μικρὸν ὑπάρξει ἀγαθόν· οὕτως πρακτικόν.



Eine Beziehung zur Metaphysikvorlesung, sei es ihrer früheren, sei es ihrer späteren Schicht, ist in dem oben besprochenen Abschnitt nicht erkennbar, wohl aber in dem folgenden Abschnitt 1218 a 15—32, in dem die Auffassung der Ideen als Zahlen und des  $\epsilon\upsilon$  als der Idee des Guten bekämpft wird. Diese Polemik, die sich wohl mehr gegen Xenokrates als gegen Platos späteste Altersphilosophie richtet, scheint mir vorauszusetzen, daß sich Aristoteles schon in metaphysischem Zusammenhang mit der Lehre von den Ideen als Zahlen beschäftigt hatte, wie er es *data opera* in den beiden letzten Büchern der ‚Metaphysik‘ tut.

Aristoteles tadelt hier, daß die Akademiker allgemein anerkannte Güter, wie die Gerechtigkeit und die Gesundheit, als Güter erst erweisen und ableiten aus Dingen, die nicht als Güter anerkannt sind, nämlich aus Zahlen. Diese Ableitung ging davon aus, daß die Zahlen Ordnungen ( $\tau\acute{\alpha}\xi\epsilon\iota\varsigma$ ) seien,  $\omega\varsigma\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\iota\theta\mu\omicron\iota\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \mu\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon\tau\omicron\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{\iota}\nu\ \sigma\mu\acute{\alpha}\rho\tau\eta\gamma\omicron\nu\ \epsilon\iota\varsigma\ \tau\omicron\ \epsilon\iota\varsigma\ \tau\omicron\ \epsilon\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{\iota}\nu$ . Richtiger wäre nach Aristoteles' Meinung das umgekehrte Verfahren, aus den anerkannten Gütern, wie Gesundheit, Kraft, Besonnenheit, zu beweisen, daß auch den (ewigen und) unbewegten Dingen das (Gute und) Schöne innewohne, und zwar in noch höherem Grade ( $\acute{\omicron}\nu\ \kappa\alpha\iota\ \epsilon\nu\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\epsilon\mu\acute{\epsilon}\tau\eta\tau\omicron\iota\varsigma\ \mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu\ \tau\omicron\ \kappa\alpha\lambda\acute{\omicron}\iota$ ). Weil nämlich die genannten, allgemein anerkannten irdischen Güter, wie Gesundheit, Körperkraft, Tugend, alle in einer Ruhe und Ordnung ihr Wesen hätten ( $\pi\alpha\upsilon\epsilon\iota\varsigma\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\ \tau\acute{\alpha}\xi\epsilon\iota\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \eta\epsilon\tau\epsilon\iota\alpha$ ), darum hätten jene Philosophen der Akademie schließen sollen, daß jene unbewegten Dinge (Zahlen = Ideen) auch und in noch höherem Grade gut seien, weil ihnen diese Eigenschaften (Ordnung und Ruhe) in noch höherem Grade innewohnten. In der von Aristoteles bekämpften Ableitung der irdischen Güter werden die Zahlen den Ideen gleichgesetzt, ohne Unterscheidung der Idealzahlen von den mathematischen. Denn wir hören ausdrücklich, daß der bekämpften Ansicht zufolge gewisse Zahlen gut und schön sind und daß ihnen die Güte und Schönheit deswegen zukommt, weil das Eine das ‚Gute selbst‘, d. h. die Idee des Guten ist. Diese Zahlen sind also als Ideen aufgefaßt, an denen die entsprechenden irdischen Güter, wie Gesundheit, Kraft, Tugend, Anteil haben; und der Nachweis, daß diese natürlichen, dem Entstehen und Vergehen unterworfenen Dinge

Güter sind, beruhte bei dem bekämpften Philosophen eben darauf, daß ihre Teilnahme an den betreffenden Zahlen = Ideen nachgewiesen wurde, wie wieder die Vortrefflichkeit dieser Zahlen = Ideen aus dem Einen, d. h. der Idee des Guten abgeleitet wurde. Wie dies geschah, braucht uns hier nicht zu beschäftigen, aber klar ist, daß der bekämpfte Philosoph nur Xenokrates sein kann. Denn nur seine Lehre machte keinen Unterschied zwischen Idealzahlen und mathematischen Zahlen und wies dennoch den Zahlen die Rolle der platonischen Ideen zu. Mit dieser Ansicht beschäftigt sich Aristoteles Met. N 1091 b 13 ff. Nachdem er nämlich sich gegen die Ansicht des Spensippos ausgesprochen hat, die das Gute (τὸ ἀγαθὸν καὶ τὸ ἀρίστον) nicht unter die ἀρχαὶ des Alls aufnahm, sondern als krönenden Abschluß an das Ende der Weltentwicklung setzte (προελλοβόνη; τῆς τῶν ὄντων ποταμῆς καὶ τὸ καλὸν καὶ τὸ ἀγαθὸν ἐμπεριέχεσθαι), beweist er, daß der Fehler derjenigen Philosophen, die das ἓν zur ἀρχή machten und sich dabei in unentwirrbare Schwierigkeiten verstrickten, nicht darin lag, daß sie das Gute an den Anfang stellten (b 1 ἐπεὶ δ' ἡ δοξαζομένη τὸ διὰ τὸ τῇ ἀρχῇ τὸ εὖ ἀποδιδόσθαι ὡς ὑπάρχον), sondern darin, daß sie das ἓν als ποταμῆον (= ἐνυπάρχον) zur ἀρχή machten und aus ihm die Zahlen ableiteten. Dieser Gedankengang wird b 13 so fortgesetzt: τῶν δὲ τὰς ἀσυνήτους οὐσίας εἶναι λαγάντων οἱ μὲν φασι, αὐτὰ τὸ ἓν τὸ ἀγαθὸν αὐτὰ εἶναι· οὐσίαν πάντοι τὸ ἓν αὐτὰ ὄντος εἶναι μέγιστα. Dies dürfen wir als die Ansicht des Xenokrates ansehen. In dem Doppelbegriff, den er als oberstes metaphysisches Prinzip aufstellte, das „Einen selbst“, das zugleich auch das „Gute selbst“ sein sollte, wollte er die Einheit als den eigentlichen Wesenskern dieses Prinzips angesehen wissen. Aristoteles beweist dagegen b 16–20, daß dem ersten, ewigen, selbstgenügsamsten Wesen diese seine Eigenschaften eben deswegen, weil es gut, nicht weil es Eines sei, zukommen: ἀλλὰ μὴ τὸ εἶ ἀλλὰ τὸ ἀγαθόν ἢ διὰ τὸ εἶναι τὸ εὖ αὐτοῦ. Deswegen sei es wohlbegründet, das oberste Prinzip für so beschaffen, d. h. seinem Wesen nach für das Gute zu halten (b 19 ὥστε τὸ μὲν εἶναι τῇ ἀρχῇ τοιαύτην εἶναι εὐλογον ἀληθές εἶναι). Daß dagegen dieses Prinzip (seinem Wesen nach) das ἓν sei, wie Xenokrates wollte, und, wenn nicht dieses, jedenfalls ein Urelement der Zahlen, das sei unmöglich. Denn eben hieraus ergäben sich die Schwierigkeiten, die den Spensippos (denn er



ist mit den *ἐν* b 23 gemeint) bewogen hätten, die Einheit nur noch zum ersten Prinzip und Element der mathematischen Zahlen zu machen und die Ideen ganz aufzugeben. Diese Schwierigkeiten werden von Aristoteles mit folgenden Worten gekennzeichnet: b 25 ἀποκρίνεται γὰρ αἱ μονάδες γίνονται ὅπερ ἀγαθόν τι καὶ πᾶσι τῶν ὡς ὅπερ ἀγαθόν. ἔτι αἱ τὰ αἰδῶ ἀριθμοί, τὰ αἰδῶ πάντα ὅπερ ἀγαθόν τι. ἄλλα μὲν ὅτι βούλεται τιθεῖται τις εἶναι ἰδέαν. αἱ μὲν γὰρ τῶν ἀγαθῶν μόνον, οὐκ ἔσονται οὐλοὶ αἱ ἰδέαι· αἱ δὲ καὶ τῶν οὐλοῶν, πάντα τὰ ᾧα καὶ τὰ ἐντὶ ἀγαθῶν [καὶ] τὰ μετέχοντα. ταῦτά τε δὲ συμβαίνει ἀποκρίναι καὶ τὸ ἀναγκάσιον στοιχείον, εἴτε πλήθος ὢν εἴτε τὸ ἄντικθον καὶ μέγα καὶ μικρόν, τὸ κακὸν αὐτό. διόπερ ὁ μὲν (scil. Speusippos) ἔρευνα τοῦ ἀγαθοῦ προσέπειται τῷ ἐνί, ὡς ἀναγκάσιον ὢν, ἀπειρὴν ἔξ ἀναγκῆς ἢ γένεσις, τὸ κακὸν τὴν τοῦ πλήθους εἶσιν εἶναι. Diese Erörterung der Schwierigkeiten, durch die Speusippos nach Aristoteles' Meinung abgeschreckt worden ist, das Eine = Gute zum höchsten Prinzip des Alls zu machen, zeigt mit der Stelle Eud. 1218 a 16—24 die nächste Berührung, zwar nicht äußerlich im Wortlaut, aber im Gedanken. Denn die Worte ὡς τοῖς ἀριθμοῖς καὶ τοῖς μονάδων ἀγαθὸν ὑπάρχειν διὰ τὸ εἶναι τὸ ἐν αὐτῷ ἀγαθόν werden durch die Stelle in Met. N wie durch einen Kommentar erklärt. Was nämlich in Met. N als *ἐσχηματίζεσθαι* angeführt wird, die, aus der Wesensbestimmung des guten Prinzips als τὸ ἐν sich ergebend, den Speusippos bewogen habe, diese Bestimmung aufzugeben, gerade das wird Eud. 1218 a 16—24 als von Xenokrates anerkannt und zur Ableitung der irdischen Güter benutzt angeführt, nämlich daß nun alle Zahlen = Ideen, ja sogar jede einzelne Monade, als gut gelten müssen. Es scheint mir daher, daß die kurze, nur für den Eingeweihten verständliche akademische Stelle die ausführliche und klare Darlegung in Met. N 1091 b als vorausgegangen voraussetzt. Ist aber dies der Fall, so haben wir hier eine neue Bestätigung unserer These, daß die Urmetaphysik, zu der außer K 1—8 und A auch das N gehört, der Eud. Ethik in nicht allzuweitem Zeitabstande vorausgegangen ist. Denn die Gr. Ethik, die wieder ihrerseits, weil sie schon bezüglich der vier Affekte εὐδαιμονία, νόστος, ἔλπις, ἐπιχειρησικία die Durchführung des Schemas περὶ τῶν ἑλλειψῶν ἐπιβέβηκε erzwingt, nicht sehr lange vor der Eud. entstanden sein muß, zeigt durch ihr Zugeständnis 1183 a 32, die Idee des Guten sei vielleicht wirklich das μέλλεον ἀγαθόν, daß sie von der Urmetaphysik noch nicht beeinflusst ist.

Das Verfahren, das Aristoteles selbst End. 1183 a 21—24 statt des xenokratischen empfiehlt, nämlich lieber aus den allgemein anerkannten vergänglichen Gütern das in der Welt der unbewegten Dinge enthaltene Gute und Schöne als gut und schön zu erweisen (βλ. E' ἐκ τῶν ἐκλογουμένων [scil. ἀγαθῶν], οὓν ὀφείας, ἰσχύος, σωφροσύνης, ἐστὶ καὶ ἐν τοῖς ἀκίνητοις μᾶλλον τὸ καλόν, πάντα γὰρ ταῦτα (nämlich ὀφείας, ἰσχύς, ἀρετή) ταῖς καὶ ἡμεῖς· εἰ ἄρα [scil. ταῦτ' ἐστὶν ἀγαθὰ], ἐκείνα [scil. τὰ ἀκίνητα] μᾶλλον· ἐκείνους γὰρ ὑπάρχει ταῦτα μᾶλλον.) — dieses Verfahren, das auf der 1217 a 32 ausgesprochenen Voraussetzung beruht, ἐπὶ ἐκείνῳ τῶν ὄντων εὐθεὶ μετέχει κινήσεως, ὥστ' εὐθέ τῶν ἀγαθῶν (scil. τῶν πρακτικῶν)· καὶ ταῦτ' ἴσως ἀριστερὰ τῇ φύσει εἶναι, ἐκείνῳ δὲ πρακτὰ μὲν, ἀλλὰ πρακτὰ κρείττερον ἡμῶν, gehört eng zusammen mit den Stellen über die ὁριζμένη ποσότης in End. 1245 a 1 ff. und in Met. A, die wir oben schon behandelt haben, und mit der in Met. N 1093 b 11 ff. Nachdem nämlich Aristoteles im Vorausgehenden zu dem Schlußergebnis gekommen ist, daß die von den Akademikern so hoch gepriesenen Zahlen (αἱ ἐν τοῖς ἀριθμοῖς εἰσὶν αἱ ἐπαινούμεναι) und ihre Gegensätze und überhaupt die mathematischen Größen, als ζῆλον zur Erklärung der Natur verwendet zu werden, überhaupt unbrauchbar sind, führt er fort mit folgender Darlegung des positiven Wertes, den die Zahlen und mathematischen Größen trotzdem für die Philosophie haben: ἐκείνῳ μάλιστα πισυθεὶ φανερόν, ἐπὶ τὸ εὐ ὑπάρχει καὶ τῆς ποσότητος ἐστὶ τῆς τοῦ καλοῦ τὸ περιττόν, τὸ εὐθὺ, τὸ ἴσον, αἱ δυνάμεις ἐνίων ἀριθμῶν· ἡμα γὰρ ὅρα καὶ ἀριθμοὺς ποσότη· καὶ τὰλλα δὲ δεῖα συνάγεσθαι ἐκ τῶν μαθηματικῶν θεωρημάτων πάντα ταῦτην ἔχει τὴν δύναμιν· διὸ καὶ ἴσως συμπύρασιν· ἐστὶ γὰρ συμβαζήματα μὲν, ἀλλ' οὐκ αἰκλῆται πάντα, ἐν δὲ τὸ ἀνέλλογον· ἐν ἐκάστῳ γὰρ τοῦ ὄντος κατηγορία ἐστὶ τὸ ἀνέλλογον, ὥς εὐθὺ ἐν μήκει, εὐθείας ἐν πλάτει τὸ ὅμαλόν ἴσως, ἐν ἀριθμῷ τὸ περιττόν, ἐν δὲ γὰρ τὸ λευκόν. Diese Erörterung macht theoretisch klar, in welchem Verhältnis die πρακτὰ ἀγαθὰ, mit denen es die Ethik zu tun hat, wie Gesundheit, Kraft, Tugend, zu jenen dem Reich der ἀκίνητα angehörigen stehen, deren Güte und Schönheit nach End. 1218 a 15 ff. aus der jener abgeleitet werden soll, weil jene ἐκλογουμένα ἀγαθὰ sind, die unbewegten Dinge nicht. Die Güter, die verschiedenen Seinskategorien angehören, haben keinen kausalen Zusammenhang, sondern nur den der Analogie. Vermöge dieser bilden sie eine ποσότης, insofern jedes Gut der



einen Seinsgattung in allen übrigen Seinsgattungen seine Analoga hat. Mit dieser Lehre von der Analogie, die zwischen den verschiedenen Kategorien angehörigen Gütern besteht, hängt auch die Äußerung A. 1072 a 35 zusammen: ἀλλὰ μὲν καὶ τὸ καλὸν καὶ τὸ δὴ αὐτὸ αἰστέον ἐν τῇ αὐτῇ συστοργίᾳ (nämlich in der νοτιῇ συστοργίᾳ, deren πρῶτον in der Kategorie εὐθεία die ἀπλὴ καὶ κατ' ἐνέργειαν εὐθεία ist) καὶ ἔστιν ἀριστεν αἰετὶ ἢ ἀνάλογον τὸ πρῶτον. Als πρῶτον in der Reihe der βεωλητά war vorher das ἐν καλὸν genannt worden. Dieses ist also mit der ἀπλὴ καὶ κατ' ἐνέργειαν εὐθεία, wenn es nicht der Kategorie εὐθεία angehört, nur analog, nicht identisch. Sind, wie ich nicht zweifle, die beiden endomischen Stellen 1218 a 15–24 und 1217 a 32–35 im Zusammenhang mit der auch 1245 a 1 berührten Lehre von den συστοργίαι so aufzufassen, so besitzen wir in ihnen weitere Beweise für unsere These, daß die Urmetaphysik von der End. Ethik vorausgesetzt wird.

Der zunächst in End. folgende Abschnitt 1228 a 24–32, der die Lehre von der ἑταίρις aller Zahlen = Ideen und überhaupt aller seienden Wesen nach dem Einen bekämpft, richtet sich natürlich, wie der eben besprochene, gegen Xenokrates. Das Fragm. 30 des Xenokrates (Heinze S. 169) aus Proklos' Kommentar zu Platons Parmenides weist den Ideen eine Mittelstellung an zwischen dem Einen, das früher ist als sie, und der schaffenden Naturkraft (Weltseele), die später ist: καὶ γὰρ αὐτῷ τῷ εἶναι λέγομεν αὐτῇ (scil. die παραδειγματικὴ αἰτία — die Zahlen = Ideen) ὅραν καὶ τέλος εἶναι τῶν γεγενημένων τὴν πρὸς αὐτὴν ἐμείωσιν, ἀλλὰ τὸ τε κορυφὸς τελικὸν πάντων αἰτιῶν καὶ οὐ ἔστιν πάντα, πρὸ τῶν ἰδεῶν ἔστι, καὶ τὸ κορυφὸς ποικιλικὸν μετὰ τῆς ἰδέας, ὡς πρὸς κρηττέριον βλέπειν καὶ κινεῖν τὸ παραδειγματ'· μέση γὰρ οὖσα ἄμεσόν τοι μὲν ἐξίσταται, τοῦ δ' ἔστιν ἑταίρον. Aus diesen Worten des Proklos, mit denen er Xenokrates' Auffassung und Erklärung der platonischen Altersmetaphysik wiederzugeben behauptet (ὁ μὲν οὖν Ξενοκράτης τοιοῦτον ὡς ἐρέσκοντα τῷ καθηγεμένῳ τὸν ὅρον τῆς ἰδέας ἐνέγραψε), kann man jedenfalls entnehmen, daß Xenokrates wirklich behauptet hatte, daß οἱ κριθμοὶ τοῦ ἐνός ἐταίριαί und eben dadurch die Identität des Einen mit der Idee des Guten bewiesen hatte. Wenn aber Aristoteles diese Lehre End. 1218 a 27 damit widerlegt, daß er betont, die Zahlen, denen kein Leben innewohne, könnten unmöglich begehren, so hätte Xenokrates natürlich nicht zugegeben, daß seine Zahlen = Ideen ohne Leben seien.

Als Gesamtergebnis unserer Untersuchung der in der Eud. Ethik enthaltenen metaphysischen Stellen dürfen wir buchen, daß die Eud. die ältere Schicht der Metaphysikvorlesungen (K, A, N) voraussetzen und von ihr beeinflusst sind. Für den zweiten Teil meiner These, daß nämlich die spätere Schicht der Metaphysikvorlesungen (A B I E Z H Θ M) später ist als die Eud. Ethik, spricht die Stelle des Z, an der offenbar die Eud. Ethik benutzt ist: Met. Z 1029 b 3—12 abhängig von Eud. 1236 b 32—1237 a 9. Außerdem werden wir nun auch das Zitat: εἴρηται γὰρ τὸν ἐν τοῖς ἠθικοῖς Met. A 981 b 25, das ich W. Stud. XLVI, S. 3 ff. gegen W. Jaegers Versuch, Met. A vor die Urethik zu setzen, benutzt habe, auf die Eud. Ethik beziehen, obgleich die gemeinte Stelle in ihr nicht erhalten ist. Denn in der Stelle der Gr. Ethik 1197 a 20—30, auf die ich damals das Zitat beziehen zu können glaubte, werden zwar die ἀρχαὶ τῶν νοητῶν καὶ τῶν ἐννοιῶν als Gegenstand des νοῦ und somit auch der den νοῦ in sich befassenden νοήματα genannt, aber der Ausdruck τὰ νοητὰ αἴτια, auf den es dem Philosophen hier ankommt, wird dort nicht gebraucht. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in der Eud. Ethik, die bereits auf die Urmetaphysik und die in ihr enthaltenen Untersuchungen über die νοητὰ αἴτια zurückblickte, dieser Punkt in dem Abschnitt, der dem eben zitierten der Gr. Ethik entsprach, klarer und ausführlicher behandelt war und dabei auch τὰ νοητὰ αἴτια als Gegenstand der νοήματα ausdrücklich genannt wurden. Wir setzen dabei voraus, daß Met. A die Einleitung der späteren Fassung der Metaphysikvorlesung war. Sonst habe ich Rückbeziehungen auf die Eud. Ethik in den späteren Metaphysikbüchern nicht gefunden. Aber ich glaube, einen ausreichenden Beweis dafür erbracht zu haben, daß die fünf Bücher περὶ φύσεως θ, Met. A, Eud. Ethik, *de anima* γ, περὶ ζώων κινήσεως alle derselben Zeit angehören, der sowohl die kosmologischen wie die zoologischen Schriften schon vorausliegen und die in die ersten athenischen Meisterjahre des Philosophen fallen muß. Den späteren athenischen Jahren dagegen gehört die neue ausführlichere Fassung der Metaphysik, die unvollendet geblieben ist (samt dem 8. Kapitel von Met. A), die Nik. Ethik und die letzten Bücher der Politik an.



(411) 10





14c 85

*"A book that is shut is but a block"*

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY

GOVT. OF INDIA  
Department of Archaeology  
NEW DELHI.

Please help us to keep the book  
clean and moving.

---

L. E. 147. N. 22. 11.